

Weiblicher Kriegsdienst und Geschlechterbilder.

Erinnerungen ehemaliger Rotkreuzschwestern an den Ersten Weltkrieg, 1930-1936.

Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. phil.)

am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von Sophie Luise Häusner

Berlin 2024

1. Gutachter/in: Prof. Dr. Claudia Ulbrich

2. Gutachter/in: Prof. Dr. Martin Lücke

Datum der Disputation: 10.09.2024

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2024 vom Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin angenommen.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Claudia Ulbrich für ihre jahrelange wissenschaftliche Betreuung, ihre Unterstützung und Förderung, die vielen Gespräche und Geduld.

Prof. Dr. Martin Lücke danke ich für die Übernahme der Gutachtertätigkeit und seinen stetigen Beistand.

Beim Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und bei André Uebe vom Sächsischen Rot-Kreuz-Museum Beierfeld möchte ich mich für die Mithilfe und Bereitstellung von Quellen bedanken.

An dieser Stelle möchte ich außerdem allen weiteren Personen danken, die mich bei meiner Dissertation mit Rat und Tat unterstützt haben, insbesondere bei Dr. Dirk Eckert, Dr. Gudrun Wedel, PD Dr. Gabriele Jancke, Vera Wolters und Dr. Gudrun Emberger.

Für die finanzielle Unterstützung meiner Arbeit danke ich dem Elsa-Neumann-Stipendium des Landes Berlin, der Jacques-Koerfer-Stiftung und der Aleksandra-Stiftung.

Potsdam, September 2024

Sophie Luise Häusner

Inhalt

I.	Einleitung	1
	1. Fragestellung.....	1
	2. Erkenntnisinteresse und Forschungsstand.....	3
	3. Quellen.....	8
	4. Ansätze und Methoden.....	10
	5. Aufbau der Arbeit.....	19
II.	Historische Entwicklung: Institution Rotes Kreuz	23
	1. Entstehung und Etablierung.....	23
	1.1. Das Rote Kreuz im Ersten Weltkrieg.....	34
	1.2. Das Rote Kreuz in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus.....	36
	2. Spannungsfeld zwischen Weiblichkeitskonzepten und Professionalisierung.....	44
III.	Die Krankenschwester des Ersten Weltkrieges in der öffentlichen Wahrnehmung	54
	1. Die Rotkreuzschwester als Engel.....	55
	1.1. Bild- und Fotopostkarten.....	55
	1.2. Titelbilder von Veröffentlichungen.....	58
	1.3. Literatur.....	59
	1.4. Kinofilme.....	62
	2. Die Rotkreuzschwester als Verführerin, Sadistin und Todesengel.....	67
	2.1. Kinofilme.....	67
	2.2. Literatur.....	71
	2.3. Hirschfelds Sittengeschichte.....	72
	2.4. Propaganda.....	80
	3. Die Rotkreuzschwester als Märtyrerin und Opfer.....	83
	3.1. Edith Cavell.....	83
	3.2. Literatur.....	90

IV.	Die Krankenschwesternerinnerungen an den	
	Ersten Weltkrieg der 1930er Jahre	94
1.	Die Autorinnen und ihre Publikationen.....	95
1.1.	Adrienne Thomas (1897-1980) und <i>Die Katrin wird Soldat</i> (1930).....	95
1.2.	Helene Mierisch (1896-1988) und <i>Kamerad Schwester</i> (1934).....	103
1.3.	Henriette Riemann (1884-?) und <i>Schwester der Vierten Armee</i> (1930).....	108
1.4.	Susanne (Suse) von Hoerner-Heintze (1890-1978) und <i>Mädels im Kriegsdienst</i> (1934).....	114
1.5.	Maria Pöll-Naepflin (1896-1972) und <i>Fortgerungen. Durchgerungen</i> (1934).....	119
1.6.	Käthe Russner (1889-?) und <i>Schwesterndienst im Weltkriege</i> (1936).....	123
2.	Die autobiografischen Romane als Kriegsbücher.....	126
3.	Die Macht der Verlage.....	135
V.	Vergleichende Analyse der Erinnerungen der Krankenschwestern an ihre	
	Tätigkeit im Ersten Weltkrieg	153
1.	Tracht, Schwesterkleid und Uniform	
	– Kleidungsbeschreibungen.....	153
1.1.	Die historische Formierung der Rotkreuzschwesternkleidung.....	153
1.2.	Einkleiden für den Krieg	
	– Beschreibungen von Rotkreuzbekleidungen.....	159
1.3.	Schwestern in Uniform – Zuschreibungen.....	167
1.4.	Die Kleidung einer Kriegsgesellschaft.....	173
2.	Kriegsanfang.....	176
3.	Die Handlungsräume einer Krankenschwester im Krieg.....	190
3.1.	Geschlechterhierarchische Beziehungen.....	190
3.1.1.	Ärzte und Befehlsgeber.....	190
3.1.2.	Soldat und Schwester.....	195
3.1.3.	Simulanten und Drückeberger.....	200

3.1.4.	Kriegsgefangene und Spionage.....	208
3.1.5.	Kolleginnen.....	219
3.2.	Der Arbeitsraum.....	222
3.2.1.	Krankheiten und Tod.....	222
3.2.2.	Gewalt im Krieg.....	236
3.2.3.	Kameradin, Dienstmädchen und Freiwild.....	243
4.	Weihnachtszauber, Jahreswechsel und Kanonendonner	
–	Erinnerungen an die Weihnachtsfeste im Krieg.....	258
4.1.	Weihnachtsfrieden im Krieg.....	259
4.2.	Familienersatz.....	276
4.3.	Mütterliches Rollenverständnis.....	281
4.3.1	Basteln.....	284
4.3.2.	Weihnachtsbaum.....	287
4.3.3.	Musizieren und Singen.....	289
4.3.4.	Exkurs: Adrienne Thomas und die Musik.....	299
4.3.5.	Heimat und Nation: Kriegsweihnachten und jüdische Festtage.....	307
5.	Kriegsende.....	315
VI.	Schluss.....	328
VII.	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	349
1.	Quellen.....	349
1.1.	Ungedruckte Quellen.....	349
1.2.	Gedruckte Quellen.....	349
2.	Literatur.....	366
VIII.	Anhang.....	411
1.	Vorveröffentlichungen zum Dissertationsthema.....	411
2.	Siglen- und Abkürzungsverzeichnis.....	412
3.	Abstract.....	414

I. EINLEITUNG

1. Fragestellung

1930 erschien der Roman „Die Katrin wird Soldat“¹ von Adrienne Thomas (1897-1980)², der einer der erfolgreichsten Antikriegsromane seiner Zeit wurde. Er wurde als „weibliches Pendant zu Remarque“³ gehandelt. Zwei Wochen nach der Veröffentlichung waren 15.000 und nach fünf Monaten 100.000⁴, bis 1932 fast 200.000⁵ Bücher verkauft. Ab 1931 wurden die ersten Übersetzungen in andere Sprachen publiziert.⁶ *Die Katrin wird Soldat* steht am Beginn einer Reihe von Romanen, in denen sich Krankenschwestern, die während des Ersten Weltkrieges im „weiblichen Kriegsdienst“ unter dem Roten Kreuz standen, am Ende der Weimarer Republik und in den ersten Jahren des Nationalsozialismus literarisch mit dem Ersten Weltkrieg auseinandergesetzt haben.⁷ Die Kriegserinnerungen von Krankenschwestern tauchten in den

¹ Adrienne Thomas ist ein Pseudonym. Sie hieß eigentlich Hertha Strauch. Zu ihrer Biografie u.a. Gudrun Wedel, *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*. Köln u.a. 2010 S. 854-855. Und: Ingrid Schramm, „Thomas, Adrienne“, in: NDB 26. 2016 S. 182-184. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117345563.html#ndbcontent> [5.12.2023].

² Zu ihrer Person und Gesamtwerk: Karin Sinhuber, *Adrienne Thomas. Eine Monographie*. Univ. Wien 1990, Diss.; Erika E. Theobald, *Adrienne Thomas*, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*. Band 2. Hg. John M. Spalek/Joseph Strelka. Bern 1989 S. 905-913. Unter Verwendung romantheoretischer Überlegungen, u.a. von Georg Lukács und Michail Bachtin, die literaturwissenschaftliche Untersuchung: Rebecca Biener, *Die literarische Verteidigung des kleinen Glücks am Beispiel der Autorin Adrienne Thomas*. Univ. Siegen 2005, Diss. URL: <https://dspace.ub.uni-siegen.de/handle/ubsi/286> [5.12.23].

Zum Roman *Die Katrin wird Soldat* siehe auch u.a.: Herman Moens, *Die Katrin wird Soldat. A Fictionalized Diary of the First World War*, in: *German Women Writers 1900-1933. Twelve Essays*. Ed. Brian Keith-Smith. Lewiston etc. 1993 p. 145-163; Brian Murdoch, *Hinter die Kulissen des Krieges Sehen. Adrienne Thomas, Evadne Price and E.M. Remarque*, in: *Forum for Modern Language Studies* 28/1. 1992 p. 56-74; Helga Schreckenberger, „Über Erwarten grauenhaft“. *Der I. Weltkrieg aus weiblicher Sicht. Adrienne Thomas. Die Katrin wird Soldat (1930)*, in: *Von Richthofen bis Remarque. Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg*. Hg. Thomas F. Schneider/Hans Wagener. Amsterdam u.a. 2003 S. 387-398. Jean Giraudoux schrieb ein Vorwort zur französischen Ausgabe: Guy Teissier, *Jean Giraudoux et Catherine Soldat*, in: *Figures Juives chez Jean Giraudoux*. Ed. Andre Job. Paris 1992 p. 179-184. Seit Ende 2008 wieder im Buchhandel erhältlich, mit Materialien und einem aktuellen Nachwort versehen: Adrienne Thomas, *Die Katrin wird Soldat und Anderes aus Lothringen*. Mit einem Nachwort von Günter Scholdt. St. Ingbert 2008. Zu ihren weiteren Büchern im Exil zum Beispiel: Brigetta Marie Abel, *Identities in flux. The exile Novels of Adrienne Thomas, Irmgard Keun, and Anna Seghers*. Ann Arbor, Mich. 2000, Diss.

³ Vgl. als Beispiel den Leserbrief von Dr. jur. Wera Basse in der Ausgabe der Vossischen Zeitung vom 28. September 1930 zur *Die Katrin wird Soldat*. Darin hieß es: „Dank für dieses weibliche Im Westen nichts Neues!“ Vgl. auch: Moens, *Diary*, S. 157 und den Materialanhang in der *Katrin wird Soldat*-Ausgabe von 2008, S. 379f. Gemeint ist hier: Erich Maria Remarque, *Im Westen nichts Neues*. Berlin 1929. Zum Vergleich E.M. Remarque und Adrienne Thomas: Murdoch, *Kulissen*. Wie auch: Scholdt, *Nachwort*, 480ff. und: Biener, *Glücks*, S. 146ff.

⁴ Scholdt, *Nachwort*, S. 459.

⁵ Ebd.

⁶ 1931 gibt es zwei englische Übersetzungen, ebenso eine niederländische und italienische. 1933 erscheint der Roman in französischer Sprache (mit einem Vorwort von Jean Giraudoux); 1934 in Hebräisch und Tschechisch. Vgl. Murdoch, *Kulissen*, S. 58 und Schreckenberger, *Erwarten*, S. 389.

⁷ Vgl. Regina Schulte, *Die Schwester des kranken Kriegers. Krankenpflege im Ersten Weltkrieg als Forschungsproblem*, in: *BIOS* 1.1994 S. 83-100 und Christa Hämmerle, *Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn*. Wien/Köln/Weimar 2014.

1930er Jahren zeitgleich mit vielen soldatischen Erfahrungsschriften zum Ersten Weltkrieg auf. Sie bewegten sich zwischen den Polen: Ablehnung und Glorifizierung des Krieges.⁸ Einige von ihnen konnten für nationalsozialistische Ideologien nutzbar gemacht werden. In der Zusammenschau legen diese Texte die Vermutung nahe, dass die Autorinnen sich mit ihren Romanen in die Diskussionen, wie an den Ersten Weltkrieg erinnert werden darf, einbinden wollten. Dieser Diskurs fand in Bezug auf veröffentlichte soldatische Erfahrungen von Männern in der Forschung Beachtung.⁹ In diesem Forschungsgebiet wird bis heute der „Kampf um Erinnerung“ geschlechtsneutral formuliert, obwohl Kriegserinnerungen von Kriegskrankenschwestern in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigt werden. Gab es auch einen weiblichen Kampf um die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg? Wurde dieser analog zum „Kampf um Deutungsmacht“¹⁰ hinsichtlich soldatischer Erinnerungen geführt, die schon erforscht wurden?¹¹ Gab es Ähnlichkeiten oder andere Betrachtungsweisen aus weiblicher Sicht auf den Ersten Weltkrieg? Und inwieweit spielen dabei die eigenen Tätigkeiten als Krankenschwester eine Rolle? Welchen Einfluss hatten Geschlechterbilder und Vorstellungen von Geschlechterrollen und Geschlechterzuschreibungen auf die Beschreibungen und literarische Verarbeitung des Krieges zum Zeitpunkt des Schreibens?

Die autobiografischen Romane der Kriegskrankenschwestern liefern wichtige Einblicke in die Medizin- und Pflegegeschichte, wobei geprüft werden müsste, inwieweit sie als Quellen dienen können, die Realität der Pflegeberufe im Ersten Weltkrieg zu erforschen. Sie können bestenfalls Ausgangspunkt für weitere Forschungen sein. Zentral ist, dass es sich hier um Quellen handelt, in denen Frauen rückblickend über ihre Arbeit als Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg schreiben. Die Art, wie sie die Ereignisse erinnern und beschreiben, welche Ereignisse sie erzählen und was sie verschweigen, wie sie Einzelheiten bewerten und deuten, hängt mit der Schreibsituation und den Schreibstrategien, mit Schreibmustern und Schreibtraditionen

⁸ Vgl. Ellen de Visser, *Frau und Krieg. Weibliche Kriegsästhetik, weiblicher Rassismus und Antisemitismus. Eine psychoanalytisch-tiefenhermeneutische Literaturanalyse*. Münster 1997 S. 170. Und: Christa Hämmerle, *Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte*, in: *Was ist Militärgeschichte?* Hg. Thomas Kühne/Benjamin Ziemann. Paderborn u.a. 2000 S. 229-262, hier 252ff.

⁹ Jörg Vollmer, *Imaginäre Schlachtfelder. Kriegsliteratur in der Weimarer Republik. Eine literatursoziologische Untersuchung*. Univ. FU-Berlin 2003, Diss. URL: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/9872> [5.12.2023]. Und: Astrid Erll, *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren*. Trier 2003.

¹⁰ Günter Helmes, *Der Erste Weltkrieg in Film und Literatur. Entwicklungen, Tendenzen und Beispiele*, in: *Krieg und Gedächtnis. Ein Ausnahmezustand im Spannungsfeld kultureller Sinnkonstruktionen*. Hg. Waltraud Wende. Würzburg 2005 S. 121-149, hier 133.

¹¹ Vgl. Vollmer, *Schlachtfelder und Erll, Gedächtnisromane*.

zusammen. Dies bedeutet konkret, dass die 1930er Jahre mit ihren Machtverhältnissen und Gesellschaftskonzepten entscheidenden Einfluss darauf hatten, wie die Krankenschwestern ihre Erinnerungen gestalteten.

Gegenstand der folgenden Untersuchung sind die Fragen: Welche Erkenntnisse lassen sich in Hinblick auf die Geschlechterbilder, die die Autorinnen der Krankenschwestererinnerungen vermittelten, gewinnen? Inwieweit nutzten sie diese, um eine eigene weibliche Erinnerungskultur entstehen zu lassen oder sich in den bestehenden männlich geprägten Diskurs um die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg mit einzufügen und ihn unter Umständen zu erweitern?

Damit steht im Mittelpunkt der vorliegenden Betrachtung, ob die Autorinnen ein Bild von ihrer Tätigkeit als Krankenschwester entworfen haben, in das sowohl ihre eigenen Erfahrungen wie auch die gleichzeitigen Diskurse über Krankenschwestern eingeflossen sind? In der folgenden Untersuchung werde ich mich mit Fragen nach den eingeschriebenen geschlechtsspezifischen Charakturvorstellungen und den von den Autorinnen im Rückblick beschriebenen Handlungsräumen als Krankenschwester im Krieg in einer eigentlich als männlich assoziierten Militärgesellschaft auseinandersetzen, um Rückschlüsse auf ihre Beteiligung an dem Erinnerungsdiskurs der 1930er Jahre ziehen zu können.

2. Erkenntnisinteresse und Forschungsstand

Bis heute fehlen detaillierte und umfassende Betrachtungen über die nachträglich verfassten Kriegserfahrungen von Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg¹², wie auch eine Auseinandersetzung mit der politischen Dimension der Rotkreuzarbeit als „Vaterlandsdienst“.¹³ Denn diese Frauen scheinen in der Forschung, wenn es um ihren Einsatz im Ersten Weltkrieg geht, selbst „zwischen die Fronten“¹⁴ zu fallen, da sie die Polarität vom „kriegerischen Mann“ und der „friedlichen Frau, zwischen Front und Heimatfront aufheben“¹⁵, wie es Regina Schulte in ihrem anregenden Aufsatz zur „Krankenschwester als Forschungsproblem“¹⁶ bezeichnet. Untersuchungen anhand von autobiografischen Texten von

¹² Vgl. Schulte, Schwester und Hämmerle, Heimat/Front.

¹³ Vgl. Andrea Süchting-Hänger, „Gleichgroße mut'ge Helferinnen“ in der weiblichen Gegenwart. Der Vaterländische Frauenverein und die Politisierung konservativer Frauen 1890-1914, in: Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne. Hg. Ute Planert. Frankfurt a.M. u.a. 2000 S. 131-146.

¹⁴ Schulte, Schwester, S. 84.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd. Titel des Aufsatzes.

Frauen, die als Rotkreuzhelferin oder -schwester tätig waren, können einen wichtigen Beitrag zur Frauen- und Geschlechtergeschichte leisten.¹⁷

Im Zuge des 100jährigen Gedenkens an den Ersten Weltkrieg gab es zahlreiche Arbeiten, in denen der Erste Weltkrieg unter geschlechterspezifischer Perspektive untersucht wurde.¹⁸ Forschungen zur Krankenschwester unter dem Roten Kreuz thematisierten vor allem Aufgaben, Mobilisierung und Einsatz der Rotkreuzschwester im Ersten Weltkrieg.¹⁹ Insbesondere Dieter Riesenberger hat mit seinem umfangreichen Werk zur Rotkreuzgeschichte wichtige Forschungsgrundlagen geschaffen.²⁰

Bianca Schönberger untersucht in einem Vergleich sowohl Rotkreuzschwestern als auch Etappenhelferinnen und analysiert die Geschlechterrollen im weiblichen Kriegsdienst.²¹ Dabei konstatiert sie, wie dominant das Krankenschwesterbild im öffentlichen Bewusstsein, sowohl während als auch nach dem Ersten Weltkrieg verankert war.²² Die politische Dimension eines nationalen Beitrages bürgerlicher Mädchen und Frauen, der „Vaterlandsdienst“, wird in den Untersuchungen nur vereinzelt kontextualisiert.²³ In Abhandlungen zur „Verweiblichung und Verbürgerlichung“ der Krankenpflege, wie bei Claudia Bischoff, wird vielmehr der militärische Aspekt einer Krankenschwester im Kriegsfall, speziell im Ersten Weltkrieg, einfach ausgespart.²⁴

¹⁷ Ebd. S. 85ff.

¹⁸ U.a. Hämmerle, *Heimat/Front*; dies./Ingrid Sharp/Heidrun Zettelbauer (Hg.), 1914/18 – revisited. *L’Homme Z.F.G.* 29/2. 2018; Claudia Glunz/Thomas F. Schneider (Ed.), “Then horror came into her eyes...”. *Gender and the wars*. Göttingen 2014; Kundrus, *Geschlechterkriege*; Hagemann, *Heimat-Front*. Vgl. zur Kritik an dem Ausschluss der Kategorie Geschlecht in Publikationen zum Ersten Weltkrieg: Angelika Schaser, *Der Erste Weltkrieg in Deutschland und Österreich in frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive*, in: *L’Homme Z.F.G.* 29/2. 2018 S. 17-33. Eine gute einführende Überblicksdarstellung, nicht nur auf Deutschland, sondern auch auf Frankreich und England bezogen, bietet: Françoise Thébaud, *Der Erste Weltkrieg. Triumph der Geschlechtertrennung*, in: *Geschichte der Frauen*. Band 5 (20. Jahrhundert). Hg. dies. Frankfurt a. M. 1995 S. 33-91. Allgemein zur Frauen- und Geschlechtergeschichte in den Weltkriegen: Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum, *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. Frankfurt a. M./New York 2002.

¹⁹ Herbert Grundhewer, *Die Kriegsrankenpflege und das Bild der Krankenschwester im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: *Medizin und Krieg. Vom Dilemma der Heilberufe. 1865 bis 1985*. Hg. Johanna Bleker/Heinz-Peter Schmiedebach. Frankfurt a. M. 1987 S. 135-151. Und: Dieter Riesenberger, *Das Deutsche Rote Kreuz. Eine Geschichte 1864-1990*. Paderborn/München u.a. 2002. Und: ders., *Zur Professionalisierung und Militarisierung der Schwestern vom Roten Kreuz vor dem Ersten Weltkrieg*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 53/1. 1994 S. 49-72.

²⁰ Riesenberger, *Kreuz*.

²¹ Bianca Schönberger, *Mütterliche Heldinnen und abenteuerlustige Mädchen. Rotkreuz- Schwestern und Etappenhelferinnen im Ersten Weltkrieg*, in: *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. Hg. Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum. Frankfurt a.M./New York 2002 S. 108-127, hier 113. Von ihr speziell zu den Etappenhelferinnen erschienen: *Mobilising Etappenhelferinnen for Service with the Military. Gender Regimes in First World War Germany*. Univ. Oxford 2002, Diss.

²² Schönberger, *Heldinnen*, S. 121.

²³ Süchting-Hänger, *Frauenverein*, S. 138.

²⁴ Vgl. Claudia Bischoff, *Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1992. Sie behandelt in ihrer Untersuchung die Anfänge und

Auf die autobiografischen Romane ehemaliger Rotkreuzschwestern wird nur selten in der Forschung Bezug genommen. Die Texte selbst werden in einem 2002 herausgegebenen Quellen- und Fotobuch zur Kriegskrankenschwester von Birgit Panke-Kochinke und Monika Schaidhammer-Placke vereinzelt zitiert.²⁵ Das Buch eignet sich, einen ersten Überblick über die autobiografischen Quellen zu erlangen. Eine historische Einordnung der Werke ist in kleineren Einleitungen und kurzen Nachsätzen bei den Quellen gesetzt. Der Fokus liegt auf den Selbstzeugnissen selbst. Diese Texte werden in der Forschung verwendet, um den Kriegsalltag von Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg zu erforschen. Birgit Panke-Kochinke hat ein Buch zur Krankenschwester im Ersten Weltkrieg herausgegeben.²⁶ Doch neben Untersuchungsansätzen zu den „Lebensstrategien“ von Krankenschwestern anhand verschiedener, auch autobiografischer, Schriften, fehlt weitgehend eine geschlechtersensible Kontextualisierung. Die verschiedenen Entstehungssituationen der Texte aus und über den Ersten Weltkrieg werden nicht beachtet. Auch zeitgenössische Abhandlungen der Kriegspropaganda, der Frauenvereine, des Roten Kreuzes oder der Medizin werden kaum herangezogen. Dies trifft auch auf ihre zweite Veröffentlichung über Krankenschwesternromane zu.²⁷

Astrid Stölzle untersucht in ihrer Dissertation die Kriegskrankenpflege im Ersten Weltkrieg.²⁸ Neben normativen Quellen zieht sie einen beachtlichen Fundus an unveröffentlichten Selbstzeugnissen (Briefe, Berichte, Tagebücher) heran, die in verschiedenen Zeiträumen entstanden sind und sowohl die weltlichen (Rotkreuzschwestern), als auch die geistlichen Krankenschwestern (evangelische Diakonissinnen und katholische Ordensschwestern) behandelt. Dabei geht es ihr um die Nutzung dieser Quellen, um den Kriegsalltag von Krankenschwestern herauszuarbeiten. Die Erinnerungen ehemaliger Rotkreuzschwestern sind jedoch vielschichtiger, wie es Christa Hämmerle in einem Aufsatz²⁹ über Kriegserfahrungen

Entwicklung der weiblichen Krankenpflege im 19. Jahrhundert und – mit einem großen historischen Sprung – die heutige Situation. Die besondere Rolle der Krankenschwester im Ersten Weltkrieg wird einfach ausgeklammert.

²⁵ Birgit Panke-Kochinke/Monika Schaidhammer-Placke, *Frontschwestern und Friedensengel. Kriegskrankenpflege im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Ein Quellen- und Fotoband.* Frankfurt a.M. 2002.

²⁶ Birgit Panke-Kochinke, *Unterwegs und doch daheim. (Über-) Lebensstrategien von Kriegskrankenschwestern im Ersten Weltkrieg in der Etappe.* Frankfurt a.M. 2004.

²⁷ Birgit Panke-Kochinke, *Krankenschwesternromane (1914-2018). Kontexte-Muster-Perspektiven.* Frankfurt a.M. 2018.

²⁸ Astrid Stölzle, *Kriegskrankenpflege im Ersten Weltkrieg. Das Pflegepersonal der freiwilligen Krankenpflege in den Etappen des Deutschen Kaiserreichs.* Stuttgart 2013.

²⁹ Christa Hämmerle, „Seelisch gebrochen, körperlich ein Wrack ...“ Gewalterfahrungen von Kriegskrankenschwestern, in: *Heimat/Front. Geschlechtergeschichte(n) des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn.* Hg. dies. Wien 2014 S. 27-54.

von (österreichischen) Krankenschwestern und ihren autobiografischen Publikationen ausführt und Forschungslücken in der Thematik benennt.

In der angloamerikanischen Forschung gibt es dagegen vielfältige Untersuchungen zur Kriegskrankenschwester im Ersten Weltkrieg³⁰ in literarischen Verarbeitungen und autobiografischen Texten³¹. Dies lässt sich zum einen mit den unterschiedlichen Ausbildungswegen und den verschiedenen Professionalisierungsansprüchen an eine Krankenschwester im Gegensatz zum deutschen Raum erklären.³² Ausschlaggebend ist jedoch zum anderen der wesentliche Grund: Im angloamerikanischen Raum konnte eine Erinnerungskultur auch mit und über Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg entstehen, da der Krieg gewonnen wurde.³³ Dagegen kehrten die deutsch-österreichischen Krankenschwestern nicht nur als verlorene Kriegspartei nach Hause, sondern ebenso in eine sich in Revolutionen und Aufruhr befindliche Gesellschaft.³⁴ Die angloamerikanische Forschung zu den Kriegskrankenschwestern bietet interessante geschlechterorientierte Untersuchungen und Erkenntnisse. So ist der von Margaret R. Higonnet und Patrice L.-R. Higonnet bezeichnete Begriff „double helix“³⁵, die Verwebung von Weiblichkeit und Männlichkeit, die sich

³⁰ Vgl. beispielsweise: Anne Summers, *Angels and citizens. British women as military nurses 1854-1914*. London 1988; Margaret Randolph Higonnet, *Nurses at the front. Writing the wounds of the great war*. Boston 2001; Janet Lee, *War girls. The First Aid Nursing Yeomanry in the First World War*. Manchester 2005; Christine E. Hallett, *Veiled warriors. Allied nurses of the First World War*. Oxford 2014; dies., *Containing trauma. Nursing work in the First World War*. Manchester 2010; Susan R. Grayzel, *gender, motherhood, and politics in Britain and France during the First World War*. Chapel Hill etc. 1999. Allgemein: Margaret Randolph Higonnet/Jane Jenson/Sonya Michel/Margaret Collins Weitz (Ed.), *Behind the Lines. Gender and the Two World Wars*. New Haven/London 1987.

³¹ U.a. Sandra M. Gilbert, *Soldier's Heart. Literary Men, Literary Women, and the Great War*, in: *Behind the Lines. Gender and the Two World Wars*. Ed. Margaret R. Higonnet/Jane Jenson/Sonya Michel/ Margaret Collins Weitz. New Haven/London 1987 p. 197-226; Agnès Cardinal, *Women's writing on the First World War*. Oxford 1999; Suzanne Raitt, *Women's fiction and the Great War*. Oxford 1997; Margaret R. Higonnet, *Lines of fire. Women writers of World War I*. New York 1999 (Texte von Krankenschwestern ab S. 184ff.); Christine E. Hallett, *Nurse Writers of the Great War*. Manchester 2016; Laurie Kaplan, „How Funny I Must Look with my Breeches Pulled Down to my Knees“. *Nurses' Memoirs and Autobiographies from The Great War*, in: *Dressing Up For War. Transformations of Gender and Genre in the Discourse and Literature of War*. Ed. Aránzazu Usandizaga/Andrew Monnickendam. New York 2001 p. 1-12.

³² In den USA und Großbritannien kam es früher zur Gründung staatlicher Schulen und zu einer fortschreitenden Akademisierung. So ist die Krankenpflege dort in der Regel auch heute zu studieren. In Deutschland gibt es erst seit wenigen Jahren Versuche, Krankenpflege-Studiengänge an Fachhochschulen und Universitäten zu schaffen. Vgl. Christoph Schweikardt, *Die Entwicklung der Krankenpflege zur staatlich anerkannten Tätigkeit im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Das Zusammenwirken von Modernisierungsbestrebungen ärztlicher Dominanz, konfessioneller Selbstbehauptung und Vorgaben preußischer Regierungspolitik*. München 2008 S. 295.

³³ Vgl. Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit*. München 2006 S. 64ff.

³⁴ Vgl. z.B. Schulte, *Schwester*, S. 84f.

³⁵ Margaret R. Higonnet/Patrice L.-R. Higonnet, *The Double Helix*, in: *Behind the Lines. Gender and the Two World Wars*. Ed. Margaret R. Higonnet/Jane Jenson/Sonya Michel/Margaret Collins Weitz. New Haven/London 1987 p. 31-49.

gegenseitig bedingen und konstruieren, für die Forschung von Geschlechterbeziehungen und -systemen in den Weltkriegen ein schlüssiges Untersuchungswerkzeug.³⁶

Literaturwissenschaftlich gibt es im deutschen Raum ebenfalls wenige Auseinandersetzungen mit Krankenschwesternerinnerungen aus den 1930er Jahren. Im Jahre 1992 ist eine literaturwissenschaftliche Magisterarbeit mit diesem Thema entstanden.³⁷ Dabei werden einzelne Werke für sich betrachtet und nach dem wirklichen Kriegsalltag im Ersten Weltkrieg als Krankenschwester gefragt. Adrienne Thomas' *Katrin wird Soldat* bleibt unerwähnt. Zu Adrienne Thomas gibt es einige wenige literaturwissenschaftliche Forschungsarbeiten zu ihrem Werk als Schriftstellerin. So behandelt eine Arbeit von Karin Sinhuber³⁸ das gesamte literarische Werk von Adrienne Thomas, doch auch hier findet eine geschlechtersensible Kontextualisierung kaum Anwendung. Das Schreiben gegen den Krieg unter Hinzuziehung einer Beschreibungsebene, die vom Rotkreuzdienst und der Kriegskrankenschwester im Roman bestimmt wird, ist in Sinhubers Untersuchung nur marginal angesprochen. In Auseinandersetzung mit Thomas' *Die Katrin wird Soldat* wird zwar die Literatur der Weimarer Republik behandelt, eine Einbindung mit weiteren „Kriegskrankenschwesternromanen“ erfolgt jedoch kaum. Ähnlich verfährt Rebecca Biener. Sie untersucht Adrienne Thomas' Werk, u.a. *Die Katrin wird Soldat*, mit „romantheoretischen Überlegungen“³⁹ unter dem Aspekt „der literarischen Verteidigung des kleinen Glücks“⁴⁰. Daneben beschäftigt sich in einem Aufsatz Helga Schreckenberger mit dem Roman.⁴¹ Brian Murdoch erhebt in seiner Untersuchung wichtige Erkenntnisse zur Rezensionspolitik um *Die Katrin wird Soldat*.⁴² Adrienne Thomas wird in Forschungen zur Exilliteratur von Frauen⁴³ und als Autorin des Grenzlandes Elsass-Lothringen⁴⁴ erwähnt.

³⁶ Vgl. Christa Hämmerle, „When is change not change?“ Gender Relations and the First World War. Christa Hämmerle im Gespräch mit Margaret R. Higonnet, in: *L'Homme Z.F.G.* 29/2. 2018 S. 117-126.

³⁷ Monika Kunz, Das Bild der Krankenschwester in literarischen Zeugnissen der Kriegsrankenpflege im Ersten Weltkrieg. Univ. FU-Berlin 1992, Magisterarbeit.

³⁸ Sinhuber, Monographie.

³⁹ Biener, Glücks.

⁴⁰ So ihr Titel: „Die literarische Verteidigung des kleinen Glücks am Beispiel der Autorin Adrienne Thomas.“

⁴¹ Schreckenberger, *Erwarten*.

⁴² Murdoch, *Kulissen*.

⁴³ Vgl. u.a. Gabriele Kreis, Adrienne Thomas, in: *Frauen im Exil*. Hg. dies. Darmstadt 1988 S. 211-225; dies., „Schreiben aus eigener Erfahrung ...“. Drei Schriftstellerinnen im Exil. Lili Körber, Irmgard Keun, Adrienne Thomas, in: *Zwischen Aufbruch und Verfolgung. Künstlerinnen der zwanziger und dreißiger Jahre*. Hg. Denny Hirschbach/Sonia Nowoselsky. Bremen 1993 S. 65-80.

⁴⁴ Annette Kliever, Frauen zwischen den Fronten? Der Erste Weltkrieg in der Sicht von Schriftstellerinnen aus dem Elsaß, Lothringen und dem Saarland, in: *Krieg und Literatur/War and Literature Jahrbuch/Yearbook III/IV*. 1997/1998 S. 233-248; dies., Frauen zwischen den Fronten? Der Erste Weltkrieg in der Sicht von Schriftstellerinnen aus dem Elsaß, Lothringen und dem Saarland, in: *Von Richthofen bis Remarque. Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg*. Hg. Thomas F. Schneider/Hans Wagener. Amsterdam/New York 2003 S. 233-248; Scholdt, Nachwort.

Zu den anderen Autorinnen gibt es unter anderem biografische und bibliografische Angaben in dem von Gudrun Wedel herausgegeben Lexikon zu *Autobiographien von Frauen*⁴⁵ und teilweise im *Who was Who in Nursing History*⁴⁶. Nur vereinzelt werden die Autorinnen in der Forschung behandelt, wie beispielsweise in den schon genannten Veröffentlichungen von Birgit Panke-Kochinke. Dass die von mir zugrunde gelegten Werke kaum als literarische Texte untersucht wurden, ist auch der heutigen Forschung geschuldet: Romane, die von Frauen verfasst wurden, werden häufig der Trivialliteratur⁴⁷ oder der Jugendliteratur⁴⁸ zugerechnet und finden daher auch in der Literaturwissenschaft selten Beachtung.

3. Quellen

Es bietet sich für einen Vergleich in der vorliegenden Untersuchung die Bildung eines Korpus von Schriften von Autorinnen an, die über den Krieg anhand eigener Erlebnisse aus dem Rotkreuzdienst schrieben. Da es sich um eine reichhaltige Auswahl an Selbstzeugnissen handelt, sollen Kriterien wie die Tagebuchform, der romanhafte Stil der Textsorte, die Veröffentlichung, der autobiografische Charakter und das Alter und Milieu der Person zum Zeitpunkt ihrer geschilderten Tätigkeiten (17-30 Jahre, bürgerliche Schicht, ledig) und der Entstehungszeitraum (1930-1936) leitend sein, um eine Vergleichbarkeit sichern zu können. Mein Textkorpus besteht aus sechs Romanen, die zwischen 1930 und 1936 geschrieben wurden: Neben dem schon erwähnten Buch *Die Katrin wird Soldat* (1930) gehören dazu: Henriette Riemann (1884-?), *Schwester der vierten Armee. Ein Kriegstagebuch* (1930); Helene Mierisch (1896-1988), *Kamerad Schwester 1914-1918* (1934); Suse von Hoerner-Heintze (1890-1978), *Mädels im Kriegsdienst – ein Stück Leben* (1935); Maria Pöll-Naepflin (1896-1972), *Fortgerungen – Durchgedrungen bis zum Kleinod hin. Schicksalswege einer Schweizer Krankenschwester* (1935); Käthe Russner (1889-?), *Schwesterndienst im Weltkriege. Feldpostbriefe und Tagebuchblätter* (1936). Ich wähle diesen Zeitraum, da dort der Begriff „Frontschwester“ als nationalsozialistischer weiblicher Kriegsbegriff noch nicht etabliert war

⁴⁵ Wedel, *Autobiographien*.

⁴⁶ Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte. *Who was Who in Nursing History* erscheint seit 1997 regelmäßig. Es wurde erst von Horst-Peter Wolff, jetzt von Hubert Kolling herausgegeben.

⁴⁷ Vgl. Volker Weidermann, *Das Buch der verbrannten Bücher*. Köln 2008.

⁴⁸ Vgl. Susanne Blumesberger, *Facetten der politisch aufgeladenen Kinder- und Jugendliteratur in Österreich zwischen 1933 und 1945*, in: *Parole(n) - Politische Dimensionen von Kinder- und Jugendmedien*. Hg. Caroline Roeder. Berlin 2020 S. 79-91; Julia Benner, *Federkrieg. Kinder- und Jugendliteratur gegen den Nationalsozialismus 1933-1945*. Göttingen 2015 S. 53. Auch wenn beispielsweise Adrienne Thomas später als Kinder- und Jugendbuchautorin bekannt wurde, ihr Roman *Die Katrin wird Soldat* wurde für Erwachsene geschrieben, publiziert und rezensiert.

und keine Erwähnung fand. Erst in den mit Selbstzeugnisberichten von Rotkreuzschwestern bestückten Büchern von Elfriede Pflugk-Harttung (Hg.), *Frontschwester. Ein deutsches Ehrenbuch. Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/18* (1936); Margareta Schickedanz, *Deutsche Frau und deutsche Not im Weltkrieg* (1938) und Margarete von Rohrer, *Im Krieg gegen Wunden und Krankheit* (1944) war die Rotkreuzschwester als Frontschwester etabliert. Auf diese drei Veröffentlichungen werde ich allerdings nur in bestimmten Zusammenhängen Bezug nehmen. Daneben werden noch weitere Selbstzeugnisse von anderen Krankenschwestern herangezogen, die während des Ersten Weltkrieges oder in einem anderen Zusammenhang, beispielsweise den sogenannten Russlandmissionen des Roten Kreuzes⁴⁹, publiziert wurden, um Entwicklungslinien oder Gemeinsamkeiten in bestimmten Bereichen aufzuzeigen.

Bei der Auswahl der Texte ist der deutschsprachige Raum ausschlaggebend und nicht die Nationalität. So arbeiteten zwei Autorinnen, Suse von Hoerner-Heintze und Maria Pöll-Naepflin, während des Ersten Weltkrieges im österreichischen Roten Kreuz. Letztere hatte bis zu ihrer Eheschließung die Schweizer Staatsbürgerschaft. Für alle Autorinnen meines Korpus war es die erste Buchveröffentlichung. Die meisten von ihnen veröffentlichten danach noch weitere autobiografische Romane zu einem ähnlichen oder anderen Thema.⁵⁰ Alle verwendeten autobiografischen Romane des untersuchten Textkorpus wurden von Verlagen publiziert und teilweise mit Werbestrategien beworben. Es gab sie in Buchläden, sie wurden rezensiert und in Zeitungen über die Authentizität und die politischen Einordnungen der betreffenden Bücher diskutiert. Die Publikationen gab es in mehreren Auflagen. Bis auf Adrienne Thomas' *Katrin*, das in einem Sammelband 2008 veröffentlicht wurde, wurde bis jetzt keines der Bücher nachgedruckt und ist somit heutzutage im regulären Buchhandel nicht erhältlich. Daneben werden weitere Quellen und Selbstzeugnisse von und über Krankenschwestern, medizinhistorische, juristische und staatliche, wie auch aus der Kunst und Literatur betreffende Zeugnisse herangezogen, deren Zeitspanne vom Kaiserreich bis in die Zeit des Nationalsozialismus reicht. Untersuchungsergebnisse aus der Selbstzeugnis- und der

⁴⁹ Z.B. Gräfin Anna Revertera, Als österreichische Rotkreuzschwester in Rußland. Ein Tagebuch, in: Süddeutsche Monatshefte 12. 1923. S. 251-281; Anne-Marie Wenzel, Deutsche Kraft in Fesseln. Fünf Jahre deutscher Schwesterndienst in Sibirien (1916-1921). Potsdam ³1931; Käthe von Mihalotzky, Eine Reise durch Kriegsgefangenenlager in Rußland und Turkestan. Aus dem Tagebuch einer Delegierten des österreichischen Roten Kreuzes, in: In Feindesland. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen. Zusammengestellt und eingerichtet von Hans Weiland und Leopold Kern. Hg. Bundesvereinigung der ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen. Band 2. Wien 1931 S. 251-258. Vgl. Reinhard Nachtigal, Beistand für Kriegsgefangene in Rußland 1914-1918. Die Moskauer Deutschen, in: Deutsche in Rußland und in der Sowjetunion 1914-1941. Hg. Alfred Eisfeld/Victor Herdt/Boris Meissner. Berlin 2007 S. 62-84; Alon Rachamimov, "Female Generals" and "Siberian Angels". Aristocratic nurses and the Austro-Hungarian POW relief, in: Gender and war in twentieth-century Eastern Europe. Ed. Nancy M. Wingfield/ Maria Bucur-Deckard. Bloomington 2006 p. 23-46.

⁵⁰ So: Adrienne Thomas, Helene Mierisch, Suse von Hoerner-Heintze, Maria Pöll-Naepflin.

Geschlechterforschung, der historischen und literarischen Forschung, die sich mit narrativen Erzählstrukturen, Schreibpraktiken, Weiblichkeitskonstrukten und der (weltlichen) Krankenschwester beschäftigen, werden verwendet.

4. Ansätze und Methoden

Die Autorinnen meines Korpus schrieben über Frauen, die als Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg tätig wurden.⁵¹ Sie schrieben dies aus ihrer eigenen autobiografischen Sichtweise und verwendeten zugleich literarische Formen und Figuren in ihren Erinnerungen. Sie benutzen alle die Tagebuchform und eine Ich-Erzählperspektive. Autobiografien und Romane können in meiner Untersuchung, aufgrund der Beschaffenheit der vorliegenden Erinnerungen von Krankenschwestern, nicht als eigenständige abgegrenzte Literaturformen gedacht werden.

Für eine historische Untersuchung autobiografischer Romane muss interdisziplinär, auch mit literatur- und kulturwissenschaftlichen Erkenntnissen gearbeitet werden.⁵² Erkenntnisse und Methodiken der Selbstzeugnisforschung sind dabei hilfreich. Seine Erinnerungen zu Papier zu bringen, kann in verschiedenen Genres verfasst werden.⁵³ Damit distanziert sich die Selbstzeugnisforschung von einer eng gefassten Kategorie des autobiografischen Schreibens, das lange Männern und ihren Selbstbiografien vorbehalten war.⁵⁴ Selbstzeugnisse sind durch ihre Vielfältigkeit, auch in ihrer Perspektivenauswahl, eine schwer zu handhabende Quelle, bieten aber unter bestimmten Fragestellungen, beispielsweise nach den Handlungsmöglichkeiten der Person⁵⁵, aufschlussreiche Einblicke in das dargestellte und praktizierte Personkonzept.⁵⁶ So ist zu fragen, ob sich nicht auch in einem in Tagebuchform⁵⁷

⁵¹ Ansatzweise zu diesen „Krankenschwestertexten“ u.a.: Schulte, Krankenpflege; Panke-Kochinke, Unterwegs; Hämmerle, Geschlechtern, S. 250ff.; Panke-Kochinke/Schaidhammer-Placke, Frontschwestern; Petra Steiner, Selbstdeutungen und Missdeutungen von Frauen an der Front. Literatur von und über Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg, in: Kritische Ausgabe 9. 2003 S. 24-25.

⁵² Ebd. S. 21.

⁵³ Claudia Ulbrich/Hans Medick/Angelika Schaser, Einleitung, in: Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven. Hg. dies. Köln u.a. 2012 S. 19, hier 5.

⁵⁴ Ebd. S. 1.

⁵⁵ Gabriele Jancke/Claudia Ulbrich, Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung, in: Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung. Hg. dies. Göttingen 2005 S. 7-27, hier 25ff.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Abhandlungen zum Tagebuch in der Literaturwissenschaft bei: Hocke, Gustav René, Das europäische Tagebuch, Wiesbaden 1963; Peter Boerner, Tagebuch, Stuttgart 1969; Manfred Jurgensen, Das fiktionale ich. Untersuchungen zum Tagebuch. Bern 1979. Und: Ralph-Rainer Wuthenow, Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung. Darmstadt 1990. Eine kritische Behandlung mit den Werken unter anderem bei: Susanne zur Nieden, Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943-1945. Berlin 1993.

geschriebenen autobiografischen Roman eine Person konstruiert und sich somit in einer normierten Praxis des Schreibens bewegt⁵⁸:

„Autobiographische Entwürfe sind immer konstruiert, da sie Vergangenes mit der Gegenwart verbinden und ein Individuum, eine Person in Selbstreflexion entwerfen. So sagen die Texte über die Schreibsituation, Gegenwart und Zukunftsentwürfe der Autorinnen und Autoren mindestens ebenso viel wie über die beschriebene Vergangenheit aus.“⁵⁹

In welchem Maße autobiografische Schriften auch Zeitzeugnisse sein können, lässt sich zum einen am Zeitpunkt des Schreibens festhalten:

„Selbstzeugnisse sind immer auch Zeitzeugnisse, die direkt oder indirekt Bezug nehmen auf das gesellschaftliche, kulturelle und politische Umfeld der Zeit, in der sie verfasst wurden und in der ihre Verfasserinnen und Verfasser schrieben und handelten. Sie führen über die ‚Horizonte des Individuellen‘ hinaus und ermöglichen, neue Sichtweisen auf die untersuchten Gesellschaften zu entdecken.“⁶⁰

Gleichzeitig kann man zum anderen diesen Zeitzeugnisbegriff von dem abgrenzen, was Hans Medick in Bezug auf Selbstzeugnisse geschrieben hat:

„Denn hier geht es nicht nur darum, die verborgene Aussage eines einzelnen Dokuments durch den Historiker als einem neugierigen Spurensucher, Detektiv und Erforscher von Indizien zur Sprache zu bringen, sondern darum, dessen Aussagefähigkeit durch intelligente, personenbezogene und methodenbewusste Verknüpfungen erheblich zu steigern. Mit dieser relationalen methodischen Verknüpfungspraxis, dies ist meine These, [...] wird im Grunde die Unterscheidung zwischen absichtsvoll verfassten Selbstzeugnisdokumenten und unabsichtlich gemachten Zeitzeugnissen beziehungsweise Artefakten weiter relativiert. Jedes historische Artefakt, selbst ein Ding kann – entsprechend betrachtet – damit auch als Selbstzeugnis in seinem lebendigen Kontext entziffert werden.“⁶¹

⁵⁸Christa Hämmerle, Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive, in: Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Hg. Thomas Winkelbauer. Waidhofen/Thaya 2000 S. S 135-167, hier 151ff.

⁵⁹Angelika Schaser, Einleitung, in: Erinnerungskartelle. Zur Konstruktion von Autobiographien nach 1945. Hg. dies. Bochum 2003 S. 7-16, hier 10.

⁶⁰Ulbrich/Medick/Schaser, Einleitung, S. 5.

⁶¹Hans Medick, Eine Unterkunft im Schatten des Krieges, Frühjahr 1763. Mikrohistorische Betrachtungen einer Episode aus Karoline Kummerfelds „Die ganze Geschichte meines Lebens“, in: Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag 29/3. 2021 S. 437-446, hier 439.

Die autobiografischen Romane können eine Reihe von Informationen über die Tätigkeiten von Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg enthalten. In diesem Sinne kann man diese Erinnerungen als Quellen für die Zeit lesen, über die rückblickend geschrieben wird, wenn man die Aussagen kritisch hinterfragt und kontextualisiert.

Fragen nach Schreibstrategien, Schreibmustern und Schreibmotivationen sind dabei zentral.⁶² Diese autobiografischen Texte als Quellen zu lesen, erfordert nicht nach Authentizität zu suchen.⁶³ Ob das Geschriebene nun der Wahrheit entspricht oder nicht ist weniger von Bedeutung. Zentral ist eher zu fragen, welche Schreibkonventionen⁶⁴ es gab und welche verwendet oder ausgeschlossen wurden. Schrieben sich die Autorinnen meiner Untersuchung in bestimmte soziokulturelle Räume ein und erweiterten damit ihren Handlungsraum?⁶⁵ Dabei sind Schreibabsichten⁶⁶ zu hinterfragen, die In- und Exklusionsmechanismen der Autorinnen und ihr soziales Umfeld deutlich machen können.⁶⁷ Dies kann so weit gehen, dass sich Texte an anderen orientierten und sich Erinnerungskartelle⁶⁸ bilden konnten. Dabei ist die Kategorie Geschlecht ein wichtiger Faktor.⁶⁹

Mit den verknüpften Fragen der Selbstzeugnisforschung nach dem Schreiben und auch dem Veröffentlichen von autobiografischen Texten als kulturelle und soziale Praxis⁷⁰ soll anhand des hier ausgewählten Textkorpus untersucht werden, welche Strategien und Praktiken der Authentisierung des Romans zeitgenössisch zur Verfügung standen und wie diese genutzt wurden. Untersuchungen zu autobiografischen Veröffentlichungen von Männern zum Ersten Weltkrieg haben dabei schon Erkenntnisse geliefert.⁷¹ Zu nennen sind hier Analysen zu Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues*⁷², zu „Gedächtnisromanen“ männlicher Schriftsteller⁷³ oder zur britischen Erinnerungskultur, wo es viele Gemeinsamkeiten in der literarischen Form zum deutschen Raum gibt.⁷⁴

⁶² Ulbrich/Medick/Schaser, Einleitung, S. 5.

⁶³ Ebd. S. 3.

⁶⁴ Ebd. S. 6.

⁶⁵ Ebd. S. 4f.

⁶⁶ Ebd. S. 10.

⁶⁷ Ebd. S. 5.

⁶⁸ Ebd. S. 11 und: Schaser, Erinnerungskartelle.

⁶⁹ Jancke/Ulbrich, Individuum, S. 25.

⁷⁰ Ebd. S. 17. Vgl. dazu auch die Einleitung in: Gabriele Jancke, *Autobiographie als soziale Praxis. Beziehungskonzepte in Selbstzeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum*. Köln u.a. 2002 S. 1-31.

⁷¹ Erll, *Gedächtnisromane*. Und: Barbara Korte, *Der Roman als Erinnerungsmedium des Ersten Weltkriegs*, in: *Der Erste Weltkrieg und die Mediendiskurse der Erinnerung in Großbritannien. Autobiographie - Roman - Film (1919-1999)*. Hg. dies./Ralf Schneider/Claudia Sternberg. Würzburg 2005 S.143-241, hier 143ff.

⁷² Vgl. dazu: Vollmer, *Schlachtfelder*, insbesondere S. 32ff. und S. 287; Steiner, *Selbstdeutungen*, S. 24.

⁷³ Erll, *Gedächtnisromane*.

⁷⁴ Ebd. Und: Korte, *Erinnerungsmedium*.

Selbstzeugnisse können ebenso fiktionalisiert sein.⁷⁵ Ob ein Text als autobiografisch oder/und Roman gelesen wurde, ist immer im Wechselspiel mit seiner äußeren kommunikativen Wirkung (Leser:innen/Rezensent:innen) zu erklären.⁷⁶ So erweitert Astrid Erll in ihren Forschungen zu Gedächtnisromanen von Männern den Assmannschen⁷⁷ Begriff des kollektiven Gedächtnisses⁷⁸ um den wesentlichen Aspekt der Rezension und Verlagsvermarktung⁷⁹, der die öffentliche Meinung beeinflusste und widerspiegelte, aber auch erst diese Romane in einen Diskurs integrierte.⁸⁰ Lässt sich dies auf die Erinnerungen von Frauen übertragen?

Die Romanform bietet die Möglichkeit, einen weiten Raum für die eigene autobiografische Erzählung zu bilden.⁸¹ Faktualität und Fiktionalität können hier nebeneinander eingeschrieben werden, um ein breiteres Publikum zu erreichen. Mit einer Romanform ist die Autorin/der Autor nicht mehr an enge Grenzen einer Autobiografie gebunden.⁸² Es können jetzt andere Personen und Handlungsstränge mit erzählt werden.⁸³ Astrid Erll untersucht anhand von Veröffentlichungen von Autoren innerhalb der Gedächtniskultur⁸⁴ an den Ersten Weltkrieg, dass die Dominanz der „symbolischen Form Literatur“⁸⁵ nicht isoliert und plötzlich auftrat.⁸⁶ Schon vorher gab es Totengedenken, wie Denkmäler⁸⁷ und Veröffentlichungen von Memoiren höherer Militärdienstgrade.⁸⁸ Bei diesen Publikationen ging es um Aufklärung über den Ersten Weltkrieg⁸⁹. Die Geschehnisse des Ersten Weltkrieges sollten sinnstiftend analysiert, rekonstruiert⁹⁰ und die Niederlage erklärbar gemacht werden.⁹¹ Darauf folgten Publikationen von Bildbänden⁹² und Feldpostbriefsammlungen von einfachen Soldaten⁹³. Damit begann der Bedarf, auch den „Krieg von unten zu erinnern“⁹⁴. In diesem gesellschaftlichen Prozess kam es

⁷⁵ Ulbrich/Medick/Schaser, Einleitung, Und: Korte, Erinnerungsmedium, S. 144.

⁷⁶ Erll, Gedächtnisromane, S. 144.

⁷⁷ Vgl. u.a. Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999; dies., Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften, in: Kulturwissenschaften. Forschung- Praxis-Positionen. Hg. Lutz Musner/Gotthart Wunberg. Wien 2002 S. 27-45; Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992.

⁷⁸ Erll, Gedächtnisromane, S. 11f.

⁷⁹ Ebd. S. 12f., S. 128ff, S. 142f.

⁸⁰ Ebd. S. 12.

⁸¹ Vgl. ebd.

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Erll, Gedächtnisromane, S. 12.

⁸⁵ Ebd. S. 122.

⁸⁶ Ebd. S. 122ff.

⁸⁷ Ebd. S. 123.

⁸⁸ Ebd. S. 124.

⁸⁹ Ebd. S. 123.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Ebd. S. 124.

⁹² Ebd. S. 125.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd. S. 124.

folglich zur Überlegenheit des Kriegsromans.⁹⁵ Die Verbindung des Anspruches von Deutungshoheit an der Kriegserinnerung gepaart mit Fiktion⁹⁶ ließ eine breitere Leserschaft ansprechen und den Diskurs auf eine ausgedehntere gesellschaftliche Ebene bringen. Forschungen zu (männlichen) Schriftstellern wiesen somit nach, dass auch der eigene und der von der Öffentlichkeit erwartete Anspruch an diese Art von Literatur, der autobiografische Kriegsroman, im Veröffentlichungszeitraum von 1930 verwurzelt war.⁹⁷ Prägend war eine Atmosphäre, in der eine „Wiederkehr des Weltkrieges“⁹⁸ in der Literatur wahrgenommen wurde. Dies bezog sich parallel auf eine Wende innerhalb der Kriegsliteratur: In Abkehr von sogenannten Offiziers- und Generalsmemoiren der Nachkriegszeit und Kriegserzählungen im engeren Sinne, galt nun vermehrt der Anspruch, autobiografische Frontromane mit hohem Authentizitätsgehalt zu veröffentlichen⁹⁹, die sich als „kollektives Kriegserlebnis“¹⁰⁰ erweisen sollten. Besonders wichtig wurde, dass die Autoren ihre eigene Augenzeugenschaft im Krieg betonten und dass der veröffentlichte Text die eigenen Erfahrungen wiedergab, auch wenn er in literarischen Formen geschrieben wurde.¹⁰¹ Erst durch die Darstellung einer realen personalen Anwesenheit im Krieg konnte beansprucht werden, einen eigenen Beitrag zum Textkorpus „Kriegsliteratur“ zu leisten. Damit wiederum wurde die Teilnahme am „Kampf um die Deutungsmacht des vergangenen Krieges“¹⁰² legitimiert. Diese Entwicklung lässt sich in die instabilen politischen Verhältnisse und die gesellschaftliche Atmosphäre der Zeit einbinden, was in Bezug auf Publikationen von Männern schon untersucht wurde:

„Da die Bewertung des Ersten Weltkrieges und der deutschen Niederlage untrennbar mit der Frage nach der Legitimität oder Illegitimität der (aus der Niederlage hervorgegangenen) Weimarer Republik verknüpft und dementsprechend politisiert war, lösten die Frontromane in der Krisensituation um 1930 eine erbitterte erinnerungspolitische Auseinandersetzung aus.“¹⁰³

⁹⁵ Ebd. S. 125.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Vgl. als Auswahl: Ulrich Baron/Hans-Harald Müller, *Weltkriege und Kriegsromane. Die literarische Bewältigung des Krieges nach 1918 und 1945 - eine Skizze*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 75. 1989 S. 14-38; Vollmer, Schlachtfelder; Klaus Vondung (Hg.), *Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen*. Göttingen 1980.

⁹⁸ Gregor Streim, *Einführung in die Literatur der Weimarer Republik*. Darmstadt 2009 S. 80.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Baron/Müller, *Weltkriege*, S. 20.

¹⁰¹ Thomas F. Schneider, *Erwartungen von Rezensenten an Kriegsliteratur. Die Rezeption von Erich Maria Remarques Im Westen nichts Neues 1928-1930*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 109. 1998 S. 119-132, hier 121f.

¹⁰² Helmes, *Weltkrieg*, S. 133. Zur „Deutungsmacht“ und „Kampf um Sinnstiftung“ u.a.: Vollmer, Schlachtfelder, S. 4ff. und S. 286ff.

¹⁰³ Streim, *Einführung*, S. 80.

Lassen sich diese Entwicklungen und Ansprüche auf autobiografische Romane von ehemaligen Kriegskrankenschwestern anwenden, die parallel zu den Autoren dieser Werke publiziert wurden?

Bei den Forschungen zu den männlichen Autoren¹⁰⁴ und allgemein zur Begrifflichkeit der Erinnerung ist auffallend, dass die Kategorie Geschlecht selten als Untersuchungsgegenstand mit herangezogen wird.¹⁰⁵ Vielmehr wirken die Untersuchungen in ihrer Allgemeingültigkeit geschlechtsneutral. Erinnerung sind jedoch „gengendered“¹⁰⁶. In den Fragen, wie erinnert, was erinnert, was vergessen wird und wer sich erinnern darf, spielen bestimmte geschlechtsspezifische Zuschreibungen, wie Machtstrukturen¹⁰⁷, eine wesentliche Rolle.¹⁰⁸ In diskursiv verhandelten Erinnerungsräumen gibt es geschlechtersensible Zuschreibungen, wie erinnert werden soll¹⁰⁹:

„Wie *doing gender* ein Aushandeln und Ausagieren eigener Geschlechtsidentität im jeweiligen historischen, gesellschaftlichen Kontext darstellt, so ist auch das *doing memory* als eine Auseinandersetzung zwischen individueller Erinnerung und den gesellschaftlich möglichen Formen des Erinnerbaren zu verstehen.“¹¹⁰

Erinnerungen sind geschlechtsspezifisch konstruiert. Mit dieser Fragestellung zeigt sich, dass das Weltkriegsgedenken, das es schon vor der Welle an Kriegsromanen gab, männlich positioniert war. Krankenschwestern, die im militärischen Gebieten während des Ersten Weltkrieges tätig waren, wurden im öffentlichen Raum verschwiegen. Es gibt kein Denkmal oder Totengedenken an die Kriegskrankenschwester. Dagegen wurde in Großbritannien an (durch Krankheit und Verwundung) gefallene Krankenschwestern in den verschiedensten Formen wie Denkmälern¹¹¹ und Gedenktafeln¹¹² gedacht. In Deutschland lässt sich dieses

¹⁰⁴ Thomas F. Schneider, „Then Horror Came Into Her Eyes...“. (De-)Constructions of Masculinity in German Literary Anti-War Texts on World War I, 1914–1918, in: „Then horror came into her eyes ...“. Gender and the wars. Ed. Claudia Glunz/ders. Göttingen 2014 p. 135-147. Vgl. allgemein zur fehlenden Kategorie Geschlecht bei den Untersuchungen von autobiographischen Erinnerungen ehemaliger Soldaten: Christa Hämmerle, Heimat/Front, S. 18ff.

¹⁰⁵ Z.B. bei ebd.

¹⁰⁶ Ilse Nagelschmidt/Inga Probst/Torsten Erdbrügger, Einleitung, in: Geschlechtergedächtnisse. Gender-Konstellationen und Erinnerungsmuster in Literatur und Film der Gegenwart. Hg. dies. Berlin 2010 S. 9-22, hier 9.

¹⁰⁷ Ebd. S. 10.

¹⁰⁸ Vgl. Jancke/Ulbrich, Individuum, S. 15f.

¹⁰⁹ Nagelschmidt/Probst/Erdbrügger, Einführung, S. 10

¹¹⁰ Ebd., S. 13.

¹¹¹ Noch heute existiert ein Denkmal für die von Deutschen hingerichtete englische Rotkreuzschwester Edith Cavell (1865-1915) am Trafalgar Square in London.

¹¹² Vgl. die heute noch existierenden Gedenktafeln zu den verstorbenen Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg des *Queen Alexandras Imperial Military Nursing Service and Territorial Force Nursing Service* in St Asaph/ Wales

Phänomen mit der erfahrenen Niederlage und der erlebten Revolution erklären. Aber erklärt dies die völlige Negierung von Krankenschwestern, die unter dem Roten Kreuz im Ersten Weltkrieg in der Verwundetenverpflegung tätig waren, auch noch im heutigen kollektiven Gedächtnis? Inwieweit spielen dabei die politischen Krisen während der Nachkriegszeit und Weimarer Republik eine Rolle? Wurden hier Geschlechtspolaritäten und die Fixierung an Geschlechtergrenzen gedachten Räumen von Heimatfront und Front des Kaiserreiches wiederhergestellt, um eine schon gekannte Ordnung in einer als Unordnung und instabil erlebten Zeit wiederherzustellen? Und wie gingen die ehemaligen Krankenschwestern in ihren später publizierten Erinnerungen damit um?

Die Autorinnen des vorliegenden Quellenfundus schrieben über eine Krisenzeit und das erfordert gewisse Strategien und Mechanismen, wie auch ein bestimmtes Konzept der eigenen Person. Bestimmte Aspekte können dabei in den Vordergrund treten, wie Vorstellungen von der (Kriegs- und Friedens-) Zeit, dem (eigenen) Alter(n) und des Handlungsraumes der eigenen Person und anderer in einem als Grenz-, Etappen- und Frontgebiet ausgewiesenen geografischen Raum. Die Kategorien Zeit und Raum stellen innerhalb einer geschlechtergeschichtlichen Kontextualisierung in der Untersuchung Bezugspunkte her, mit denen gefragt werden soll, wann Erinnerungen am Krieg ihre Bedeutung erhalten. Inwieweit bildeten diese Kategorien eine Konstante mit der sich die Autorinnen einen festen Bezug im Schreiben über einen Kriegsgalltag herstellen konnten? Dies kann wichtige Erkenntnisse in der Selbstdarstellung als Krankenschwester offenbaren, was in der Forschung zu Frauen im Krieg bisher vernachlässigt wurde.¹¹³

Raum bedeutet zunächst Handlungsraum und semantischer Raum.¹¹⁴ Daran schließen sich Fragen nach In- und Exklusionsmechanismen an. Wo konnten sich die Krankenschwestern in ihrer literarischen Bearbeitung der eigenen Erinnerungen bewegen? Wo gab es altersspezifische und hierarchische Hindernisse unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten? Konnten diese überwunden werden? Dazu gehören Fragen nach Nation und Identität. Wie wurde in den Krankenschwesternerinnerungen mit einem von der Propaganda im Ersten Weltkrieg erstellten Feindbild in der verfassten Rückschau umgegangen? Inwieweit spielten dabei aktuelle Ansichten ihrer Schreibsituationen eine Rolle?

(URL: <https://www.iwm.org.uk/memorials/item/memorial/83201> [6.10.2023]) oder *Medical Officers and Nursing Staff. WWI* in Portsmouth/England (URL: <https://www.iwm.org.uk/memorials/item/memorial/67511> [6.10.2023]).

¹¹³ Ute Daniel, Zweierlei Heimatfronten. Weibliche Kriegserfahrungen 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945 im Kontrast, in: *Erster Weltkrieg-Zweiter Weltkrieg. Ein Vergleich. Krieg, Kriegserlebnis, Kriegserfahrung in Deutschland*. Hg. Bruno Thoß. Paderborn u.a. 2002 S. 391-410, hier 391.

¹¹⁴ Erll, *Gedächtnisromane*, S. 176.

Der Raum wird als Bezugspunkt nicht nur eng mit einem geografischen Aspekt betrachtet, sondern als offene Kategorie verstanden und impliziert damit auch weitgehend die Handlungsräume von Frauen mit krankenschwesterlichen Aufgaben in einem besonderen militärischen und ausgewiesenen männlichen Gebiet. Diese Frauen im „Kriegsdienst“ bewegten sich auf verschiedenen Ebenen, die ihre Handlungsräume entscheidend mitgestalteten und wichtige Untersuchungskriterien ausmachen. Dazu gehört die Frage nach einer Arbeitswelt, die von Schmerz, Verwundung und Tod, aber auch von einer familialen Struktur im Bild einer Krankenschwester geprägt war. Mit welchen Strategien erfolgt ein Umgang mit diesen Ansprüchen Jahre später, in der Zeit zum Bearbeiten der eigenen Erinnerungen blieb? Daneben bleibt zu untersuchen, ob die Handlungsräume – trotz strikter patriarchaler Zuschreibungen – erweitert werden konnten.

Die Untersuchung des Alltages und der Erfahrung von Kriegskrankenschwestern anhand autobiografischer Schriften beinhaltet die Auseinandersetzung mit bestimmten geschlechtergeschichtlichen Vorstellungen und angenommenen Polaritäten (Frau versus Mann/ Front versus Heimatfront)¹¹⁵ in verschiedenen Wissensordnungen und Diskursen der Kaiserzeit, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, die im politischen und medizinischen Bereich einzuordnen sind. Anhand von autobiografischen Schriften von Frauen, die während des Ersten Weltkrieges im Rotkreuzdienst tätig waren, sollen dabei die kulturellen Einschreibungen von Geschlecht, Weiblichkeit und Mütterlichkeit, wie auch Vorstellungen des (eigenen oder verwundeten männlichen) Körpers herausgearbeitet werden. Hervorzuheben ist, dass die ehemaligen Krankenschwestern des vorliegenden Textkorpus alle im Rotkreuzdienst waren. Dies wurde als weltlicher Vaterlandsdienst entgegen den Ordensschwestern im Auftrag Gottes verstanden. Dabei ist insbesondere das Symbol der Uniformierung zu integrieren, die es Frauen erst ermöglichte, sich in einem militärischen Raum zu bewegen.¹¹⁶ Dies kann wichtige Erkenntnisse zur Erfahrung von Geschlechterordnungen und Geschlechterbeziehungen, wie auch Handlungsmöglichkeiten von Frauen und Männern in diesem militärischen Bereich in einer nachträglichen Ordnungsvorstellung liefern.

Gerade in einem Kriegsalltag, auch in seiner späteren Erinnerung, nimmt die Zeiterfahrung eine wichtige Stellung ein. Es geht um eine erzählte Zeit im Vergangenen in einer Erzählzeit der Schreibsituation.¹¹⁷ Es sind jetzt neue Entwicklungen, die den Lebensablauf betreffen, alte

¹¹⁵ Schulte, Schwester. Und: Hämmerle, Heimat/Front.

¹¹⁶ Vgl. Klaus Theweleit, Männerphantasien. Band 1. Frauen, Fluten, Körper, Geschichten. Frankfurt a.M. 1977 S. 121ff.

¹¹⁷ Erll, Gedächtnisromane, S. 177.

Strukturen verändern oder in einer anderen Weise integrieren. Inwieweit die Wahrnehmung und Reflexion von Zeit elementar für die Schreibsituation ist, soll analysiert werden. In einer durch den Rotkreuzdienst beeinflussten Kriegszeit spielen Normalitätsstrukturen und Alltagskonzeptionen, so zeigte schon die Untersuchung des Tagebuchs der Adrienne Thomas¹¹⁸, eine wichtige schreibstrategische Rolle, um sich vom erfahrenen Leid „wegzuschreiben“.¹¹⁹ Wie gestaltet sich dagegen dieser Kriegsalltag in einer zur Veröffentlichung gedachten literarischen Verarbeitung? Verschiebt sich mit dem Anspruch, gegen den Krieg zu schreiben, die Bedeutung eines „normalen“ Alltages zur Bedeutungslosigkeit? Welche Rolle spielt das Wissen über den Krieg und seine Niederlage sowie seine Folgen bei der literarischen Verarbeitung? Wo und wie kommt bei diesem Wissen die Kategorie Geschlecht ins Spiel? Mit den verschiedenen Zeitebenen stellen sich Fragen, was geschrieben und erinnert wurde und was nicht benannt oder vergessen werden sollte.¹²⁰ Thematisierung einer Kriegszeit bedeutet, diese in Bezug zu vergangenen und zukunftsorientierten Entwürfen zu setzen.¹²¹

Ob in den autobiografischen Texten ehemaliger Krankenschwestern mit Zeitvorstellungen Prioritäten der Verfasserin, möglicherweise auch Konflikte zum gesellschaftlichen Anspruch einer bürgerlichen jungen Frau deutlich werden, gilt es zu analysieren, wie auch in diesem Zusammenhang „Zeit für andere“, „Zeit zur Unterstützung des Krieges“ geschlechtersensibel kontextualisiert werden. Dies kann Aufschluss geben, wie anhand von Zeitvorstellungen im Schreiben der Krieg in seiner literarischen Verarbeitung erlebt, wahrgenommen und erfahren wurde.

Ein weiterer Untersuchungsgegenstand ist, wie an Zeiterfahrungen auch Vorstellungen einer Generation gesetzt sind. Die Autorinnen schrieben über eine Krisenzeit, inwieweit dabei die eigene Jugend einer „wortmagischen Zuversichtsformel“¹²² glich, bleibt zu untersuchen. Die Frauen meines Textkorpus waren teilweise sehr jung, als sie sich freiwillig meldeten. Der ledige Stand war eine Grundvoraussetzung und viele waren noch nicht volljährig, worauf in vielen Selbstzeugnissen Bezug genommen wurde.¹²³ In der heutigen Forschung wird die

¹¹⁸ Von Adrienne Thomas ist ein eigenes Tagebuch aus der Zeit 1915/16 erhalten, was sie u.a. für ihre spätere Romanbearbeitung benutzte. Vgl. Adrienne Thomas. Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg. Ein Tagebuch. Hg. Günter Scholdt. Köln u.a. 2004.

¹¹⁹ Vgl. Sophie Luise Häusner, „Frieden, Frieden, welch süßes Wort!“ Kriegsalltag in den Aufzeichnungen der Adrienne Thomas aus dem Ersten Weltkrieg. FU-Berlin 2005, Magisterarbeit.

¹²⁰ Erll, Gedächtnisromane, S.177.

¹²¹ Ebd. S. 176.

¹²² Vgl. Isa Schikorsky, Kommunikation über das Unbeschreibbare. Beobachtungen zum Sprachstil von Kriegsbriefen, in: Wirkendes Wort 42. 1992 S. 295-315, hier 309.

¹²³ Vgl. Thomas, Katrin und Mierisch, Kamerad.

Rotkreuzschwester im Spannungsfeld von Mütterlichkeit und Kameradschaft eingeordnet.¹²⁴ Mit welchem Gewicht wird der Anspruch von „Mütterlichkeit“¹²⁵ zu den anderen Soldaten in den Kriegskrankenschwesternerinnerungen der 1930er Jahre geschrieben? Eine Anforderung, mit der die jungen Frauen als Rotkreuzschwester während des Ersten Weltkrieges umgehen mussten, die häufig nicht viel älter als ihre Patienten waren, was wiederum Fragen nach altersspezifischen Zuschreibungen in einer späteren Erinnerung nach sich zieht. Fraglich ist, inwieweit Kameradschaft¹²⁶ aus weiblicher Sicht auf den Krieg projiziert wurde. Ist das Alter(n) im Krieg ein Bezugspunkt in den autobiografischen Romanen mit einem zeitlichen Abstand zum historischen Geschehen, an dem Desillusionierung und das Scheitern einer jungen Generation aufgezeigt werden können, was sich wiederum in die Debatte um eine Erinnerungskultur der „verlorenen Generation“¹²⁷ einbinden lässt?

5. Aufbau der Arbeit

Ich möchte in meiner Arbeit die Kriegserinnerungen von Krankenschwestern, die in den 1930er Jahren geschrieben und veröffentlicht wurden, vergleichend lesen und fragen, wie sie sich an den Ersten Weltkrieg erinnerten. Die Analyse dieser Romane hat das Ziel, Ähnlichkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Dafür habe ich verschiedene Aspekte ausgewählt, die dafür aufschlussreich schienen.

Zum einen – in Hinblick auf ereignisbezogene Erinnerungen – untersuche ich den Anfang und das Ende des Krieges. Zunächst wird anhand der autobiografischen Romane der Frage nachgegangen, wie die Autorinnen zu Kriegsbeginn ihren Zugang zum Rotkreuzdienst beschrieben. Abgeschlossen wird meine Untersuchung mit der Frage nach der Rückkehr der Rotkreuzschwestern¹²⁸ nach der Niederlage des Ersten Weltkrieges und den zunächst chaotischen Zuständen der Revolution. Wie beschwerlich und gefährlich war die geschilderte Flucht aus den Frontlinien? Wie bewerteten sie die Niederlage? Kehrten sie in ihr elterliches

¹²⁴ Vgl. u.a. Thomas Kühne, Imaginierte Weiblichkeit und Kriegskameradschaft. Geschlechterverwirrung und Geschlechterordnung, 1918-1945, in: Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. Hg. Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum. Frankfurt a.M./New York 2002 S. 237-257.

¹²⁵ Vgl. z.B. dazu: Bischoff, Krankenpflege, S. 86; Riesenberger, Kreuz, S. 218; Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Imagination „Schwester“. Zur Entwicklung des Berufsbildes der Krankenschwester in Österreich seit dem 19. Jahrhundert, in: L'Homme Z.F.G. 8/1. 1997 S.155-177, hier 164.

¹²⁶ Vgl. u.a. Ute Daniel, Art. Frauen, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Paderborn u.a. 2003 S. 116-134.

¹²⁷ Vgl. Katharina Rahlf, Generation „Lost“? Die Pariser Exilliteratenbohème der Zwanziger Jahre, in: Indes 4. 2013 S. 67-72.

¹²⁸ Vgl. diese Frage auch bei: Hämmerle, Heimat/Front, S. 52f.

Zuhause zurück oder arbeiteten sie weiter und wo als Krankenschwester oder schlugen andere Lebenswege ein? Wie wurden sie empfangen? Wie ging es ihnen selbst, psychisch und physisch? Litten sie auch unter einem Kriegstrauma?¹²⁹ Gerade letzteres wird in der Forschung häufig als Grund angegeben, warum erst später und überhaupt dann massiv eigene Erfahrungen an den Krieg literarisch bearbeitet wurden. Trifft dies auch auf die Erinnerungen ehemaliger Rotkreuzschwestern zu?

Zum anderen analysiere ich bei dem Vergleich Aspekte der materiellen Kultur, wie der Kleidung. Inwieweit diese Kleidersymbolik, speziell die Schwestertracht, Eingang in die einzelnen Quellen gefunden hat, ist zu analysieren. Welche Bedeutung kommt der Rotkreuztracht für die Identität der Krankenschwester zu und hat dies das Selbstverständnis der Rotkreuzschwester geprägt und verändert?¹³⁰ Gibt es Indizien und wenn ja welche, dass sich die Bedeutung der Rotkreuztracht zwischen dem Ersten Weltkrieg und den 1930er Jahren verändert hat? War dies von Prozessen der Identität und In- und Exklusion geprägt? Dabei scheint es sinnvoll, diese Kleidersymbolik (weiß, rein, Ordenstracht) geschlechtersensibel mit zeitgenössischen Vorstellungen des weiblichen Körpers zu kontextualisieren.

Anschließend möchte ich Einblicke in den Arbeitsalltag einer Rotkreuzschwester während des Ersten Weltkrieges in ihren späteren Erinnerungen geben. Die untersuchte Textsammlung ist geschrieben von Frauen, die als Krankenschwestern in einem militärischen Gebiet (dazu können auch Lazarette zählen) tätig waren. Wie erinnerten sich die Autorinnen an ihren Arbeitsraum? Hier sind Fragen nach den Handlungsmöglichkeiten hinsichtlich der Kategorie Geschlecht zu untersuchen. Wie ist dieser weibliche Blick auf Gewalthandlungen und Gewaltbedrohungen von und gegen Soldaten, Zivilisten und Krankenschwestern formuliert, beschrieben oder negiert? Inwieweit wurden schwere Verwundungen von Soldaten, die vielen Seuchen im Lazarett und das Miterleben des Todes in einer späteren Erinnerung geschildert und gegebenenfalls auch in Hinblick auf zeitgenössische politische Diskurse bewertet? Integrierten sie Diskussionen über sogenannte „Drückeberger“, den Umgang mit verwundeten Kriegsgefangenen und der Spionage, wie auch letztlich der in der Weimarer Republik geführten Debatte, wer Schuld an der Niederlage hatte? Beschrieben sie in ihren eigenen Erinnerungen auch eigene Todesängste, zum Beispiel vor den Gegnern oder durch Krankheiten, die in den Lazaretten kursierten, wie Typhus, Diphtherie, Fleckfieber und die Spanische Grippe? In

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 52f. Und: Hallet, Trauma.

¹³⁰ Vgl. Sophie Häusner, Traditional Costume, Nurse's Dress, Uniform. The Clothing of Red Cross Nurses in the First World War as Presented in the Autobiographical Texts of Adrienne Thomas and Helene Mierisch (1930/34), in: Fashioning the self in transcultural settings. The uses and significance of dress in self-narratives. Ed. Claudia Ulbrich/Richard Wittmann. Würzburg 2015 p. 299-319.

welchem Ausmaß waren sie als Krankenschwestern Opfer sexueller Belästigung, Vergewaltigungen, wie auch körperlicher und seelischer Gewalt? Dies lässt bis jetzt die Forschung offen.¹³¹ Anhand der autobiografischen Romane soll untersucht werden, ob es diese Schilderungen gab, wie diese bewertet oder verschwiegen wurden. Dabei ist die eigene Verortung als Rotkreuzkrankenschwester in diesem militärischen Hierarchie- und Handlungsgefüge hinsichtlich der geforderten Geschlechterverhältnisse in den späteren Erinnerungen zu hinterfragen.¹³²

Auffallend sind in diesem Zusammenhang, neben dem Kriegsraum, sehr ausführliche Beschreibungen in den autobiografischen Romanen von privaten familiär ähnlichen Situationen zu Weihnachten in einem Kriegsgebiet. An die vergleichende Untersuchung von Beschreibungen des Weihnachtsfestes schließen sich Fragen nach den geschlechtsspezifischen Zuschreibungen einer Krankenschwester als Mutterersatz und Kameradin an. Einzelne Kriterien wie die Vorbereitungen für ein Weihnachtsfest und die Bedeutung des gemeinsamen Feierns zu Kriegszeiten, fern von den eigenen Familien, werden analysiert. Formulierten die Autorinnen mit dem Weihnachtsfest, dem Basteln und Musizieren, geschlechtsspezifische Zuschreibungen an die Krankenschwester und inwieweit blieben sie dabei traditionell verbunden oder erweiterten im rückblickenden Schreiben die eigenen Handlungsräume?

In den Erinnerungsschriften von Krankenschwestern wird Musik, insbesondere zu Weihnachten, häufig und vielfältig thematisiert. Wie wird dies beschrieben und im Text eingesetzt? Spielten dabei Geschlechterbilder eine wesentliche Rolle? Dies wird in einem kleinen Exkurs anhand Adrienne Thomas' eigenem Leben (sie ließ sich selbst nach dem Krieg als Sängerin ausbilden) und ihrer Verarbeitung in dem autobiografischen Roman *Die Katrin wird Soldat* verdichtet.

Auf dieser Grundlage frage ich abschließend, ob man die Texte trotz aller Verschiedenheit als ein Korpus verstehen kann, der zu dem erwähnten Erinnerungsdiskurs beiträgt. Worin unterscheiden sich meine Ergebnisse von den männlich geprägten beziehungsweise „geschlechterneutralen“ Forschungen zum literarischen Erinnerungskampf der 1930er Jahre? Welche Vorstellungen in Bezug auf die Geschlechterordnung, Geschlechterverhältnisse und Geschlechterbeziehungen können anhand meiner Untersuchung formuliert werden?

Um den Zugang zu den Texten verständlicher zu gestalten, werde ich, vor dem analytischen Vergleich der autobiografischen Krankenschwesternromane, die Institution Rotes Kreuz und

¹³¹ Allgemein zu sexueller Gewalt an Frauen zu Kriegszeiten: Hämmerle, Geschlechtern. Und: Francois Rouquet/FabriceVirgili/Danièle Voldman (Ed.), *Amours, guerres et sexualité. 1914-1945*. Paris 2007.

¹³² Kundrus, *Geschlechterkriege*.

die Geschichte der Rotkreuzschwester beleuchten. Welche Bedeutung hatte die Einbindung des Roten Kreuzes und speziell von jetzt weltlichen Krankenschwestern für die jeweiligen Geschlechterdiskurse? Mit dieser Grundlage kann ich hinterfragen, ob die Autorinnen des vorliegenden Textkorpus sich mit diesen geschlechtsspezifischen Rollenbildern auseinandersetzten, was sie verschwiegen oder erweiterten und was in einer späteren Erinnerung an den Ersten Weltkrieg noch Bestand hatte.

Daneben stelle ich in einem weiteren voran gestellten Kapitel Fragen nach Darstellungen der Rotkreuzschwester im gesellschaftlichen und politischen Umfeld. Mit welchen Diskursen und mit Hilfe welcher Mittel (Medien, Belletristik usw.) wurde dies verhandelt und verbreitet? Wie wurde die Rotkreuzschwester darin dargestellt und wo geschlechtsspezifisch verortet? Gab es verschiedene Formen der diskursiven Einordnung? Inwiefern beeinflusste dies die gesellschaftliche Meinung über die Rotkreuzschwester und prägte es auch die autobiografischen Texte von Frauen in den 1930er Jahren?

Vor der vergleichenden Analyse der autobiografischen Romane bleibt noch anhand der Biografien der Autorinnen zu hinterfragen, in welcher Situation die Frauen waren, als sie sich entschlossen, ihre Erinnerungen aufzuschreiben. Neben Kurzzusammenfassungen ihrer autobiografischen Romane, werde ich ebenso den literarischen und wirtschaftlichen Erfolg der Bücher untersuchen. Ich frage in diesem Zusammenhang auch nach dem Einfluss der Verlage und der Rezeptionsgeschichte. Wurden diese Texte als Unterhaltungsliteratur, als Dokumente des Pflegealltags oder als Intervention in den Erinnerungsdiskurs gelesen? Und wer hat ihn eigentlich geführt, die Autorinnen, die Verlage, die Kommentator:innen zu den Publikationen?¹³³

II. Historische Entwicklung: Institution Rotes Kreuz

In den folgenden Kapiteln konzentriere ich mich auf die Geschichte des Roten Kreuzes von seiner Gründung bis zur Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus und die damit verbundene Entstehung des Berufes der Rotkreuzkrankenschwester. Die Geschichte der Rotkreuzschwester beginnt im 19. Jahrhundert, mit der Ausbildung des Nationsgedankens¹³⁴,

¹³³ Vgl. neben dem entsprechenden Kapitel in der vorliegenden Untersuchung, auch: Sophie Häusner, „Ich glaube nicht, daß ich es für mich behalten darf.“ Die autobiographischen Veröffentlichungen von Krankenschwestern zum Ersten Weltkrieg, in Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven. Hg. Claudia Ulbrich/Hans Medick/Angelika Schaser. Köln u.a. 2012 S. 155-171.

¹³⁴ Süchting-Hänger, Frauenverein.

der Wehrpflicht¹³⁵ und der Professionalisierung der Medizin¹³⁶. Die Gründung der Rotkreuzschwesternschaften ist eng verknüpft mit der Geschichte der Vaterländischen Frauenvereine¹³⁷ und dem Gedanken einer staatlich organisierten „Humanität“ im Krieg¹³⁸. Um die Rotkreuzschwester in einer Gesellschaft, die vorher von religiöser Krankenpflege bestimmt war, zu etablieren, mussten Ausbildungswege und ein Berufsethos geschaffen werden, die sowohl interessant für zukünftige Rotkreuzschwestern als auch für die Krankenpflege in der sich professionalisierenden Medizin werden konnten. Wie in der konfessionellen Krankenpflege¹³⁹ musste auch hier ein Weg gefunden werden, konträre Entwicklungen, die berufliche Tätigkeit von Frauen einerseits und das Denken über die Geschlechterdifferenz andererseits, in Einklang zu bringen. Diesen Aspekt werde ich im Anschluss an die Darstellung der historischen Entwicklung des Roten Kreuzes analysieren.

1. Entstehung und Etablierung

Die Gründung des Roten Kreuzes begann mit einem Selbstzeugnis: Im Jahre 1862 veröffentlichte der Schweizer Arzt Henry Dunant seine Schrift: *Un souvenir de Solferino* („Erinnerungen an Solferino“)¹⁴⁰. In dieser schilderte Henry Dunant wie er zufällig¹⁴¹ Augenzeuge der Schlacht bei Solferino (24. Juni 1859)¹⁴² wurde. Er beschreibt eindringlich die mangelnde Verwundetenversorgung der Soldaten und seine eigenen Bemühungen als Arzt, den Verwundeten mit Beistand der Bevölkerung zu helfen.¹⁴³ Dieser Bericht¹⁴⁴ gleicht vielmehr

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Riesenberger, Professionalisierung. Und: ders. Kreuz. Wie auch: Schweikardt, Krankenpflege.

¹³⁷ Vgl. z. B. Süchting-Hänger, Frauenverein. Und: Kerstin Lutzer, Der Badische Frauenverein 1859-1918. Rotes Kreuz, Fürsorge und Frauenfrage. Stuttgart 2002.

¹³⁸ Riesenberger, Kreuz, S. 55.

¹³⁹ Annett Büttner, Geschlechterhierarchien in der konfessionellen Kriegsrankenpflege des 19. Jahrhunderts, in: in: Schlachtschrecken - Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Hg. Wolfgang U. Eckart/Philipp Osten. Freiburg 2011 S. 107-127.

¹⁴⁰ Henry Dunant, Eine Erinnerung an Solferino (1859), Basel 1863. Zuerst auf Französisch („Un souvenir de Solferino“) 1862 publiziert. Vgl. u.a. Philipp Osten, „Die Stimme von Solferino“. Telegrafie und Militärberichterstattung. Eine Presseschau, in: Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Hg. Wolfgang U. Eckart/ders. Freiburg 2011 S. 175-195.

¹⁴¹ Dunant war nach eigenen Angaben eigentlich Kaiser Napoleon III. gefolgt, um Geschäfte abschließen zu können. Vgl. Riesenberger, Humanität, S. 15.

¹⁴² Bei der Schlacht bei Solferino wurde der Krieg zwischen Piemont-Sardinien und seinem Verbündeten Frankreich und dem Habsburger Reich um Norditalien entschieden. Die Habsburger verloren und mussten weite Territorien Norditaliens abtreten.

¹⁴³ Dieter Riesenberger, Für Humanität in Krieg und Frieden. Das Internationale Rote Kreuz 1863-1977. Göttingen 1992 S. 15.

¹⁴⁴ Ebd. S. 29.

einem Essay¹⁴⁵ und einer Programmschrift¹⁴⁶. Seine zentrale Frage in *Un souvenir de Solferino* ist: „Wäre es nicht möglich, freiwillige Hilfsgesellschaften zu gründen, deren Zweck ist, die Verwundeten in Kriegszeiten zu pflegen oder pflegen zu lassen“?¹⁴⁷

Im gleichen Jahr veröffentlichte auch Florence Nightingale ihre Erfahrungen aus dem Krimkrieg (1853-1856). Ihre Schrift *Notes on Nursing. What it is and what it is not*¹⁴⁸ behandelte notwendige Reformen im englischen Sanitätsdienst wie Ausbildungsmaßnahmen und Pflege-theorien. Schon vor Veröffentlichung der *Notes on Nursing* war Florence Nightingale europaweit durch Presseberichte bekannt, die ihre Tätigkeiten und Forderungen beim Krimkrieg wiedergaben, Lazarette und Krankenpflege in enger Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen zu verbessern.¹⁴⁹

Henry Dunant war von Florence Nightingale beeinflusst, aber er verknüpfte diese Idee auf einer größeren Ebene.¹⁵⁰ Er forderte einen Kongress, der eine neutrale Verwundetenversorgung international festlegen sollte. Organisationen sollten in den einzelnen europäischen Staaten geschaffen werden, um Sanitätspersonal für die im Krieg Verwundeten auszubilden. Dabei sollte insbesondere die zivile Bevölkerung mit eingebunden werden.¹⁵¹ Dunant stellte damit nicht nur die mangelnde Verwundetenversorgung am Beispiel der Schlacht von Solferino dar, sondern gab Vorgaben, wie eine bessere medizinische Versorgung im Kriegsfall organisatorisch umgesetzt werden könnte. Er verknüpfte seine eigenen Beobachtungen, wie die spontanen Hilfsleistungen der Bevölkerung um Solferino für die Soldaten¹⁵², mit der Forderung, nur die gemeinsame Einbindung und Ausbildung der zivilen Bevölkerung in der Kranken- und Verwundetenversorgung in den europäischen Ländern könne das Leiden der Verwundeten im Krieg mindern.¹⁵³ Dunants *Erinnerungen* wurden außerordentlich erfolgreich und fanden an den verschiedenen europäischen Höfen und Institutionen, die die militärischen und medizinischen Bereiche der jeweiligen Länder beeinflussten, eine schnelle Verbreitung. Dunant finanzierte selbst den Druck seines Berichtes, verschickte ihn an die europäischen

¹⁴⁵ Wolfgang U. Eckart/Philipp Osten, Die Erfindung der Menschlichkeit im Krieg? Einleitung, in: Schlachtschrecken - Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Hg. dies. Freiburg 2011 S. 7- 16, hier 7.

¹⁴⁶ Ebd. S. 10

¹⁴⁷ Zitiert in Eckart/Osten, Erfindung, S. 10.

¹⁴⁸ Ihre Schrift wurde ins Deutsche, Italienische und Französische übersetzt und bekam so europaweit Anerkennung. Vgl. Riesenberger, Humanität, S. 15.

¹⁴⁹ Ebd. S. 14f.

¹⁵⁰ Die unterschiedlichen Ansichten von Dunant und Nightingale vgl.: Riesenberger, Humanität, S. 16f.

¹⁵¹ Riesenberger, Kreuz, S. 28.

¹⁵² Dunant, Solferino, S. 76.

¹⁵³ Mit dieser Forderung stieß Dunant auch auf Kritik. Während er die Freiwilligkeit unterstrich, forderte beispielsweise Florence Nightingale, aus ihren eigenen Erfahrungen im Krimkrieg, den Ausbau des militärischen Zivildienstes. Vgl. dazu: Riesenberger, Humanität, S. 16f.

Herrscherhäuser und an bedeutende Personen¹⁵⁴ und warb für sein Projekt, indem er auch persönlich Reisen an verschiedene europäische Höfe unternahm. Dies war sehr erfolgreich, wie die 1863 berufene Konferenz in Genf (Gründungsphase des Roten Kreuzes) und die Verabschiedung der Genfer Konvention 1864 bewiesen.¹⁵⁵ Die Genfer Konvention, das Fundament der Rotkreuz-Organisation, umfasste 10 Artikel.¹⁵⁶ Ein Internationales Komitee für das Rote Kreuz wurde in Genf geschaffen. Es war ein Netzwerk, das von nationalen Rotkreuzgesellschaften initiiert wurde, um Grundlagen festzuhalten, gemeinsame Kongresse abzuhalten, Erfahrungen auszutauschen und sich über weitere Bedingungen zu beraten.¹⁵⁷ In Friedenszeiten hatten die nationalen Organisationen die Aufgabe, sich für den Kriegsfall vorzubereiten. Dies bedeutete konkret, Geld zu sammeln, Material zu beschaffen und Krankenpflegerinnen und Sanitäter auszubilden.

Die Genfer Rotkreuzkonvention von 1864 beinhaltete Schutzbestimmungen für die Verwundeten, Kriegsgefangenen und die Zivilbevölkerung im Falle eines Krieges. In Kriegszeiten unterlagen das Personal, wie auch Einrichtungen (z.B. Feldlazarette) des Roten Kreuzes der verschiedensten Kriegsgegner, der Neutralität und dem Schutz (Artikel 1)¹⁵⁸. Zu jener Neutralität zählten ebenso die verwundeten Soldaten. Sie sollten ohne nationale Unterschiede gepflegt und medizinisch versorgt werden (Artikel 6¹⁵⁹). Unterschrieben wurde die Konvention von zwölf Staaten¹⁶⁰, die anderen europäischen Länder folgten zeitnah. Das Rote Kreuz war zunächst eine gesamteuropäische Bewegung¹⁶¹, wurde jedoch in unterschiedlicher Qualität und Verbreitung in den verschiedenen Ländern institutionalisiert.¹⁶²

¹⁵⁴ Ebd. S. 28.

¹⁵⁵ Dazu u.a. Andrea Brinckmann, Die Anfänge des Roten Kreuzes in Deutschland, in: Deutsches Rotes Kreuz und Türkischer Roter Halbmond. Geschichten einer Beziehung. Hg. Petra Liebner/Rainer Schlösser/Volkmar Schön/Harald-Albert Swik. München 2023 S. 35-54, hier 37f.

¹⁵⁶ Abgedruckt u.a. in: Carl Johann Friedrich Ludwig Lueder, Die Genfer Convention historisch und kritisch-dogmatisch mit Vorschlägen zu ihrer Verbesserung, unter Darlegung und Prüfung der amtlichen, theilweise ungedruckten Quellen bearbeitet. Erlangen 1876, S. 124ff.

¹⁵⁷ Daniel-Erasmus Khan, Das Rote Kreuz. Geschichte einer humanitären Weltbewegung. München 2013 S. 41-42.

¹⁵⁸ Lueder, Convention, S. 125.

¹⁵⁹ Ebd. S. 127f.

¹⁶⁰ Baden, Belgien, Dänemark, Spanien, Frankreich, Hessen-Darmstadt, Italien, Niederlande, Portugal, Preußen, Schweiz und Württemberg. Vgl. ebd. S. 124.

¹⁶¹ Vgl. Riesenberger, Humanität, S. 30. Die vorhergehende Diskussion, die einzelnen deutschen Staaten oder den Deutschen Bund einzuladen, wird dargestellt z.B. in: Khan, Kreuz, S. 37f.

¹⁶² Zu beispielsweise *Spanien* vgl. den Beitrag von Jon Ariizabalaga/ Juan Carlos García Reyes, Between a humanitarian ethos and military efficiency. The early days of the Spanish Red Cross. 1864-1876, in: Schlachtschrecken - Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Hg. Wolfgang U. Eckart/Philipp Osten. Freiburg 2011 S. 49-65. Zu den *Niederlanden*: Leo van Bergen, Duty leads to right, right leads to duty. Dutch Red Cross, nursing and war 1870-1918, in: Schlachtschrecken - Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Hg. Wolfgang U. Eckart/Philipp Osten. Freiburg 2011 S. 67-87. Zu *Österreich* ebenfalls im Sammelband von Wolfgang U. Eckart und Philipp Osten der Aufsatz

Seit 1868 beteiligte sich die Türkei. Der Vatikan schloss sich ebenfalls, nach langem Zögern aus religiösen Bedenken, 1868 der Konvention an¹⁶³; Österreich nach dem Deutschen Krieg 1866.¹⁶⁴ Auch außerhalb Europas¹⁶⁵ kam es zu nationalen Gründungen von Rotkreuzgesellschaften.¹⁶⁶ In den USA wurde die Idee des Roten Kreuzes aufgegriffen¹⁶⁷, ebenso später in Japan¹⁶⁸, das sich das preußische Modell zum Vorbild nahm. 1880 wurde neben dem christlichen Symbol des Roten Kreuzes der Rote Halbmond akzeptiert, aber erst nach dem Ersten Weltkrieg offiziell anerkannt.¹⁶⁹ Im Jahr 1914 umfasste das Rote Kreuz 38 Mitgliedsstaaten.¹⁷⁰

Zwischen der Programmschrift Dunants und der Umsetzung einer internationalen Bewegung vergingen nur zwei Jahre. Die Verabschiedung der Genfer Konvention war ein „Meilenstein in der Geschichte der internationalen Beziehungen von Staaten“¹⁷¹ und kann auch noch heute als „globale völkerrechtliche Übereinkunft bezeichnet werden.“¹⁷² Der Erfolg der Rotkreuzbewegung lag in Dunants Idee, den Krieg zu „humanisieren“. Die freiwillige Rotkreuzhilfe in den einzelnen Ländern sollte als Instrument dienen.¹⁷³ Dies machte es attraktiv für Staaten. Der Neutralitätsgedanke, als Soldat, egal welcher Nationszugehörigkeit, durch eine überall tätige Organisation bei Gefangenschaft und Verwundung geschützt und versorgt zu werden, konnte von den einzelnen Staaten als „positive Auswirkung auf die Kampfmoral“¹⁷⁴ genutzt werden. Wichtig war dabei, dass die nationale Souveränität weiter unangetastet blieb.¹⁷⁵

von Daniela Angetter: „Durch die Kraft der Menschlichkeit das Schicksal der Verwundeten und Erkrankten zu lindern“. Die Frauenhilfsvereine des Roten Kreuzes in Österreich. S. 129-151.

¹⁶³ Khan, Kreuz, S. 39-40.

¹⁶⁴ Matthias Schulz, Staaten, Zivilgesellschaft und humanitärer Internationalismus. Ihr Zusammenwirken bei der Entstehung der Genfer Konvention für den Schutz von Kriegsverwundeten (1864), in: Schlachtschrecken - Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Hg. Wolfgang U. Eckart/ Philipp Osten. Freiburg 2011 S. 27-48, hier 42f.

¹⁶⁵ Khan, Kreuz, S. 46: Argentinien, Brasilien, China, Kuba, Mexiko, Peru, Venezuela und Uruguay.

¹⁶⁶ Ebd. S. 46.

¹⁶⁷ 1881 von Clare Barton (1821-1912), selbst Krankenschwester, gegründet. Art. „Barton, Clara“, in: Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte „Who was who in nursing history“. Band 1. Hg. Horst-Peter Wolff. München u.a. 1997 S. 13.

¹⁶⁸ Eine Abbildung von japanischen Rotkreuzschwestern und Ärzten, die sich 1915 auf den Weg nach Europa machten, um die Entente zu unterstützen, befindet sich in: Gunnar Dedio/Florian Dedio, 14. Tagebücher des Ersten Weltkriegs. Farbfotografien und Aufzeichnungen aus einer Welt im Untergang. Hohenems 2014 S. 43. Hier auch eine Postkarte einer japanischen Krankenschwester in Rotkreuzuniform: ebd. S. 93.

¹⁶⁹ Schulz, Staaten, S. 46f. (und dort Fußnote 51). Und: Petra Liebner/Rainer Schlösser/Volkmar Schön/ Harald-Albert Swik (Hg.), Deutsches Rotes Kreuz und Türkischer Roter Halbmond. Geschichten einer Beziehung. München 2023.

¹⁷⁰ Inklusiv nun das gesamte Deutsche Kaiserreich.

¹⁷¹ Peter Poguntke, Gleichgeschaltet. Rotkreuzgemeinschaften im NS-Staat. Köln u.a. 2010 S. 28.

¹⁷² Ebd. S. 28.

¹⁷³ Ebd. S. 21.

¹⁷⁴ Ebd. S. 25.

¹⁷⁵ Ebd. S. 27.

Das Internationale Komitee in Genf (später auch IKRK: das Internationale Rote Kreuz) war lediglich ein Koordinierungsgremium, manchmal ein Kontrollgremium und nahm eine Beobachtungsposition ein.¹⁷⁶ Es hatte keine übernationale Befehlsgewalt und somit keine Weisungsbefugnis gegenüber den einzelnen nationalen Rotkreuzorganisationen und schon gar nicht in die militärischen Belange der einzelnen Staaten.¹⁷⁷ Vertreten war das IKRK mit Beobachtern schon in den ersten Kriegen nach seiner Gründung in Genf 1864. So beispielsweise im Österreichisch-Preußischen Krieg 1866, im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 oder im Krieg zwischen Russland und der Türkei 1877 sowie in den Balkankriegen 1885 und 1912/13.¹⁷⁸ Aber erst im Ersten Weltkrieg zeigte sich das Ausmaß der Institutionalisierung der Rotkreuzbewegung in den einzelnen Ländern.

Für den Erfolg des Roten Kreuzes ist festzuhalten, dass ideologische Vorstellungen des Roten Kreuzes von Humanität im Krieg und einer effizienteren Verwundetenversorgung zum Schutze des Soldaten mit den nationalen Bestrebungen und patriotischen Ansprüchen von Staaten eng korrelierten.¹⁷⁹ Die ideologischen Grundlagen des Roten Kreuzes konnten in der Praxis umgesetzt werden¹⁸⁰ und somit wiederum die staatsnahen Ideologien in die Bevölkerung getragen werden. Dies erklärt auch das große politische Interesse an der Organisation. Das Rote Kreuz war dazu geschaffen, als systemstabilisierend¹⁸¹ – und zwar unabhängig in welchem politischen System – zu fungieren. Für die Staaten war genau das attraktiv und erzeugte eine schnelle Verbreitung und Institutionalisierung in den einzelnen Ländern.

Die Rotkreuz-Idee konnte sich insbesondere im deutschen Raum durchsetzen. Dabei spielten die Vaterländischen Frauenvereine eine essenzielle Rolle. Geschlechtsspezifische Forschungen zeigen mit Blick auf das 19. Jahrhundert, dass eine Entwicklung der weiblichen Kriegsteilnahme mit dem Prozess der Nationsbildung eng verknüpft war.¹⁸² Frauen, insbesondere der Mittel- und Oberschicht, wurde im Diskurs des 19. Jahrhunderts ein besonderer Platz in der Nation zugewiesen.¹⁸³ Sie sollten die ihnen obliegenden Aufgaben in

¹⁷⁶ Ebd.

¹⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁸ Khan, Kreuz, S. 52.

¹⁷⁹ Riesenberger, Kreuz, S. 55. Vgl. dazu Poguntke, Gleichgeschaltet, S. 41.

¹⁸⁰ Poguntke, Gleichgeschaltet, S. 41.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Beispielsweise: Karen Hagemann, Venus und Mars. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg, in: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel. Hg. dies./Ralf Pröve. Frankfurt a. M. 1998 S. 13-49. Und: dies., Von Männern, Frauen und der Militärgeschichte, in: L'Homme Z.F.G. 12/1. 2001 S. 144-153. Wie auch: Claudia Ulbrich/Sophie Häusner, Art. „Weiblichkeit“, in: Enzyklopädie der Neuzeit. Band 14. 2011 S. 759-767, hier 765f.

¹⁸³ Hagemann, Venus.

Familie und Haushalt nun auch kollektiv auf nationaler Ebene erfüllen.¹⁸⁴ So wurden Krieg, Weiblichkeit und Mütterlichkeit mit (alten) Vorstellungen einer bürgerlichen Geschlechterordnung neu verhandelt und für das 20. Jahrhundert maßgebend.¹⁸⁵ Innerhalb dieser Entwicklung avancierte die neu erfundene weltliche Krankenschwester, getragen durch das Rote Kreuz¹⁸⁶, zum Symbol des weiblichen Kriegsdienstes. Die Frauenvereine gab es schon während der Napoleonischen Kriege in Deutschland.¹⁸⁷ Viele wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts wieder- oder neu gegründet¹⁸⁸ und als „Reaktivierung“ der Initiative aus den Befreiungskriegen unter dem Schlagwort „Vaterländischer Frauenverein“ verstanden.¹⁸⁹ Patroninnen waren die führenden Herrscherinnen, mit denen sich sinnstiftend identifiziert werden konnte. Strategisch und machtpolitisch traten die Herrscherinnen in der Öffentlichkeit mit einem Programm auf, das sich gezielt an Frauen richtete. Sie sollten für Staatsinteressen mit eingebunden werden und systemstabilisierend wirken.¹⁹⁰ Ausgehend von Kaiserin Augustas Vaterländischem Frauenverein, der als Dachorganisation diente, kam es zu einer Entwicklung einer Vereinsnetzstruktur, in der die Gründung weiterer Vereine auf lokaler Ebene gefördert wurde. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 schlossen sich die Frauenvereine im deutschen Raum zu einem Verband innerhalb des Roten Kreuzes unter dem Protektorat der

¹⁸⁴ Bolognese-Leuchtenmüller, *Imagination*, S. 92ff.

¹⁸⁵ Thébaud, *Geschlechtertrennung*, S. 38; Schulte, *Schwester*; Hagemann, *Heimat-Front*; Kundrus, *Geschlechterkriege*.

¹⁸⁶ Näheres zur Geschichte des Roten Kreuzes bei: Riesenberger, *Kreuz*.

¹⁸⁷ Schon während der Napoleonischen Kriege wurden Frauenvereine gegründet, die sich vor allem um die verwundeten Soldaten und bedürftigen Familien kümmerten. Vgl. Dirk Alexander Reder, *Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813-1830)*. Köln 1998.

¹⁸⁸ Auffällig sind dabei die familiären Bande der Fürstinnen, die diese Vereinsstruktur etablierten, was von der Forschung noch weitgehend unbeachtet ist. Überspitzt formuliert lässt sich von einer familiären ererbten Traditionskette sprechen. So gründete Maria Pawlowna Romanowa (1786-1859) während der Befreiungskriege (ca. ab 1813) das „Weimarische patriotische Fraueninstitut“. Vgl. dazu auch: Riesenberger, *Kreuz*, S. 22ff. Zur Entwicklungsgeschichte des „Patriotischen Frauen-Instituts“ vgl.: Annette Seemann, *Weimar. Eine Kulturgeschichte*. München 2012 S. 158ff. Die Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach setzte durch, dass das Großherzogtum Weimar von einem Vereinsnetz durchdrungen wird. Die Tochter Maria Pawlownas war die spätere Kaiserin Augusta (1811-1890), die wiederum die Entwicklung einer großen vernetzten Vereinsstruktur des Vaterländischen Frauenvereins ab 1866 begründete und die Dachorganisation dieser Bewegung in Preußen institutionalisierte. Schon 1858 gründete die Tochter Augustas, Luise von Baden (1838–1923), einen Badischen Frauenverein und war Vorreiterin und Gründerin einer nicht konfessionell gebundenen Krankenschwesterausbildung, der Badischen Schwesternschaft, und nahm damit eine Entwicklung vorweg, die bei den anderen Frauenvereinen erst in den 1870er Jahren zu beobachten war. Ab 1866 stand der Verein unter dem Roten Kreuz. Vgl. zum Verein: Riesenberger, *Kreuz*, S. 34f., hier 35. Vgl. zum Thema auch: Lutzer, *Frauenverein*. Ebenso gründete (oder wiederbelebte) Marie von Bayern (1825-1889) den Bayrischen Frauenverein vom Roten Kreuz (1869). Sie stammte aus der preußischen Königsfamilie. Vgl. auch: Riesenberger, *Kreuz*, S. 33ff.

¹⁸⁹ 1859 wurde als erster der „Badische Frauenverein“ von Großherzogin Luise von Baden gegründet, 1866 folgte in Preußen der „Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz“, initiiert durch Kaiserin Augusta. 1867 wurde von Alice von Hessen (1843-1878) der „Alice-Frauenverein für die Krankenpflege im Großherzogtum Hessen“ ins Leben gerufen, andere, wie der Bayrische Frauenverein, folgten in fast allen deutschen Staaten.

¹⁹⁰ Davon zeugen auch die mannigfaltigen Abbildungen, insbesondere von Kaiserin Augusta. Sie war darauf häufig mit dem Zeichen des Roten Kreuzes wiedergegeben und der Begriff *Vaterländischer Frauenverein* zierte viele ihrer Bilder.

Kaiserin Augusta zusammen und sicherten zu, im Kriegsfall mit einer organisierten Kranken- und Verwundetenverpflegung den Staat zu unterstützen. In Friedenszeiten sollten dafür schon Vorkehrungen und Maßnahmen ergriffen werden. Zunächst als paramilitärische Organisation¹⁹¹ geplant, sollten Frauen der Vereine im Kriegsfall dem Staat Verbandsmaterial und ausgebildete Pflegerinnen bereitstellen. Jedoch wurden im weiteren Verlauf aktuelle karitative Aufgaben mit einbezogen, so dass die Frauenvereine eine wichtige Rolle in der Sozialpolitik einnahmen.¹⁹² Der Vaterländische Frauenverein avancierte zu einer wichtigen Stütze des Staates. Diese Organisationsform machte es möglich, Frauen in die Interessen des Kaiserreichs mit einzubinden. Der Vaterländische Frauenverein verstand sich uneingeschränkt loyal zu den herrschenden Adelshäusern beziehungsweise der Kaiserfamilie, nicht zuletzt durch die führenden Fürstinnen, die als Patroninnen des Vaterländischen Frauenvereins auftraten. Dies führte, so arbeitet es Andrea Süchting-Hänger heraus, sogar soweit, dass der Vaterländische Frauenverein die politische Forderung des Kaisers ab 1906 übernahm, nur noch das zu finanzieren, was für die Kriegsvorbereitungen unerlässlich war.¹⁹³ Daraus folgte eine Umverteilung der Gelder zu Ungunsten der Vereine, deren Tätigkeiten nicht als kriegsvorbereitende Leistung galten.¹⁹⁴ Auch in anderen Bereichen unterstützten Frauen der Rotkreuzbewegung das Kaiserreich, beispielsweise in der Kolonialpolitik und in den Expansionsbestrebungen des Reiches.¹⁹⁵ Im Jahre 1888 schloss sich der „Deutsche Frauenverein für die Krankenpflege in den Kolonien“ dem „Vaterländischen Frauenverein“ und 1909 direkt dem Roten Kreuz an (Änderung des Vereinsnamens in: „Deutscher Frauenverein für die Kolonien“).¹⁹⁶ Insbesondere engagierte man sich dort für eine koloniale Krankenpflege

¹⁹¹ Ilka Riemann, „Er mit der Waffe, sie mit Herz und Hand“. Die Rolle der Frauenvereine in der Sozialpolitik, insbesondere die der Vaterländischen Frauenvereine, in: Frauenmacht in der Geschichte. Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung. Hg. Jutta Dalhoff/Uschi Frey/Ingrid Schöll. Düsseldorf 1986 S. 347-353, hier 349.

¹⁹² Ebd. und Ilka Riemann, Die Rolle der Frauenvereine in der Sozialpolitik. Vaterländischer Frauenverein und gemäßigter Flügel der Frauenbewegung zwischen 1865 und 1918, in: Die armen Frauen. Frauen und Sozialpolitik. Hg. Ilona Kickbusch/Barbara Riedmüller. Frankfurt a.M. 1984 S. 201-224. Und: Jean H. Quataert, „Damen der besten und besseren Stände“. „Vaterländische Frauenarbeit“ in Krieg und Frieden 1864-1890, in: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel. Hg. Karen Hagemann/Ralf Pröve. Frankfurt a.M. 1998 S. 247-275. Ihre Tätigkeiten und Erfolge im Bereich der Hygieneerziehung (Kinderfürsorge, Wöchnerinnenpflege) bleiben bis heute unerforscht (Vgl. Riesenberger, Kreuz, S. 88).

¹⁹³ Süchting-Hänger, Frauenverein, S. 134.

¹⁹⁴ So wurde Waisenhäusern oder Gemeindeschwestern weitgehend die finanzielle Unterstützung entzogen. Vgl. ebd.

¹⁹⁵ Vgl. dazu: Wolfgang U. Eckart, Die vaterländischen Frauenvereine des Roten Kreuzes am Beispiel des Frauenvereins für die Krankenpflege in den Kolonien, in: Schlachtschrecken - Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Hg. ders./Philip Osten. Freiburg 2011 S.89-106.

¹⁹⁶ Ebd., S. 91f.

und die Ausbildung und Entsendung von Krankenschwestern in die Kolonien,¹⁹⁷ die allerdings eher für die deutschen Siedler und ihre Familien tätig werden sollten.¹⁹⁸

Die Frauenvereine sahen sich selbst als unpolitisch¹⁹⁹ und als überkonfessionelle, überparteiliche und auch klassenübergreifende Organisation.²⁰⁰ In der realen Umsetzung wurde dies nicht so gesehen. Davon zeugte die mangelnde Verbreitung der Vereine in katholischen Ländern während des Kulturkampfes.²⁰¹ Der Vaterländische Frauenverein wurde als protestantische und kaisertreue Institution verstanden. Auch die Vorstellungen einer klassenübergreifenden Organisationsform war, so Andrea Süchting-Hänger, eher Wunschvorstellung.²⁰² Die Frauenvereine waren mit ihrem Engagement auf die bürgerlichen und adeligen, beziehungsweise wohlhabenden Gesellschaftsschichten ausgerichtet. Die Frauen mussten es sich leisten können, ehrenamtlich oder für ein kleines Taschengeld²⁰³ teilzunehmen. Dabei boten sie den Frauen, je nach Stand und Alter, unterschiedliche Möglichkeiten, sich im Verein zu engagieren und somit auch außerhalb des Hauses mit Gleichgesinnten agieren zu können.

Die kriegswichtige Aufgabe der Ausbildung und der Bereitstellung von Krankenschwestern war es, die diese Vereine so enorm wichtig für die Politik des Staates machten. Dies überstieg häufig die Möglichkeit der einzelnen kleineren Zweigvereine²⁰⁴ und war dort, nach Christoph Schweikardts Untersuchung, höchst umstritten.²⁰⁵ So übernahmen weitgehend die Provinzial-

¹⁹⁷ Ebd. S. 96ff. Zur Arbeit in den Kolonien: ebd. S. 98ff. Und: Livia Loosen, *Deutsche Frauen in den Südsee-Kolonien des Kaiserreichs. Alltag und Beziehungen zur indigenen Bevölkerung, 1884-1919*. Bielefeld 2014 S. 107ff. und S. 154 ff.

¹⁹⁸ Einige Krankenschwestern oder in der Krankenpflege tätige veröffentlichten ihre Erinnerungen in Buchform, beispielsweise: Frieda Freiin von Bülow, *Reiseskizzen und Tagebuchblätter aus Deutsch-Ostafrika*. Berlin 1889; Johanna Wittum, *Unterm Roten Kreuz in Kamerun und Togo*. Heidelberg 1899. Vgl. zu beiden Büchern: Eckart, *Kolonien*, S. 90 und S. 99ff. (zu Bülow).

¹⁹⁹ Süchting-Hänger, *Frauenverein*.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Vgl. Ute Daniel, *Die Vaterländischen Frauenvereine in Westfalen*, in: *Westfälische Forschungen* 39. 1989 S. 158-179.

²⁰² Süchting-Hänger, *Frauenverein*, S. 132.

²⁰³ Vgl. das anschließende Kapitel.

²⁰⁴ Es gab allerdings auch einige Zweigvereine, die sich um die Ausbildung von Krankenpflegerinnen kümmerten, indem sie Ausbildungskurse einrichteten, beispielsweise der Hildesheimer 1892: Marion Bock, „Die Armee der Kaiserin“. Zu Rolle und Selbstverständnis der Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz am Beispiel des Hildesheimer Zweigvereins, in: *Hildesheimer Jahrbuch für Stadt u. Stift Hildesheim* 67. 1995(1996) S. 183-210 oder der Paderborner Zweigverein 1909: Barbara Stambolis/Silvia Lüke, „Wir glauben ... der Bevölkerung einen erheblichen Dienst zu erweisen.“ Weibliches Ehrenamt im Vaterländischen Frauenverein in den Jahren 1875-1925, in: *Frauen in Paderborn. Weibliche Handlungsräume und Erinnerungsorte*. Hg. Barbara Stambolis. Köln 2005 S. 244-261.

²⁰⁵ Schweikardt, *Krankenpflege*, S. 88: „Die Krankenpflege stellte nur einen kleinen Teil des Tätigkeitsgebiets der Vaterländischen Frauenvereine dar. Sie genoss in den Zweigvereinen nicht die Priorität, die das Zentralkomitee ihr zukommen lassen wollte. 1875 wurde ein Vorschlag abgelehnt, die Ausbildung in der Krankenpflege zur allgemeinen Aufgabe der Frauenvereine zu machen und diese durch die Abführung von Beiträgen an den Vorstand zu finanzieren.“ Vgl. auch Riesenberger, *Kreuz*, S. 96.

beziehungsweise Landesverbände diese Aufgabe. Die 1858 eingerichtete badische Schwesternschaft schuf grundlegende Strukturen in der Krankenschwesterausbildung des Roten Kreuzes.²⁰⁶ Es folgten insbesondere nach 1871 weitere, so beispielsweise die 1907 gegründete „Westfälische Schwesternschaft des Roten Kreuzes“²⁰⁷. In Berlin initiierte 1868 Kaiserin Augusta das „Augusta-Viktoria-Krankenhaus“ (1906 eröffnet)²⁰⁸ für die gehobene Gesellschaft in Berlin (ca. 85 Betten), in dem nur Krankenschwestern ausgebildet wurden und arbeiten durften, die aus dem adeligen Stand kamen.²⁰⁹ Dies bedeutete nicht nur eine weitreichende Aufwertung der Krankenschwestertätigkeit, sondern auch des Berufes und der Pflegetätigkeit im Allgemeinen.²¹⁰

Ausbildungskurse für Hilfsschwestern und Helferinnen unter dem Roten Kreuz wurden zunehmend wichtiger. Es war davon auszugehen, dass trotz intensiver Bemühungen die Anzahl der (freien, nichtkonfessionellen) Krankenschwestern im Kriegsfall für eine flächendeckende Versorgung nicht ausreichte. Dies wurde häufig als Thema diskutiert, insbesondere nach kriegerischen Auseinandersetzungen (1871) oder während des Kulturkampfes.²¹¹ Aber auch Epidemieausbrüche, wie die großen Choleraepidemien am Ende des 19. Jahrhunderts²¹², heizten den Diskurs an. So deckte der Choleraausbruch 1892 in Hamburg die ungenügende Organisation und Koordination des Roten Kreuzes auf.²¹³ Gegenstand der Diskussionen war die fehlende Vereinheitlichung der Ausbildungsgrundsätze für Rotkreuzschwestern.²¹⁴ Erst 1907 wurde eine Prüfungsordnung²¹⁵ festgelegt, die nur Mindestanforderungen einer Qualifikation erhielt und wenig zu einer Professionalisierung einer Krankenpflege beitrug.²¹⁶

²⁰⁶ Vgl. Lutzer, Frauenverein.

²⁰⁷ Vgl. Daniel, Frauenvereine.

²⁰⁸ Schon 1838 wurde das noch heute in Berlin existierende *Elisabeth-Krankenhaus* (heute Lützowstraße 24-26) nach seiner Protektorin, der Gemahlin Friedrich Wilhelm IV. und späteren preußischen Königin Elisabeth Ludovika, Prinzessin von Bayern (1801-1873) benannt. Sie unterstützte das damalige Armenkrankenhaus nicht nur finanziell, sondern auch mit beispielsweise Wäsche aus der königlichen Wäschekammer und bedachte das Krankenhaus mit Geld in ihrem Testament. Das Elisabeth Krankenhaus war das erste evangelische Krankenhaus in Berlin, gegründet wurde es als „Frauen-Kranken-Verein“. Hauptsächlich Diakonissinnen sollten in dem Krankenhaus tätig werden und es prägen. Vgl. die Homepage der noch heutigen evangelischen Elisabeth Klinik in Berlin-Mitte der Johannesstift Diakonie: URL: <https://www.johannesstift-diakonie.de/medizinische-versorgung/evangelische-elisabeth-klinik/unser-haus/im-portraet> [8.4.2024].

²⁰⁹ Riesenberger, Kreuz, S. 95.

²¹⁰ Auf den Zusammenhang mit der stetigen Professionalisierung der Medizin kann hier nicht eingegangen werden: vgl. dazu: Riesenberger, Kreuz.

²¹¹ Schweikardt, Krankenpflege, S. 90ff.

²¹² Ebd.

²¹³ Ebd. S. 154. Vgl. dazu: Andrea Brinckmann. Beständig im Wandel. Die Geschichte des Roten Kreuzes in Hamburg 1864-1990. Bremen 2014 S. 42f.

²¹⁴ Ebd. S. 154f.

²¹⁵ Dazu: ebd. S. 287f.

²¹⁶ Ebd. S. 288f.

Ein amtliches Krankenpflegelehrbuch wurde 1909 herausgegeben.²¹⁷ Jedoch fehlten in diesem wichtige fachliche Darstellungen und medizinische Informationen, wie beispielsweise Abbildungen von Geschlechtsorganen und Beschreibungen im Umgang mit sexuell übertragbaren Krankheiten.²¹⁸ Dies widersprach dem zeitgenössischen Anspruch an die Krankenpflege. Gerade um die Jahrhundertwende und im Ersten Weltkrieg waren Geschlechtskrankheiten ein verbreitetes und vielfach diskutiertes gesellschaftliches Problem.²¹⁹ Helferinnen unter dem Roten Kreuz absolvierten in der Regel einen Theoriekurs und danach vier Wochen eine praktische Ausbildung. Mit der Möglichkeit von Helferinnenkursen ließ sich im Kriegsfall schnell Personal ausbilden. Hilfsschwestern waren in sechs Monaten in einem Krankenhaus ausgebildet. Helferinnen und Hilfsschwestern mussten in regelmäßigen Abständen (zumeist alle zwei Jahre) zusätzliche Praktika und/oder Weiterbildungsübungen nachweisen. Den Mittelpunkt bildeten allerdings die voll ausgebildeten Krankenschwestern unter dem Roten Kreuz. Sie (und auch die Hilfsschwestern) wohnten meistens während dieser Zeit im Krankenhaus beziehungsweise im angegliederten Mutterhaus.²²⁰ Das Mutterhausprinzip war bei der Ausbildung und der weiteren Tätigkeit als Krankenschwester ausschlaggebend. Die Krankenschwestern waren auf die patriarchalisch-familiär organisierten Mutterhäuser angewiesen.²²¹ Sie bekamen kein Gehalt, sondern lediglich eine kleine Aufwandsentschädigung.²²² Sie waren somit von der kostenlosen Unterkunft und Verpflegung in den Mutterhäusern abhängig.²²³ Mit diesem System sollte der karitative Charakter in der Krankenpflege beibehalten werden.²²⁴ Die Tätigkeit sollte nicht als Erwerbstätigkeit mit einem Gehalt und sozialen Ansprüchen verstanden werden.²²⁵ Diese nahezu klösterliche Stätte wurde als Schutz der Frauen vor öffentlicher Diskreditierung gesehen.²²⁶ Das Mutterhausprinzip war ein deutsches Merkmal im Roten Kreuz.²²⁷

²¹⁷ Ebd. S. 257ff. Mit einer Auflage von zunächst 12.000 Büchern. Weitere Auflagen mit höherer Stückzahl folgten in den kommenden Jahren. Ein Exemplar besaß den niedrigen Preis von 2,50 Mark und sicherte so eine weite Verbreitung. Ein amtlicher Erlass, der dieses Buch bei den Prüfungen als Standardwerk vorschrieb, erhöhte den Erfolg und vereinheitlichte die Prüfungsanforderungen (ebd. S. 261).

²¹⁸ Ebd. S. 286. Erst 1928 in der 10. Auflage wurde das Lehrbuch erweitert und unter anderem diese Abschnitte mit aufgenommen (ebd. S. 292.).

²¹⁹ Vgl. mein Unterkapitel „Soldat und Schwester“.

²²⁰ Dazu: Riesenberger, Kreuz, S. 90ff.

²²¹ Sophie Häusner, Ein halber Soldat. Die Rotkreuz-Krankenschwester und das Militär, in: Karrieren in Preußen. Frauen in Männerdomänen. Hg. Ingeborg Schnelling-Reinicke/Susanne Brockfeld. Berlin 2020 S. 251-270, hier 255.

²²² Ebd.

²²³ Ebd.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Ebd. S. 256; Riesenberger, Professionalisierung, S. 61.

²²⁶ Ebd. Ausführlicher auch bei: ebd. und: Grundhewer, Kriegsrankenpflege.

²²⁷ Riesenberger, Professionalisierung, S. 62.

In Österreich war dieses System nur vereinzelt institutionalisiert, beispielsweise seit 1882 im „Rudolfinerhaus“ in Wien.²²⁸ Dieses galt als die erste (weltliche) Krankenpflegeschule Österreichs.²²⁹ Erst 1913 wurden weitere gegründet.²³⁰ Österreich-Ungarn etablierte sehr spät die weltliche Ausbildung von Krankenschwestern²³¹, obwohl sich auch hier „patriotische Frauen-Hilfsvereine“ seit 1866 gründeten.²³² Rotkreuzschwesternschaften, wie sie sich in Deutschland entwickelten, gab es nicht.²³³ Ein wichtiger Grund für diese Verspätung lag an der langen Tradition an religiösen Orden bei der Krankenpflege, an denen festgehalten wurde.²³⁴ Erst wenige Tage vor Kriegsbeginn, am 25. Juli 1914, wurde eine Gesetzgebung verabschiedet, die staatliche Ausbildungsstatuten von (weltlichen) Krankenschwestern festlegte.²³⁵ Trotz der verschiedenen institutionellen Entwicklung gab es ein ähnliches Krankenschwesternbild²³⁶, so dass von einem „supranationalen Schwesternideal“²³⁷ gesprochen werden kann.

In der Schweiz gründeten sich 1884 zunächst sogenannte „Samariterkurse“, speziell an Frauen gerichtet in Bern und Umgebung.²³⁸ Diese wurden 1887 im „Samariterverein Bern“ unter dem Roten Kreuz zusammengefasst.²³⁹ Der allgemeine „schweizerische Samariterbund“ von 1888²⁴⁰ verpflichtete sich unter dem Roten Kreuz und mit „Krankenwärterkursen“²⁴¹ im Kriegsfall Pflegepersonal zur Verfügung zu stellen.²⁴² Auf Druck des „Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins“²⁴³ kam es 1903 zur Gesetzgebung durch die Eidgenossenschaft, die die Freiwillige Krankenpflege im „schweizerischen Zentralverein vom Roten Kreuz“ zusammenfasste und zentral organisierte.²⁴⁴ Dies richtete sich direkt an Frauen, sich als Krankenpflegerinnen ausbilden zu lassen.²⁴⁵ 1912 wurde in der Sanitätsordnung der Einsatz

²²⁸ Bolognese-Leuchtenmüller, *Imagination*, S. 161.

²²⁹ Hämmerle, *Heimat/Front*, S. 37.

²³⁰ Ebd. S. 216/Fußnote 39.

²³¹ Ebd. S. 37 und Bolognese-Leuchtenmüller, *Imagination*, S. 169.

²³² Vgl. Angetter, *Frauenhilfsvereine*.

²³³ Bolognese-Leuchtenmüller, *Imagination*, S. 169.

²³⁴ Ebd. S. 159f.

²³⁵ „Verordnung des Ministers des Innern, betreffend die berufsmäßige Krankenpflege“. Vgl. Hämmerle, *Heimat/Front*, S. 37 und: Angetter, *Frauenhilfsvereine*, S. 138.

²³⁶ Bolognese-Leuchtenmüller, *Imagination*, S. 169.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Jürg Stüssi-Lauterburg, *Rotkreuzdienst. Helvetias Töchter 100 Jahre in der schweizerischen Armee*, in: 100 Jahre Rotkreuzdienst in der Schweizer Armee. Frauen setzen Henry Dunants Ideen um. Hg. Heidi Keller. Frauenfeld u.a. 2003 S. 14-34, hier 16.

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Ebd. S. 17.

²⁴² Ebd.

²⁴³ Ebd.

²⁴⁴ Ebd. S. 19.

²⁴⁵ Ebd.

jener Krankenpflegerinnen im Kriegsfall beschlossen.²⁴⁶ Es gab wenige Krankenpflegeschulen in der Schweiz, beispielsweise das „Schwesternhaus vom Roten Kreuz“ in Zürich.²⁴⁷ Es war die erste Schule für Krankenschwestern in der Schweiz, die nicht konfessionell gebunden war.²⁴⁸ Das Schwesternhaus mit angrenzender Klinik wurde schon 1882 gegründet und in den folgenden Jahren ausgebaut.²⁴⁹ Die Schwestern wohnten im Obergeschoß des Krankenhauses.²⁵⁰ Ob sie ähnliche Strukturen eines Mutterhausprinzips besaßen, kann angenommen werden, ist aber noch nicht erforscht worden.

1.1. Das Rote Kreuz im Ersten Weltkrieg

Im Ersten Weltkrieg konnte sich die Institution des Roten Kreuzes weiter vergrößern. Ihr wurden weitere Kompetenzen und Aufgaben übertragen.²⁵¹ Dazu gehörte die Ausweitung von sogenannten Liebesgaben- und Geldsammlungen,²⁵² Gründung von Jugendabteilungen, um auch Mädchen und junge Frauen in kriegswichtige Aufgaben einbeziehen zu können (Hauswirtschaft; Kinderfürsorge und Säuglingspflege)²⁵³, Organisation von Kriegsbüchereien²⁵⁴, Kriegsgefangenenfürsorge (und Suchdienste)²⁵⁵ und die Versorgung von Flüchtlingen, zumeist aus Ostpreußen.²⁵⁶

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges war abzusehen, dass weder im Deutschen Kaiserreich noch in Österreich-Ungarn ausreichend Krankenschwestern, Hilfsschwestern und Helferinnen unter dem Roten Kreuz zur Verfügung standen.²⁵⁷ Daran änderten die Krankenschwestern der katholischen Orden, die evangelischen Diakonissinnen und die Ritterorden (Malteserorden, Johanniterorden, St. Georgsorden²⁵⁸) wenig, die ebenfalls für den Kriegsfall Pflegepersonal

²⁴⁶ Ebd. S. 20.

²⁴⁷ David Nagele, Schwesternschule und Krankenhaus vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern. URL: <https://dlf.uzh.ch/sites/medizingeschichte/schwesternschule-und-krankenhaus-vom-roten-kreuz-zuerich-fluntern/> [14.3.2024].

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Riesenberger, Kreuz, S. 133.

²⁵² Ebd. S. 126ff.

²⁵³ Ebd. S. 130.

²⁵⁴ Ebd. S. 131f.

²⁵⁵ Ebd. S. 134ff.

²⁵⁶ Ebd. S. 133f.

²⁵⁷ Ebd., S. 124.

²⁵⁸ Vgl. Dieter Riesenberger, Im Dienst des Krieges. Im Dienst des Friedens. Zur Geschichte der Krankenschwestern vom Roten Kreuz 1864-1918, in: Die Medizin und der Erste Weltkrieg. Hg. Wolfgang U. Eckart/Christoph Gradmann. Pfaffenweiler 1996 S. 23-43, hier 35.

bereitstellen.²⁵⁹ Insbesondere durch die verspätete Etablierung von weltlichen Krankenschwestern unter dem Roten Kreuz in Österreich war nicht genügend medizinisches Personal einsatzbereit.²⁶⁰ Deswegen inserierte das österreichische Rote Kreuz über seine Landesgrenzen hinweg, um deutsche oder schweizerische Krankenschwestern anzuwerben.²⁶¹ Attraktiv wurde dies mit einer höheren Bezahlung gestaltet.²⁶²

Die offiziellen Zahlen des Deutschen Roten Kreuzes sprechen von 25.000 Krankenschwestern, die im Ersten Weltkrieg tätig waren.²⁶³ Neben diesen Berufsschwestern wurden im Ersten Weltkrieg auch in kurzer Zeit Krankenschwestern, Hilfsschwestern und Helferinnen vom Roten Kreuz geschult, die unentgeltlich einen „Dienst am Vaterland“²⁶⁴ leisteten. Zu diesem „Frauenheer der Hilfe“²⁶⁵ meldeten sich gleich bei Kriegsbeginn zehntausende junge Frauen, zumeist aus der Mittel- und Oberschicht, um in speziell angebotenen Kursen in der Kranken- und Verwundetenpflege ausgebildet²⁶⁶ oder als Helferinnen für die Truppenverpflegung an Bahnhöfen tätig zu werden, wie auch Spenden, Geld, Lebensmittel und Kleidung zu sammeln.²⁶⁷

Das Deutsche Rote Kreuz richtete Appelle speziell an Frauen der bürgerlichen und adeligen Gesellschaftsschichten, sich in der Krankenpflege ausbilden zu lassen, sich als „Kriegsfreiwillige“ zu melden und „vaterländische Opferwilligkeit“ zu beweisen.²⁶⁸ Es wurden dazu Ausbildungskurse für Helferinnen eingerichtet, die wie in einer „Epidemie“²⁶⁹, einer „Art Ausbildungswut“²⁷⁰, überrannt wurden.²⁷¹ Auch die Ausbildungszeiten zu Helferinnen, Hilfsschwestern und Krankenschwestern unter dem Roten Kreuz wurden verkürzt und

²⁵⁹ Riesenberger, Kreuz, S. 138. Mit Kriegsbeginn waren es insgesamt rund 12.000 Krankenschwestern, die dem Kommissar und Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege zur Verfügung standen. Rotkreuz-Schwesternschaften und Ritterorden (Johanniter, Malteser und St. Georg-Orden) mussten eine gewisse Anzahl an Krankenschwestern zusichern. Bei den Orden und einer Diakonie hing es von den religiösen Institutionen selbst ab, wie viele Krankenschwestern sie freigaben.

²⁶⁰ Hämmerle, Heimat/Front, S. 37.

²⁶¹ Ebd.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Eduard Senftleben/Wolfgang Foerster/Gerhard Liesner (Hg.), Unter dem Roten Kreuz im Weltkriege. Berlin 1934 S.65ff.

²⁶⁴ Süchting-Hänger, Frauenverein, S. 138.

²⁶⁵ Titel des Ersten Teils der Abhandlung von: Marie-Elisabeth Lüders, Das unbekannte Heer. Frauen kämpfen für Deutschland, Berlin 1936.

²⁶⁶ Aufrufe zu diesen Ausbildungskursen gab es insbesondere in Zeitungen (entsprechende Quellenauszüge aus der Tempelhofer Zeitung in: Sabine Hering, Die Kriegsgewinnlerinnen. Praxis und Ideologie der deutschen Frauenbewegung im Ersten Weltkrieg. Pfaffenweiler 1990 S. 31f.).

²⁶⁷ Vgl. Christa Hämmerle, „Habt Dank, Ihr Wiener Mägdelein ...“. Soldaten und weibliche Liebesgaben im Ersten Weltkrieg, in: L'Homme. Z.F.G. 8/1. 1997 S. 132-154.

²⁶⁸ Zitate aus: A. Schiff, Die Stellung der freiwilligen weiblichen Hilfskräfte im Dienst der Krankenpflege, in: Das Rote Kreuz 16.1917, S. 395; zitiert nach: Riesenberger, Kreuz, S.138.

²⁶⁹ Ebd.

²⁷⁰ Ebd.

²⁷¹ Ebd. S.138f. (Zitat aus: s.o.).

vereinfacht. Dies wurde 1915 wieder zurückgenommen.²⁷² Krankenschwestern sollten im Etappengebiet eingesetzt werden. Dies war am Anfang des Krieges durch die zunächst zügigen Truppenvormärsche schwer umzusetzen.²⁷³ Die Pflegekräfte waren nicht einfach zu verteilen, da sich die Frontlinien und damit die Etappengebiete stetig änderten.²⁷⁴ Der an der Westfront folgende lange Stellungskrieg führte zu einer gewissen Dauerhaftigkeit von Lazaretten, die sehr eng hinter den Frontabschnitten lagen, so dass Krankenschwestern näher an der Front arbeiteten, als ursprünglich vorgesehen war.²⁷⁵

Mit dem Verlauf des Krieges wurden Erfordernisse von Spezialisierungen in der Krankenschwesterausbildung immer deutlicher.²⁷⁶ Insbesondere in den Bereichen Orthopädie, Röntgen, Labor und der Säuglingspflege. Viele Pläne zur Umsetzung dieser Aus- und Weiterbildungen konnten nicht mehr bis zum Ende des Krieges verwirklicht werden.²⁷⁷ Dieter Riesenberger weist darauf hin, dass durch den Abzug von immer mehr Assistenzärzten an die Front, den Krankenschwestern zunehmend „Assistenzarztdienste“ übertragen wurden und somit eine Professionalisierung des Krankenpflegewesens einsetzte.²⁷⁸

1.2. Das Rote Kreuz in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus

Mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg und der Gründung der Weimarer Republik wurde das Deutsche Rote Kreuz zunächst in seinen Grundfesten erschüttert. 1921 kam es zu einer Neuorganisation und Neugründung der Rotkreuzverbände als *Deutsches Rotes Kreuz* (DRK).²⁷⁹ Dies war nötig geworden, da die Rotkreuzvereine mit dem Ende des Deutschen Kaiserreichs und der Niederlage ihre Legitimation und Unterstützung verloren.²⁸⁰ Daneben zwang der „Versailler Vertrag“ (1919) das Rote Kreuz zu einer Neuorientierung. In Teil V „Bestimmungen über Landheer, Seemacht und Luftfahrt“²⁸¹ wurde die Demobilisierung und Entmilitarisierung Deutschlands ausgeführt.²⁸² Dies bedeutete gleichermaßen einen Abbau des militärischen

²⁷² Ebd. S. 144.

²⁷³ Ebd. S. 141ff.

²⁷⁴ Ebd.

²⁷⁵ Ebd. S. 145.

²⁷⁶ Ebd. S. 149.

²⁷⁷ Ebd. S. 150ff.

²⁷⁸ Ebd. S. 149ff.

²⁷⁹ Zu der Geschichte des DRK in der Weimarer Republik siehe insbesondere: Frauke Hagemann, Das Deutsche Rote Kreuz in der Weimarer Republik, in: Das Deutsche Rote Kreuz im Dritten Reich (1933-1939). Mit einem Abriss seiner Geschichte in der Weimarer Republik. Hg. Horst Seithe/dies. Frankfurt a.M. 1993 S. 15-55.

²⁸⁰ Ebd. S. 15f.

²⁸¹ Der komplette Text des Versailler Vertrages unter: <http://www.documentarchiv.de/wr/vv05.html> [17. 11.2023]

²⁸² Dazu: Hagemann, Kreuz, S. 16ff.

Sanitätswesens, was wiederum den Bestand der freiwilligen Krankenpflege empfindlich berührte.²⁸³ Insbesondere betrafen die Artikel 177 und 178 das Rote Kreuz unmittelbar:

„Artikel 177.

Unterrichtsanstalten, Hochschulen, Kriegsvereine, Schützengilden, Sport- und Wandervereine, überhaupt Vereinigungen jeder Art, ohne Rücksicht auf das Alter ihrer Mitglieder, dürfen sich nicht mit militärischen Dingen befassen. Es ist ihnen namentlich untersagt, ihre Mitglieder im Waffenhandwerk oder im Gebrauch von Kriegswaffen auszubilden oder zu üben oder ausbilden oder üben zu lassen. Diese Vereine, Gesellschaften, Unterrichtsanstalten und Hochschulen dürfen in keinerlei Verbindung mit dem Kriegsministerium oder irgendeiner anderen militärischen Behörde stehen.

Artikel 178.

Alle Mobilmachungsmaßnahmen oder solche, die auf eine Mobilmachung hinzielen, sind untersagt. In keinem Falle dürfen bei Truppenteilen Behörden oder Stäben Stämme für Ergänzungsformationen vorhanden sein.“²⁸⁴

Die Rotkreuzvereine waren seit ihrer Gründung im 19. Jahrhundert mit der Aufgabe betraut worden, sich militärisch vorzubereiten und sie unterstanden den Mobilisierungsplänen und der Aufsicht der Militärbehörde. Mit den Forderungen an Deutschland als Kriegsverlierer waren auch die Frauen- und Rotkreuzvereine gezwungen worden, sich neue Grundsätze und Leitlinien wie auch Funktionsaufgaben zu suchen, um bestehen bleiben zu können. Dies war dringend erforderlich, da die öffentliche Meinung nach der Niederlage sehr negativ auf die Rotkreuzbewegung reagierte. Sie wurde in der Öffentlichkeit als kriegstreibender Faktor, als kaisernahe und adelige Organisation gesehen, geschaffen für reiche Stände.²⁸⁵ Das Rote Kreuz galt als „politisch reaktionär“²⁸⁶ und selbst Mitglieder beanstandeten, dass wichtige Positionen nur nach sozialem Status und nicht nach Befähigung besetzt wurden.²⁸⁷ Sozialpolitische Bestrebungen, zumeist seitens der Sozialdemokratie, forderten eine „Kommunalisierung privater Einrichtungen“²⁸⁸. Auch die allgemeine wirtschaftliche Situation nach dem Krieg traf die Rotkreuzvereine schwer. Sie waren auf private Spenden angewiesen und auf ein

²⁸³ Ebd. S. 16f.

²⁸⁴ Zitiert nach: <http://www.documentarchiv.de/wr/vv05.html> [17.11.2023].

²⁸⁵ Hagemann, Kreuz, S. 16.

²⁸⁶ Ebd.

²⁸⁷ Ebd.

²⁸⁸ Ebd. S. 19. Und: Riesenberger, Kreuz, S. 212.

ehrenamtliches Engagement. Beides war in der ökonomisch angespannten Lage kaum mehr aufrecht zu erhalten.²⁸⁹

Die Schwesternschaften unter dem Roten Kreuz waren in der Zwischenkriegszeit geprägt durch Abwehr staatlicher Eingriffe und Erhaltung ihrer (alten) Werte und Organisationsformen (Mutterhausprinzip). Der Staat versuchte auch in der Krankenpflege eine Sozialpolitik durchzusetzen. Krankenhäuser sollten den Kommunen oder dem Staat unterstellt werden. Die Krankenpflege sollte zu einem „rein gewerblichen Beruf“²⁹⁰ umgeformt und Gewerkschaften in der Krankenpflege durchgesetzt werden.²⁹¹ Diese Reformbemühungen betrafen die Krankenpflege im Allgemeinen. Auch die geistlichen Orden waren betroffen.²⁹² Um diesen staatlichen Eingriffen entgegenzuwirken und ihre eigene Handlungsfähigkeit zu bewahren, schlossen sich die Schwesternschaften mit anderen Krankenpflegeinstitutionen zu einem Reichsverband zusammen.²⁹³ Zu diesem Verband gehörten die katholischen und evangelischen, wie auch jüdischen Träger von Schwesternschaften.²⁹⁴ Man konnte sich erfolgreich den staatlichen Regulierungen, beispielsweise dem Achtstundentag, widersetzen.²⁹⁵

Nach ersten Schwierigkeiten in der Nachkriegszeit verzeichneten gerade die Schwesternschaften vom Roten Kreuz eine steigende Nachfrage. Dieter Riesenbergers Untersuchung zeigt auf, dass die Anzahl von Krankenschwestern von 6500 im Jahre 1923 auf ca. 10.000 im Jahre 1929 anstieg.²⁹⁶ Gerade in der Wirtschaftskrise war das Mutterhausprinzip mit einer gesicherten Unterkunft, Arbeit, Verpflegung und Absicherung im eigenen Krankheitsfall sehr beliebt. Ende der 1920er Jahre hatte das Rote Kreuz weitgehend seine Krisen überstehen und sich als Wohlfahrtsverband²⁹⁷ durchsetzen können. Die Schwesternschaften übernahmen wichtige Bereiche der Wohlfahrtsarbeit und wurden damit auch für den Staat wieder interessant. So wurde die Spezialisierung als Gemeindecrankenschwestern mit Lehrgängen gefördert und seit 1926 mit Eröffnung der „Werner-Schule vom Roten Kreuz“²⁹⁸ in Berlin auch institutionalisiert. Dort konnten Krankenschwestern sich als „Wirtschaftsschwester“, „Schwester in leitender Funktion“ oder

²⁸⁹ Hagemann, Kreuz, S. 18f.

²⁹⁰ Riesenberger, Kreuz, S. 213.

²⁹¹ Vgl. ebd. S. 212.

²⁹² Ebd. S. 212.

²⁹³ Ebd. S. 213f.

²⁹⁴ Ebd. S. 214.

²⁹⁵ Ebd.

²⁹⁶ Ebd. S. 220.

²⁹⁷ Ebd. S. 221.

²⁹⁸ Ebd. S. 222. Diese Schule existierte noch bis 2016 in Göttingen.

auch als Operations- und Röntgenschwester ausbilden lassen.²⁹⁹ Daneben waren es weiterhin die Mutterhäuser, die Fortbildungen, beispielsweise zur Laborschwester, Säuglingsschwester, als Gemeindeschwester oder Hebamme und Operationsschwester, anboten.³⁰⁰

Das Rote Kreuz konnte in der Weimarer Republik, trotz geforderter Änderung (Versailler Vertrag) seinen militärischen Bezug beibehalten.³⁰¹ Dies entwickelte sich zum einen durch eine staatliche Anbindung an das Innenministerium.³⁰² Auf der anderen Seite behielt sich das Rote Kreuz eine militärische Legitimation in seiner neuen Satzung von 1921 vor. Zwar dominierten hier die Tätigkeiten eines Wohlfahrtsverbandes³⁰³, aber in § 2 Abs. 9 heißt es:

„Insbesondere obliegen ihm nachstehende Aufgaben ob:

[Abs.1-8]

9. die Vorbereitung und Erfüllung der Aufgaben, die dem deutschen Roten Kreuz als Glied der Weltvereinigung des Roten Kreuzes auf dem Gebiet der Fürsorge für die im Felde Verwundeten, Erkrankten und Gefangenen sowie im Bereich der Kriegswohlfahrtspflege obliegen³⁰⁴

Mit diesem Absatz war es möglich, die eigentlich geforderte Demilitarisierung zu umgehen. Nicht der Weiterbestand des militärischen Bezuges führte zu Kritik, sondern die in der Weimarer Republik erfolgte Umorientierung als Wohlfahrtsverband. Gerade im Nationalsozialismus wurde dies scharf kritisiert. So hieß es in dem 1938 erschienenen Buch *Das Deutsche Rote Kreuz*³⁰⁵ rückblickend zur Weimarer Republik:

„Daß erst an neunter Stelle in doppelt verklausulierter Form auf das angespielt wurde, was nach dem Genfer Abkommen Grundlage und Daseinsberechtigung für das Rote Kreuz ist, beleuchtet scharf das ganze Elend der Zeitlage und der Widerstände, gegen die sich durchzusetzen das neue Deutsche Rote Kreuz gesonnen war.“³⁰⁶

Diese Stellungnahme zeigt die enge Vorstellung eines militärischen Fundamentes des Roten Kreuzes auf. Im zeitlichen Kontext 1939 waren die militärischen Aspekte wiederum führend in

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Hagemann, Kreuz, S. 54.

³⁰² Ebd. S. 54.

³⁰³ Dazu z.B. Poguntke, Gleichgeschaltet, S. 55ff.

³⁰⁴ Felix Grüneisen, *Das Deutsche Rote Kreuz in Vergangenheit und Gegenwart*. Potsdam-Babelsberg 1939 S. 160/161.

³⁰⁵ Ebd.

³⁰⁶ Ebd. S. 161.

das DRK übernommen worden. Die Gleichschaltung des DRK erfolgte schon ab 1933 sehr zügig: So wurden jüdische Rotkreuz-Mitglieder ausgeschlossen und der politische Neutralitätsgrundsatz weitestgehend aufgehoben. Ab Mitte 1934 übernahm die Präsidentschaft des DRK ein SA-Ehrenführer (Carl-Eduard Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha³⁰⁷); viele SS-Mitglieder waren in der DRK-Führung vertreten³⁰⁸. 1934 übernahm Adolf Hitler die Schirmherrschaft (§ 3 der Satzung des DRK vom 24. Dezember 1937³⁰⁹) über das Rote Kreuz. Er unterschrieb als „Der Führer und Reichskanzler“ das neue *Gesetz über das Rote Kreuz* vom 9. Dezember 1937 und er benannte auch den Präsidenten des DRK [§ 5]³¹⁰. Die Frauen und Männer des DRK wurden verpflichtet, einen Eid auf den Führer abzulegen. Der Militärische Aspekt wurde 1933 und dann 1937 wieder nach vorne in die Satzungen des DRK gezogen³¹¹:

„Gesetz über das Deutsche Rote Kreuz

Vom 9. Dezember 1937

[...]

§ 2

Das Deutsche Rote Kreuz dient gemeinnützigen und mildtätigen Zwecken.

§ 3

Das Deutsche Rote Kreuz wird gemäß Artikel 10 des Genfer Abkommens zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Heere im Felde [...] als freiwillige Hilfsgesellschaft anerkannt und ermächtigt, im amtlichen Sanitätsdienst der Wehrmacht mitzuwirken.“³¹²

Das DRK wurde im Nationalsozialismus verstärkt in die Aufrüstung und Kriegsvorbereitung mit einbezogen. Die von Horst Seithe benannte „offene Militarisierung“³¹³, die das DRK im Nationalsozialismus prägte, betraf ebenso die Schwesternschaften des Roten Kreuzes ab 1933.³¹⁴ So heißt es in der neu verfassten Dienstvorschrift des Deutschen Roten Kreuzes:

³⁰⁷ Carl-Eduard Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha (1884-1954), letzter regierender Herzog von 1900-1918. Friedrich Facius, „Karl Eduard“, in: NDB 11.1977 S. 261, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118800590.html#ndbcontent> [9.4.2024].

³⁰⁸ Markus Wicke, SS und DRK. Das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes im nationalsozialistischen Herrschaftssystem 1937-1945. Potsdam 2002.

³⁰⁹ Satzung abgedruckt bei Grüneisen, Vergangenheit, Anlage 15, S. 269.

³¹⁰ Ebd. Anlage 14, S. 264 und 268.

³¹¹ Ebd. Anlage 15, S. 269.

³¹² Ebd. Anlage 14, S. 264.

³¹³ Horst Seithe/Frauke Hagemann, Das Deutsche Rote Kreuz im Dritten Reich (1933 - 1939). Mit einem Abriß seiner Geschichte in der Weimarer Republik. Frankfurt a.M. 1993 S. 130ff.

³¹⁴ Vgl. Poguntke, Gleichgeschaltet.

„2. DRK Schwesternschaften

[...]

d) Aufgaben

Die Schwesternschaften des DRK haben die Aufgabe, die erforderliche Anzahl staatlich geprüfter, im Kriegssanitätsdienst ausgebildeter Schwestern für den Sanitätsdienst der Wehrmacht im Frieden und Krieg, den zivilen, behördlichen Luftschutz, den amtlichen Sanitätsdienst bei besonderen Notständen sowie für die Mitarbeit an der Volksgesundheit bereitzuhalten.“³¹⁵

Neben der Militarisierung wurde nun eine Vereinheitlichung der verschiedensten Krankenpflegeorganisationen unter nationalsozialistischer Kontrolle und einheitlicher ideologischer Führung angestrebt³¹⁶. Zugelassen waren nur noch Mitglieder „deutschen oder artverwandten Blutes“³¹⁷ und mit „politischer Zuverlässigkeit“³¹⁸. Eine Ausbildung und Tätigkeit durften jüdische Mitglieder, wie Krankenschwestern, nur noch in jüdischen Einrichtungen³¹⁹, beispielsweise in einem jüdischen Krankenhaus³²⁰, ausüben.³²¹ Sie wurden

³¹⁵ Dienstvorschrift abgedruckt bei Grüneisen, *Vergangenheit*, Anlage 16, S. 275ff., hier S. 279.

³¹⁶ Dazu: Hilde Steppe (Hg.), *Krankenpflege im Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M. 1993. Zum Thema: Poguntke, *Gleichgeschaltet*; Ulrike Gaida, *Zwischen Pflegen und Töten. Krankenschwestern im Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M. 2008; Birgitt Morgenbrod/Stephanie Merkenich, *Das Deutsche Rote Kreuz unter der NS-Diktatur 1933-1945*. Paderborn 2008.

³¹⁷ Zitiert nach: §2 Abs.1 im Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege (vom 28. September 1938). Nach §20 durften sich jüdische Bewerber zur Krankenpflege nur noch an jüdische Krankenpflegeschulen wenden und nur für jüdische Patient:innen ausgebildet werden. Vgl. Steppe, *Krankenpflege*, S. 23. Vgl. Österreichische Nationalbibliothek, Online-Reprint: Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege und Verordnungen, URL: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=dra&datum=19380004&seite=00001309&zoom=2>. [17.11.2023], hier: Reichsgesetzblatt I 1938, S. 1309.

³¹⁸ §2 Abs.1 im *Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege*

³¹⁹ Eine Standortkarte zu den Institutionen und Organisationen der jüdischen Krankenpflege im Deutschen Reich 1914 befindet sich in: Hilde Steppe, „... den Kranken zum Troste und dem Judentum zur Ehre...“. *Zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland*. Frankfurt a.M. 1997 S. 115.

³²⁰ z.B.: Barbara Becker-Jäkli, *Das jüdische Krankenhaus in Köln. Die Geschichte des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache 1869 bis 1945*. Köln 2004. Vgl. auch die erhaltenen Briefe und Tagebücher der Mignon Langnas (1903-1949), die als jüdische Krankenschwester für die Israelitische Kultusgemeinde in Wien (zunächst in einem Altersheim, später ab 1942 in der jüdischen Kinderklinik) arbeitete und die nationalsozialistische Herrschaft überlebte: Elisabeth Fraller/George Langnas (Hg.), *Mignon Tagebücher und Briefe einer jüdischen Krankenschwester in Wien 1938-1949*. Innsbruck 2010.

³²¹ Dazu: Steppe, *Krankenpflege*. Und: Edgar Bönisch, *Die Geschichte des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt am Main. 1893 bis 1940*, 2009. URL: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/die-geschichte-des-vereins-fuer-juedische-krankenpflegerinnen-zu-frankfurt-am-main/> [9.4.2023]. Darin heißt es zur Situation in Frankfurt am Main nach 1938:

„Seit 1939 begann die Stadt mit der faktischen Enteignung der Liegenschaften der jüdischen Gemeinde. 1940 wurde der Verein, wie alle anderen jüdischen Vereine und Organisationen, zwangsaufgelöst. Das Schwesternhaus wurde Ende 1940 von der Gestapo beschlagnahmt und der Uni-Klinik als Ausweichquartier zugeschlagen. In den Unterkünften des Vereins erhöhte sich die Zahl der Ein- und Auszüge der dort wohnenden Krankenschwestern, Krankenpfleger und Schülerinnen merklich. Die Auswertung der entsprechenden Hausstandsbücher für die Jahre 1933 bis 1942 zeigt, dass der Verbleib von vielen Bewohnerinnen ungeklärt ist, und die Schicksale von ‚99 [Personen] eindeutig auf die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung zurückführen sind‘ (Steppe 1997, S. 244). Viele von ihnen wurden in den Vernichtungslagern umgebracht.“

aus dem DRK ausgeschlossen. Ab 1938 mussten sie sich mit der Berufsbezeichnung: „Jüdische Krankenschwester“ ausweisen.³²² 1933 begann man eine zusammenfassende Organisation (inklusive DRK) aufzubauen. 1936 begründete sich der „Reichsbund der freien Schwestern und Pflegerinnen“.³²³ Dieser bestand aus den nun noch fünf existierenden und zugelassenen, wie auch inhaltlich „gleichgeschalteten“³²⁴ Schwesternverbänden: katholische Schwestern; Diakoniegemeinschaften; DRK-Schwesternschaften; Reichsbund Freier Schwestern (umgangssprachlich „blaue Schwestern“) und die 1934 neu gegründete NS-Schwesternschaft („braune Schwestern“).³²⁵ Hilde Steppe beschreibt in ihrer Untersuchung, wie die „Krankenpflege als Frauenberuf“ eine enorme Aufwertung und verstärkte „Politisierung“ ab 1933 erfuhr.³²⁶ Dies wurde in der Öffentlichkeit mit einer intensiven Propaganda getragen.³²⁷ Im Roten Kreuz während des Nationalsozialismus kam den Gemeindeschwestern in der Wohlfahrtspflege ein besonderes Gewicht zu. Sie hatten den näheren Kontakt zur Bevölkerung und zu den Patienten.³²⁸ Dementsprechend wurde der Lehrplan um „Erb- und Rassenlehre und -pflege“³²⁹ wie auch „Bevölkerungspolitik“³³⁰ erweitert. Die Beteiligung von Krankenschwestern und Krankenpflegern an Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der NS-Zeit arbeitet Hilde Steppe heraus.³³¹ Eva-Maria Ulmer erforscht die Beteiligung von Krankenschwestern an den „Euthanasie“-Aktionen.³³² Wendy Lower beschäftigt sich in einem kurzen Abschnitt über Rotkreuzkrankenschwestern unter anderem mit ihrer Beteiligung an der

³²² Birgit Seemann/Edgar Bönisch, Jüdische Pflegegeschichte im Nationalsozialismus am Beispiel Frankfurt am Main, in: Krankenpflege im Nationalsozialismus. Hg. Hilde Steppe. Frankfurt am Main ¹⁰2013 S. 257-265, hier 259.

³²³ Steppe, Krankenpflege, S. 70f.

³²⁴ Vgl. dazu (insbesondere zum DRK): Poguntke, Gleichgeschaltet.

³²⁵ Ebd. S. 65ff. Und: Steppe, Krankenpflege, S. 71.

³²⁶ Ebd. S. 89. Poguntke, Gleichgeschaltet, S. 83.

³²⁷ Allgemein zur Propaganda, um Interesse für den Beruf zu wecken: Steppe, Krankenpflege, S. 74f. So wurde 1938 Werbung im Radio geschaltet. Beispielsweise wurde aus einem „Tagebuch von Schwester Else“ gelesen (ebd. S. 75). Vgl. auch die Abbildung einer Werbung in ebd. S. 77.

³²⁸ Vgl. Gaida, Krankenschwestern.

³²⁹ Abgedruckt in: Herbert Weisbrod-Frey, Krankenpflegeausbildung im Dritten Reich, in: Krankenpflege im Nationalsozialismus. Hg. Hilde Steppe. Frankfurt am Main ¹⁰2013 S. 93-115, hier 98.

³³⁰ Ebd.

³³¹ Steppe, Krankenpflege im Nationalsozialismus. Daneben: Angelika Ebbinghaus, „Krankenschwestern vor Gericht“, in: Opfer und Täterinnen. Frauenbiografien im Nationalsozialismus. Hg. dies. Nördlingen 1987 S. 218-247.

³³² Eva-Maria Ulmer, „Ich war von jeher mit Leib und Seele gerne Pflegerin.“ Über die Beteiligung von Krankenschwestern an den „Euthanasie“-Aktionen in Meseritz-Obrawalde. Frankfurt a.M. 1999. Ab 1942 wusste das Internationale Rote Kreuz von den Vernichtungsprogrammen im Dritten Reich, so: Jean-Claude Favez, Das Internationale Rote Kreuz und das Dritte Reich. War der Holocaust aufzuhalten? München 1989.

sogenannten „T4-Aktion“.³³³ Es gab vereinzelt Widerstand von Krankenschwestern³³⁴, für den sie auch verraten, in Konzentrationslagern inhaftiert und ermordet wurden.³³⁵

Ob die „Gleichschaltung“ auch in der Praxis³³⁶ so problemlos funktionierte, kann und soll hier nicht zum Thema gemacht werden. Es würde vom Untersuchungsvorhaben zu sehr abweichen. Dass aber mit verschiedenen Perspektiven und Quellen an diese Fragestellung herangegangen werden muss – und auch dann keine homogenen Beantwortungen errungen werden müssen – zeigen beispielsweise die Untersuchung von Peter Poguntke, die Veröffentlichungen von Ulrike Gaida, wie auch der Quellen- und Fotoband (mit Auszügen aus Selbstzeugnissen von Krankenschwestern in der NS- Zeit) von Birgit Panke-Kochinke und Monika Schaidhammer-Placke.³³⁷

Der Erfolg der Organisation Rotes Kreuz liegt, so Dieter Riesenberger, in ihren Grundlagen, humanitäre wie auch patriotisch-staatstreue Bestrebungen und Forderungen zu verknüpfen.³³⁸ Peter Poguntke erweitert dies noch um einen wichtigen Aspekt: diesen „Intentionen praktischen Ausdruck zu verleihen.“³³⁹ Die ideologischen Grundlagen des Roten Kreuzes konnten in der Praxis umgesetzt werden und somit wiederum die staatsnahen Ideologien in die Bevölkerung getragen werden – und dies erklärt auch das große politische Interesse an der Organisation, sei es nun im Kaiserreich, in der Weimarer Republik oder im Nationalsozialismus. Gerade den Krankenschwestern, seit der Zwischenkriegszeit vermehrt auch als Gemeindeschwestern oder

³³³ Wendy Lower, *Hitlers Helferinnen. Deutsche Frauen im Holocaust*, Bonn 2014 S. 63-75.

³³⁴ Näheres bei: Ursula Kiel-Römer/Martina Süß/Hilde Steppe, *Widerstand des Pflegepersonals*, in: *Krankenpflege im Nationalsozialismus*. Hg. Hilde Steppe. Frankfurt a.M. 102013 S. 195-211, hier 193f.

³³⁵ Beispielsweise die Krankenschwester Gertrud Seele (1917-1945), die mit 28 Jahren im Januar 1945 hingerichtet wurde, weil sie sich über den Nationalsozialismus kritisch äußerte und jüdische Mitbürger:innen versteckte (vgl. ebd. S. 202). Die Krankenschwester Erna Behling (1884-1945) war Widerstandskämpferin und wurde, ohne Urteil, am 21.4.1945 gehängt (ebd. S. 203). Die katholische Krankenschwester Helene Kafka (1894-1943) wurde aufgrund ihrer offenen Kritik am Nationalsozialismus am 30.3. 1943 in Wien hingerichtet (ebd. S. 199f.). Und die Ordens- und Krankenschwester Anna Bertha Königsegg (1883-1948) verweigerte nicht nur ihre Teilnahme an den „Aktion T4“-Programmen und den Zwangsterilisationen, sondern untersagte es auch ihren untergebenen Schwestern (ebd. S.198-199). Sie wurde mehrfach inhaftiert. Zu Anna Bertha Königsegg auch: Wolfgang Neugebauer, „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken.“ *Der NS-Massenmord an geistig und körperlich Behinderten und der Widerstand der Sr. Anna Bertha Königsegg*. Vortrag anlässlich einer Gedenkveranstaltung für Sr. Anna Bertha Königsegg. Schloß Goldegg 12. November 1998 (gekürzt). URL: <https://www.doew.at/erinnern/biographien/spurensuche/anna-bertha-von-koenigsegg-1883-1948#anna%20bertha%20k%C3%B6nigsegg> [8.4.2024].

³³⁶ Vgl. Ulmer, *Euthanasie. Zu Österreich z.B.: Gerhard Fürstler/Peter Malina, „Ich tat nur meinen Dienst.“ Zur Geschichte der Krankenpflege in Österreich in der NS-Zeit*. Wien 2004.

³³⁷ Vgl. ebenso: Ludger Tewes, *Rotkreuzschwestern. Ihr Einsatz im mobilen Sanitätsdienst der Wehrmacht 1939-1945*. Paderborn 2016.

³³⁸ Riesenberger, *Kreuz*, S. 55. Vgl. dazu Poguntke, *Gleichschaltung*, S. 41.

³³⁹ Ebd.

in anderen sozialen Einrichtungen tätig, wurde beim Transport staatsnaher Ideen in die Bevölkerung, eine tragende Rolle zugesprochen.

2. Spannungsfeld zwischen Weiblichkeitskonzepten und Professionalisierung

Auffällig ist in den Schriften vom Roten Kreuz über und für Krankenschwestern, dass hauptsächlich an die charakterlichen Anforderungen des Berufes appelliert wurde. Rudolf Osius, Herausgeber der *Unterrichtsstunden für Schwestern vom Roten Kreuz*³⁴⁰ (1913), widmete in seinem Kapitel „Die einzelnen Erfordernisse des Schwesternberufs“³⁴¹ den „körperlichen Erfordernissen des Schwesternberufs“³⁴² eine Seite, den „geistigen Erfordernissen“³⁴³ anschließend 23 Seiten, die nach Rudolf Osius „in keiner Weise dem technischen Unterricht in der Krankenpflege zurückstehen darf.“³⁴⁴ Aufgeteilt sind die „geistigen Erfordernisse“ nach den geforderten Charakterzügen und den Ansprüchen einer ethischen Erziehung in der Krankenschwesterausbildung, wie sie auch in anderen vergleichbaren Abhandlungen zu finden sind:

- „a) Bildung
- b) Pflichttreue
- c) Gehorsam
- d) Ordnung und Pünktlichkeit
- e) Wahrheitsliebe
- f) Ernst und Heiterkeit. Güte und Freundlichkeit
- g) Geduld
- h) Bescheidenheit
- i) Religiosität“³⁴⁵

Damit lässt sich die Rotkreuzschwester auf drei Ebenen erfassen: Sie hat eine mütterliche wie auch konfessionelle und ebenso militärische Seite. Gerade das Rollenmodell der Schwester, die dienend, pflegend, aufopfernd und selbstlos, mit Gehorsam und Demut sich als mütterlicher Ersatz um den Soldaten kümmert, war „die perfekte Verkörperung des bürgerlich-sexistischen

³⁴⁰ Rudolf Osius, *Unterrichtsstunden (ethischer Unterricht) für die Schwestern vom Roten Kreuz*. Berlin 1913, siehe Inhaltsverzeichnis.

³⁴¹ Ebd.

³⁴² Ebd.

³⁴³ Ebd.

³⁴⁴ Ebd. Vorwort, o.S.

³⁴⁵ Ebd. Inhaltsverzeichnis.

Weiblichkeitsideals“³⁴⁶. Das zog auch in der Idealisierung die Vorstellung einer „Tätigkeit aus Liebe“ mit sich. Es wurde als Begründung benutzt, den Frauen, die als Krankenpflegerinnen tätig waren, weiterhin gar nichts oder nur wenig zu bezahlen, da im mütterlichen Bild weder irgendeine Form der Arbeit und damit auch kein Gelderwerb gesehen wurde: „Die Frau gehörte als Mutter allen Kranken, ihr Lohn bestand nicht im Geld, sondern lag in ihrem Aufblühen angesichts des Leidens anderer.“³⁴⁷ Die geschlechtsspezifischen weiblichen Charakterzüge, die den Erfordernissen der Krankenpflege angeblich entsprachen, wurden mit Wörtern wie „karitativer Charakter“³⁴⁸, „Barmherzigkeit“³⁴⁹, „selbstloses Dienen“³⁵⁰ wiederum vernebelt und die erzieherische Wirkung für die Gesellschaft insgesamt herausgestellt. Diese Ideologie der „geistigen Mütterlichkeit“ war ein so starkes Instrument, womit ökonomische und soziale Missverhältnisse der geschlechtsspezifischen Aufteilungen begründet werden konnten (ungleiche Bezahlung; die Krankenpflege als Berufung, weniger als Beruf).³⁵¹ Das Profil der Krankenschwester barg sowohl das bürgerliche Frauenbild, militärische Interessen, als auch den Zugriff auf billige professionell Ausgebildete.³⁵² Das Bild einer Rotkreuzschwester, das im 19. Jahrhundert seinen Ursprung hatte, verdichtet sich im Ersten Weltkrieg. So kam es gerade bei den Tätigkeitsmerkmalen der Krankenschwester und der zahlreichen Helferinnen des Roten Kreuzes zu einer „Übertragung innerfamiliärer Rollenzuweisung (geforderte Mütterlichkeitsattribute, Haushaltskompetenz) auf ‚frauengerechte‘ außerhäusliche Tätigkeitsbereiche.“³⁵³ Weiterführend entstand, nach Regina Schulte, eine Art Wiederherstellung oder auch Inszenierung einer familiären Welt gerade an der Front während des Ersten Weltkrieges.³⁵⁴ Die Kriegskrankenschwester war zum einen dem Anspruch ausgesetzt, sich als „Kamerad Schwester“³⁵⁵, als integrativer Teil einer Kriegsgesellschaft, als „eine Gleiche unter Gleichen [...]“³⁵⁶ zu verstehen.³⁵⁷ Daneben sollte sie zum anderen „Schwester-Mutter“³⁵⁸ sein und Soldaten „mütterlich“ umsorgen, die häufig nicht viel älter als

³⁴⁶ Bischoff, Krankenpflege, S. 86.

³⁴⁷ Grundhewer, Kriegskrankenpflege, S. 145.

³⁴⁸ Riesenberger, Kreuz, S. 218.

³⁴⁹ Anna von Zimmermann, Liebesarbeit. Wege zur Berufsethik. Leipzig 1926 S. 21ff. (zitiert nach Riesenberger, Kreuz, S. 218).

³⁵⁰ Ebd.

³⁵¹ Riesenberger, Kreuz, S. 218.

³⁵² Ebd. und S. 97ff.

³⁵³ Bolognese-Leuchtenmüller, Imagination, S. 164.

³⁵⁴ Schulte, Krankenpflege, S. 92ff.

³⁵⁵ Ebd. S. 93.

³⁵⁶ Ebd.

³⁵⁷ Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 257.

³⁵⁸ Schulte, Krankenpflege, S. 93f.

sie selbst waren.³⁵⁹ Mit Kriegsbeginn wurden die angeblich „natürlichen“ Aufgaben in der Rollenzuschreibung einer Frau nochmals unterstrichen;

„[...] es war die Vision einer geläuterten Frau, deren wahre Bestimmung nun für sie selbst und für andere offenbar wurde, die sich fortan ihrer tieferen Natur und ihrer ewigen Pflichten, universelle Liebe zu spenden und die Klassenschranken zu überwinden, bewußt war; es war die Inkarnation des bürgerlichen Frauenideals des 19. Jahrhunderts.“³⁶⁰

Die oberste Pflicht der Frau sei es nun, ihrer „natürlichen Mütterlichkeit“ gemäß, fürsorglich zu handeln, was von der bürgerlichen Frauenbewegung nicht nur unterstützt, sondern maßgeblich propagiert wurde. Der Krieg sei dementsprechend der „gewaltige Durchbruch jenes lange verschütteten weiblichen Gefühls, das nichts anderes will, als: helfen und heilen, – jenes primitiven Geschlechtsgefühls, das ein einziges Wort am reinsten darstellt: Mütterlichkeit.“³⁶¹ Dies implizierte in der Kriegsgesellschaft eine „patriotische Mütterlichkeit“³⁶² bei der die „deutsche Frau [...] aller Krieger Mutter sein [sollte, d. Verf.] – nicht aller Krieger Frau, denn das hätte auch sexuelle Hingabe impliziert, und die eben sollte ausgegrenzt bleiben.“³⁶³

In der Weimarer Republik änderte sich daran wenig. Wie vorab beschrieben, kämpfte das Rote Kreuz in der Weimarer Republik um Erhalt seiner Struktur, Organisation und seines Wesens. Um dies zu erhalten, erforderte es, so Dieter Riesenberger, eine stärkere ideologische Ausformung oder auch Rückbesinnung auf „weibliche Wesenscharakterzüge“, die die spezielle Eignung für die Krankenpflege erst ausmache (und beweisen sollte).³⁶⁴ So wurde sich erneut auf die „geistige Mütterlichkeit“ bezogen. Anna von Zimmermann, die schon vor dem Krieg bedeutende Schriften zur Krankenpflege veröffentlicht hatte, meldete sich nun mit einer neuen Veröffentlichung im Jahre 1926³⁶⁵ zurück, in der sie die „Mütterlichkeit als Beruf“³⁶⁶ in der Krankenpflege verklärte: „Die geistige Mütterlichkeit in ihrer erzieherischen Wirkung wird [...] durch den Beruf im Leben zu segensvoller Wirkung an der Gesamtheit, an Familie und Volk.“³⁶⁷ Dabei sind es die Kriegsdienste von Frauen im Ersten Weltkrieg, mit denen nun eine

³⁵⁹ Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 257.

³⁶⁰ Thébaud, Geschlechtertrennung, S. 38.

³⁶¹ Lily Braun, Die Frauen und der Krieg. Leipzig 1915 S. 11.

³⁶² Hagemann, Reflexion, S. 22 und S. 27.

³⁶³ Angelika Tramitz, Vom Umgang mit Helden. Kriegs(vor)schriften und Benimmregeln für deutsche Frauen im Ersten Weltkrieg, in: Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung. Hg. Peter Knoch. Stuttgart 1989 S. 84-113, hier 102.

³⁶⁴ Riesenberger, Kreuz, S. 218.

³⁶⁵ Zimmermann, Liebesarbeit.

³⁶⁶ Riesenberger, Kreuz, S. 218.

³⁶⁷ Aus: Zimmermann, Liebesarbeit, zitiert nach Riesenberger, Kreuz, S. 218.

positive Entwicklung der „geistigen Mütterlichkeit“ – sogar Vollkommenheit – für die Kultur und Gesellschaft gepriesen wurde:

„Die Zeiten liegen hinter uns, in denen der Zweifel an der Gleichwertigkeit von Mann und Frau auf dem weiblichen Geschlecht lastete und sie in der Entwicklung hemmte... Sie hat, in dem sie für den Mann in die Bresche sprang, Vaterlandsdienst geleistet, wie er. Sie hat ihren Mann gestellt und sich selbst dabei entdeckt mit ihren schlummernden Kräften. Nicht gleichartig, sondern gleichwertig steht sie neben dem Manne. Sie ist wie er mit einer Sonderfähigkeit begabt, deren glückliche Ergänzung erst vollkommene Kultur zu bewirken vermag.“³⁶⁸

Ebenso nutzte der Nationalsozialismus in seiner polaren Geschlechtervorstellung und Ideologie die der Krankenschwester unterlegte geschlechtsspezifische Zuschreibung einer „patriotischen Mütterlichkeit“. Dies reihte sich in das weiter gedachte dichotome Geschlechterbild eines soldatisch-wehrhaften Mannes und einer mütterlich-umsorgenden Frau ein. Frauen als Krankenschwestern wurden nun noch stärker zu Heldinnen stilisiert, die sich nicht nur aufopferungsvoll, sondern opferbereit, in den „Vaterlanddienst“ einbanden. Dabei wurden sie zu einer wichtigen Kontrollinstanz und Stütze in der Verbreitung nationalsozialistischer Ideen und Ideologien.

Abseits der verschiedenen politischen Regierungsformen bei der Etablierung der Rotkreuzschwester schwingt eine Gemeinsamkeit mit: Als Kameradin musste die Frau alle, auch privaten, Wünsche der Kriegsführung unterordnen und als Mutter-Ersatz war sie ein „sexuelles Tabu für Soldaten“³⁶⁹:

„Die sakralisierte Figur der Krankenschwester wurde weit über die Kriegszeit hinaus zum Inbegriff echter, und das hieß hier: von jeder sexuellen Beimengung freien Weiblichkeit. Nur in dieser entsexualisierten Gestalt durften Frauen die geschlechtsspezifische Grenze zwischen Front und Heimat überschreiten, ohne Irritationen hervorzurufen.“³⁷⁰

Dabei wurde die „pflegende helfende Frau“ gefeiert als die Priesterin der Religion, nicht in konfessioneller Bedeutung, sondern als Trägerin des Ideals.³⁷¹ Insbesondere in den

³⁶⁸ Ebd. S. 217.

³⁶⁹ Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 256. Gekennzeichnet war dies durch die wiederholt betonte „weiße Tracht“ der Schwestern. Vgl. das Kapitel zur Kleidung in der vorliegenden Untersuchung.

³⁷⁰ Daniel, Frauen, S. 121.

³⁷¹ Riesenberger, Kreuz, S. 66.

„Liebesgaben-Aufgaben“ und im Bild der Kriegskrankenschwester verdichtete sich dieses Bild vom Mythos der keuschen und aufopferungsvollen Frau.³⁷² Auch nach dem Ersten Weltkrieg blieb die Forderung weiter bestehen. Weiterhin sollten (wie schon vor dem Krieg) religiöse und im Sinne des bürgerlichen Frauenbildes erzogene und ledige Frauen für das Rote Kreuz gewonnen werden.³⁷³

Die Rotkreuzschwestern waren von Anfang an ins Militär eingebunden. Schon die Frauenvereine hatten die Aufgabe, für den Kriegsfall gerüstet zu sein, sowohl an Material als auch an Personal. Zu dieser Aufgabe waren sie gegenüber der Militärbehörde verpflichtet und diese rechnete auch mit einer weitreichenden Unterstützung des militärischen Sanitätsdienstes.³⁷⁴ Das militärisch gesinnte Selbstbewusstsein, so zeigt allein schon das öffentliche Auftreten des Vaterländischen Frauenvereins, war dabei sehr ausgeprägt und als „Spielregeln einer weiblichen Gegenwart“³⁷⁵ zu verstehen. So verglichen sich die Frauen bei Vereinstreffen als „Soldaten des Vaterländischen Frauenvereins“³⁷⁶, als „Heer der Frauen“³⁷⁷ oder sogar als „Heerschau der Kaiserin“.³⁷⁸ Es gab Ordensverleihungen und der Geburtstag der Kaiserin wurde in analoger Art und Weise zum Kaisergeburtstag gefeiert.³⁷⁹ Damit konnten sie offensiv in die Öffentlichkeit treten³⁸⁰, „systematisch Frauen in den monarchischen Staat [...] integrieren“³⁸¹ und seinen „Anhängerrinnen statt einer Integration in eine Männerdomäne eine weibliche Gegenwart“³⁸² anbieten.³⁸³ In dieser verstanden sie ihren Tätigkeitsbereich ebenfalls als (weibliche) Wehrpflicht und nationalen Beitrag.³⁸⁴ Dies schließt das von Karen Hagemann formulierte Paradox³⁸⁵ ein: Frauen sollten nicht aktiv politische Teilhabe am Staat erhalten, zugleich sollten sie sehr wohl den Staat unterstützen beziehungsweise sich engagieren. Attraktiv wurde dies gestaltet, indem adelige Frauen eine Führungsrolle einnahmen und sich selbst als Samariterin³⁸⁶ präsentieren konnten. Die Krankenschwestern nahmen somit eine

³⁷² Vgl. Hämmerle, Liebesgaben.

³⁷³ Vgl. die Publikation: Zimmermann, Liebesarbeit. Und: Riesenberger, Kreuz, S. 218.

³⁷⁴ Riesenberger, Kreuz, S. 140ff.

³⁷⁵ Süchting-Hänger, Frauenverein, S. 136.

³⁷⁶ Ebd.

³⁷⁷ Ebd. S. 138.

³⁷⁸ Ebd.

³⁷⁹ Ebd. S. 137.

³⁸⁰ Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 254; Süchting-Hänger, Frauenverein, S. 137.

³⁸¹ Süchting-Hänger, Frauenverein, S. 136.

³⁸² Ebd. S. 137.

³⁸³ Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 254.

³⁸⁴ Ebd.; Süchting-Hänger, Frauenverein, S. 137. Auch Schönberger, Heldinnen, S. 109.

³⁸⁵ Hagemann, Venus. Vgl. Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 252.

³⁸⁶ Ganz vorne die Kaiserin, vgl. Süchting-Hänger, Frauenverein, S. 137. Für England vgl. das Titelblatt einer Frau in weißer Schwestertracht der illustrierten Wochenzeitschrift *Sport & Salon* vom 16. September 1917 mit dem

wichtige Stellung ein. Wie es Dieter Riesenberger herausarbeitete, verhandelte das Rote Kreuz bis 1914 auf seinen 20 Verbandstagen ganze vierzehnmal³⁸⁷ „über die Kriegsrüstung der Krankenschwester“³⁸⁸ und zehnmal über die „Kriegsbereitschaft“ des Verbandes.“³⁸⁹

Mit dieser Geschlechterkonstruktion wurden bestimmte Bilder, Stereotypisierungen, transportiert, die dem Konzept einer angeblich „natürlichen“ Zweigeschlechtlichkeit entsprechen sollten: auf der einen Seite der kriegerische Mann, der aktive, aggressive Part. Auf der anderen Seite die friedfertige Frau, die „identisch [ist, d. Verf.] ‚mit was der Soldat verteidigt‘ und ‚wer den Soldaten pflegt‘ sowie ‚wer die Angehörigen des Soldaten versorgt‘; die Merkmalszuschreibung ‚wer dem Soldaten die Munition liefert‘ kam erst im weiteren Kriegsverlauf hinzu.“³⁹⁰

Die Einberufung von Krankenschwestern wurde in militärische Mobilisierungspläne eingefasst. In Darstellungen zur „Entstehung, Wesen und Einrichtungen des Roten Kreuzes“³⁹¹ wird dieser Aspekt mehrmals betont:

„Für die im eigentlichen Dienste der freiwilligen Krankenpflege stehenden Schwestern gilt, wie bereits hervorgehoben ist, dasselbe, wie für das männliche Personal. Sie unterstehen den Delegierten der freiwilligen Krankenpflege und gehören auch zu den Heeresangehörigen, ohne natürlich Personen des Soldatenstandes zu sein. Selbstverständlich werden die bestehenden Vorschriften, z.B. die Disziplinarstrafordnung usw. so angewendet, wie es der besonderen Natur des weiblichen Geschlechts entspricht.“³⁹²

1907 sind in der *Dienstanweisung für die Delegierten der freiwilligen Krankenpflege*³⁹³ die Krankenschwestern bei dem Unterpunkt „Gliederung der freiwilligen Krankenpflege“³⁹⁴ erwähnt.³⁹⁵ In fetten Buchstaben wird dabei festgehalten:

„Als Krankenpflegerinnen sind zu verwenden die Berufs- und Hilfsschwestern der Vereine; alle nur

Untertitel: „Frau Elisabeth von Kállay de Nagy-Kálló, Hofdame Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin“, in: Anton Holzer, *Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg*. Darmstadt 2007 S. 160.

³⁸⁷ Riesenberger, Kreuz, S. 107.

³⁸⁸ Ebd.

³⁸⁹ Ebd.

³⁹⁰ Ute Daniel, *Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg*. Göttingen 1989 S. 25.

³⁹¹ Wilhelm Dr. Boethke, (Kgl. Preuß. Oberverwaltungsgerichtsrat), *Das Rote Kreuz. Seine Entstehung, sein Wesen und seine Einrichtungen*. Leipzig ²1917 (erste Auflage ca. 1916).

³⁹² Ebd. S. 47.

³⁹³ *Dienstanweisung für die Delegierten der freiwilligen Krankenpflege* (Ausgabe vom 22. Oktober 1907). Berlin 1914.

³⁹⁴ Ebd. S. 17.

³⁹⁵ Häusner, *Rotkreuz-Krankenschwester*, S. 257.

theoretisch ausgebildeten Helferinnen sind ausschließlich für Verwaltungszwecke [...] oder zur Unterstützung der Schwestern verwendbar.“³⁹⁶

Die fett gedruckte Heraushebung dieses Abschnitts verweist auf einen Auszug aus der Kriegssanitätsordnung, die hier in die Dienstvorschrift übernommen wurde.³⁹⁷ In den Abschnitten „Personal“³⁹⁸ und „Mobilmachung“³⁹⁹ der *Dienstanweisung* wird die geforderte Anzahl der Krankenschwestern für die einzelnen kriegswichtigen Einrichtungen, wie Lazarett und Lazarettzüge, aufgezählt.⁴⁰⁰ In den Zügen des Armeekorps sollte ein Lazaretttrupp mitfahren, der sich aus folgendem Personal zusammensetzen sollte⁴⁰¹:

„1 Zugführer

1 Zugführer-Stellvertreter

3 Sektionsführern

36 Mann

35 Krankenpflegerinnen und

6 Köchen oder Köchinnen

Abweichungen von diesen Stärken werden vom kaiserlichen Kommissar bereits im Frieden vom Kriegsministerium mitgeteilt.“⁴⁰²

Damit wurde von rechtlicher Seite den Krankenschwestern ein Platz in der militärischen Hierarchie zugewiesen, der jedoch unscharf positioniert wird.⁴⁰³ Sie sind Angehörige des Militärs „und doch mit einem Sonderstatus, begründet mit ihrem ‚weiblichen Geschlecht‘, versehen.“⁴⁰⁴

Die problematische Integration und Positionierung der Kriegskrankenschwestern wird in der vorliegenden Untersuchung noch mehrmals Thema sein. Schon vor dem Krieg, so stellt Jakob Vogel in einer vergleichenden Untersuchung der Frauen- und Männervereine des Roten Kreuzes fest, durchbrachen unklare geschlechtsspezifische Einordnungen der Rotkreuzschwestern im militärischen Bereich, Vorstellungen von Dichotomien (männliches

³⁹⁶ Dienstanweisung, S. 19.

³⁹⁷ Vgl. ebd. Vorbemerkung.

³⁹⁸ Ebd. S. 37ff.

³⁹⁹ Ebd. S. 83ff.

⁴⁰⁰ Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 257.

⁴⁰¹ Ebd.

⁴⁰² Dienstanweisung, S. 58.

⁴⁰³ Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 260.

⁴⁰⁴ Ebd.

Militär und weiblicher ziviler Raum)⁴⁰⁵ und führten zu Konflikten.⁴⁰⁶ Während sich die Sanitäter des Roten Kreuzes am männlichen Ideal des Soldaten orientierten⁴⁰⁷, verbanden die Vaterländischen Frauenvereine ihre Tätigkeiten mit den Grundlagen von geistlichen Orden und der schon erwähnten angeblichen weiblichen Mütterlichkeit.⁴⁰⁸ Jakob Vogel stellt fest, dass es schon vor dem Krieg im Roten Kreuz Probleme der Verortungen, insbesondere der Krankenschwestern im militärischen Raum gab. Davon zeugen nicht zuletzt gemeinsame Übungen der Frauen- und Männervereine. Diese machten die ungenügende Abgrenzung der Kompetenzverteilungen bei der Verwundetenversorgung deutlich.⁴⁰⁹ Auch gab es Zuständigkeitsprobleme in den hierarchischen Fragen, nicht zuletzt bedingt durch die unterschiedliche soziale Herkunft (Frauen des Roten Kreuzes kamen zumeist aus den wohlhabenden Gesellschaftsschichten; Sanitäter aus einfachen Verhältnissen).⁴¹⁰ Im Roten Kreuz galten grundlegend in der Kranken- und Verwundetenverpflegung die polaren Geschlechterbilder.⁴¹¹ Trotzdem waren die geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilungen und die hierarchischen Einordnungen noch ungeklärt.⁴¹² Somit

„erwiesen sich die stereotypen Geschlechterbilder grundsätzlich als flexibel genug, um Veränderungen derartiger Zuschreibungen als Männer- bzw. Frauentätigkeiten zu legitimieren. Neue Stilisierungen wie der männliche ‚Samariter‘ und die weibliche ‚Rotkreuzschwester‘ erlaubten es, neue Aufgaben und Bereiche für beide Geschlechter zu eröffnen, ohne die bestehenden Geschlechterordnung grundsätzlich in Frage zu stellen.“⁴¹³

Für das in der vorliegenden Arbeit untersuchte Forschungsthema ist festzuhalten, dass es grundlegende Probleme in der professionellen Anlage und der nicht-professionellen Ausgestaltung des Krankenschwesterberufes gab. Dafür sprechen die in der Entwicklung der Krankenschwester angelegten Maßnahmen, wie Privilegierung, Disziplinierung und Professionalisierung.⁴¹⁴ Diese drei Kategorien, so Dieter Riesenberger, seien eigentlich „Schlüsselbegriffe für das bürgerliche Verständnis eines Berufs.“⁴¹⁵ Jedoch wurde zeitgleich

⁴⁰⁵ Ebd. S. 260f.

⁴⁰⁶ Vogel, Geschlechterbilder.

⁴⁰⁷ Ebd. S. 325ff.

⁴⁰⁸ Ebd. S. 323 und 328. Dazu auch: Hämmerle, Geschlechtern, S. 251.

⁴⁰⁹ Vogel, Geschlechterbilder, S. 329ff.

⁴¹⁰ Ebd. S. 332.

⁴¹¹ Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 261.

⁴¹² Ebd.; Vogel, Geschlechterbilder, S. 337.

⁴¹³ Ebd. S. 337.

⁴¹⁴ Riesenberger, Kreuz, S. 97.

⁴¹⁵ Ebd.

durch die Integration eines besonderen weiblichen „Berufsethos“⁴¹⁶ jegliche wirtschaftliche Unabhängigkeit verhindert.⁴¹⁷ Claudia Bischoff beschreibt es als eine neu entstehende Krankenpflege, in der die Frau berufstätig war und wieder doch nicht: Das „Vehikel [...] waren die Weiblichkeitsideologien, die – mit einigen christlich-humanitären Elementen – auf die Krankenpflege übertragen wurden“.⁴¹⁸ Und Christoph Schweikardt verweist insbesondere auf die christlichen fundamentalen Werte, die in der Krankenpflege vorzuherrschen hatten und damit „die Entwicklung der Krankenpflege zu einem ‚freien‘ Beruf und eine Säkularisierung“ aufschoben.⁴¹⁹ Auch das Abhängigkeitsverhältnis der Einrichtungen des Roten Kreuzes vom Militär verhinderte die Professionalisierung. Vielmehr galt das Interesse an viel und schnell einsatzbereitem Personal und damit eine „Krankenpflege als eine mit geringer Vorbildung erlernbare, niedrig qualifizierte und vorwiegend praktisch ausgerichtete Tätigkeit“ zu etablieren.⁴²⁰ Abgesehen von Agnes Karll⁴²¹, die 1903 die vom Roten Kreuz unabhängige Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands (Abkürzung: B.O.K.D)⁴²² gründen konnte, war eine Etablierung eines qualifizierten und damit eigenständigen Krankenpflegestand im deutschen Kaiserreich nicht gewünscht.⁴²³ Neben der Untersuchung Schweikardts zeigt auch die Veröffentlichung von Susanne Kreutzer⁴²⁴, dass weder im Kaiserreich noch nach den beiden Weltkriegen von einem Übergang vom Liebesdienst zu einem (Frauen-) Beruf in Deutschland (im Gegensatz z.B. zu Großbritannien und den USA⁴²⁵)

⁴¹⁶ Ebd.

⁴¹⁷ Ebd. S. 89ff. Und: Claudia Bischoff, Krankenpflege als Frauenberuf, in: Jahrbuch für kritische Medizin 8. 1982 S. 13-27, hier 20ff.

⁴¹⁸ Ebd. S. 21.

⁴¹⁹ Schweikardt, Krankenpflege, S. 89.

⁴²⁰ Ebd. S. 273.

⁴²¹ Agnes Karll (1868-1927) galt schon zeitgenössisch als die Reformerin der deutschen Krankenpflege.

⁴²² Karll setzte sich mit dem Verband für die Anerkennung der Krankenschwester als Beruf ein, mit entsprechenden Leistungen (angemessenes Gehalt; eine allgemeingültige dreijährige Ausbildung etc.). Der Verein agierte unabhängig vom Roten Kreuz und bot den Mitgliedern Arbeitsplatzvermittlung, eine Versicherung, sowie Rechtsberatungen an. Vgl. Marianne Schmidbaur, Vom „Lazaruskreuz“ zu „Pflege aktuell“. Professionalisierungsdiskurse in der deutschen Krankenpflege 1903-2000. Königstein/Taunus 2002. Heutzutage ist die Krankenpflege-Ausbildungseinrichtung in Frankfurt a.M. nach ihr benannt: Agnes-Karll-Schule.

⁴²³ Schweikardt, Krankenpflege, S. 289.

⁴²⁴ Susanne Kreutzer, Vom „Liebesdienst“ zum modernen Frauenberuf. Die Reform der Krankenpflege nach 1945. Frankfurt a. M. u.a. 2005.

⁴²⁵ In den USA und Großbritannien kam es früher zur Gründung staatlicher Schulen und zu einer fortschreitenden Akademisierung. So ist die Krankenpflege dort in der Regel auch heute zu studieren. In Deutschland gibt es erst seit wenigen Jahren Versuche, Krankenpflege-Studiengänge an Fachhochschulen und Universitäten zu schaffen. (Schweikardt, Krankenpflege, S. 295).

Noch im Jahre 2012 gab es heftige Diskussionen, ob die Krankenpflege universitär eingeflochten werden soll: Vgl. dazu die Diskussionen im *Tagesspiegel* im Juli 2012: So lautet es unter der Überschrift: „Pflege ist nicht einfach.“ *Krankenschwestern an die Unis* vom 17.07.2012, verfasst von Tilmann Warnecke, „Der Wissenschaftsrat will daher Gesundheitsberufe an Hochschulen etablieren. Pflege-Studierende sollen gemeinsame Kurse mit klassischen Medizin-Studierenden belegen.“ URL: <http://www.tagesspiegel.de/wissen/pflege-ist-nicht-einfach-krankenschwestern-an-die-unis/6884782.html> [17.11.2023]. Am 19.07.2012 wurden im *Tagesspiegel* die

gesprochen werden kann.⁴²⁶

Für das Profil der Rotkreuzschwester wurde im deutschen Raum das bürgerliche Frauenbild, insbesondere Mütterlichkeit zum alles dominierenden Charakterzug stilisiert und verklärt.⁴²⁷ Anforderungen der Krankenpflege und dichotome Vorstellungen von Geschlechternormen wurden in dem neu entstehenden Beruf einer Krankenschwester unter dem Roten Kreuz vereint.⁴²⁸ Dies lässt sich einerseits an der Konzeption von Ausbildung und Beruf der Rotkreuzschwester ableiten.⁴²⁹ Andererseits sind es mannigfaltige Schriften zum Thema Krankenschwester, die die charakterlichen Eigenschaften einer Rotkreuzschwester und das bürgerliche Frauenbild miteinander verwoben. So gehörten, neben einer fachlichen Ausbildung, insbesondere charakterliche Eigenschaften zur Krankenschwester, die wiederum in einer ethischen Erziehung mitgegeben werden sollten. Dies integrierte Gehorsam, Entsagung, Befähigung zum uneingeschränkten Liebesdienst, Aufopferung, wie auch Geduld. Diese bürgerliche Weiblichkeitsideologie sorgte für eine Integration der Hausfrauen- und Mutterrolle in den Beruf der Krankenschwester und gleichzeitig zur Ausweitung der eigentlich gedachten familiären Rolle auf die Krankenpflege.⁴³⁰

Durch diesen geforderten Tugendkatalog, der sich an weiblichen Tugenden und insbesondere einer „geistigen Mütterlichkeit“ orientierte, bekam die Krankenschwester weniger den Status eines Berufs als den einer Berufung. Sie wurde als Liebesdienst verklärt⁴³¹ und dies argumentativ verwendet, um den Frauen keinen ausreichenden Lohn zu zahlen. Frauen aus gutgestellten Familien war es durch diese Konstruktion des Berufes möglich, außerhalb der Familie eine anerkannte und gesellschaftlich wichtige Aufgabe zu übernehmen. Inwieweit dies in der Praxis umgesetzt wurde, ist fraglich. Untersuchungen, wie die von Christian Schweikardt, betonen, dass die Rotkreuzschwestern eine kleine Minderheit gegenüber den konfessionell

Reaktionen beschrieben: während die Charité „entzückt“ war und einen Bachelor für Pflegewissenschaften plant, sind „andere entsetzt“. Kritik kommt gerade von der Arbeitsgemeinschaft Hochschulmedizin (AG Med), einem Zusammenschluss der Bundesärztekammer, dem medizinischen Fakultätentag, den medizinischen Fachgesellschaften und dem Hochschulverband und der Interessenvertretung der Uniprofessorenschaft. In einer öffentlichen Erklärung heißt es: es sei „sachlich nicht begründbar“, warum ein „weltweit anerkanntes und funktionierendes Ausbildungssystem durch ein Studium ersetzt werden solle.“ Tilmann Warnecke, Akademische Gesundheitsberufe. Ein Bachelor für die Pflege. URL: <http://www.tagesspiegel.de/wissen/akademische-gesundheitsberufe-ein-bachelor-fuer-die-pflege/6893824.html> [17.11.2023].

⁴²⁶ Schweikardt, Krankenpflege, S. 274. In seiner Untersuchung hält er zur heutigen Situation fest: „Bis heute ist lediglich die Berufsbezeichnung, nicht aber die Ausübung der Tätigkeit gesetzlich geschützt.“ (ebd. S. 295). So sind es in der Regel nicht-staatliche Institutionen, die in der Krankenpflege ausbilden.

⁴²⁷ Vgl. ebd.: Grundhewer Kriegsrankenpflege; Vogel, Samariter.

⁴²⁸ Grundhewer, Kriegsrankenpflege.

⁴²⁹ Vgl. Riesenberger, Kreuz, S. 90ff. und 97ff. Ausführlicher auch bei: Riesenberger, Professionalisierung. Und: Grundhewer, Kriegsrankenpflege.

⁴³⁰ Bischoff, Frauenberuf, hier insbesondere 19ff.

⁴³¹ Ebd. S. 23ff.

gebundenen Krankenschwestern blieben⁴³², also eine große Kluft zwischen Erwartungen und Praxiserfahrung auszumachen ist. Die Krankenschwester unter dem Roten Kreuz war von Anfang an militärisch eingebunden und angelegt. Dies wurde von den Vaterländischen Frauenvereinen forciert, in der Weimarer Republik weiter formuliert und im Nationalsozialismus verstärkt genutzt.

III. Die Krankenschwester des Ersten Weltkrieges in der öffentlichen Wahrnehmung

Mit der Professionalisierung des Krankenschwesternberufes veränderte sich auch die öffentliche Wahrnehmung der Rotkreuzschwestern. Der Umstand, dass die Schwestern gerade im Krieg unverzichtbare Aufgaben wahrgenommen haben, die dem bürgerlichen Bild vom „Wesen der Frau“ widersprachen, löste teilweise heftige Diskussionen und Verunsicherungen aus. Zahlreiche Bild- und Textquellen setzten sich mit diesem neu entstandenen Spannungsfeld auseinander.⁴³³ Die unterschiedlichen Ansätze lassen sich in drei widersprüchlichen „Bildern“ zusammenfassen, die im Folgenden analysiert werden: Neben der „Krankenschwester als Engel“ finden sich Vorstellungen vom „Todesengel“ und solche, die sie als „Opfer“ sahen. Da visuelle Quellen bei der Entstehung und Verbreitung dieser „Bilder“ sehr wirkmächtig waren, wird ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

⁴³² Schweikardt, Krankenpflege, S. 158.

⁴³³ Es gibt aktuell keine wissenschaftlichen Untersuchungen, die Zeichnungen, Bilder oder Karikaturen über Rotkreuzschwestern thematisieren. Viele Künstler waren im Ersten Weltkrieg Soldaten und könnten Krankenschwestern in ihren Zeichnungen und Bildern mit aufgenommen haben. Davon zeugt beispielsweise die Zeichnung mit dem Titel „Krankenschwester und männliche Figur, über einen Kranken gebeugt“ (1915) von Max Beckmann (1884-1950). 1914 war Beckmann Sanitätshelfer, nach einem Nervenzusammenbruch wurde er zum Kaiserlichen Hygieneinstitut in Straßburg abgeordnet. Bekannt ist auch seine Zeichnung: „Selbstbildnis als Krankenpfleger“, zu sehen online unter: URL: http://www.Bundeskunsthalle.de/fileadmin/user_upload/01Ausstellungen/1914/1914_plakatA3.pdf [17.11.2023]. Oder auch George Grosz' (1893-1959) Sammlung „Der Weg allen Fleisches“. In dieser befindet sich eine Zeichnung von einer Krankenschwester, die einen Mann im Rollstuhl fährt, hinter ihr geht ein Arzt, dessen Gesicht einem Totenschädel gleicht und zugenähte Lippen hat. George Grosz. Der Weg allen Fleisches (1929), online abgebildet unter URL: <https://www.christies.com/lot/lot-george-grosz-german-1893-1959-der-weg-allen-5883018/?> [23.11.2023]. Zu Karikaturen: Auf der alliierten Seite ist u.a. der niederländische Karikaturist Louis Raemaekers (1869-1956) bekannt, der im Ersten Weltkrieg ab 1915 für das britische Propagandabüro (War Propaganda Bureau) arbeitete, vgl. dazu: Ariane de Ranitz, Louis Raemaekers “armed with pen and pencil“. How a Dutch cartoonist became world famous during the First World War. Roermond 2014. Auf S. 15 ihrer Einleitung ist eine Karikatur zu sehen, auf der eine Krankenschwester weinend am Krankenbett eines Soldaten steht, online auch abgebildet unter: <http://www.caricaturesetcaricature.com/2014/10/louis-raemaekers-armed-with-pen-and-pencil-how-a-dutch-cartoonist-became-world-famous-during-the-first-world-war.html> [23.11.2023].

1. Die Rotkreuzschwester als Engel

1.1. Bild- und Fotopostkarten

Zahlreiche Bild- und Fotopostkarten nutzten das Bild der Rotkreuzkrankenschwester zu propagandistischen Zwecken. Insbesondere auf Feldpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg wurde das mit weiblichen Tugenden ausgestattete Bild einer Krankenschwester stilisiert, ja sogar heroisiert. Sie wurde zumeist als die aufopfernd-pflegende und tugendhafte Schwester und als Mutter mit christlichen Motiven pietaähnlich dargestellt (der sterbende Soldat als Sohn in ihrem Arm).⁴³⁴ Dieses Bild erscheint auch in Publikationen. So beginnen beispielsweise Emmy von Rüdigschs⁴³⁵ Erinnerungen⁴³⁶ von 1916 mit dem Abdruck eines Engels in christlicher Metaphorik und im Rotkreuzkleid.⁴³⁷

Diese Darstellungen von Krankenschwestern, insbesondere auf Bildpostkarten, scheinen nicht nur für Deutschland und Österreich-Ungarn zu gelten. Rudolf Jaworski weist in seiner Untersuchung nach, dass in allen kriegsbeteiligten Ländern ein „eindimensional heroisch-geschöntes Bild der Krankenschwester verbreitet“ war.⁴³⁸ Dies gipfelte in Darstellungen von Krankenschwestern, die Soldaten des Landesheeres anführten. Sie wurden als Fahnenträgerinnen und Schutzengel abgebildet.⁴³⁹ Es scheint fast, als wäre Germania oder Marianne⁴⁴⁰ nun in eine Krankenschwestertracht geschlüpft.⁴⁴¹ Das hatte wenig mit dem Leben der Rotkreuzschwestern zu tun. Sie sollten faktisch nicht in unmittelbarer Nähe zur Front eingesetzt werden, sondern zu Kriegszeiten allein in der Etappe präsent sein. Die Bildpostkarten präsentierten „blutrünstigen Patriotismus“⁴⁴², der geschlechtsspezifisch aufbereitet wurde und „männliches ‚Morden‘ [...] weiblicher ‚Barmherzigkeit‘ gegenüberstellt. So offen wurde auf Bildpostkarten das Töten in der Feldschlacht allerdings selten mit ‚Morden‘ identifiziert.“⁴⁴³

⁴³⁴ Allgemein zu religiösen Motiven: Heidrun Alzheimer (Hg.), Glaubenssache Krieg. Religiöse Motive auf Bildpostkarten des Ersten Weltkrieges. Bad Windsheim 2009.

⁴³⁵ Emmy von Rüdigsch (1876-1917).

⁴³⁶ Emmy von Rüdigsch, Unterm Roten Kreuz, Erlebnisse und Schilderungen von Emmy von Rüdigsch. Oberin in einem Kriegslazarett. Mit einer Einleitung von Stabsarzt Dr. Hans Braun. Chefarzt eines Feldlazaretts. Lahr in Baden 1916.

⁴³⁷ Ebd. ohne Seitenzahl (S. 34).

⁴³⁸ Rudolf Jaworski, Mütter-Liebchen-Heroinen. Propagandapostkarten aus dem Ersten Weltkrieg. Köln u.a. 2015 S. 120.

⁴³⁹ Ebd. S. 123.

⁴⁴⁰ Vgl. Ulbrich/Häusner, Art. „Weiblichkeit“, S. 765f.

⁴⁴¹ Auch die Niederlage wird anhand weiblicher Allegorien dargestellt, vgl. dazu: ebd. S. 162ff.

⁴⁴² Wolfgang U. Eckart, Die Wunden heilen sehr schön. Feldpostkarten aus dem Lazarett 1914-1918. Stuttgart 2013 S. 24.

⁴⁴³ Ebd. S. 25.

„Bildpostkarten [waren, d. Verf.] darüber hinaus ein wichtiges Medium der kulturellen Eingewöhnung und Plausibilisierung der Gewalt des ersten totalen Krieges.“⁴⁴⁴ Ebenfalls über nationale Grenzen hinweg wurde der Kameradschaftsgedanke in den Bildern der Feldpostkarten visualisiert.⁴⁴⁵ Paardarstellungen, harmlose Liebesszenen, zwischen Schwester und Soldat zierte viele Postkarten (Schwestern am Bett des Soldaten; hält seinen Kopf oder sind dicht als Paar zugeneigt) – und initiierten damit Heiratsfantasien in der Bildsymbolik.⁴⁴⁶ An diesem Punkt gab es länderspezifische Merkmale in der Zeichnung der Krankenschwester. Sie wirkten insbesondere in Großbritannien und Frankreich⁴⁴⁷ als „Objekte der Begierde“⁴⁴⁸. Eine Krankenschwester wurde hier als besonders hübsch gemalt, mit rosa Wangen und einem verführerischen Augenaufschlag. Weiter nach Osteuropa wirkte sie züchtiger. Ordensähnliche Kleider ließen oftmals nichts von ihrer Figur erahnen.⁴⁴⁹ Das Changieren zwischen einem Engel der tugendhaften Weiblichkeit und einem Engel der Verführung unterlag perspektivisch „landeseigenen Kulturmustern“⁴⁵⁰. Dies scheint auf den gemalten Bildpostkarten abhängig von der Situation der Soldaten zu sein (Lazarett versus Etappe).⁴⁵¹

Ganze Bildserien zu Verwundetenbildern mit Krankenschwestern gab es während des Ersten Weltkrieges im Deutschen Kaiserreich. Dabei überwogen die Rotkreuzschwestern, erkenntlich an Haube, Rotkreuzbinde und Brosche. Religiöse Ordensschwestern waren wenig vertreten. Die Abbildungen des Paares „Verwundeter-Krankenschwester“ bezeichnet Wolfgang U. Eckart als „grenzwertig.“⁴⁵² Damit meint er, dass „diese Motive den Grenzbereich zwischen aufopfernder patriotischer Pflege und unterschwelliger Erotik berührten, ihn aber nie überschritten.“⁴⁵³ Anzumerken ist dabei, dass es durch die Zensur, die es in allen kriegsbeteiligten Ländern gab, kaum möglich war, bürgerlich manifestierte Geschlechterbilder zu verletzen, zu erotisieren oder zu sexualisieren.⁴⁵⁴ Die Bildpostkarten verdeutlichen einen „visuellen Code“⁴⁵⁵, wobei es hier nicht um Darstellung von Wahrheiten, sondern um

⁴⁴⁴ Brocks, Bildpostkarten, S. 16.

⁴⁴⁵ Jaworski, Propagandapostkarten, S. 123.

⁴⁴⁶ Ebd. S. 125.

⁴⁴⁷ Vgl. für Frankreich: Catherine Robinet, *Les illustrateurs de la guerre 14-18*. Troyes 2006. Hier sind Bildpostkarten von Krankenschwestern auf den Seiten: 20, 22, 25, 32, 35, 51.

⁴⁴⁸ Jaworski, Propagandapostkarten, S. 127f.

⁴⁴⁹ Ebd.

⁴⁵⁰ Ebd. S. 130.

⁴⁵¹ Theweleit, Männerphantasien, S. 136.

⁴⁵² Eckart, Wunden, S. 23.

⁴⁵³ Ebd.

⁴⁵⁴ Brocks, Bildpostkarten, S. 29ff. In ihren spannenden geschlechtsspezifischen Ausführungen sind Krankenschwesterabbildungen leider nicht behandelt. Da sie nach Stereotypen fragt, wäre es wünschenswert gewesen. Lediglich eine Bilderserie für Lazarette ist erwähnt, vgl. S. 42.

⁴⁵⁵ Ausführlicher ebd. S. 21ff.

Sehnsucht, Beruhigung und Wünsche ging. Die Rotkreuzschwester im Krieg war auf Bildpostkarten in allen Ländern präsent. Davon zeugen noch heute erhaltene Feldpostkarten, die in einer Vielzahl in Online-Shops verkauft werden oder in dem Projekt zu „Historischen Bildpostkarten“ der Universität Osnabrück im Internet anzuschauen sind.⁴⁵⁶ Bildpostkarten waren ein Massenprodukt. Sicher dienten die stilisierten Krankenschwesterbilder der Propaganda und Mobilisierung, wie auch der Verbreitung patriotischer Ansichten und waren von offiziellen Stellen indoktriniert.⁴⁵⁷ Aber sie müssen auch gekauft worden sein.⁴⁵⁸ Politische Belange, Absatzmarkt und gesellschaftliches Interesse scheinen hier eng korreliert zu haben. Diese Bildpostkarten werden noch in der Zwischenkriegszeit präsent gewesen sein.

Ähnliches gilt für die Fotopostkarten, die mannigfaltig aus dem Lazarett geschickt wurden. Abgebildet waren häufig der Patient oder die Patienten selbst, zumeist rekonvaleszierende Soldaten, mit Krankenschwestern. Dabei ist die Komposition, also wer wo sitzt und steht, von Interesse, so Wolfgang U. Eckart in seiner Untersuchung.⁴⁵⁹ Diese bildeten wenig die Realität des Krieges ab. Die Krankenschwestern saßen oder standen in einer gestärkten und sauberen Tracht auf den Fotos nahe dem Soldaten oder den Soldaten, deren Verwundungen nur anhand eines Verbandes ersichtlich wurden. Kopfverletzte waren selten auf den Fotos zu sehen.⁴⁶⁰ Zumeist wurde direkt in die Kamera geschaut. Auch Alltagssituationen wurden mit abgelichtet, wobei nicht von einer spontanen Aufnahme, sondern von einer gestellten Szene auszugehen ist. Die Krankenschwestern standen dabei am Bett des Patienten, hielten ein Wasserglas⁴⁶¹ oder waren mit am Musizieren.⁴⁶² Die Fotopostkarten zeugen auch davon, dass Krankenschwestern Feldpost an ihre Angehörigen und Freunde schickten.⁴⁶³ Die Sammlung von Wolfgang U. Eckart enthält unter anderem Fotopostkarten von Krankenschwestern eines Lazaretts.⁴⁶⁴ Diese Fotopostkarten wurden an die Familie, die Daheimgebliebenen, geschickt. Viele dieser Fotopostkarten, wie auch die Bildpostkarten, müssen in Familien kursiert und das kollektive Gedächtnis bis weit in die Weimarer Republik geprägt haben. Sie zeugen zum einen von der Teilhabe von Krankenschwestern, zumeist unter dem Roten Kreuz, in Frontnähe und in einem militärischen Raum. Und sie banden zum anderen die Krankenschwester als unverzichtbar für

⁴⁵⁶ Historische Bildpostkarten, Sammlung Prof. Dr. Sabine Giesbrecht. URL: <https://bildpostkarten.uni-osnabrueck.de/frontend/index.php/Browse/objects/facet/sammlungkategorien/id/438/isNav/1> [23.11.2023].

⁴⁵⁷ Brocks, Bildpostkarten, S. 29ff.

⁴⁵⁸ Ebd.

⁴⁵⁹ Eckart, Wunden.

⁴⁶⁰ Vgl. ebd. S. 142.

⁴⁶¹ Ebd. S. 134 und 141 (Abbildung).

⁴⁶² Ebd. S. 136 und 170ff. (Abbildungen).

⁴⁶³ Ebd.

⁴⁶⁴ Ebd. S. 46ff.

die Genesung des Soldaten mit ein. Dabei wurde sie häufig in einem häuslich stilisierten Umfeld präsentiert. Der Rotkreuzschwester wurde der Innenraum⁴⁶⁵ nach klassischen bürgerlichen Geschlechtervorstellungen zugewiesen. Sie pflegt, musiziert (im Haus) und sie kümmert sich um die Verpflegung. Dies ist wiedergegeben in Fotografien von Krankenschwestern beim Zubereiten von Mahlzeiten in der Küche⁴⁶⁶ der Lazarette oder im Bahnhofsdienst. Mit dem Spiel von Hell-Dunkel-Kontrasten⁴⁶⁷ auf den Fotopostkarten, insbesondere die weißen Trachten stechen heraus, wurde die moralische Unfehlbarkeit der Rotkreuzschwester unterstrichen.

1.2. Titelbilder von Veröffentlichungen

Auch auf Titelbildern von Büchern war dies präsent und prägte das öffentliche Bewusstsein. Dies betraf insbesondere die Mädchen- und Jugendliteratur zu Zeiten des Ersten Weltkrieges. So zierte bei Clara Nasts⁴⁶⁸ Kriegsnovelle *Die Helferin vom Roten Kreuz* (1915)⁴⁶⁹ ein in bunten Farben bedrucktes Bild das Deckblatt. Im Vordergrund ist eine sehr junge Rotkreuzschwester zu sehen, die den Betrachter anschaut. Sie ist gekleidet in der Tracht einer Rotkreuzschwester mit Haube und speziell das Rot der Rotkreuzbrosche leuchtet hervor. Mit der rechten Hand fühlt sie den Puls eines im Bett liegenden jungen Patienten (vermutlich ein verwundeter Soldat). In der linken Hand, angewinkelt und in die Mitte des Bildes gerückt, hält sie ein gerolltes Verbandsband, dessen Anfang unten in der Luft hängt, bereit zum Verbinden.⁴⁷⁰ In einer weiteren Erzählung von Clara Nast *Mit Waffen der Nächstenliebe* (1915)⁴⁷¹ ist auf dem Titelblatt eine junge Frau abgedruckt, die zwar nicht bildlich als Krankenschwester ausgewiesen wird, aber einen jungen verwundeten Soldaten stützt. Auf Seite 113 der Erzählung ist wiederum eine junge Frau abgebildet, die einen verwundeten Soldaten verbindet, um ihn herum weitere schon mit Verbänden versorgte Soldaten.

⁴⁶⁵ Holzer, Front, S. 160.

⁴⁶⁶ Ebd. (Abbildung: S. 161).

⁴⁶⁷ Ebd.

⁴⁶⁸ Clara Nast (1866-1940 [Sterbejahr ca.]), insbesondere Schriftstellerin der Kinder- und Jugendbuchliteratur. 26 Bücher hat Clara Nast für Mädchen verfasst. Sie hatte besonderen Erfolg mit ihrer „Hummelchen-Reihe“. Vgl. „Nast, Clara“, in: DNB-Katalog. URL: <https://d-nb.info/gnd/126583668> 88.4.2024].

⁴⁶⁹ Clara Nast, *Die Helferin vom Roten Kreuz*. Eine Kriegsnovelle. Berlin 1915.

⁴⁷⁰ Die Titelzeichnung stammt von Julius Schlattmann (1857-?), deutscher Maler und Karikaturist. „Schlattmann, Julius“, in: Monogramlexikon 1. Internationales Verzeichnis der Monogramme bildender Künstler seit 1850. Hg. Franz Goldstein/Ruth Kähler/Hermann Kähler Berlin/New York ²1999 S. 1079.

⁴⁷¹ Clara Nast, *Mit Waffen der Nächstenliebe*. Zeitgeschichtliche Erzählung von Clara Nast. Mit 4 Farbenbildern und vielen Illustrationen von Oskar Theuer und Heinrich Susemihl. Berlin 1915.

Auch in anderen Veröffentlichungen ist die Abbildung einer Rotkreuzschwester auf dem Titelblatt zu sehen. Dies zeigt sich beispielsweise bei Kriegsbilderbüchern für Kinder aus dem Ersten Weltkrieg. So veröffentlichte 1915 das Kriegshilfsbüro des k.u.k. Ministeriums des Inneren in Wien, gemeinsam mit dem Roten Kreuz, den Bildband *Wir spielen Weltkrieg! Ein zeitgemäßes Bilderbuch für unsere Kleinen* mit Versen von Armin von Brunner⁴⁷² und den Illustrationen von Ernst Kutzer⁴⁷³. In diesem wurden einzelne Szenen des Kriegsalltages zum Nachspielen angegeben.⁴⁷⁴ Auch das Lazarettspiel fehlte nicht. Dies zeigt, dass „nicht lediglich durch explizite Propaganda, sondern auch durch subtilere Formen der Militarisierung des Bewusstseins der jungen Generation geschaffen wurden.“⁴⁷⁵ Auf dem Titelblatt⁴⁷⁶ befindet sich ein kleines Mädchen mit einer Rotkreuzfahne in der Hand. Daneben zwei Jungen als Soldaten verkleidet. Die Rollenverteilung im Krieg wird damit über bildliche Darstellungen deutlich herausgestellt und soll schon in der Kindererziehung vermittelt werden.

1.3. Literatur

Die Krankenschwester als Identifikationsfigur von weiblich gesellschaftlich konnotierten Tugenden findet sich auch in der Literatur für Erwachsene wieder. In Romanen und Erzählungen mehrte sich ab Ende 19. Jahrhunderts die Figur der weltlichen Rotkreuzschwester. Paul Carsten veröffentlichte 1931 den Band *Literarisches aus der Medizin. Medizinisches aus der Literatur*, der einen Überblick ausgewählter Publikationen mit dieser Thematik bietet. Der Inhalt gliedert sich in „Die Medizin in Versen“, „Reiseerlebnisse deutscher Ärzte in Krieg und Frieden“, „Augenärztliche Streifzüge durch die Literatur“, „Der Arzt im Spiegel der modernen Literatur“ und „Die Schwester in der modernen Literatur“. Letztere war zuerst abgedruckt in der Zeitschrift *Unterm Lazaruskreuz* 26/6 (1931) und wurde vom Autor in seinem Band noch weiter ergänzt.⁴⁷⁷

⁴⁷² Armin von Brunner (1864-1929), Journalist und Autor. Vgl. „Brunner, Armin“, in: Historisches Lexikon Wien. 1. Band. Hg. Felix Czeike. Wien 1992 S. 483, [Online-Version]; URL: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/2933467> [1.4.2023].

⁴⁷³ Ernst Kutzer (1880-1965), Illustrator, Maler und Autor. Vgl. Hans Ries, „Kutzer, Ernst“, in: NDB 13. 1982 S. 353, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd121520528.html#ndbcontent> [1.4.2023].

⁴⁷⁴ Dazu: Bernd Dolle-Weinkauff, *Deutschsprachige Kriegsbilderbücher 1914-1918. Ein Abriss der Typen und Tendenzen*, in: *Erster Weltkrieg. Kindheit, Jugend und Literatur. Deutschland, Österreich, Osteuropa, England, Belgien und Frankreich*. Hg. Hans-Heino Ewers. Frankfurt a.M. u.a. 2016 S. 67-97, hier 80f.

⁴⁷⁵ Ebd. S. 80.

⁴⁷⁶ Eine Abbildung des Titelblattes auf der Homepage der „Wienbibliothek im Rathaus“: URL: <https://www.wienbibliothek.at/bestaende-sammlungen/objekte-monats/objekte-monats-2014/objekt-monats-maerz-2014-spielen-weltkrieg> [23.11.2023].

⁴⁷⁷ Paul Carsten, *Literarisches aus der Medizin, Medizinisches aus der Literatur*. Berlin 1931, hier das Kapitel: „Die Schwester in der modernen Literatur“, S. 117-125.

Im Kapitel „Die Schwester in der modernen Literatur“ stellt Carsten 27 Erzählungen und Romane mit einer kurzen Inhaltsbeschreibung und oftmals einer eigenen kurzen Rezension vor, darunter fallen zwölf Autorinnen und fünfzehn Autoren. Die Veröffentlichungen sind zwischen 1895 und 1930 einzuordnen. Paul Carsten stellt allgemein sowohl Literatur dar, die die Krankenschwester als Hauptfigur trägt, als auch Bücher, in denen eine Schwester als weitere Hauptfigur, zumeist aber Nebenfigur, auftaucht. Einleitend begründet er das eigene Kapitel zur Krankenschwester in der Literatur:

„Der Schwesternberuf galt in früheren Zeiten für ‚interessant‘ und ‚romantisch‘. Seine idealen Seiten wurden in bunten Farben ausgemalt, von seinen Schattenseiten wurde nur wenig geredet. Daß es überhaupt eine ‚Schwesternfrage‘, sogar eine sehr brennende, gab, dessen waren sich nur die Kreise bewußt, die unmittelbar am Schwesternberuf interessiert waren. Es mag daher nicht unangebracht sein, auf einem kleinen Ausflug in die moderne Literatur festzustellen, in welcher Beleuchtung hier die Schwester und ihr Beruf erscheinen.“⁴⁷⁸

Neben einer kurzen Einleitung über Diakonissinnen-Romane⁴⁷⁹ beschäftigte sich Paul Carsten mit der Rotkreuzschwester in der Literatur, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts veröffentlicht wurde. Dazu gehört unter anderem das Buch von C. Wolff *Mehr Sonne* von 1912. Carsten erwähnt jedoch nicht den Untertitel des Buches: *Eine Geschichte des Schwesternelends*, auch wenn er das Buch weniger als Roman zu beurteilen sieht: Dieses „gibt nur einzelne lebenswahre Ausschnitte aus dem Leben einer wahren weltlichen Schwester aus der Zeit vor dem Kriege“⁴⁸⁰ wieder. Die Autorin fordert eine Verbesserung im Ansehen und im Tätigkeitsbereich einer Krankenschwester, „mehr Sonne“ in das Leben der Schwestern zu bringen.⁴⁸¹ Nachfolgend setzte sich Carsten mit Werken auseinander, die zu den Rotkreuzschwestern im Ersten Weltkrieg oder allgemein in der Kriegszeit Bezug nahmen (u.a. Mia Munier-Wroblewskas⁴⁸²

⁴⁷⁸ Ebd. S. 117.

⁴⁷⁹ Mit drei Büchern über Diakonissinnen fängt er an und beendet sein Kapitel zum Schluss mit Ibsens Figur der Diakonissin aus *Wenn wir Toten erwachen*: Henrik Ibsen, *Wenn wir Toten erwachen*. Ein dramatischer Epilog. Berlin 1900 (Erstveröffentlichung 1899 zugleich in Oslo, Stockholm und Kopenhagen). Henrik Ibsen (1828-1906), norwegischer Schriftsteller. Zu den Diakonissenromanen vgl. u.a. Lucia Hacker, *Akte Luise Algenstaedt* (1861-?), in: *Schreibende Frauen um 1900. Rollen- Bilder- Gesten*. Hg. dies. Berlin u.a. 2007 S. 128-129.

⁴⁸⁰ Carsten, *Medizin*, S. 118.

⁴⁸¹ C. Wolff, *Mehr Sonne*. *Eine Geschichte des Schwesternelends*. Schwerin i. Meckl. ²1912 S. 234. Leider konnte über die Autorin (so bezeichnet sie Carsten) nichts Weiteres (inkl. Vornamen) herausgefunden werden. Zu den Veröffentlichungen vor dem Ersten Weltkrieg gehört der von Carsten nicht erwähnte Roman von Peter Höcker. *Die Schwester vom Roten Kreuz* (Dresden 1913). In diesem ist es die Schwester Elisabeth, die im ersten Balkankrieg (1912) in Griechenland als Rotkreuzschwester arbeitet und zum Schluss ihr Glück in der Verlobung mit Demetrius findet, den sie vorher von seiner Verwundung gesund pflegt.

⁴⁸² Mia Munier-Wroblewska (1882-1965), deutsche Schriftstellerin. Art. „Munier-Wroblewska, Mia“, in: *Deutsche Biographische Enzyklopädie*. Band 7. Hg. Rudolf Vierhaus. München ²2007 S. 313.

Schwester Ursula von 1920). Danach folgten Bücher, in denen die Aufopferung der Schwester, so Carsten, zentral im Mittelpunkt steht (z.B. Sophie Kloerß⁴⁸³: *Im Nervenpavillon* von 1921). Abschließend sind es pointierte Rezensionen von Liebesromanen (darunter: Friedrich Lienhard⁴⁸⁴: *Schwester Beate* [1912]), die zugleich in Besprechungen von Büchern übergehen, die, so Carsten, „Sittenverwilderung“⁴⁸⁵ zum Thema hatten (Arnold Zweigs⁴⁸⁶ Roman *Der Streit um den Sergeanten Grischa* von 1928). Die von Carsten besprochenen Bücher setzen sich kaum mit der Schwesternfrage⁴⁸⁷, den Forderungen eines angemessenen Lohnes und Pension im Alter, auseinander. Dies schien auch im Interesse von Paul Carsten zu sein: „Die Schwesternfrage wird nicht gelöst werden, sondern wird sich auflösen.“⁴⁸⁸ Er bemängelte die Idee eines Krankenschwesterberufes. Dies wird am Ende seines Aufsatzes deutlich: „Immer mehr wird die ideale Dekoration vom Schwesternberuf abfallen, immer wird sich leider aus dem idealen Beruf ein Gewerbe entwickeln.“⁴⁸⁹

Carsten manifestierte die aufopfernde, liebens- und hilfsbereite, sowie anständige Rotkreuzschwester. Sie findet am Ende der Erzählungen in ihrem Beruf (oder vielmehr in ihrer Berufung) ihre Erfüllung oder heiratet einen von ihr gesund gepflegten Soldaten oder einen ihrer vorgesetzten Ärzte. Die Aufopferung als „gute“ Schwester kann jedoch zum eigenen Heldentod führen. So die Hilfsschwester Ruth in der 1923 von Ernst Weiß⁴⁹⁰ erschienenen Kurzerzählung *Die Feuerprobe*⁴⁹¹; Ludwigs Detters⁴⁹² Roman: *Die deutsche Heldin. Erlebnis*

⁴⁸³ Sophie Kloerß (1866-1927), Schriftstellerin. „Sophie Kloerss“ im Projekt Gutenberg. URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/kloerss.html> [8.4.2024].

⁴⁸⁴ Friedrich Lienhard (1865-1929), Schriftsteller und 1920-1928 Herausgeber der national-konservativen Zeitschrift *Der Türmer*. Adalbert Wichert, „Lienhard, Friedrich“, in: NDB 14. 1985 S. 530-532, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11877994X.html#ndbcontent> [8.4.2024].

⁴⁸⁵ So Carsten zu Zweigs Roman: Carsten, Medizin, S. 124.

⁴⁸⁶ Arnold Zweig (1887-1968), Schriftsteller. „Arnold Zweig“, in: Künste im Exil. URL: <https://kuenste-im-exil.de/KIE/Content/DE/Personen/zweig-arnold.html> [8.4.2024].

⁴⁸⁷ Vgl. dazu u.a. Marie Franz, Die Schwesternfrage, in: Die Grenzboten 65.1906. S. 125-129.

⁴⁸⁸ Ebd. S. 125.

⁴⁸⁹ Ebd.

⁴⁹⁰ Ernst Weiß (1882-1940), österreichischer Arzt und Schriftsteller. Als er im Exil 1940 deutsche Truppen in Paris einziehen sah, verübte er Suizid. Vgl. Thomas Diecks, „Weiß, Ernst“ in: NDB 26. 2016 S. 27 688-689, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118630458.html#ndbcontent> [1.4.2023].

⁴⁹¹ Ernst Weiß, Die Feuerprobe, Berlin 1923. In Carstens Rezensionen haben sich mehrfach Fehler eingeschlichen. So heißt es hier Schwester Ruth habe sechs Kinder aus dem Feuer gerettet. In der Erzählung von Weiß stirbt jedoch Schwester Ruth mit allen ihr anvertrauten fünfzehn Kindern einer Krankenstation des Waisenhauses. Schwester Ruth überlegt zwar einzelne Kinder zu retten, schafft es aber nicht mehr durch die Wucht des ausgebrochenen Feuers. Ans Verlassen der kranken Kinder, um sich selbst zu retten, hat sie keinen Gedanken. Weiß' Erzählung ist online zu lesen; hier Kapitel elf: URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/weisse/feuerpro/feuerpro.html> [23.11.2023].

⁴⁹² Zu Ludwig Detter gibt es lediglich die Angabe seines Geburtsjahres 1867 und seines Berufsstandes: Schriftsteller und Lehrer. 1908 hatte er noch einen anderen Roman mit dem Titel veröffentlicht: „Gertrud Baumgarten. Eine Geschichte aus der Gegenwart“ (eine 6. bis 10. Auflage erschien noch 1919). „Detter, Ludwig“, in: Indexeintrag. Deutsche Biographie. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11608636X.html> [08.04.2024].

einer *Roten Kreuz Schwester*⁴⁹³ (Leipzig 1916) und ebenfalls bei Carsten erwähnt, Adrienne Thomas' Roman *Die Katrin wird Soldat*. Vorbilder kamen aus der Mädchenliteratur, die bei Carstens Rezensionen keine Erwähnung finden. So veröffentlichte die schon benannte Jugendbuchautorin Clara Nast 1915 ihre Kriegsnovelle *Die Helferin vom Roten Kreuz*. Ihre junge Protagonistin Irene wandelt sich im Kriege zu einer verantwortungsvollen Rotkreuzhelferin im Lazarett und heiratet einen Soldaten. Selbst als dieser zum Schluss fällt, geht sie trotz Trauer ins Lazarett zur Arbeit. Irene weint nicht um ihren Mann, sondern will „seiner gedenken, ohne Tränen“⁴⁹⁴: „Er ist gefallen – Gloria, Gloria, Gloria, Viktoria, mit Herz und Hand fürs Vaterland! – Er ist gestorben für Kaiser und Reich.“⁴⁹⁵ Die nationale Pflichterfüllung wird hier propagandistisch gegenüber persönlichem Leid hervorgehoben. Am Schluss betont Irene ihren Beitrag für das Vaterland, der einem Appell an die Leser:innen gleicht, im Lazarett „allezeit Schwerleidenden hilfreich beizustehen in ihrer Not, sie zu hegen und zu pflegen und ihnen Mut und Trost und Hoffnung einzuflößen.“⁴⁹⁶ Das gebe „ihr in ihrem ferneren Leben Kraft, ihr Geschick ohne Murren zu ertragen und ohne laute Klage.“⁴⁹⁷

1.4. Kinofilme

In Kinofilmen spielten zunehmend Rotkreuzkrankenschwestern eine Rolle in Drehbüchern. Hier kann nur kurz darauf eingegangen werden, bedarf das Thema doch mehr filmhistorischer Aufmerksamkeit als hier gewährleistet werden kann. Trotzdem kann festgestellt werden, dass Krankenschwestern ein Portfolio an geschlechterorientierten Vorstellungen und politischen Ansichten auferlegt wurde.

Nach Gerhard Paul⁴⁹⁸ können Filme, oder allgemein Bildmaterial, für Historiker:innen unter drei Gesichtspunkten, dem „mentalitätsgeschichtlichen“, dem erinnerungsgeschichtlichen“ und dem „geschichtsdidaktischen“ Aspekt, interessant sein.⁴⁹⁹ Ersteres bezieht sich insbesondere auf zeitgenössisches Bildmaterial, das zur Mobilisierung von Gesellschaften⁵⁰⁰ diene. Dabei

⁴⁹³ Auch hier gibt Carsten nicht den wichtigen Untertitel an: „Nach Aufzeichnungen von Hertha Immensee“. Zu der Protagonistin konnte nichts Weiteres in Erfahrung gebracht werden, außer, dass sie, wie im Buch vermerkt, ca. Ende 1915 in Frankreich starb (ein Grabstein existiert, nach Angaben Detters, in La Panne).

⁴⁹⁴ Nast, *Helferin*. S. 130.

⁴⁹⁵ Ebd.

⁴⁹⁶ Ebd. S. 132.

⁴⁹⁷ Ebd.

⁴⁹⁸ Gerhard Paul, *Krieg und Film im 20. Jahrhundert. Historische Skizze und methodologische Überlegungen*, in: *Krieg und Militär im Film des 20. Jahrhunderts*. Hg. Bernhard Chiari/Matthias Rogg/Wolfgang Schmidt. München 2003 S. 3-78.

⁴⁹⁹ Ebd. S. 4.

⁵⁰⁰ Ebd.

geben sie „Aufschluß über Kriegsbereitschaft oder -müdigkeit, sowie über die aktuellen Vorstellungen einer Gesellschaft von Krieg und Militär.“⁵⁰¹ Bei der Untersuchung von Kriegserinnerungen im Medium Film kann aufgezeigt werden, welche Erinnerungen für relevant und für welche Personengruppen sie bestimmt waren. Umdeutungen und Legitimationsmuster spielen dabei eine übergeordnete Rolle⁵⁰² und Kriegsfilme stellen „auch Quellen für Wahrnehmungsmuster und Bewußtseinslagen nach den beiden Weltkriegen dar.“⁵⁰³ Daran schließt der dritte Aspekt an: Gerhard Paul versteht unter Geschichtsdidaktik die „Lehre von Geschichtsbewusstsein“⁵⁰⁴. Dabei sind es insbesondere Bildmaterialien vom Krieg, zeitgenössische und erinnerte, die auch die aktuelle Sicht eines Krieges formen.⁵⁰⁵ In den wissenschaftlichen Publikationen zu dem neuen Forschungsgebiet „Krieg im Film“ wird jedoch auf geschlechtsspezifische Untersuchungsmöglichkeiten nur vereinzelt eingegangen.⁵⁰⁶ Geschlechterrollen im Film und deren propagandistische Nutzung werden nur am Rande erwähnt. Die Rolle von Krankenschwesterfiguren, die in fast allen Weltkriegsfilmen auftauchen, wird nicht beachtet, obwohl dies interessante geschlechtsspezifische Rückschlüsse auf Gerhard Pauls drei Untersuchungsebenen ausmachen und erweitern könnte.

Als Beispiel sei hier der Kinofilm *Das Tagebuch des Dr. Hart*⁵⁰⁷ erwähnt. Dieser Film wurde im Ersten Weltkrieg zu kriegspropagandistischen Zwecken von staatlicher Seite in Berlin in Auftrag gegeben und kam im Januar 1918 in die Kinos.⁵⁰⁸ Der 61 Minuten lange Film⁵⁰⁹ wurde

⁵⁰¹ Ebd.

⁵⁰² Ebd.

⁵⁰³ Ebd.

⁵⁰⁴ Ebd.

⁵⁰⁵ Ebd. S. 4-5.

⁵⁰⁶ Auf Österreich bezogen: Sema Colpan, Geschlechterrollen im Film im Ersten Weltkrieg am Beispiel von „Wien im Krieg“ (1916). Univ. Wien 2009, Dipl. URL: <https://theses.univie.ac.at/detail/3027#> [23.11.2023]. Zur feministischen Filmwissenschaft und dem sogenannten frühen Kino (bis ca. 1918) allgemein: Eva Warth, Annäherungen an das frühe Kino, Cultural Studies, Gender Studies und Historiographie, in: Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung. Hg. Johanna Dorer/Brigitte Geiger. Wiesbaden 2002 S. 307-319.

⁵⁰⁷ Deutschland 1917, stumm s/w, Regie: Paul Leni; Drehbuch: Hans Brennert; Kamera: Carl Hoffmann

Besetzung:

Heinrich Schroth: Dr. Robert Hart

Käthe Haack: Ursula von Hohenau

Dagny Servaes: Gräfin Jadwiga Bransky

Ernst Hofmann: Graf Bronislaw Krascinsky

Adolf Klein: Graf Bransky.

⁵⁰⁸ Der Film ist online anzusehen: URL:

<http://europeanfilmgateway.eu/detail/Das%20Tagebuch%20des%20Dr.%20Hart/dk::21209916bf526920defeef14c6ad4515> [17.11.2023].

⁵⁰⁹ Ursprünglich war der Film länger, aber durch Zensurbescheide gekürzt. Mehr dazu: Thomas Brandlmeier, Die polnische Karte. Anmerkungen zu Paul Lenis Film „Das Tagebuch des Dr. Hart“, in: Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848-1939. Hg. Hendrik Feindt. Wiesbaden 1995 S. 156-164, hier 157.

vom Bild- und Filmamt (Bufa)⁵¹⁰ gedreht. Er handelt von dem Arzt Robert Hart, der sich zu Beginn des Krieges in Ursula von Hohenau in Sachsen verliebt, sich aber zunächst pflichtgemäß freiwillig als Feldarzt an die Front meldet. Er führt Tagebuch im Film, viele Tagebucheinträge werden im Film gezeigt und dienen in dem Stummfilm als Orientierung. Aus Friedenszeiten kennt Dr. Hart den polnischen Grafen Bransky, dessen Tochter Jadwiga und den russischen Botschaftsrat Graf Bronislaw Krascinsky, die nun auf feindlicher Seite kämpfen. Während des Krieges rettet Dr. Hart dem Grafen Bronislaw das Leben, obwohl sie Rivalen im Krieg sind. Daraufhin läuft Bronislaw zur deutschen Seite über. Im Schloss vom Grafen Bransky wurde mittlerweile ein Feldlazarett eingerichtet, in dem Jadwiga als Krankenschwester arbeitet. Ursula von Hohenau kommt ebenfalls mit einem Lazarettzug, genannt „V 12“, im Schloss an, um Kriegsverwundete wieder in die Heimat zurückzuführen, wie es im Film heißt. Bronislaw und Dr. Hart kommen zunächst als Patienten in das Schloss; später arbeitet Dr. Hart dort als Feldarzt (Beginn dritter Akt im Film). In diesem findet nun Bronislaw seine Liebe zu Jadwiga; Dr. Hart zu Ursula. Am Ende sieht man den Handschlag der beiden Männer. Zuvor kündigt ein weiterer Tagebucheintrag im Film an, dass mit Hilfe des deutschen Heeres ein selbständiges Reich Polen errichtet wurde⁵¹¹ (hier im Film datiert auf den 5. November 1916). Der Film zeigt eine Zukunftsperspektive auf, die 1918 eigentlich nicht mehr möglich war, aber während der Entstehung des Kinofilms an zeitgenössische Ereignisse anknüpfte.⁵¹² Dieses politische Thema rund um Polen ist jedoch nicht zentrales Thema des Films, es war den Machern vielleicht zu heikel. Vielmehr bildet es eine Schablone, um die Kranken- und Verwundetenversorgung im Krieg herauszustellen. Dies bezeugt der zunächst vorgesehene Titel des Filmes: „Der Feldarzt“⁵¹³. Der Kinofilm *Dr. Hart* ordnet die Geschlechterrollen nach bürgerlichen, nationalen aber auch rassistischen Vorstellungen: Jeder Mann bekam seine „richtige Partnerin“ (der deutsche Feldarzt die deutsche Krankenschwester; der polnische Graf die polnische

⁵¹⁰ Die Bufa wurde am 30.1.1917 durch die deutsche Oberste Heeresleitung gegründet. Ab 4.7.1917 hieß sie Universum Film AG (UFA), eingerichtet durch Erich Ludendorff.

⁵¹¹ Martin Baumeister, „L'effet de réel“. Zum Verhältnis von Krieg und Film 1914 bis 1918, in: Militär und Krieg im Film des 20. Jahrhunderts. Hg. Bernhard Chiari/Matthias Rogg/Wolfgang Schmidt. München 2003 S. 245-268, hier 258.

⁵¹² Polen war vor und zu Beginn des Ersten Weltkrieges aufgeteilt zwischen Deutschland, Österreich und Russland. Ende 1915 eroberten deutsche und verbündete österreichische-ungarische Truppen weite Teile von Russland-Polen. Ein Jahr später wurde der polnischen Bevölkerung von deutscher und österreichischer-ungarischer Seite versprochen, dass ein eigenes Königreich geschaffen wird. Dies sollte aber nur die eroberten Gebiete betreffen, nicht die deutschen und österreichischen polnischen Gebiete. Die Versprechungen blieben gegenstandslos. Es wurde ein Vasallenstaat geschaffen (Brandlmeier, Karte, S. 156). Nach dem Sturz des Zaren 1917 wandten sich polnische Vertreter vermehrt Russland zu, gründeten im Schweizer Exil eine Nationalversammlung. Im Oktober 1918 riefen sie einen unabhängigen polnischen Staat aus und konnten ihn 1919 im Versailler Vertrag anerkennen lassen.

⁵¹³ Brandlmeier, Karte, S.156.

Krankenschwester). Dies wurde durch die optische Auswahl der Schauspielerinnen und Schauspieler verstärkt. Ursula (Käthe Haack⁵¹⁴) und Dr. Hart (Heinrich Schroth⁵¹⁵) entsprachen den Vorstellungen von disziplinierten, pflichtbewussten blonden Deutschen.⁵¹⁶ Jadwiga (Dagny Servaes⁵¹⁷) und Graf Bronislaw (Ernst Hofmann⁵¹⁸) verkörperten dagegen das Dunkle, Exotische und Leidenschaftliche.⁵¹⁹ Damit verstärkten sich „konventionelle Geschlechterbilder und eine konventionelle Kriegsdarstellung wechselseitig.“⁵²⁰

Während die Männer im Felde kämpften, sorgten die Frauen im Lazarettzug und im selbst eingerichteten Feldlazarett für die verwundeten Soldaten. Ihre Pfllegetätigkeiten wurden dabei als besondere weibliche Tugend herausgestellt. In den Trachten des Roten Kreuzes tauchten sie mehrfach im Film auf.⁵²¹ Auffallend ist die rassistische Konstruktion der weiblichen Hauptfiguren im Film: während sich Jadwiga von der verwöhnten polnischen Grafentochter zur aufopfernden Krankenschwester entwickelt, wird Ursula von Anfang an als fürsorgliche Wohltäterin dargestellt und durchlebt somit keinen eigenen Entwicklungsprozess. Identisch werden die männlichen Protagonisten angelegt: Graf Bronislaw als „aufbrausender polnischer Adeliger“, der sich dann für die „richtige“ Seite entscheidet und Dr. Hart als deutscher Arzt par excellence, durchgängig einsatz- und hilfsbereit und nur dem Menschen verpflichtet.

Zunächst sind die Szenen des Lazarettzuges bemerkenswert. Am Ende des zweiten Aktes (ab der ca. 50. Spielminute) wird der Zug mit einer großen Abschiedszeremonie vom Bahnhof verabschiedet. Als nächstes folgt ein Rundgang durch den Lazarettzug, vorneweg die Krankenschwester Ursula. Die Zuschauerinnen und Zuschauer nehmen eigentlich nur sie wahr und folgen ihrem Gang und Blick auf den gut und sauber ausgestatteten medizinischen Bereich in den Waggons. Während der Fahrt gibt es nur die Kameraeinstellung auf die Krankenschwester Ursula. Am Beginn des dritten Aktes ist die erste Einstellung das

⁵¹⁴ Käthe Haack (1897-1986), deutsche Schauspielerin. „Käthe Haack“, in: Internet-Plattform zum deutschen Film. URL: https://www.filmportal.de/person/kaete-haack_a31434b299944fbbb068bb74aff63bd5 [8.4.2024].

⁵¹⁵ Heinrich Schroth (1871-1945), deutscher Schauspieler. „Heinrich Schroth“, in: Internet-Plattform zum deutschen Film.

URL: https://www.filmportal.de/person/heinrich-schroth_ed4792ce96c043b9ab7fe6447b60a29f [8.4.2024].

⁵¹⁶ Brandlmeier, Karte, S. 159.

⁵¹⁷ Dagny Servaes (1894-1961), deutsch-österreichische Schauspielerin. „Dagny Servaes“, in: Internet-Plattform zum deutschen Film.

URL: https://www.filmportal.de/person/dagny-servaes_67fee6c367274753a74bfde892e1c70b [8.4.2024].

⁵¹⁸ Ernst Hofmann (1890-1944), deutscher Schauspieler. „Ernst Hofmann“, in: Internet-Plattform zum deutschen Film.

URL: https://www.filmportal.de/person/ernst-hofmann_7355a51782b943ed9f5f060ca3669e04 [8.4.2024].

⁵¹⁹ Brandlmeier, Karte, S. 160.

⁵²⁰ Baumeister, L'effet, S. 258.

⁵²¹ Vgl. dazu die Bildausschnitte der Deutschen Kinemathek zum Film: URL: <https://www.filmportal.de/node/47811/gallery> [17.11.2023].

Feldlazarett. Ein verwundeter Mann, an seinem Bett sitzend Dr. Hart, stehend die Krankenschwester, die ihm das Kissen aufschüttelt und ihm beim Trinken das Glas hält. Auffallend sind dabei die mütterlichen Gesten der Krankenschwester, sie schaut kein einziges Mal in die Kamera, ist allein fokussiert auf den Patienten. Der verwundete Soldat hat eine leichte Kopfbinde, scheint aber sonst nicht stark verletzt oder beeinträchtigt zu sein. Anschließend gibt es Szenen aus der Küche des Lazarettzuges. Hier agiert wiederum die Krankenschwester Ursula. Sie scheint allgemein für die Organisation zuständig zu sein. Danach sofortiger Wechsel zum Lazarett: die Krankenschwester Jadwiga reicht dem Arzt Medizin für den Patienten. Dr. Hart wird kurz darauf aufgefordert (das Schreiben wird gezeigt) Impfungen gegen Cholera vorzunehmen. Bilder der Schlange stehenden Soldaten zur Impfung werden anschließend präsentiert (ca. 56. Min.). Dann folgen wieder Bilder mit Schwester Jadwiga und einer weiteren Krankenschwester, die sich um verwundete Soldaten kümmern.

Diese Reihenfolge demonstriert der Heimatfront, für die vordergründig der Film gedacht war, dass für den Soldaten gesorgt wird. Er wird gepflegt, es wird sich um ihn gekümmert und er wird mit den neuesten ärztlichen Möglichkeiten versorgt. Alles wirkt sehr sauber im Film, weiße bequeme Betten, hell und hygienisch rein. Für die Übermittlung der Kernbotschaft spielen die Krankenschwesterfiguren eine zentrale Rolle. Sie übernehmen die mütterlichen und versorgenden Seiten für die Genesung der Verwundeten. Auch wenn *Dr. Hart* ein klassisch strukturierter Liebesfilm ist, die Kranken- und Verwundetenversorgung im Krieg ist Hauptgegenstand des Films. Viele Einstellungen gleichen Dokumentarfilmen, wie der Gang der Schwester Ursula durch den Lazarettzug. Damit wird dem Publikum eine Realität vermittelt, die nichts gemein mit der Wirklichkeit zu jener Zeit hat. Grausame Verletzungen, schwerverwundete Soldaten und der Tod werden ausgespart. Auch der Mangel an Material zur Verwundetenversorgung bleibt unerwähnt. Reha-Einrichtungen an der Heimatfront und verstümmelte Soldaten fehlen ebenfalls. Dass keine schwerverletzten Soldaten gezeigt werden, gibt ein realitätsfernes Bild im Film wieder. Dabei kommt die Frage nach der Zielgruppe des Films auf. Es ist nicht mehr nachvollziehbar, ob der Film nur an der Heimatfront, oder mitunter im „Feldkino“ gezeigt wurde. Der Film verfolgt auf jeden Fall das Ziel, die Heimatfront, insbesondere gerichtet an die Mütter und Ehefrauen der Soldaten, zu beruhigen. Ob das Kino speziell ein weibliches Publikum anzieht, wurde schon vor dem Krieg diskutiert.⁵²²

⁵²² Ersichtlich an Emilie Altenlohs Dissertation von 1913: Zur Soziologie des Kino. Die Kino-Unternehmung und die sozialen Schichten ihrer Besucher. (Univ. Heidelberg, Diss.). [Leipzig] 1913. URL: <http://www.massenmedien.de/allg/altenloh/index.htm> [25.4.2024]. Mehr dazu auch: Colpan, Geschlechterrollen.

Die Krankenschwester erscheint im Film als Schnittstelle zwischen Front und Heimatfront.⁵²³ Ihre Tätigkeiten sind weitgehend auf den Innenraum beschränkt, während die „Außenwelt“ männlich erscheint (Kämpfe von Soldaten, Gefechte etc.). In diesem Zwei-Polaritäten-Geschlechtermodell ließ sich die Krankenschwester zu Propagandazwecken benutzen. Sie störte nicht die Geschlechterordnung und eine „Illusion von einem Stück Heimat“⁵²⁴ wurde geschaffen. Rotkreuzschwestern symbolisieren hier nicht nur die Versorgung und Aufrechterhaltung des Lazarettwesens, sondern suggerieren eine vermeintliche Humanität ohne Feindbilder. Dies scheint auf das weibliche Geschlecht begrenzt zu sein. So gibt es eine Szene im Film, wo Dr. Hart einen durch die Kosaken vergifteten Brunnen erkennt und Opfer vermeiden kann. In einer anderen Szene kann er einen Spion enttarnen. Die romantisierende Darstellung der Krankenschwestern lässt sich hauptsächlich während des Ersten Weltkrieges beobachten. Nach dem Krieg wandelt sich das Bild.

2. Die Krankenschwester als Verführerin, Sadistin und Todesengel

2.1. Kinofilme

In der Weimarer Republik scheint das heroische Bild der Rotkreuzschwester im Kinofilm zu kippen. Deutlich wird dies beispielsweise an dem Kinofilm *Der Roman einer Krankenschwester* (USA 1924, Originaltitel: *K - the Unknown*)⁵²⁵, der 1925 in die deutschen Kinos kommen sollte, jedoch von der Filmprüfstelle Berlin zunächst verboten, dann zensiert wurde. Zensurenentscheidungen in der Weimarer Republik waren nicht unüblich.⁵²⁶ Ab 1920 gab es in der Weimarer Republik ein entsprechendes Gesetz, das sogenannte „Reichslichtspielgesetz“⁵²⁷ vom 12. Mai 1920. Das Gesetz bezog sich auf den Artikel 118 der Weimarer Verfassung. Dieser normierte die Meinungs- und Zensurfreiheit.⁵²⁸ Für das Kino

⁵²³ Holzer, Front, S. 161.

⁵²⁴ Hugo Kerchnawe, Die Schwester, in: *Ärzte und ihre Helfer im Weltkriege 1914-1918. Helden im Weißen Kittel. Apotheker im Weltkriege*. Hg. Burghardt Breitner. Wien 1936 S. 244; zitiert nach Holzer, Front, S. 161.

⁵²⁵ Regie: Harry A. Pollard; Darsteller: Virginia Valli, Percy Marmont, John Roche, William A. Carroll.

⁵²⁶ Zahlen dazu: Christine Kopf, „Der Schein der Neutralität“. *Institutionelle Filmzensur in der Weimarer Republik*, in: *Diesseits der „Dämonischen Leinwand“*. Neue Perspektiven auf das späte Weimarer Kino. Hg. Thomas Koebner. München 2003 S. 451-466.

⁵²⁷ Online einsehbar unter: URL: <http://www.documentarchiv.de/wr/1920/lichtspielgesetz.html> [23.11.2023].

⁵²⁸ „Jeder Deutsche hat das Recht, innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern. An diesem Rechte darf ihn kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis hindern, und niemand darf ihn benachteiligen, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht.“ Die Verfassung des Deutschen Reiches („Weimarer Reichsverfassung“) vom 11. August 1919 mit allen folgenden Änderungen. URL: <https://www.verfassungen.de/de19-33/verf19-i.htm> [22.11.2023].

wurde jedoch eine Sonderregelung angehängt.⁵²⁹ Somit wurde nicht nur dem neueren Medium Kino misstraut, sondern auch dem Publikum, das es zu beschützen – und zu bevormunden – galt.⁵³⁰ Der Film *Der Roman einer Krankenschwester* (USA 1924, Originaltitel: *K - the Unknown*) basiert auf dem Buch „K.“ (1915) von einer der bekanntesten Krimischriftstellerinnen ihrer Zeit, Mary Roberts Rinehart.⁵³¹ Sie hatte selbst eine Ausbildung als Krankenschwester absolviert und war in diesem Beruf bis zu ihrer Heirat tätig. Im Ersten Weltkrieg war sie Kriegskorrespondentin für *The Saturday Evening Post*⁵³² an der belgischen Front⁵³³ (mit einem Ausweis des belgischen Roten Kreuzes⁵³⁴). In vielen ihrer Bücher sind Krankenschwestern die Hauptprotagonistinnen. Bekannt wurde sie mit einer Krimireihe, in der die Krankenschwester Hilda Adams, alias „Miss Pinkerton“, Kriminalfälle löst.⁵³⁵ In „K.“ geht es um die junge Krankenschwester Sidney Page. Sie ist fasziniert von dem fremdem K. LeMoyné, der neu in die Stadt kommt, wie auch dem neuen Arzt Dr. Wilson, der sowohl ihr und der Krankenschwester Carlotta Harrison Avancen macht. Als Wilson mit Carlotta eine Affäre beginnt, wird er von George Benson (einem Verehrer Sidneys) angeschossen. Wilson wird operiert und gerettet von dem mysteriösen K., der sich als Dr. Edwards herausstellt und unschuldig wegen Mordes gesucht wird. Er wurde durch eine Intrige Carlottas, die den Tod des Patienten zu verantworten hatte, beschuldigt. Durch die Preisgabe seiner Identität wird er

⁵²⁹ Ebd.: „Eine Zensur findet nicht statt, doch können für Lichtspiele durch Gesetz abweichende Bestimmungen getroffen werden. Auch sind zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur sowie zum Schutze der Jugend bei öffentlichen Schaustellungen und Darbietungen gesetzliche Maßnahmen zulässig.“ Dazu wurden in Berlin und München zwei Prüfstellen errichtet. Für eine Prüfungskommission wurde ein Beamter und vier Beisitzer ernannt (§ 10 und 11 des Lichtspielgesetzes). Von den Beisitzern muss einer aus dem „Lichtspielgewerbe“ (§ 11) und zwei aus dem Bereich der Wohlfahrt, Bildung oder/und der Jugendfürsorge stammen. Künstler aus dem Bereich Film wurden nicht berücksichtigt, aber aus Kunst/Literatur. Vgl.: Ursula von Keitz, *Filme vor Gericht. Theorie und Praxis der Filmprüfung in Deutschland 1920 bis 1938*. Deutsches Filminstitut. Internet-Archiv. Frankfurt a.M. 2000. URL: <https://difarchiv.deutsches-filminstitut.de/dt2jz02.htm> [23.11.2023].

⁵³⁰ Ebd.

⁵³¹ Mary Roberts Rinehart (1876-1958), US-amerikanische Schriftstellerin. Berühmt wurde sie auch 1947 durch ihren ehrlichen, schonungslosen und tabubrechenden Artikel über ihre eigene Brustkrebserkrankung und der Forderung nach Früherkennungsprogrammen für Frauen in der Frauenzeitschrift *Ladies' Home Journal*. Luise F. Pusch, „Mary Roberts Rinehart“, in: FemBio des Instituts für Frauen-Biographieforschung. URL: <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/mary-roberts-rinehart> [8.4.2024].

⁵³² Die *Saturday Evening Post* ist ein amerikanisches Magazin, das damals wöchentlich erschien. Vgl. Die Homepage der Saturday Evening Post. „History of The Saturday Evening Post.“ URL: <https://www.saturdayeveningpost.com/history-saturday-evening-post/> [23.4.2024].

⁵³³ Aus dieser Zeit sind handschriftliche Aufzeichnungen von ihr erhalten geblieben und von der University of Pittsburgh digitalisiert worden: *World War I notebook*: URL: http://digital.library.pitt.edu/islandora/object/pitt%3A31735065788865/from_search/-0#page/1/mode/2up [22.11.2023].

⁵³⁴ Vgl. in ihrem Nachlass (Mary Roberts Rinehart Papers, 1831-1970, SC.1958.03, Archives & Special Collections, University of Pittsburgh Library System) die Digitalisate ihres Passierscheins/Ausweises. URL: <https://digital.library.pitt.edu/islandora/object/pitt%3A31735037971417#page/1/mode/2up/search/Mary+Roberts+Rinehart++World+war> [22.11.2023].

⁵³⁵ Die Hilda Adams-Reihe beinhaltet die Bücher: *The Buckled Bag* (1914), *Locked Doors* (1914), *Miss Pinkerton* (1932), *Haunted Lady* (1942), *The Secret* (1950).

verhaftet und angeklagt, jedoch freigesprochen, als Carlotta gesteht, sie wäre für den Mord verantwortlich. Sidney und Dr. Edward/ K. heiraten am Schluss.

Am 10. Februar 1925 unterlag dieser Film einer Zensur (es betraf sechs Akte) und einem Jugendverbot der Filmprüfstelle Berlin.⁵³⁶ Der Film wurde zwar am 7. November 1925 genehmigt, aber im Widerrufsverfahren teilweise verboten beziehungsweise neue Schnittauflagen gefordert.⁵³⁷ Insbesondere folgende Szenen standen auf dem Index und wurden in dem Verfahren heftig – auch von Seiten der „Ärztenschaft und katholischer weltlicher Krankenpflege-Organisationen“⁵³⁸ – kritisiert, die die Affäre und das Verhalten der Krankenschwester Carlotta und Dr. Wilson widerspiegeln. Den größten Anstoß verursachte eine Szene, in der sich Carlotta und der Arzt am Patientenbett küssen und vorher dem Patienten die Augen mit einem Tuch abdecken. Auch wurde „entsittlichend“ gewertet, dass sich beide in einem Auto heimlich küssen und im Begriff waren, in ein Hotel zu fahren. Dies könne, so die Kritik, „das Vertrauen des Volkes in den Beruf eines Arztes [...] erschüttern und den Ruf des Krankenpflegerinnenberufes [...] schädigen.“⁵³⁹ Der Zensurbescheid macht deutlich,

„daß die Filmzensur, ursprünglich ein rein sozialetisches Instrument, im Verlauf der Zwanziger Jahre eine deutliche Politisierung erfährt und Entscheidungen zunehmend politisch begründet werden – bevorzugt dann, wenn ein Film Berufsgruppen kritisch darstellt, die gesellschaftlich in hohem Ansehen stehen bzw. eine wichtige öffentliche Funktion innehaben: Juristen, Lehrer, Ärzte, Beamte, Angehörige des Militärs.“⁵⁴⁰

Geschlechtspolarisierende Moralvorstellungen bestimmten diese Entscheidungen. Dabei erschien die Gruppe der (weltlichen) Krankenschwestern als besonders schützenswert vor der öffentlichen Meinung. In diesem Film vereint die Krankenschwester Carlotta alle negativen Vorstellungen einer Krankenpflegerin. Sie wird als leichtfertige, sexuell aktive und egoistische Frau dargestellt. In ihrer Arbeit sei sie unfähig und damit gefährdend für Patienten. Ihr Interesse an der Krankenpflege bestünde nur darin, sich einen Arzt als Ehemann zu suchen. Das Zensurprotokoll zum Film erwähnt im Kontrast dazu nicht die gute, tüchtige und liebenswerte Rolle der Krankenschwester Sidney. Dieses Gegenpaar, angelegt in der Figur der Rotkreuzschwester, als Engel in weiß versus Todesengel, ist bis heute ein gängiges Sujet in der

⁵³⁶ Angaben nach: URL: <https://difarchiv.deutsches-filminstitut.de/filme/f035399.htm> [23.11.2023].

⁵³⁷ Zensurenentscheidung vom 7.11.1925 der Film-Oberprüfstelle O.00744, 6 Akte 1946 m. (1975 m. vor Zensur), in: Jahrbuch der Filmindustrie. Berlin 1922/23-33. Hg. Karl Wolffsohn auf ebd.

⁵³⁸ Digitalisat der Zensurenentscheidung ebenfalls auf ebd., S. 5.

⁵³⁹ Ebd. S. 3.

⁵⁴⁰ Keitz, Filme.

Literatur und Forschung. Eine Zensur und Verbote von Büchern, die in der Weimarer Republik mit dieser Thematik hantierten, sind nicht bekannt. Warum also hier bei Kinofilmen? Diese Frage ist aus dem damaligen neuen Medium Kino selbst heraus, aufgrund der bewegten Bilder und der damit verbundenen angenommenen Realitätsnähe, zu beantworten. Die Abbildung eines fiktionalen Stoffes wurde in Bezug zur sozialen und politischen Wirklichkeit gesetzt:

„Die differenzierte Behandlung von Schrift- und Bildmedien, besonders des Films, die die Basis der neuerlichen Legitimation einer Nachzensur und deren gesetzlicher Fundierung bildet, läßt darauf schließen, daß Bilder in dieser Phase primär in ihrer Referenzialität auf die soziale Wirklichkeit wahrgenommen werden – anders als Texte oder Aufführungen dramatischer Literatur. Der mimetische Charakter zumal des fotografischen Bildes gibt mehr Transparenz auf Wirklichkeit vor. Die Künstlichkeit einer Inszenierung und die Wahrnehmung von Signalen der Fiktionalität treten in dieser Perspektive zugunsten der Konzentration auf Effekte des Realen in den Hintergrund.“⁵⁴¹

Die Annahme einer abgebildeten Realität im Film schließt auch Vorstellungen einer Geschlechterordnung ein, die zwar politisch gewünscht, aber zeitgemäß nicht mehr überall durchsetzbar und konfliktreich war. Mit dem Werkzeug der Zensur wurde versucht, geschlechtsspezifische Moral- und Charaktervorstellungen aufrecht zu erhalten oder zu institutionalisieren. An der Rolle der Krankenschwester konnte dies besonders gut verhandelt werden. Aber wie hier an dem Filmstoff ersichtlich, wurde ihre geschlechtliche Rolle in ihrem Beruf gegenüber den Ärzten und ihrem Charakter gesellschaftlich verhandelt. Galt es doch ein Publikum für den Filmstoff zu gewinnen. Ob der Film in den USA, wo er entstanden ist, diesen Beanstandungen unterlag, ist nicht überprüfbar. Es kann kein Hinweis gefunden werden, dass der Film in den USA oder in anderen Ländern zensiert wurde oder Filmschnitte vorgenommen worden sind. Auch Kritik an der Darstellung der Krankenschwester Carlotta ist nach umfangreicher Recherche nicht zu finden. Dies wäre für weitere Untersuchungen spannend zu erforschen, wie mit diesen in Deutschland zensierten ausländischen Filmen in anderen Ländern umgegangen wurde.

Für die Weimarer Republik lässt sich festhalten, dass Vorstellungen von gesellschaftlicher und politischer Norm bestanden, die jedoch variieren konnten. So fordert Anna Bohn⁵⁴² sich die Filmszenen, die entfernt wurden, näher anzuschauen, um Rückschlüsse auf die Auffassungen der Filmprüfkommission, auch hinsichtlich der politischen Entwicklung in der Weimarer

⁵⁴¹ Ebd.

⁵⁴² Anna Bohn, Entsittlichend-Verrohend-Anstößig. Auf der Spur deutscher Filmzensurdokumente in russischen Archiven, in: Kunst unter Kontrolle. Filmzensur in Europa. Red. Johannes Roschlau. München 2014 S. 53-64.

Republik, zu gewinnen und die Frage aufzuwerfen, was denn nun als „Entsittlichend – Verrohend – Anstößig“⁵⁴³ angesehen wurde. Hier war es die dämonisierte und sexualisierte Darstellung einer Krankenschwester, die auch in anderen Bereichen Interesse weckte.

2.2. Literatur

In der von Paul Carsten vorgestellten Literatur tauchen Rotkreuzschwestern auf, die als gefährlich, verführend und berechnend, sogar als Todesengel geschildert werden. Diese Rotkreuzschwestern traten in aktiver Machtausübung negativ auf. In ihnen schienen sich ganze Gewaltängste und Gewaltfantasien zu spiegeln. Zu Thomas Manns *Der Zauberberg* informierte Carsten die Leserschaft über Schwester Bertha, die die „entsetzliche Aufgabe [hat, d. Verf.], die Schwerkranken zu pflegen.“⁵⁴⁴ Deswegen, so Carsten, müsse man ihr „alle die Fehler verzeihen, mit denen sie offensichtlich belastet ist: Neugierde, Schwatzhaftigkeit, Taktlosigkeit und andere mehr“.⁵⁴⁵ Schwester Bertha kommt nur an wenigen Stellen im Roman vor und wenn, dann hinterlässt sie wenig Eindruck. Dagegen ist die zweite Krankenschwesterfigur im *Zauberberg* voll „Burschikosität und Energie“⁵⁴⁶ und wirkt als eigentliche Chefin der Anstalt. Diese Oberin Adriatica von Mylendonk wird als wenig attraktiv beschrieben: „eine Vierzigerin, kümmerlichen Wuchses ohne Formen“⁵⁴⁷, mit einem Gerstenkorn am Auge⁵⁴⁸. Sie taucht als Todesengel im *Zauberberg* auf. Sie kümmert sich bevorzugt um sehr kranke Männer und somit verheißt ihr Besuch nichts Gutes. Der negative Charakter der Schwester wird zugespitzt, als sie – wenn auch wenig erfolgreich – als Kupplerin beschrieben wird und dabei in die Nähe einer Bordellmutter rückt.⁵⁴⁹

Insbesondere Rotkreuzschwestern wurden der Spionage bezichtigt. Paul Carsten schilderte, dass Frauen die Rotkreuzuniform nutzten, um als Spionin agieren zu können. Dies wird

⁵⁴³ Ebd.

⁵⁴⁴ Carsten, Medizin, S. 121.

⁵⁴⁵ Ebd.

⁵⁴⁶ Ebd.

⁵⁴⁷ Thomas Mann, Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. Frankfurt a.M. 1974. III S. 234. Mehr dazu: Thomas Sprecher, Die Krankenschwesterfiguren im frühen Werk Thomas Manns unter besonderer Berücksichtigung von Adriatica von Mylendonk, in: Literatur und Krankheit im Fin de Siècle (1890-1914). Thomas Mann im Europäischen Kontext. Hg. ders. Frankfurt a.M. 2002 S. 35-72.

⁵⁴⁸ Mann, Werke, III S. 234.

⁵⁴⁹ Vgl. Sprecher, Krankenschwesterfiguren, S. 66.

beispielsweise in Hedwig Courths-Mahlers⁵⁵⁰ Roman *Die Kriegsbraut*⁵⁵¹ dargestellt.⁵⁵² Hier ist es die als klug geschilderte Rotkreuzschwester Karola, die eine andere Schwester entlarvt.⁵⁵³

2.3. Hirschfelds Sittengeschichte

Dieses Zweibild-System von Krankenschwesterndarstellungen wurde in den 1970er Jahren wieder aufgenommen.⁵⁵⁴ Vielleicht hatte auch die Auseinandersetzung mit Magnus Hirschfelds *Sittengeschichte des Weltkrieges*, die ab den 1960er Jahren mit einem Nachdruck sehr beliebt wurde, einen wesentlichen Einfluss. So übernimmt auch Klaus Theweleit in seinen *Männerphantasien* unter anderem Zeichnungen aus Hirschfelds *Sittengeschichte*.⁵⁵⁵ 1930 veröffentlichte Magnus Hirschfeld⁵⁵⁶ unter seinem Namen das zweibändige Werk *Sittengeschichte des Weltkrieges*.⁵⁵⁷ Die *Sittengeschichte* gehört zu den bekanntesten Büchern zur Alltagsgeschichte des Ersten Weltkrieges. Der bis heute andauernde Erfolg liegt sicher nicht zuletzt an den zahlreichen in diesem Werk abgedruckten Bildern und Zeichnungen, die teils erotisch, teils pornografisch sind. Das Werk war als Institutsprojekt angelegt, bearbeitet von Dr. Andreas Gaspar⁵⁵⁸, mit Beiträgen von zehn Autoren, die lediglich auf dem Deckblatt aufgezählt sind. Leider ist heute nicht mehr nachvollziehbar, wer welches Kapitel verfasst hat.

Das Werk gliedert sich in 22 Kapitel in zwei Bänden, mit Vorwort, Anhang, Schlusswort und Literaturverzeichnis. Das Kapitel, das in dieser Untersuchung thematisiert wird, ist das Fünfte unter dem Schlagwort „Die Frauen“⁵⁵⁹ mit dem Titel: *Erotik in der Krankenpflege*.

⁵⁵⁰ Hedwig Courths-Mahler (1867-1950), deutsche Schriftstellerin und Autorin von über 200, zumeist, Liebesromanen. Vgl. Walter Kunze, „Courths-Mahler, Hedwig“ in: NDB 3.1957 S. 383-384, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118522469.html#ndbcontent> [1.4.2023].

⁵⁵¹ Leipzig 1916 erschienen. Die Erzählungen von ihr erscheinen bis heute: Im Bastei-Lübbe-Verlag ist die letzte Publikation von 2022.

⁵⁵² Vgl. Carsten, Medizin, S. 119.

⁵⁵³ Nach ebd.

⁵⁵⁴ Theweleit, Männerphantasien.

⁵⁵⁵ Vgl. ebd. S. 137 und 139.

⁵⁵⁶ Magnus Hirschfeld (1868-1935) war Arzt und Sexualwissenschaftler. Als Arzt war er unter anderem im Ersten Weltkrieg im Lazarett tätig, in seiner zweiten Berufung als Sexualwissenschaftler wurde er berühmt. So gründete er 1919 in Berlin das Institut für Sexualwissenschaften. 1933 wurde es von den Nationalsozialisten zerstört. Hirschfeld befand sich zu diesem Zeitpunkt schon in der Emigration. Zu ihm: Martin Lücke, Anders als die Anderen. Magnus Hirschfeld (1868-1935), in: Menschen mit Zivilcourage. Mut, Widerstand und verantwortliches Handeln in Geschichte und Gegenwart. Hg. Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern (BKD). Luzern 2015 S. 37-41.

⁵⁵⁷ Magnus Hirschfeld (Hg.), *Sittengeschichte des Weltkrieges*. Band 2. Wien 1930, hier insbesondere: Fünftes Kapitel: „Erotik in der Krankenpflege“, S. 137-168.

⁵⁵⁸ Eigentlich Gáspár Andre (1897-1950), Jurist (Dr. jur.). Übersetzer (Literatur) und Schriftsteller. Vgl. Richard Kühn, *Der Große Krieg der Triebe. Die deutsche Sexualwissenschaft und der Erste Weltkrieg*. Bielefeld 2022 S. 331f.

⁵⁵⁹ Diese Unterordnung enthält insgesamt drei Kapitel. Neben dem hier behandelten Kapitel ist noch enthalten: 3. Kapitel: „Die Dame in der Loge“, S. 51-80; 4. Kapitel: „Die Kriegerfrau auf dem Leidensweg“, S. 87-136.

Vorangestellt sind diesem Kapitel noch folgende Einteilungen, die jedoch im Text keine weiteren Abschnitte deklarieren: *Sexuelle Neugier, Schaulust, Koprolagnie*⁵⁶⁰ und *Sadismus der Pflegerin – Der Lazarettendienst als Mittel – Der schlechte Ruf der Pflegerin – Frauenbesuche im Schützengraben*.⁵⁶¹ Ich werde bei diesem Kapitel vom Herausgeber Magnus Hirschfeld ausgehen, wie es bis heute in der Forschung üblich ist.⁵⁶² Einen deutlichen Hinweis für seine Autorenschaft liefert die Aussage des Verfassers in diesem Kapitel, selbst als Arzt im Lazarett tätig gewesen zu sein und mit Krankenschwestern Umgang gehabt zu haben, was auf Hirschfelds eigene Biografie schließen lassen könnte.⁵⁶³

In dem Kapitel *Erotik in der Krankenpflege* getätigte Aussagen werden von verschiedenen zitierten Quellen untermauert, die aus Wissenschaft und Zeugenaussagen bestehen, sowie aus Literatur, Selbstzeugnissen und alltagsgeschichtlichen Quellen. Aber auch Postkartenmotive, Zeichnungen und Karikaturen zum Thema Krankenschwester sind in diesem Kapitel vereint. Teils sind diese verschiedenen Quellen namentlich, teils anonym benannt. Dies ist für das gesamte Werk *Sittengeschichte des Weltkrieges* prägend, mit dem Ziel, die Authentizität der Schilderungen zu unterstreichen. Diese Strategie verfolgte schon die breit angelegte Marketingkampagne für die *Sittengeschichte*⁵⁶⁴, die neben einer intensiven Werbung⁵⁶⁵ auch vorab Aufforderungen abdruckte, eigene Selbstzeugnisse für dieses Vorhaben einzureichen.⁵⁶⁶ Insbesondere wird aus Romanen (z.B. Remarque), Gedichten, psychologischen Schriften, anonymen Briefen und Aussagen von Militärangehörigen und einer Oberin in dem Kapitel zitiert. Bis auf die Oberin und einer aus einer anderen Veröffentlichung zitierten Krankenschwester kommen ausschließlich Männer zu Wort. Häufig werden daneben

⁵⁶⁰ Nach dem Duden: „sexuelle Erregung und Triebbefriedigung, die durch den Anblick oder die Berührung Ekel erregender Dinge ausgelöst wird.“ Aus: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Koprolagnie> [17.11.2023].

⁵⁶¹ Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 137.

⁵⁶² Allerdings sei auf aktuellere Forschungen verwiesen, die Hirschfeld Autorenschaft im gesamten Werk *Sittengeschichte des Weltkrieges* anzweifeln und dafür nachvollziehbare Beweise heranziehen. Vgl. Kühl, *Triebe*, S. 313ff. Dazu zählt ein anderer Sprachduktus als der, der Hirschfelds sonstigen Publikationen immanent ist (ebd. S. 312). Ebenso fehlen Aussagen in Hirschfelds akribisch geführten Arbeitsheften (ebd. S. 313) und dass es genau zu diesem Zeitpunkt zu einem Zerwürfnis mit vielen Mitarbeitern des Instituts für Sexualwissenschaften kam, die dieses Vorgehen nicht tolerierten und eigens das Archiv für Sexualwissenschaften gründeten (ebd. S. 316). Es wird in diesem Zusammenhang vielmehr von einem „Magnus Hirschfeld Labeling“ (ebd. S. 314) gesprochen. Hirschfeld wurde lediglich mit seinem Namen als „Gütesiegel“ verwendet (ebd.). Hirschfeld selbst hat dies höchstwahrscheinlich aus wirtschaftlichen Interessen mitgetragen (ebd. S. 313ff). Sein Institut hatte zu dieser Zeit erhebliche finanzielle Probleme (ebd.). Als eigentliche Autoren können, neben Andreas Gaspar, die angegebenen angeblichen Institutsmitglieder, die aber vielmehr vom Verlag zusammengestellt wurden, genannt werden (ebd. S. 331f. und S. 320ff.).

⁵⁶³ Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 157.

⁵⁶⁴ Kühl, *Triebe*, S. 303ff.

⁵⁶⁵ Ebd. S. 307ff.

⁵⁶⁶ Ebd. S. 339. Was allerdings nicht vollkommen integriert werden konnte, da, nach Kühls Erkenntnissen, die Bände schon fast fertig waren (ebd.).

französische Quellen und Gerüchte bezüglich französischer Krankenschwestern genannt. Doch wird hier nicht explizit herausgestellt, nur über französische Frauen zu reden, sondern auf eine Allgemeinheit der Aussagen gezielt.

In dem Kapitel wird nie von „Krankenschwester“ oder „Schwester“ gesprochen, sondern allein der Begriff der „Pflegerin“ verwendet. Damit wird zum einen die Berufstätigkeit jener Frauen betont und zum anderen kein Zusammenhang der geschlechtsspezifischen Berufung hervorgehoben. Dementsprechend wird in dem Abschnitt die natürliche Berufung der Frau zur Krankenpflege weniger aus weiblichen Tugenden heraus betrachtet. Es sei vielmehr, „daß ein beträchtlicher Teil der Pflegerinnen durch andere als Patriotische und humanitäre Regungen zur Krankenpflege getrieben wurde.“⁵⁶⁷ Gerade im Krieg, so heißt es weiter, sei offensichtlich geworden, den „kausalen Zusammenhang zwischen weiblichem Mitleid und innerer Neigung zur Krankenpflege fallen zu lassen.“⁵⁶⁸ Mit Regungen wird ein „erotischer Hintergrund“⁵⁶⁹ vertreten, „ein libidinöses Spiel des Erotischen“⁵⁷⁰, „daß ernst zu nehmende Wissenschaftler die Pflegetätigkeit der Frau ausdrücklich als einen Weg zur Sublimierung der Libido und zur sexuellen Lustgewinnung bezeichneten.“⁵⁷¹ Dabei sei der gesellschaftliche Stand, Frauen aus bürgerlichen und adeligen Schichten, entscheidend und nur dadurch zu erklären. Hämisches wird bemerkt, der Bahnhofsdienst der Frauen im Ersten Weltkrieg sei nur abenteuerlicher „Ersatz für den Fünf-Uhr-Tee“⁵⁷² gewesen. Und es wird ihnen unterstellt, der eigentliche Zweck sei nicht Nächstenliebe gewesen, sondern für viele eine geeignete Heiratspartie zu finden. Dieser Selbstzweckgedanke wird in dem Kapitel noch weitergesponnen. Die Krankenschwestern werden vollends dämonisiert und pathologisiert. Dabei wird die Umkehr der Geschlechterrollen betont. So wird aus dem Kriegsroman *Hagen im Weltkrieg*⁵⁷³ ein Dialog zwischen zwei Soldaten über Rotkreuzkrankenschwestern zitiert:

„Ich selbst habe welche kennengelernt, die eine derart ungebührliche Macht über die Soldaten hatten, sie anschnauzten, wenn sie nicht vor ihnen aufstanden, daß es jeder Beschreibung spottete. Können sich diese Damen als die liebsten der Ärzte doch eben alles herausnehmen, fahren mit ihnen Equipage“⁵⁷⁴, haben

⁵⁶⁷ Ebd. S. 139.

⁵⁶⁸ Ebd. S. 138.

⁵⁶⁹ Ebd. S. 140.

⁵⁷⁰ Ebd.

⁵⁷¹ Ebd. S. 141.

⁵⁷² Ebd. S. 140.

⁵⁷³ Ernst Grosse, *Hagen im Weltkrieg*. Stimmungsbilder. Erlebt und geschrieben in Schützengräben und Etappe. Weinböhla bei Dresden 1923. Nach Hirschfelds Angaben hier S. 42ff.

⁵⁷⁴ Equipage = vornehme Kutsche. Vgl. Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, „Equipage“, URL: <https://www.dwds.de/wb/Equipage> [01.04.2024].

glänzendes Essen, reisen erster Klasse auf Urlaub und benutzen das Sanitätspersonal als dumme Jungen, lassen sich von ihnen die Stuben auskehren und die Fenster putzen.“⁵⁷⁵

Rotkreuzschwestern wären demnach nur daran interessiert gewesen, Macht über ihre gesellschaftliche Stellung ausüben zu können. Die dem geschlechtlichen Zwei-Rollen-System zugrunde liegenden Zuschreibungen bei einer Krankenschwester, wie Gehorsam, Bescheidenheit und Haushaltspflichten, werden hier sozusagen auf den Kopf gestellt. Die Störung der Geschlechterordnung spitzt sich in der *Sittengeschichte* noch zu: Diese Krankenpflegerinnen nutzten angeblich die Schwäche des verwundeten Mannes aus und begannen „ihre Machstellung zu mißbrauchen und eine unerträgliche Tyrannei auf die Kranken auszuüben“⁵⁷⁶. So heißt es weiter, sie wären gerne bei nackten Männern zugegen und würden sich auch an intimen Gesprächen, wie beispielsweise über Geschlechtskrankheiten, erfreuen:

„So drücken sich zum Beispiel im Untersuchungszimmer Rote-Kreuz-Schwestern herum, daß es eine wahre Schande ist. Ich selbst habe in der Nervenanstalt eines Garnisonslazarettes, wo sich die Soldaten reihenweise anstellen mußten, um nackt vor den Arzt zu treten, es mit angesehen, wie da drei junge Gänse in Schwesternhauben in dem Untersuchungszimmer sich fortwährend zu schaffen machten, hineinhuschten und befriedigt schmunzelnd mit so ’nem gewissen vielsagenden Lächeln auf ihren frechen Gesichtern wieder heraustraten, diese gemütsrohen Dinger! Unerhört, daß vor unreifen Mädchen, Pastorentöchtern und derartige Dämchen, die ja zu Hause und in der Schule gelehrt bekommen haben, daß Nacktheit Sünde ist, die Soldaten zum Beispiel gefragt werden, ob sie geschlechtskrank sind und wo sie sich’s geholt haben, wenn nicht gar die Schwester selbst den Befund darüber aufnimmt [...] und die Nervenkranken ihr Hemd hochheben mußten und so in ihren keuschesten Empfindungen prostituiert und aufs gemeinste gemäßhandelt wurden. Es müßte mal umgekehrt der Fall sein, dann wären wohl gleich sämtliche Zeitungen voll Jammerns über eine derartige Entsittlichung. Auch war ich mit zugegen, wie Schwestern bei Geschlechtskranken den visitierenden Arzt begleiteten und an ihnen Handlungen vornahmen, die die Menge herumstehender Sanitäter ebensogut hätte verrichten können.“⁵⁷⁷

Lapidar wird diese Aussage mit den Worten abgeschlossen: „Auch andere Gefahren [...] waren mit dem weiblichen Sanitätsdienst verbunden, Gefahren, die vom Standpunkt der bürgerlichen Moral aus ganz exorbitant erscheinen müssen.“⁵⁷⁸ Zum einen heißt es weiter, ist die „erotische Freiheit der Pflegerinnen“⁵⁷⁹ eine logische Konsequenz der „materiellen Selbstständigkeit“⁵⁸⁰

⁵⁷⁵ Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 149.

⁵⁷⁶ Ebd. S. 148.

⁵⁷⁷ Ebd. S. 149f. Hirschfeld zitiert hier wiederum aus dem Kriegsroman *Hagen im Weltkriege*.

⁵⁷⁸ Ebd. S. 150.

⁵⁷⁹ Ebd.

⁵⁸⁰ Ebd.

oder „der weiblichen Berufstätigkeit“⁵⁸¹, wie es sie in anderen Tätigkeitsfeldern gibt. Aber die Krankenpflege ist zum anderen die „gefährlichste Klippe [...] für alle [...] die Männerpflege und der ständige Verkehr mit den jungen Ärzten.“⁵⁸² Frauen „wurden [...] oft durch das natürlich ebenfalls libidinös gefärbte Verlangen ins Lazarett geführt, intime Vorgänge des männlichen Organismus zu beobachten.“⁵⁸³ Mit Rückbezug auf eine „Fülle von Beweismaterials“⁵⁸⁴ geht der Verfasser des Kapitels davon aus, „daß die Krankenpflege nicht nur als Mittel, sondern auch als Zweck in überaus zahlreichen Fällen libidinös gefärbt war [...], wonach bei der Frau alle Lebensäußerungen viel tiefer als beim Manne in der Sexualität verankert und verwurzelt“⁵⁸⁵ seien. Das Kapitel integriert Annahmen, die gesellschaftliche (männliche) Ängste wiedergaben. Frauen und ihre Sexualität wurden häufig als bedrohlich und krankhaft sowie als pathologische Entwicklung beschrieben⁵⁸⁶:

„Die Natur der Weiblichkeit und ihrer Lust wird umgeschrieben, die Orgasmusfähigkeit ohne Reproduktionszwang (Gebären) feuert den Diskurs an und lässt ihn in jede Richtung entarten, je nach moralischem, ethischem und ästhetischem Standort des Betrachters und der ist vorerst noch männlich.“⁵⁸⁷

Dabei gehen die Aussagen des Kapitels *Erotik in der Krankenpflege* noch weiter und nähren selbst das Gerücht, was mit vielen Abbildungen untermauert wird, Prostituierte hätten sich als Rotkreuzschwestern verkleidet. Viele hätten sich in dieser Aufmachung während des Ersten Weltkrieges in das Etappengebiet begeben: „Notorisch war die große Anzahl als Pflegerinnen verkleideter Prostituierter.“⁵⁸⁸ Die Krankenpflege wird in dem Kapitel sogar als Krankheitsbild formuliert:

„Fest steht, daß nicht nur die Motive, die so manche Frau besonders der besseren Stände zum Pflegerinnenberuf hinzogen, ohne die Gesichtspunkte der Psychopathia sexualis schwerlich zu erklären seien.“⁵⁸⁹

⁵⁸¹ Ebd.

⁵⁸² Ebd. S. 148

⁵⁸³ Ebd. S. 144.

⁵⁸⁴ Ebd. S. 156.

⁵⁸⁵ Ebd.

⁵⁸⁶ Vgl. Franz X., Eder, „Diese Theorie ist sehr delikat...“ Zur Sexualisierung der „Wiener Moderne“, in: Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse, Umwelt, Wirkungen. Hg. Jürgen Nautz/Richard Vahrenkamp. Wien ²1996 S. 159-180, hier 169ff.

⁵⁸⁷ Brigitte Bruns, Geschlechterkämpfe und psychoanalytische Theoriebildung, in: Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse, Umwelt, Wirkungen. Hg. Jürgen Nautz/Richard Vahrenkamp. Wien 1962 S. 329-348, hier 332.

⁵⁸⁸ Ebd., S. 152. Vgl. Docteur Louis Huot, De quelques manifestations de l'évolution psycho-passionnelle féminine pendant la guerre, in: Mercure de France 16. 1918. p. 234ff.

URL: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k2018140/f48.item.r=huot> [17.11.2023].

⁵⁸⁹ Hirschfeld, Sittengeschichte, S. 146.

Bei der „Psychopathia sexualis“ wird auf das bekannte „Kompendium des Sexualwissens“⁵⁹⁰ zurückgegriffen (ohne dies selbst in seinem Kapitel zu vermerken): Die Veröffentlichung von Richard von Krafft-Ebing⁵⁹¹ mit dem gleichnamigen Titel *Psychopathia sexualis*⁵⁹² aus dem Jahre 1886, die in vielen Auflagen bis weit in das 20. Jahrhundert verbreitet war.⁵⁹³ Anhand von Fallbeispielen schuf Krafft-Ebing neue Kategorisierungen mit den Begriffen Sadismus und Masochismus. In dem Kapitel *Sadismus des Weibes* beschreibt Krafft-Ebing dies als selten, da es für ihn eher Teil des „männlichen Geschlechtscharakters“, aber möglich: „Gleichwohl kommt Sadismus des Weibes vor und lässt sich recht wohl aus dem ersten konstitutiven Element des Sadismus, der allgemeinen Ueberregung der motorischen Sphäre⁵⁹⁴, allein erklären.“⁵⁹⁵ Hirschfeld zitierte dazu in der *Sittengeschichte* aus Wilhelm Stekels⁵⁹⁶ „Psychosexuellen Infantilismus“⁵⁹⁷ ein Fallbeispiel einer „sehr intelligenten Schwester“, die in der Krankenpflege den „einzige[n] Orgasmus [hatte, d. Verf.], den ich im Leben fühlen konnte“⁵⁹⁸. Dies wird an jener Stelle im Kapitel verbunden mit: „schon erwähnte mysophilisch⁵⁹⁹ angehauchte Schaulust

⁵⁹⁰ Eder, Sexualisierung.

⁵⁹¹ Richard von Krafft-Ebing (1840-1902) war ein deutsch-österreichischer Psychiater. Er ist als der „eigentliche Begründer einer modernen Sexualpathologie zu bezeichnen. Er beschrieb und benannte klinische Phänomene als Perversionen, Sadismus, Masochismus und ordnete sie den Entartungsphänomenen unter. Seine forensischen und sexualpathologischen Schlussfolgerungen beeinflussten mit ihren weitreichenden anthropologischen, sozialen und juristischen Konsequenzen die allgemeine Auseinandersetzung mit dem Problem der Psychopathien oder der Entartung.“ (Zitat aus: Hildburg Kindt, „Krafft-Ebing, Richard Freiherr von“, in: NDB 12.1980 S. 649 f., [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/gnd_1187_15399.html#ndbcontent [1.4.2024].)

⁵⁹² Richard von Krafft-Ebing, *Psychopathia sexualis*. Eine klinisch-forensische Studie. Stuttgart 1886. Hier wird die dreizehnte Auflage von 1907 (hg. von Dr. Alfred Fuchs) verwendet. URL: <https://archive.org/details/b21272104> [23.11.2023]. Erst die nachfolgenden Auflagen erhielten als Zusatz den Untertitel: „mit bes. Berücksichtigung d. conträren Sexualempfindung“ und „Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen“. Übersetzt wurde die Schrift in sieben Sprachen, vgl. dazu: [?] Hoff-Unterrainer, Krafft-Ebing Richard Frh. von, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL) 4.1969 S. 190f. URL: <https://www.biographien.ac.at/oeb1?frames=yes> [1.4.2023]. Vgl. auch: Heinrich Ammerer, „Am Anfang war die Perversion“. Richard von Krafft-Ebing, Psychiater und Pionier der modernen Sexualkunde. Wien 2011.

⁵⁹³ Eine Neuauflage erschien 1997.

⁵⁹⁴ Hier wird auf neurologische Annahmen verwiesen, vgl. Krafft-Ebing, *Psychopathia*, S. 33 und 65ff.: Er beschreibt Gefühle, wie Grausamkeit als „rudimentär“ beim heutigen „Kulturmenschen“ (ebd., S. 65). Sadismus ist somit eine Anomalie der „Vita sexualis“ (ebd., S. 65/66), eine „abnorme degenerative Veranlagung“ (ebd. S. 65ff).

⁵⁹⁵ Ebd. S. 97.

⁵⁹⁶ Wilhelm Stekel (1868-1940), österreichischer Arzt und Psychoanalytiker. Während des Ersten Weltkrieges war er als Militärarzt und Psychiater tätig. Vgl. Bernd Nitzschke, „Stekel, Wilhelm“, in: NDB 25.2013 S. 235-236, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118617605.html#ndbcontent> [1.4.2023].

⁵⁹⁷ Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 156f. Das Werk von Wilhelm Stekel, *Psychosexueller Infantilismus (Die seelischen Kinderkrankheiten der Erwachsenen)* erschien 1922. Dies ist der Titel des fünften Bandes seiner Reihe: *Störungen des Trieb- und Affektlebens (die parathischen Erkrankungen)*, Berlin/Wien 1912-1928. Online verfügbar unter URL: https://archive.org/details/Stekel_1922_Psychosexueller_Infantilismus_k [23.11.2023]. Hirschfeld zitiert aus dem 22. Kapitel des Werkes mit dem Titel: „Narzißmus“ (ab S. 404ff.) und der Passage ab S. 408 („Fall Nr. 137“): „Eine Krankenschwester, die anerkennende Dankbarkeit sucht“.

⁵⁹⁸ Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 157.

⁵⁹⁹ Von Mysophilie = Geruchsfetischismus.

(Voyeurismus) der in der Krankenpflege beschäftigten Frauen sowie für eine sadistische Färbung ihrer Tätigkeit.“⁶⁰⁰ Frauen in der Krankenpflege seien danach eine Gefahr, insbesondere für die Geschlechterordnung. Sie würden verwundete Männer in ihrer Schwäche ausnutzen, würdelos den Verwundeten unterwerfen, sich an seiner Nacktheit aufreizen und den männlichen Körper bloßstellen. Die Krankenpflegerin entwickelt in der *Erotik in der Krankenpflege* dämonische Züge, ausgelöst durch einen „Psychosexuellen Infantilismus“, der psychopathische Züge in sich trägt und sich in Sadismus niederschlägt. Dabei ist der Krieg der Auslöser und bietet erst den Zusammenhang zum „Weiblichen Sadismus“⁶⁰¹:

„[...] daß jene durch den Krieg hervorgerufene Überaktivität, eine ununterbrochene Anspannung der Nerven bei manchen offensichtlich prädisponierten Frauen eine höhere Reizbarkeit der Fortpflanzungszentren, die stets so prompt auf die geringsten Ursachen organischer Störungen reagieren, hervorgerufen hat.“⁶⁰²

Die Verbindung von Gewalt, Demütigung und Blut (-rausch) wird hier in Bezug auf Rotkreuzschwestern aufgegriffen, wie sie Krafft-Ebing in seiner *Psychopathia sexualis* und dem Kapitel *Sadismus des Weibes* ausführt. So greift Krafft-Ebing neben Fallbeispielen auch auf historische Frauen in seiner Studie zurück:

„In der Geschichte finden sich Beispiele von zum Teil illustren Frauen, der Herrschsucht, Wollust und Grausamkeit die Annahme einer sadistischen Perversion dieser Messalinen⁶⁰³ nahe legt. Hierher gehört Valeria Messalina⁶⁰⁴ selbst, Katharina von Medici⁶⁰⁵, die Anstifterin der Bartholomäusnacht, deren Hauptvergnügen es war, ihre Hofdamen vor ihren Augen mit Ruten streichen zu lassen.“⁶⁰⁶

Daneben erwähnt er weitere Beispiele aus der Literatur⁶⁰⁷ in seinen Fußnoten, wie

⁶⁰⁰ Hirschfeld, Sittengeschichte, S. 157f.

⁶⁰¹ Ebd. S. 160.

⁶⁰² Ebd.

⁶⁰³ Eine genussüchtige und zügellose Frau (vgl. auch die folgende Fußnote).

⁶⁰⁴ Valeria Messalina (vor 20 n. Chr. - 48 n. Chr.) war die dritte Frau des römischen Kaisers Claudius. Sie wird als habgierig, grausam, sadistisch und nymphomanisch beschrieben. Annette Simonis, Messalina, in: Historische Gestalten der Antike. Rezeption in Literatur, Kunst und Musik. Hg. Peter von Möllendorff/dies./Linda Simonis. Stuttgart/Weimar 2013 Sp. 677-682.

⁶⁰⁵ Katharina von Medici (1519-1589) war ab 1547 Königin, später Regentin in Frankreich. Petra Nispel, „Katharina von Medici“, in: FemBio des Instituts für Frauen-Biographieforschung. URL: <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/katharina-von-medici/> [8.4.2024].

⁶⁰⁶ Krafft-Ebing, Psychopathia, S. 99.

⁶⁰⁷ Schon Johann Wolfgang von Goethes Ballade *Braut von Korinth* („des Vampyrismus bezügliche Verse“ ebd.) sowie Heinrich von Kleists *Penthesilea* finden Erwähnung. Krafft-Ebing bezieht sich bei Johann Wolfgang von Goethes Ballade auf die Verse „Noch den schon verlohrenen Mann zu lieben/ Und zu saugen seines Herzens Blut“. Ballade verfügbar unter: URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/gedichte/chap148.html> [8.4.2024]. Zu

beispielsweise die Mythen von Lamien⁶⁰⁸ und Mormolyken⁶⁰⁹. Dies seien, nach Krafft-Ebing, „blutsaugende Weiber“⁶¹⁰. In dem Kapitel *Erotik in der Krankenpflege* wird diese wissenschaftliche These von Krafft-Ebing nicht nur inhaltlich vermittelt, die zahlreichen Abbildungen tragen zu der Demontage der Rotkreuzschwester bei. Dazu zählen ebenso die von Hirschfeld oder anderen Verfassern selbst formulierten Bildunterschriften. Es werden zunächst harmlose Zeichnungen verwendet, wie beispielsweise in der Sittengeschichte auf Seite 140. In dieser abgedruckten Zeichnung sind Ärzte in einem OP-Saal zu sehen, eine Rotkreuzschwester assistiert. Eigentlich ein unauffälliges Bild, wäre da nicht die Unterschrift: „Die Sadistin sieht gerne Blut und ist eine ausgezeichnete Operationsschwester“⁶¹¹. Im Text wird mit Hilfe eines Selbstzeugnisses des französischen Arztes Dr. Huot⁶¹² beschrieben, dass diese Pflegerinnen „nur befriedigt [waren, d. Verf.], wenn sich ein Verwundetentransport an den anderen reihte.“⁶¹³ Und es war immer „höchster Wunsch [...] beizuwohnen.“⁶¹⁴ In der *Sittengeschichte* ist es „das Wort Sadismus“⁶¹⁵,

„jenes geheimnisvolle Gefühl, jene ein wenig perverse Störung, die bei dem Auftreten gewisse Frauen mit der prickelnden Besessenheit einer fleischlichen Begierde aufwühlt, sie aufstachelt, wider Willen Nervenerschütterungen zu suchen, die sie noch nie empfunden und im Geruch des Blutes, im Anblick und der Berührung zuckenden Männerfleisches zu finden vermögen.“⁶¹⁶

Danach scheint die Tätigkeit als (weltliche) Krankenschwester etwas Animalisches, Gefährliches, Sadistisches und im hohen Maße Psychopathisches in Frauen auszulösen. Antifeministische Diskurse, wie auch geschlechtsgeschichtliche Abhandlungen über Körper, Sexualität und angenommenen psychisch-neurologischen Schwächen finden hier ihren Niederschlag. Rotkreuzschwestern erscheinen selbst als Messalinen, die den jungen Soldaten

Kleist vermerkt er: „Ein grässliches Gemälde eines erdachten vollkommen weiblichen Sadismus bietet der geniale, aber zweifellos geistig nicht normale Heinrich von Kleist in seiner ‚Penthesilea‘.“ (Ebd. S. 99).

⁶⁰⁸ Seit der Antike beschriebene gespenstische Frauen oder/und Hexen, die jungen Männern das Blut aussaugen oder als „Kinderfresserin“ auftauchen (vgl. Tanja Lindauer, *But I thought all witches were wicked. Hexen und Zauberer in der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur in England und Deutschland*. Marburg 2012 S. 233).

⁶⁰⁹ Ähnliche Beschreibungen wie bei den Lamien. Vgl. Art. Mormolyken, in: *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, Band 14. Leipzig 1908 S. 152.

⁶¹⁰ Krafft-Ebing, *Psychopathia*, S. 98.

⁶¹¹ Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 140.

⁶¹² Ebd. S. 158. Vgl. Huot, *manifestations*.

⁶¹³ Ebd. S. 158.

⁶¹⁴ Ebd.

⁶¹⁵ Ebd. S. 158.

⁶¹⁶ Ebd. S. 159.

Schaden zufügen und Geschlechtspolaritäten gewissermaßen umkehren und dämonisieren. Hirschfelds *Sittengeschichte* greift die gesellschaftlich kontrovers negative Seite einer Rotkreuzschwester auf, wie sie während des Ersten Weltkrieges und danach im kollektiven Gedächtnis Bestand hatte. An der *Sittengeschichte* wird ersichtlich, wie wirkmächtig antifeministische Stereotype in den Diskurs über Rotkreuzschwestern eingebracht wurden und ein neues Betätigungsfeld (ein bezahlter Beruf) von Frauen moralisch abqualifiziert und infrage gestellt wurde.

2.4. Propaganda

Die Figur der Rotkreuzschwester wird zur Bedrohung. In der Rotkreuzschwester angelegt sei der „Mißbrauch der Machtstellung gegenüber den Kranken.“⁶¹⁷ Diese Auffassung war schon während des Ersten Weltkrieges verbreitet. So gab es zur Zeit des Ersten Weltkrieges auf allen Seiten immer wieder Gerüchte, Rotkreuzschwestern der gegnerischen Seite würden Soldaten des Feindes, bei Gefangennahme und Verwundung häufig quälen oder sogar vergiften.

Insbesondere in der französischen und englischen Propaganda und bei der Konstruktion von Feindbildern wurde die Krankenschwester entweder als Opfer der Deutschen abgebildet oder die deutsche Krankenschwester als Gefahr und „Todesengel“ für den feindlichen Soldaten illustriert. Es gibt ein Plakat des irischen Zeitungscartoonisten David Wilson⁶¹⁸ aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Auf diesem steht in dicken Buchstaben „RED CROSS OR IRON CROSS?“⁶¹⁹ Darunter ist eine Zeichnung, auf der links ein verwundeter (britischer) Soldat liegt und die Hand flehend zu der neben ihm stehenden Rotkreuzschwester hebt. Diese hat ein Wasserglas in der Hand und kippt vor ihm das Wasser aus. Die beliebte Bildmetaphorik einer Krankenschwester mit einem Wasserglas in der Hand, wie in Kinofilmen und auf Postkarten wiedergegeben, wird hier ins Negative abgeleitet. Hinter der Krankenschwester auf dem Plakat ist der bildsprachlich leicht erkennbare dicke deutsche „Hunne“⁶²⁰ und der deutsche Kaiser zu

⁶¹⁷ Ebd. S. 148.

⁶¹⁸ David Wilson (1873-1935), Illustrator und Maler. Er nahm während des Ersten Weltkrieges Auftragsarbeiten der britischen Regierung für Propagandaposter an. Vgl. Art UK. URL: <https://artuk.org/discover/artists/wilson-david-18731935> [1.4.2023].

⁶¹⁹ Plakat von dem irischen Zeitungscartoonisten David Wilson: RED CROSS OR IRON CROSS, in: Imperial War Museums. URL: <http://www.iwm.org.uk/collections/item/object/38215> [20.11.2023].

⁶²⁰ Vgl. Jörg Döring/Erhard Schütz, Benn als Reporter. „Wie Miss Cavell erschossen wurde“. Siegen ²2007 S. 25. Und: Leonie Beiersdorf, Edith Cavell. Die Geburt einer „Märtyrerin“, in: Krieg & Propaganda 14/18. Hg. Sabine Schulze/dies./Dennis Conrad, S. 123-129, hier 129. Abbildung des Plakates auf S. 128.

sehen. Unter dem Bild stehen die ersten beiden Absätze schwarz gedruckt; die letzten beiden sind dagegen rot hervorgehoben:

„WOUNDED AND A PRISONER
OUR SOLDIERS CRIES FOR WATER:
THE GERMAN ‚SISTER‘
POURS IT ON THE GROUND BEFORE HIS EYES.

THERE IS NO WOMEN IN BRITAIN
WHO WOULD DO IT.

THERE IS NO WOMEN IN BRITAIN
WHO WILL FORGET IT.“

Die Krankenschwester konnte somit „zum Objekt der Hasspropaganda“⁶²¹ werden:

„Als sadistische, unerotische Person fügt sie in dem Plakat *Red Cross or Iron Cross?* den verwundeten britischen Gefangenen neue Qualen zu. [...] Sie widerspricht damit dem humanen Ideal der Fürsorge jenseits von nationalen Interessen.“⁶²²

Dieses Plakat wirkte noch bis in die Selbstzeugnisse von ehemaligen (deutschen) Krankenschwestern in den 1930er Jahren fort. So berichtete Anne-Marie Wenzel⁶²³ in ihrer Veröffentlichung von 1931 *Deutsche Kraft in Fesseln. Fünf Jahre deutscher Schwesterndienst in Sibirien*, dass sie in New York/USA 1919 gefragt wurde, ob sie auf dem Plakat, „[...] wirklich eine dieser grausamen deutschen Schwestern [sei, d. Verf.], welche das Glas mit Wasser weggoß, anstatt es den armen durstigen verwundeten amerikanischen Soldaten zu geben?“⁶²⁴ Wenzel negierte dies als „Kriegspsychose“⁶²⁵. Die auf dem Plakat dargestellte Krankenschwester „kehrte nun in den Diskursivierungen der kriminellen Frau als Kontrastfolie wieder.“⁶²⁶ Die eigentlich mütterliche und asexuelle Krankenschwester, die selbstlos Kranke und Verwundete pflegt, wird hier pervertiert⁶²⁷ und sogar als Giftmörderin widergespiegelt.

⁶²¹ Ebd.

⁶²² Ebd. S. 129.

⁶²³ Anne-Marie Wenzel (ohne Daten; * im 19. Jahrhundert). Vgl. Art. „Wenzel, Anne-Marie“, in: *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*. Hg. Gudrun Wedel. Köln [u.a.] 2010 S. 920. Und: Ulrike Steinmetz/ Dorothea Steinmetz, Marsberg. Der letzte „Engel von Sibirien“. Schwester Anne-Marie Wenzel (1869–1962), in: *Jahrbuch Hochsauerlandkreis* 28. 2012 S. 89-96.

⁶²⁴ Wenzel, *Fesseln*, S. 96.

⁶²⁵ Ebd.

⁶²⁶ Hania Siebenpfeiffer, „Böse Lust“. *Gewaltverbrechen in Diskursen der Weimarer Republik*. Köln u.a. 2005 S. 99.

⁶²⁷ Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 140.

Diese „Diskursivierungen von weiblicher Gewalt“⁶²⁸, speziell die Giftmörderin, haben eine lange historische Tradition.⁶²⁹ Gerade die

„Vorstellungswelt des Giftmordes in der Weimarer Republik ist durch eine große Geschlossenheit der diskursiven Zuschreibungen und ein eindeutiges Gendering der Gewaltform bestimmt. Die Typologie des Giftmords rekurrierte nicht nur auf unterschiedliches kriminologisches Spezialwissen, sondern auch auf populärwissenschaftliche, literarische und alltagsweltliche Vorstellungen und erklärte – ungeachtet der Tatsache männlicher Giftmorde – den Giftmord zum ‚Monopol der kriminellen Frau‘.“⁶³⁰

Die verschiedensten diskursiven Betrachtungen über die Frau als Giftmörderin gehen auf einen Kern zurück: Ein dem Weiblichen zugeschriebener Charakterkatalog, der sexualisiert, dämonisiert und pathologisiert wurde. Verbrecherinnen galten als unsittlich, unnatürlich („unmütterlich“⁶³¹) und als Sadistin. In der *Sittengeschichte* werden genau diese Züge in der Krankenschwester beschrieben. Als angenommene Sadistin ist der Übergang zur Giftmörderin leicht. Hier wird es als Gerücht benannt, dass umso wirkungsmächtiger scheint, da es mit einer sexualpathologischen Herleitung unterstrichen wurde.

Neben dem zeitgenössischen Aspekt der *Sittengeschichte* gehört die Rotkreuzschwester als sexualisierte Psychopathin und Todesengel auch heute zum Diskursumfeld, das das Bild der Krankenschwester in Forschungsfragen und -untersuchungen beeinflusst und nicht zuletzt in Theweleits Zwei-Seiten-System einer Krankenschwester ihren Bezug und Anfang in der Forschung findet.

3. Die Rotkreuzschwester als Märtyrerin und Opfer

3.1. Edith Cavell

Zwischen den extremen Polen einer guten und einer bedrohlichen Rotkreuzschwester lässt sich der Propagandadiskurs um Edith Cavell ansetzen. Eine Krankenschwester konnte beide Züge, je nach nationaler Betrachtung, in sich tragen. Dies wird erweitert um einen weiteren Aspekt.

⁶²⁸ Siebenpfeiffer, *Gewaltverbrechen*, S. 95. Kathrin Kompisch entlarvt in ihrer Studie (*Furchtbar feminin. Berüchtigte Mörderinnen des 20. Jahrhunderts*. Leipzig 2006) den Mythos, Frauen würden zumeist mit Gift morden (sondern mehrheitlich mit dem Küchenmesser), zitiert nach: Irina Gradinari, *Genre, Gender und Lustmord. Mörderische Geschlechterfantasien in der deutschsprachigen Gegenwartsprosa*. Trier 2011 S. 51.

⁶²⁹ Vgl. zur christlichen Metaphorik und dem Diskurs der Aufklärung über die „Giftmörderin“: Inge Weiler, *Giftmordwissen und Giftmörderinnen. Eine diskursgeschichtliche Studie*. Tübingen 1998 S. 25ff.

⁶³⁰ Siebenpfeiffer, *Gewaltverbrechen*, S. 95.

⁶³¹ Ebd.

Eine Rotkreuzschwester kann in ihrem Handeln oder durch äußere Umstände als Opfer beschrieben werden. Bei allen Zuschreibungen sind die inhärenten Geschlechterbilder in den Erinnerungen und Konstruktionen um die Rotkreuzschwester Edith Cavell (1865-1915) auffallend. Dieser ist bezeichnend für die gesamte Debatte um die geschlechtsdefinierte Rolle der Krankenschwester.

Edith Cavell war eine englische Krankenschwester, die ab 1907 und mit einigen Unterbrechungen dann wieder zu Beginn des Ersten Weltkrieges in Belgien als Oberin in einer Rotkreuzkrankenschwester-Schule, dem „L'École Belge d'Infirmières Diplômées“ (Berkendael Medical Institute)⁶³² in Brüssel arbeitete. Während der deutschen Besetzung im Ersten Weltkrieg wurde dieses vom Deutschen Roten Kreuz übernommen und als Lazarett ausgeweitet. Edith Cavell blieb weiterhin dort tätig. Im Laufe ihrer Tätigkeiten verhalf sie alliierten Soldaten zur Flucht aus dem Lazarett in die Niederlande. Edith Cavell gehörte einer größeren Widerstandsgruppe an. Diese wurde verraten und Cavell, wie auch andere 26 Personen, wurde am 5. August 1915 verhaftet. Im Oktober 1915 begann der Prozess. Edith Cavell legte ein Geständnis ab. Sie selbst und weitere 26 Personen wurden zum Tode verurteilt. Aber nur Cavell und der Anführer der Widerstandsgruppe, Philippe Baucq⁶³³, wurden am 12. Oktober 1915 hingerichtet.⁶³⁴ Vor der eiligen Vollstreckung des Todesurteils, nur wenige Tage nach dem Gerichtsurteil, bemühte sich eine amerikanische Gesandtschaft⁶³⁵ vergebens um eine Begnadigung oder Umsetzung des Urteils in eine Haftstrafe.

Edith Cavell wurde nach ihrem Tod schnell zu *der* Märtyrerin der Alliierten. Sie galt als Beweis für die Unmenschlichkeit und Grausamkeit der Deutschen im Krieg. Stefan Zweig beurteilte die „Erschießung der Nurse Cavell“⁶³⁶ neben der „Torpedierung der ‚Lusitania‘“⁶³⁷ [...] dank

⁶³² Das Berkendael Medical Institute wurde 1907 vom belgischen Roten Kreuz gegründet. Vgl. Anne Powell, *Women in the war zone. Hospital service in the First World War*. Gloucestershire 2009 S. 140

⁶³³ Philippe Baucq (1880-1915) war Architekt in Brüssel und spielte u.a. eine wesentliche Rolle bei der Verbreitung der geheimen Zeitung *La Libre Belgique* während der deutschen Besetzung. Vgl. Paul F. State, Philippe Baucq, in: *Historical Dictionary of Brussels*. Oxford 2004 p. 27-28. Die Zeitung erschien in 173 Auflagen und jede wurde dem deutschen Generalgouverneur von Belgien zugeschickt. Alle Verhinderungsversuche der deutschen Besatzer schlugen fehl. Laurence van Ypersele, Edith Cavell. Patriotin und Märtyrerin, in: *Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Katastrophe*. Hg. Bruno Cabanes/Anne Duménil. Darmstadt 2013 S. 157-162, hier 160.

⁶³⁴ Döring/Schütz, Benn, S. 24f.

⁶³⁵ Silke Eilers, Propaganda in der Hosentasche. Politisches auf der Zündholzschnitzel, in: *Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg*. Hg. Raoul Zühlke. Hamburg 2000 S. 179-212, hier 192ff.

⁶³⁶ Zitiert nach ebd. S. 192.

⁶³⁷ Die Lusitania war ein Passagierschiff das 1915 auf seiner Überfahrt von New York nach Liverpool von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Vgl. Bruno Cabanes, Die Versenkung der Lusitania, in: *Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Katastrophe*. Hg. ders./Anne Duménil. Darmstadt 2013 S. 115-120. Von 702 Besatzungsmitgliedern starben 413; von den Passagieren 785 von 1257 (vgl. ebd. S. 117). In dem darauffolgenden Propagandakrieg ging es um die Frage, war es ein Passagier- oder ein Kriegsschiff und hatte es Waffen an Bord, also war die Torpedierung gerechtfertigt oder verstieß es gegen gültiges Kriegsrecht (vgl. ebd. S. 119ff.). Auch hier wurde auf weibliche Topoi zurückgegriffen: Auf einem Rekrutierungsplakat mit Anspielung auf das Lusitania-

des Ausbruchs universaler moralischer Entrüstung für Deutschland verhängnisvoller als eine verlorene Schlacht.“⁶³⁸ Bei der Debatte um Edith Cavells Hinrichtung muss der Zusammenhang mit den Gräueltaten deutscher Soldaten bei der Besetzung Belgiens und der Verletzung der Neutralität erschlossen werden.⁶³⁹ Die Alliierten bezeichneten dies schon früh als „Rape of Belgium“⁶⁴⁰. Edith Cavells Hinrichtung verstärkte diesen Eindruck maßgeblich. Im deutschen Raum, selbst nach dem Ersten Weltkrieg, wird keinerlei Bezug in der Cavell-Debatte zu den Kriegsverbrechen gezogen. Dies spiegelt sich bis heute weitgehend in den Publikationen zu der Thematik wider.⁶⁴¹

Zeitnah mit der Hinrichtung Cavells reagierte die ausländische Presse. Schnell gab es entrüstete Zeitungsberichte⁶⁴², Schriften und Abbildungen zur Hinrichtung von Edith Cavell.⁶⁴³ Bildpostkarten wurden während des Krieges gedruckt und verbreitet, nicht nur allein in englischer Sprache, häufig sind Kommentare in Französisch und Englisch zugleich wiedergegeben.⁶⁴⁴ Darauf wurde Edith Cavell in Rotkreuzuniform als Opfer der Deutschen und als heilige und barmherzige Krankenschwester dargestellt, die brutal ermordet wurde.⁶⁴⁵ Sogar auf einem belgischen Zündholzetikett wurde Edith Cavells Büste in Rotkreuzkleidung abgebildet. Sie gleicht hier einer Marienfigur, einer „mater dolorosa“⁶⁴⁶. Die Verehrung als Heldin reichte bis weit nach dem Ersten Weltkrieg. So wurde ihr Leichnam 1919 feierlich und in Anwesenheit des englischen Königs Georg V. in einem Trauermarsch gehuldigt.⁶⁴⁷ Dabei standen viele Krankenschwestern in ihren Rotkreuzuniformen Spalier. Auch ein Denkmal für Edith Cavell existiert bis heute am Trafalgar Square in London.⁶⁴⁸

Unglück ist eine im Wasser versinkende junge Mutter zu sehen, die ihr Kleinkind fest im Arm hält (Leonie Beiersdorf, Untergang der Moral. Die *Lusitania* im internationalen Propagandakrieg, in: Krieg & Propaganda 14/18. Hg. Sabine Schulze, dies./Dennis Conrad. Hamburg 2014 S.104-109, hier 106 (Abbildung) und 107.)

⁶³⁸ Zitiert nach Eilers, Propaganda, S. 192.

⁶³⁹ Vgl. dazu u.a. Alan Kramer, „Greuelthaten“. Zum Problem der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich 1914, in: „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irene Renz. Essen 1993 S. 85-114; Oswald Überegger, „Verbrannte Erde“ und „baumelnde Gehenkte“. Zur europäischen Dimension militärischer Normübertretungen im Ersten Weltkrieg, in: Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Hg. Sönke Neitzel/Daniel Hohrath. Paderborn u.a. 2008 S. 241-278.

⁶⁴⁰ David W. Seitz, World War I, mass death, and the birth of the modern US soldier. A rhetorical history. New York 2018 p. 31/32.

⁶⁴¹ Vgl. Döring/Schütz, Benn.

⁶⁴² Ebd. S. 24f.

⁶⁴³ Auch regte sich vermehrt Widerstand in Belgien: So erschoss der Kellner Louis Brill auf der Straße den angeblichen Denunzianten Cavells, Neels de Rhodes. Vgl. Ypersele, Cavell, S. 158.

⁶⁴⁴ Vgl. die Abbildungen von Bildpostkarten in: Döring/Schütz, Benn, S. 26ff.

⁶⁴⁵ Vgl. die Abbildungen in ebd.

⁶⁴⁶ So: Eilers, Propaganda, S. 193; Abbildung dort S. 191.

⁶⁴⁷ Dazu: Döring/Schütz, Benn, S. 28.

⁶⁴⁸ Das Denkmal aus den 1920er Jahren von Sir George James Frampton (1860-1928) misst ca.12 Meter. Oben auf dem Monument ist eine Pieta-Darstellung, Mutter mit Kind, Darunter steht: „For King and Country.“ Etwas weiter darunter die Statue Edith Cavells (3 Meter), über ihr in großen Buchstaben: „Humanity“; an jeder Seite des

Bis weit in die Weimarer Republik blieb die Cavell-Sache ein wiederkehrendes Thema. Ausschlaggebend war insbesondere der englische Kinofilm *Dawn* aus dem Jahre 1928.⁶⁴⁹ Dieser führte noch vor Filmbeginn zu heftigen Diskussionen in der internationalen Presse⁶⁵⁰ und es kam sogar außenpolitisch wiederum zu Spannungen.⁶⁵¹ Im Mittelpunkt der (zumeist deutschen) Debatte stand die Darstellung der Hinrichtungsszene Cavells im Film. Wurde sie ohnmächtig und am Boden liegend von einem deutschen Soldaten erschossen? Schon im Ersten Weltkrieg kursierten diese Gerüchte und dominierten die englischen und französischen Propagandadarstellungen auf Feldpostkarten, Zeichnungen und Plakaten.⁶⁵² Bei dem Kinofilm *Dawn* von 1928 ging es um das „Projekt, einen konfliktreichen Stoff der Zeitgeschichte zu verfilmen, [der, d. Verf.] im Ganzen als nachgerade unmoralisch eingestuft wird.“⁶⁵³ In diesem Zusammenhang meldete sich Gottfried Benn⁶⁵⁴ mit seinem Artikel *Wie Miß Cavell erschossen wurde* am 22. Februar 1928 im *8 - Uhr - Abendblatt der Nationalzeitung*⁶⁵⁵ zu Wort. Der Untertitel des einseitigen Artikels lautet: „Bericht eines Augenzeugen über die Hinrichtung der englischen Krankenschwester“. Gottfried Benn war eben jener Arzt, der bei der Hinrichtung Edith Cavells 1915 anwesend war:

„Letzter Akt. Es dauert kaum eine Minute, Die Kompagnie präsentiert, der Kriegsgerichtsrat liest das Todesurteil vor. Der Belgier und die Engländerin bekommen eine weiße Binde über die Augen und die Hände an ihren Pfahl gebunden. Ein Kommando für beide: Feuer aus wenigen Metern Abstand, und zwölf Kugeln, die treffen. Beide sind tot. Der Belgier ist umgesunken. Miß Cavell steht aufrecht am Pfahl. Ihre Verletzungen betreffen hauptsächlich den Brustkorb, Herz und Lunge; sie ist vollkommen und absolut momentan tot; ganz verkehrt, im Film zu sagen, daß sie angeschossen sich gequält habe und durch einen Fangschuß am Boden getötet worden sei.“⁶⁵⁶

Quaders in den gleichen Buchstaben: „Devotion“, „Fortitude“ und „Sacrifice“. Auf der Rückseite ist ein Löwe abgebildet mit der Zeile „Faithful until death.“ Unter Edith Cavells Statue steht: „Edith Cavell, Brussels, dawn, October 12th 1915“ und der von ihr überlieferte Satz, den sie dem Pfarrer bei ihrer Beichte vor der Hinrichtung gesagt haben soll: „Patriotism is not enough. I must have no hatred or bitterness for anyone.“

⁶⁴⁹ Vgl. dazu das Kapitel IV. 2.2 „Ein transnationaler Filmskandal? Der britische Kriegsfilm ‚Dawn‘ an der Schnittstelle nationaler Medienöffentlichkeiten“ in: Kai Nowak, Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. Göttingen 2015 S. 239-264.

⁶⁵⁰ Vgl. Döring/Schütz, Benn, S. 36ff.

⁶⁵¹ Vgl. ebd. S. 40f. So war seit Ende 1927 Außenminister Gustav Ernst Stresemann (1878-1929) geheimdiplomatisch damit beschäftigt (so in: ebd., Anmerkung 74.). Der britische Außenminister Austen Chamberlain (1863-1937) sprach sich gegen den Film aus und musste sich dafür im britischen Parlament rechtfertigen. Ihm wurde eine zu deutschfreundliche Gesinnung unterstellt (vgl. ebd. S.40f.).

⁶⁵² Vgl. ebd. 26ff.

⁶⁵³ Vgl. ebd. S. 37.

⁶⁵⁴ Gottfried Benn (1886-1956), Arzt, Autor und Dichter. Vgl. Holger Hof, „Benn, Gottfried“ in: NDB-online. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/118509047.html#dbocontent> [1.4.2023].

⁶⁵⁵ Das erste Abendblatt Berlins. Die Zeitung galt als „Sensationszeitung“ (so: Karsten Schilling, Das zerstörte Erbe. Berliner Zeitungen der Weimarer Republik im Portrait. Norderstedt 2011).

⁶⁵⁶ Abgedruckt in ebd. S. 59.

Der bei der Hinrichtung anwesende evangelische Pfarrer Paul le Seur⁶⁵⁷ stellte ebenfalls, neben Benn, 1928, in der Presse seinen Bericht dar⁶⁵⁸ und stimmte weitgehend mit Benns Schilderung überein.⁶⁵⁹ Dabei konstatierte er, dass anscheinend selbst Engländer der juristischen Korrektheit des Urteils zustimmten. Psychologisch, so le Seur, war es „ein sehr schwerer Fehler [...]. Der Engländer hat eine Stellung zur Frau, die ihm die Hinrichtung einer Frau als eine sittliche Unmöglichkeit erscheinen lässt.“⁶⁶⁰ Er untermauerte die Schuldlosigkeit von Wilhelm II. Im Artikel ist diese Passage fett gedruckt worden:

„Uebrigens hat Kaiser Wilhelm II., der von der Sache erst nach der Vollstreckung des Urteils Kenntnis bekommen hat. Sich sehr ungehalten darüber geäußert und befohlen, daß fortan Todesurteile über Frauen ihm zu Betätigung vorzulegen seien.“⁶⁶¹

Benn dagegen konstatierte in seinem Bericht die juristische Korrektheit des Urteils:

„Wie ist die Erschießung Miß Cavell zu beurteilen? Formell ist sie zu Recht erfolgt. Sie hatte als Mann gehandelt und wurde von uns als Mann bestraft.“⁶⁶²

Dabei bestand für ihn die Richtigkeit des Urteils aus dem Umstand, dass er die Geschlechterrollen in der Person Cavell durch ihr Handeln konträr sah. Für ihn handelte sie „männlich“ und musste, nach Benn, folglich auch nicht der kaiserlichen Zustimmung unterliegen. Damit sind weniger die Geschlechtsstereotypisierungen nach den körperlichen Merkmalen für Benn ausschlaggebend, sondern allein das Handeln sei geschlechtsspezifisch relevant.

Bis heute ist Edith Cavell in Belgien und Großbritannien bekannt, sogar im anglikanischen Kalender ist ihr Todestag (12. Oktober) verzeichnet. Im deutschen Erinnerungsgedächtnis ist sie nicht präsent.⁶⁶³ Und noch heutzutage scheint es ungeklärt, ob ihre Hinrichtung nach

⁶⁵⁷ Paul le Seur (1877-1963), evangelischer Theologe, war 1914-18 Garnisonspfarrer in Brüssel. Erich Beyreuther, „Le Seur, Paul“, in: NDB 14.1985 S. 327-328, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118727753.html#ndbcontent> [1.4.2023].

⁶⁵⁸ In der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* vom 7. März 1928. Abgedruckt in: Döring/Schütz, Benn, S. 45.

⁶⁵⁹ Ebd. S. 44ff.

⁶⁶⁰ Ebd. S. 46.

⁶⁶¹ Ebd.

⁶⁶² Ebd. S. 63.

⁶⁶³ Vgl. die Danksagung in Döring/Schütz, Benn: „Jörg Döring dankt Clementine de Blicq (Cinématique Royal de Belgique, Brüssel), die uns DAWN vorgeführt hat und unsere Fragen belustigend fand, weil auch in Belgien jedes Kind über Nurse Cavell Bescheid weiß.“

damaligen Maßstäben rechtens war oder nicht. Dabei spielt eine wesentliche Rolle, ob sie als Krankenschwester tätig, in einem zu deutschen Besatzungszeiten eingerichteten Lazarett als militärische Angehörige galt. Berührte sie also in diesem Raum, als Ausländerin, den Strafraum der militärischen Gerichtsbarkeit? Wenn dies zutrifft, dann griff § 58 des Militärstrafgesetzbuches zu Recht: „Wegen Kriegsverrats (§ 57) wird mit dem Tode bestraft, wer mit dem Vorsatze, einer feindlichen Macht Vorschub zu leisten oder den deutschen oder verbündeten Truppen Nachtheil zuzufügen [...].“ Gensdert hieß es im Abs. 11, diese Bestrafung folgte ebenso, wenn „feindliche Kriegsgefangene“ freigelassen werden.⁶⁶⁴ Eine Gefängnisstrafe wird jedoch nach § 57 als Möglichkeit in Betracht gezogen.⁶⁶⁵ Wenn Edith Cavell als Krankenschwester und Ausländerin nicht unter die Verordnung fiel, wird die Legitimation der Hinrichtung fraglich, denn die Reichsgesetzgebung betraf eigentlich nur Deutsche und meinte eher Männer.

Hier zeigt sich die Problematik der Einordnung von Rotkreuzschwestern. Welcher Gesetzgebung unterlagen sie, der militärischen oder der zivilen? Wie es schon Wilhelm Dr. Boethke in seiner Abhandlung über das Rote Kreuz 1916 schrieb, gehörten die eigenen Rotkreuzschwestern „zu den Heeresangehörigen, ohne natürlich Personen des Soldatenstandes zu sein“.⁶⁶⁶ Aber, so Boethke weiter, „werden die bestehenden Vorschriften, z.B. die Disziplinarstrafordnung usw. so angewendet, wie es der besonderen Natur des weiblichen Geschlechts entspricht.“⁶⁶⁷ Wie diese nun genau aussahen, kann bis heute nicht geklärt werden. Es fehlen Untersuchungen in militärischen Gerichtsakten oder der Bestand existiert nicht mehr. Mit dieser ungeklärten und unsicheren Position der Krankenschwestern im militärischen Gefüge wurde es bei der Frage noch komplizierter, wie denn mit Rotkreuzkrankenschwestern besetzter Gebiete umgegangen werden sollte. Ob nun eigene oder ausländische Rotkreuzschwestern, sie fielen, wie es Regina Schulte formuliert, zwischen die Fronten.⁶⁶⁸ Hier geht es nicht mehr um die Taten der Edith Cavell, sondern allein um ihr weibliches Geschlecht. Die Schwierigkeit im Umgang mit Krankenschwestern in Kriegszeiten in den eigenen und besetzten militärischen Gebieten wird mehr als deutlich. Die juristische Seite ist dabei nur am Rande Gegenstand der Cavell-Debatte. Es geht um sittliche, psychologische und

⁶⁶⁴ „Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich. Vom 20. Juni 1872.“ § 57 und § 58. Online ist das Militär-Strafgesetzbuch verfügbar: URL: http://www.documentarchiv.de/ksr/1872/militaerstrafgesetzbuch_deutsches-reich.html [17.11.2023].

⁶⁶⁵ Ebd.

⁶⁶⁶ Boethke, Kreuz, S. 47.

⁶⁶⁷ Ebd.

⁶⁶⁸ Schulte, Schwester, S. 84.

geschlechterdiverse Begründungen. Diese Aspekte müssen im zeithistorischen Propagandadiskurs gesehen werden, denn Frauen waren nicht generell von einer Hinrichtung ausgeschlossen.⁶⁶⁹ Am Beispiel Edith Cavells ist das Bild der reinen, sittlichen, aufopfernden Krankenschwester ausschlaggebend. Ihre Stilisierung als Heilige funktioniert nur auf der Folie ihrer Tätigkeit als Krankenschwester. So tritt Edith Cavell im Film *Dawn* ausnahmslos in der Tracht einer Rotkreuzschwester auf⁶⁷⁰ und wird zumeist als junge Frau porträtiert⁶⁷¹ (eigentlich war sie zum Zeitpunkt ihrer Hinrichtung 50 Jahre alt). Mit diesem Bild konnte Edith Cavell zu politischen Zwecken verwendet werden. Dabei ist die Kategorie Geschlecht ausschlaggebend:

„Die Hinrichtung einer Frau, so der Grundtenor, sei unzivilisiert und unmoralisch. Hier spiegelt sich die Nützlichkeit der Kategorie Geschlecht für die britische Kriegspropaganda wider, die im Verein mit dem Pressesystem des Empires die Geschichte und ihre Deutung weltweit zirkulieren ließ. Vor dem Hintergrund des Entsetzens über die deutsche Bluttat avancierte Edith Cavell zu einer Märtyrerin, die sowohl als Mahnung an die Soldaten im Feld gebraucht wurde, durch ihren Kampfeinsatz die Frauen in der Heimat zu beschützen, als auch für Rekrutierungskampagnen oder zur Bewerbung von Kriegsanleihen an der Heimatfront.“⁶⁷²

So gab es britische Rekrutierungsplakate mit der ermordeten Krankenschwester Cavell auf dem Boden liegend und dem Wort „Avenge“.⁶⁷³

Der Kampf um die „wahre Kriegserinnerung“⁶⁷⁴ an Edith Cavells Hinrichtung, sei es zu Kriegszeiten oder danach, wurde auf einer geschlechtlichen Ebene ausgefochten. Auf der einen Seite stand die Geschlechterdifferenz in den alliierten Aussagen. Sie verurteilten stets die „moralische Verwerfung, die Hinrichtung einer Frau.“⁶⁷⁵ Edith Cavell sei als ohnmächtige „wehrlose Frau“⁶⁷⁶ erschossen worden: „Die Reproduktion des Topos weiblicher Schwäche ist hier besonders hilfreich, unterstreicht er doch nochmals das propagandistisch genährte Bild von der Feigheit des Deutschen.“⁶⁷⁷ In den Darstellungen kommt es zu einer Verallgemeinerung der

⁶⁶⁹ Fraglich ist, ob die Aussage Wilhelms II. damit lediglich Frauen im Kriegsdienst meinte. Untersuchungen zu Gerichtsverfahren, Hinrichtungen und/oder Gefängnisstrafen von Krankenschwestern liegen nicht vor. Dass im osteuropäischen Raum dabei weniger zimperlich umgegangen wurde, zeigt die Untersuchung von Anton Holzer, *Das Lächeln der Henker. Der unbekannteste Krieg gegen die Zivilbevölkerung 1914-1918*. Darmstadt 2014. Er zeigt auf, wie schnell während der deutschen oder österreichischen Besatzung auch Frauen und sogar Kinder als Spione verhaftet und hingerichtet wurden.

⁶⁷⁰ Nowak, *Projektionen*, S. 244.

⁶⁷¹ Vgl. z.B. Ypersele, Cavell, S. 157f.

⁶⁷² Nowak, *Projektionen*, S. 240.

⁶⁷³ Vgl. Beiersdorf, Cavell, S. 126-127.

⁶⁷⁴ Vgl. ebd.

⁶⁷⁵ Ebd. S. 254.

⁶⁷⁶ Ebd.

⁶⁷⁷ Ebd.

„Frau als Opfer“. Dies, so Louise Beiersdorf, „beförderte einen neuen erotisierten und anonymisierten Topos in der Propaganda der Entente: die sexuell bedrängte Krankenschwester in den Händen des sadistischen deutschen Militärs.“⁶⁷⁸ Die deutsche Seite betonte zum anderen „die Gleichheit der Frau vor dem Gesetz“⁶⁷⁹ und sah ihre Handlungen gleich eines Mannes, ganz wie in Benns zitierter Aussage: Als Mann habe sie gehandelt und als Mann wurde sie somit bestraft. Thomas Mann stellte schon 1918 in seinen *Betrachtungen eines Unpolitischen* fest:

„Was war es anderes als süßlicher Unernst und erbärmlicher Mangel an tragischem Sinn, wenn die Ententewelt die standrechtliche Erschießung einer englischen Frau beplärrte, die in Belgien ihr Pflegerinnenkleid mißbrauchte, um belgischen Soldaten über die Grenze zu helfen? Sie zu heroisieren war erlaubt; aber nur unter der Annahme, daß die Cavell kein leichtfertiges Gänschen war, sondern wußte, was sie tat, die möglichen Folgen ihrer nicht einmal rein patriotischen (denn sie war keine Belgierin), sondern politischen Handlung kannte und bereit war, sie gegebenen Falles zu tragen. Man entehrte sie nicht, man ehrte sie, indem man sie vor die Flinten stellte [...]“⁶⁸⁰

Thomas Mann kehrt hier die Frage der Ehre um. Er sieht es ähnlich wie Benn, dass sie wie ein Mann handelte. Auch sehen sie beide Cavell nicht als Opfer oder dass sie leichtfertig gehandelt hätte. Die äußere Vermännlichung einer selbstbewussten Krankenschwester ist schon in Manns *Zauberberg* ersichtlich.⁶⁸¹ Durch die Diagnose einer männlichen Handlungsweise von Cavell negierte sie, so Mann und Benn, die einer Krankenschwester zugeschriebenen weiblichen Verhaltensmuster. Und dies, so Mann und Benn, musste zu einer Bestrafung führen. Für Thomas Mann entehrte Cavell ihr Pflegerinnenkleid, was nicht weniger bedeutete, als dass sie mit dem Kleid assoziierte weibliche Tugenden „missbrauchte“.

Während Cavell außerhalb des deutschen Raumes in ihren weiblich zugeschriebenen Attributen betont, glorifiziert, als Opfer von deutschen Männern bezeichnet und als Heldin gefeiert wird,

⁶⁷⁸ Beiersdorf, Cavell, S. 128.

⁶⁷⁹ Nowak, Projektionen, S. 254.

⁶⁸⁰ Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*, ²1974 Frankfurt a.M. S. 445. Edith Cavell findet als literarische Figur Eingang in einigen deutschen und englischen Veröffentlichungen: So in Arnold Zweigs Roman *Junge Frau* von 1914. Berlin 1931; bei Alfred Döblin, November 1918. *Eine deutsche Revolution. Erzählwerk in drei Teilen. Erster Teil: Bürger und Soldaten* 1918. Frankfurt a. M. 2013 (erstmalig 1948 erschienen); in Terence Hanbury White's *The Book of Merlyn. The Unpublished Conclusion to The Once and Future King* (1941 verfasst; erschienen Austin, 1977) und bei Agatha Christie's Kriminalroman *N or M?*. New York 1941 (auf Deutsch: *Rotkäppchen und der böse Wolf*.)

⁶⁸¹ Hier ist es die Oberin und Krankenschwester Adriatica von Mylendonk. Vgl. Sprecher, *Krankenschwesterfiguren*.

wurde sie in Deutschland entweiblicht. Erst durch diese Strategie versuchte man noch Jahrzehnte später das Urteil zu legitimieren.

Die Geschlechterrollen, was nun weiblich, was männlich ist, wer Frau, wer Mann, wird speziell an der Person Edith Cavell und allgemein an der Krankenschwester verhandelt. Dabei unterliegen diese Zuschreibungskategorien dem historischen Kontext, die allerdings nicht an Herrschaftssysteme gebunden sind, sondern außerhalb politischer Umwälzungen bestehen bleiben können. Gerade darin lag der Versuch, wenigstens im Geschlechtersystem Ordnungen wiederherzustellen, ob nun während des Deutschen Kaiserreiches oder der Weimarer Republik. An Edith Cavells Hinrichtung lassen sich alle Diskurse von Geschlechternormen und Geschlechtsstereotypen verdeutlichen. In dieser zeitgenössischen Debatte, die noch die Weimarer Republik prägte, sind es auffällig nur Männer, die zur Causa Cavell Stellung beziehen. Es ist keine deutsche Frauenstimme zu finden, die sich dazu äußert.

3.2. Literatur

Die Sexualisierung der Rotkreuzkrankenschwester ist auch in der Literatur zu finden. So rezensierte Paul Carsten in seiner Abhandlung *Veröffentlichungen, in der naive Krankenschwestern beschrieben werden, die verführt und verlassen wurden*. Am Schluss sterben sie oder ihnen wird eine negative Zukunft bescheinigt. Die Literatur diene als Warnung, wie schnell Krankenschwestern ihren Ruf und ihr gesellschaftliches Ansehen verlieren konnten. Immanent waren dabei Männerfantasien und die Bedrohung von gesellschaftlicher Ordnung. Aber häufig erschienen diese Frauen als Opfer, wenn auch selbstverschuldet, denen sehr wohl Mitleid entgegengebracht wird, wenngleich ihre Aussichten auf gesellschaftliches Glück zerstört bleiben. Da ist zum Beispiel die Krankenschwester Ida in Hermann Bangs *Ludwigshöhe. Roman einer Krankenpflegerin*⁶⁸². Sie fällt auf einen mittellosen Adligen herein, der sie um ihr Geld bringt und sie dann sitzen lässt. Oder die Krankenschwester Veronika im gleichnamigen Buch von Hans Müller⁶⁸³, die sich von falschen

⁶⁸² Hermann Bang, *Ludwigshöhe. Roman einer Krankenpflegerin*, Berlin 1908 (Erstausgabe 1869 auf Dänisch). Hermann Bang (1857-1912) widmete, so im Nachwort, diesen Roman den Krankenschwestern der psychiatrischen Anstalt in Kopenhagen, in der er sich selbst eine gewisse Zeit befand. Vgl. DFF (Deutsches Filminstitut und Filmmuseum), „Hermann Bang“. URL: https://www.filmportal.de/person/herman-bang_09b411ebc9c14aa88375e7953c7e61d5 [1.4.2023].

⁶⁸³ Hans Müller, *Veronika. Ein Stück Alltag in vier Akten*. Stuttgart 1926. Bekannt ist Hans Müller (1882-1950) heute noch als Mitautor des Librettos „Im weißen Rößl“. Vgl. Uwe C. Steiner, „Müller-Einigen, Hans“, in: NDB 18.1997 S. 492-494, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119054329.html#ndbcontent> [1.4.2023].

Freunden zum unerlaubten Ausgang von ihrer Arbeitsstelle im Kinderhospital überreden lässt. Ein Kind stirbt während ihrer Abwesenheit, wofür sie zu Verantwortung gezogen wird. Dieses Krankenschwesternbild lässt sich nicht allein zu den negativen Vorstellungen einer Krankenschwester verschieben. Das Stück *Veronika* wurde sogar verfilmt und kam 1927 in die Kinos.⁶⁸⁴

Auch Theaterstücke der Weimarer Zeit beschäftigten sich mit der Rotkreuzschwester, wie *Frau Emma kämpft im Hinterland. Chronik in drei Akten* von Ilse Langner (1899-1987)⁶⁸⁵. Das Stück wurde 1929 im „Kleinen Theater“⁶⁸⁶ in Berlin uraufgeführt.⁶⁸⁷ Es gilt bis heute als das „erste Antikriegsstück einer Frau“⁶⁸⁸. Das Stück beschäftigt sich mit den Erlebnissen von Frauen an der Heimatfront während des Ersten Weltkrieges. Dabei verwendet die Autorin neben der Frau Emma (Kriegsfrau, später Straßenbahnschaffnerin), in den Nebenfiguren, häufige Frauenrollen aus der Literatur, wie Frau Major Starke und ihre Tochter Fräulein Lotte, das Dienstmädchen bei Starkes, Paula, und Schwester Ingeborg vom Roten Kreuz: „Diese Frauen stellen drei Grundtypen Mutter, Krankenschwester und Prostituierte dar“⁶⁸⁹. Bei den Prostituierten ist Frau Emma gemeint, die, um ihr krankes Kind versorgen zu können, mit ihrem Untermieter schläft (und dafür Lebensmittel erhält). Emma wird schwanger und lässt sich nicht von einer Abtreibung abbringen.⁶⁹⁰ Paula beginnt ein Verhältnis mit dem Untermieter, doch kehren sich hier die Rollen um: Sie versorgt ihn mit Lebensmitteln und möchte lediglich ein Kind bekommen. Damit beschreibt Langner die Frauen nicht nur als Opfer, sondern als selbständig handelnde und entschlossfähige Personen. Als Frau Emmas Mann heimkehrt und der Krieg zu Ende ist, weigert sie sich ihren Beruf als Schaffnerin aufzugeben und fordert für sich und Frauen

⁶⁸⁴ Hans Müller schrieb ebenfalls das Drehbuch.

⁶⁸⁵ Ilse Langner (1899-1987), Schriftstellerin. Ihr erstes Drama war das pazifistische Theaterstück *Frau Emma kämpft im Hinterland von 1928/29*. Monika Melchert, Die Dramatikerin Ilse Langner. „Die Frau, die erst kommen wird...“ Eine Monographie. Berlin 2002. Sie schrieb Theaterstücke und Romane, die während des Nationalsozialismus verboten wurden. Sie veröffentlichte auch einige Selbstzeugnisse. So ihre Erinnerungen in: *Jugend in Schlesien. Texte der Erinnerung*. Hg. Margarete Dierks. Würzburg 1989. Langner reiste sehr viel, dazu ihre Reiseerlebnisse aus Asien in: *Chinesisches Tagebuch*. Nürnberg 1960 und: *Japanisches Tagebuch*. Nürnberg 1961.

⁶⁸⁶ Das „Kleine Theater“ wurde 1902 von Max Reinhardt gegründet. Erst 1940 erhielt es den Namen „Unter den Linden“, der beim Theaterstück bis heute als Uraufführungsort fälschlicherweise angegeben wird.

⁶⁸⁷ Das Stück, so Inge Stephan, „erregte großes öffentliches Aufsehen“. Inge Stephan, *Weiblicher Heroismus. Zu zwei Dramen von Ilse Langner*, in: *Frauenliteratur ohne Tradition? Neun Autorinnenporträts*. Hg. dies./Regula Venske/Sigrid Weigel. Frankfurt a.M. 1987 S. 159-189, hier 160.

⁶⁸⁸ Ernst Johann, Anhang. Ilse Langner, in: Ilse Langner. *Mein Thema und mein Echo. Darstellung und Würdigung*. Hg. ders. Darmstadt 1979 S. 147-156, hier 148.

⁶⁸⁹ Anne Stürzer, *Dramatikerinnen und Zeitstücke. Ein vergessenes Kapitel der Theatergeschichte von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit*. Stuttgart 1999 S. 46.

⁶⁹⁰ Ilse Langner kontextualisiert ihr Stück in den zeitgenössischen Diskurs um die Abschaffung von § 218. Mit ihrem Stück *Katharina Henschke* (Schauspiel 1930) behandelte Langner direkt die Auseinandersetzung mit dem § 218. Vgl. ebd. S. 48.

im Allgemeinen ein, die Erfahrungen an der Heimatfront, die Sorgen und Kämpfe ums Überleben, mit den Fronterfahrungen der Soldaten gleichzusetzen.⁶⁹¹ Allen Frauenfiguren gemeinsam ist im Laufe des Stückes eine Abkehr von der Kriegsbegeisterung und Kriegsunterstützung. Deutlich wird dies an der Krankenschwester Ingeborg. Sie kümmert sich so aufopferungsvoll um verwundete Soldaten, dass sie zum Schluss selbst zusammenbricht und somit zu spät die Sinnlosigkeit des Krieges erkennt: „Aber ihr Frauen müßt wenigstens Frieden Halten! Was kann man sonst von den Männern erwarten. – Frieden ist doch das Wichtigste zum Leben.“⁶⁹² Der Theaterkritiker Alfred Kehr lobte das Antikriegsstück aufgrund dieser Aussagen. Aber die mit dem Stück gefürchtete „Herrschaft der Frauen“⁶⁹³ und der „Kampf der Geschlechter“⁶⁹⁴ „erregte [...] sein Mißtrauen und seine Ablehnung [...]. Daß er das Stück im übrigen mißverstanden hat bzw. mißverstehen wollte, zeigt der Schluß seiner Rezension, wo er auf die Männer als Opfer weiblichen Herrschaftsstrebens anspielt.“⁶⁹⁵

In der Literatur, wie auch am politischen Diskurs, lassen sich facettenreiche Krankenschwesterfiguren fokussieren. Zum einen integrieren Romane und Erzählungen ein positives Bild einer Rotkreuzschwester. Sie ist gesellschaftlich und geschlechtergeordnet konform. Sie ist häufig die Heldin des Buches und heiratet nicht selten zum Schluss einen Arzt. Dagegen taucht in den Büchern im Kontrast ein negatives Bild einer Krankenschwester auf. Sie galt als Inbegriff einer in der Weiblichkeit diskursiv verhandelten Bedrohung. Sie vertauschte die Geschlechterrollen, handelte machtbewusst und destruktiv, war als Spionin und als Todesengel aktiv. Sie integrierte männliche Fantasien und schürte Ängste vor einer Giftmörderin. Es gab jedoch noch eine weitere Figur einer weltlichen Krankenschwester, die zwischen diesen extremen Polen angesiedelt war. Sie konnte als Opfer dargestellt werden. Zum einen war sie Opfer ihrer eigenen Naivität, was allerdings mit dem weiblichen Geschlecht in den Büchern entschuldigt wurde. Zum anderen war sie das Opfer von Männern, die häufig zu ihrem Arbeitsumfeld gehörten (z.B. Ärzte). Der Tod dieser Krankenschwester oder die gesellschaftliche Ächtung erscheint als logische Konsequenz in der Literatur.

In Text- und Bildmedien findet sich ein Kaleidoskop unterschiedlicher Bilder von Rotkreuzschwestern. Man kann sie in mindestens drei Gruppen unterteilen. Damit ist ein weites

⁶⁹¹ Ebd. S. 43f.

⁶⁹² Ilse Langner, *Frau Emma kämpft im Hinterland*. Chronik in 3 Akten. Darmstadt 1979 hier S. 57 (Geschrieben 1928, Uraufführung Berlin 1929. Gedruckt zum 80. Geburtstag der Autorin am 21. Mai 1979. München 1979).

⁶⁹³ Stephan, *Heroismus*, S. 161.

⁶⁹⁴ Ebd. S. 161.

⁶⁹⁵ Ebd. auch: Stürzer, *Dramatikerinnen*, S. 39ff.

Spektrum an Auseinandersetzungen zu Geschlechternormen und Geschlechterordnungen möglich. Die binären Erklärungsansätze wie bei Theweleit greifen zu kurz.⁶⁹⁶ Sein Zweibild-System einer Rotkreuzschwester bestimmt bis heute historische Auseinandersetzungen mit der Krankenschwesterthematik. Damit wurde Jahrzehnte später der Blickwinkel auf Rotkreuzschwestern eingeengt. Wenn sich jedoch mit Publikationen ab Anfang des 20. Jahrhunderts und ihrer zeitgenössischen Wahrnehmung auseinandergesetzt wird, erscheint das Bild einer Krankenschwester als Opfer und tragische Figur in der Literatur als ein Zwischenglied in Theweleits später abgeleiteten zwei Seiten einer Krankenschwester. Dazu zählt auch der am Cavell-Diskurs verhandelte Aspekt des Blickwinkels. War sie auf deutscher Seite eine vermännlichte Spionin, so auf der Seite Belgiens und Großbritanniens nicht nur Opfer der deutschen Besatzungsmacht, sondern allgemein von Männern, die an ihrer Hinrichtung schuldig waren. Diese Beschreibungen von Krankenschwestern mit ihren vielen Facetten erscheinen auch, vor der Einengung in der späteren Forschung, realitätsnaher.

Diese unterschiedlichen und zugespitzten Blickwinkel auf eine Rotkreuzschwester lassen sie immer mehr zum Mittelpunkt einer Debatte um Ausschluss und Integration, Sexualisierung des weiblichen Geschlechts und Heldinnenbilder werden. An der Krankenschwester in der Kriegs- und Nachkriegszeit lassen sich zunehmend öffentliche Debatten um geschlechtsspezifische Muster, Wünsche und Bedrohungen ablesen. In der Rotkreuzkrankenschwester wurde eine Gefahr gesehen, sie würde durch ihre Zuteilung in einem männlich konnotierten militärischen Raum die Geschlechterrollen „umkehren“. Ob nun in der Literatur, im Film oder im Diskurs zu Edith Cavell, wie auch in der *Sittengeschichte* Hirschfelds, wurde die Tätigkeit einer weltlichen Krankenschwester, gerade zu Kriegszeiten, als „unnatürlich“ und bedrohlich wahrgenommen. Die Krankenschwester kann zu einem helfen, retten und weibliche mütterliche Tugenden erfüllen. Sie kann ein Opfer ihrer eigenen als weiblich definierten Naivität sein. Aber kann sie auch Opfer sexueller Gewalt sein? Dies wird hier nie thematisiert.

Die Rotkreuzschwester kann auch Täterin werden, Giftmorde begehen und zur Verrohung einer Gesellschaft beitragen. Sie selbst wurde dabei wissenschaftlich pathologisiert und ihre als Beruf anerkannte Krankenschwestertätigkeit als Krankheitsbild formuliert. In diesem Spannungsfeld der gesellschaftlichen, literarischen, politischen und wissenschaftlichen Diskurse schrieben die Autorinnen meines Textkorpus in den 1930er Jahren ihre autobiografischen Romane.

⁶⁹⁶ Theweleit, Männerphantasien.

IV. Die Krankenschwesternerinnerungen an den Ersten Weltkrieg der 1930er Jahre

Um 1930 setzte anhand von Frontromanen ein „Kampf um die Deutungsmacht“⁶⁹⁷ des Ersten Weltkrieges ein. In diesen Kampf schalteten sich, so meine These, auch Frauen ein, die im Ersten Weltkrieg als Krankenschwestern tätig waren und ihre Erinnerungen nun zwischen 1930 und 1936 literarisch verarbeiteten. Für die Autorinnen galt es bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen, die erst die Authentizität ihrer autobiografischen Romane greifbar werden ließen, um überhaupt als Kriegsliteratur verstanden zu werden. Dementsprechend war, wie bei den Erinnerungen von ehemaligen Soldaten, auch für die ehemaligen Krankenschwestern unter dem Roten Kreuz ausschlaggebend, dass ihre Teilnahme am Krieg und ihre Tätigkeit im militärischen Einsatzgebiet bekannt wurden.⁶⁹⁸ Speziell die Kriegsteilnahme wurde zeitgenössisch instrumentalisiert und in politische Diskussionen um die „wahre“ Erinnerungsdarstellung und Bewertung des Krieges der jeweiligen Schreibsituationen eingeordnet.⁶⁹⁹

Im Folgenden werden die Autorinnen der Krankenschwesternromane über den Ersten Weltkrieg und ihre Werke in einem bio-bibliografischen Überblick vorgestellt und anschließend im Spannungsfeld von romanhafter Darstellung, authentischer Erinnerung und dem Anspruch, ein Kriegsbuch zu schreiben, verortet.

1. Die Autorinnen und ihre Publikationen

1.1. Adrienne Thomas (1897-1980) und *Die Katrin wird Soldat* (1930)

Adrienne Thomas ist ein Pseudonym, eigentlich hieß die Autorin Hertha Strauch. Sie nahm es mit Veröffentlichung ihres ersten Romans an. In einem späteren Interview mit Gabriele Kreis erklärte sie es folgendermaßen:

„Ja, das ist ein Künstlername. In meiner Familie gab es den Namen Thomas. Und Adrienne hat mir gefallen. Das ist ein internationaler Name. Der kann überall richtig ausgesprochen werden. Eigentlich wollte ich mein erstes Buch unter dem Namen meines ersten Mannes machen. Und

⁶⁹⁷ Helmes, Weltkrieg, S. 133. Zur „Deutungsmacht“ und „Kampf um Sinnstiftung“ u.a.: Vollmer, Schlachtfelder, S. 4ff. und S. 286ff.

⁶⁹⁸ Häusner, Veröffentlichungen. S. 14. Vgl. Schneider, Erwartungen.

⁶⁹⁹ Häusner, Veröffentlichungen. Vgl. Vollmer, Schlachtfelder, S. 286ff.

dann hab' ich mir gedacht, vielleicht wird er dann immer gefragt: Sind Sie der Mann von... Und das wollte ich nicht.“⁷⁰⁰

Sie wurde als Hertha Strauch am 24.6.1897 in St. Avold, einer Kleinstadt in Elsass-Lothringen geboren. Ihre Eltern, Hanna und Isidor Strauch, gehörten zum jüdischen Bürgertum. Der Vater war Kaufmann und betrieb in St. Avold zunächst ein Wäsche- und Kurzwarengeschäft⁷⁰¹, bis er 1904 mit seiner Familie nach Metz zog, um von dort aus mit seinem Bruder zusammen den Familienbetrieb, ein Warenhaus, zu erweitern.⁷⁰²

Hertha Strauch lebte bis 1916 in Elsass-Lothringen, verbrachte ihre ganze Kindheit und Jugend in zwei Garnisonsstädten an der deutsch-französischen Grenze. Sie wuchs in dieser besonderen geografischen Situation mit drei Sprachen auf: Deutsch als ihre Muttersprache, Französisch als Zweitsprache und das Elsässer Ditsch lernte sie von ihrer Amme.⁷⁰³ Elsass-Lothringen, seit 1870/71 vom deutschen Kaiserreich annektiert, hatte als sogenanntes „Reichsland“⁷⁰⁴ eine Sonderstellung inne, in dem es zum Besitz des Gesamtstaates⁷⁰⁵ unter preußischer Führung wurde. Das „Reichsland“ wurde nach dem Deutsch-Französischen Krieg aus einzelnen Gebieten zusammengesetzt, die vorher keine gemeinsame Einheit hatten: Dem Elsass und dem östlichen deutschsprachigen Lothringen, das durch die rein französischsprachigen Gebiete in der Umgebung von Metz erweitert wurde.⁷⁰⁶ Durch das Gebilde des Reichlandes und der Assimilationspolitik des Kaiserreiches kam es schon vor dem Ersten Weltkrieg zu Spannungen und Unabhängigkeits- und Selbstbestrebungen Elsass-Lothringens.⁷⁰⁷ Metz als Garnisonsstadt war durch die starke Präsenz des Militärs in der Stadt geprägt und gewann damit

⁷⁰⁰ Zitiert nach: Kreis, Thomas, S. 215. Das nur in Auszügen wiedergegebene Interview führte, nach eigenen Angaben, Gabriele Kreis am 6.3.1980 mit Adrienne Thomas in Wien.

⁷⁰¹ Scholdt, Nachwort, S. 453.

⁷⁰² Ebd.

⁷⁰³ Sinhuber, Thomas, S. 17.

⁷⁰⁴ Benoit Vaillot, Das Verfassungsrecht des Reichslandes Elsass-Lothringen. Ein außergewöhnlicher Status in einem asymmetrischen Föderalismus, in: Elsass-Lothringen als juristisches Laboratorium. Hg. Martin Löhnig. Regensburg 2023 S. 11-26, hier 13. Und zur Thematik: Stefan Fisch, Wahrnehmung der Unterschiede von französischer und deutscher Rechtsordnung im Reichsland Elsass-Lothringen nach 1870, in: ebd. S. 27-46. Zur Entstehung des „Reichslandes“ vgl. Sophie Charlotte Preibusch, Verfassungsentwicklungen Im Reichsland Elsaß-Lothringen 1871-1918. Integration durch Verfassungsrecht? Berlin 2006 S. 47ff.

⁷⁰⁵ Vaillot, Verfassungsrecht, S. 13.

⁷⁰⁶ Im Ganzen wird nun Elsass-Lothringen in drei Verwaltungsbezirke untergliedert: Lothringen mit der Hauptstadt Metz, Oberelsass (Hauptstadt: Colmar) und das Unterelsass mit der Hauptstadt Straßburg, die auch gleichzeitig Landeshauptstadt ist.

⁷⁰⁷ Vgl. u.a. Günter Riederer, Zwischen „Kilbe“, „Coiffe“ und Kaisergeburtstag. Die Schwierigkeit nationaler und regionaler Identitätsstiftung in Elsaß-Lothringen (1870-1918), in: Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen. Hg. Michael G. Müller/Rolf Petri. Marburg 2002 S. 109-136. Und: Eva Rimmel, Sprachenpolitik im deutschen Kaiserreich vor 1914. Regierungspolitik und veröffentlichte Meinung in Elsaß-Lothringen und den östlichen Provinzen Preußens. Frankfurt a.M. 1996.

während der deutschen Herrschaft hinsichtlich seiner militärischen Funktion an enormer Bedeutung.⁷⁰⁸ In dieser Gegend wuchs Hertha Strauch/Adrienne Thomas auf.

In Metz besuchte sie, wie ihre Schwester Alice, nach der allgemeinen Volksschule die höhere Mädchenschule. Die Familie lebte zu diesem Zeitpunkt in der Nähe des Bahnhofs, im „Neuen Metz“, dem eher preußisch geprägten Stadtteil. Der Name der Familie lässt darauf schließen, dass es sich vermutlich um eingewanderte Deutsche handelt, auch die Verwandtschaft der Mutter in Berlin unterstützt diese Annahme.

Prägend für Kindheit und Jugend war nicht nur die besondere Atmosphäre und politische Situation der Stadt Metz, die sich auch in der Schule bemerkbar machte und Bearbeitungsstoff für ihren Roman *Die Katrin wird Soldat* von 1930 bot. Auch das Aufwachsen in einer jüdischen Familie hatte gewiss bleibenden Einfluss auf ihre Entwicklung, obwohl ihre Religionszugehörigkeit eine marginale Stellung in ihren Werken einnimmt. Die Strauch Töchter wurden, gemäß den zeitgenössischen Erziehungsidealen, auf ihre künftige gesellschaftliche Stellung hin ausgebildet. Das fand später auch in ihrem Roman Verwendung, unter anderem werden die Gesangsstunden und Tanzveranstaltungen benannt. Ein Jahr vor Kriegsbeginn schloss Hertha Strauch ihre Schulbildung mit der Mittleren Reife ab⁷⁰⁹, besuchte anschließend allerdings nicht, wie ihre Schwester, ein Pensionat⁷¹⁰, sondern blieb in Metz und nahm, mit wenig Enthusiasmus, Unterricht an der ansässigen Industrieschule.⁷¹¹ Mit Beginn des Ersten Weltkrieges fing Hertha Strauch als Rotkreuzhelferin an zu arbeiten, insbesondere innerhalb des Bahnhofsdienstes in Metz.

Anfang 1916 zog die Familie nach Berlin.⁷¹² Hertha Strauch/Adrienne Thomas setzte ihre Gesangsstunden bei der Schwester ihres Metzger Musiklehrers fort⁷¹³ und trat, nach Angaben Karin Sinhubers, einem Mädchenchor bei.⁷¹⁴ 1917 besuchte sie dann in Berlin-Mariendorf einen Schwesternkurs des Roten Kreuzes, den sie erfolgreich absolvierte. Sie fing in einem Berliner Lazarett an zu arbeiten, in dem sie sich im Jahre 1918, auf der ihr zugewiesenen

⁷⁰⁸ Gerade in Metz siedelten sich viele Deutsche an, was zu erheblichen Bevölkerungsverschiebungen führte (François Roth, *La Lorraine Annexée. Étude sur la Présidence de Lorraine dans L'Empire allemand. 1870-1918* Nancy 1976 S. 422). Zwei nebeneinander lebende Bevölkerungsschichten, der alte französischsprechende und der neuere deutsche Teil prägten auch das Stadtbild von Metz (François Roth, *Metz et Nancy. Deux destins contrastés*, in: ders., *Encyclopédie illustrée de la Lorraine. L'époque contemporaine. De la Révolution à la Grande Guerre*. Nancy 1992 S. 231-239, hier 239).

⁷⁰⁹ Scholdt, Nachwort, S. 453.

⁷¹⁰ Sinhuber, Thomas, S. 34.

⁷¹¹ Ebd.

⁷¹² Ebd.

⁷¹³ Ebd. S. 51.

⁷¹⁴ Ebd.

Malariastation, mit der Spanischen Grippe infizierte und lange Zeit schwer krank war.⁷¹⁵ Mit Kriegsende begann sie dann ein Gesangsstudium in Frankfurt a. M. und Berlin.⁷¹⁶ Sie unterbrach allerdings ihre Ausbildung, heiratete 1921 den jüdischen Zahnarzt Arthur Lesser (1888-1930) und zog mit ihm nach Magdeburg um. 1928 kehrte das Ehepaar nach Berlin zurück. Ihr Ehemann verstarb 1930 kurz vor ihrer Veröffentlichung ihres Buches *Die Katrin wird Soldat*. Die Jahre ihres Lebens in der Weimarer Republik, einschließlich ihrer Ehe, wurden von Hertha Strauch/Adrienne Thomas selbst in ihren später verfassten Lebenserinnerungen kaum dokumentiert.⁷¹⁷

Adrienne Thomas' erster und erfolgreichster Roman *Die Katrin wird Soldat*⁷¹⁸ wurde, wie auch schon Remarques *Im Westen nichts Neues*, im Ullstein-Konzern herausgegeben.⁷¹⁹ Er wurde erst in mehreren Fortsetzungen in der *Vossischen Zeitung* abgedruckt (vom 23. Juli 1930 bis zum 30. August 1930).⁷²⁰ Danach wurde die *Katrin* im November 1930 im Propyläen-Verlag, der wie die *Vossische Zeitung* zum Ullstein-Konzern gehörte, als Buch veröffentlicht.⁷²¹ Das Buch war ein Bestseller, wurde ab 1931 in mehrere Sprachen⁷²² übersetzt und bereits 1930 als „weibliches Pendant“⁷²³ zu Erich Maria Remarques Roman *Im Westen nichts Neues*, welcher ein Jahr vorher erschienen war, gehandelt.⁷²⁴ *Die Katrin wird Soldat* konnte einen großen Erfolg mit hohen Absatzzahlen verzeichnen.⁷²⁵

Der Roman *Die Katrin wird Soldat* enthält in Tagebuchform die Aufzeichnungen der Protagonistin Cathérine Odette Lentz (kurz: Katrin), Tochter aus großbürgerlicher, jüdischer Familie in Metz der Jahre 1911 bis 1916. Es basiert in Teilen auf dem Originaltagebuch der Autorin aus den Jahren 1915/1916, das sich in ihrem Nachlass im Österreichischen

⁷¹⁵ Scholdt, Nachwort, S. 455. Diesen Lebenslauf integriert sie auch später in ihre Romanfigur der „Katrin“, wobei die Protagonistin einen sich auf der Krankenstation zugezogenen Infekt nicht überlebt.

⁷¹⁶ Ebd. Und: Schramm, Thomas.

⁷¹⁷ Einige Hinweise liefert der Aufsatz von: Otto Fuhlrott/Karlheinz Kärbling, Adrienne Thomas und Magdeburg (zwischen Nein und Ja), in: Almanach der Literarischen Gesellschaft Magdeburg e.V. 2002/2003 S. 37-54.

⁷¹⁸ Mit dem Roman beschäftigt sich: Murdoch, Kulissen; Schreckenberger, Erwarten; Kliever, Frauen.

⁷¹⁹ Häusner, Veröffentlichungen, S. 160.

⁷²⁰ Ebd.

⁷²¹ Ebd.

⁷²² 1931 gibt es eine englische Übersetzung, ebenso eine niederländische und italienische. 1933 erscheint der Roman in französischer Sprache (mit einem Vorwort von Jean Giraudoux); 1934 in Hebräisch und Tschechisch. Vgl. Murdoch, Kulissen, S. 58 und Schreckenberger, Erwarten, S. 389.

⁷²³ Vgl. den Leserbrief von Dr. jur. Wera Basse in der Ausgabe der *Vossischen Zeitung* vom 28. September 1930. Darin hieß es: „Dank für dieses weibliche *Im Westen nichts Neues!*“

⁷²⁴ Für einen detaillierten Vergleich zwischen Adrienne Thomas und E.M. Remarque vgl. Murdoch, Kulissen.

⁷²⁵ Häusner, Veröffentlichungen, S. 160 und Scholdt, Nachwort, S. 459.

Literaturarchiv Wien befindet.⁷²⁶ 2004 wurde das Tagebuch von Günter Scholdt unter dem Titel *Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg* publiziert.⁷²⁷

Der Roman gliedert sich in drei Teile, der Titel des jeweiligen Abschnitts nimmt Bezug auf den Inhalt. Gemessen am zeitlichen Umfang und der Anzahl der Seiten bilden sie einen unterschiedlichen Rahmen. So gibt der erste Abschnitt mit dem Titel „Johann“ ein komplettes Jahr an Tagebuchaufzeichnungen wieder (auf nur 45 Seiten); der zweite Teil lediglich ca. 10 Monate, dafür kommt dieser aber auf eine fast doppelt so hohe Seitenanzahl. Der dritte Abschnitt, der den Titel des Romans trägt, ist der umfangreichste. Dieser Teil behandelt die Zeitspanne vom 4. August 1914 bis 9. Dezember 1916 mit der größten Seitenanzahl von 184 Seiten.

Der erste Teil („Johann“) besitzt weitgehend in einleitender Funktion die Aufgabe, die Protagonistin Katrin, ihren Charakter, Entwicklung und Lebensverhältnisse, wie auch Umgebung vorzustellen (Eltern; Schwester; Schulalltag; Schwärmerei für einen älteren Mann: „Johann“; Leben in Metz und Elsass-Lothringen).

Dagegen konzentriert sich der zweite Teil „Zwischen Schangel und Wackes“ auf den Zeitraum vom 1. Oktober 1913 bis 3. August 1914 (inklusive Beginn des Ersten Weltkrieges). Dieser umfasst, neben Katrins beginnender Einführung und Vorbereitung in die Gesellschaft nach ihrem Schulabschluss (Tanzunterricht und Feste, wie auch Ballveranstaltungen), die Erzählungen von Unternehmungen und die Entwicklung eines Freundeskreises. In diesem Abschnitt bahnt sich eine schwierige Liebesbeziehung zwischen Katrin und Lucien an, die die folgenden Tagebucheinträge prägt. Verstärkt werden in diesem zweiten Teil die Spannungen in einem deutsch-französischen Grenzgebiet und seine historische und politische Entwicklung und Problematik als „Reichsland“ wiedergegeben. Dies erfolgt insbesondere über den Freundeskreis, der sowohl aus deutschen, elsässischen und frankophilen jungen Menschen besteht. Die bestehenden Konflikte werden an der Überschrift des Kapitels deutlich. So bezeichnet „Wackes“ in abwertender Weise einen elsässischen Bewohner; „Schangel“ einen „Franzmann“.

Die ersten zwei Kapitel des Romans *Die Katrin wird Soldat* dienen dazu, einen Einblick auf den Charakter der Katrin, ihr familiäres Umfeld, ihre gesellschaftliche wie auch räumliche Umgebung zu vermitteln. Sie besitzen gegenüber dem dritten Kapitel, das Katrins Kriegserlebnisse schildert, unter anderem ihre Rotkreuz-Tätigkeit, die Funktion, den Krieg und

⁷²⁶ Österreichisches Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Signatur ÖLA 181/02.

⁷²⁷ Thomas, Tagebuch. Zum besseren Verständnis wird künftig beim Manuskript im ÖLA vom „Tagebuch“, bei der Publikation desselben von „Aufzeichnungen“ gesprochen.

seine Folgen im Vergleich von Vor- und Kriegszeit zu verdeutlichen. Die psychischen Auswirkungen des Krieges auf die Menschen werden somit am Beispiel der Katrin hervorgehoben. Sie wird dem Leser zunächst als idealistisches, naives, lebensfrohes und intelligentes junges Mädchen vorgestellt. Im unmittelbaren Kontakt mit dem Kriegsgeschehen als Rotkreuzhelferin und -schwester und durch den Verlust ihrer Freunde, unter anderem ihrer Liebe Lucien, entwickelt sie sich zu einer desillusionierten, lebensmüden, jungen Frau, die am Ende an den Folgen des Krieges stirbt, „dessen grausame Unmenschlichkeit eine Wirklichkeit schuf, in der sie nicht mehr länger überleben konnte und wollte.“⁷²⁸

Der dritte Abschnitt („Die Katrin wird Soldat“) setzt nicht unmittelbar mit Beginn des Ersten Weltkrieges (1. August 1914) ein⁷²⁹, sondern erst vier Tage später⁷³⁰, ab dem Moment als Metz mobilisiert, als militärisches Sperrgebiet begrenzt wurde und Restriktionen gegen die Einwohner:innen begannen.⁷³¹ Teile der Bevölkerung wurden umgesiedelt und angebliche Spione verhaftet.⁷³² Ab diesem Zeitpunkt begann auch die Mobilisierung vieler junger Männer.⁷³³ Gleichermäßen meldeten sich viele, auch junge, Frauen freiwillig zum Vaterländischen Frauenverein. Auch Katrin geht zum „Vaterlandsdienst“, kocht zunächst Obst ein⁷³⁴ und fertigt kriegswichtige Handarbeiten an⁷³⁵, doch schon nach wenigen Tagen arbeitet sie beim Roten Kreuz an der Erfrischungsstation am Metzger Bahnhof.⁷³⁶ Dieser ist ein strategisch wichtiger militärischer Ort, liegt doch Metz in unmittelbarer Nähe zur Front. Der Bahnhof gilt als Umschlagplatz zur Versorgung und Ausstattung der Front und Verteilung, wie auch Versorgung der Verwundeten.

Die Kriegslage wird dabei im Roman deutlich: Metz wurde bombardiert⁷³⁷ und es drohten immer wieder Belagerungen.⁷³⁸ Elsass-Lothringen wurde nun nicht nur Kriegsschauplatz als nahes Grenzgebiet zu Frankreich, sondern auch zum Kampfobjekt. Frankreich bestand auf Rückgabe der annektierten Gebiete, Deutschland sah diese aber als rechtmäßigen Besitz. In

⁷²⁸ Schreckenberger, *Erwarten*, S. 396.

⁷²⁹ Thomas, *Katrin*, S. 132.

⁷³⁰ Thomas, *Katrin*, S. 143ff.

⁷³¹ Vgl. Daniel Mollenhauer, *Elsaß-Lothringen*, in: Gerhard Hirschfeld/ Gerd Krumeich (Hg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. Paderborn 2003 S. 454-456, hier 455.

⁷³² Thomas, *Katrin*, S. 132f.; 135f. und 148. Vgl. dazu: Roth, *Lorraine*, S. 595.

⁷³³ Das mangelnde Vertrauen in die Bevölkerung des Reichslandes hatte im Ersten Weltkrieg zur Folge, dass viele der elsass-lothringischen Soldaten an die Ostfront geschickt wurden. Für sie galt außerdem eine strengere Briefzensur und erhebliche Urlaubsbeschränkungen. Vgl. ebd. S. 455.

⁷³⁴ Thomas, *Katrin*, S. 150f.

⁷³⁵ Ebd. S. 156.

⁷³⁶ Ebd. S. 159.

⁷³⁷ Beispielsweise im Roman schon ab Dezember 1914: ebd. S. 238.

⁷³⁸ Ebd. S. 263.

dieser Situation, so schilderte es Adrienne Thomas, wurden in Metz die Lebensmittel knapp.⁷³⁹ Ein Flüchtlingsstrom nach Metz riss nicht ab⁷⁴⁰ und drohte die Kapazität der Stadt zu sprengen. Fliegerangriffe und Bombenabwürfe bedrohten zusätzlich die Metzger Bevölkerung, die Verpflegung und Versorgung der Soldaten am Bahnhof war kaum aufrechtzuerhalten.⁷⁴¹ In dieser angespannten Lage zieht die Familie Lentz 1916 zu Verwandten nach Berlin.⁷⁴² Katrin bleibt in der Gegend von Metz und beginnt, gegen den Willen der Eltern, eine Ausbildung als Rotkreuzhilfsschwester.⁷⁴³ Sie arbeitet zunächst auf der chirurgischen Station⁷⁴⁴ und später in einer „Tuberkulosebaracke“⁷⁴⁵, dort infiziert sie sich und stirbt, wenige Monate nachdem sie vom Tod Luciens erfahren hatte.⁷⁴⁶

Wie der gesamte Roman durch seine Tagebuchform, aber auch durch seinen Schreibstil Authentizität vermittelt, verstärkt sich dieser Anspruch auch durch das Ende: Bricht der letzte Tagebucheintrag Katrins ab, sind die letzten Zeilen von ihrer Freundin Suzanne verfasst, die eine Unmittelbarkeit und Wahrhaftigkeit der Aufzeichnungen an die Leserin/den Leser suggeriert:

„Nachwort der Suzanne Lacy.

Ein Telegramm rief mich aus Mainz zu Katrin Lentz.

Ich reiste sofort, kam früher an als ihre Eltern – und doch zu spät. Die Nacht zuvor war sie an Pneumonie gestorben.

Sie muß es nicht nur gewollt, sondern auch erwartet haben. Über alles, was sie besaß, hatte sie Bestimmungen getroffen. Mir vermachte sie ihr Tagebuch. Ich glaube nicht, daß ich es für mich behalten darf.“⁷⁴⁷

Gerade wegen seiner offensichtlichen Antikriegshaltung wurde dieser Roman 1933 verboten, fiel am 10. Mai 1933 der Bücherverbrennung zum Opfer und stand auf der *Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums*⁷⁴⁸. Schon kurz zuvor emigrierte Adrienne Thomas in die

⁷³⁹ Ebd. S. 318 (Mai 1916).

⁷⁴⁰ Ebd. S. 364 f.

⁷⁴¹ Schließung des Bahnhofdienstes des Roten Kreuzes in Metz im Roman auf Ende Dezember 1915 datiert: ebd. S. 303f.

⁷⁴² Ebd. S. 316.

⁷⁴³ Ebd. S. 317.

⁷⁴⁴ Ebd.

⁷⁴⁵ Ebd. S. 320.

⁷⁴⁶ Ebd. S. 288.

⁷⁴⁷ Das Nachwort befindet sich auf der letzten, unnummerierten Seite des Romans.

⁷⁴⁸ Online verfügbar: Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Band 1.1935 S. 121. URL: <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/periodical/pageview/2539683> [20.11.2023].

Schweiz, später nach Österreich, da sie nicht nur als Pazifistin, sondern auch als Jüdin gefährdet war.⁷⁴⁹ Aus Wien musste sie jedoch 1938 in einer abenteuerlichen Flucht über die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Italien und über das Elsass nach Frankreich emigrieren.⁷⁵⁰ Dort wurde sie 1940 in das Internierungslager Gurs eingewiesen.⁷⁵¹ Es gelang ihr die Flucht aus diesem Lager nach Südfrankreich. Von dort aus schaffte sie es, mit Hilfe von Freunden, die ihr das begehrte „Emergency-Visum“ besorgten, in die USA auszureisen.⁷⁵² In Frankreich und später in New York gehörte sie zu den wenigen Künstler:innen, die in ihrem Beruf weiter tätig sein konnten.⁷⁵³ In den USA arbeitete sie für die „Free World Association“⁷⁵⁴ und beim „Free World Magazine“.⁷⁵⁵ Sie konnte über den Exilverlag „Allert de Lange“⁷⁵⁶ weitere Bücher veröffentlichen: *Dreiviertel Neugier* (Amsterdam 1934); *Katrin! Die Welt brennt!* (Amsterdam 1936); *Reisen Sie ab, Mademoiselle!* (Stockholm 1944) und *Fenster zum East River* (Wien/Salzburg 1945).⁷⁵⁷ Alle diese Veröffentlichungen beinhalten Autobiografisches aus dem Leben der Autorin. Insbesondere *Reisen Sie ab, Mademoiselle!* schildert Stationen ihres eigenen Exils.⁷⁵⁸

In den USA lernte Adrienne Thomas ihren späteren Ehemann Julius Deutsch⁷⁵⁹ kennen. Mit ihm kehrte sie 1947 nach Wien zurück, wo sie bis zu ihrem Tod am 7. November 1980 lebte. Schon in den 1930er Jahren veröffentlichte sie Kinder- und Jugendbücher: *Andrea. Eine Erzählung für junge Menschen* (Basel/Wien u.a. 1937); *Viktoria. Eine Erzählung von jungen Menschen* (Basel 1937); *Von Johanna zu Jane* (Amsterdam 1939) und verstärkte dieses in der Nachkriegszeit: *Ein Hund geht verloren* (Heidelberg 1952); *Markusplatz um vier* (Wien/Heidelberg 1955).

⁷⁴⁹ Eine ausführliche Darstellung ihrer Emigrationszeit befindet sich bei: Theobald, Thomas.

⁷⁵⁰ Schramm, Thomas.

⁷⁵¹ Emma Kann (1914-2009), Schriftstellerin und Lyrikerin, erwähnt in ihren Erinnerungen, dass Adrienne Thomas auch, wie sie selbst, in Gurs interniert war. Emma Kann, *Meine Erinnerungen an das Lager Gurs*, in: *Exil XV/2*. 1995 S. 25-29, hier 26.

⁷⁵² Annette Kliewer, *Eine kosmopolitische Lothringerin. Erinnerungen an die Schriftstellerin Adrienne Thomas*, in: *Allemande* 15. 1995 S. 119-125, hier 120.

⁷⁵³ Ebd.

⁷⁵⁴ Diese wurde 1941 als antifaschistische und demokratische Vereinigung in den USA gegründet.

⁷⁵⁵ Schramm, Thomas und Moens, *Diary*, S. 147f. Das „Free World Magazine“ war eine monatliche Zeitschrift der „Free World Association“ und wurde von 1941-1946 publiziert.

⁷⁵⁶ Der Allert de Lange-Verlag wurde 1933 als Exilverlag für deutschsprachige Literatur in Amsterdam gegründet. Mit der deutschen Besetzung 1940 musste der Verlag schließen. Irene Nawrocka, *Kooperationen im deutschsprachigen Exilverlagswesen*, in: *Exilforschung* 22. 2004 S. 60-83, hier 61.

⁷⁵⁷ Mit diesem Roman beschäftigt sich: Sabine Rohlf, *Exil als Praxis-Heimatlosigkeit als Perspektive? Lektüre ausgewählter Exilromane von Frauen*. München 2002 S. 187-240.

⁷⁵⁸ Christa Gürtler, *Adrienne Thomas. Österreichisches Alphabet*, in: *Literatur und Kritik* 349/350. 2000 S. 103-109, hier S. 107.

⁷⁵⁹ Julius Deutsch (1884-1972), österreichischer Politiker und Sozialist. Er konnte 1940 in die USA fliehen und kehrte 1947 nach Wien zurück. „Deutsch, Julius“, in: *Austria-Forum*. URL: <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Deutsch,Julius> [2.4.2024].

Adrienne Thomas war seit 1948 Mitglied des österreichischen PEN-Klubs; 1949-1951 und 1955-1957 war sie Vorstandsmitglied⁷⁶⁰ und ihr wurde am 25.6.1973 vom österreichischen Unterrichtsministerium der Professorinnentitel verliehen.⁷⁶¹ Daneben schrieb sie für die Tageszeitung *Neues Österreich*⁷⁶² Essays, die dann in der Sammlung *Da und Dort* (Wien 1950) veröffentlicht wurden. Ihre vorherigen Bücher wurden teilweise neu publiziert.⁷⁶³ Auffallend ist bei der 1964 erschienenen Auflage von *Die Katrin wird Soldat*⁷⁶⁴, dass einige Veränderungen im Text vorgenommen wurden. In dieser Ausgabe gibt es ein Nachwort der Autorin. Daneben besitzen die Veränderungen auffallende Ähnlichkeiten mit der Ausgabe der *Katrin* von 1930 aus dem Nachlass der Adrienne Thomas im Österreichischen Literaturarchiv⁷⁶⁵, in dem die Autorin Streichungen vorgenommen hat. Dies lässt vermuten, dass Adrienne Thomas selbst die Änderungen in der Ausgabe von 1964 initiiert hatte. Auffallend sind nicht nur sprachliche Anpassungen an einen moderneren Sprachgebrauch, sondern auch die Streichung von Passagen. Dies betrifft insbesondere die teilweise negative Kritik an ihrer Mutter und ihrer Schwester Alice. Ihre Mutter Johanna Strauch (geboren 1862) starb 1944 und ihre Schwester Alice Strauch (geboren 1895) wurde 1942 deportiert⁷⁶⁶ und vermutlich 1945 im Lager Theresienstadt ermordet.⁷⁶⁷ Aus den persönlichen Erfahrungen der Verfolgung und Ermordung eigener Verwandter lassen sich diese Veränderungen erklären. Die Goldmann-Ausgabe der *Katrin* von 1988, publiziert nach ihrem Tod, scheint im Wesentlichen wieder der Originalausgabe zu gleichen.

Heutzutage ist sie jedoch weitgehend in Vergessenheit geraten. Erst seit 2008 ist ihr berühmter Antikriegsroman *Die Katrin wird Soldat* in einem Sammelband mit anderen Schriften wieder im regulären Buchhandel erhältlich.⁷⁶⁸

⁷⁶⁰ Gürtler, Thomas, S. 108.

⁷⁶¹ Vgl. die Angaben bei: ebd. und: Theobald, Thomas, S. 913.

⁷⁶² „Neues Österreich“ war mit dem Untertitel „Organ der demokratischen Einigung“ die erste demokratische Zeitung, die noch vor Kriegsende ab dem 23.4.1945 in Österreich erschien. Vgl. „Neues Österreich“, in: ANNO (AustriaN Newspapers Online). URL: https://anno.onb.ac.at/info/nos_info.html [18.4.2023].

⁷⁶³ Gürtler, Thomas, S. 108.

⁷⁶⁴ Adrienne Thomas, *Die Katrin wird Soldat*, Gütersloh [1964]. Das Buch ist ohne Jahresangabe gedruckt worden und ist im Bertelsmann Lesering in den 1960er Jahren erschienen. Der Bertelsmann Lesering existiert heutzutage nicht mehr in seiner damaligen Konstellation. Es ist kein Archiv auffindbar. Es wird deswegen die Jahresbezeichnung 1964 im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek verwendet.

⁷⁶⁵ Ihr Nachlass befindet sich im Österreichischen Literaturarchiv Wien unter der Sammelsignatur: ÖLA 181/02 und ÖLA 212b/03.

⁷⁶⁶ Vgl. Alice Strauch in: Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945. URL: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de1147971> [20.11.2023].

⁷⁶⁷ So: Schramm, Thomas.

⁷⁶⁸ Vgl. die Ausgabe herausgegeben von Günter Scholdt von 2004.

1.2. Helene Mierisch (1896-1988) und *Kamerad Schwester* (1934)

Helene Elisabeth Mierisch, geborene Augustin, wurde nur wenige Monate vor Adrienne Thomas im Jahre 1896 (am 25. Dezember) in Einsiedel in Sachsen geboren. Es gibt wenige biografische Angaben zu ihrer Person, die nicht allein von ihr selbst in ihren autobiografischen Werken übermittelt wurden. So wird im *Biographischen Lexikon zur Pflegegeschichte* von 1997⁷⁶⁹ Mierischs Biografie unreflektiert aus ihren drei autobiografischen Werken *Kamerad Schwester* (1934), *Ein Griff ins Leben. Aus meiner Schwesternarbeit* (1953) und *Ärzte, Schwestern und Soldaten. Erlebtes aus zwei Weltkriegen* (1957) zusammengetragen. Überprüfbar sind ihre Angaben teilweise nicht mehr, sie sollten aber aufgrund ihrer Veröffentlichungen während des Nationalsozialismus und acht bis zwölf Jahre nach dem Ende des Dritten Reiches kritischer wiedergegeben werden. Im Sächsischen Rotkreuzmuseum Beierfeld befindet sich erst jetzt der Nachlass Helene Mierischs, dessen Erschließung noch nicht abgeschlossen ist und der mitunter weitere Erkenntnisse liefern kann.⁷⁷⁰ Mit einiger Sicherheit ist anzunehmen, dass Helene Mierisch als Rotkreuzhelferin im Ersten Weltkrieg tätig war, ob in dem Ausmaß und in der beschriebenen Mobilität, wie es ihre autobiografischen Aufzeichnungen darstellen, bleibt jedoch offen. Ein Reisepass von 1917 in ihrem Nachlass zeigt sie auf einer Fotografie in Rotkreuzuniform.⁷⁷¹ Auf dem Deckblatt des Passes steht „Schwester Helene Augustin“.⁷⁷² Ob sie Rotkreuzhelferin blieb oder die Ausbildung zur Krankenschwester absolvierte, ist nicht geklärt. Auf einem im Nachlass befindlichen Personalbogen für das DRK Heidelberg⁷⁷³ schrieb sie unter „DRK-Dienststellung“⁷⁷⁴: „Schwesternhelferin“⁷⁷⁵, beim Punkt „Besondere Fachausbildung im Beruf“⁷⁷⁶: „Krankenschwester“⁷⁷⁷ und im Zweiten Weltkrieg sei sie als „Schwesternhelferin“⁷⁷⁸ tätig gewesen. 1918 wurde ihr die Sächsische „Carola-Medaille“ für ihren Kriegseinsatz verliehen.⁷⁷⁹

⁷⁶⁹ Art. Miersch geb. Augustin, Helene Elisabeth, in: *Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte. Who was Who in Nursing History*. Hg. Horst-Peter Wolff. München u.a. 1997 S. 131-132, hier 132.

⁷⁷⁰ Herzlichen Dank an André Uebe, Leiter Sächsisches Rot-Kreuz-Museum, der mir schon einige Quellen aus dem Nachlass zur Verfügung stellen konnte.

⁷⁷¹ Nachlass Helene Mierisch, Lfd. 3.

⁷⁷² Ebd.

⁷⁷³ Nachlass Helene Mierisch, Lfd. 21.

⁷⁷⁴ Ebd.

⁷⁷⁵ Ebd.

⁷⁷⁶ Ebd.

⁷⁷⁷ Ebd.

⁷⁷⁸ Ebd.

⁷⁷⁹ Diese befindet sich in ihrem Nachlass. Die sächsische Carola-Medaille mit Eichenlaub wurde vom sogenannten „Albertverein“, dem sächsischen Frauenverein des Roten Kreuzes, gegründet von Carola von Sachsen (1833-

Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm sie als 22-Jährige die Leitung der „Kranken-, Siechen, Irren-, Erziehungs- und Kinderabteilung“⁷⁸⁰ in der Bezirksanstalt in Zschopau/Sachsen.⁷⁸¹ Ende 1921 heiratete sie und übte bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges keine Tätigkeiten in der Krankenpflege aus. Sie bekam zwei Kinder. 1930 zog die Familie nach Heidelberg. Während des Zweiten Weltkrieges war sie wiederum als Rotkreuzschwester tätig. Sie arbeitete als DRK-Helferin im Universitätsklinikum Heidelberg⁷⁸². Speziell war sie auf der OP-Station tätig. Nach ihren eigenen Beschreibungen⁷⁸³ war ihr Tätigkeitsbereich eher in dem Bereich einer voll ausgebildeten Krankenschwester angesiedelt. Mögliche weitere Betätigungsfelder nach 1945 sind nicht übermittelt.

Der Roman *Kamerad Schwester* gliedert sich in vier Teile, ein entsprechendes Inhaltsverzeichnis befindet sich am Ende des Buches. Eine Kapiteleinteilung im laufenden Werk gibt es nicht, ist aber auch bei den im Tagebuchstil verfassten romanhaften Aufzeichnungen unüblich. Lediglich die Bezeichnungen Teil eins bis Teil vier stellen eine Gliederung im Text dar.

Das Inhaltsverzeichnis zum Schluss ist interessant, denn das ist ungewöhnlich bei den autobiografischen Kriegserinnerungen in veröffentlichter Form und diente offensichtlich zur Orientierung. Eine Betitelung und Beschreibung der einzelnen Teile in kurzen Überschriften werden geboten, die so nicht im laufenden Text benannt werden oder eine einteilende Funktion in den Aufzeichnungen ausmachen. Das Inhaltsverzeichnis zeigt schon die Intentionen der Autorin. Ein Beispiel:

„I Teil : Als 17. jährige allen Hindernissen zum Trotz an die Front
Wie man an einem Tag zwei Jahre älter werden kann – Auf der Suche nach einem
„Kriegsschauplatz“ – Aller Anfang ist schwer – Freud und Leid einer Seuchenschwester – Erste
Kriegsweihnacht –“⁷⁸⁴

1907), verliehen. Ihr Ehemann, König Albert von Sachsen (1828-1902), stiftete 1892 die Medaille für Personen, die sich in der „Nächstenliebe“ hervorgetan haben.

⁷⁸⁰ Art. Miersch (1997), S. 132.

⁷⁸¹ Bei den Bezirksanstalten handelte es sich um Einrichtungen der Armenfürsorge.

⁷⁸² Zum Universitätsklinikum Heidelberg im Nationalsozialismus vgl. Wolfgang U. Eckart/Volker Sellin/Elke Wolgast (Hg.), Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. Berlin 2006. Speziell zur Chirurgie: Felix Sommer, Chirurgie, in ebd., S. 811-822.

⁷⁸³ Helene Mierisch, Ärzte, Schwestern und Soldaten. Erlebtes aus zwei Weltkriegen. Biberach/Riß 1957.

⁷⁸⁴ Mierisch, Kamerad, o. S.

Ihre Lebensstationen werden hier zusammenfassend hervorgehoben. Dazu gehört der Aufbruch in den Krieg mit Hilfe des Roten Kreuzes und die damit zusammenhängende Fälschung des Rotkreuzausweises.⁷⁸⁵ Deutlich wird aber auch ihre Suche nach Betätigung und Aufgabenfeld („Seuchenschwester“) sowie Anfangsschwierigkeiten und Reiseerfahrungen.

Das Tagebuch und damit der erste Teil beginnt nach einem Vorwort bereits vor dem Krieg an ihrem Geburtstag am 25.12.1913. In der *Katrin* beginnt das Buch ebenfalls mit dem Geburtstag der Protagonistin. Dies verweist auf die übliche Praxis, jungen Frauen zum Geburtstag Tagebücher zu schenken und zum Schreiben zu motivieren. Allerdings beginnt Adrienne Thomas' Buch weit vor dem Ersten Weltkrieg. Bei Mierisch werden auf allein sechs Seiten die kommenden Monate bis zum 1.8.1914 abgehandelt und intendieren ein junges Mädchen vorzustellen, das gerne älter als seine 17 Jahre wäre, denn dann hätte sie sich zum Roten Kreuz und somit zur Krankenschwesterausbildung bewerben können.⁷⁸⁶ Dieser Wunsch wird schon vor Kriegsausbruch formuliert. Sie wird abgelehnt, versucht es erneut mit Beginn des Krieges, jedoch ohne Erfolg.⁷⁸⁷ Sie darf lediglich einen „Kursus der Samariter“⁷⁸⁸ absolvieren und erhält dafür den ersehnten Rotkreuzausweis⁷⁸⁹. In diesem retuschiert sie ihr Geburtsjahr um zwei Jahre vor⁷⁹⁰ und wird dadurch als angeblich bereits 19-jährige über Umwege in der Nähe von Avricourt⁷⁹¹ als Krankenschwester eingesetzt.⁷⁹² Sie arbeitet vor allem in der „Seuchenpflege“ im Lazarett bis zum Ende des Jahres 1916⁷⁹³ (I. und II. Teil). Ihre Erfahrungen „In Rußland“ umfassen den III. Teil des Buches.⁷⁹⁴ 1917 wird sie an die Ostfront versetzt. Ihre Einsatzorte hat sie im Buch mit den einzelnen Anfangsbuchstaben der Städte abgekürzt, so dass sie heutzutage nicht problemlos zu entschlüsseln sind. Nachvollziehbar ist, dass sie zunächst in Litauen in einem Lazarett arbeitet.⁷⁹⁵ Sie besitzt kein staatliches Krankenschwesternexamen und arbeitet an der Ostfront trotzdem als OP-Schwester⁷⁹⁶ und später sogar als Narkoseschwester.⁷⁹⁷ Sie versucht das Examen 1916 abzulegen, doch die Zulassung wird

⁷⁸⁵ Ebd. S. 13.

⁷⁸⁶ Ebd. S. 6f.

⁷⁸⁷ Ebd. S. 11.

⁷⁸⁸ Ebd.

⁷⁸⁹ Ebd. S. 12.

⁷⁹⁰ Ebd. S. 13.

⁷⁹¹ Avricourt ist eine Gemeinde und war seit 1871 in einen deutschen und in einen zu Frankreich gehörigen Teil getrennt.

⁷⁹² Mierisch, Kamerad, S. 21ff.

⁷⁹³ Ebd. z.B. S. 78ff.

⁷⁹⁴ Ebd. S. 128ff.

⁷⁹⁵ Nach Hinweisen zu Helene Mierisch aus dem Biographischen Lexikon zur Pflegegeschichte, ist sie später noch in Weißrussland (am Fluss Beresina) tätig (S. 132).

⁷⁹⁶ Z.B. ebd. S. 189.

⁷⁹⁷ Ebd. S. 174.

aufgrund des noch nicht erreichten Mindestalters abgelehnt⁷⁹⁸, was aber für ihre weitere Entwicklung nicht weiter hinderlich ist. Die Arbeitskenntnisse und Professionalisierung scheint sie sich, so steht es im Buch, selbst und in Beobachtung beigebracht zu haben und sogar bei den Narkosehandhabungen stirbt keiner ihrer Patienten durch ein eventuelles Verschulden von ihr. Die Verletzungen, Seuchen und der Tod werden genauso in Mierischs Buch beschrieben, wie auch der Mangel an Essen, Verbandszeug, Medikamenten und dem allgemeinen Bedarf in der medizinischen Verpflegung. Allein an der Ostfront kommt noch eine weitere Beschreibungsebene hinzu: Der Schmutz und fehlende einfachste Hygiene, wie auch mangelnde Infrastruktur werden dort hervorgehoben. Der vierte Teil⁷⁹⁹ umfasst Tätigkeiten in einem Feldlazarett an der Ostfront⁸⁰⁰, die deutsche Revolution⁸⁰¹ und eine Heimkehr⁸⁰², die als traurig und ohne Ruhmbezeugungen beschrieben wird. Die Einträge enden einige Wochen nach Ende des Ersten Weltkrieges im Dezember 1918.

Anschließend ist noch ein dreiseitiger „Nachklang“ abgedruckt⁸⁰³, der an Pfingsten 1934 eine „Wiedersiehensfeier des alten Kriegslazaretts“ an einem Kriegsdenkmal beschreibt.⁸⁰⁴ Das Buch endet mit Sätzen, die 1934 an die Krankenschwestern eine Anerkennung und Würdigung aussprechen, die Helene Mierisch bei ihrer Heimkehr 1918 vermisst hatte. Dies wird auch schon im Vorwort angesprochen, das „die aufwachsende Generation zum mahnenden Gedenken“⁸⁰⁵ anregen solle. Darin läge für Mierisch der „Zweck des Buches“⁸⁰⁶. Damit ist, auch wenn zeitlich verspätet, der Ruhm für die sich im Kriegsdienst befindlichen Krankenschwestern abgedeckt. Diese Entwicklung war, nach Mierisch, erst durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten möglich. Mierisch zitiert dazu in ihrem „Nachklang“ eine Rede eines ehemaligen Generalarztes, der bei der „Wiedersiehensfeier“ anwesend war:

„Und ruft ein Führerwort uns her,
kennt Mann und Frau nur eine Ehr-
Kamerad sein, Kamerad!“⁸⁰⁷

⁷⁹⁸ Ebd. S. 99f.

⁷⁹⁹ Ebd. S. 223ff.

⁸⁰⁰ „Sch.“ (ebd.) in Russland.

⁸⁰¹ Ebd. S. 292f.

⁸⁰² Ebd. S. 285 f.

⁸⁰³ Ebd. S. 299ff.

⁸⁰⁴ Ebd.

⁸⁰⁵ Ebd.

⁸⁰⁶ Ebd. S. 3.

⁸⁰⁷ Ebd. S. 300.

Mierisch zieht damit ihre Schilderungen vergangener Ereignisse auf 298 Seiten nun in die Gegenwart, die wiederum in die Zukunft zeigen. Ihre eigenen autobiografischen Schilderungen sollen dabei eine Vorbildfunktion haben und lassen sich zeitgenössisch (1934) einordnen. Neben *Kamerad Schwester* von 1934 publizierte sie weitere autobiografische Bücher: 1953 schrieb sie in *Ein Griff ins Leben. Aus meiner Schwesternarbeit* über ihre Pflegearbeit in der Bezirksanstalt in Zschopau/Sachsen. Sie veröffentlichte noch einmal ihr Erstlingswerk *Kamerad Schwester* 1957 in einem Sammelband (*Ärzte, Schwestern und Soldaten. Erlebtes aus zwei Weltkriegen*), den sie um ihre Erinnerungen als Krankenschwester im Zweiten Weltkrieg erweiterte. Allerdings ist in dieser Veröffentlichung das Buch *Kamerad Schwester* stark gekürzt worden, so dass auch ein anderer Leseindruck entsteht. So fehlt der „Nachklang“ in dieser Fassung. Über ihre Reisen nach Afrika publizierte sie 1984 *Wie es einst war in drei Erdteilen*⁸⁰⁸. 1976 bekam sie das Bundesverdienstkreuz. Vorgeschlagen wurde sie vom „Verband des Heimkehrers, Ortsverband Heidelberg“.⁸⁰⁹ Sie wurde für ihre Tätigkeiten als Rotkreuzschwester im Ersten und Zweiten Weltkrieg ausgezeichnet, sowie für ihren Einsatz für die Kriegsgefangenen nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Laudatio betonte, dass sie als Krankenschwester im Ersten Weltkrieg „mehr als ihre Pflicht tat“⁸¹⁰ und im Zweiten Weltkrieg den „humanitären Dienst“⁸¹¹ wieder aufnahm. Weder ihre Veröffentlichungen wurden benannt, noch gibt es eine kritische Auseinandersetzung mit ihrem Einsatz im Nationalsozialismus. Sie verstarb 1988.

1.3. Henriette Riemann (1884-?) und *Schwester der Vierten Armee. Ein Kriegstagebuch* (1930)

Henriette Riemann wurde am 23.12.1884 in Wien geboren. Riemann scheint ein Künstlername zu sein. Laut ihres im Staatsarchiv Ludwigsburg vorhandenen Reisepasses⁸¹² von 1922 heißt

⁸⁰⁸ Helene Mierisch, *Wie es einst war in drei Erdteilen*. Friedberg 1984. Klappentext: „Helene Mierisch, bekannt durch ihre Bücher ‚Kamerad Schwester‘, sowie ‚Ärzte Schwestern und Soldaten‘, hochdekoriert und in verantwortungsvoller Position eingesetzte Krankenschwester, war stets eine auf das Äußerste engagierte Persönlichkeit. Ihre Reisen in damals so ferne und fremde Erdteile sind ein großartiges Beispiel ihres Einsatzes für die Deutschen im Ausland, denen ihre Besuche galten. Der Leser erlebt ihre Reise nach Südamerika und nach Afrika. Die Berichte über das schwere Schicksal der Auslandsdeutschen, die bitterharten Aufbaujahre in Südamerika (Blumenau) und Afrika sind darüber hinaus ein zeitgenössisches Dokument von großer Eindringlichkeit.“

⁸⁰⁹ Vgl. den dazugehörigen Artikel: Hilfe für die vom Krieg Gezeichneten. Helene Mierisch erhielt das Bundesverdienstkreuz. Dank der Heimkehrer und der Stadt, in: Rhein-Neckar-Zeitung. 11.10.1976. Vielen Dank an Diana Weber, Staatsarchivoberamtsrätin der Stadt Heidelberg, für diese Information.

⁸¹⁰ Ebd.

⁸¹¹ Ebd.

⁸¹² Im: Staatsarchiv Ludwigsburg, Sign. F 215 Bü 58.

sie eigentlich „Henriette Winand, geb. Wolf“⁸¹³. Der „Schriftstellernamen“⁸¹⁴ lautet Riemann. Angegeben ist sie mit dem Namen „Henriette Winand-Riemann“⁸¹⁵ und unterschreibt ihren Pass auch so. Zur Zeit der Antragsstellung war sie „staatsang. in Hamburg“⁸¹⁶, allerdings, laut Passbehörde, in „Berlin Wilmersdorf“⁸¹⁷ ansässig. Das Passfoto zeigt sie in der Rotkreuzuniform mit Haube und entsprechendem Kragenkleid⁸¹⁸. Vermutlich stammt das Foto aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Ob sie sich schon vor dem Ersten Weltkrieg als Krankenschwester ausbilden ließ, bleibt unklar, ist aber, aufgrund ihres Buches *Schwester der Vierten Armee. Ein Kriegstagebuch*, das 1930 erschien, anzunehmen. Sie war schon vor dem Ersten Weltkrieg verstärkt als Schriftstellerin (nur unter dem Namen Riemann) tätig. So veröffentlichte sie 1913 den Roman *Pierrot im Schnee*⁸¹⁹, publizierte in Zeitschriften weitere Novellen, wie *Die Schauspielerin. Eine tragische Karikatur* (1909)⁸²⁰ oder *Die Betrogenen*⁸²¹, *Zwei Nächte*⁸²², wie auch in der Theaterzeitschrift *Die Schaubühne*⁸²³ das Bühnenstück *Wenn Menschen schlafen. Ein Dialog*.⁸²⁴ In den *Sozialistischen Monatsheften*⁸²⁵ wurde 1910 ihre Kurzgeschichte *Frau im Spiegel* abgedruckt⁸²⁶ und 1919 ihre Novellensammlung *Der andere Tod* publiziert.⁸²⁷ Die darin enthaltene Novelle *Tochter des Piraten* wurde bereits 1911 in der Kulturzeitschrift „Süddeutsche Monatshefte“⁸²⁸ veröffentlicht.⁸²⁹

Das Buch *Schwester der Vierten Armee* von Henriette Riemann erschien nur in einer Auflage. Allerdings gab es vermutlich im gleichen Zeitraum die gleiche Veröffentlichung von ihr unter

⁸¹³ Ebd.

⁸¹⁴ Ebd.

⁸¹⁵ Ebd.

⁸¹⁶ Ebd.

⁸¹⁷ Ebd.

⁸¹⁸ Ebd.

⁸¹⁹ Henriette Riemann, *Pierrot im Schnee*. Berlin 1913.

⁸²⁰ Henriette Riemann, *Der Schauspieler. Eine tragische Karikatur*, in: *Bühne und Welt. Zeitschrift für Theaterwesen, Literatur und Musik XI/ II*. 1909 S. 942-946.

⁸²¹ Dies., *Die Betrogenen*. Novelle, in: *Der neue Weg* 38/43. 1909 S. 253-256.

⁸²² Dies., *Zwei Nächte*. Novelle, in: *Der neue Weg* 38/35. 1909 S. 140-134.

⁸²³ Ab 1918 heißt die Zeitschrift „Die Weltbühne“. Sie galt als „bürgerlich-linkes Intellektuellenblatt“. Vgl. zur Zeitungsgeschichte: Friedhelm Greis/Stefanie Oswald, *Aus Teutschland Deutschland machen. Ein politisches Lesebuch zur „Weltbühne“*. Berlin 2008 S. 13-22.

⁸²⁴ Dies., *Wenn Menschen schlafen. Ein Dialog*, in: *Die Schaubühne* V. 34/35 1909 S. 205-214.

⁸²⁵ Die *Sozialistischen Monatshefte* standen der SPD nahe, wurden aber nicht von der Partei kontrolliert. Vgl. Hubert Woltering, *Die „Sozialistischen Monatshefte“ (1895/96-1933)*. Einleitung zur Online-Edition der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung (PDF), abrufbar unter: URL: <https://library.fes.de/sozmon/index.html> [19.2.2024].

⁸²⁶ Henriette Riemann, *Frau im Spiegel*, in: *Sozialistische Monatshefte*, 14/2. 1910 S. 118-119.

⁸²⁷ Dies., *Der andere Tod*. Berlin 1919.

⁸²⁸ Die *Süddeutschen Monatshefte* waren eine nationalistische rechtsgerichtete Kulturzeitschrift, die jedoch in der Weimarer Republik den aufkommenden Nationalsozialismus ablehnte. Vgl. Hans-Christof Kraus, *Süddeutsche Monatshefte* (publiziert am 24.07.2006), in: *Historisches Lexikon Bayerns*. URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Süddeutsche_Monatshefte [19.2.2024].

⁸²⁹ Henriette Riemann, *Tochter des Piraten*, in: *Süddeutsche Monatshefte* VII/7. 1911 S. 1-20.

dem Titel *Wie Schwester Emma den Krieg erlebte*. Das Buch ist identisch mit dem 1930 herausgegebenen *Schwester der Vierten Armee*. Es wurden keine Veränderung zur späteren Veröffentlichung entdeckt. Auch die einleitenden Worte, die Rohrpost und das Telegramm sind in beiden Büchern vorhanden. Daneben scheint selbst die Drucksetzung gleich zu sein. Nirgends ist vermerkt, dass es sich jeweils um einen Erst- oder Nachdruck handeln könnte. Verwirrung gibt es allerdings über den Veröffentlichungszeitraum von *Wie Schwester Emma den Krieg erlebte*. Es fehlt in der Publikation jegliche Jahres- oder Datenangabe zum Druck. Somit wird dieses Buch sogar bis zurück auf das Jahr 1916 beim Bundesarchiv datiert. Ich habe mir dieses Buch vom Bundesarchiv sehr genau angeschaut und komme zum Schluss, dass es sich keinesfalls um dieses Veröffentlichungsjahr handeln kann. Dafür spricht allein der Verlag („Rekord-Verlag“), der erst ab 1920 gegründet wurde.⁸³⁰ Das Bundesarchiv hat meine Erkenntnisse umgesetzt. Das Erscheinungsjahr wurde daraufhin auf ca. 1930 geändert. Welches Buch nun unter welchem Titel zuerst erschien, bleibt unklar. Aber beide Bücher sind sonst komplett identisch und der Titel *Schwester der Vierten Armee* bleibt bis heute der bekanntere.

Henriette Riemanns *Schwester der Vierten Armee* beginnt mit der Vorrede:

„Dieses Buch ist keine Dichtung, es ist Erlebnis.
So ward es zum Denkmal für die, die tapfer
der Sache dienten, ob sie leben oder fielen.
Mein Vaterland, trage deine Wunden wie jene sie trugen:
Sich selbst treu, ohne Klage und zur Erhebung bereit.“⁸³¹

Danach folgt die Wiedergabe einer Rohrpost vom 1. Oktober 1914, gesendet vom „Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz“⁸³². In dieser wird dem Ersuchen stattgegeben, sich zur „freiwilligen Kriegskrankenpflege“⁸³³ melden zu dürfen. Dies soll am 3. Oktober im „Reichstagsgebäude“⁸³⁴ (Berlin) erfolgen, wo auch „Kriegskoffer“⁸³⁵ bereitstehen. Darauf folgt die Wiedergabe eines Telegramms vom 4.10.1914, wo sie sich zur Abfahrt (hier

⁸³⁰ Reinhard Würffel, Lexikon deutscher Verlage von A-Z. 1071 Verlage und 2800 Verlagssignete vom Anfang der Buchdruckerkunst bis 1945. Adressen-Daten-Fakten-Namen. Berlin 2000 S. 472-473.

⁸³¹ Henriette Riemann, *Schwester der Vierten Armee*. Ein Kriegstagebuch. Berlin 1930, hier die Vorrede. Vgl. auch dazu: Panke-Kochinke, *Unterwegs*, beispielsweise S. 91ff. und 110ff.

⁸³² Riemann, *Schwester*, Rohrpost, ohne Seitenangabe.

⁸³³ Ebd.

⁸³⁴ Ebd.

⁸³⁵ Ebd.

Lehrter Bahnhof Berlin) einen Tag später einzufinden hat.⁸³⁶ Der Zug fährt nach Sedan⁸³⁷. Diese vorangestellten Informationen gleichen einem Einberufungs-, wie auch Marschbefehl. Die Autorin stellt somit gleich am Anfang eine ähnliche militärische Inbezugnahme wie bei den Soldaten her. Damit wird der militärische Aspekt der Krankenschwester vermittelt. Dies verstärkt die Autorin mit den ersten Sätzen ihres Kriegstagebuches. Darin spricht die Protagonistin von ihrer eigenen „Uniform“ und dass sie und weitere Mitschwester „hinaus dürfen mit den Soldaten, und zu ihnen gehören auch wir – wir zwanzig Schwestern der Vierten Armee.“⁸³⁸ Das ist weniger als Gleichsetzung, mehr als Gleichstellung zu verstehen. Soldaten und Krankenschwestern werden, nach Riemann, gleich einberufen, fahren im gleichen Zug gemeinsam an die Front, tragen ihre jeweilige Uniformierung und besitzen Kriegsgepäck. Bei der „Vierten Armee“ im Titel und Text bezieht sie sich höchstwahrscheinlich auf die gleichnamige benannte deutsche Armeeeinheit, die an der Westfront stationiert war.⁸³⁹ Zu Beginn des Krieges wurde die Deutsche Armee in acht Einheiten unterteilt. Ob Krankenschwestern tatsächlich zu einer Armeeeinheit gerechnet worden sind, bleibt fraglich und ist eher unwahrscheinlich. Der Titel integriert sich damit in die von der Autorin schon zu Beginn an inkludierte Schreibintention, die Krankenschwester als Angehörige des Militärs einzuschreiben. Das im Untertitel angegebene Kriegstagebuch beginnt somit am 5. Oktober 1914. Das Buch umfasst 297 Seiten und endet im Frühjahr 1915. Die einzelnen Einträge sind weder mit Orts- und Datumsangabe abgegrenzt. Lediglich mit dem Symbol * werden Abschnitte markiert. Größere Abschnitte unterteilen sich in II. bis VIII. Die römische Ziffer I. fehlt für die ersten Seiten.

Protagonistin ist „Schwester Emma“, deren Biografie, Herkunft und Stand unklar bleibt. Es wird lediglich erwähnt, dass sie verheiratet ist⁸⁴⁰ und einen Sohn hat, der in Berlin bleibt⁸⁴¹. Sie spricht sehr gut die Fremdsprachen Französisch⁸⁴² und Russisch⁸⁴³. Schwester Emma ist eine vollausgebildete Krankenschwester und gehört einem Mutterhaus an.⁸⁴⁴ Dies ist ungewöhnlich für eine verheiratete Frau mit Kind und es überrascht zumindest, dass sie aufgenommen wurde.

⁸³⁶ Ebd. Telegramm, ohne Seitenangabe.

⁸³⁷ Die französische Stadt Sedan, die während des Ersten Weltkrieges von deutschen Truppen belagert wurde.

⁸³⁸ Riemann, Schwester, S. 11.

⁸³⁹ Vgl. Stefan März, Kronprinz Rupprecht und die königlich-bayerische Armee im Westfeldzug 1914. Eine föderalistische Perspektive auf die militärischen Operationen der ersten Monate des Ersten Weltkriegs. Norderstedt 2021 S. 49.

⁸⁴⁰ Ebd. S. 306.

⁸⁴¹ z.B. ebd. S. 259f.

⁸⁴² Ebd. S. 33.

⁸⁴³ Ebd. S. 295.

⁸⁴⁴ Ebd. S. 14.

Sie ist im belgischen Gent mit Ablauf „ihrer Verpflichtung im März“⁸⁴⁵ 1915 tätig. Zugleich kündigt sie an, sich an der Ostfront einsetzen zu lassen.⁸⁴⁶ Vorher ist sie zeitweise noch in München und Berlin. Auf den letzten Seiten schildert sie die Schwierigkeiten, als Krankenschwester an der Ostfront tätig zu sein. Das Buch endet mit einem geheimnisvollen Telegramm⁸⁴⁷, mit dem sie „eine sehr gefährliche Aufgabe“⁸⁴⁸ erhält. Was dieses beinhaltet, bleibt offen. Jedoch wird für diese Unternehmung ihr Ehemann einbestellt, um sein Einverständnis nochmal zu bekräftigen.⁸⁴⁹ Dabei scheint das Mutterhaus, dem sie nach eigener Aussage angehörte, keine Rolle mehr zu spielen. Hinsichtlich der vormundschaftlich geprägten rechtlichen Gewalt eines Ehemannes über eine Ehefrau beziehungsweise einer Oberin des Mutterhauses bei ihren Rotkreuzschwestern, müsste beides theoretisch konkurrieren. Jedoch ist Schwester Emma vermutlich schon vorab nicht mehr im Mutterhaus integriert: Bei ihrem Heimaturlaub in München und Berlin findet dies keine Erwähnung mehr. Vielmehr ist sie privat untergekommen.

Das Kriegstagebuch beinhaltet weitgehend religiöse Metaphorik und Semantiken. Es vermittelt jedoch als einziges von allen Büchern, die in dieser Dissertation behandelt werden, auch Kritik an der Organisation der Verwundetenversorgung und Kritik an sexuellen Übergriffen auf Krankenschwestern. Dies hindert die Autorin allerdings nicht daran, den Krieg als „Verteidigungskrieg“ zu befürworten und als gottgewollt zu beschreiben. Henriette Riemanns Buch stand im Nationalsozialismus auf der *Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums*⁸⁵⁰ und wurde verboten. Zunächst stand es nur mit dem Titel *Wie Schwester Emma den Krieg erlebte*⁸⁵¹ auf dieser Liste, beim Nachtrag von 1936 wurde dann auch *Schwester der Vierten Armee* verboten.⁸⁵²

Über Riemanns weiteren Lebensweg ist nichts weiter bekannt. Im *Bio-Bibliographischem Literaturlexikon Österreichs* von 1963 wird lediglich vermerkt, dass sie in „Neuheiligensee bei Tegel“⁸⁵³ lebte. Wann sie da lebte, bleibt unerwähnt. In den Tagebüchern⁸⁵⁴ ab 1937 von

⁸⁴⁵ Ebd. S. 216.

⁸⁴⁶ Ebd.

⁸⁴⁷ Ebd. S. 308.

⁸⁴⁸ Ebd. S. 306.

⁸⁴⁹ Ebd.

⁸⁵⁰ Online verfügbar: Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Band 1.1935 S. 99. URL: <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/periodical/pageview/2539683> [20.11.2023].

⁸⁵¹ Ebd.

⁸⁵² Vgl. Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Nachträge 1-3.1936. Berlin 1936 S. 10. <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/periodical/pageview/2539845> [26.3.2024].

⁸⁵³ „Henriette Riemann“, in: Bio-Bibliographisches Literaturlexikon Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hg. Hans Giebisch/Gustav Gugitz. Wien 1963 S. 332.

⁸⁵⁴ Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952), verfügbar unter: URL: <https://www.faulhaber-edition.de/tagebucheintraege.html> [23.11.2023].

Michael Kardinal von Faulhaber⁸⁵⁵ werden eine „Schwester Henriette“⁸⁵⁶ und „Frau Riemann-Winand“⁸⁵⁷ erwähnt. Es ist nicht eindeutig zu klären, ob es sich um die gleiche Person, wie die Schriftstellerin handelt. Ich habe meine Vermutung dem Projekt zu Faulhabers Tagebuch mitgeteilt, die noch keine Erkenntnisse zur Person hatten. Ich gehe davon aus, dass es sich um dieselbe Person handelt. Zu viele Fakten sprechen dafür. So ist sie auch hier eine ausgebildete Krankenschwester (Faulhaber nennt sie „Schwester Henriette“⁸⁵⁸ und „Schwester Henriette Winand“⁸⁵⁹) und schreibt an einem neuen Buch „Candia“⁸⁶⁰. Nach den Tagebüchern Faulhabers befand sich Henriette Riemann-Winand in einer wirtschaftlich schwierigen Lage. Mehrfach musste sie ihre Arbeitsstelle und ihren Wohnort wechseln.⁸⁶¹ Sie bekam nach den Besuchen bei Faulhaber vermutlich Geld von ihm zur Unterstützung. Häufig sind nach den kurzen Beschreibungen zu den Besuchen Geldbeträge (z.B. „Centios“⁸⁶²) notiert. Dies ist in diesem Zusammenhang nicht als Spende Riemann-Winands zu verstehen. Ihre Arbeitsstellen, in denen sie als Privatpflegerin⁸⁶³ arbeitete, waren nicht von langer Dauer.⁸⁶⁴ In den verfügbaren transkribierten Tagebüchern des Kardinals von Faulhaber von 1937 und 1938 wird an den wenigen kurzen Sätzen zu Henriette Riemann-Winand deutlich, dass sie versuchte in einen Orden einzutreten und dort in der Krankenpflege tätig zu werden.⁸⁶⁵ Trotz der Unterstützung durch Faulhaber gestaltete sich dies als schwierig. Sie bekam Absagen⁸⁶⁶ und nur im März/April 1938 deutete sich an, dass sie im Kloster Beuerberg⁸⁶⁷ womöglich eintreten könne.⁸⁶⁸ Nach Faulhabers Tagebucheinträgen war sie ein Jahr später, am 16.12.1939, wieder bei ihm. Sie musste das Kloster aufgrund eigener gesundheitlicher Probleme verlassen, da sie „selber zu schwach für Krankenpflege“⁸⁶⁹ sei und wieder in der Privatpflege tätig war. Auch der Eintrag vom 28. Januar 1940 schildert, dass ihr die Krankenpflege „zu schwer“⁸⁷⁰ wurde.

⁸⁵⁵ Michael Kardinal von Faulhaber (1869-1952), ab 1917 Erzbischof von München und ab 1921. Vgl. URL: <https://www.faulhaber-edition.de/biografie.html> [23.11.2023].

⁸⁵⁶ Faulhaber, Tagebuch, Eintrag vom 16.6.1937.

⁸⁵⁷ Ebd. Eintrag am 16.12.1939.

⁸⁵⁸ Ebd. Eintrag vom 16.6.1937.

⁸⁵⁹ Ebd. Eintrag am 16.12.1939.

⁸⁶⁰ Ebd. Eintrag am 28. März 1938. Um was es sich in dem Buch handeln soll, bleibt ungeklärt.

⁸⁶¹ z.B. ebd. Eintrag vom 29.9.1937.

⁸⁶² z.B. ebd. Eintrag vom 20.3.1938.

⁸⁶³ z.B. ebd. Eintrag vom 1.6.1937.

⁸⁶⁴ So z.B. Eintrag vom 20.3.1938.

⁸⁶⁵ Vgl. ebd. Eintrag vom 2.7.1937.

⁸⁶⁶ Vgl. ebd. Eintrag vom 16.6.1937.

⁸⁶⁷ Stift der Salesianerinnen. Bis 1938 war dort auch eine Mädchenschule und ein Müttergenesungsheim. Stephanie Haberer, Beuerberg? Augustinerchorherren und Salesianerinnen, in: Haus der Bayrischen Geschichte. URL: <https://www.hdbg.eu/kloster/index.php/detail/geschichte?id=KS0060> [23.11.2023].

⁸⁶⁸ Vgl. Faulhaber, Tagebuch, Einträge vom 28.3.1938; 8.4.1938; 9.4.1938.

⁸⁶⁹ Ebd. Eintrag vom 16. Dezember 1939.

⁸⁷⁰ Ebd. Eintrag vom 28.1.1940.

In den Tagebüchern Faulhabers kommt auch ein Sohn namens Hans Winand vor. Ob die Autorin Henriette Riemann ein Kind hatte, bleibt unklar. In ihrem Buch *Schwester der Vierten Armee* wird allerdings ein Sohn der Protagonistin erwähnt. Auch Hans Winand strebte eine kirchliche Laufbahn an, wurde jedoch aufgrund seines „nicht arischen Aussehens“⁸⁷¹ abgelehnt.⁸⁷² Er verpflichtete sich daraufhin als Soldat⁸⁷³, wo seine äußere Erscheinung anscheinend keine Probleme machte. Auch er war in den Sprechstunden Faulhabers zu Gast und erhielt ebenfalls von ihm eine finanzielle Unterstützung⁸⁷⁴. Nach dem Zweiten Weltkrieg bat die Mutter wiederum für ihren Sohn um die Priesterweihe, was Faulhaber als „unmöglich“⁸⁷⁵ ablehnte. Henriette Riemann-Winand selbst wollte eine „Arbeitsgemeinschaft für [...] Waisenkinder“⁸⁷⁶ gründen. Faulhabers Tagebücher sind noch nicht vollständig transkribiert und verfügbar.⁸⁷⁷ Damit könnten noch mehr Informationen zu Henriette Riemann zusammengetragen und ihre Identität bestätigt werden. Das Todesdatum der Autorin bleibt weiter unklar.

1.4. Susanne (Suse) von Hoerner-Heintze (1890-1978) und *Mädels im Kriegsdienst* (1934)

Nach eigenen Angaben von Suse von Hoerner-Heintze besuchte sie die Breslauer Kunstschule, wo sie ihren späteren Ehemann Herbert von Hoerner⁸⁷⁸ kennenlernte.⁸⁷⁹ Danach war sie auf der Textilschule in Sorau⁸⁸⁰ und arbeitete anschließend als „Zeichnerin und Entwerferin (,designer and originator‘) in New York, Buffalo, Chikago [sic].“⁸⁸¹ Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges befand sie sich zu Besuch in Deutschland, ließ sich beim Roten Kreuz ausbilden und meldete sich zur österreichischen Krankenpflege an der Ost- und Südfront⁸⁸². Während des Krieges heiratete sie 1917 Herbert von Hoerner. Sie bekamen zwei Söhne. Hochschwanger mit dem

⁸⁷¹ Ebd. Eintrag vom 2.7.1937.

⁸⁷² Angegeben ist hier das Kloster St. Walburg in Eichstätt. Dies ist allerdings eine Abtei der Benediktinerinnen. Möglicherweise war hier die Pfarrkirche gemeint und ein ansässiger Pfarrer, der dies ablehnte.

⁸⁷³ Faulhaber, Tagebuch, Eintrag vom 27.8.1938.

⁸⁷⁴ Ebd.

⁸⁷⁵ Ebd. Eintrag vom 27. Juli 1946.

⁸⁷⁶ Ebd.

⁸⁷⁷ Leider konnten, trotz meiner Anfrage, keine zusätzlichen Informationen aus den noch nicht veröffentlichten Dokumenten zur Verfügung gestellt werden.

⁸⁷⁸ Herbert von Hoerner (1884-1946), Schriftsteller und Maler.

⁸⁷⁹ Suse von Hoerner Heintze/Hinrich Jantzen, Suse v. Hoerner-Heintze. Freundesgabe des Arbeitskreises für deutsche Dichtung zum 75. Geburtstag von Suse von Hoerner-Heintze. Niederems 1965 S. 3.

⁸⁸⁰ Ebd.

⁸⁸¹ Ebd.

⁸⁸² Ebd. S. 4.

ersten Kind mussten sie und ihr Ehemann vermutlich 1919 aus dem Kurland⁸⁸³ nach Schlesien fliehen.

Sie veröffentlichte mehrfach kurze Geschichten in der Zeitschrift *Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben*⁸⁸⁴. Darunter befinden sich auch 1917 und 1918 drei Kurzgeschichten, die sich unter anderem mit ihrem Kriegsalltag zu Anfang ihrer Ausbildung in einem Wiener Spital beschäftigen.⁸⁸⁵ In der Zwischenkriegszeit arbeitete sie unter anderem in der „Kinderklinik Ibrahim“⁸⁸⁶ als „Amme und Näherin“⁸⁸⁷, um ihre Entbindungskosten für das zweite Kind abzarbeiten.⁸⁸⁸ Daneben war Suse von Hoerner-Heintze als „Sprechstundenhilfe bei Prof. Klein, Universitäts-Polyklinik für das Naturheilverfahren“⁸⁸⁹ tätig und danach „Mitarbeiterin von Leo Frobenius“⁸⁹⁰ im Institut für Kulturmorphologie⁸⁹¹. 1929 verfasste sie zu dieser Thematik selbst ein Buch, das allein unter ihrem Ehenamen, Suse von Hoerner, herausgegeben wurde: *Ausführung der Anwendungsformen im Naturheilverfahren*. 1928 zog die Familie nach Görlitz. Der Ehemann bekam dort eine feste Stelle als Gymnasiallehrer.⁸⁹² 1934 erschien ihr erstes Buch *Mädels im Kriegsdienst*, das 1941 in einer Auflage von noch einmal 17.- 26. Tausend erschien.⁸⁹³ Kurze Abschnitte aus diesem Buch wurden 1934, sicher

⁸⁸³ Heute Lettland.

⁸⁸⁴ Eine Zeitschrift für Kultur und Literatur für das „liberale Bürgertum“ (vgl. den Eingangstext zum Digitalisierungs- und Erschließungsprojekt der Zeitschrift *Jugend* der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. URL: <https://www.klassik-stiftung.de/forschung/forschungsaktivitaeten/archiv/digitalisierung-und-erschliessung-der-zeitschrift-jugend/> [19.2.2024]. Die Zeitschrift lief von 1896-1940.

⁸⁸⁵ Suse von Hoerner Heintze, Im Schwesterndienst, in: *Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben* 22. 1917 S. 306-310; dies., Die Meningitis, in: *Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben* 23. 1918 S. 65-66; dies., Die Oberin und der Wäscheschrank, in: *Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben*. 23. 1918 S. 846.

⁸⁸⁶ Universitäts-Kinderklinik in Jena. Benannt nach ihrem leitenden Professor: Jussuf Murad Bey Ibrahim (1877-1953). Er war seit 1912 deutscher Staatsbürger und war an den Euthanasie-Programmen der Nationalsozialisten, speziell an Kindermorden in der Jenaer Kinderklinik, beteiligt. Vgl. Renate Renner/Susanne Zimmermann, Der Jenaer Kinderarzt Jussuf Ibrahim (1877-1953) und die Tötung behinderter Kinder im Nationalsozialismus, in: *Kämpferische Wissenschaft. Studien zur Geschichte der Universität Jena im Nationalsozialismus*. Hg. Uwe Hoßfeld/Jürgen John/Oliver Lemuth/Rüdiger Stutz. Köln u.a. 2003 S. 437-451. In dem online verfügbaren NDB-Artikel zu ihm bleibt dies weiterhin unerwähnt: Eduard Seidler, „Ibrahim, Jussuf“, in: NDB 10. 1974 S. 111, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118555278.html#ndbcontent> [1.11.2021].

⁸⁸⁷ Hoerner-Heintze/Jantzen, *Freundesgabe*, S. 4.

⁸⁸⁸ Ebd.

⁸⁸⁹ Ebd. Dies wurde 1924 in Jena am Universitätsklinikum gegründet. Leiter war Emil Klein (1873-1950). Er wurde wegen seiner jüdischen Herkunft 1933 entlassen und überlebte das KZ Theresienstadt, in das er 1942 deportiert wurde. Vgl. *Theresienstadt 1941-1945. Ein Nachschlagewerk*. URL: <http://www.ghetto-theresienstadt.de/pages/k/kleine.htm> [19.2.2024].

⁸⁹⁰ Leo Frobenius (1873-1938), Begründer und Leiter des Instituts für Kulturmorphologie. Vgl. die Homepage: „Institutsgeschichte des Frobenius-Instituts“. URL: <https://frobenius-institut.de/institut/geschichte> [9.2.2024].

⁸⁹¹ Hoerner-Heintze/Jantzen, *Freundesgabe*, S. 4. Entweder in München oder ab 1925 Frankfurt a.M., wohin das Institut umsiedelte. Schwerpunkte des Instituts lagen auf der „Erforschung afrikanischer Kulturen und Geschichte“ (ebd.).

⁸⁹² Hoerner-Heintze/Jantzen, *Freundesgabe*, S. 4.

⁸⁹³ Vgl. Norbert Hopster/Petra Josting/Joachim Neuhaus, *Kinder- und Jugendliteratur 1933-1945. Band 1. Bibliographischer Teil mit Registern*. Stuttgart 2001, hier Sp. 516.

auch zu Werbezwecken, in der Reihe *Deutsches Frauenleben* abgedruckt.⁸⁹⁴ Ab diesem Zeitpunkt verwendete sie ihren Doppelnamen „Hoerner-Heintze“.

Nach dem Nachwort auf der letzten Seite des Buches *Mädels im Kriegsdienst* ist es ein „Bericht von Tatsachen“⁸⁹⁵. Grundlage seien die Kriegstagebücher und Briefe der Autorin.⁸⁹⁶ Die Darstellung gleicht weniger einem angenommenen Tagebuch. Datums- und Ortsangaben fehlen. Die einzelnen Abschnitte sind somit eher fließend geschrieben. Es folgt lediglich eine mit Kapitelüberschriften versehene Untergliederung im Text, die ihre einzelnen Stationen markiert, wie zum Beispiel „In Wien“⁸⁹⁷ oder „Wieder im Transportzug“⁸⁹⁸. Ein Inhaltsverzeichnis fehlt. Die eigenen Erinnerungen werden auch immer wieder von ausführlichen Briefen ihrer Freundin Grete, ebenfalls Krankenschwester, unterbrochen. In diesen Briefen sind vermehrt Datumsangaben angegeben und sie gleichen eher Tagebucheinträgen.⁸⁹⁹

Die Erinnerungen der Autorin umfassen die Jahre 1912 bis 1919.⁹⁰⁰ Zunächst ist sie in den USA tätig. Als sie im Juni 1914 ihre Familie in Deutschland besucht, erlebt sie den Kriegsausbruch und meldet sich beim Roten Kreuz. Zunächst ist sie als Helferin unter dem Roten Kreuz tätig, dann als Hilfsschwester. Sie übernimmt Aufgaben einer voll ausgebildeten Krankenschwester und ist später sogar als OP-Schwester tätig. In Berlin lässt sie sich 1914 zunächst zur Rotkreuzhelferin ausbilden.⁹⁰¹ Danach meldet sie sich freiwillig zum österreichischem Roten Kreuz.⁹⁰² Sie ist die einzige Autorin meines Textkorpus, die als deutsche Staatsangehörige für das österreichische Rote Kreuz in den Krieg zieht. Der Grund dafür bleibt unerwähnt. Zunächst ist sie in Mähren tätig⁹⁰³, später an der Isonzo-Front⁹⁰⁴ und zum Schluss in den Karpaten.⁹⁰⁵ Sie erkrankt durch ihren Einsatz am Herzen und wird als „felddienstuntauglich“⁹⁰⁶ eingestuft.⁹⁰⁷

⁸⁹⁴ Suse von Hoerner-Heintze, *Deutsche Schwestern an der Front*. München 1938.

⁸⁹⁵ Hoerner-Heintze, *Mädels*, S. 410.

⁸⁹⁶ Ebd.

⁸⁹⁷ Ebd. S. 49.

⁸⁹⁸ Ebd. S. 305.

⁸⁹⁹ z.B. ebd. S. 393ff.

⁹⁰⁰ Vgl.: Art. „Hoerner-Heintze, Suse von“, in: *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*. Hg. Gudrun Wedel. Böhlau 2010 S. 351.

⁹⁰¹ Hoerner-Heintze, *Mädels*, S. 10ff.

⁹⁰² Ebd. S. 18.

⁹⁰³ Ebd. S. 20ff.

⁹⁰⁴ Ebd. S. 100ff.

⁹⁰⁵ Vgl. ebd. S. 277ff. Und: Wedel, Hoerner-Heintze, S. 351.

⁹⁰⁶ Hoerner-Heintze, *Mädels*, S. 403.

⁹⁰⁷ Vgl. ebd.

Suse kündigt daraufhin selbst ihre Stellung und heiratet 1918.⁹⁰⁸ Hochschwanger flieht sie aus dem Kurland nach Schlesien⁹⁰⁹ und das Buch endet mit der Geburt ihres Sohnes.⁹¹⁰

Neben *Mädels im Kriegsdienst* von 1934 schrieb Suse von Hoerner-Heintze während des Nationalsozialismus acht weitere erfolgreiche Bücher, viele erschienen in mehreren Auflagen.⁹¹¹ Einige ihrer Veröffentlichungen hatten wiederum die Kriegskrankenschwester-Thematik zum Gegenstand, wie *Ein Mädel in der Front* (1938) oder *Die große Kameradin. Lebensroman der Frontschwester Anni Pinter*⁹¹² (1940) und *Zwischen Krieg und Frieden* (1940). Als Zielgruppe galten nicht nur Erwachsene. Ihre Bücher wurden in den von der NSDAP herausgegebenen Zeitschriften, wie *Das Buch der deutschen Jugend*, speziell auch für die jüngeren Generationen empfohlen.⁹¹³ 1946 standen alle ihre Werke auf der österreichischen *Liste der gesperrten Autoren und Bücher*.⁹¹⁴

Nach ihren eigenen Aussagen von 1940 war sie seit Beginn des Zweiten Weltkrieges wieder beim DRK als Schwester tätig: „Gegenwärtig hin und wieder Dienst bei Lazarettzügen, Bahnhof, und DRK-Bahnhofs-Nachtwache.“⁹¹⁵ Suse von Hoerner Heintze schrieb 1969 selbst über ihre Tätigkeiten, dass sie 1940 von ihrem „Verleger, Dr. v. Hase“⁹¹⁶ in die Wolhynien⁹¹⁷-Lager im Warthegau⁹¹⁸ geschickt wurde. Zweck war „eigentlich nur ein Frauenthema.“⁹¹⁹ Sie war jedoch eher an der „Geschichte der Wolhynien-Deutschen“⁹²⁰ interessiert und blieb mehrere Monate dort, auch „in den Lagern Grotniki und Kirschberg“⁹²¹. Darüber veröffentlichte

⁹⁰⁸ Vgl. ebd.

⁹⁰⁹ Ebd. S. 406f.

⁹¹⁰ Ebd. S. 410.

⁹¹¹ Hopster/Josting/Neuhaus, Kinder- und Jugendliteratur, Sp. 515 f.

⁹¹² Anni Pinter (1881-1925) war eine in Österreich bekannte historische Person, die im Ersten Weltkrieg als Rotkreuzkrankenschwester tätig war und in heldenhaft beschriebenen Geschichten, direkt an der Front, Soldaten gerettet hatte. Bilder und Zeitzeugnisse auf der Homepage der Krumpendorfchronik.

URL: <https://krumpendorfchronik.at/persoennlichkeiten/anna-pinter/> [9.2.2024].

⁹¹³ Hopster/Josting/Neuhaus, Kinder- und Jugendliteratur, Sp. 515. Hoerner-Heintze verfasste in der Reihe der Mädchenliteratur: Die Frauen vom Lesachtal (Die Mädelbücherei Heft 14). Berlin 1940.

⁹¹⁴ Österreich, Liste der gesperrten Autoren und Bücher. Maßgeblich für Buchhandel und Büchereien. Hg. Bundesministerium für Unterricht. Wien 1946, hier S. 29.

⁹¹⁵ Visser, Kriegsästhetik, S. 275 (Abdruck des von Suse von Hoerner-Heintzes selbstverfassten Lebenslaufes von 1940).

⁹¹⁶ Entweder Martin von Hase (1901-1971) oder Hellmuth von Hase (1891-1979), Verleger und Mitinhaber des Verlagshauses Breitkopf & Härtel. Georg Jäger, Der Verlagsbuchhandel. Vom Familienunternehmen zur Aktiengesellschaft. Besitzverhältnisse und Gesellschaftsform im Verlagswesen, in: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Band 1: Das Kaiserreich 1870-1918. Teil 1. Hg. ders. Frankfurt a.M. 2001 S. 197-215, hier 200.

⁹¹⁷ Wolhynien liegt heute im Nordwesten der Ukraine.

⁹¹⁸ Hoerner-Heintze/Jantzen, Freundesgabe, S. 4.

⁹¹⁹ Ebd.

⁹²⁰ Ebd. S. 5.

⁹²¹ Ebd.

sie das Buch *Weit war der Weg, Wolhyniendeutsches Schicksal* (1943). Mit dem Hitler-Stalin-Pakt wurden 1939 die Wolhynien-Deutschen ins polnische Warthegau umgesiedelt. Dafür wurden „zwischen Mai 1940 und Januar 1941 [...] insgesamt 89 293 Polen und 2663 Juden aus dem Wartgehau ‚evakuiert‘, um volksdeutschen Umsiedlern aus Wolhynien Platz zu machen.“⁹²² Suse von Hoerner-Heintze verteidigte diese Handlungen in *Weit war der Weg*, indem sie durch Schilderungen angeblicher polnischer Gräueltaten an den deutschsprachigen Anwohnern und den deutschen Soldaten⁹²³ die Vertreibung von Polen aus ihren Häusern und Bauernhöfen legitimierte.⁹²⁴ Über das Schicksal der jüdischen Bevölkerung schweigt sie. Dabei spricht sie mit keinem Wort von Besatzung, Enteignung oder dem feindlichen Einmarsch der deutschen Soldaten. Vielmehr verkehrt sie das Feind-Opfer-Bild und schreibt sich in eine „Geschichtsfälschung“⁹²⁵ ein, die nationalsozialistische Propaganda stützte. Bei ihr erscheint die Okkupation vielmehr als Notwendigkeit und „als zivilhistorische Wohltat“⁹²⁶, eine deutsche Volksgemeinschaft in den besetzten Gebieten anzusiedeln.⁹²⁷

1941 wurde ihr Buch *Das Loch im Zaun. Aus den letzten Tagen des Sudetenkampfes* herausgegeben, dass sich mit dem 1918 ausgerufenen Sudetenland und seinem erfolglosen „Kampf“ gegen die Zuteilung zur Tschechoslowakei, der 1919 erfolgte, beschäftigt. Vom Verleger ihres Bandes *Weit war der Weg* und vom Deutschen Roten Kreuz wurde sie 1942 „nach Frankreich und Rußland geschickt, Thema: Frauen-Arbeit in gefährdeten Gebieten.“⁹²⁸ Was diese Aufgabe genau beinhaltete, bleibt unscharf. Sie berichtete in diesem Zusammenhang aber von der Entstehung eines neuen Romans, aus dem erst „Teile“⁹²⁹ gedruckt wurden. Das gesamte Manuskript *Der Januskopf* blieb unveröffentlicht. In der 1965 publizierte *Freundesgabe des Arbeitskreises für deutsche Dichtung zum 75. Geburtstag von Suse von Hoerner-Heintze* findet nur *Mädels im Kriegsdienst* seine Erwähnung. Die anderen Publikationen wurden verschwiegen. In der *Freundesgabe* bekommt Suse von Hoerner-Heintze Gelegenheit, über ihr Leben zu berichten und aus ihren Büchern Textstellen wiederzugeben. In dieser Ausgabe befinden sich auch positive Rezensionen zu ihrem Buch *Mädels im Kriegsdienst*. In diesem

⁹²² Hans-Christian Harten, *Die weltanschauliche Schulung der Polizei im Nationalsozialismus*, Paderborn 2018 S. 397. Und: Stephan Döring, *Die Umsiedlung der Wolhyniendeutschen in den Jahren 1939 bis 1940*. Frankfurt a. M. 2001.

⁹²³ Suse von Hoerner-Heintze, *Weit war der Weg. Wolhyniendeutsches Schicksal*. Leipzig 1942, S. 633f.

⁹²⁴ So auch: Wojciech Kunicki, „... auf dem Weg in dieses Reich“. *NS-Kulturpolitik und Literatur in Schlesien 1933 bis 1945*. Leipzig 2006 S. 527ff.

⁹²⁵ Ebd. S. 529.

⁹²⁶ Ebd.

⁹²⁷ Kunicki, *NS-Kulturpolitik*, S. 514.

⁹²⁸ Hoerner-Heintze/Jantzen, *Freundesgabe*, S. 5.

⁹²⁹ Ebd.

Buch taucht immer wieder die Mitschwester Grete auf und eben jene schreibt für die *Freundesgabe* ein positives Bild über Suse von Hoerner-Heintze. Die ganze Aufmachung der Broschüre tendiert zu einer Rehabilitation der Autorin und ihrer Werke. Dafür wurde in der *Freundesgabe* von ihr auch eine Fotografie von 1939/40, zentral am Anfang der Broschüre, abgedruckt.⁹³⁰ Darauf ist sie in voller Rotkreuzuniform und mit den ihr von den Nationalsozialisten verliehenen Orden für ihren Einsatz im Ersten Weltkrieg zu sehen.⁹³¹ Mit Kriegsende wurden sie und ihr Ehemann⁹³² 1945 in Görlitz verhaftet. Sie wurde verurteilt und bis 1952 in den Lagern Kamlitz und Buchenwald interniert.⁹³³ Sie ist die einzige Schriftstellerin meines Textkorpus, die für ihre literarische Unterstützung des Nationalsozialismus zur Rechenschaft gezogen wurde. Ihr Ehemann wurde, nach neuen Erkenntnissen, 1946 in Bautzen erschossen (vorher galt das Jahr 1950 als Todesdatum).⁹³⁴ Über diese Jahre verfasste Suse von Hoerner-Heintze in der *Freundesgabe* von 1969 einen „Bericht der Frauen im Stalin-Kazetts und Haft von Anfang 1946 bis Ende 1952 (Manuskript).“⁹³⁵ Sie lebte danach in der Bundesrepublik. 1954 veröffentlichte sie die Erzählung *Die Schusterkugel: Eine Erzählung um das Wirken und Leben Jakob Böhmes*.⁹³⁶

1.5. Maria Pöll-Naepflin (1896-1972) und *Fortgerungen. Durchgerungen* (1934)

Maria Pöll-Naepflin, selbst gebürtige Schweizerin (Gemeinde Beckenried), war nach ihren eigenen Angaben schon vor Meldung zum österreichischen Roten Kreuz examinierte Krankenpflegerin.⁹³⁷ Sie war unter anderem als österreichische Krankenschwester in Galizien und Serbien, häufig auch in Frontnähe tätig. 1921 heiratete sie einen Österreicher und verlor nach damaligem Recht ihre Schweizer Staatsbürgerschaft, was 1930 zu erheblichen Problemen führte. Sie bekam zwar eine Anstellung in der Schweiz, ihr arbeitsloser Ehemann aber keine

⁹³⁰ Ebd.

⁹³¹ Auch blieben die Tätigkeiten ihres Ehemannes während des Zweiten Weltkrieges und als Sympathieträger mit seinen Schriften für die Nationalsozialisten in dieser Broschüre unerwähnt. Herbert von Hoerner war während des Dritten Reiches ein populärer Schriftsteller. Eckhard Schulz, „Hoerner, Herbert von“, in: NDB 9. 1972 S. 357-358 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11693266X.html#ndbcontent> [29.10.2021]. Ab 1940 war er für die Wehrmacht als Dolmetscher (für Russisch) an der Ostfront tätig (ebd.).

⁹³² Siehe oben.

⁹³³ Suse von Hoerner-Heintzes Haftkarte ist abdruckt in: Ronny Kabus, „... weine ich täglich um meinen Vater.“ In der Gewalt Stalins und der SED. Norderstedt 2016, hier 75. Hier wird sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des Ehepaars Hoerner kaum bzw. bagatellisierend auseinandergesetzt.

⁹³⁴ Ebd. S. 71.

⁹³⁵ Hoerner-Heintze/Jantzen, *Freundesgabe*, S. 21ff.

⁹³⁶ Jakob Böhme (1575-1621), deutscher Philosoph und Mystiker. Er stammt aus und wirkte in Görlitz, daher eventuell auch das Interesse Hoerner-Heintzes.

⁹³⁷ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 8 und S. 10.

Aufenthaltserlaubnis und somit keine Arbeit.⁹³⁸ Beide verließen daraufhin die Schweiz und zogen nach Innsbruck. Sie blieb allerdings die Alleinverdienerin der Familie.⁹³⁹ Sie bekamen zwei Kinder, die noch im Kindesalter verstarben. Das zweite Kind, eine Tochter (1928 geboren), starb in Folge einer Blindarmentzündung 1938.⁹⁴⁰ In ihrem Vorwort zu ihrem 1946 erschienenen dritten Selbstzeugnis *Heimatlos, Staatenlos. Die Abenteuer einer Rotkreuz-Schwester in Österreich, Hitler-Deutschland und in der Schweiz* schreibt sie, dass sie mit ihrem Ehemann 1939 in Österreich ausgebürgert wurde.⁹⁴¹ Sie zogen nach Deutschland. Dort wurden sie „freundlich“⁹⁴² aufgenommen.

Pöll-Naepflins Buch *Fortgerungen. Durchgerungen. Ein erschütterndes Lebensbild einer Krankenschwester aus der Zeit des großen Krieges, der Revolution und der Arbeitslosigkeit/ Nachtrag: Politische Flucht* von 1934 hatte nach eigenen Angaben großen Erfolg.⁹⁴³ Dann, so das Vorwort, änderte sich die politische Einstellung ihr und ihrem Buch gegenüber. Und ihre Ehe, so weiter, wurde „aus politischen Gründen geschieden.“⁹⁴⁴ Pöll-Naepflin wurde mehrmals verhaftet und drohte sogar in das Konzentrationslager Dachau überstellt zu werden.⁹⁴⁵ Pöll-Naepflin gelang daraufhin die Flucht in die Schweiz.⁹⁴⁶ Inwieweit dies alles der Wahrheit entspricht, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Mit Sicherheit lässt sich sagen, anhand der original abgedruckten Briefe, Gerichtsurteile und Verwaltungsschreiben in dem Buch *Heimatlos*, dass sie in die Schweiz geflohen ist. Dort wurde sie allerdings, wegen illegaler Grenzübertretung und weil sie nicht mehr als Schweizer Staatsangehörige gesehen wurde, verhaftet und nach Frankreich abgeschoben. Frankreich schickte sie wiederum in die Schweiz zurück, wo sie „neun Wochen Internierung“⁹⁴⁷ erlebte.⁹⁴⁸ Über ihr Bleiberecht begann ein Gerichtsprozess, in dessen Folge sie in der Schweiz bleiben durfte.⁹⁴⁹ Gleichzeitig gab es vormundschaftliche Auseinandersetzungen um ihre Tochter. Dabei ging es um die Frage, ob ihr Kind mit in die Schweiz kommen darf.⁹⁵⁰ Pöll-Naepflin muss in dieser Zeit neu geheiratet

⁹³⁸ Ebd. S. 179.

⁹³⁹ Ebd. S. 179f.

⁹⁴⁰ Maria Naepflin, *Heimatlos, Staatenlos. Die Abenteuer einer Rotkreuz-Schwester in Österreich, Hitler-Deutschland und in der Schweiz*, Zürich 1946 S. 753.

⁹⁴¹ (vermutlich) A.T.P Heß, Vorwort, in: Naepflin. *Heimatlos*, S. 3-6, hier 4.

⁹⁴² Ebd.

⁹⁴³ Ebd.

⁹⁴⁴ Ebd.

⁹⁴⁵ Nach ebd.

⁹⁴⁶ Ebd.

⁹⁴⁷ Naepflin, *Heimatlos*, S. 723.

⁹⁴⁸ Ebd. und: Naepflin, *Heimatlos*, S. 685.

⁹⁴⁹ Vgl. Naepflin, *Heimatlos*, S. 696ff.

⁹⁵⁰ Ebd. S. 721ff.

haben, es taucht in den abgedruckten behördlichen Briefen nun der Name „Maria Anderegg“ auf. In den folgenden Büchern bleibt sie allerdings bei ihrem Mädchennamen „Naepflin.“

Maria Pöll-Naepflin veröffentlichte ihren autobiografischen Roman *Fortgerungen. Durchgerungen* 1934 im Selbstverlag. Das Deckblatt mit diesen Titelangaben trägt oben rechts auf der Seite den Satz: „Fortgerungen, durchgedrungen bis zum Kleinod hin!“⁹⁵¹ Dies bezieht sich auf die gleichen Textzeilen im christlichen Lied von Philipp Friedrich Hiller⁹⁵² *Ich will streben nach dem Leben*.⁹⁵³ Unter dem Untertitel ist noch folgender Satz angegeben: „Einziges Werk einer Schweizer Krankenschwester aus dem Weltkrieg!“⁹⁵⁴ Vor dem Deckblatt sind zwei Fotografien der Autorin abgedruckt. Das erste zeigt sie in voller Rotkreuzschwesteruniform und ist untertitelt:

„Ja, in den Leiden prägt der Meister
In die Herzen, in die Geister
Sein allgeltend Bildnis ein.“⁹⁵⁵

Auch dieses bezieht sich auf eine Textstelle in dem christlichen (protestantischen) Lied *Endlich bricht der heiße Tiegel*⁹⁵⁶ von Karl Friedrich Hartmann⁹⁵⁷. Nur das „Ja“ am Anfang wurde von der Autorin hinzugefügt. Das zweite Bild zeigt das Porträt der Autorin. Hier ist sie etwas älter, wiederum in Krankenschwesteruniform und mit vier Orden am Kleid.⁹⁵⁸ Dies trägt folgenden Spruch:

„Leg' Deinen Kummer in ein Lächeln
Und all dein Sehnen in ein Lied.
Damit kein lieblos kaltes Auge

⁹⁵¹ Pöll-Naepflin. *Fortgerungen*, Deckblatt.

⁹⁵² Philipp Friedrich Hiller (1699-1769), Pfarrer und Dichter von Kirchenliedern. Scheffler, Walter P. H., „Hiller, Philipp Friedrich“, in: NDB 9. 1972 S. 151-152, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118704958.html#ndbcontent> [10.4.2024].

⁹⁵³ Das Lied stammt von 1767. Eduard Emil Koch, *Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche*. Band 5. Stuttgart 1868 S. 613.

⁹⁵⁴ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, Deckblatt.

⁹⁵⁵ Ebd. ohne Seitenangabe.

⁹⁵⁶ Der Liedtext ist verfügbar unter: Die christliche Liederdatenbank. URL: <https://liederdatenbank.strehle.de/song/9108> [24.4.2024].

⁹⁵⁷ Karl Friedrich Hartmann (1743-1815), Theologe und Dichter von Kirchenliedern. Vgl. L. Graf Uetterodt zu Scharfenberg, „Hartmann, Karl Friedrich“, in: ADB. 1879 S. 703-704, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd102485747.html#adbcontent> [2.4.2024].

⁹⁵⁸ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, ohne Seitenangabe.

Dein tiefs, bittres Herzweh sieht.“⁹⁵⁹

Woher genau diese Textstelle kommt, konnte nicht nachvollzogen werden. Dass sie jedoch ebenfalls einen christlichen Bezug haben muss, zeigt bis heute die Verwendung der Textzeilen in Traueranzeigen. Das Buch gliedert sich in 14 Kapitel, neben einem Gedenk- und Vor- und Schlusswort. Eine entsprechende Inhaltsangabe befindet sich am Buchende. Den eigentlichen Erinnerungen sind ein Gedenkwort und ein Vorwort der Verfasserin vorangestellt. In dem Gedenkwort macht sie deutlich, dass sie ein „Denkmal“⁹⁶⁰ setzen und ein „Ehrenbuch“⁹⁶¹ schreiben wollte, um den „Schweizer-Kriegsschwestern“⁹⁶² zu gedenken, die, so die Autorin, bis jetzt vergessen wurden. Es sei nicht direkt als „Kriegsbuch“⁹⁶³ geschrieben, denn dafür „wäre ich wohl reichlich spät daran, denn die Mode der Kriegsbücher ist längst vorüber.“⁹⁶⁴ Im Vorwort möchte sie „lieber Leser, in den folgenden Schilderungen das Lebensband meiner Vergangenheit vor Deinen Augen entrollen.“⁹⁶⁵ Sie versteht ihre Erinnerungen als religiösen Erkenntnisweg, der nur zu einem führen konnte: „Die Rettung unserer Seele!“⁹⁶⁶. Die gesamten Erinnerungen von Maria Pöll-Naepflin durchziehen religiöse Semantiken. Das Ziel des eigenen Lebensweges wird als Bekehrung beschrieben. Zum Schluss hat sie „Gnade“⁹⁶⁷ durch Gott erlangt. Darin versteht sie auch, die eigene Morphiumsucht und den „Alkoholteufel“⁹⁶⁸ zu überwinden. Beides beschreibt sie als „Gewalt des Dämon[s]“⁹⁶⁹. Maria Pöll-Naepflin ist die einzige hier untersuchte bekannte Krankenschwester, die in ihren Erinnerungen eine Sucht beschreibt. Ihre substanzgebundene Abhängigkeit dauerte noch länger nach dem Krieg an. Sie meldet sich zu Beginn des Ersten Weltkrieges als Schweizer Krankenschwester zum österreichischen Roten Kreuz. Ihre Stationen sind sowohl Šabac⁹⁷⁰ (Front zu Serbien), Dienste in Galizien⁹⁷¹, Pardubitz⁹⁷² (Pardubice, Tschechien) und Sofia.⁹⁷³ Durch eigene Krankheit wird sie morphiumsüchtig, was in den kommenden Schilderungen Thema zwischen Abstinenz und

⁹⁵⁹ Ebd.

⁹⁶⁰ Ebd. Gedenkwort, ohne Seitenangabe.

⁹⁶¹ Ebd.

⁹⁶² Ebd.

⁹⁶³ Ebd.

⁹⁶⁴ Ebd.

⁹⁶⁵ Ebd. S. 6.

⁹⁶⁶ Ebd.

⁹⁶⁷ Ebd. S. 187.

⁹⁶⁸ Ebd. S. 184.

⁹⁶⁹ Ebd. S. 187.

⁹⁷⁰ Ebd. S. 38ff.

⁹⁷¹ Z.B. ebd. S. 48ff.

⁹⁷² Ebd. S. 131ff.

⁹⁷³ Ebd. S. 142ff. Vgl. zu ihr auch: Wedel, Autobiographien, S. 600–601.

Rückfällen wird. So wird sie wegen ihrer Sucht von Sofia nach Wien zurückgeschickt.⁹⁷⁴ Danach arbeitet sie in Plan/Egerland⁹⁷⁵ (heute: Planá, Tschechien) und als Transportschwester.⁹⁷⁶ Teilweise finanziert sie die Verpflegung des tschechischen Lazarets aus ihrem eigenen Erbteil, den sie nach dem Tod ihrer Eltern erhalten hatte.⁹⁷⁷ 1919 versucht sie, geschwächt durch Krankheiten und ihre Sucht, in die Schweiz zurückzukehren, was ihr allerdings verwehrt wurde.⁹⁷⁸ Zunächst sollte eine „Wiederherstellung der Gesundheit“⁹⁷⁹ durch die „österreichische Militärverwaltung“⁹⁸⁰ erfolgen, die für sie als Dienstherren verantwortlich seien. Dies erfolgte in einem Soldaten-Rekonvaleszenzheim in Hofen/Österreich⁹⁸¹, wo sie im Mai 1919, trotz Protestes des behandelnden Arztes⁹⁸², ihre Entlassung aus dem Dienst erhielt.⁹⁸³ Die Militärverwaltung übernahm keine weitere finanzielle Unterstützung für ihre Gesundung. Pöll-Naepflins Selbstzeugnis endet nicht, wie die anderen Bücher meines Textkorpus, im Krieg oder mit Kriegsende. Sie schildert ihre Probleme, in der Zwischenkriegszeit Arbeit zu finden und ihre Süchte zu bekämpfen. So versucht sie sich als Privatpflegerin in Österreich⁹⁸⁴ oder als Leiterin eines jüdischen Versorgungsheims⁹⁸⁵. Auch beschreibt sie ihre Heirat 1921, die unglückliche Ehe und die Geburt zweier Kinder, wie auch den Tod des ersten.

Nach der ersten Veröffentlichung von 1934 folgten sechs Auflagen von *Fortgerungen*. In der vorliegenden Untersuchung wird die 3. Auflage von 1935 genutzt, die ebenfalls selbst verlegt wurde. Die vorletzte Auflage erschien 1944 in Zürich; die letzte 1955 in Konstanz. Die Autorin benutzte bei ihren verschiedenen Auflagen, entweder Maria Pöll-Naepflin (wie in der 3. Auflage), aber auch Maria Naepflin (z. B. 1938) oder auch Maria Näpflin (Ausgabe 1955). Sie veröffentlichte auch weitere Bücher, die sich mit ihrem eigenen Leben befassten: *Eine Schweizerin kämpft um ihre Heimat* (Zürich 1936) und das schon benannte Buch *Heimatlos, Staatenlos. Die Abenteuer einer Rotkreuz-Schwester in Österreich, Hitler-Deutschland und in der Schweiz* (Zürich 1946), was ebenfalls in mehreren Auflagen erschien. Daneben publizierte sie: *Deutsche Städte und Baudenkmäler vor der Bombardierung. Illustrationen gesammelt von Schwester Marie Naepflin* (Zürich 1947).

⁹⁷⁴ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 149f.

⁹⁷⁵ Ebd. S. 152ff.

⁹⁷⁶ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 141ff.

⁹⁷⁷ Ebd. S. 152f.

⁹⁷⁸ Ebd. S. 159.

⁹⁷⁹ Ebd.

⁹⁸⁰ Ebd.

⁹⁸¹ Ebd. S. 159f.

⁹⁸² Ebd. S. 160.

⁹⁸³ Ebd.

⁹⁸⁴ Z.B. ebd., S. 162f.

⁹⁸⁵ Ebd. S. 165.

1.6. Käthe Russner (1889-?) und *Schwesterndienst im Weltkriege* (1936)

Über Käthe Russner selbst ist kaum etwas bekannt. Laut *Kürschners deutschem Literaturkalender* von 1937/38 wurde sie am 17.3.1889 in Chemnitz geboren und war als Operations-Schwester noch zur Veröffentlichungszeit der Kürschner-Ausgabe in Chemnitz tätig.⁹⁸⁶ Sie veröffentlichte nur 1936 das Buch *Schwesterndienst im Weltkriege. Feldpostbriefe und Tagebuchblätter*. Dies umfasst lediglich 116 Seiten. In diesem kombiniert sie eigene Tagebuchblätter mit Feldpostbriefen, die sie nach Hause schrieb. Gewidmet ist das Buch ihrem Bruder: „Meinem Bruder. Im Andenken an das Wiedersehen im Felde.“⁹⁸⁷ In dem folgenden Vorwort bestätigt sie die Authentizität der abgedruckten Erinnerungen. Von anderen überredet, hat sie sich entschlossen, dies zu veröffentlichen. Ihr Ziel ist es,

„daß das Heldentum unserer Feldgrauen, das keineswegs im Schützengraben endete, vielmehr sich hinter den Mauern der Lazarette fortsetzte und das besonders groß durch eine geradezu erschütternde Selbstverständlichkeit war, nicht vergessen wird, sondern daß die Erinnerung daran und die tiefe Dankbarkeit gegen unsere Verwundeten wachgehalten werden in den Herzen der Kriegsgeneration, und daß das Wissen um die unsagbaren Opfer auch der jungen Generation übermittelt wird, für die diese Opfer ja auch mit gebracht wurden.

[...] Die Blätter sind meinen Feldpostbriefen und Tagebüchern entnommen, die damals im Drange nach irgendeiner Befreiung von dem Übermaß des Erlebens geschrieben wurden.

Chemnitz, Oktober 1936.“⁹⁸⁸

Schwesterndienst im Weltkriege beginnt am 4.1.1918.⁹⁸⁹ Sie schildert, dass sie sich zum Kriegsdienst gemeldet hat und zunächst nach Galizien⁹⁹⁰ geschickt wurde. Vorher war sie in einem Heimatlazarett tätig. Am 30.3.1918 wird sie nach Frankreich versetzt⁹⁹¹, wo sie in St. Quentin⁹⁹² am 16.4.1918 ihren Dienst im Lazarett antritt.⁹⁹³ Ab dem 29.8.1918 begleitet sie den

⁹⁸⁶ Käthe Russner, in: Kürschners deutscher Literaturkalender 1937/38, Berlin u.a. 1937, Sp. 661. Vgl. auch: Kunz, Bild, S. 118.

⁹⁸⁷ Russner, *Schwesterndienst*, Vorblatt, o.S.

⁹⁸⁸ Ebd.

⁹⁸⁹ Ebd. S. 7.

⁹⁹⁰ Galizien liegt heute in Südpolen und der Westukraine. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges gehörte es zur k.u.k. Monarchie. Russner kam Anfang 1918 genau während der Friedensverhandlungen der Mittelmächte mit Russland nach Galizien, wo weitgehend die Kampfhandlungen abgebrochen und durch den Friedensvertrag von Brest-Litowsk (3.3.1918) eingestellt wurden.

⁹⁹¹ Russner, *Schwesterndienst*, S. 30.

⁹⁹² Nordfranzösische Provinz. Zu dieser Zeit von deutschen Truppen besetzt. Russner wurde zeitlich mit Beginn der sogenannten Frühjahrsoffensive (ab dem 21.3.18) dorthin versetzt.

⁹⁹³ Russner, *Schwesterndienst*, S. 40ff.

Rückzug über Belgien⁹⁹⁴ und kommt im November 1918 in Deutschland an, wo sie am 27.11.1918 „vom Kriegslazarett entlassen“⁹⁹⁵ wird und, wie auch anderer heimkehrende Krankenschwestern, auf die Heimatlazarette verteilt wird.⁹⁹⁶ Mit dieser Aussage endet das Buch.

Russner ist die einzige der für diese Untersuchung ausgewählten Autorinnen, die in Elfriede von Pflugk-Hartung *Frontschwester* nochmals mit einigen Seiten aus ihrem Selbstzeugnis abgedruckt wurde.⁹⁹⁷ In dem von der Reichsfrauenführung herausgegebenen Vorlesebuch von 1943 wurden ebenfalls einzelne Abschnitte aus ihren Erinnerungen wiedergegeben und hier unter dem Titel „Frontschwester“ zusammengefasst.⁹⁹⁸ Russners Selbstzeugnis wurde im Nationalsozialismus mehrfach auch als Jugendbuch empfohlen.⁹⁹⁹ Auf der österreichischen *Liste der gesperrten Autoren und Bücher* wurde ihr Buch 1946 verboten.¹⁰⁰⁰

Wie für die gesamte Kriegsliteratur zum Ersten Weltkrieg markant, dominieren auch bei den Krankenschwesternromanen, die kriegsbejahenden Schriften.¹⁰⁰¹ Der Roman *Die Katrin wird Soldat* ist einer der wenigen pazifistischen Kriegsromane.¹⁰⁰² Festzuhalten ist, dass in „der Geschichte des Kriegsromans, in der literarischen Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg [...] – wie im Bereich der Kriegsideologie generell – nicht das Jahr 1933 eine Zäsur [bildet, d. Verf.], sondern die Jahreswende 1929/30 [...]“¹⁰⁰³. Dies wurde schon hinsichtlich der Kriegserinnerungskultur von ehemaligen Soldaten in den 1930er Jahren aufgezeigt, wobei in Bezug auf die Weimarer Republik „von einer Überführung des Bürgerkriegs in einen Kampf im literarischen Feld gesprochen werden darf.“¹⁰⁰⁴ Daran beteiligten sich die Autorinnen mit ihren Erinnerungen als ehemalige Rotkreuzschwestern im Kriegsdienst des Ersten Weltkrieges. Die Autorinnen und ihre Werke unterschieden sich in vielen Punkten, vertraten verschiedene politische Positionen, hatten aber den Anspruch, eine öffentliche Wirksamkeit zu entfalten. Alle

⁹⁹⁴ Ebd. S. 87ff.

⁹⁹⁵ Ebd. S. 116.

⁹⁹⁶ Ebd.

⁹⁹⁷ Käthe Rußner, Rückzug. Aus Feldbriefen von Käthe Rußner, Chemnitz, in: *Frontschwester*. Ein Ehrenbuch. Hg. Elfriede von Pflugk-Hartung, Berlin 1936 S. 103-108. Hier wird sie Rußner, nicht Russner, geschrieben.

⁹⁹⁸ Käthe Russner, *Frontschwester*, in: *Das Herz gibt Stärke*. Ein Vorlesebuch. Hg. Reichsfrauenführung/Hauptabteilung Kultur/Erziehung/Schulung. Potsdam 1943.

⁹⁹⁹ Vgl. Hopster/Josting/Neuhaus, *Kinder und Jugendliteratur*, Band 1, Sp. 1003, zu Käthe Russner: „Empfohlen: [...] Das Buch der deutschen Jugend 1939/40[...] Verzeichnis guter Mädchenbücher 1942 [...].“ (ebd.)

¹⁰⁰⁰ Österreich, Bundesministerium für Unterricht (Hg.), *Liste der gesperrten Autoren und Bücher*. Maßgeblich für Buchhandel und Büchereien, Wien 1946, hier 49.

¹⁰⁰¹ Häusner, *Veröffentlichungen*, S. 171.

¹⁰⁰² Ebd.

¹⁰⁰³ Baron/Müller, *Weltkriege*, S. 23. Vgl. Häusner, *Veröffentlichungen*, S. 171.

¹⁰⁰⁴ Ebd. Vgl. Vollmer, *Schlachtfelder*, S. 286ff.

schrieben über ihre eigenen Erinnerungen als Rotkreuzschwester im Ersten Weltkrieg und sie benutzten alle dafür die „hybride Form“¹⁰⁰⁵ eines autobiografischen Romans. Dieser galt zeitgenössisch als der literarische Beitrag beim Kampf um die wahre Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Alle Autorinnen verfassten ihre Erinnerungen im Tagebuchstil oder tagebuchähnlichen Strukturen. Durch Vor- und/oder Nachworte wollten sie die Authentizität ihrer Publikationen unterstreichen. Dies war ein wichtiges Mittel, um sich in der debattierten Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg einbinden zu können.

2. Die autobiografischen Romane als Kriegsbücher

Diese autobiografischen Romane von ehemaligen Krankenschwestern sollten nicht nur als einzelne Schicksalsberichte wahrgenommen, sondern als Erinnerungsbücher gelesen werden, die für eine ganze Kriegsgeneration standen.¹⁰⁰⁶ Genau diesen grundlegenden Anspruch, ein kollektives Kriegserlebnis zu beschreiben, mussten die Autorinnen deutlich machen. Bei der Veröffentlichung von Adrienne Thomas' *Katrin* wurde zunächst nicht angegeben, dass es sich „um einen autobiographisch gefärbten Roman handelt“.¹⁰⁰⁷ Auch zur Autorin und ihrer Schreibmotivation fehlten jegliche Informationen.¹⁰⁰⁸ Dennoch fing nach Abdruck des letzten Teils der *Katrin* in der *Vossischen Zeitung* eine Debatte über Leser:innenbriefe und Rezensionen in vielen bekannten deutschen Zeitungen und Magazinen¹⁰⁰⁹ an, die den Wahrheitsgehalt des Geschriebenen, den pazifistischen Gehalt und die Darstellung des Krieges aus der Sicht einer Frau diskutierten.¹⁰¹⁰ In diese Debatte brachte sich die Autorin Adrienne Thomas selbst ein.¹⁰¹¹ Sie schrieb beispielsweise einen eigenen „Leserbrief“ an die *Vossische Zeitung* und griff damit in die laufende Diskussion um ihren Roman ein.¹⁰¹² Daneben veröffentlichte sie eine Selbstanzeige, in der insbesondere für Rezensent:innen bekannten Wochenzeitschrift *Das*

¹⁰⁰⁵ Vollmer, Schlachtfelder, S. 286 und S. 16: „[...] unter der Perspektive einer zunehmenden Aufweichung der Grenze zwischen „Fiktion“ und „Historie“ zu analysieren.“

¹⁰⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁰⁷ Häusner, Veröffentlichungen, S. 160.

¹⁰⁰⁸ Ebd. Und: Moens, Diary, S. 151f.

¹⁰⁰⁹ Häusner, Veröffentlichungen, S. 160. Dazu z.B.: Moens, Diary und Sinhuber, Thomas, S. 95ff.

¹⁰¹⁰ Häusner, Veröffentlichungen, S. 160; Schreckenberger, Erwarten, S. 389.

¹⁰¹¹ Häusner, Veröffentlichungen, S. 164.

¹⁰¹² Ebd. Ausgabe der *Vossischen Zeitung* vom 28. September 1930: „Hat Kathrin übertrieben?“: „Berlin, 24. September, Nein. Das hat sie nicht. Ich habe mit voller Absicht alle wahren, halbahren und falschen Gerüchte aus meinen keineswegs nachträglich konstruierten Kriegsaufzeichnungen übernommen. Grade [sic] das unwahre Gerücht ist eine plastische Illustration dieser Zeit. Ich bin glücklich, daß ich aller Besserwisserei eine Gelegenheit zu langersehnter Betätigung gegeben habe. Adrienne Thomas“ Vgl. auch: Moens, Diary, S. 157. Adrienne Thomas reagierte damit auf zwei Leserbriefe, die die Darstellungen der Besuche der Kaiserin in Metz im Buch kritisch sahen. Vgl. ebd.

*Tagebuch*¹⁰¹³:

„Ich habe niemals ein Buch schreiben wollen. Denn ich wehrte und verschloß mich gegen das Gestern, fand, das Heute zu überwinden stelle schon Anforderungen genug.

Aber an einem unausgefüllten Abend stöberte ich in Notizen, Zetteln, Briefen, Kindertagebüchern, Kriegs- und Vorkriegsaufzeichnungen. Eigentlich zu dem Zweck, diesen unnötigen Ballast zu vernichten. Aber ich stöberte, blätterte, las, fand mich plötzlich am Schreibtisch, und in dieser Nacht wurden die ersten Seiten zur ‚Katrin‘ geschrieben. [...]

Ich habe kein Kriegsbuch geschrieben. Ich verstehe kaum etwas von Politik. Mein Buch wurde fast von selber. Und das haben alle Mädchen und Frauen gedacht: ‚...mich kümmert kein Sieg und kein Ruhm – ich will nur nicht, daß man in diese sonnigsten Augen der Welt hineinschießt.‘ Alle haben wir es gedacht, nur nicht gewagt es auszusprechen. [...]

Aber verloren ging eine Generation.

Und das ist es, was die ‚Katrin‘ ihren Altersgenossen von heute zu sagen hat: sie alle haben ein großes und wirkliches Recht auf ihre Jugend, auf den Frieden.“¹⁰¹⁴

Adrienne Thomas verdeutlichte die weibliche Schreibperspektive der eigenen Kriegserinnerungen, die repräsentativ für eine ganze Generation von Frauen stehe, insbesondere für die Krankenschwestern im weiblichen Kriegsdienst.¹⁰¹⁵ Diese kamen durch ihre Kranken- und Verwundetenverpflegung den Kriegsfolgen sehr nah und teilten sich mit den Soldaten das Schicksal: „Aber verloren ging eine Generation“.¹⁰¹⁶ Dieser Generationenverweis zeigte treffend den zeitgenössischen Anspruch an Kriegsliteratur auf¹⁰¹⁷, wie sie schon Erich Maria Remarques Vorwort in seinem Bestseller *Im Westen nichts Neues* prägte¹⁰¹⁸:

„Dieses Buch soll weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein. Es soll nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Kriege zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten entkam.“¹⁰¹⁹

¹⁰¹³ Häusner, Veröffentlichungen, S. 164f. *Das Tagebuch* war eine linksliberale Wochenzeitschrift und erschien von 1920-1933. Vgl. Andreas P. Wesemann, *Chronik eines Untergangs. Deutschland 1924-39. Die Beiträge Leopold Schwarzschilds in den Zeitschriften „Das Tage-Buch“ und „Das Neue Tage-Buch“*. Wien 2005.

¹⁰¹⁴ Adrienne Thomas, Selbstanzeige, in: *Das Tagebuch* 52/11 Berlin 27. Dezember. Vgl. auch: Scholdt, Nachwort, S. 462f. Häusner, Veröffentlichungen, S. 166.

¹⁰¹⁵ Ebd.

¹⁰¹⁶ Ebd. Zum Generationsbegriff im Roman auch: Murdoch, Kulissen, und Scholdt, Nachwort, S. 480ff.

¹⁰¹⁷ Häusner, Veröffentlichungen, S. 166.

¹⁰¹⁸ Ebd.; Scholdt, Nachwort, S. 503.

¹⁰¹⁹ Remarque, *Westen*.

Daneben setzte Adrienne Thomas in ihrer Selbstanzeige demonstrativ die Aussage: „Mein Buch wurde fast von selber“.¹⁰²⁰ Auf diese Weise positionierte sie den Authentizitätsaspekt ihres Buches, wie es schon für andere zeitgenössische Kriegsromane bindend und der Öffentlichkeit bekannt war.¹⁰²¹ Das absichtslose Schreiben wurde in diesem Zusammenhang vorausgesetzt.¹⁰²² Schon bei Remarques *Im Westen nichts Neues* wurde vom Verlag und dem Autor selbst verbreitet¹⁰²³, er habe am Feierabend planlos seine Erinnerungen aufgeschrieben.¹⁰²⁴ Der konstruktive Charakter von Literatur sollte damit umgangen werden, um den autobiografischen Gehalt des Kriegsromans nicht zu gefährden.¹⁰²⁵ Auch Adrienne Thomas betont in ihrer Selbstanzeige: „Ich verstehe kaum etwas von Politik“¹⁰²⁶, um den Anspruch an Kriegsliteratur, das absichtslose Schreiben ihres autobiografischen Romans, zu betonen.¹⁰²⁷ Es blieb nicht bei dieser Selbstanzeige, sie veröffentlichte weitere mit ähnlichem Inhalt in den kommenden Monaten. Einen dieser Texte weist Herman Moens in einer der Werbebroschüren des Propyläen-Verlages vom März oder April 1931 nach.¹⁰²⁸ Günter Scholdt erwähnt ausführlicher unter anderem eine Selbstanzeige Adrienne Thomas', erschienen 1931 in der Zeitschrift *Die Friedensfront*.¹⁰²⁹ Damit setzte die Autorin selbst Authentizitätssignale ihres Romans, damit es in der Öffentlichkeit auch als autobiografisch gelesen und verstanden wurde.¹⁰³⁰ Dabei ist nicht mehr nachvollziehbar, ob diese Strategie von Adrienne Thomas selbst kam oder vom Ullstein-Verlag innerhalb einer Werbekampagne zur *Katrin* gefordert wurde.¹⁰³¹ Aber es kam in jedem Fall der Autorin Adrienne Thomas zugute.¹⁰³² Denn nicht nur die Leserbriefe, insbesondere die Rezensionen setzten sich mit dem pazifistischen Gehalt der *Katrin* und dem Verständnis als Kriegsbuch auseinander:¹⁰³³

¹⁰²⁰ Vgl. den Selbstkommentar von Adrienne Thomas.

¹⁰²¹ Häusner, Veröffentlichungen, S. 166.

¹⁰²² Ebd.

¹⁰²³ Ebd.

¹⁰²⁴ Ebd.; Schneider, Erwartungen, S.125.

¹⁰²⁵ Häusner, Veröffentlichungen, S. 167.

¹⁰²⁶ Vgl. den Selbstkommentar von Adrienne Thomas.

¹⁰²⁷ Häusner, Veröffentlichungen, S. 166f. Vgl. Schneider, Erwartungen, S. 120ff., insbesondere S. 122.

¹⁰²⁸ Moens, Diary, S. 150.

¹⁰²⁹ Scholdt, Nachwort, S. 473f. Und: ebd. den Materialanhang in der *Katrin* wird Soldat-Ausgabe von 2008 S. 373f. *Die Friedensfront* war das „Organ der Internationale der Kriegsdienstgegner“ und erschien 14tägig von 1929-1933 als Beilage in der Zeitschrift „Deutsche Zukunft“. Mehr dazu in der Biografie über den Herausgeber: Maria von Borries, ...einer der aktivsten deutschen Pazifisten. Arnold Kalisch. Eine Dokumentation. Bramsche 2003.

¹⁰³⁰ Häusner, Veröffentlichungen, S. 164; Scholdt, Nachwort, S. 473f.

¹⁰³¹ Häusner, Veröffentlichungen, S. 164. Ausführlicher zur Werbekampagne: Moens, Diary, 151ff. Diese Annoncen begannen ca. im Oktober 1930. Die Steuerung und Beeinflussung der Diskussion durch Marketing-Kampagnen des Ullstein-Konzerns zeigte schon die Veröffentlichung von *Im Westen nichts Neues* auf: Vgl. Schneider, Erwartungen.

¹⁰³² Häusner, Veröffentlichungen, S. 164.

¹⁰³³ Ebd. S. 166. Vgl. den Leserbrief ebd.

„Dies ist kein Roman! Dies ist ein Dokument. Einmal wird man auch diese furchtbaren ‚Quellen‘ in die Historie eingehen lassen, wenn auch die Frau den Schrei ihres Herzens in die Waagschale der Geschichte werfen darf.“¹⁰³⁴

Diese Aussagen waren in mehreren Rezensionen zu finden.¹⁰³⁵ Die geschlechterorientierte Sicht nahm dabei eine wichtige Perspektive ein.¹⁰³⁶ Beispielsweise schrieb Clara Viebig¹⁰³⁷ über die *Katrin*¹⁰³⁸:

„Von einer unheimlichen Echtheit, von einer schlichten Wahrhaftigkeit, die unsre Frauen-, unsre Mutterseele mit beiden Händen ergreift...Ja, das müssen wir lesen!“¹⁰³⁹

Daneben wurde in der Rezension zur *Katrin* die Echtheit¹⁰⁴⁰ und der „Dokumentencharakter“ betont.¹⁰⁴¹ In der *Literarischen Welt*¹⁰⁴² schrieb Axel Eggebrecht¹⁰⁴³:

„In der unübersehbar gewordenen Literatur des Krieges wird dies eigenwillige und aufrichtige Buch bestehen bleiben als eins der wichtigsten Dokumente: Durch seine Ehrlichkeit und durch seine innige Einfachheit.“¹⁰⁴⁴

Dies, so Herman Moens in seinem Aufsatz¹⁰⁴⁵, sei vom Verlag so nicht vermarktet worden. Bei der Veröffentlichung der *Katrin* in Buchform stand zunächst die Liebesgeschichte in der Kulisse

¹⁰³⁴ Aus: *Neue Zürcher Zeitung*, Ausgabe vom 20. Mai 1931. Vgl. dazu auch den Materialanhang in der *Katrin wird Soldat*-Ausgabe von 2008, S. 394f und: Moens, *Diary*, S. 156.

¹⁰³⁵ Häusner, *Veröffentlichungen*, S. 165.

¹⁰³⁶ Ebd.

¹⁰³⁷ Clara Viebig (1860-1952), Schriftstellerin, z.B. *Töchter der Hekuba* (1917).

¹⁰³⁸ Häusner, *Veröffentlichungen*, S. 165.

¹⁰³⁹ Ebd. Viebig's Aussage wurde mit anderen von Schriftstellerkolleg:innen und mit Leserbriefauszügen in einer Werbeanzeige des Verlages in der *Berliner Illustrierte Zeitung* vom 25. Februar 1931 abgedruckt. Vgl. auch Moens, S. 153. Zur Werbekampagne des Verlages: ebd. S. 151ff.

¹⁰⁴⁰ Schreckenberger, *Erwarten*, S. 390; Häusner, *Veröffentlichungen*, S. 166.

¹⁰⁴¹ Ebd.

¹⁰⁴² *Die literarische Welt*. Unabhängiges Organ für das deutsche Schrifttum, erschien von 1925-1934. Vgl. Corinna Norrick, *Literarische Zeitschriften und Publikumszeitschriften*, in: *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg. Ernst Fischer/Stephan Füssel. Teil 2. Berlin 2012 S. 91-110, hier 97ff.

¹⁰⁴³ Axel Eggebrecht (1899-1991), Drehbuchautor, Schriftsteller und Journalist, in der Weimarer Republik bekannter Mitarbeiter der *Weltbühne* und *Literarischen Welt*. 1933 für einige Monate im KZ Hainwalde inhaftiert. Nach 1945 Begründer des Nordwestdeutschen Rundfunks und Mitarbeiter des NDR. (Zitiert u.a. von der Gedenktafel an der Bonner Str. 12 in Berlin-Wilmersdorf und: Alexander Gallus, „Eggebrecht, Axel“ in: NDB-online (veröffentlicht am 01.10.2022). URL: <https://www.deutsche-biographie.de/11852903X.html#dbocontent>. [24.4.2024].

¹⁰⁴⁴ Aus: *Die Literarische Welt*, Ausgabe vom 2. Januar 1931. Vgl. auch: Sinhuber, Thomas, S. 96.

¹⁰⁴⁵ Moens, *Diary*.

des Ersten Weltkrieges und die besondere Atmosphäre des Grenzraumes im Vordergrund. Mit mehreren Herzen umrahmt lautete somit auch der erste Werbetext, der in zahlreichen Zeitungen und Magazinen erschien, folgendermaßen:

„Die literarische Überraschung dieses Winters?

Ein neuer Name taucht auf - ein außerordentliches Talent meldet sich zu Wort: **Adrienne Thomas**, eine junge Elsaß-Lothringerin, hat in der ‚Vossischen Zeitung‘ ein Werk veröffentlicht, die die Leser packte fast wie Remarque. In einer Flut von Briefen an die Verfasserin und die Redaktion brachten sie ihre spontane Begeisterung zum Ausdruck. Wenn man aus solchen Zuschriften Schlüsse ziehen darf, so kann man diesem Buch einen großen Erfolg prophezeien! Es führt den Titel ‚**Die Katrin wird Soldat**‘ und ist ein Liebesroman in Tagebuchform, Niederschlag aus fünf Lebensjahren eines jungen Mädchens voll Charme und Klugheit. Mit der ersten unschuldigen Zuneigung der Vierzehnjährigen beginnt es, und es schließt mit dem Zerbrecen der Achtzehnjährigen an den Aufregungen des Krieges. Ein junges Leben voller Wissen und Ahnen, Hoffnung und Verzweiflung und voll unendlicher Liebe wird hier klar und ungekünstelt beschrieben, so, wie nur ein wirklicher Dichter es nachfühlen kann. ‚Die Katrin wird Soldat‘ erscheint am 13. November im Propyläen-Verlag. Preis broschiert 4 M, in Leinen 6 M.“¹⁰⁴⁶

Die Gleichsetzung mit Erich Maria Remarque versprach allerdings mehr Aufmerksamkeit. Schon in den Leserbriefen der *Vossischen Zeitung* wird dieser Zusammenhang erwähnt: „Dank für dieses weibliche ‚Im Westen nichts Neues‘!“¹⁰⁴⁷

Adrienne Thomas wird in der Werbeanzeige als „Elsaß-Lothringerin“ bezeichnet. Die Autorin selbst wohnte seit 1916 nicht mehr in diesem Grenzraum und war seit den 1920er Jahren in Berlin und Magdeburg ansässig. Aber es war ein werbestrategischer Schachzug des Verlages. Elsaß-Lothringen, seit 1918 gehörte es wieder zu Frankreich, war auch in den Zwischenkriegsjahren immer wieder Streitobjekt zwischen Deutschland und Frankreich.¹⁰⁴⁸ Es entfachte sich ein regelrechter Diskurs um das Thema „Deutsche Grenzen“.¹⁰⁴⁹ Mehrheitlich ging es um die Wahrnehmung, die durch den Versailler Vertrag gezogenen Grenzen seien eine absichtsvolle Schwächung des deutschen Volkes.¹⁰⁵⁰ Diese Vorstellung prägte eine Flut von

¹⁰⁴⁶ Erschienen im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel No 251. 28. Oktober 1930, S. 8378-8379.

¹⁰⁴⁷ Leserbrief von Dr. jur. Wera Basse, erschienen in der *Vossischen Zeitung* am 28. September 1930.

¹⁰⁴⁸ Allgemein zur Geschichte Elsaß-Lothringens vgl. u.a.: Thomas Höpel, Der deutsch-französische Grenzraum. Grenzraum und Nationenbildung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Europäische Geschichte Online (EGO). Hg. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2012-04-11. URL: <http://www.ieg-ego.eu/hoepelt-2012-de> [9.4.2024].

¹⁰⁴⁹ Vanessa Conze, Unverheilte Brandwunden in der Außenhaut des Volkskörpers. Der deutsche Grenz-Diskurs der Zwischenkriegszeit (1919-1939) in: Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900-1933. Hg. Wolfgang Hardtwig. München 2007 S. 21-48, hier 22.

¹⁰⁵⁰ Ebd. S. 32.

Veröffentlichungen aus dem wissenschaftlichen Bereich, sowie politische Schriften und Literatur:¹⁰⁵¹ „Ein regelrechtes ‚Grenz-Syndrom‘ formierte sich, welches Grenzen zu einem der zentralen Themen in der politischen Öffentlichkeit werden ließ und damit die politische Kultur der Zwischenkriegszeit prägen sollte.“¹⁰⁵² Der ganze Diskurs hatte weniger pazifistische Züge und trotzdem war es so attraktiv für den Ullstein-Verlag, damit ein Antikriegsbuch zu bewerben. In den kommenden Wochen wurden weitere Werbeanzeigen geschaltet, die Rahmung mit Herzen blieb weiterhin bestehen, beispielsweise im *Börsenblatt des deutschen Buchhandels*¹⁰⁵³:

„Hat Ihre Gattin schon die ‚Katrin‘ gelesen? Wenn ein Buch schon in den ersten Tagen so viel von sich reden macht wie das Erstlingswerk der Adrienne Thomas ‚Die Katrin wird Soldat‘, dann soll man sich nicht nur als Buchhändler zu ihm stellen, sondern auch als Privatmann. Geben sie es Ihrer Gattin! Auf diese Weise prüfen Sie auch gleich, wie das Buch auf Frauen wirkt! Propyläen-Verlag“¹⁰⁵⁴

Die Betonung der weiblichen Autorenschaft für eine weibliche Leserschaft und die Perspektive eines Kriegsbuches wird zeitgenössisch selten so explizit herausgestellt wie im Berliner Börse Courier vom 7. Dezember 1930:

„Das Kriegsbuch vom Leben und Sterben der armen, kleinen Kathrin Lentz steht abseits von aller Kriegliteratur [...] Dieses erste Werk der jungen Lothringerin Adrienne Thomas ist ein schönes, ehrliches Buch und, wenn man sich überhaupt noch von Büchern eine Wirkung versprechen darf, sollte man es jedem Mädchen und jeder Frau zu lesen geben. Vielleicht käme Müttern und Geliebten, Gattinnen, Bräuten, Schwestern, Töchtern zum Bewußtsein, daß die Kriege nur gegen sie geführt werden. F.B.“¹⁰⁵⁵

Kriegs- und Frauenbuch, so verbindet es auch die Rezension von Axel Eggebrecht in der *Literarischen Welt*:

„Noch ein Kriegsbuch?“

Gerade an diesem Frauenbuch ist zu erkennen, daß der ungeheure Ergebniskreis des Krieges noch lange, lange nicht erschöpft ist. Die ‚Mode‘ der Kriegsbücher ist zwar vorbei. Aber die Generation

¹⁰⁵¹ Ebd. S. 22.

¹⁰⁵² Ebd. S. 23.

¹⁰⁵³ Ist die Vereinszeitschrift des „Börsenvereins des Deutschen Buchhandels“. Vgl. Volker Titel, *Vereine und Verbände*, in: *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Band 2: *Die Weimarer Republik 1918-1933*. Teilband 1. Hg. Ernst Fischer/Stephan Füssel. Berlin 2007 S. 223-264, hier 223ff.

¹⁰⁵⁴ Erschienen im *Börsenblatt des Deutschen Buchhandels*, No. 280, 3. Dezember 1930.

¹⁰⁵⁵ *Berliner Börsen Courier* vom 7. Dezember 1930, S. 14.

derer, die im Kriege aufwuchsen, kümmert sich glücklicherweise nicht um diese Mode. Sie hat noch vieles zu sagen. [...] Adrienne Thomas hat zwei Seiten des Kriegserlebnisses zum ersten Male erschütternd gestaltet: Das Schicksal der Grenzbevölkerung und die Rolle der helfenden Frauen.“¹⁰⁵⁶

In den fortführenden Werbeanzeigen des Verlages zur *Katrin* werden Formulierungen und Erkenntnisinteresse dieser vielfältigen (positiven) Kritiken ersichtlich und unterstreichen, wie sehr auch ein renommierter Verlag sensibel auf öffentliche Debatten reagierte und zu Werbezwecken umsetzte. In der im *Querschnitt*¹⁰⁵⁷ 1930 erschienenen neuen Annonce wird der ursprüngliche Text insofern verändert, dass nun zwar der Anspruch auf einen Liebesroman bestehen bleibt (wie auch die Umrahmung mit Herzen), aber der letzte Teil, die Betonung einer unschuldigen naiven Protagonistin, die sich im historischen Ereignis des Krieges verliebt, nun gestrichen und zugunsten folgenden Textes ergänzt wird:

„Mit ergreifender Einfachheit ist dieses Buch, dass man auch ein Kriegsbuch nennen kann, geschrieben, ein starkes persönliches Schicksal auf dem Hintergrund übergroßer Ereignisse dargestellt.“¹⁰⁵⁸

Weitergehend tauchen dann auch 1931 Werbeanzeigen in unterschiedlichsten Zeitschriften auf, die dies inhaltlich transportieren und durch einen Abdruck eines Fotos Adrienne Thomas' noch verstärken und die Herzen in der Rahmung der Werbeanzeigen verschwinden.¹⁰⁵⁹ Bemerkungen bekannter Schriftsteller werden wiedergegeben, wie beispielsweise schon das oben erwähnte Zitat Clara Viebigs. Ebenso sind in großen Buchstaben die Worte Georg von Vring¹⁰⁶⁰ abgedruckt: „Für dieses Buch gebe ich fast alles hin, was man jetzt schreibt.“¹⁰⁶¹

Eine weibliche Perspektive und ein authentisches Kriegsbuch einer Grenzregion steht in den Werbeanzeigen und Rezensionen im Vordergrund. Durch diese Strategien wird der pazifistische Gehalt mit geschlechtsspezifischen Perspektiven gestärkt: Frauen wurden weiterhin mit dem Frieden assoziiert. Dies wird gesteigert durch die Tätigkeiten einer Krankenschwester, die sich der Humanität im Krieg verschrieb. Die Grenzregion implizierte die Entbehrung eines national

¹⁰⁵⁶ Die Literarische Welt, Ausgabe vom 2. Januar 1931.

¹⁰⁵⁷ Der Querschnitt. Illustrierte Monatszeitschrift, gelaufen 1921-1936. Vgl. online: Julia Bertschik, Der Querschnitt. Illustrierte Monatszeitschrift 1921-1936. September 2015. URL: <https://litkult1920er.aau.at/themenfelder/der-querschnitt/> [20.2.2024].

¹⁰⁵⁸ Erschienen in: Der Querschnitt, Band 10/12 (1930).

¹⁰⁵⁹ z.B. Werbeanzeige in der *Berliner Illustrierte Zeitung* vom 25. Februar 1931.

¹⁰⁶⁰ Eigentlich: Georg von der Vring (1889-1968), deutscher Schriftsteller und Maler. Er schrieb 1927 selbst einen Kriegsroman: *Soldat Suhren*. Vgl. Thomas Diecks, „Vring, Georg von der“, in: NDB 27. 2020 S. 144-146, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118805819.html#ndbcontent> [2.4.2024].

¹⁰⁶¹ Werbeanzeige des Verlages in der *Berliner Illustrierte Zeitung* vom 25. Februar 1931. Vgl. auch Moens, Diary, S. 153.

geprägten Feindbildes. Wenn auch diese geschlechtersensible Dimension die öffentlichen Stellungnahmen durchzieht, die zumeist positiven Rezensionen kommen mehrheitlich von Männern, die selbst ihr Interesse und Gefallen an dem Buch äußerten. Sicher hat dies auch mit der Dominanz von Männern im Literaturbetrieb zu tun. Abgesehen von rechts gerichteten politischen Äußerungen ist auffallend, dass eindringlich negative Kritiken von Frauen stammen. Beispielsweise in der kommunistischen Zeitung *Die Rote Fahne*¹⁰⁶². Entsprechend der damaligen politischen Einstellung werden Marxistinnen lobend herangezogen und das Buch *Katrin* als „kleinbürgerlich“ einer „Demopazifistin“ herausgestellt:

„Im vorigen Krieg war die Funktion der Frauen mehr die einer Hilfstruppe. Sie haben Granaten gedreht, mit denen sich ihre Männer gegenseitig totschoßen, und im übrigen nach Möglichkeit dafür gesorgt, daß im Hinterland alles klappt. Diejenigen, die wirklich in den Krieg zogen, taten es teils aus Romantik, aus Abenteuerlust, oder weil sie an Stelle des fehlenden Mannes den Patriotismus setzten. Dennoch ist der Roman, der von einer Frau über das Problem des Krieges herausgegeben ist, das große Geschäft dieser Saison. Der Schlager nach Remarque ist das Buch der jungen Lothringerin Adrienne Thomas: Die Kathrin wird Soldat. [...] Eigentlich wird die Kathrin nicht Soldat. Sie geht nur zu den Soldaten, bindet sich die Rote-Kreuz-Binde der Nächstenliebe um und versucht mit warmer, kleinbürgerlicher Sentimentalität zu helfen [...]. Eine herzerreißende Geschichte, die so wenig aussagt über den vergangenen Krieg, wie über den kommenden, den es vorzubereiten hilft.

Warum dieses Buch Erfolg hat? Neben der Tatsache, daß es mit der routinierten Geschicklichkeit eines geschickten Beobachters geschrieben ist, trägt es in sich die ganze weltanschauliche Unverbindlichkeit der Demopazifistin, die nicht sehen wollen, weil sie sonst zu viel sehen würden, weil sie sich sonst entscheiden müßten. Sie aber, die ewig Unentschiedenen, helfen auf ihre Weise den kommenden Krieg vorzubereiten, indem sie seine Verhinderung verhindert. [...]

Wie reif und klar demgegenüber ist die Einstellung der wenigen Marxistinnen, die zum Problem des Krieges Stellung nahmen, die den Krieg sahen als das, was er ist: eine Konsequenz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die weder Frauen noch Männer, sondern nur die Klasse als Ganzes wieder abschaffen können in dem Krieg, den sie zu einem Bürgerkrieg umwenden, der die Voraussetzung des endgültigen Friedens ist.“¹⁰⁶³

In *Die Literatur. Monatszeitschrift für Literaturfreunde*¹⁰⁶⁴ schreibt Maria Prigge¹⁰⁶⁵ einen

¹⁰⁶² Zeitschrift der KPD; 1918 gegründet.

¹⁰⁶³ Anna Loos, Frauen ziehen in den Krieg, in: *Die Rote Fahne*. Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands 14/170. 1931 S. 10.

¹⁰⁶⁴ Die Monatszeitschrift war die Fortführung von *Das literarische Echo* (bis 25.1922/23; ab 26.1923 dann mit dem Titel: *Die Literatur*). Dazu: Thomas Dietzel/Hans-Otto Hügel, *Deutsche literarische Zeitschriften 1880-1945*. Ein Repertorium. München 1988 S. 756.

¹⁰⁶⁵ Es könnte sich hierbei um Maria Prigge (1893-1938), Schriftstellerin, handeln. Vgl. die Angaben zu ihrem Nachlass in der Goethe-Universität Frankfurt: URL: https://www.ub.uni-frankfurt.de/archive/m_prigge.html [2.4.2024].

umfassenden Rezensionen aufsatz über „Frauenromane“ und urteilt über die *Katrin*: Es „enthält die selbstgefällig geschilderten belanglosen Erlebnisse eines hübschen, umschwärmten und begabten Backfisches“ und dass „Adrienne Thomas nicht einmal die Abenteuerlust oder das Kameradschaftsgefühl des Mannes“¹⁰⁶⁶ kenne. Eine derartige Kritik, die bei den Schilderungen im Roman über die Tätigkeiten einer Rotkreuzschwester im militärisch-männlich gedachten Raum häufiger zu erwarten wäre, ist nur in dieser Buchbesprechung explizit benannt. Es sollen hier keine Stereotypen über das Leseverhalten von Männern und Frauen aufgetan werden, aber anzumerken ist, dass Kritik und Gefallen, selbst bei einem so betont allein für Frauen geschriebenen Buch, nicht unbedingt an den Geschlechtergrenzen und ihrem vermeintlich induzierten Leseverhalten festzumachen ist.

Die Katrin wird Soldat scheint jedoch im Militär Bekanntheit gefunden zu haben. So wird in der Biografie über den Kapitän der Reichsmarine¹⁰⁶⁷, Berufsoffizier Hans Langsdorff¹⁰⁶⁸, anhand von Briefen zwischen seinen Eltern und ihm eine Diskussion über das Buch wiedergegeben.¹⁰⁶⁹ Dies sind unveröffentlichte Briefe, die davon zeugen, wie sehr Adrienne Thomas' Buch auch im Privaten diskutiert wurde. Die Eltern schicken dem Sohn 1931 ein Bücherpaket mit aktuellen Bestsellern.¹⁰⁷⁰ Darunter *Die Katrin wird Soldat*. Sie lehnen das Buch ab.¹⁰⁷¹ Drastischer reagiert der Sohn, Hans Langsdorff, und nennt es ein „Buch eines Juden-Schicksals literarisch-ästhetischen Typs.“¹⁰⁷² Dabei sind es nicht nur antisemitische Gründe bei seiner Ablehnung, obwohl sie auch mit seinen anderen Aussagen kulminieren. Für ihn ist es der Ehebruch der „Oberstentochter“¹⁰⁷³ mit einem Feldwebel in dem Buch, was nicht seinen moralischen Vorstellungen einer militärischen Gesellschaft entsprach. Aber insbesondere, dass eine Frau über eine desillusionierende Kriegssituation schreibt, die auch das Militär durchzieht, schien ihn zu stören.¹⁰⁷⁴

Dies macht deutlich, wie die Autorin Adrienne Thomas durch ihre eigene Inanspruchnahme der Augenzeugenschaft des Krieges in einem militärischen Raum auch die Grenzen der sonstigen Kriegsberichterstattungen von mehrheitlich Männern überschritt. Dies schien Adrienne Thomas

¹⁰⁶⁶ Maria Prigge, Frauenromane, in: Die Literatur 34/2. 1931/32 S. 88-93, hier 91. Zitiert nach: Scholdt, Rezensionen, S. 389.

¹⁰⁶⁷ Hans-Jürgen Kaack, Kapitän zur See Hans Langsdorff. Der letzte Kommandant des Panzerschiffs Admiral Graf Spee. Eine Biographie. Paderborn 2019.

¹⁰⁶⁸ Hans Langsdorff (1894-1939), bekannt als Kapitän des Panzerschiffs „Admiral Graf Spee“. Vgl. ebd.

¹⁰⁶⁹ Ebd. S. 258ff.

¹⁰⁷⁰ Ebd.

¹⁰⁷¹ Ebd.

¹⁰⁷² Zitiert nach einem Brief Langsdorffs in ebd. S. 259.

¹⁰⁷³ Ebd.

¹⁰⁷⁴ Ebd. S. 260.

mit ihrer jüdischen Herkunft zu potenzieren und antisemitische Vorbehalte zu bedienen. Denn zurück zu Hans Langsdorff: Er hatte wohl nichts gegen Antikriegsbücher. Ernest Hemingways „In einem anderen Land“¹⁰⁷⁵ hob er lobend hervor.¹⁰⁷⁶

3. Die Macht der Verlage

An einen autobiografischen Roman lassen sich auch spannende Fragen nach Veröffentlichungswegen knüpfen, was in der Forschung häufig unterschätzt wird und unreflektiert allein die Aussagen von Adrienne Thomas wiedergegeben werden, die beispielsweise auf Folgender beruhen:

„Durch einen Zufall hatte ich erfahren, daß der angloamerikanische Verlag Harper Brother and Heinemann ein Preisausschreiben veranstaltet. Die einzigen sich an den Wettbewerb knüpfenden Bedingungen waren, daß es sich um einen jungen, unbekanntem Autor handeln müsse. [...] Ende September 1929 sandte ich mein Manuskript nach Amerika.

Inzwischen war mein Buch durch einen bekannten Schriftsteller an den Verlag Ullstein-Berlin empfohlen worden. Ich schickte mein Buch an Ullstein, und vierzehn Tage später war es wieder da, wohlverstanden mit einer höflichen Absage. Diese höfliche Absage holte ich mir noch ein halbes Dutzend mal von den bekanntesten deutschen Verlegern. Solch eine Serie von Fehlschlägen sind für jeden Autor bitter. Ein Anfänger aber packt alle vorhandenen Durchschläge ein und geht zum Ofen. Jemand, der verständiger war als ich, verhinderte aber den Verbrennungsakt: ‚Ob das Buch gedruckt wird oder nicht – es ist das menschlichste Dokument aus dieser Zeit‘. Dies war meine erste Buchkritik.“¹⁰⁷⁷

Sie gewann den dritten Platz bei dem amerikanischen Preisausschreiben, bekam Aufmerksamkeit und es kam zur Veröffentlichung ihres Buches. Wie aber der Ullstein-Konzern dann doch sein Interesse für ihr Buch weckte, bleibt unerwähnt. Auf den schwierigen Veröffentlichungsweg nimmt Adrienne Thomas' zweiter Ehemann, Julius Deutsch, in seinen

¹⁰⁷⁵ Im Original 1929 unter dem Titel *A Farewell to Arms* erschienen. 1930 in deutscher Übersetzung veröffentlicht (Titel: *In einem andern Land*). Dieser Antikriegsroman schildert Hemingways autobiografischen Erlebnisse als Sanitätsfahrer an der Piave-Front des Ersten Weltkrieges. Die Geschichte ist geprägt von einer Liebesgeschichte zwischen dem in der italienischen Armee tätigen Amerikaner (Frederic Henry) als Sanitäter und der englischen Krankenschwester Catherine Barkley. Ein großer Teil des Romans spielt in Lazaretten Norditaliens, wo der Protagonist zunächst dient und dann selbst verwundet liegt. Dort lernt er die Krankenschwester Catherine kennen. 1933 stand das Buch auf der „Schwarzen Liste“ der Nationalsozialisten und fiel der Bücherverbrennung zum Opfer.

¹⁰⁷⁶ Kaack, Kapitän, S. 260f.

¹⁰⁷⁷ Adrienne Thomas, Nein und Ja. (Vorwort zum Roman: Reisen Sie ab, Mademoiselle. Stockholm 1944).

später erschienenen Memoiren Bezug:

Eines Abends saßen meine Frau und ich mit Siegfried Trebitsch¹⁰⁷⁸ und Erich Maria Remarque beisammen. Das Gespräch drehte sich um die Kurzsichtigkeit von Verlegern, die so oft die Bedeutung eines Werkes verkennen. Adrienne und Remarque überboten sich in humorvollen Schilderungen ihrer Erfahrungen. Wer alles von großen und größten Verlegern hatte die hernach so berühmt gewordenen Erstlingswerke der beiden *Im Westen nichts Neues* und *Die Katrin wird Soldat* abgelehnt.“¹⁰⁷⁹

Wenn die *Katrin* schon zeitgenössisch als autobiografisch gefärbt gelesen wurde, dann sind auch Fragen wichtig, die sich an mögliche Vereinbarungen, Änderungen im Vorfeld der Veröffentlichung, beeinflusst durch Lektor:innen und den Verlag orientieren. Dass diese Fragen heute schwierig zu beantworten sind, liegt zum einen an der Tatsache, dass das Ullstein-Archiv im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Zum anderen, dass durch Flucht und Exil der Autorin einiges verloren gegangen ist. Es gibt allerdings Anhaltspunkte, die für eine Überarbeitung sprechen. Zum einen ist auffällig, dass Adrienne Thomas von ihrem Werk nie als einem Roman spricht, sondern immer von „meinem Buch“¹⁰⁸⁰. Im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Diskussion zur *Katrin*, die im Untertitel die Bezeichnung *Roman* trägt, wurde es eher als „Dokument“ oder als „Bericht“ gelesen. Dies wurde von der Autorin mit forciert und lässt Vermutungen anstellen, ob der Titel ein gewollter Zusatz des Verlages war, gegebenenfalls um es in der Vermarktung als Liebesroman zu stärken und auch die Besonderheit des geografischen Raumes, die Faszination Elsass-Lothringens, zu unterstreichen. Die vom Verlag betriebene Werbung forcierte einen Liebesroman. Adrienne Thomas hatte den autobiografischen Gehalt ihres Buches selbst in die Diskussion eingebracht. Die Taktik, Methodik und Vermarktung im Ullstein-Verlag, das Zusammenspiel von Zeitungen und Buchverlagen im Konzern, hat Ute Schneider untersucht.¹⁰⁸¹ Sie weist anhand des im Ullstein Konzern integrierten Propyläen-Verlages nach, dass die zuständigen Lektor:innen in der Auswahl der zu publizierenden Bücher sich an den Roman-Bedarf der Zeitungen des Verlages orientieren mussten.¹⁰⁸² Dies ging im

¹⁰⁷⁸ Siegfried Trebitsch (1868-1956), Übersetzer und Schriftsteller. Vgl. „Trebitsch, Siegfried“, Indexeintrag. Deutsche Biographie. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118840150.html> [02.04.2024].

¹⁰⁷⁹ Julius Deutsch, Ein weiter Weg. Lebenserinnerungen. Wien 1960 S. 386. Adrienne Thomas und Erich Maria Remarque sind sich schon früher begegnet: Erich Maria Remarque, Tagebucheintrag 30. Mai 1936 Wien, in: Erich Maria Remarque, Das unbekannte Werk. Briefe und Tagebücher. Hg. Thomas F. Schneider und Tilman Westphalen. 5. Band. Köln 1998 S. 268-269.

¹⁰⁸⁰ Thomas, Selbstanzeige.

¹⁰⁸¹ Ute Schneider, Die „Romanabteilung“ im Ullstein-Konzern der 20er und 30er Jahre. In: IASL 25/2. 2000 S. 93-114.

¹⁰⁸² Vgl. Schneider, Ullstein-Konzern, S. 101.

Ullstein-Unternehmen sogar so weit: Eine

„Entscheidung über die Annahme (eines Romans, d. Verf.) wurde jedoch von der Zeitschriften-Leitung und der Werbeabteilung getroffen. Die Werbeabteilung übernahm also Lektoratsfunktionen, was in den literarischen Kulturverlagen, falls eine Werbeabteilung überhaupt existierte, in dieser Form nicht vorkam. Die Kompetenzen der Ullstein-Lektoren wurden auch insofern von der Werbeabteilung beschnitten, als diese ebenfalls Romane aussuchten und zur Publikation vorschlug.“¹⁰⁸³

Ein Roman musste sich als Fortsetzungsroman im Erstabdruck in einer der Zeitungen und Zeitschriften des Ullstein-Konzerns eignen. Tat er dies nicht, so wurde er auch nicht allein in Buchform veröffentlicht.¹⁰⁸⁴ Es galt das Prinzip der „Mehrfachverwertung“¹⁰⁸⁵. Diese „verkaufsstrategische Einrichtung der Texte“¹⁰⁸⁶ beinhaltete mehrere Folgen für die Veröffentlichung von Romanen. Oberstes Prinzip waren weniger Bewertungen nach literarischen Qualitäten, sondern Themen, die dem „Zeitgeist“¹⁰⁸⁷ entsprachen, beziehungsweise „massentauglich“¹⁰⁸⁸ gelesen werden konnten: „Hier war das Bestsellergeschäft Verlagsstrategie Nummer eins.“¹⁰⁸⁹ Damit wurden bestimmte Kriterien verknüpft, die insbesondere den Eingriff in das eingereichte Manuskript betrafen. So arbeitete Ute Schneider in der Durchsicht der Standardverträge einiger Ullstein-Autor:innen heraus, dass allen eine Passage gemeinsam sei: Der Verlag behielt sich vor, nicht nur Änderungen und Kürzungen am Werk vorzunehmen, sondern auch dies ohne Rücksprache mit der Autorin/dem Autor zu bearbeiten. In der Öffentlichkeit galten die Verfasserinnen und Verfasser jedoch als Urheber des Romans. Zwar konnten auch die Autor:innen selbst kürzen, aber es geschah zumeist durch die Lektor:innen der Romanabteilung oder das Manuskript wurde anderen Schriftsteller:innen mit eigenen Verträgen im Verlag zur Überarbeitung gegeben.¹⁰⁹⁰ Sogar die an der Veröffentlichung beteiligten Zeitungs- und Werbeabteilungen machten teilweise Vorschläge, etwas zu ändern oder zu kürzen, um mehr den Leseransprüchen und den zeittypischen Modethemen zu entsprechen.¹⁰⁹¹

¹⁰⁸³ Ebd. S. 106.

¹⁰⁸⁴ Ebd. S. 110. Vgl. beispielsweise die Veröffentlichungsgeschichte von Clara Viebigs Buch von 1929: *Charlotte von Weiß. Der Roman einer schönen Frau*. Mit dem Vorabdruck in der *Berliner Illustrierten Zeitung* ab November 1929 bis April 1930, erfolgte auch die Buchpublikation 1929 im Ullstein-Verlag.

¹⁰⁸⁵ Ebd. S. 105 und S. 111ff.

¹⁰⁸⁶ Ebd. S. 107.

¹⁰⁸⁷ Vgl. ebd. S. 93

¹⁰⁸⁸ Vgl. ebd.

¹⁰⁸⁹ Ebd. S. 103.

¹⁰⁹⁰ Ebd. S. 108 und S. 109.

¹⁰⁹¹ Ebd. S. 109.

Diese Maßgaben, die sich an publikationsbezogenen Vorgaben orientierten, betrafen auch den Umfang. Mit 327 Seiten des Romans bewegte sich Adrienne Thomas genau im Anspruch. Eine andere Bedingung betraf den Titel. Dieser sollte neugierig machen und werbestrategisch vermarktet werden können.¹⁰⁹² Der Titel entsprach dabei weniger dem Ursprünglichen des Manuskripts und wie es Carl Jödicke¹⁰⁹³, Mitarbeiter der Werbeabteilung, rückblickend formulierte, ein neuer wurde zumeist aus seiner Abteilung vorgeschlagen. Die Ullstein-Lektor:innen wurden auch hier in ihrer Funktion beschränkt, „denn es galt bei uns als ausgemacht, daß die Autoren keine guten Titel machen konnten. Diese brauchten nicht viel über den Inhalt mitzuteilen, sie sollten in erster Linie neugierig machen.“¹⁰⁹⁴ Wenn von diesen Methodiken ausgegangen wird, so unterlag auch die *Katrin* noch Veränderungen und Kürzungen seitens des Verlages. Auch der Titel wurde mit Sicherheit vom Verlag vorgeschlagen, samt Untertitel, der von der Autorin selbst nicht verwendet wurde. Er wurde von Adrienne Thomas nicht nur in ihren Formulierungen zu ihrem Buch ignoriert, sondern auch in der Nachkriegszeit von ihr gänzlich gestrichen. In ihrem Nachlass befindet sich eine Ausgabe der „Katrin“ aus den 1930er Jahren, in der die Autorin Streichungen und Änderungen im Text vornahm und die *Katrin* überarbeitete. Schon auf dem Deckblatt beginnen ihre Veränderungen: Der Untertitel wird bis auf „Roman“ gestrichen. In der 1964 herausgegebenen Ausgabe der *Katrin* wird es genauso übernommen: „Die Katrin wird Soldat. Roman“. Auch inhaltlich weicht die Publikation von 1964 von der 1930 herausgegebenen ab. Mit großer Wahrscheinlichkeit von der Autorin selbst wurden Streichungen und Änderungen im Text vorgenommen, die denen ihrer Arbeiten an dem Buch in ihrem Nachlass ähneln. Diese betreffen zum einen Anpassungen an die zeitgenössische Sprache, wie auch Aussagen zu ihren Familienmitgliedern.

Auch im Nachlass von Adrienne Thomas in Wien befinden sich sieben handschriftlich geführte Hefte.¹⁰⁹⁵ Es sind unter anderem Notiz- oder Schulhefte in verschiedenen Formaten. Gekennzeichnet sind sie teilweise mit den römischen Ziffern I., II., III. und V. Ich gehe bei

¹⁰⁹² Ebd. 106.

¹⁰⁹³ Carl Jödicke (1894-1978) übernahm 1934, nach der sogenannten „Arisierung“ des Ullstein Verlages, die Zeitschriftenabteilung. Vgl. W. Joachim Freyburg/Hans Wallenberg (Hg.), Hundert Jahre Ullstein 1877-1977. Band 3. Berlin 1977 S. 571.

¹⁰⁹⁴ Carl Jödicke, Als die Werbung noch Propaganda hieß, in: Hundert Jahre Ullstein 1877-1977. Hg. W. Joachim Freyburg/Hans Wallenberg. Band 3. Berlin/Frankfurt a.M. 1977 S. 119-150, hier 130. Vgl. auch: Schneider, Ullstein-Konzern, S. 106.

¹⁰⁹⁵ Als ich 2008 den Nachlass im Österreichischen Literaturarchiv (Signatur: ÖLA 181/02) durchging, war er noch ungeordnet. Ich übernehme bei der Klassifizierung der Hefte zum einen die Nummerierung der Autorin. Dabei hat sie zwei Hefte mit I. betitelt. Ich werde künftig zur besseren Unterscheidung von Heft I und die Fortführung im nächsten Heft von Ib. sprechen. Wo die Nummerierungen fehlen, habe ich anhand des Inhalts die Hefte geordnet und zur besseren Unterscheidung hier mit römischen und arabischen Ziffern fortgeführt. Dies betreffen zwei Hefte, künftig deklariert als: Ic und IIb.

meinen Untersuchungen dieser Hefte davon aus, dass es sich weitgehend um Vorarbeiten zu ihrem Roman *Katrin* handelt.¹⁰⁹⁶ Dafür spricht zum einen das von Adrienne Thomas gekennzeichnete Heft V. Dies enthält im ersten Teil ein von ihr geführtes Haushaltsbuch mit Ausgaben und Abrechnungen und auch Wochenlisten mit geplanten Mahlzeiten. Dies ist nicht regelmäßig geführt, zwischen den angegebenen Monaten im Haushaltsbuch befinden sich große monatliche Sprünge. Aber es wird unter anderem der „28. Juni 22“, der „22. Sept. 22“ und der „18. Oktober 22“ angegeben, was auf eine Nutzung des Heftes ab 1922 schließen lässt. Ein Notizheft (IIb) hat hinten den Jahreskalender von 1925 und 1926 abgedruckt. Anzunehmen ist, dass Adrienne Thomas schon in Magdeburg begann (1928 zog sie zurück nach Berlin). So ist auf der Innenkladde von V. handschriftlich „Uhlandstr. 5“ vermerkt. 1918 wohnten sie und ihre Familie in der Uhlandstr. 77/III in Berlin.¹⁰⁹⁷ 1922 ist ihre Familie dort immer noch wohnhaft.¹⁰⁹⁸ In einem anderen Heft (IIb.) steht vorn die Adresse „L. Meyer. Nassauische Str. 61III.“, die in Berlin anzunehmen ist.¹⁰⁹⁹ Die Nassauische Straße ist von der Uhlandstraße fußläufig zu erreichen.

Immer wieder tauchen in den Notizheften, neben den Vorarbeiten zum Roman, auch andere handschriftliche Notizen auf. In Heft V. sind am Schluss einige Blätter gefüllt mit Französisch-Deutschen Vokabeln. Dazwischen folgen geschriebene Tagebucheinträge für die *Katrin*. Diese sind aber entweder verändert im veröffentlichten Roman wiedergegeben worden, auch wenn der Inhalt zumeist gleich scheint, wie am 1. Dezember 1913. Oder sie fehlen ganz im späteren Buch. Dabei handelt es sich um viele geschriebene Vorarbeiten für Tagebucheinträge im Roman, die sich im Jahr 1913 bewegen (z.B. im Heft V. ausgearbeitet: 12. August und 14. und 15. Dezember 1913). Einige geschriebene Einträge wiederholen sich in einem anderen Heft, wie der schon benannte 1. Dezember 1913 aus Heft V. Dieser enthält im Heft III. identische Passagen zum Roman. Die meisten Vorarbeiten in den Heften beschäftigen sich mit dem Zeitraum 1913, der weitgehend in der späteren Veröffentlichung gestrichen wurde, beispielsweise in den von ihr nicht gekennzeichneten Heften, die ich inhaltsbezogen mit I.c und II.b betitelt habe. Manche Notizhefte hören mitten in der Arbeit auf und werden dann in einem

¹⁰⁹⁶ Dagegen Ingrid Schramm des ÖLA und Betreuerin des Nachlasses: „Adrienne Thomas' Nachlass gibt eher Einblick in die späteren Jahre der Autorin.“ Ingrid Schramm, „Thomas, Adrienne“, in: Österreichisches Literaturarchiv. Nachlässe. URL: <https://www.onb.ac.at/sammlungen/literaturarchiv/bestaende/personen/thomas-adrienne-1897-1980> [11.4.2024].

¹⁰⁹⁷ Berliner Adreßbuch. Ausgabe 1918 S. 2807. URL: https://digital.zlb.de/viewer/image/34115495_1918/2831/ [23.11.2023].

¹⁰⁹⁸ Berliner Adreßbuch. Ausgabe 1922 S. 3232. URL: https://digital.zlb.de/viewer/image/34115495_1922/3295/ [23.11.2023].

¹⁰⁹⁹ Im Adressbuch Berlins von 1922 ist ein „A. Meyer, Baurat“ (S. 1254) in der Nassauischen Str. 61 vorhanden. https://digital.zlb.de/viewer/image/10089470_1922/6226/ [20.11.2023].

anderen Notizheft fortgeführt, wie I.c dann weiter in II. Es gibt aber auch identische Passagen zum späteren Buch: In Heft I ist der geschriebene Eintrag vom 28. August 1911 gleich dem Abdruck in der *Katrin*. Aber auch in diesem Notizheft werden weite Teile, die sich mit den Jahren 1912 und 1913 beschäftigen, später nicht abgedruckt.

Ebenfalls im Literaturarchiv in Wien befindet sich im Nachlass von Adrienne Thomas ihr Originaltagebuch aus den Jahren 1915/16.¹¹⁰⁰ Dies hat sie als Vorlage für ihren Roman verwendet, aber weitgehend geändert. So konzentriert sich ihr Buch *Katrin* auf die Kriegsjahre, während ihr Tagebuch mehr als Ablenkung vom Krieg, auch durch Heraushebung des Kriegsalltages, gekennzeichnet ist.¹¹⁰¹ So nehmen im Originaltagebuch die Musikstunden der Autorin wesentliche Teile ein. Ihre Rotkreuztätigkeit wird dagegen marginal erwähnt. Das Schreiben lässt sich vielmehr als Ablenkung vom Alltag im Krieg, in der nahen Frontregion von Metz verstehen.¹¹⁰² Das Originaltagebuch wurde von Adrienne Thomas vermutlich für ihre Arbeiten an der *Katrin*, mit zum Teil verschieden farbigen Buntstiften und mit Bleistift markiert und gestrichen. Im Originaltagebuch der Adrienne Thomas von 1915/1916 steht oberhalb des Eintrags vom 24. Dezember 1915: „Plärrt euerm Gott in die Ohren“. Dieser Satz sticht hervor, insbesondere da er mit Bleistift und einer größeren Schrift im Gegensatz zum sonstigen Schriftbild eingetragen wurde. Es handelt sich vermutlich um eine spätere Ergänzung der Autorin, wahrscheinlich als sie mit ihrem Originaltagebuch als Vorlage für die *Katrin* arbeitete. Dieser gleiche Satz findet dann in der *Katrin* Verwendung. Hier ist es ebenfalls der 24. Dezember, jedoch ein Jahr vorher, 1914.¹¹⁰³

Dies lässt deutlich werden, dass die bis heute als autobiografisch gelesenen Romane quellenkritisch hinsichtlich ihres Veröffentlichungsweges und Urheberschaft zu untersuchen sind und nicht per se die Autor:innenschaft als unantastbar und der Text aus einem „Guß“ zu betrachten ist. Es lässt aber auch weitergehende Schlussfolgerungen zu, wenn von einem „autobiographischen Pakt“¹¹⁰⁴ bei dieser Art von Quellen zwischen Leser:innen und Autor:innen ausgegangen werden kann, so ist als Instanz der Herausgeber, der Verlag, mit in diesen kommunikativen Akt aufzunehmen. Dieser sorgt nicht nur dafür, dass überhaupt der Text seine Leser:innen findet und jene Verbindung eingegangen wird, er erkennt auch diese Bindung und setzt sie strategisch ein. Im vorliegenden Fall betrifft dies weniger einen autobiografischen

¹¹⁰⁰ Vgl. Häusner, Kriegsalltag.

¹¹⁰¹ Vgl. ebd.

¹¹⁰² Vgl. ebd.

¹¹⁰³ Thomas, *Katrin*, S. 231/232.

¹¹⁰⁴ Philippe Lejeune, *Der autobiographische Pakt*. Frankfurt a. M. 1994.

Aspekt, aber das Erkennen eines modischen Zeitthemas: Die Auseinandersetzung mit dem Krieg und der besondere Grenzraum Elsass-Lothringen, der nicht nur im Untertitel seinen Platz fand, sondern ebenso im Werbetext zu dem Roman. Die autobiografischen Elemente setzte wiederum die Autorin selbst strategisch geschickt um und bekam dafür wiederum Platz und Möglichkeiten in den einzelnen Zeitschriften und Magazinen des Ullstein-Verlages, wo auch ihr Buch erschien.

Die Strategien zur Authentisierung der *Katrin wird Soldat* legen den konstruierenden Charakter der vorgeblich autobiografischen Praktiken offen.¹¹⁰⁵ Es waren bewährte Muster, die sich als funktionsfähig erwiesen hatten und als Werkzeug gebrauchen ließen, um überhaupt als zugehörig zu dieser Art von Texten der Kriegsliteratur gerechnet werden zu können.¹¹⁰⁶ Dabei war ein bestimmter Wahrheitsanspruch, der an Remarque erinnerte, von Vorteil. Dies brachte für die eigene Veröffentlichung in Zeiten umkämpfter Erinnerungen erhöhte Aufmerksamkeit in der öffentlichen Auseinandersetzung und somit auch literarischen Erfolg und Absatz.¹¹⁰⁷ Eben dies gelang Adrienne Thomas bei der *Katrin wird Soldat*. Das Buch wurde gerade deshalb ein Bestseller, weil es von der Leserschaft großenteils als authentische Beschreibung von autobiografischen Kriegserfahrungen aufgefasst wurde.¹¹⁰⁸

Die nach Adrienne Thomas folgenden Veröffentlichungen ehemaliger Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg orientierten sich an der Werbewirksamkeit, ein „Kriegsbuch“ zu titulieren. So heißt es in einer Werbeanzeige zum Buch *Kamerad Schwester* von Helene Mierisch:

„Jede Schwester muss wissen,

daß vor wenigen Monaten im Verlage von Koehler und Amelang in Leipzig ein Buch von Helene Mierisch erschienen ist, das den Titel

Kamerad Schwester

trägt und das Sie unbedingt lesen und in ihren Bücherschrank einreihen sollte, denn es ist, wie Erich Dwinger am 10.1.1935 schrieb, ‚wichtiger als hundert Kriegsbücher‘, wichtig besonders für alle Schwestern, weil es eine aus ihren Reihen geschrieben hat und es ein Ehrenbuch unserer 90.000 Kriegsschwestern darstellt.

Diese Empfehlung stammt nicht vom Verlag, sondern so schrieb die ‚Zeitschrift für die Schwestern

¹¹⁰⁵ Häusner, Veröffentlichungen, S. 167.

¹¹⁰⁶ Schneider, Erwartungen, S. 120ff.

¹¹⁰⁷ Häusner, Veröffentlichungen, S. 167.

¹¹⁰⁸ Ebd.

vom Deutschen Roten Kreuz' Berlin, in ihrem Maiheft 1935.“¹¹⁰⁹

Als Kriegsbuch lässt man es von Erich Dwinger¹¹¹⁰ betiteln, der zu den wichtigsten nationalsozialistischen Schriftstellern von Kriegsliteratur gehörte. Ab 1929 publizierte er erfolgreich eigene Bücher mit seinen eigenen Erinnerungen und seinen Erfahrungen als Soldat im Ersten Weltkrieg, insbesondere als Kriegsgefangener in Russland.¹¹¹¹ In dieser Anzeige zu Mierischs *Kamerad Schwester* wurden die „Kriegsschwestern“ und der Authentizitätsgehalt des Buches deutlich hervorgehoben. Dies wird durch den am Ende in fetten Buchstaben abgedruckten Satz potenziert. Damit sollte die Professionalität der beruflichen Darstellung im Buch und der Wahrheitsgehalt der Darstellungen beglaubigt werden. Der Verlag entzog sich hier nicht seinem Anspruch an eigener Vermarktung. Denn durch das Sprachrohr der anderen konnte mehr Werbung und Aufmerksamkeit für das Buch erwartet werden. Die Anzeige wurde vom Verlag auch selbst gestaltet und in Druck gegeben. In dieser Werbeanzeige zu Mierischs *Kamerad Schwester* wird zugleich die pädagogische wie auch propagandistische Absicht, die die Autorin selbst in ihrem Vor- und Nachwort formuliert, aufgegriffen, wenn es weiter heißt, dass „jedes junge Mädchen [das Buch, d. Verf.] in die Hand nehmen [sollte, d. Verf.], um aus ihm das leuchtende Beispiel restloser Hingabe und Einsatzbereitschaft für Volk und Vaterland zu erkennen.“¹¹¹²

Auch Henriette Riemanns *Schwester der Vierten Armee* wurde als Kriegsbuch rezensiert:

„Schwester der vierten Armee. Ein Kriegstagebuch von Henriette Riemann.

Den Begriff Krieg kann man nicht genug erfassen. Er hat tausend Seiten, und jede davon ist interessant – und entsetzlich. Darum begrüßen wir auch dieses neue Kriegsbuch. Es ist von einer Frau geschrieben, einer Krankenschwester, die eine ganz besondere Seite des Krieges kennen gelernt hat und hier darstellt: die Etappe.“¹¹¹³

¹¹⁰⁹ Werbeanzeige, ohne Herkunfts- und Datenangabe, aber von der Aufmachung und dem Inhalt vermutlich 1935 oder 1936. Vorhanden im Nachlass von Helene Mierisch, Lfd-Nr. 12, hier datiert mit „Mai 1935“. Die fett gedruckten Buchstaben aus der Annonce wurden hier übernommen.

¹¹¹⁰ Erich Dwinger (1898-1981), Schriftsteller. Vgl. Daniel Wosnitzka, Edwin Erich Dwinger, in: Deutsches Historisches Museum. Berlin 14. September 2014. URL: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/edwin-erich-dwinger.html> [17.4.2024].

¹¹¹¹ z.B. *Die Armee hinter Stacheldraht. Das Sibirische Tagebuch*. Jena 1929 Seine Werke waren auch im Nationalsozialismus beliebt. Dwinger selbst bekleidete während des Nationalsozialismus politische Ämter (u.a. in der Reichskulturkammer oder als SS-Untersturmführer).

¹¹¹² Werbeanzeige Mierisch.

¹¹¹³ O. Verf., *Schwester der vierten Armee. Ein Kriegstagebuch von Henriette Riemann*, in: Die Berner Woche in Wort und Bild. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst 20/46. 1930 S. 636-638, hier 636.

Die Autorinnen werden damit als Augenzeuginnen des Krieges vermarktet. Es hatte zwar eine geschlechtsspezifische Seite (Krankenschwester) und vereinzelt, wie bei Riemann, eine genaue Verortung (Etappe), aber die Autorinnen wurden klar als Zeuginnen des unmittelbaren Krieges herausgestellt. Damit wurde ihnen zugesprochen, eine zwar weibliche Sicht auf den Krieg zu werfen, aber gleichermaßen realitätsnah und wahrheitsgetreu, wie bei den Erinnerungen von Soldaten, zu schreiben (und schreiben zu dürfen).

Eine andere Möglichkeit war, Auszüge eines Buches in einer Zeitschriften-Reihe herauszugeben, um ein bestimmtes Publikum zu erreichen. Im gleichen Jahr der Publikation von Suse von Hoerner-Heintzes Buch *Mädels im Kriegsdienst* (1934) erscheinen wenige Auszüge daraus in der Reihe *Deutsches Frauenleben*.¹¹¹⁴ Dies schließt auf der letzten Seite mit einer Werbeanzeige des Verlages¹¹¹⁵ („Verlag Koehler & Amelang, Leipzig“¹¹¹⁶) ab, dass nach den „prächtigen Proben“¹¹¹⁷ auffordert „nun auch das Ganze“¹¹¹⁸ kennenzulernen. Nach Vorstellung von Autorin und Büchertitel wird aus dem *Völkischen Beobachter*¹¹¹⁹ ein Ausschnitt aus einer Kritik zu dem Buch abgedruckt und gleich als „Würdigung“¹¹²⁰ titulierte:

„Das Prächtige an dem Buch ist eben der Mensch, der dahinter steht, der stark wird mit der Schwere seiner Erlebnisse, über sich selbst hinauswächst, der groß wird durch die Verantwortung und durch alles Elend hindurchfindet zum Glauben an eine neue Zeit, an einen tiefen Sinn alles Menschenleides zu einer starken und leidenschaftlichen Lebensbejahung.“¹¹²¹

Auffallend ist hier die Nichtbenennung einer geschlechterdifferenzierten Seite, durch die Krankenschwester im Krieg, wie sie sonst in anderen Kritiken zu finden ist. Hier wird auf eine Allgemeinheit („der Mensch“¹¹²²) abgezielt. Die Leseproben erschienen zwar in einer Reihe, die eher ein weibliches Lesepublikum ansprechen sollte, aber die Werbung hält sich darin bedeckter. Durch die Zitierung aus der Parteizeitung der NSDAP wird die politische Nähe des Buches zu dem System gewünscht.

¹¹¹⁴ Suse von Hoerner-Heintze, *Deutsche Schwestern an der Front*. München 1934.

¹¹¹⁵ Ebd. o.S.

¹¹¹⁶ Ebd.

¹¹¹⁷ Ebd.

¹¹¹⁸ Ebd.

¹¹¹⁹ Der *Völkische Beobachter* war von 1920-1945 die Parteizeitung der NSDAP.

¹¹²⁰ Ebd.

¹¹²¹ Ebd.

¹¹²² Ebd.

Die Autorinnen traten auch aktiv, wie Adrienne Thomas, in der Selbstvermarktung ihrer Bücher auf. Henriette Riemann vermarktete *Schwester der Vierten Armee* als Kriegsbuch und als authentische Erinnerung. So schrieb sie am 21.8.1930 an Ernst Jünger¹¹²³:

„Sehr verehrter Herr Jünger.

Es wäre mir eine Freude wenn Sie dies Kriegstagebuch lesen wollten. Ohne literarische oder politische Camouflage ist es im Dienst entstanden. So wie es wirklich [*war?*], steht es da.

Ich fühle, dass es zu Ihnen sprechen muss, der Sie das Andenken Ihrer verwundeten [*und?*] sterbenden Kameraden so rein bewahrt haben.

In Verehrung

Henriette Riemann.¹¹²⁴

Die Vermarktung des eigenen Buches als Zeitzeugenbericht verstärkte Riemann in ihrem Brief vom 20.7.1930 an den Kritiker Armin T. Wegner¹¹²⁵:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Als kurz vor dem Kriege der ‚Pierrot im Schnee‘ erschien, schrieben Sie über dies Buch und es war mir eine grosse [sic] Freude, Ihre Kritik zu lesen.

Heute liegt ein Buch vor das ich nicht verfehlen möchte, Ihnen zuzusenden.

Es entstand als lose Tagebuchblätter im Kriegsdienst an der Front ohne Hinblick oder Anspruch auf eine Veröffentlichung.

¹¹²³ Ernst Jünger (1895-1998). Schriftsteller. Sein bekanntestes Werk ist *In Stahlgewittern. Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers*, in dem er seine Erinnerungen aus dem Ersten Weltkrieg verwendete. Ernst Jünger gilt bis heute als umstrittener Schriftsteller, hatte er doch eine offene antidemokratische, konservative und reaktionäre Gesinnung, die er auch kundtat und dem Nationalsozialismus nahestand. Vgl. Lutz Hagestedt, Ernst Jünger. Politik-Mythos-Kunst. Berlin 2004.

¹¹²⁴ Deutsche Literatur Archiv Marbach, Sign. Jünger/ HS.1994.0009.

¹¹²⁵ Armin Theophil Wegner (1886-1978), Schriftsteller, insbesondere Lyriker und Verfasser von eigenen Reiseberichten. Im Ersten Weltkrieg war er als Sanitäter tätig und war Zeitzeuge des Völkermordes an den Armeniern. Er berichtete nicht nur darüber, sondern machte auch etliche Fotografien, die bis heute als Beweis für den Völkermord gelten. Berühmt wurde er auch als Pazifist und als Verfasser eines Briefes an Adolf Hitler, in dem er die Judenverfolgung verurteilte. Daraufhin wurde er 1933 verhaftet, gefoltert und in verschiedenen Konzentrationslagern interniert. Nach seiner Freilassung ging er nach Italien. Alle seine Schriften wurden 1938 verboten. Vgl. Johanna Wernicke-Rothmayer (Hg.), Armin T. Wegner. Schriftsteller-Reisender-Menschenrechtsaktivist. Göttingen 2011.

Vielleicht ist es heute zu einem Dokument geworden, zu dem ersten Kriegsbuch einer Frau, die den unbekanntem Soldaten erlebte. Den unbekanntem Soldaten aller Richtungen und Abstammungen, der doch nur ein Gesicht hatte das so anders aussah, als man es in den jetzt geschriebenen Büchern liest.

Es würde mich freuen, wenn das Buch Ihnen gefiele, vor allem freuen, wenn es Ihnen so gefiel, dass sie selbst darüber schrieben.

Mit den angelegentlichsten Empfehlungen bin ich

Ihre sehr ergebene

Henriette Riemann.¹¹²⁶

Ähnlich, aber eindrücklicher, schrieb sie am gleichen Tag an Hans Franck¹¹²⁷ über ihr Buch als authentischen Erlebnisbericht:

„[...]“

Sehr geehrter Herr Franck!

Als kurz vor Kriegsausbruch mein Buch ‚Pierrot im Schnee‘ erschien, waren Sie es, der mit grossem [sic] Verständnis und ausführlich darüber schrieb.

Ich möchte daher nicht verfehlen, Ihnen heute mein neues Buch ‚Schwester der vierten Armee‘ das soeben erscheint, zu übersenden.

Es entstand während des Krieges als Tagebuch an der Front, nie für die Öffentlichkeit bestimmt. Tagebuchnotizen, geschrieben unter dem unmittelbaren Erlebnis des unbekanntem Soldaten. Vielleicht wurden sie heute als erster Bericht einer Frau zu einem Dokument.

Aber was ich möchte ist, dass darüber hinaus ihr Wert der Sache dient, über die mit nachträglicher Literatur-Camouflage so viel Falsches gesagt wird. [...]“¹¹²⁸

Nur von Hans Franck ist eine Antwort überliefert.¹¹²⁹ Es kann nicht mehr nachvollzogen werden, an wen Riemann noch schrieb und ob sie Antworten erhielt. An den drei überlieferten Briefen aus dem jeweiligen Nachlass der Schriftsteller lässt sich jedoch festhalten, dass sie

¹¹²⁶ Deutsche Literatur Archiv Marbach, Sign. Wegner/ HS. NZ78.0001.

¹¹²⁷ Hans Franck (1879-1964), Schriftsteller und Dramaturg. Er bekannte sich schon früh zum Nationalsozialismus, unter anderem mit seiner 1922 erschienene Publikation *Das dritte Reich. Ein Glaubensbekenntnis*. Vgl. „Hans Franck“, in: Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) <https://www.kek-spk.de/projekt/nachlass-von-hans-franck-neu-verpackt> [18.4.2024].

¹¹²⁸ Korrespondenz zwischen Hans Franck und Henriette Riemann, in: Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin); Nachlass Hans Franck/ Signatur: NL 08 Br Riem.

¹¹²⁹ Ebd. In der Antwort bedankt sich Hans Franck für die Zusendung des Buches, das er selbst noch nicht lesen konnte, aber: „Von Frauenseite wurde es in unserm Haushalt schon gelesen und zwar mit allertiefstem Eindruck.“ (Ebd.)

sowohl zeitgenössisch die konservative, antidemokratische (Ernst Jünger) und schon früh mit dem Nationalsozialismus sympathisierende Seite (Hans Franck), die eine militärische Aufrüstung forderte, als auch die pazifistische Haltung (Armin T. Wegner) mit ihrem Buch bedienen wollte. Sie betonte die Authentizität ihrer Erinnerungen und zielte damit auf eine Übernahme ihrer Aussagen in möglichen Rezensionen ab. Dabei war ihr ebenso wichtig, wie Adrienne Thomas, zu betonen, dass es auf der Grundlage eines geschriebenen Tagebuchs während des Ersten Weltkrieges entstammte, das eigentlich nicht zur Veröffentlichung gedacht war. Ebenso bezeichnet sie es als Dokument, nicht als allein literarischen Roman. Die Wichtigkeit ein auf autobiografischen Erinnerungen basierendes Kriegsbuch verfasst zu haben, grenzt sie von den angeblichen „Unwahrheiten“ der „Literatur-Camouflage“ ab. Damit stellt sie ihr Buch in den Diskurs um die wahre Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, der Authentizität, autobiografischen Gehalt und die Nähe zur Front forderte. Die Komplementarität zu soldatischen Erinnerungen, benennt Riemann direkt, mit ihrer Nähe zur Front und dem Topos des „unbekannten Soldaten“¹¹³⁰, wobei sie zugleich die Einzigartigkeit ihrer Publikation als Frau herausstellt. Mit der Rekrutierung auf den „unbekannten Soldaten“ positioniert sie sich in einen literarischen Diskurs der Gedenken- und Heldenkultur in soldatischen Erinnerungen und legitimiert sich zugleich als Augenzeugin der vielen namenlos verstorbenen und anonym beigetzten Soldaten, wie es in der Literatur zum Ersten Weltkrieg inhärent war.¹¹³¹

Diese Authentizitätssignale werden anhand von Vor- und/oder Nachworten bei den Krankenschwesternerinnerungen immer prägnanter und detaillierter betont.¹¹³² Dabei war es zunächst unerheblich, welche politischen Intentionen die Autorinnen hatten.¹¹³³ Es galt allein als wichtig, den autobiografischen und damit authentischen Gehalt hervorzuheben.¹¹³⁴ Henriette Riemanns *Schwester der Vierten Armee*, ebenfalls noch 1930 erschienen, begann mit der Vorrede: „Dieses Buch ist keine Dichtung, es ist Erlebnis. So ward es zum Denkmal für die, die tapfer der Sache dienten, ob sie leben oder fielen [...]“.¹¹³⁵ Danach erfolgt die Wiedergabe einer Rohrpost vom 1. Oktober 1914 und eines drei Tage später datierten Telegramms, in dem die Einberufungsbestätigung für die Protagonistin, eine Kriegskrankenschwester, und der

¹¹³⁰ Ebd.

¹¹³¹ Claude Haas, Im Schatten des „Unbekannten Soldaten“. Trauer, Heldengedenken und Totenkult in der deutschen Literatur des Ersten Weltkriegs, in: Weimarer Beiträge 61/2. 2015 S. 202-228, hier 211.

¹¹³² Häusner, Veröffentlichungen, S. 167.

¹¹³³ Ebd.

¹¹³⁴ Ebd. Dazu auch: Steiner, Selbstdeutungen, S. 24.

¹¹³⁵ Riemann, Schwester, hier die Vorrede. Vgl. auch dazu: Panke-Kochinke, Unterwegs, beispielsweise S. 91ff. und 110ff.

„Marschbefehl“ übermittelt werden.¹¹³⁶ Somit wird einerseits der Wahrheitsgehalt der folgenden Kriegsaufzeichnungen und das eigene Kriegserlebnis betont und andererseits werden Assoziationen eines weiblichen Pendants zur soldatischen Wehrpflicht¹¹³⁷ hervorgerufen.¹¹³⁸ Diese Vorgehensweise kennzeichnet auch weitere Kriegstexte ehemaliger Rotkreuzschwestern.¹¹³⁹ So heißt es in einem klar deklarierten Vorwort von Helene Mierisch zu ihrem 1934 erstmalig erschienenen Buch *Kamerad Schwester*¹¹⁴⁰:

„Zwanzig Jahre sind seit Beginn des Tagebuchs ins Land gegangen. Als Anfang 1914 die ersten Jungmädchensorgen darin ihre Niederschrift fanden, ahnte ich nicht, daß diese bescheidenen Blätter bald ein Kriegserleben widerspiegeln würden [...] Ich ahnte noch weniger, als 1918 der Endstrich darunter kam, daß diese Blätter je den Weg in die Öffentlichkeit finden würden, für die sie mit keinem Gedanken geschrieben waren. Wenn dies jetzt geschieht, so ist wohl anzunehmen, daß von rein persönlichen Dingen, ohne die ein Tagebuch nicht zu denken und auch wertlos wäre, so weiter Abstand gewonnen wurde, daß der Inhalt nur mehr einen reinen Zeit- und Menschenspiegel darstellt, der ganz unbeeinflußt von nachfolgenden Strömungen klar die Erlebnisse des `Krieges in den Lazaretten` wiedergibt, wie sie damals empfunden und niedergeschrieben wurden. [...]“¹¹⁴¹

Auffallend ist die Beschreibung der Krankenschwestertätigkeit als „Krieg in den Lazaretten“, womit eine klare Positionierung des eigenen Handlungsraumes nicht nur in die Nähe der kriegerischen Auseinandersetzungen, sondern als Teil des Krieges erreicht wird.¹¹⁴² Damit erfolgte auch die eigene Gleichsetzung in der Funktion einer Krankenschwester als Militärangehörige und „Kamerad Schwester“ und „Soldat“.¹¹⁴³ In Suse von Hoerner-Heintze *Mädels im Kriegsdienst* ist auf der letzten Seite ein Nachsatz abgedruckt, der die Authentizität der geschilderten Erinnerungen unterstreichen soll, da es „ein Bericht von Tatsache [ist, d. Verf.] [...]]. Unterlagen waren mir meine Kriegstagebücher, Briefe und meine Erinnerungen.“¹¹⁴⁴

Die autobiografischen Rahmenkonstruktionen der Kriegsliteratur ehemaliger

¹¹³⁶ Häusner, Veröffentlichungen, S. 168.

¹¹³⁷ So: Schönberger, Heldinnen, S. 109. Dazu auch z.B.: Schulte, Schwester, S. 89f.; Steiner, Selbstdeutungen, S. 24; Panke-Kochinke, Unterwegs, S. 92ff.

¹¹³⁸ Häusner, Veröffentlichungen, S. 168.

¹¹³⁹ Ebd.

¹¹⁴⁰ Ebd.

¹¹⁴¹ Mierisch, Kamerad, S. 3. Vgl. auch dazu: Panke-Kochinke, Unterwegs, beispielsweise S. 91ff und 116ff.

¹¹⁴² Häusner, Veröffentlichungen, S. 168.

¹¹⁴³ Ebd.

¹¹⁴⁴ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 410.

Krankenschwestern werden bereits am Buchtitel¹¹⁴⁵ deutlich.¹¹⁴⁶ Titel wie *Die Katrin wird Soldat; Schwester der Vierten Armee; Kamerad Schwester; Mädels im Kriegsdienst* verknüpfen einen weiblichen Bezug (Katrin; Schwester) mit militärisch-männlich assoziierten Wörtern (Soldat; Armee; Kamerad; Kriegsdienst).¹¹⁴⁷ Damit konnten sich die Autorinnen in die zeitgenössische Kriegsliteratur schon mit ihrem Buchtitel integrieren und zeitgleich auf ihre weibliche aber doch militärische Teilnahme in der Nähe der Front verweisen.¹¹⁴⁸ Diese Bezeichnungspraxis verweist auf eine Programmatik, mit der die eigene Positionierung zumindest im Etappengebiet hervorgehoben und somit die veröffentlichten eigenen Kriegserinnerungen als wahre Darstellung der eigenen Augenzeugenschaft, des Miterlebens und Mitleidens – und auch des Mitsterbens vieler Krankenschwestern – intensiv vermittelt werden sollte.¹¹⁴⁹ Dabei wird eine Tradition weiterverfolgt, die schon mit der Entwicklung der Krankenschwester und des Roten Kreuzes seit dem 19. Jahrhundert in Einklang stand.¹¹⁵⁰ Nicht unbegründet spricht deswegen auch Dieter Riesenberger in seiner Abhandlung über das Rote Kreuz von einer „Militarisierung der freiwilligen weiblichen Krankenpflege vom Roten Kreuz“¹¹⁵¹. Andrea Süchting-Hänger arbeitet heraus, wie sehr sich die Akteurinnen dabei an der „militärischen Welt“ orientierten und sich in ihren Organisationen selbst als „Heer der Frauen“ verstanden.¹¹⁵²

Diese Intention wird zunehmend auch bildlich unterstützt: Sehr schnell, und das wird dann prägnant für die Veröffentlichungen, wurden zur Unterstützung dieses politischen und literarischen Programms auch Fotos in den Büchern positioniert¹¹⁵³. Das erfolgt noch nicht bei Adrienne Thomas und Henriette Riemann im Jahr 1930, aber zunehmend in den dreißiger Jahren, wie bei Helene Mierisch, Käthe Russner¹¹⁵⁴ oder Maria Pöll-Naepflin. Es handelt sich dabei zumeist nicht um ein zeitgenössisches Foto der Autorinnen, sondern um Abbildungen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges.¹¹⁵⁵ Die Autorinnen selbst wurden in Rotkreuzuniform präsentiert. Die Fotografien bildeten also nicht die Aktualität der Schreibsituation ab, in der die

¹¹⁴⁵ Vgl. dazu: Steiner, *Selbstdeutungen*, S. 24. Und: Häusner, *Veröffentlichungen*, S. 168.

¹¹⁴⁶ Ebd. S. 168.

¹¹⁴⁷ Vgl. Steiner, *Selbstdeutungen*. Und: Häusner, *Veröffentlichungen*, S. 168.

¹¹⁴⁸ Ebd.

¹¹⁴⁹ Ebd. S. 168f.

¹¹⁵⁰ Ebd. S. 169.

¹¹⁵¹ Gleichnamiges Kapitel bei: Riesenberger, *Kreuz*. S. 89ff.

¹¹⁵² Süchting-Hänger, *Frauenverein*, S. 138f. Vgl. auch dazu: Schulte, *Schwester*, S. 86ff. Und: Schönberger, *Heldinnen*. „Frauenheer der Hilfe“ lautet auch der Titel des ersten Teils der Abhandlung u.a. zur Frauenarbeit während des Ersten Weltkrieges von: Marie-Elisabeth Lüders, *Das unbekannte Heer. Frauen kämpfen für Deutschland*. Berlin 1936.

¹¹⁵³ Vollmer, *Schlachtfelder*, S. 25.

¹¹⁵⁴ Russner, *Schwesterndienst*. Vgl. auch dazu: Panke-Kochinke, *Unterwegs*, beispielsweise S. 91ff.

¹¹⁵⁵ Häusner, *Veröffentlichungen*, S. 168.

meisten der Autorinnen nicht mehr als Krankenschwestern tätig waren.¹¹⁵⁶ Die Abbildungen besitzen die Funktion einer Authentisierung der Aussagen im Text, so wie sie auch der Leserin/dem Leser gleich beim Aufschlagen des Buches den autobiografischen Gehalt weitergeben sollte.¹¹⁵⁷ Ebenso markant ist bei dieser Art von Texten, trotz Fotografien und Vor- und Nachworten, dass es zur eigenen Strategie gehörte, Protagonistinnen nicht offensichtlich mit der eigenen Person zu identifizieren, sondern durch Verwendung anderer Namen zu anonymisieren.¹¹⁵⁸ Neben der *Katrin* in Adrienne Thomas' Buch heißt bei Henriette Riemann die Protagonistin *Schwester Emma*, bei Helene Mierisch *Schwester Elisabeth*.¹¹⁵⁹ Auf diese Weise werden „hybride Formen“¹¹⁶⁰ auch in der Kriegsliteratur von ehemaligen Krankenschwestern erkenntlich.¹¹⁶¹ Die Autorinnen veröffentlichten ihre Erinnerungen als Kriegskrankenschwester unter Verwendung einer Mischform¹¹⁶², mit der sie sowohl authentische Erlebnisse thematisierten als auch Fiktion nutzen wollten.¹¹⁶³ Durch diese „Erzähltechnik“ konnten die Autorinnen den Beschreibungshorizont und Bedeutungszusammenhang der Thematik „Kriegskrankenschwester“ erweitern und auf eine allgemeine Ebene heben¹¹⁶⁴ („Aber verloren ging eine Generation“¹¹⁶⁵).¹¹⁶⁶

Letztendlich sind Rezensionen, Vermarktung und Beliebtheit auch durch politische Begebenheiten kontextualisiert. Adrienne Thomas' *Katrin* stand unter den Nationalsozialisten auf der *Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums* und fiel am 10. Mai 1933 der Bücherverbrennung zum Opfer. Auch Henriette Riemanns Bücher standen auf dieser Liste und wurden verboten.¹¹⁶⁷ Da es über Henriette Riemann wenige biografische Angaben gibt, ist der Grund für das Verbot nicht nachvollziehbar. Dies ist doch im Vergleich zu anderer verbotener Literatur von Schriftstellerinnen und Schriftstellern überraschend. Das Buch wurde, wie es Kurt

¹¹⁵⁶ Ebd.

¹¹⁵⁷ Ebd.

¹¹⁵⁸ Ebd. Vgl. dazu auch bezogen auf die Kriegsliteratur von ehemaligen Soldaten: Vollmer, Schlachtfelder, S. 24 und S. 287.

¹¹⁵⁹ Vgl. dazu auch: ebd. S. 25 und S. 286/287. Und: Schneider, Erwartungen, S. 122.

¹¹⁶⁰ Vollmer, Schlachtfelder, S. 286 und S. 16.

¹¹⁶¹ Häusner, Veröffentlichungen, S. 169.

¹¹⁶² Vgl. dazu: Steiner, Selbstdeutungen, S. 24.

¹¹⁶³ Häusner, Veröffentlichungen, S. 169f.

¹¹⁶⁴ Vgl. dazu auch in Bezug auf Kriegsliteratur von Autoren: Vollmer, Schlachtfelder, insbesondere S. 32ff., S. 24ff und S. 287.

¹¹⁶⁵ Thomas, Selbstanzeige.

¹¹⁶⁶ Häusner, Veröffentlichungen, S. 170.

¹¹⁶⁷ Siehe die *Liste der verbannten Bücher*.

Tucholsky bewertete, als „stinknational“¹¹⁶⁸ gelesen. In der Geschichte der Literatur von 1943 heißt es über die Autorin und ihr Kriegsbuch: „[...] sie dürfte, nach ihrem Roman ‚Pierrot im Schnee‘¹¹⁶⁹ Judenblut haben.“¹¹⁷⁰ Wie der Verfasser Adolf Bartels¹¹⁷¹ darauf kommen mag, wird nicht begründet. Wenn man allerdings sein ganzes Kapitel über die Literatur über den Ersten Weltkrieg liest¹¹⁷², so beschreibt Bartels immer bei Autorinnen und Autoren, die er offensichtlich ganz im nationalsozialistischen Sinne verachtet, einen jüdischen Bezug. Die „jüdische Herkunft“¹¹⁷³ der Autor:innen stimmt in mancher Hinsicht, teilweise ist sie aber auch fraglich. Wenn der Autor oder die Autorin nicht aus einer jüdischen Familie kommt, dann findet Bartels andere angeblich jüdische Bezüge. So kritisiert Bartels bei Remarque, dass seine „ziemlich böse Darstellung des Soldatenlebens [...] im jüdischen Verlag Ullstein erschien“¹¹⁷⁴. Riemanns *Schwester der Vierten Armee* ist ein deutschnationales, teils reaktionäres und konservatives Buch. Vermutlich ist das Buch, trotz des vaterländischen Pathos, zu kritisch gegenüber der Lazarettorganisation und dem Roten Kreuz geschrieben. Die Krankenschwester wurde ebenso als gefährdet in einem männlich hervorgehobenen Raum beschrieben. Sexuelle Übergriffe und eine Abtreibung¹¹⁷⁵ passten sicher so gar nicht in das Bild einer nationalsozialistisch geprägten Kameradschaft zwischen Frauen und Männern und die Schilderungen boten auch weniger pädagogisch Verwertbares oder Attraktivität, um damit zu werben. Auch veröffentlichte Henriette Riemann noch vor dem Ersten Weltkrieg beispielsweise in den sozialistischen Monatsheften, was ihr als Nähe zur SPD angerechnet werden konnte. Sich selbst auf der Liste der verbotenen Bücher im Nationalsozialismus einzuschreiben, schien auch noch in der BRD ein Garant zu sein, um sich von einem erfolgreichen Buch in eben jener Zeit abzuwenden. Davon zeugen Mierischs spätere Selbstaussagen. *Kamerad Schwester* erschien ein Jahr nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten und soll ihre Tagebuchaufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg enthalten. So verwundert, wenn die nachweisbaren Auflagen betrachtet werden, dass Helene Mierisch nach eigenen Angaben in ihrem ebenfalls autobiografischen Werk von 1957 *Ärzte, Schwestern und Soldaten. Erlebtes*

¹¹⁶⁸ Kurt Tucholsky, Die Q-Tagebücher. 1934-1935. Hg. Mary Gerold-Tucholsky/Gustav Huonker. Reinbek bei Hamburg 1978 S. 173.

¹¹⁶⁹ Gemeint ist Henriette Riemanns Veröffentlichung *Pierrot im Schnee* von 1913.

¹¹⁷⁰ Adolf Bartels, Geschichte der Deutschen Literatur. Braunschweig u.a. 191943 S. 745.

¹¹⁷¹ Adolf Bartels (1862-1945), antisemitischer und antidemokratischer Autor, der im Nationalsozialismus Karriere machte. Walter Goetz, „Bartels, Adolf“, in: NDB 1. 1953 S. 597, [Online-Version]; URL: <https://www.deutschebiographie.de/pnd118652702.html#ndbcontent> [11.4.2022].

¹¹⁷² Bartels, Geschichte, Zehntes Buch: Die Gegenwart. Neudeutsche Dichtung. Erster Abschnitt: Im Gefolge des Weltkriegs. S. 737-749.

¹¹⁷³ Ebd. S. 742.

¹¹⁷⁴ Ebd. S. 744.

¹¹⁷⁵ Vgl. dazu mein Unterkapitel: „Kameradin, Dienstmädchen und Freiwild“.

aus zwei Weltkriegen über ihr Erstlingswerk *Kamerad Schwester* in ihrem nun veröffentlichten Tagebuch 1939/1945 (Eintrag „Palmarum¹¹⁷⁶ 1939“¹¹⁷⁷) schrieb: „Es steht, 1934 veröffentlicht, seit kurzem auf dem Index der jetzigen Machthaber. Doch sein Geist lebt weiter!“¹¹⁷⁸ Auf der „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ fehlt es allerdings. Dagegen wurde *Kamerad Schwester* in mehreren Auflagen während des Dritten Reiches veröffentlicht: Nach der ersten Auflage 1934 folgte im Jahr des Kriegsbeginns 1939 die zweite, 1940 die dritte mit 27 Tausend. 1935 erhielt sie das „Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer“.¹¹⁷⁹ Nur wenige Seiten später in den 1957 erschienenen Erinnerungen widerspricht sie sich selbst: „25. Mai 1940. [...] Außerdem hatte mein Kriegstagebuch den Idealismus einer großen Anzahl junger Mädchen zum Eintritt in den Schwesternberuf geweckt und jetzt erst recht den der Freiwilligen.“¹¹⁸⁰ *Kamerad Schwester* bedient sich propagandistischer Erzählelemente und pädagogischer Anreden an die (angenommene weibliche) Leserschaft, was als stützend und förderlich für die erneute Kriegsmobilisierung im Nationalsozialismus eingeschätzt werden kann. Einzig 1946 stand *Kamerad Schwester* wegen seiner Nähe zum Nationalsozialismus auf der österreichischen *Liste der gesperrten Autoren und Bücher*.¹¹⁸¹, was die Autorin natürlich unerwähnt ließ.

Auch Maria Pöll-Naepflin berichtet schon im Vorwort zu ihrem 1946 herausgegeben Buch *Heimatlos, Staatenlos. Die Abenteuer einer Rotkreuz-Schwester in Österreich, Hitler-Deutschland und in der Schweiz*, dass ihr Selbstzeugnis in Deutschland während des Nationalsozialismus erst Erfolge feierte, aber dann „plötzlich als ‚religiös und pazifistisch‘ bezeichnet und auf den Index gesetzt“¹¹⁸² wurde. Diese Aussage ist mit Vorsicht zu betrachten. Im Rahmen der durchgeführten Recherchen für die vorliegende Untersuchung konnte Pöll-Naepflins Buch nicht auf dem Index oder weiteren Listen der verbotenen Bücher von Autorinnen und Autoren während des Nationalsozialismus gefunden werden. An den letzten beiden Beispielen wird deutlich, wie mit angeblichen Bücherverboten im Nationalsozialismus versucht wurde, sich selbst ab 1945 zu rehabilitieren und vom eigenen Erfolg im Dritten Reich abzulenken. Mit dieser strategischen Selbstvermarktung, die angesichts der Schicksale der

¹¹⁷⁶ Palmsonntag.

¹¹⁷⁷ Mierisch, *Erlebtes*, S. 185.

¹¹⁷⁸ Ebd. S. 187.

¹¹⁷⁹ Urkunde vorhanden im Nachlass von Helene Mierisch im Sächsisches Rot-Kreuz-Museum Beierfeld, Lfd. Nr. 13.

¹¹⁸⁰ Mierisch, *Ärzte*, S. 194.

¹¹⁸¹ Österreich, Bundesministerium für Unterricht (Hg.), *Liste der gesperrten Autoren und Bücher*. Maßgeblich für Buchhandel und Büchereien. Wien 1946 hier S. 40.

¹¹⁸² Pöll-Naepflin, *Heimatlos*, S. 5.

Autorinnen und Autoren der wirklich verbotenen Bücher unvereinbar ist, sollte das Interesse an den Büchern wieder geweckt werden.

Nicht nur textimmanente Strukturen und Aussagen können den autobiografischen Gehalt eines Buches deutlich machen.¹¹⁸³ Auch die Rahmenbedingungen, wie Werbung und öffentliche Debatten in Leserbriefen und Rezensionen können die autobiografischen Muster verstärken.¹¹⁸⁴ Insbesondere der öffentliche Diskurs ist nicht zu unterschätzen, konnte dieser sogar die Marketingpraxis eines Verlages vom Roman zum Kriegsbuch verändern.¹¹⁸⁵ Für die Autorinnen selbst war dies wichtig, um sich über ihren Bericht als Krankenschwester im Ersten Weltkrieg, wie in der Kriegsliteratur von Soldaten üblich, als Augenzeugin, als „weiblichen Soldaten“ zu legitimieren.¹¹⁸⁶ Damit konnten sie sich im literarischen Erinnerungskampf positionieren.¹¹⁸⁷ Dies gelang nur, wenn man die zwei für die Kriegsliteratur grundlegenden Aspekte – die Augenzeugenschaft und die Wahrhaftigkeit der Aussagen – betonte.¹¹⁸⁸ Wurde dies nicht so wahrgenommen, dann wurde der Roman allein als literarische Bearbeitung angesehen, aber nicht als wichtiges historisches Dokument erachtet.¹¹⁸⁹ Dies wurde beispielsweise bei Remarque so weitgehend in der Öffentlichkeit, auch unter Veterinären, diskutiert, ob verwundete Pferde überhaupt „schreien“ könnten, wie es im Roman steht.¹¹⁹⁰ Solche Auseinandersetzungen unterstrichen die Priorität bei der Frage nach Authentizität und autobiografischem Anspruch von Kriegsliteratur.¹¹⁹¹ Diese „Techniken zur Authentifizierung“¹¹⁹² lassen sich somit nicht allein auf die Texte selbst beschränken, sondern erfordern ebenso eine Kontextualisierung der Publikationen. Auch die Autorinnen der Krankenschwesternerinnerungen nutzten diese verschiedenen authentisierenden Strategien und lassen sich damit als Teil der Debatte um Deutungsmacht an den Ersten Weltkrieg identifizieren.

¹¹⁸³ Häusner, Veröffentlichungen, S. 167.

¹¹⁸⁴ Ebd. Vgl. Vollmer, Schlachtfelder, S. 126f.

¹¹⁸⁵ Häusner, Veröffentlichungen, S. 167.

¹¹⁸⁶ Ebd. S. 171.

¹¹⁸⁷ Ebd.

¹¹⁸⁸ Ebd. S. 163.

¹¹⁸⁹ Ebd. Und: Schneider, Erwartungen, S. 129.

¹¹⁹⁰ Ebd. Und: Häusner, Veröffentlichungen, S. 163.

¹¹⁹¹ Schneider, Erwartungen, S. 129. Und: Häusner, Veröffentlichungen, S. 163.

¹¹⁹² Vollmer, Imaginäre Schlachtfelder, S. 24.

V. Vergleichende Analyse der Erinnerungen der Krankenschwestern an ihre Tätigkeit im Ersten Weltkrieg

Im folgenden Kapitel geht es darum, Themen, die in den Krankenschwesternromanen angesprochen werden, aufzuzeigen und wie sie in den verschiedenen Texten erinnert werden. Dies betrifft zum einen die Beschreibung der eigenen Tracht beziehungsweise Uniform als Rotkreuzschwester, wie auch die Kleidung anderer im Krieg. Anschließend werde ich mich mit dem beschriebenen Kriegsbeginn und dem Zugang zum Rotkreuzdienst in den Erinnerungen von Krankenschwestern an den Ersten Weltkrieg auseinandersetzen. Abgerundet wird das ganze Kapitel dementsprechend mit einer Untersuchung des Kriegsendes in den Krankenschwesternromanen, wo dies erzählt wird. Schwerpunkte liegen in dem Kapitel zum einen in der vergleichenden Analyse der Darstellung von Handlungsräumen, Handlungsfähigkeiten und Handlungsmacht von Rotkreuzschwestern während des Ersten Weltkrieges in den autobiografischen Romanen der 1930er Jahre. Dazu gehört zum anderen die Untersuchung der beschriebenen Weihnachtsfeste in den Erinnerungen, die einen bedeutenden Anteil einnehmen.

1. Tracht, Schwesternkleid und Uniform – Kleidungsbeschreibungen¹¹⁹³

Die Krankenschwestern unter dem Roten Kreuz waren erkennbar an ihrem weißen Schwesternkleid, einer weißen Schürze, einer weißen Haube und dem Roten Kreuz auf einer weißen Armbinde. Sie waren damit für jeden sichtbar. Doch was bedeutete dies für die später geschriebenen Erinnerungsschriften? Wie wurde die eigene Bekleidung in den autobiografischen Romanen für die eigene Identität und den Bewegungsradius einer Rotkreuzschwester eingeschrieben?

1.1. Die historische Formierung der Rotkreuzschwesternkleidung

Die Rotkreuzbekleidung ist nicht einfach mit Uniform oder Uniformierung gleichzusetzen. Sie ist ein Konglomerat aus unterschiedlichen Merkmalen und Bezeichnungen. Bis heute wird sie in der Forschung, sowohl als „Tracht“, „Schwesternkleid“ oder/und „Uniform“ bezeichnet.

¹¹⁹³ In verkürzter Form ist dieses Kapitel als Aufsatz erschienen: Sophie Häusner, Traditional Costume, Nurse's Dress, Uniform. The Clothing of Red Cross Nurses in the First World War as Presented in the Autobiographical Texts of Adrienne Thomas and Helene Mierisch (1930/34), in: Fashioning the self in transcultural settings. The uses and significance of dress in self-narratives. Ed. Claudia Ulbrich/Richard Wittmann Würzburg 2015 p. 299-319.

Eigentlich handelt es sich dabei um drei unterschiedliche historische und gesellschaftliche Bezeichnungen und Bedeutungen, die sich jedoch in der Figur der Rotkreuzschwester vereinten.

Tracht bezeichnet die Herkunft und ideelle Ableitung der Herausbildung des Schwesternberufes von den katholischen Ordens-Krankenpflegerinnen.¹¹⁹⁴ Das Schwesternkleid integriert diese religiöse Zuschreibung schon eher in einem weltlichen Sinne und versinnbildlicht klar die Berufskleidung einer Frau. Damit legt das Schwesternkleid eindeutiger als Tracht das weibliche Geschlecht auf die Pflgetätigkeiten fest. Tracht und Schwesternkleid verweisen zugleich auf Diakonissinnen, die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden waren und als Pendant zur katholischen Krankenpflege tätig werden sollten.¹¹⁹⁵

Bei der Uniform wird der militärische Aspekt der Tätigkeit einer Krankenschwester angeführt und ihre Bedeutung für das Kriegswesen unterstrichen.¹¹⁹⁶ Im Unterschied zu Tracht und Schwesternkleid ist der Begriff männlich konnotiert.¹¹⁹⁷

In Abhandlungen zur Berufserziehung in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Kleidung der Rotkreuzschwestern besondere Beachtung geschenkt. So hieß es in der Abhandlung *Was heißt Schwester sein? Beiträge zu ethischen Berufserziehung* von 1911, das Schwesternkleid sei „keine nebensächliche Äußerlichkeit“¹¹⁹⁸, es bilde „der Schwester Schmuck und Ehrenkleid“.¹¹⁹⁹ Die Tracht verpflichte, „dem Kleid und dem Schwesterstand die Würde und Heiligkeit zu wahren.“¹²⁰⁰ Sie sei das „Symbol der barmherzigen, hilfsbereiten Nächstenliebe“¹²⁰¹. Den künftigen Anwärtterinnen sollte die Bedeutung der Kleidung in der Ausbildung eingepägt werden. Im *Katechismus für Helferinnen vom Roten Kreuz* von 1913¹²⁰², der in *444 Fragen und Antworten aus dem Gebiete der Kranken- und Gesundheitspflege* aufgebaut war, steht dazu: „Was wirft sonst ein ebenso schlechtes Licht auf die häusliche

¹¹⁹⁴ Vgl. allg. zur Tracht: Jochen Ramming, Die uniformierte Gesellschaft. Zur Rolle vereinheitlichender Bekleidungsweisen am Beginn des 19. Jahrhunderts. Beamtenuniform-Rabbinertalar-Nationalkostüm, Würzburg 2009 S. 13 und 14. Vgl. Häusner, Costume, S. 307.

¹¹⁹⁵ Vgl. dazu: Riesenberger, Kreuz, hier insbesondere S. 90ff. Vgl. Häusner, Costume, S. 307.

¹¹⁹⁶ Ebd.

¹¹⁹⁷ Ebd.

¹¹⁹⁸ Schwester Anna von Zimmermann (Oberin), Was heißt Schwester sein? Beiträge zu ethischen Berufserziehung. Berlin 1911 S. 5. Vgl. Häusner, Costume, S. 304.

¹¹⁹⁹ Zimmermann, Schwester, S. 4. Vgl. Häusner, Costume, S. 304.

¹²⁰⁰ Zimmermann, Schwester, S. 4. Vgl. Häusner, Costume, S. 304.

¹²⁰¹ Zimmermann, Schwester, S. 6. Vgl. Häusner, Costume, S. 304.

¹²⁰² Katechismus für „Helferinnen vom Roten Kreuz“. 444 Fragen und Antworten aus dem Gebiete der Kranken-, der Gesundheitspflege und des Samariterdienstes. Zusammengestellt von Medizinalrat Dr. Eschle. München 1913. Vgl. Häusner, Costume, S. 304f.

Erziehung einer Pflegerin?“ – „Wenn sie in ihrer Kleidung tadellose Reinlichkeit und Ordnung vermissen lässt.“¹²⁰³

In der Ausbildung, wie in der Kleidung einer Rotkreuzschwester mischten sich christliche Elemente, aber in einem moderneren Gewand. Ein Beispiel ist Charlotte von Caemmerers Buch *Berufskampf der Krankenpflegerin in Krieg und Frieden* von 1915.¹²⁰⁴ Der Titel macht deutlich, dass die Einrichtung und Etablierung von Rotkreuzschwestern auch ein Kampf um Ressourcen auf dem Arbeitsmarkt war. Diese Debatten wurden über die Kleidungsthematik geführt. Es kam zu einer Abgrenzung von der Aufmachung von Ordensfrauen und Diakonissinnen, die als zweifelhaft in ihrer Hygiene, schwerfällig und unmodern gezeichnet wurden.¹²⁰⁵

„Die Roten-Kreuz-Verbände beginnen den hygienischen Zweck des Krankenpflegekleides deutlicher zu erkennen. Der Stoff des Waschkleides wird heller in der Farbe, es verlangt häufigeres Waschen. Die weißen Trägerschürzen werden täglich gewechselt. Die höheren Anforderungen, die der Beruf mit der Entwicklung der medizinischen Wissenschaft stellt, verlangen den ungehinderten Gebrauch des Gehörs. Die Hauben werden kleiner und lassen die Ohren frei.“¹²⁰⁶

Insbesondere die täglich zu wechselnden weißen Schürzen wurden bei den Rotkreuzschwestern als das Zeichen der Hygiene stilisiert.¹²⁰⁷ Anna von Zimmermann betont das Tragen eines „schlichten“ Dienstkleides, „das möglichst den Anforderungen der Hygiene entspricht [...]“¹²⁰⁸ Dies verweist auf den engen Bezug von Hygienevorstellungen und Uniformierungsformen, die sich seit dem 19. Jahrhundert als wechselseitiges Verhältnis bedingten¹²⁰⁹ und in vielen Haushaltsratgebern im 19. Jahrhundert zu finden sind.¹²¹⁰ Die Vorschriften waren eng mit allgemeinen Verhaltensanforderungen an Frauen im Rahmen der bürgerlichen Geschlechterordnung verflochten.

¹²⁰³ Katechismus, S. 10.

¹²⁰⁴ Charlotte von Caemmerer, *Berufskampf der Krankenpflegerin in Krieg und Frieden*. München/Leipzig 1915. Vgl. Häusner, *Costume*, S. 305.

¹²⁰⁵ Caemmerer, *Berufskampf*, S. 120f. Vgl. Häusner, *Costume*, S. 305.

¹²⁰⁶ Caemmerer, *Berufskampf*, S. 120.

¹²⁰⁷ Vgl. Häusner, *Costume*, S. 305.

¹²⁰⁸ Schwester Anna von Zimmermann (Oberin), *Die Hilfsschwester vom Rotem Kreuz*. Leipzig 1915 S. 10.

¹²⁰⁹ Vgl. dazu Gabriele Mentges, *Maskerade. Einführende Überlegungen*, in: *Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade*. Hg. Gabriele Mentges/Dagmar Neuland-Kitzerow/Birgit Richard. Münster/New York 2007 S. 13-27, hier 18f. Vgl. Häusner, *Costume*, S. 305.

¹²¹⁰ Vgl. dazu: Elke Gaugele, *Schurz und Schürze. Kleidung als Medium der Geschlechterkonstruktion*. Köln 2002 S. 208ff.

Bei Caemmerer beinhalteten die Hygienevorstellungen Fortschrittlichkeit, eine bessere Eignung und allgemein die Modernität der Rotkreuzschwester.¹²¹¹ Damit verlagerten sich Vorstellungen von Kleidung in einen Diskurs, der nun wissenschaftlich geführt wurde, sich nicht mehr allein auf soziale und ökonomische Praktiken und Sprache konzentrierte¹²¹² und beispielsweise politisch¹²¹³ in Gesetzgebungen geformt wurde. In der Medizin rückte die Bekleidung von Krankenschwestern in den Fokus um Hygiene und Gesundheit.¹²¹⁴ Jedoch ging es nicht so weit, bei Frauen das Tragen von Hosen (Beinfreiheit) in Erwägung zu ziehen. Die Röcke sollten jetzt nicht mehr über den Boden „schleifen“ und wurden vereinfacht, in dem ihnen die Voluminösität genommen wurde. Aber sie blieben immer noch lang genug, so dass hier die Hygiene in Frage gestellt werden konnte, was jedoch nicht stattfand.

Wurden in diesen offiziellen Schriften die Bezeichnungen Tracht und Schwesternkleid mit ihren einzelnen Merkmalen gebraucht, so wurde auch die Kriegsthematik und die Aufgabe einer Kriegskrankenschwester, die im Bild der Rotkreuzschwester verankert war, angesprochen.¹²¹⁵ Dies wird nicht zuletzt an der Auffassung der Rotkreuztracht als Schutzfunktion deutlich. Die Rotkreuz-Uniform galt von ihrer Institutionalisierung an als Schutz.¹²¹⁶ So vermittelte schon Anna von Zimmermann in ihren *Beiträgen zu ethischen Berufserziehung* (1911): „Die Tracht ist auch der Schwester Schutz in der Öffentlichkeit.“¹²¹⁷ Rotkreuzkrankenschwestern sollten auch äußerlich als militärische Angehörige erkennbar sein. Dies spiegelte sich in ihrer Kleidung wider. Sie galt mal als Tracht, angelehnt an der Ordenstracht, insbesondere der Diakonissinnen¹²¹⁸, mal als Uniform¹²¹⁹, was auch rechtlich verankert wurde. Bei der *Kriegs-Sanitätsordnung*¹²²⁰ von 1907 wurde das *Genfer Abkommen* vom 6.7.1906¹²²¹ mitangegeben.¹²²² Diese *Kriegssanitätsordnung* galt auch für Rotkreuzschwestern.¹²²³ Sie waren nach § 20

¹²¹¹ Häusner, *Costume*, S. 305.

¹²¹² Gabriele Mentges, *Kleidung als Technik und Strategie am Körper*, in: *Zweite Haut. Zur Kulturgeschichte der Kleidung*. Referate einer Vorlesungsreihe des Collegium Generale der Universität Bern im Herbstsemester 2007. Hg. André Holenstein/Ruth Meyer Schweizer/Tristan Weddigen. Bern u.a. 2010 S. 15-42, hier 29.

¹²¹³ Ebd.

¹²¹⁴ Ebd. S. 27f.

¹²¹⁵ Beispielsweise in der Veröffentlichung: Zimmermann, *Hilfsschwester*, S. 10.

¹²¹⁶ Vgl. Grundhewer, *Kriegsrankenpflege*, 146f. Vgl. Häusner, *Costume*, S. 305.

¹²¹⁷ Zimmermann, *Schwester*, S. 5. Vgl. Häusner, *Costume*, S. 305.

¹²¹⁸ Vogel, *Samariter*, S. 328.

¹²¹⁹ Dazu: Häusner, *Costume*.

¹²²⁰ Riesenberger, *Deutsche Rote Kreuz*, S. 101.

¹²²¹ Das Abkommen basiert auf der Genfer Konvention von 1864, die als Fundament der Rotkreuz-Organisation gilt und die stetig in weiteren Genfer Abkommen erweitert und angepasst wurde. Das Deutsche Reich war Mitglied des Roten Kreuzes und erkannte dessen Konvention rechtlich an. Die Genfer Rotkreuzkonvention beinhaltet insbesondere Schutzbestimmungen der Verwundeten, Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung im Falle eines Krieges.

¹²²² Häusner, *Rotkreuz-Krankenschwester*, S. 259.

¹²²³ Ebd.

erkennbar durch „eine auf dem linken Arme befestigte Binde mit dem Roten Kreuze auf weißem Grunde, die von der zuständigen Militärbehörde geliefert und gestempelt wird [...]“¹²²⁴ Im Falle eines Krieges hatten Rotkreuzschwestern in militärische Gebiete (Etappe, Lazarett) nur Zutritt mit dieser Armbinde, einer Identifikationskarte, die ebenfalls das Genfer Abkommen verlangte¹²²⁵ und einer Rotkreuz-Brosche, die am obersten Knopfloch des Kleides anzubringen war.¹²²⁶ Die ebenfalls rechtlich verankerte Brosche¹²²⁷ bekamen Rotkreuzschwestern nach ihrer Ausbildung.¹²²⁸ Der Missbrauch jener Kennzeichen wurde ähnlich denen der Soldatenuniformen nach § 360 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe oder Haft geahndet¹²²⁹, „wer unbefugt eine Uniform, eine Amtskleidung, ein Amtszeichen, einen Orden oder ein Ehrenzeichen trägt [...]“¹²³⁰ Deutlicher wurde die Bestrafung vom „unbefugte[n]“¹²³¹ Tragen von Krankenpflegeberufsbekleidung 1915 im *Gesetz, betreffend den Schutz von Berufstrachten und Berufsabzeichen für Betätigung in der Krankenpflege*¹²³²:

„Wer Trachten oder Abzeichen, die im Deutschen Reiche als Berufstrachten oder Berufsabzeichen für die Betätigung in der Krankenpflege staatlich anerkannt sind, unbefugt trägt, wird mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft bestraft.“¹²³³

Speziell die Berufsbekleidung für Krankenschwestern vom Roten Kreuz wurde 1912 in Preußen gesetzlich geschützt.¹²³⁴ Die Krankenschwesterkleidung sollte zwar weiterhin als Tracht, als ein

¹²²⁴ Kriegs-Sanitätsordnung (K.S.O.) vom 28. September 1907. Erg. Neudr. v. J. 1914, S. 160. Vgl. Häusner, *Costume*, S. 306. Vgl. Häusner, *Rotkreuz-Krankenschwester*, S. 259.

¹²²⁵ Vgl. § 20 des Genfer Abkommens vom 6.7.1906. Vgl. Häusner, *Rotkreuz-Krankenschwester*, S. 259.

¹²²⁶ Häusner, *Rotkreuz-Krankenschwester*, S. 259.

¹²²⁷ Ebd. Vgl. beispielsweise das Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Bayern. München 1918, hier Gesetz vom 18. Februar 1918. Nr. 22. Bekanntmachung über den Schutz von Berufstrachten und Berufsabzeichen für Betätigung in der Krankenpflege, hier S. 208/209. URL:

<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00108639?q=berufstrachten&page=220,221> [23.11.2023].

¹²²⁸ Häusner, *Rotkreuz-Krankenschwester*, S. 259.

¹²²⁹ Ebd. Vgl. Caemmerer, *Berufskampf*, S. 126 f.

¹²³⁰ Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich (1871). Neunundzwanzigster Abschnitt. Uebertretungen. § 360. Abs. 8: „[...] wer unbefugt eine Uniform, eine Amtskleidung, ein Amtszeichen, einen Orden oder ein Ehrenzeichen trägt oder Titel, Würden oder Adelsprädikate annimmt, ingleichen wer sich eines ihm nicht zukommenden Namens einem zuständigen Beamten gegenüber bedient“.

¹²³¹ Ebd.

¹²³² Reichs-Gesetzblatt 1915. Enthält die Gesetze, Verordnungen usw. vom 4. Januar bis 30. Dezember 1915 nebst einem Verträge vom Jahre 1909 sowie einem Vertrag und einer Bekanntmachung vom Jahre 1914 (von Nr. 4599 bis einschl. Nr. 5006), 7. Sept. 1915, hier S. 561, Nr. 121 (Nr. 4873): „Gesetz, betreffend den Schutz von Berufstrachten und Berufsabzeichen für Betätigung in der Krankenpflege.“ Vgl. Häusner, *Rotkreuz-Krankenschwester*, S. 259.

¹²³³ Reichs-Gesetzblatt, § 1.

¹²³⁴ Vogel, *Samariter*, S. 328.

„Symbol der barmherzigen, hilfsbereiten Nächstenliebe“¹²³⁵ verstanden werden,¹²³⁶ aber durch die gesetzlichen Schutzbestimmungen konnte sie ebenso als Uniform und als militärische Bekleidung gesehen werden.¹²³⁷ Sind die Tracht und das Schwesternkleid weiblich geprägt, so erweitert die Uniform männliche Assoziationen.¹²³⁸ Dies übernahmen schon vor den gesetzlichen Bestimmungen die Frauenvereine unter dem Roten Kreuz: Die „Helferinnentracht [wurde, d. Verf.] analog zur Uniform des Soldaten, als ‚Königlicher Rock‘ oder ‚Gewand der Ehre‘“ bezeichnet.¹²³⁹

Die Regelungen bezüglich einer einheitlichen Kleidung der Rotkreuzschwestern verweisen zwar in erster Linie auf den Dienst im Krieg, ihre Bedeutung erschöpft sich darin aber nicht. Sie muss vielmehr in einem größeren kulturgeschichtlichen Kontext der Uniformierung verstanden werden.¹²⁴⁰ Neuere Forschungen betonen, dass Uniformen und Uniformierungen im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts an Bedeutung gewannen.¹²⁴¹ So beschäftigt sich Jochen Ramming in seiner Untersuchung mit drei Beispielen, der Bekleidung von Staatsbeamten, Rabbinern und der Nationaltrachtbewegung der Frauenvereine in den Befreiungskriegen.¹²⁴² Rammings Untersuchung zeigt auf, dass Uniformierungen nicht nur im Militär anzutreffen waren. Auch andere gesellschaftliche Gruppen hatten das Bestreben, sich durch Kleidung von anderen abzugrenzen. Kleider erscheinen in diesem Zusammenhang „als aktiv gebrauchte Instrumente zur Gruppenkonstruktion und mithin zum Aufbau einer neuen bürgerlichen Gesellschaftsordnung“¹²⁴³ Die eigene uniforme Einkleidung wurde bei den von Ramming untersuchten Gesellschaftsgruppen als „Bekennniskleidung“¹²⁴⁴ aufgefasst, dem Bekenntnis zu einer neu entstehenden Gesellschaftsordnung.¹²⁴⁵ Damit war die kulturelle und politische Bedeutung uniformer Kleidung nach Ramming „keinesfalls [...] ein passives und entindividualisierendes Sichtbarmachen bestehender gesellschaftlicher Strukturen.“¹²⁴⁶ Uniformierungen nutzten die von Ramming untersuchten Beispiele, um sich selbst in die neu entstehenden Gesellschaftsstrukturen und -ideale zu integrieren. Ramming formuliert

¹²³⁵ Zimmermann, Schwester, S. 6.

¹²³⁶ Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 260.

¹²³⁷ Ebd.

¹²³⁸ Ebd.

¹²³⁹ Süchting-Hänger, Frauenverein, 138. Vgl. Häusner, Costume, S. 304 und dies. Rotkreuz-Krankenschwester, S. 260.

¹²⁴⁰ Ebd. S. 306.

¹²⁴¹ Ebd.

¹²⁴² Ramming, Bekleidungsweisen. Vgl. Häusner, Costume, S. 306.

¹²⁴³ Ramming, Bekleidungsweisen S. 285. Vgl. Häusner, Costume, S. 306.

¹²⁴⁴ Ramming, Bekleidungsweisen S. 284. Vgl. Häusner, Costume, S. 306.

¹²⁴⁵ Ebd.

¹²⁴⁶ Ramming, Bekleidungsweisen S. 284. Vgl. Häusner, Costume, S. 307.

dementsprechend die Uniformität als „Instrument zur Konstruktion der Gesellschaft“¹²⁴⁷ und betont: „Sie wurde damit auf einer tieferliegenden Ebene zu einem generellen Bekenntnis zur neuen bürgerlichen Zivilgesellschaft des 19. Jahrhunderts. Uniform wurde zum Symbol von Modernität.“¹²⁴⁸ Die damit gewollte Disziplinierung des Körpers und der Gesellschaft führte schon Michel Foucault als wesentlichen Aspekt der Entstehung einer modernen Gesellschaft aus.¹²⁴⁹ Aber:

„Uniformierung ist daher nicht einfach als Resultat von Modernisierungsprozessen zu verstehen, sondern sie ist von vornherein als mögliches soziales Beziehungsmodell der Modernisierung inkorporiert und trägt zur Entstehung bei.“¹²⁵⁰

Nicht nur die Uniform, auch Tracht und Schwesternkleid können als Uniformierung verstanden werden. Alle drei Bezeichnungen für die Krankenschwesterbekleidung beziehen sich sowohl auf militärische als auch auf zivile Handlungsräume. Krankenschwestern trugen die berufsspezifische Kleidung in Friedens-, wie auch Kriegszeiten. In Hinblick auf die Kleidung wurden die Grenzen zwischen Krieg und Frieden durchlässig.

1.2. Einkleiden für den Krieg – Beschreibungen von Rotkreuzbekleidungen

In Adrienne Thomas' autobiografischem Roman *Die Katrin wird Soldat* zieht sich Kleidung leitmotivisch durch den Text und kennzeichnet die verschiedenen Lebensphasen der Autorin.¹²⁵¹ Sie trägt gleichermaßen zur autobiografischen wie auch zur historiografischen Sinnbildung bei.¹²⁵²

Die Verfasserin beginnt mit der Beschreibung von Kleidern in den beiden Kapiteln, die die Vorkriegszeit umfassen.¹²⁵³ Auffallend ist hier die Dominanz leichter Kleider in hellen

¹²⁴⁷ Ebd. S. 286.

¹²⁴⁸ Ebd. Vgl. dazu auch: Mentges, *Maskerade*, 13ff. Und: Gabriele Mentges, *Die Angst vor der Uniformität*, in: *Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung und Medien*. Hg. dies./Birgit Richard. Frankfurt a.M 2005 S. 17-42, hier 21ff. Vgl. Häusner, *Costume*, S. 307.

¹²⁴⁹ Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a. M. 1977. Vgl. dazu auch Ramming, *Bekleidungsweisen*, S. 11. Foucault untersuchte verschiedene Disziplinarinstitutionen. Dabei interessierten ihn insbesondere die entstehenden Identitätsmerkmale bei den zu disziplinierenden und sich anpassenden Personen. Bei seiner Analyse sogenannter Disziplinartechniken für die bestimmten Identitätsmerkmale bleibt jedoch unerwähnt, dass sie sich „geschlechtsspezifisch finalisieren“ (Andrea B. Bührmann, *Geschlecht und Subjektivierung*, in: Michel Foucault. *Eine Einführung in sein Denken*. Hg. Marcus S. Kleiner. Frankfurt a.M. S. 123-136, hier 125).

¹²⁵⁰ Mentges, *Angst*, S. 27. Vgl. Häusner, *Costume*, S. 307.

¹²⁵¹ Ebd. S. 308.

¹²⁵² Ebd.

¹²⁵³ Ebd.

Farben.¹²⁵⁴ Zwei Beschreibungen stechen dabei besonders heraus, das von Katrin geliebte „Zitronenkleid“¹²⁵⁵ und uniform gestaltete „Kieler Kleider“¹²⁵⁶ als modische Erscheinung eines militarisierten Wilhelminismus.¹²⁵⁷ Beide Kleiderarten werden an einer Stelle im Roman gegenübergestellt.¹²⁵⁸ Die Protagonistin erwähnt ihr „gelbes Eolinnekleid“¹²⁵⁹, als sie mit ihren Eltern in den Urlaub gefahren ist und sich dort in einen anderen Gast (Johann) des Hotels verliebt.¹²⁶⁰ Von Johann fühlt sie sich nicht als Kind, sondern als Erwachsene behandelt.¹²⁶¹ Er lobt ihre Stimme und musikalische Begabung, und er möchte sie nur mit dem Namen „Maria“¹²⁶² anreden.¹²⁶³ Das Zitronenkleid trägt sie zu einem abendlichen Empfang am letzten Urlaubstag, wo sie zum wiederholten Male Johann begegnet.¹²⁶⁴ Johann bemerkt positiv ihre äußere Erscheinung. Dabei kritisiert er den Uniformierungswillen in Deutschland, dass „auch noch alle kleinen Mädchen, sowie sie laufen können, in diese entsetzlichen Kieler Matrosenkleider“¹²⁶⁵ gesteckt werden. Katrin entgegnet darauf: „Alle in meiner Klasse tragen diese Kieler Kleider“¹²⁶⁶; sie sind so schön und bequem, gar nichts zum Knöpfen und Haken daran.“¹²⁶⁷ Die Debatte zwischen den beiden endet mit Katrins Worten: „Trotzdem habe ich aber nun das Zitronenkleid am liebsten, natürlich seinetwegen.“¹²⁶⁸

Adrienne Thomas schreibt über die „Anpassung des weiblichen Körpers an die Moderne“¹²⁶⁹. Der Körper als Mittelpunkt der Kleidung integriert Körper- und Geschlechtsvorstellungen. An dieser Szene deutlich, markiert Adrienne Thomas die Befreiung des weiblichen Körpers aus der Frauenbekleidung (Korsett) des 19. Jahrhunderts. Allerdings – und da ist ihre Protagonistin wahrscheinlich zu jung – erwähnt sie nicht die fast schon revolutionäre Reformkleiderbewegung vor dem Ersten Weltkrieg.¹²⁷⁰

¹²⁵⁴ Ebd.

¹²⁵⁵ Thomas, Katrin, S. 41.

¹²⁵⁶ Ebd. vgl. auch: Mentges, Angst, S. 33.

¹²⁵⁷ Vgl. ebd. S. 19ff.

¹²⁵⁸ Häusner, Costume, S. 308.

¹²⁵⁹ Eolinne „ist ein moderner, leichter und weicher Halbseidenstoff“. Aus: Sonja Steiner-Welz: Mode 1900-1920. Mannheim 2007 S. 26.

¹²⁶⁰ Häusner, Costume, S. 308.

¹²⁶¹ Ebd.

¹²⁶² Thomas, Katrin, S. 19.

¹²⁶³ Häusner, Costume, S. 308.

¹²⁶⁴ Ebd.

¹²⁶⁵ Thomas, Katrin, S. 41.

¹²⁶⁶ Matrosenkleider für Mädchen. Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie auch als Mädchenkleidung beliebt und zeichneten sich durch ein leichtes Anziehen und Bequemlichkeit aus. Ein solches Kleid (um 1900) ist im Deutschen Historischen Museum vorhanden (Inventarnr. KT 97/90).

¹²⁶⁷ Thomas, Katrin, S. 41.

¹²⁶⁸ Ebd.

¹²⁶⁹ Mentges, Kleidung, S. 29.

¹²⁷⁰ Vgl. dazu: ebd. S. 25ff.

Kleidung steht in enger Verbindung zum Körper. Wie dieser eingekleidet beziehungsweise was angezogen wurde und was weggelassen, was als modern oder als unmodern galt, bezieht zeitgenössische soziale, macht- und geschlechterpolitische, gesellschaftliche Diskurse und Ansichten mit ein. Dies hat bis heute nicht seine Gültigkeit verloren. Der menschliche Körper der Moderne wurde und wird eingebunden in „Prozesse der Disziplinierung, Erziehung, Ästhetik, Kommunikation, Medialität und Verbildlichung.“¹²⁷¹ Die enge Verbindung von Kleidung, Identität und Vorstellungen von Hierarchien¹²⁷² verweist auf ein „soziales Distinktionsmittel“¹²⁷³, welches auch die Verbindung mit Materialität offenbart.¹²⁷⁴

Im letzten Kapitel des Romans, das den Ersten Weltkrieg umfasst, verschwinden die Farben und leichten Stoffe.¹²⁷⁵ Katrin beschreibt nur noch die eigenen Kleidungsstücke als Rotkreuzschwester.¹²⁷⁶ In der Kriegszeit bindet sie sich nun „die feiertäglich frischen weißen Ärmelschürzen um, die Rote-Kreuz-Binde am linken Arm“.¹²⁷⁷ In Anführungsstrichen und in ihrer Funktion besonders hervorgehoben, beschreibt sie nun ihre eigene Rotkreuzschwesterbekleidung als „Uniform“¹²⁷⁸. Sie sei dadurch „nun zu allem berechtigt“¹²⁷⁹. Katrin ist da zunächst noch Helferin im Rotkreuzdienst. Nach abgeschlossener Ausbildung und nun als examinierte Krankenschwester unter dem Roten Kreuz fasst sie diesen neuen Zustand wiederum über ihre Kleidung zusammen¹²⁸⁰:

„Bin ich das wirklich? Cathérine Lentz? Sind das meine Beine in den baumwollenen, gestopften Strümpfen? Ist das meine Brust unter dem rauhen Wollkleid, dem grobleinenen Schürzenlatz? Dieselbe Brust, die Lucien¹²⁸¹ geküßt hat? Bin ich Cathérine Lentz? Nein, ich bin Schwester Katharina [...]“¹²⁸²

War es in der Vorkriegszeit Kleidung, die durch ihre Leichtigkeit und Farbenfreudigkeit bestach, zeichnet Katrins äußere Erscheinung in Kriegszeiten einfache und grobe Kleidung

¹²⁷¹ Ebd. S. 18.

¹²⁷² Ebd.

¹²⁷³ Ebd.

¹²⁷⁴ Ebd.

¹²⁷⁵ Häusner, Costume.

¹²⁷⁶ Ebd.

¹²⁷⁷ Thomas, Katrin, S. 234.

¹²⁷⁸ Ebd.

¹²⁷⁹ Ebd.

¹²⁸⁰ Häusner, Costume, S. 308.

¹²⁸¹ Lucien ist im Buch Katrins große Liebe. Er meldet sich zu Beginn des Ersten Weltkrieges, selbst noch sehr jung, zum Militär und wird kurz vor Katrins Tod getötet.

¹²⁸² Thomas, Katrin, S. 319.

aus.¹²⁸³ Katrin charakterisiert sich nun häufiger im Text als „halben Soldaten“¹²⁸⁴. Sie bringt damit den Wandel vom unbesorgten jungen Mädchen zu einer erwachsenen Frau zum Ausdruck, deren Identität ganz durch ihren Beruf geprägt ist: „Nein, ich bin Schwester Katharina“¹²⁸⁵. Auch schreibt sie sich jetzt einen neuen Namen zu, weitergehend wird sie jedoch im Text als „Katrin“ benannt. Mit dem Nebeneinanderstehen des deutschen („Katharina“) und französischen („Cathérine“) Namens markiert die Autorin sowohl ihre internationale und somit pazifistische Überzeugung als auch ihre Metzger Herkunft in einem Grenzraum.

Kleidung vermittelt in der *Katrin* Identitätswechsel mit gleichzeitiger Schaffung neuer Handlungsräume.¹²⁸⁶ Zunächst erzeugen die farbenreichen und weichen Kleider den Übergang Katrins zu einer jungen Frau. Sie wird durch ihre Kleidung als junge Frau im öffentlichen Raum sichtbar und das verschafft ihr neue Zugangsmöglichkeiten, wie Teilhabe an Abendgesellschaften.¹²⁸⁷ Im Ersten Weltkrieg bekommt Katrin eine neue äußere Erscheinung als Rotkreuzschwester.¹²⁸⁸ Mit Rotkreuzbinde und Brosche, Schürze und Haube erhält Katrin nicht nur Zutritt zu sonst für Zivilisten gesperrten Räumen.¹²⁸⁹ Sie kann auch ihre Bewegungsfreiheit erweitern und neue Aufgaben und Pflichten übernehmen. Sie agiert nun als Frau in einem dominant männlich geprägten Raum.¹²⁹⁰ Die Vorstellung getrennter Sphären wird nicht in Frage gestellt, vielmehr gefestigt.¹²⁹¹ Frauen erhalten eigene Räume innerhalb des Militärs.¹²⁹²

Als „Uniform“¹²⁹³ bezeichnete auch Helene Mierisch – und zwar in der gleichen auffälligen Heraushebung wie Adrienne Thomas – in ihrer autobiografischen Veröffentlichung *Kamerad Schwester* ihre Rotkreuzkleidung: „und wache am Morgen, als es vorsorgend an der Türe schlägt, vor dem Bett liegend, noch in voller ‚Uniform‘ auf.“¹²⁹⁴ Anders als in Adrienne Thomas' Buch gibt es in Mierischs autobiografischen Veröffentlichungen zur Vorkriegszeit keine Hinweise auf Kleidung.¹²⁹⁵ Was zählt ist allein die Rotkreuztracht.¹²⁹⁶ Genauso verfährt

¹²⁸³ Häusner, *Costume*, S. 309.

¹²⁸⁴ Thomas, *Katrin*, S. 199. Vgl. Häusner, *Costume*, S. 309.

¹²⁸⁵ Thomas, *Katrin*, S. 319. Vgl. Häusner, *Costume*, S. 309.

¹²⁸⁶ Ebd.

¹²⁸⁷ Thomas, *Katrin*, S. 41.

¹²⁸⁸ Häusner, *Costume*, S. 309.

¹²⁸⁹ Ebd.

¹²⁹⁰ Ebd.

¹²⁹¹ Ebd.

¹²⁹² Ebd.

¹²⁹³ Mierisch, *Kamerad*, S. 36.

¹²⁹⁴ Ebd.

¹²⁹⁵ Häusner, *Costume*, S. 309.

¹²⁹⁶ Ebd.

Henriette Riemanns Erzählung. Gleich zu Anfang des Buches heißt es über die Kleidung der Protagonistin, sie sei Uniform und erst dadurch dürften die Frauen ins Kriegsgeschehen, gleich wie Soldaten, eintreten:

„Und das flammende Rote Kreuz auf weißem Grunde, an Armbinde und Mantelkragen, tragen wir. Es ist die Uniform derer, die hinaus dürfen mit den Soldaten, und zu ihnen gehören auch wir – wir zwanzig Schwestern der Vierten Armee.“¹²⁹⁷

Besondere Beachtung schenkt Helene Mierisch der Haube.¹²⁹⁸ Gleich am Anfang schreibt sie, dass sie sich „mit dem jetzt überall dominierenden Häubchen“¹²⁹⁹ von den Eltern verabschiedet habe.¹³⁰⁰ In ihrem Arbeitsalltag ist die Haube für das Verhältnis der Krankenschwestern untereinander ein wichtiges Kennzeichen von Gleichheit¹³⁰¹: „Die Haube macht gleich wie die Uniform“.¹³⁰² Die Haube wird in diesem Zusammenhang nicht problematisiert.¹³⁰³ Sie ist ein wichtiges Kennzeichen der Schwesternbilder, wie sie auf Feldpostkarten etc. zu finden sind. Hier bei Mierisch wird die Haube als Ausdruck von Zugehörigkeit hervorgehoben. Auch andere Untersuchungen, wie die von Laurie Kaplan, zeigen, dass die Haube in autobiografischen Schriften von Krankenschwestern eine dominante Stellung einnimmt.¹³⁰⁴ Die Haube ist zwar ein Bekleidungs-element, das mit Weiblichkeit verknüpft wird, aber ihre Bedeutung veränderte sich im Laufe der Geschichte:¹³⁰⁵ „as a Medieval symbol of femininity, as a Christian symbol of virginity, and as a military symbol of service has been transformed to serve the purpose at hand; it becomes a utilitarian article of clothing that caps the head.“¹³⁰⁶ Die Haube einer Rotkreuzschwester verweist in ihrer historischen Entstehungsgeschichte auf die der Uniformierung inhärente ambivalente Zuschreibung¹³⁰⁷: „[...] their uniforms indicate an ambiguously gendered social and political status.“¹³⁰⁸ Dabei scheint gerade die Haube auch nach außen die Rotkreuzschwester in ihrem Beruf und als geforderte „entsexualisierte“ Person zu versinnbildlichen. Bei Riemann gibt es eine Szene, in der die Protagonistin erst von ihrem

¹²⁹⁷ Riemann, Schwester, S. 11.

¹²⁹⁸ Häusner, Costume, S. 310.

¹²⁹⁹ Mierisch, Kamerad, S. 13.

¹³⁰⁰ Häusner, Costume, S. 310.

¹³⁰¹ Ebd.

¹³⁰² Mierisch, Kamerad, S. 144.

¹³⁰³ Häusner, Costume, S. 310.

¹³⁰⁴ Ebd.

¹³⁰⁵ Als solche bezeichnen im Aufsatz von Laurie Kaplan die behandelten Autorinnen ihren Kopfschmuck. Er wird als „veil“ bezeichnet, nicht als „cap“, vgl. Kaplan, Memoirs, p. 11.

¹³⁰⁶ Ebd. S. 11.

¹³⁰⁷ Häusner, Costume, S. 310.

¹³⁰⁸ Kaplan, Memoirs, p. 11.

Geliebten (dem Soldaten Rolf) geküsst wird, als sie seiner Aufforderung nachkommt: „Nimm die abscheuliche Haube ab“¹³⁰⁹. In Grete Friedrichs Buch *Der Befehl*¹³¹⁰ weigert sich die Protagonistin der Bitte eines Soldaten nachzugeben, die Schwesternhaube abzulegen¹³¹¹, auch wenn sie spürte, dass „sie sich nicht nur als Schwester und Soldat begegnet waren.“¹³¹² Sich der Haube zu entkleiden erscheint in den Erzählungen gleich einem Entblößen. Erst dadurch gilt die Krankenschwester wieder als Frau, die begehrt werden kann und erst dann kann auch körperliche Zuneigung gezeigt werden.

Die große Bedeutung, die die Uniform für die Identität von Rotkreuzschwestern hat, lässt sich von Bemerkungen ableiten, wonach beispielsweise Helene Mierisch sie auch an freien Tagen außerhalb des Kriegsdienstes trägt.¹³¹³ Mierisch beschreibt, dass ihre Rotkreuztracht großes Interesse in der Öffentlichkeit hervorbringe, was an der „Armbinde mit dem Neutralitätszeichen, die das Arbeiten ‚vorn‘ dokumentieren“ läge.¹³¹⁴ Sie schildert, wie bei einer Dampferfahrt ihre Haube fast wegwehte und erhält Beachtung, als eine „Torpedobootsflottille“¹³¹⁵ an ihr vorbeifährt, und „alle standen stramm und salutierten [...]“. Die Ehrenbezeugung nahm ich gern an, galt sie doch sicher nicht der Person, sondern dem Zeichen am Arm, dem ich diene.“¹³¹⁶ Gerade an dieser Stelle wird deutlich, wie sehr sie sich bemüht, der Uniform einen eindeutigen Sinn zu geben, jenseits aller Ambivalenzen und Gefährdungen.¹³¹⁷ Sie als Frau verschwindet hinter der Uniform und kann sich ein Selbstbild schaffen, das jenseits von Sexualisierungen und Gefährdungen liegt.¹³¹⁸ Trotzdem bleibt sie durch die Haube, auf die sie sehr großen Wert legt, eindeutig weiblich markiert.¹³¹⁹

Die Betonung der Schwesternkleidung in autobiografischen Schriften ist für die Identität einer Rotkreuzschwester maßgebend. Erst dadurch bewegten sie sich, sprachen und wirkten nach außen als Krankenschwester. Damit ist entscheidend, „welchen Habitus sie mittels spezifischer Körper- und Kleidungspraktiken erzeugen, transportieren und transformieren.“¹³²⁰ Schon Ratgeber und Unterrichtsbücher für die Rotkreuzkrankenschwester betonten, wie wichtig die

¹³⁰⁹ Riemann, Schwester, S. 307.

¹³¹⁰ Grete Friedrich, *Der Befehl. Ein Kriegsbuch der Heimat*. Stuttgart 1936. Vgl. Panke-Kochinke, Unterwegs, S. 104.

¹³¹¹ Ebd. S. 285.

¹³¹² Ebd. S. 286.

¹³¹³ Häusner, *Costume*, S. 310.

¹³¹⁴ Mierisch, *Kamerad*, S. 56.

¹³¹⁵ Ebd. S. 111.

¹³¹⁶ Ebd.

¹³¹⁷ Häusner, *Costume*, S. 311.

¹³¹⁸ Ebd.

¹³¹⁹ Ebd.

¹³²⁰ Mentges, *Kleidung*, S. 19.

Außenwirkung der eigenen Kleidung sei. Sie wird „zunächst so beurteilt und eingeschätzt, wie sie sich äußerlich gibt.“¹³²¹ Dabei verschmilzt die eigene Person mit den Anforderungen an eine Krankenschwester über die Bekleidung, wenn sie „sich überall auf die Forderungen der Tracht einzustellen“¹³²² oder „Rücksicht auf sie zu nehmen“¹³²³ habe. Sie soll „die Würde der Tracht und das Ansehen der Genossenschaft [...] wahren, die ihr dieses Kleid anvertraut.“¹³²⁴ Dabei soll die eigene Persönlichkeit hinter der Identifikation als Krankenschwester zurücktreten. Henriette Riemann schreibt, sie sei: „Eingemauert in die Tracht des Berufes“¹³²⁵, damit „gleitet alles Persönliche ab wie an einer Mauer.“¹³²⁶ Dass auch Krankenschwestern mitunter gerne ihre Tracht ändern oder auch verschönern wollen, beschreibt Suse von Hoerner-Heintze. Am Anfang des Rotkreuzdienstes überlegt sie mit anderen Anfängerinnen, „wie man die Schwesternkleider so geschickt zuschneiden könnte, daß sie trotz allen Vorschriften doch noch hübsch aussehen. Das ist nicht leicht. Die Vorschriften gehen durchaus auf Verscheußlichung hin.“¹³²⁷ In einem Artikel in der *Schwester vom Roten Kreuz* von 1918¹³²⁸ wurden diese Abänderungen der Schwesterntracht scharf verurteilt. Vorgeworfen wurde den Krankenschwestern unsittliches Verhalten, allein nur um „die Blicke der Männerwelt“¹³²⁹ auf sich zu lenken. Die Autorin des Artikels geht so weit, bei Missachtung, die „rücksichtslose Entfernung der fraglichen Elemente aus dem Etappendienst und Versetzung zum Heimatdienst“¹³³⁰ zu fordern. Auch das reine Weiß der eigenen Uniformierung und die damit inkludierten Hygienevorstellungen, wie sie in Ratgebern und Unterrichtsbüchern für Krankenschwestern gefordert wurden, sind Thema in den autobiografischen Romanen. Die autobiografischen Texte von ehemaligen Rotkreuz-Krankenschwestern formulieren, dass im Krieg die geforderte Hygiene des Schwesternkleides nicht einzuhalten war:

„Was bedeuten in diesem Elend Äußerlichkeiten? Weiße Kragen trage ich nicht mehr, denn woher soll man Zeit zum Waschen und Bügeln nehmen? Wo schon der Schlaf auf das nur menschenmögliche Minimum beschränkt ist.“¹³³¹

¹³²¹ Zimmermann, Hilfsschwester, S. 25.

¹³²² Ebd.

¹³²³ Ebd.

¹³²⁴ Ebd.

¹³²⁵ Riemann, Schwester, S. 181.

¹³²⁶ Ebd.

¹³²⁷ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 13.

¹³²⁸ Wenn ihr's nicht fühlt! Eine Schwesternbetrachtung, in: *Die Schwester vom Roten Kreuz*, Nr. 20, Berlin 6. Oktober 1918, S. 357. Abgedruckt in: Schaidhammer-Placke/ Panke-Kochinke, *Frontschwester*, S. 75f.

¹³²⁹ Ebd.

¹³³⁰ Ebd.

¹³³¹ Mierisch, Kamerad, S. 34.

Den Ansprüchen einer reinen weißen Schwestertracht und der daran gepriesenen Hygiene, wie es noch Caemmerer in ihrer Schrift forderte, ist den Anforderungen der Realität eines Krieges gewichen. Das Weiß als wesentliches Element einer Rotkreuzschwesterkleidung, Haube, Armbinde und Schürze oder hier der weiße Kragen, der Reinlichkeit impliziert, drückt in seiner Wahrnehmung eine Distanz zum schmutzigen, befleckenden Arbeiten aus.¹³³² Bei Suse von Hoerner-Heintze werden die eigenen „weißen Schürzen“¹³³³ bei Eintritt in den Rotkreuzdienst betont. Begeistert wird geschildert: „Wenn wir die Treppen hinunter rennen, dann blähen sich die steif gestärkten Dinger wie Segel. Wenn wir im Wind über den Hof laufen, knistern die Schürzenbänder um uns herum.“¹³³⁴ Die Schürze ist ein wesentlicher Bestandteil jener Uniform und soll sogar so genäht sein, dass sie bei Beschmutzung zunächst gewendet werden kann, damit das reinliche Weiß im Auftreten jener Schwestern gewahrt wird.¹³³⁵ Die Schürze drückt in der Kleidung einer Rotkreuzschwester mehr als all die anderen Merkmale die Nähe zur Hausarbeit aus und weckt Assoziationen von Aufgaben eines Dienstmädchens¹³³⁶, die jene Frauen auch in Wirklichkeit als Krankenschwestern zu tätigen hatten, wie ausfegen, reinigen oder auswaschen. Dies findet, wenn auch marginal, bei Adrienne Thomas' *Katrin* Eingang:

„Gut, daß ich Arbeit habe, grobe Arbeit wie ein Dienstmädchen. In weißen Kitteln leben wir unter dieser feldgrauen Masse, und gegen ihre blutrünstigen Gespräche ist Essensgeruch und Spülwasserdunst immerhin schon eine Narkose.“¹³³⁷

An dieser Gleichsetzung mit einem Dienstmädchen ist auffällig, dass sich nur Katrin selbst direkt mit diesem Bild verbindet. Dagegen sind die weißen Kittel das „Wir“, die Gruppe von Krankenschwestern, die ebenfalls als unpersonalisierte Masse im Krieg, wie die feldgrauen Soldaten, geschildert werden. Diese Frauen standen mit ihren weißen Schürzen nicht an der Peripherie, versteckt beim Kriegsgeschehen, sie waren aktiv in der „feldgrauen Masse“ dabei. Es wird über ihre eigene beschriebene Schwesterkleidung nicht nur ein Handlungsraum gezeichnet und konkretisiert, sondern auch als kollektive Kriegserfahrung von Krankenschwestern gestaltet.¹³³⁸ Dabei wird auch der Kontrast zu Frauen der Heimatfront

¹³³² Gaugele, Schürze, S. 209.

¹³³³ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 13.

¹³³⁴ Ebd.

¹³³⁵ Vgl. Gaugele, Schürze, S. 208.

¹³³⁶ Vgl. die Untersuchung von ebd., insbesondere: S. 209ff.

¹³³⁷ Thomas, Katrin, S. 176.

¹³³⁸ Vgl. Mentges, Maskerade, S. 17f.

betont. Sie empfinden sich dort in deren Gegenwart selbst als befremdlich, wenn sie in der eigenen „Feldmontur“¹³³⁹ inmitten von Mädchen „in ihren hellen Kleidern“¹³⁴⁰ stehen. Dabei werden eigene Veränderungen wahrgenommen und Fragen nach der eigenen Körperlichkeit gestellt:

„Die Mädchen und ich, wir blicken uns gegenseitig an wie fremde Tiere. Und irgendwann einmal sind wir doch ähnlich gewesen? Ist das jetzt aus für mich, so hübsch - - so leicht?“¹³⁴¹

Auffallend ist dabei im hier untersuchten Textkorpus, dass die Rotkreuzbrosche als eigentlich staatliches Abzeichen kaum erwähnt wird. Allein Suse von Hoerner-Heintze beschreibt den Verlust der „Hilfsschwesterbrosche aus Deutschland“¹³⁴² bei Lazaretttätigkeiten als trauriges Ereignis: „In diesem Augenblick weiß ich erst, was uns hier draußen unsere reichsdeutschen Schwesternbroschen bedeuten.“¹³⁴³ Die Soldaten helfen jedoch kameradschaftlich, so Hoerner-Heintze weiter, bei der Suche, bis sie die Brosche wiedergefunden haben.¹³⁴⁴

1.3. Schwestern in Uniform – Zuschreibungen

In den Erinnerungen der Autorinnen der 1930er Jahre wurde insbesondere das Bild der Kriegskrankenschwester in ihrem Habit beschrieben. Damit sollten bestimmte Bilder wachgerufen werden, mit denen diese Rotkreuzschwester auf zahlreichen Abbildungen, Feldpostkarten, in der Literatur¹³⁴⁵ über ihre Kleidung als Erkennungszeichen publiziert wurde und der Öffentlichkeit bekannt war. Die Menge an Bildpostkarten und ihre Verbreitung zeugt von der Popularität der Bilder. Rotkreuzschwestern sind auf veröffentlichten Abbildungen durch „visuelle Codes“¹³⁴⁶ leicht erkennbar. Sie sind in weiß gekleidet und das Rote Kreuz markant gesetzt. Auf dem gesamten Oberteil des Schwesternkleides konnte mitunter das Rote Kreuz abgebildet sein¹³⁴⁷, obwohl dies real nur auf der Armbinde und der Brosche erkenntlich sein durfte. Nicht selten sind die Krankenschwestern mit religiöser Semantik dargestellt, als

¹³³⁹ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 196.

¹³⁴⁰ Ebd.

¹³⁴¹ Ebd.

¹³⁴² Hoerner-Heintze, Mädels, S. 178.

¹³⁴³ Ebd.

¹³⁴⁴ Ebd. S. 179f.

¹³⁴⁵ z.B. in Thomas Manns *Zauberberg*, die Darstellung der beiden Krankenschwestern: Adriatica von Mylendonk und Alfreda Schildknecht. Vgl. dazu: Sprecher, Krankenschwesterfiguren.

¹³⁴⁶ Brocks, Bildpostkarten, S. 21.

¹³⁴⁷ Vgl. Die Abbildung einer Feldpostkarte des Roten Kreuzes in: Schaidhammer-Placke/Panke-Kochinke, Frontschwestern, S. 63.

Mutter Gottes, als betender, heilender Engel oder in Pietà-Kompositionen, bei denen „konventionellen ikonischen Codes“¹³⁴⁸ gefolgt wurde. Für Jedermann sind die Symbole einer Krankenschwester über ihre Kleidungsmerkmale erkennbar. Auch erotische Zeichnungen bedienen sich dieser visuellen allgemein erkennbaren Codes, um die Darstellung einer Krankenschwester zu vermitteln.¹³⁴⁹ Wie schon dargestellt, war die Sexualisierung und Gefahr durch Krankenschwestern Thema in der *Sittengeschichte des Ersten Weltkriegs* von 1930. In dem Kapitel *Erotik in der Krankenpflege* sind nicht nur zahlreiche Abbildungen und Beschreibungen von Rotkreuzschwestern in flirtenden, erotischen und teilweise pornografischen Bildern und Posen vorhanden.¹³⁵⁰ Hirschfeld nährt in seiner Abhandlung auch das Gerücht, Prostituierte hätten sich als Rotkreuzschwestern im Ersten Weltkrieg verkleidet und damit Zugang zum Etappengebiet erlangt¹³⁵¹: „Notorisch war die große Anzahl als Pflegerinnen verkleideter Prostituierter.“¹³⁵² Dabei geht Hirschfeld allerdings noch weiter, indem er behauptet, dass der weiblichen Krankenpflege ganz grundsätzlich etwas „erotisches“¹³⁵³ und „libidinöses“¹³⁵⁴ anhafte.¹³⁵⁵ Somit lässt er hinter der Anonymität eines Schwesternkleides sexuellen Fantasien freien Raum.¹³⁵⁶ Um die Glaubwürdigkeit der Figur der Rotkreuzschwester zu demontieren, druckt Hirschfeld eine Collage von Fotografien von Schauspielerinnen in Rotkreuzuniformen ab¹³⁵⁷ (die durch ihren Beruf selbst häufig mit Prostitutionsvorwürfen konfrontiert waren).¹³⁵⁸ Untertitelt ist die Collage mit den zynischen Worten: „Die Wohltätigkeit ist überaus kleidsam.“¹³⁵⁹ Dadurch wurde die Krankenschwesteruniform zur Gefahr für die Kriegsgesellschaft und Frauen mit Rotkreuzbekleidungen wurden kriminalisiert. Nicht nur inhaltlich wird dies vermittelt, auch die zahlreichen Abbildungen tragen zu dieser Demontage bei, insbesondere mit den von Hirschfeld selbst formulierten Bildunterschriften.¹³⁶⁰ War in der ideologischen Ausformung und Entwicklung einer Rotkreuzschwester das Bild geknüpft, hinter jeder Person könne sich eine

¹³⁴⁸ Brocks, Bilder, S. 26.

¹³⁴⁹ Vgl. die Wandzeichnung aus einem Wiener Reservehospital, die in Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 156 wiedergegeben wurde. Abgebildet auch in: Rouquet/Virgili/Voldman, *Amours*, p. 50.

¹³⁵⁰ Häusner, *Costume*, S. 311.

¹³⁵¹ Ebd.

¹³⁵² Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 152.

¹³⁵³ Ebd. S. 153.

¹³⁵⁴ Ebd. S. 140.

¹³⁵⁵ Häusner, *Costume*, S. 311.

¹³⁵⁶ Ebd.

¹³⁵⁷ Ebd.

¹³⁵⁸ Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 139.

¹³⁵⁹ Ebd.

¹³⁶⁰ Häusner, *Costume*, S. 311.

Frau höheren Standes befinden und dadurch die Attraktivität des Berufs zu steigern¹³⁶¹, so sind es hier versteckt Prostituierte, die sich in diesem Bild vermuten lassen. Dadurch wird über die Anonymität der Schwesternkleidung und ihren uniformen Charakter eine Gefahr für die Kriegsgesellschaft eingebaut und in gewisser Weise durch das Bedecken des Körpers in gleichförmiger Art eben jener Körper wiederum dämonisiert. Die Rotkreuzschwester wird zur Bedrohung.¹³⁶² Pöll-Naepflin schildert ähnliches, dass sich Prostituierte in Rotkreuztracht in der Stadt bewegten.¹³⁶³ Sie und ihre Mitschwester versuchten sich von dem Verdacht zu distanzieren, in dem sie an den allgemeinen „Freuden und Lustbarkeiten der Stadt“¹³⁶⁴ nicht teilnahmen und vielmehr im Lazarett und näherer Umgebung blieben. Sie wollten ihr „Kleid nicht besudeln.“¹³⁶⁵

In den Romanen von Adrienne Thomas und Helene Mierisch gibt es keine Hinweise auf Gleichsetzungen mit Prostituierten oder sexuelle Übergriffe.¹³⁶⁶ Auch auf den Umstand, dass die Schwesterntracht einen Schutz dargestellt haben sollte, verweisen sie nicht.¹³⁶⁷ Auch Hirschfeld spricht nur über die Gefahr, die angeblich von der Uniform und damit letztlich von den Rotkreuzschwestern auszugehen scheint, macht aber die Gefährdungen, die der Kriegsdienst für die meist jungen Frauen darstellte, nicht zum Thema seiner *Sittengeschichte*.¹³⁶⁸ Dagegen setzt sich Henriette Riemann in ihrem Buch *Schwester der Vierten Armee* (1930) mit den eigenen Gefährdungen auseinander.¹³⁶⁹ Käthe Russner beschreibt zur eigenen Heimkehr bei Kriegsniederlage, dass sie und die anderen Krankenschwestern als „Huren“ beschimpft wurden.¹³⁷⁰ Suse von Hoerner-Heintze beschreibt zwar verbale sexuelle Belästigungen seitens des medizinischen Personals und der Soldaten. Jedoch wird dies weniger als Bedrohung erzählt und vielmehr in diesen Situationen die Durchsetzungskraft und Schlagfertigkeit der Protagonistin betont.

Die Texte von Adrienne Thomas und Helene Mierisch verschweigen die in der Figur der Rotkreuzschwester angelegten Bedrohungen und Gefährdungen und entwickeln nicht zuletzt über die Kleidung ein positives Bild der Krankenschwesterntätigkeit im Krieg. Durch ihre uniformen Kleidungsstücke wird die eigene Bewegung in militärisch und männlich

¹³⁶¹ Vgl. dazu z.B.: Riesenberger, Kreuz, S. 94ff.

¹³⁶² Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 141.

¹³⁶³ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 51.

¹³⁶⁴ Ebd. S. 54.

¹³⁶⁵ Ebd.

¹³⁶⁶ Häusner, *Costume*, S. 313.

¹³⁶⁷ Ebd.

¹³⁶⁸ Ebd. S. 313f.

¹³⁶⁹ Vgl. Riemann, *Schwester*, S. 215. Vgl. mein Unterkapitel „Kameradin, Dienstmädchen und Freiwillig“.

¹³⁷⁰ Russner, *Schwesterndienst*, S. 115.

konnotierten Handlungsräumen geschildert, in denen sich die Protagonistinnen tadellos verhalten und erotische Erzählungen, wie auch sexuelle Übergriffe keine Sprache finden. Dabei kann das Verschweigen und der auffällige scheinbar problemlose Umgang mit Soldaten, der über harmlose, keinesfalls aggressive Flirts hinausgeht, Aufschluss über schreibstrategische Absichten geben. Es galt, sich selbst über das Schreiben, auch angesichts diffamierender Äußerungen in der Öffentlichkeit, über Kleidungssymboliken zu schützen, wie auch anders gelagerte Ansichten über die veröffentlichten Erinnerungen damit zu verknüpfen:

„Auch die Form- und Farbgebung, die Art und Weise, wie sie im Alltag getragen wurden, verschlüsselten Informationen. Ziviluniformen waren auch ein Medium, Bekenntnisse und Auffassungen zu kommunizieren, seien sie politischer, gesellschaftlicher, kultureller oder geschlechtlicher Art.“¹³⁷¹

Das Wesentliche an der Uniform einer Rotkreuzschwester war nicht die Infiltration in einen eindeutig männlich konnotierten Bereich, sondern der Ausdruck von Zugehörigkeit und der Anspruch auf Teilhabe.¹³⁷² Beide wurden mit Hilfe der Uniformierung begründet¹³⁷³. Damit versuchten die Autorinnen, die in der Funktion und im Bild der Rotkreuzschwester angelegten Gefährdungen zu überschreiben.¹³⁷⁴ Als Rotkreuzkrankenschwester wollten sie sich über ihre Kleidung nicht ausschließlich in einer „weibliche[n] Gegenwelt“¹³⁷⁵ positionieren. Beschreibungen über die Kleidung machen in diesen autobiografischen Schriften deutlich, wie sich die Autorinnen als Teil eines Ganzen verstehen, der kriegswichtig war.

Dazu tragen auch die Fotografien vieler Autorinnen bei, die bevorzugt gleich beim Aufschlagen des Buches, neben dem Titel und der Verfasserinnenangabe positioniert sind. Dabei handelt es sich zumeist um ein Foto der Autorin als sehr junge Frau in der Tracht einer Rotkreuzschwester zur Zeit des Ersten Weltkrieges. Dies versichert der Leserin/dem Leser, neben möglichen Vor- und Nachworten, einer Werbung und Selbstanzeigen, die Authentizität des geschriebenen Berichtes. Gleichermäßen vermittelt es beim Anblick jener Fotografien, dass es in dem Buch

¹³⁷¹ Elisabeth Hackspiel-Mikosch/Stefan Haas, Ziviluniformen als Medium symbolischer Kommunikation. Geschichte und Theorie der Erforschung einer Bekleidungsform an der Schnittstelle von Politik, Gesellschaft, Geschlecht und Kultur, in: Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation. Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumption in Europa vom 18. bis 21. Jahrhundert. *Civilian Uniforms as Symbolic Communication. Sartorial Representation, Imagination, and Consumption in Europe (18th to 21st Century)*. Hg. dies. Stuttgart 2006 S. 13-46, hier 13/14.

¹³⁷² Häusner, *Costume*, S. 316.

¹³⁷³ Ebd.

¹³⁷⁴ Ebd.

¹³⁷⁵ Vgl. den Aufsatz von Süchting-Hänger, Frauenverein.

um eine Krankenschwester unter dem Roten Kreuz gehen wird und verstärkt die Ansicht eines Augenzeuginnenberichtes.

In den Romanen wird trotzdem von den Krankenschwestern ein ambivalentes Bild gezeichnet. Sie haben eine außerhäusliche Tätigkeit in einer militärisch-männlichen Gesellschaft und treten als unschuldige jungfräuliche Heldinnen in Erscheinung.¹³⁷⁶ Dies signalisieren sie mit ihrer als Uniform bezeichneten Kleidung. Die Uniform verweist zum einen auf eigentlich Männern vorbehaltene Kleidung. Zum anderen sollten mit der Krankenschwesterkleidung weibliche, religiöse Charaktereigenschaften verdeutlicht werden. Bei Adrienne Thomas und Helene Mierisch werden die Protagonistinnen als Heldinnen stilisiert, die ehrenhaft und unbescholten zwischen den Männern agieren können. Katrin wird zunächst als „Maria“¹³⁷⁷ bezeichnet, später ist sie „Schwester Katharina“¹³⁷⁸ und stirbt am Schluss als jungfräuliche Heldin, womit die Autorin auf bekannte literarische Muster einer Frau im Krieg zurückgreift, wie beispielsweise auf Friedrich Schillers *Jungfrau von Orléans*. In Mierischs Erinnerungen wird ebenfalls die Metapher einer Heldin im Bild einer Rotkreuzschwester eingeflochten. Hilfreich bei der Heldinnenmetapher ist wiederum die Kleidung, insbesondere das Weiß der Schürze und Haube. Dies wird auch als Ausdruck von Reinheit, Sauberkeit und Jungfräulichkeit der Krankenschwester¹³⁷⁹ aufgefasst, eine Art „symbolische Repräsentation des Körpers.“¹³⁸⁰ Dabei

„symbolisierte Weiß Reinheit, Sauberkeit und Unbeflecktheit nicht nur in hygienischer, sondern auch in moralischer und sexueller Dimension. In Anlehnung an die religiöse Darstellung der madonna immaculata wurde beispielsweise die weiße Schürze auch zum profanen Zeichen jungfräulicher Unschuld.“¹³⁸¹

Die Verfasserinnen verwendeten religiöse Motive, um das öffentliche Bild der sexualisierten Rotkreuzschwester zu negieren.¹³⁸² Sie nutzen dabei nicht, wie es im Hinblick auf englische und amerikanische Rotkreuzschwestern geschildert wird, äußere Änderungen, die sich an männlichen Attributen orientierten¹³⁸³:

¹³⁷⁶ Häusner, *Costume*, S. 314.

¹³⁷⁷ Vgl. Thomas, *Katrin*, S. 19.

¹³⁷⁸ Ebd. S. 319.

¹³⁷⁹ Vgl: Grundhewer, *Kriegsrankenpflege*, S. 146ff., Gaugele, *Schürze*, S. 208 und Theweleit, *Männerphantasien*, beispielsweise S. 142f.

¹³⁸⁰ Gaugele, *Schürze*, S. 208. Vgl. Häusner, *Costume*, S. 315.

¹³⁸¹ Gaugele, *Schürze*, S. 208.

¹³⁸² Häusner, *Costume*, S. 315.

¹³⁸³ Ebd. S. 316.

„In ‘dressing up for war‘, that is, in adopting the official nursing uniforms, women challenged the traditional notions of separate spheres. Yet, the uniform itself – the quasi-Medieval veils and tippets, the little capes, the starched cuffs and white aprons – seems an absurd costume in which to begin a modern enterprise [...]. But the new clothes liberated the young women to assert their right to cross lines – to cross the Channel, in fact, to cut off their hair, and to wear trousers, boots, and breeches.“¹³⁸⁴

Für den angloamerikanischen Raum bemerkt Laurie Kaplan weiterhin zu Selbstzeugnissen von Krankenschwestern: „[...] the self-writing of these two women¹³⁸⁵ dramatizes the ways a change of clothes can transform ideas.“¹³⁸⁶ Die Autorinnen meines Quellenkorpus behalten dagegen die weibliche und religiöse Attribuierung ihrer Kleidungsstücke bei, auch wenn sie sie sprachlich als ihre „Uniform“ benennen und sich als Kamerad-Schwester¹³⁸⁷ und als „halben Soldaten“¹³⁸⁸ verstehen.¹³⁸⁹ Letztlich orientieren sie sich auch im Krieg an dem Modell getrennter Geschlechtersphären.¹³⁹⁰ Dabei wird über die Kleidung und ihre Funktion deutlich, dass sich die Autorinnen in ihren späteren autobiografischen Schriften sehr selbstbewusst nicht nur beschrieben und darstellten, sondern eine Krankenschwester innerhalb der militärischen Ordnung positionierten. In allen vorliegenden Erinnerungstexten ist auffällig, dass an Uniformen geknüpfte Hierarchien, deutlich durch unterschiedliche Farbgebung, Kopfbedeckungen oder auch Abzeichen, kaum Erwähnung finden. Sie betrachteten sich vielmehr als gleichwertig.¹³⁹¹ Dadurch bleibt die eigene Positionierung als junge Frau im Rotkreuzdienst, die vermutlich real im unteren Drittel einer Hierarchiekette war, vage. Damit konnten die Autorinnen den Tätigkeitsbereich der Krankenschwestern in ihren Romanen vergrößern. Mit dem Einkleiden in die neue Rolle als Kriegskrankenschwester beschrieben alle Schriftstellerinnen nicht nur einen gesellschaftlichen und persönlichen Wandel. Als Rotkreuzschwester positionierten sie sich als gewichtigen Teil einer Kriegsgesellschaft. So

¹³⁸⁴ Kaplan, *Memoirs*, p. 5/6.

¹³⁸⁵ Gemeint sind hier die zwei „Hauptquellen“, mit denen sich Kaplan beschäftigt: *The Baroness de T'Serclaes, Flanders and Other Fields. The Memoirs of the Baroness de T'Serclaes*, London 1964.

Und die unveröffentlichte in Tagebuchform geschriebene Zusammenfassung von Florence Farmborough (vorhanden im Imperial War Museum). Vgl. Kaplan, *Memoirs*, p. 4.

¹³⁸⁶ Ebd. p. 3.

¹³⁸⁷ Vgl. den Titel des Buches von Helene Mierisch: „Kamerad Schwester“.

¹³⁸⁸ Thomas, Katrin, S. 199.

¹³⁸⁹ Häusner, *Costume*, S. 316.

¹³⁹⁰ Ebd.

¹³⁹¹ Riesenberger, Kreuz.

betont Helene Mierisch mit ihrer (neuen) Rolle und dem Kleiderwechsel den Beginn eines neuen und selbst bestimmten Abschnittes in ihrem Leben: „Ich bin nun endlich ‚wer‘“!¹³⁹²

1.4. Die Kleidung einer Kriegsgesellschaft

Adrienne Thomas beschreibt in ihrem autobiografischen Roman, auch über die Kleidung anderer Personen im Krieg, Veränderungen der Gesellschaft. Jene „anderen“ Kleidungsstücke werden zum symbolhaften Charakter dieser Verschiebungen erhoben. Hier nehmen nun die Kleiderfarben im Schreiben eine Bedeutung ein, mit der Kriegsatmosphären spürbar gestaltet werden konnten. Dies wird als Möglichkeit gesehen, Kritik zu üben und Missstände herauszustellen, die weit in die Schreibsituationen der 1930er Jahre hineinreichen. Der Wandel der Kleidung und die Veränderung der Farben ist Ausdruck der veränderten politischen Situation und verweist auf historiografische Sinnbildungsprozesse.

Bei Adrienne Thomas dominiert mit Anfang des Weltkrieges das „Feldgrau“. Die unbeschwerten Vorkriegsjahre werden abgelöst durch den grauen Kriegsalltag. Sie bezeichnet damit weniger ihre Protagonistin, die zunächst kaum etwas zu ihrer Kleidung schreibt, als vielmehr die ausrückenden Soldaten. Letzteres findet seinen Ausdruck in der *Katrin* an Beschreibungen feldgrauer Soldaten, die als Massenphänomen nun den öffentlichen Raum in Metz prägen: „Es kommen dauernd kleinere Trupps Feldgrauer, die an die Front gehen“¹³⁹³ und: „Das Straßenbild ist vollkommen feldgrau“¹³⁹⁴. Selbst in der Synagoge „drängten sich die Feldgrauen“¹³⁹⁵. Auch der Kriegsanfang wird über die Farbe grau im Roman atmosphärisch umschrieben:

„Unter mir wälzt es vorbei. Grau – grau – und so monoton, daß es lautlos wirkt, wie das Ticken einer Uhr. Das hat nichts Menschliches mehr, das sind Phantome, die aus der Ewigkeit kommen, in die Ewigkeit gehen. Krieg.“¹³⁹⁶

Grau ist die Farbe des Heeres und bestimmt den Kriegsalltag in ihrem Rotkreuzdienst und umschreibt Metz in der Kriegssituation. Es wird allerdings auch als Farbe einer Entindividualisierung, des Aufgehens des Einzelnen (Mannes) in einer „feldgrauen Masse“

¹³⁹² Mierisch, Kamerad, S. 12.

¹³⁹³ Thomas, *Katrin*, S. 164.

¹³⁹⁴ Ebd. S. 193.

¹³⁹⁵ Ebd. S. 203.

¹³⁹⁶ Ebd. S. 132.

beschrieben. Im Kontrast sind es die roten Hosen, die immer wieder bei Beschreibungen von französischen Kriegsgefangenen von Katrin hervorgehoben werden: „Wir hatten wieder einen rothosigen gefangenen Korporal auf der Bahn. Er saß, die Hände vors Gesicht geschlagen, unbeweglich im Bahnsteighäuschen.“¹³⁹⁷ Und:

„Auf der Bahn wurde heute ein französischer Gefangener durchtransportiert, ein Mann von vielleicht fünfunddreißig Jahren. Er trug unter blauem Mantel die roten Hosen, die so eine gute Zielscheibe abgeben.“¹³⁹⁸

Als dieser Mann von einem deutschen Soldaten entdeckt und bespuckt wird, geht Katrin dazwischen, es kommt zu einem kleinen Eklat.¹³⁹⁹ Daneben ziehen in der *Katrin* heimkehrende Soldaten singend durch die Stadt, oftmals mit Kleidungssymbolen der gegnerischen französischen Soldaten: „Einer stand stolz auf einem Munitionswagen, ein viel zu enges französisches Képi auf dem dicken bayrischen Schädel und ließ sich bewundern.“¹⁴⁰⁰ Kleidungsstücke gehören damit auch zur Beute und Siegespose. Sie können benutzt werden, um Aggressionen in Kriegszeiten zu schüren, wie auch Überlegenheit in der Öffentlichkeit zu demonstrieren und erhalten dadurch symbolträchtige Implikation.

Darstellungen von Kleidung eignen sich, um soziale Missstände und Armut aufzuzeigen. So wird dies in der *Katrin* nicht nur an dem Soldaten beschrieben, der Katrin Socken zum Auswaschen gibt, die „schon 1813 Kriegsdienste getan haben, und mir bleibt es vorbehalten, hundert Jahre herauszuwaschen.“¹⁴⁰¹ Katrin benennt auch Frauen, bei denen ihr erst klar wird, wieviel „Elend und Jammer“¹⁴⁰² es gibt und

„daß diese in muffigen Großmutterpelerinen¹⁴⁰³ und altersgrünen Kleiderfetzen steckenden abgehärmten Frauen, die man als Frauen kaum mehr ansprechen kann, den Mut finden, weiterzuleben, und jedes Jahr ein Kind in die Welt setzen, das ist das Unfaßbarste daran.“¹⁴⁰⁴

¹³⁹⁷ Ebd. S. 176.

¹³⁹⁸ Ebd. S. 171.

¹³⁹⁹ Ebd.

¹⁴⁰⁰ Ebd. S. 199.

¹⁴⁰¹ Ebd. S. 179.

¹⁴⁰² Ebd. S. 165.

¹⁴⁰³ Kleiner „Überwurfkragen für Damen“ (Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon. Band 2. Leipzig ⁵1911., S. 371, [Online-Version]; URL: <http://www.zeno.org/nid/20001432184> [28.2.2024]).

¹⁴⁰⁴ Thomas, *Katrin*, S. 165.

Beschreibungen von Kleidungsstücken können dazu gebraucht werden, gesellschaftliche Zustände im Krieg darzustellen und zu kritisieren. Diese Beschreibungen dienen dazu, die Gefühle und Assoziationen an jene Kriegszeit bei der Leserschaft zu schüren. Daneben stellen diese Darstellungen auch eine Gegenwärtigkeit der Schreibsituation dar. Sie verdeutlichen Diskurse, die in den 1930er Jahren in einer Zeit von Abtreibungsdebatten und Geburtenregulierungsdiskussionen aktuelle Bezüge haben.¹⁴⁰⁵ Im Rückblick auf das Kaiserreich nimmt Adrienne Thomas auch die Debatte der Frauenbewegung zum Thema Armut mit auf, die insbesondere Frauen und Mütter betraf. Schon Lily Braun beschrieb in ihrem Buch *Die Frauenfrage*¹⁴⁰⁶ von 1901 katastrophale und existenzbedrohende Zustände von Müttern und die Zunahme von Armut in der Gesellschaft.¹⁴⁰⁷ Clara Zetkin sah die Forderung nach einem Frauenwahlrecht unter anderem mit der Begründung, „in der Armut, in der Not, in der Ausbeutung, der die große Masse des weiblichen Geschlechts preisgegeben ist.“¹⁴⁰⁸

In der Schreibsituation Ende der 1920er Jahre hatten Frauen jetzt das Wahlrecht, jedoch war die weibliche Armut, insbesondere mit der Wirtschaftskrise, immer noch frappierend und Thema vieler zeitgenössischer Diskurse¹⁴⁰⁹ um Gleichberechtigung und Verbesserung der Arbeits- und Gesundheitsverhältnisse für Frauen und Mütter.¹⁴¹⁰

In Kontrast zu den durch Armut gekennzeichneten Frauen beschreibt Katrin auch Frauen des Bürgertums und des Adels. Auffallend ist, dass die Frauen des Vaterländischen Frauenvereins im „stechenden schwarz heraus“¹⁴¹¹ stechen. Von hellen Farben der Vorkriegszeit ist auch hier nicht mehr die Rede. Insbesondere die Beschreibung der Kaiserin beim Besuch in Metz über ihre Bekleidung ist auffallend: Sie „trug einen weißen Pelz, aber ach! Zu einem dunkelblauen Kostüm einen schwarzen Hut. Sie sah sehr blaß und ernst aus [...]“.¹⁴¹² Der „schwarze Hut“ taucht auch an anderer Stelle noch einmal auf und wird kritisiert:

¹⁴⁰⁵ Vgl. dazu beispielsweise: Karen Hagemann (Hg.), *Eine Frauensache. Alltagsleben und Geburtenpolitik 1919-1933*, Pfaffenweiler 1990; Vera Neumann, *Geburten- und Sexualpolitik in der Weimarer Republik am Beispiel des § 218*, in: *Stadt und Gesundheit*. Hg. Jürgen Reulecke. Stuttgart 1991 S. 307-324; Kristina von Soden, „§ 218 streichen, nicht ändern!“. *Abtreibung und Geburtenregelung in der Weimarer Republik*, in: *Unter anderen Umständen. Zur Geschichte der Abtreibung*. Hg. Gisela Staube. Berlin 1993 S.36-50; Cornelia Usborne, *Die Stellung der Empfängnisverhütung in der Weimarer Gesundheits- und Bevölkerungspolitik*, in: *Stadt und Gesundheit*. Hg. Jürgen Reulecke. Stuttgart 1991 S. 271-285.

¹⁴⁰⁶ Lily Braun, *Die Frauenfrage*. Bremen 2001 (Nachdruck des Buches von 1901).

¹⁴⁰⁷ Vgl. ebd., S. 338.

¹⁴⁰⁸ Clara Zetkin, *Zur Frage des Frauenwahlrechts*. Berlin 1907, S. 4.

¹⁴⁰⁹ Vgl. in der zeitgenössischen Literatur: Irmgard Keun, *Das kunstseidene Mädchen*, Berlin 1932.

¹⁴¹⁰ Vgl. Gisela Bock, *Weibliche Armut, Mutterschaft und Rechte von Müttern in der Entstehung des Wohlfahrtsstaats, 1890-1960*, in: *Frauen in der Geschichte. 5. Band: 20. Jahrhundert*. Hg. Françoise Thébaud. Frankfurt a.M. 1995 S. 427-462.

¹⁴¹¹ Thomas, Katrin, S. 285.

¹⁴¹² Ebd. S. 237.

„Die Kaiserin dankte freundlich lächelnd. Aber Suzanne¹⁴¹³ war empört über die Komposition ihres Anzuges: Braunes Pelzjackett, schwarzer Rock, schwarzer Hut mit weißem Reiher. ‚Daß eine Modistin Ihrer Majestät einen solchen Hut verkauft, grenzt an Verrat‘.“¹⁴¹⁴

Über die Kronprinzessin wird vermerkt: „Ihr elegantes weißes Hütchen dürfte nicht den Beifall ihrer Schwiegermutter haben.“¹⁴¹⁵ Die Kaiserin erscheint als das Vergangene und die Kronprinzessin steht für die Moderne. In der *Katrin* ist zwar Kritik am „alten“ Kaiserpaar vorhanden, aber keine allgemeine Kritik an der Herrschaftsform. Bei Adrienne Thomas, selbst SPD-Mitglied, hätte man in der Schreibsituation der Weimarer Republik deutlichere Kritik an der Monarchie und mehr Engagement für die Demokratie vermutet. Die *Katrin* ist ein pazifistischer autobiografischer und gesellschaftskritischer, aber kein regimekritischer Roman. Ein Grund könnte sein, dass Adrienne Thomas über diese Schreibstrategien den autobiografischen Gehalt ihrer Aussagen stärken und ein größeres Publikum erreichen wollte, in dem sie sich bei Fragen der Herrschaftssysteme weniger angreifbar machte. Aber es kann ebenso sein, dass sie selbst eine neue modernere und stabile Monarchie präferiert hätte.

2. Kriegsanfang

Alle Autorinnen meines Textkorpus beschreiben in ihren autobiografischen Romanen mit Beginn des Ersten Weltkrieges die eigene sofortige Meldung oder Einberufung zum Rotkreuzdienst. Ich stelle dabei nicht nur Fragen nach den Zugangsmöglichkeiten und dem Erreichen einer krankenschwesterlichen Tätigkeit im Ersten Weltkrieg. Die Beschreibungen des Kriegsanfangs lassen in den Büchern die Frage aufkommen, inwieweit sich die Autobiografinnen als Mitglieder einer „Lost Generation“ verstanden wissen wollten.

Der erste Eintrag in beiden Büchern von Adrienne Thomas und Helene Mierisch ist der Geburtstag der Protagonistin. An diesem Tag fangen beide an Tagebuch zu schreiben, 1911 in der *Katrin*:

„Metz, den 27. Mai 1911. Heute bin ich vierzehn Jahre alt geworden. Ich bekam sehr viel

¹⁴¹³ Suzanne ist eine Krankenschwesterkollegin von Katrin. Sie „erbt“ Katrins Tagebuch und informiert in einem Nachwort die Leserin/den Leser über den Tod Katrins.

¹⁴¹⁴ Thomas, *Katrin*, S. 269.

¹⁴¹⁵ Ebd. S. 311.

geschenkt und hatte eine wunderschöne Geburtstagseinladung. Wir waren elf Kinder – vielmehr angehende ‚junge Damen‘. Tagebücher sind eigentlich Unsinn. Nun habe ich aber solch feines, dickes Buch aus rotem Leder mit Goldschnitt bekommen. Noblesse oblige¹⁴¹⁶ – also schreib ich halt rein.“¹⁴¹⁷

Und 1913 heißt es in *Kamerad Schwester*:

„25.12.1913. 5 Uhr morgens. Es dröhnen die Glocken in das tiefverschneite Tal und künden mit Frohlocken: ‚Christ ist geboren, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!‘ [...] Für mich sind es auch Geburtstagsglocken.... Gott sei Dank, daß wieder ein Jahr herum ist! Ich mag die vollendete Zahl gar nicht niederschreiben, denn sie langt immer noch nicht zu selbständigem Handeln. [...] Wenn man niemand hat, mit dem man seine Pläne besprechen kann [...] so bleibt immer noch der Weg offen, sich sein Inneres durch Schreiben zu erleichtern. Deshalb habe ich mir als eigene Geburtstagsgabe dieses Tagebuch vom zusammengesparten Taschengeld gekauft.“¹⁴¹⁸

In der *Katrin* wird bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges ein weiter Bogen gespannt. Es vergehen drei Jahre in der *Katrin* und 123 Seiten bis der Erste Weltkrieg ausbricht. Bei Helene Mierisch ist es nur ein halbes Jahr, die eine Seitenanzahl von sechs nicht übersteigt. Als der Erste Weltkrieg eintrat, war es nur eine logische Fortführung einer schon vorher betätigten Schreibaktivität des Tagebuchschreibens. Damit wollten die Autorinnen in ihren Büchern vermitteln, dass die beiden jungen Protagonistinnen ein zeitgenössisches Erinnerungsdokument scheinbar unbeabsichtigt anfertigten. Eine literarische Eingangsstrategie, die zur Authentisierung des Geschriebenen dient. Beide Autorinnen bedienen sich der Form eines Tagebuchs und integrieren sich damit in eine diaristisch kulturelle Praxis, die seit dem 19. Jahrhundert als „weiblich“ und als „Jungmädchen“-Schriftform assoziiert wurde.¹⁴¹⁹ Ein Tagebuch war ein beliebtes Geschenk für Mädchen, gedacht als Vorbereitung auf ihre spätere Rolle als Hausfrau, Ehefrau und Mutter. Das Kind sollte sich in Selbstreflexion üben, aber auch die kommunikative Ebene zu anderen erlernen. Anhand des Tagebuchschreibens als Reflexion der eigenen Umgebung, sollten mütterliche, haushaltstechnische, wie auch gesellschaftliche

¹⁴¹⁶ Sprichwörtlich: „Adel verpflichtet“.

¹⁴¹⁷ Thomas, *Katrin*, S. 9.

¹⁴¹⁸ Mierisch, *Kamerad*, S. 5f.

¹⁴¹⁹ Vgl. (bezogen auf Frankreich) Philippe Lejeune, *French Girl's Diaries in the 19th Century. Constitution and Transgression of a Genre*, in: *Plurality and Individuality. Autobiographical Cultures in Europe*. Ed. Hämmerle, Christa. Wien 1995 p. 42-50. Und allgemein: Christa Hämmerle/Li Gerhalter, *Tagebuch-Geschlecht-Genre im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Krieg - Politik - Schreiben: Tagebücher von Frauen (1918–1950)*. Hg. dies. Wien u.a. 2015 S. 7-31, hier 11ff.

Fertigkeiten erlernt werden.¹⁴²⁰ Denn das „Genre“ Tagebuch „korreliert [...] primär mit jenen Attributen, die dem weiblichen Geschlecht zugeordnet wurden: mit Emotionalität, Subjektivität, Irrationalität, Alltäglichkeit und Privatheit.“¹⁴²¹ Mit Beginn des Ersten Weltkrieges steigerte sich diese Forderung. Als selbstreflexive Übung wurden insbesondere Mädchen zu Beginn des Ersten Weltkrieges angehalten, ob nun in der Schule¹⁴²² oder beispielsweise durch die Mutter, Tagebuch zu führen¹⁴²³, was in den späteren Kriegserinnerungen weitererzählt wurde.

Auffallend in den autobiografischen Romanen sind eingeschriebene Kriterien über die Kategorien Jugend und Alter, mit denen bewertet und kritisiert wird. Diese ziehen sich wie ein Gerüst durch die gesamten Erzählungen, die erst die Schreibansichten, Symbole, Bilder, wie auch Kontexte bedingen und erklärbar machen. Bedeutsam werden diese spezifischen Schreibstrukturen an dem wichtigsten Punkt in den Büchern: Wie kommen die Protagonistinnen, die eigentlich zu jung für den Rotkreuzdienst sind, zur Krankenschwestertätigkeit während der Kriegszeit? Die Protagonistinnen in der *Katrin* und *Kamerad Schwester* bemühen sich gleich in den ersten Kriegstagen um Aufnahme beim Roten Kreuz – zunächst ohne Erfolg. In der *Katrin* heißt es dazu:

„Mittwoch, den 5. August. 1915

[...]

Später. Ich komme soeben vom Bezirkspräsidium, habe mich dort zum R.K. gemeldet und – bin nicht genommen worden. Zu jung. Achtzehn ist das Mindestalter. Nun sitz ich hier und kann nichts und gar nichts tun für die, die zu unserer Verteidigung ihr Leben einsetzen.“¹⁴²⁴

und bei Helene Mierisch:

„2.8.1914. [...] Alles ein Volk von Brüdern. Der König rief und alle, alle kamen. Warum bin ich kein Junge und muß so tatenlos dasitzen? Es ist zum verzweifeln! Natürlich meldete ich mich beim Roten Kreuz. ‚17 Jahre? Ausgeschlossen‘“¹⁴²⁵

¹⁴²⁰ Ebd. S. 11.

¹⁴²¹ Hämmerle, Nebenpfade, S. 155.

¹⁴²² Ebd., S. 153ff. Hämmerle konstatiert besonders um 1900 eine Dichte an Veröffentlichungen von Mädchen- und Frauentagebüchern. Ähnliche Erkenntnisse – bezogen auf Frankreich – bei: Lejeune, Diaries.

¹⁴²³ Vgl. Joe Mihaly, ...da gibt's ein Wiedersehn! Kriegstagebuch eines Mädchens 1914-1918. Mit einem Vorwort von Horst Budjuhn und einer historischen Einführung von Wolfgang Petter. Freiburg/Heidelberg 1982.

¹⁴²⁴ Thomas, *Katrin*, S. 145

¹⁴²⁵ Mierisch, *Kamerad*, S. 10/11.

Der Drang, beim Rotkreuzdienst teilnehmen zu wollen, war schon im August 1914 ein Phänomen. Gleich zu Kriegsbeginn meldeten sich zehntausende, zumeist junge Frauen, allein in Berlin zu den angebotenen Rotkreuzkursen in der Kranken- und Verwundetenverpflegung. Laut der Tempelhofer Zeitung¹⁴²⁶ soll der Ansturm so groß geworden sein, dass die Kapazitäten der Ausbildungskurse nicht mehr ausreichten. Wie viele Frauen dann aber tatsächlich im Kriegsdienst arbeiteten und wie viele diesen auch in den Kriegsjahren wieder quitierten bleibt fraglich. In den 1930er Jahren blieben die positiven Eindrücke erhalten. So schilderte auch M. Bergmann in ihren 1930 veröffentlichten Kriegstagebuchblättern¹⁴²⁷ von dem eiligen Wunsch an den angebotenen Helferinnenkursen in den ersten Kriegstagen teilzunehmen: „Der erste Gedanke war: dem Vaterland helfen! Am 10. August saß ich schon in Karlsruhe in einem Helferinnenkurs [...]“.¹⁴²⁸ Auch das 1934 erschienene Buch *Unter dem Roten Kreuz im Weltkriege. Das Buch der freiwilligen Krankenpflege* schildert ähnliches:

„Aber man gab nicht nur, man kann auch selbst. Hunderte, tausende, viele, viele tausende kamen, das Ihre zu tun, in des Vaterlandes höchste Gefahr und Not. [...] Junge Mädchen aus allen Schichten der Bevölkerung, erfahrene Frauen aller Stände, die Prinzessin und das einfache Ladenfräulein [...] sie alle drängten sich herzu, um zu helfen und Ihre Kräfte freiwillig in den Dienst des Vaterlandes und der öffentlichen Wohlfahrtspflege zu stellen.“¹⁴²⁹

Die Zitate aus der *Katrin* und *Kamerad Schwester* verdeutlichen, dass trotz des Bedarfs die Altersbeschränkung zunächst eine Hürde für junge Frauen darstellt, um am Roten Kreuz teilzunehmen. Katrin ist zunächst zu jung zum Rotkreuzdienst und meldet sich daher freiwillig zu anderen kriegsunterstützenden Aufgaben der Frauenvereine. Eigentlich auch dafür noch nicht alt genug, „erschwindelt“ sie sich dort hinein:

„Donnerstag, 13. August 1914,

[...]

Ums sechs Uhr ging ich mit Suzanne Lazy in unsere alte Industrieschule, wo der Vaterländische Frauenverein für die Lazarette näht, und ich ging schnurstracks zu der Leiterin, Frau Geheimrat Cailloud, und eröffnete ihr, Suzanne und ich würden morgen zum Nähen kommen. Sie machte uns liebenswürdig darauf aufmerksam, daß sie unter achtzehn Jahren niemand nehmen könne. „O, wir

¹⁴²⁶ Nach: Hering, Kriegsgewinnlerinnen, S. 31f.

¹⁴²⁷ M. Bergmann, Kriegstagebuchblätter einer Schwester, Mannheim 1930, zitiert nach Pflugk-Hartung/Schaidhammer-Placke, S. 82. Über die Autorin und ihr Werk konnte leider nichts Weiteres herausgefunden werden. Auch nach intensiver Recherche war das Buch nicht zu erhalten.

¹⁴²⁸ Ebd.

¹⁴²⁹ Senftleben/Foerster/Liesner, Kreuz, S. 45.

beide können aber ganz ausgezeichnet nähen (Fräulein Kleber würde sich im Grab rundrehen, wenn sie tot wäre!), und Frau Bezirkspräsident meinte, wenn wir hier doch schon dreiviertel Jahre gelernt hätten...“¹⁴³⁰

Adrienne Thomas' *Katrin* unterstützt den ansässigen Vaterländischen Frauenverein in Metz bei kriegswichtigen Handarbeiten¹⁴³¹ und Lebensmittelherstellungen, wie „Obsteinkochen“¹⁴³². Sie schafft es über diese Beziehungen nur wenige Tage später „vereidigte Helferin beim Roten Kreuz, Erfrischungsstation Hauptbahnhof“¹⁴³³ zu werden, obwohl es auch da Einwände gibt:

„Aber Catherine Lentz ist doch viel zu jung für dies schwere Amt“, sagt Frau Langer [...] Frau Münz schrieb ruhig weiter, als sie sagte: „Wenn Frau Baronin das auch finden sollte, werde ich Fräulein Lentz ganz besonders empfehlen. Sie hat mir beim Obsteinkochen so tüchtig geholfen und mit den zarten gepflegten Händchen so tapfer zugegriffen – – – ‘ Ich war also gerechtfertigt.“¹⁴³⁴

Knapp drei Wochen später am 5. September 1914 schildert Katrin, dass ihre Hände durch den Bahnhofsdienst „voller Blasen und Wunden“¹⁴³⁵ sind. Selbst das Schreiben fällt schwer: „Meine Hände bluten“¹⁴³⁶. Damit beschreibt Adrienne Thomas ebenfalls einen gesellschaftlichen Wandel. Vorab galten saubere gepflegte Hände bei Mädchen und Frauen als Standesattribut des Bürgertums und des Adels. Sie zeugten davon, dass man nicht zu arbeiten (inklusive der Hausarbeit) brauchte. Wie sehr die Vorstellung der Hände Standesunterschiede markierten, war schon in der Mädchenliteratur vor dem Ersten Weltkrieg festgeschrieben:

„Tante Ordalie sagte stets, dass man eine Dame an den Händen erkenne. Schöne, gepflegte Hände und Füße sind die Kennzeichen blauen Blutes.“¹⁴³⁷

¹⁴³⁰ Thomas, Katrin, S. 156.

¹⁴³¹ Thomas, Katrin, S. 157f. Vgl. zu der Bedeutung der kriegswichtigen „Liebesgaben“ z.B.: Hämmerle, Liebesgaben. Und: Elke Koch, „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“. Frauen und Männer an der Heilbronner „Heimatfront“, in: Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs. Hg. Gerhard Hirschfeld. Essen 1997 S. 36-52.

¹⁴³² Thomas, Katrin, S. 151ff.

¹⁴³³ Ebd. S. 159.

¹⁴³⁴ Ebd.

¹⁴³⁵ Ebd. S. 194.

¹⁴³⁶ Ebd.

¹⁴³⁷ Käthe van Beeker, *Hansis Europareise*. Erzählung für Mädchen. Stuttgart 1906, hier Kapitel 2. Käthe van Beeker (1863-1917) war eine deutsche Schriftstellerin von Mädchenliteratur. *Hansis Europareise* ist im Projekt Gutenberg online verfügbar: URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/beeker.html> [4.4.2023] (dort sind auch biografische Angaben zur Autorin).

Neben der weiblichen Perspektive werden in der *Katrin* gleich zu Kriegsbeginn auch andere Erlebnisse hervorgehoben:

„19. September 1914. Immer dasselbe doppelseitige Bild: oben auf dem Bahnsteig ausziehende, singende, nichtsahnende, junge Menschen – unten in der Baracke die Zurückgekehrten mit blutleeren Gesichtern, zerschmetterten Gliedern.“¹⁴³⁸

und:

„Dann hieß es einsteigen und mit der Coupétür schlug auch hinter vielen schon das Leben seine Türen zu.“¹⁴³⁹

Der Bahnhof wird hier als ambivalenter und zugleich symbolischer Ort des Krieges manifestiert. Dazu gehört auch das „Oben“ für das Leben und das „Unten“ für den Tod. Dies gleicht christlichen Vorstellungen von Himmel und Hölle. Der Krieg lässt die Gegenwart einholen, es scheint nur noch eine Vergangenheit und eine Kriegszeit zu geben. Dies bedeutet allerdings Stillstand. So heißt es in der *Katrin* nur wenige Tage nach Kriegsausbruch am 14. August 1914:

„Ich bin Siebzehn Jahre, und ich kann mein Leben nicht weiterdenken [...] Ich bin so ganz und gar erfüllt von Lucien und weiß doch, daß ich ihn durch den Krieg so oder so verliere.“¹⁴⁴⁰

Die Arbeit am Bahnhof verstärkt ihre Verlustängste und deutet Vorahnungen an, die später im Buch auch eintreten (Luciens und Katrins Tod). Die Autorin stellt deutlich heraus, wie schon zu Kriegsbeginn eine zerstörende und belastende Kriegssituation geherrscht habe. An ihrer Protagonistin Katrin wird offensichtlich, wie ihre vorher in den Kapiteln beschriebene Lebenslust und der Optimismus zügig schwindet. Sie meldet sich freiwillig zum Nachtdienst am Bahnhof. Dies war eine gefährliche Arbeitszeit. Der Bahnhof von Metz war gerade nachts ein beliebtes Angriffsziel, da zu dieser Zeit Truppenverschiebungen von den Deutschen vorgenommen wurden. Als Begründung für diese Arbeitsentscheidung führt Katrin an:

„Wenn man schließlich nichts weiter zu verlieren hat, als die oft beanstandeten siebzehn Jahre und

¹⁴³⁸ Thomas, *Katrin*, S. 202.

¹⁴³⁹ Ebd. S. 226.

¹⁴⁴⁰ Ebd. S. 158.

eine Welt, auf der es keinen Spaß mehr macht, zu leben.“¹⁴⁴¹

Die Zitate verdeutlichen noch eine andere Erzählebene, die den Verlust der Jugend mit der Grausamkeit des Krieges verbindet:

„Dienstag, 11. August 1914. [...]

Und da seh ich nun das Ungeheuer, um dessentwillen die halbe Stadt zusammenläuft: ein kleiner, vielleicht achtzehnjähriger Mensch, flankiert von zwei deutschen Soldaten. Blauer Rock, rote Hose, Käppi. Ein braungebrannter hübscher Bursche, der sicher noch niemals in seinem Leben Ursache eines solchen Menschaufbaus gewesen ist. Die Menge schweigt, und niemand beleidigt den gefangenen jungen Soldaten, der so niedergeschlagen dreinsieht wie ein Arrestant.“¹⁴⁴²

Es gibt viele ähnliche Stellen im Roman, in denen gerade Mitleid mit sehr jungen Kriegsgefangenen empfunden wird:

„[...] eskortiert von Militär und vielen Menschen – fünf gefangenen Franzosen. Einer davon ist wunderschön, vielleicht zwanzig Jahre, hochgewachsen, schlank, biegsam.“¹⁴⁴³

Die gefangengenommenen Soldaten haben eines gemeinsam: Sie sind alle sehr jung und sie sind „hübsch“ und „wunderschön“. Das junge Alter wird damit im äußeren Erscheinungsbild festgelegt und zugleich die Absurdität des Krieges ausgeführt. Die Feinde wirken nicht wie „Ungeheuer“, sondern wie harmlose „Burschen“. Damit werden schon auf den ersten Seiten des beschriebenen Kriegsbeginns Kontextualisierungsebenen offengelegt, die über altersspezifische Strategien des Schreibens vermittelt werden und mehrperspektivisch, auch in geschlechterdimensionaler Hinsicht, verlaufen können. In den Jahren 1929/30 wurde die *Katrin* in einer Zeit einer aufkommenden Debatte um die Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg geschrieben. Dabei war die Betonung der Zerstörung einer durch Jugend geprägten Generation durch den Krieg zentral. Auch schon Erich Maria Remarque machte es in seinem kurzen Prolog am Anfang seines berühmten Werkes *Im Westen nichts Neues* deutlich:

„Dieses Buch soll weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein. Es soll nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Kriege zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten

¹⁴⁴¹ Ebd. S. 162.

¹⁴⁴² Ebd. S. 151.

¹⁴⁴³ Ebd. S. 190.

entkam.“¹⁴⁴⁴

Prägend ist bis heute für diese Generation, die ihre Jugend im Ersten Weltkrieg verbrachte oder verlor, der von Gertrude Stein¹⁴⁴⁵ geprägte Begriff „Lost Generation“. Wobei Stein dies auf amerikanische Schriftsteller, die in den 1920er Jahren als Autoren in Paris und allgemein in Europa tätig waren, wie Ernest Hemingway¹⁴⁴⁶, bezog. Hemingway wird bis heute als Wortführer dieses Ausdrucks angesehen. Nicht nur Stein richtete diese Worte an Hemingway, er selbst benutzte „Lost Generation“¹⁴⁴⁷ in seinem Buch *A Farewell to Arm*¹⁴⁴⁸ und machte diesen Begriff publik. In *A Farewell to Arm* geht es passenderweise um die Liebesgeschichte eines Soldaten zu einer Krankenschwester. In der deutschen Forschung wird „Lost Generation“ häufig auf (männliche) Autoren der 1920er/30er Jahre, insbesondere auf Remarque, angewendet.¹⁴⁴⁹ Anzumerken ist, dass das Verständnis der „Verlorenen Generation“ im deutschen Raum woanders lag. Hier spielte die Kriegsniederlage, wie auch der politische und soziale Wandel in der Nachkriegszeit eine entscheidende Rolle. So schrieb Hannah Arendt in ihren Rezensionen und in ihren Texten zu Brecht von der „Verlorenen Generation“.¹⁴⁵⁰ Jedoch zu „Gertrud Steins ‚Lost Generation‘ passt Arendts Verständnis nur bedingt.“¹⁴⁵¹ Nach Arendt hatte sich die Generation auch „in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges verloren“¹⁴⁵² und: „Verloren war vor allem die Vorstellung einer historischen Kontinuität“¹⁴⁵³ und die „Auflösung von Tradition“¹⁴⁵⁴. Hannah Arendt geht noch weiter und verknüpft dies mit einer „Verdunklung des öffentlichen Raumes“¹⁴⁵⁵, den sich die Generation zu eigen machte. Diese

¹⁴⁴⁴ Remarque, Westen, unnummerierte erste Seite.

¹⁴⁴⁵ Gertrude Stein (1874-1946) war eine amerikanische Schriftstellerin, Kunstsammlerin und führte ihren eigenen berühmten Salon in Paris. Zu ihrer Person und Werk: Susanne Gretter, „Gertrude Stein“, in: FemBio des Instituts für Frauen-Biographieforschung. URL: <https://www.fembio.org/n/biographie.php/frau/biographie/gertrude-stein> [4.4.2024].

¹⁴⁴⁶ Ernest Hemingway (1899-1961) war ein amerikanischer Schriftsteller, Kriegsreporter und Nobelpreisträger (1954). Vgl. Charles Robert Baker, „Hemingway, Ernest“, in: Oxford Research Encyclopedias. Literature: URL: <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190201098.013.698> [4.4.2023].

¹⁴⁴⁷ Vgl. auch dazu: Rahlf, Generation.

¹⁴⁴⁸ Deutsch: *In einem anderen Land*, erschienen 1929.

¹⁴⁴⁹ Vgl. Thomas F. Schneider, „Krieg ist Krieg schließlich“. Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues (1928), in: Von Richtig bis Remarque: Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg. Hg. ders./Hans Wagener. Amsterdam u.a. 2003 S. 217-332.

¹⁴⁵⁰ Mehr dazu: Marie Luise Knott, Die „verlorene Generation“ und der Totalitarismus. Hannah Arendt liest Bertolt Brecht, in: Dichterisch denken. Hannah Arendt und die Künste. Hg. Wolfgang Heuer/Irmela von der Lühe. Göttingen 2007. S. 50-61, hier 50.

¹⁴⁵¹ Ebd. S. 50.

¹⁴⁵² Ebd.

¹⁴⁵³ Ebd.

¹⁴⁵⁴ Ebd.

¹⁴⁵⁵ Zitiert nach ebd. Das Zitat stammt aus: Hannah Arendt, Die Sonning-Preis-Rede. Kopenhagen 1975, in: Text und Kritik.166/167. S. 3-13, hier 7. Sie spricht darin über ihr Unbehagen, eine öffentliche Person zu sein. Mehr dazu: Sigrid Weigel, Per-sonare, poetische Differenz und Selbstübersetzung. Der Sound von Hannah Arendts

zeichnete sich „durch eine fast automatische Ablehnung alles Öffentlichen“¹⁴⁵⁶ aus, was in Hinwendungen zu (radikalen) Ideologien deutlich wurde.¹⁴⁵⁷ Dabei scheint dieser Identifikationsraum, ob nun „Lost Generation“ oder „Verlorene Generation“, immer männlich zu sein.

Auch die Autorinnen meines Quellenkorpus schrieben sich in diese „Verlorene Generation“ ein. Dies geschieht hier insbesondere über Beschreibungen von Jugend und Alter(n) im Krieg. Kurz vor ihrem Tod vermerkt Katrin in ihrem Tagebuch: „Ich bin doch erst Neunzehn Jahre. Neunzehn Jahre? Oh, ich trage die Zahl dreifach seit Luciens Tod.“¹⁴⁵⁸ Jugend wird in den autobiografischen Romanen von Frauen als Bewegung und Änderung zum Erwachsensein inszeniert. Der Krieg änderte aber den normalen Lebenslauf. Er förderte Stillstand und beschleunigte das Altern. So schreibt Maria Pöll-Naepflin gleich am Anfang ihrer Erinnerungen, als sie als „frischgebackene Krankenschwester“¹⁴⁵⁹ unterwegs zur Front ist: „Schmerzlich zog ein Rückerinnern durch meine Seele: Jugendzeit – Heimatglück – alles lasse ich zurück!“¹⁴⁶⁰ Es galt die eigene weibliche Teilnahme in die Gemeinschaft der „Verlorenen Generation“ einzuschreiben, die ähnliche Merkmale und Identifikationsangebote besaß¹⁴⁶¹:

„Dem Mensch als sozialem Wesen ist schließlich nur wenig wichtiger als der Bezug auf eine Gemeinschaft, und sei sie nur imaginiert. In jedem Bezug auf Generationen kann somit stets der Versuch gesehen werden, sich aktiv des eigenen Ortes im gesellschaftlichen Gefüge zu versichern. Die Suche nach Gemeinsamkeiten schweißt allerdings häufig erst dann zusammen, wenn sie nicht nur der positiven Selbstverortung dient, sondern auch als Abgrenzung zu anderen Gruppen herangezogen werden kann.“¹⁴⁶²

Dabei geht es nicht nur um „Selbst- und Fremdverortungen“¹⁴⁶³:

Im Gegenteil, es sei das Schicksal, das die Mitglieder einer Generationslagerung schließlich zum Generationszusammenhang – und damit zu einem wahrnehmbaren Zusammenschluss – verbinde.¹⁴⁶⁴

Denken und Schreiben, in: Hannah Arendt zwischen den Disziplinen. Hg. Ulrich Baer/Amir Eshel. Göttingen 2014 S. 63-90, hier 66f. Der Sonning-Preis ist die wichtigste dänische kulturelle Auszeichnung und wird alle zwei Jahre vergeben.

¹⁴⁵⁶ Knott, Generation, S. 50.

¹⁴⁵⁷ Ebd. S. 52.

¹⁴⁵⁸ Thomas, Katrin, S. 320.

¹⁴⁵⁹ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 8.

¹⁴⁶⁰ Ebd. S. 7.

¹⁴⁶¹ David Bebnowski/Katharina Rahl, Editorial, in: Indes 2,4. 2013 S. 1-3, hier 1.

¹⁴⁶² Ebd.

¹⁴⁶³ Ebd.

¹⁴⁶⁴ Ebd.

Die Hoffnungslosigkeit ist das verbindende Element.¹⁴⁶⁵ Es geht aber auch anders: Eine Generation zu beschreiben, die als Vorbild für eine jüngere, dem Nationalsozialismus dienende, gelten soll. Auch dies erfolgte über die Jugend und das Alter. So geht die Einstellung der Protagonistin in Mierischs *Kamerad Schwester* in den Rotkreuzdienst, wie in der *Katrin*, sehr schnell, jedoch mit noch weiterreichenden Auswirkungen. Unklar bleibt in Mierischs autobiografischem Buch, wie auch für andere Veröffentlichungen meines Textkorpus bezeichnend, inwieweit ihr tatsächlicher Ausbildungsstand mit dem ihrer beschriebenen Tätigkeiten übereinstimmt. Helene Mierisch und Suse von Hoerner-Heintze haben lediglich den Status einer Krankenschwesternhelferin beziehungsweise Hilfsschwester erreicht. Trotzdem scheinen sie Aufgaben einer vollausgebildeten Krankenschwester im Krieg zu übernehmen, beispielsweise im Operationssaal¹⁴⁶⁶ (Hoerner-Heintze) oder als Stationsschwester (Mierisch). Pöll-Naepflin hatte dagegen schon vor dem Krieg eine Krankenschwesterausbildung absolviert¹⁴⁶⁷ und agierte ebenfalls als Stationsschwester in den Kriegslazaretten¹⁴⁶⁸, wobei es hier aufgrund ihres Status als vollausgebildete Pflegekraft eher nachvollziehbar ist. Bei Riemanns eigener Biografie ist unklar, ob sie selbst als examinierte Krankenschwester im Ersten Weltkrieg tätig war. Allerdings lassen ihre Schilderungen diese Ausbildung vermuten.¹⁴⁶⁹ Daneben erwähnt selbst Riemann zu Anfang: „Dieses Buch ist keine Dichtung, es ist Erlebnis.“¹⁴⁷⁰ Damit lässt sie einen autobiografischen Bezug annehmen. Im Buch wird sie sofort als Krankenschwester eingesetzt und ihre geschilderten Abgrenzungen zu den Helferinnen des Roten Kreuzes¹⁴⁷¹ lassen ihren beruflichen Status als examinierte Pflegerin unterstreichen.

Helene Mierisch belegt mit Kriegsanfang einen „Kursus der Samariter“¹⁴⁷² und erhält dort nach erfolgreichem Abschluss „einen wunderschönen Ausweis [...], dieses Ding, weshalb ich den ganzen Zauber mitmachte. Ich bin nun endlich auch ‚wer‘.“¹⁴⁷³ Zwei Tage später fälscht sie ihr Geburtsdatum auf dem Ausweis. Weder von Mierisch selbst noch in den Rezensionen zu ihrem Buch wird dies als Straftat bemängelt. Mierisch hat durch diese Fälschung das entsprechende Alter für den Rotkreuzdienst erreicht und meldet sich umgehend. Am 30.9.1914, der folgende

¹⁴⁶⁵ Ebd. S. 2.

¹⁴⁶⁶ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 173.

¹⁴⁶⁷ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 8.

¹⁴⁶⁸ Ebd. S. 49 und 81.

¹⁴⁶⁹ So auch: Kunz, Bild, S. 37f.

¹⁴⁷⁰ Riemann, Schwester, Vorwort, o.S.

¹⁴⁷¹ Ebd. S. 14.

¹⁴⁷² Mierisch, Kamerad, S. 11 (Eintrag am 10.8.1914).

¹⁴⁷³ Ebd. S. 12.

Eintrag, platzt sie in ihr Elternhaus mit den Worten: „Ich komme morgen ins Feld“¹⁴⁷⁴. Der Vater, selbst zu alt um in den Krieg ziehen zu können, ist erfreut: „Sein Sohn ist erst 9 Jahr alt, also rette ich die Ehre der Familie, und der gefürchtete Widerstand blieb aus.“¹⁴⁷⁵ Damit beginnt in *Kamerad Schwester* ein Heldinnenepos: Die Protagonistin rettet „die Ehre der Familie“ und begibt sich „ins Feld“, wo eine Rotkreuzschwester auch in Kriegszeiten eigentlich nichts zu suchen hatte. Dies ist nicht neu. Schon in der Einleitung zu Helene Siegfrieds¹⁴⁷⁶ 1922 herausgegebenem Tagebuch¹⁴⁷⁷ heißt es, sie habe um Erlaubnis des Vaters gebeten, sich beim Roten Kreuz zu melden: „Unmöglich!“¹⁴⁷⁸, erklärte sie, „zu Hause zu sitzen und es gut zu haben, wenn rings Alles in diesen Schrecken stehe.“¹⁴⁷⁹ Damit wird in ihrer Einleitung die Vorstellung einer weiblichen Wehrpflicht integriert, wie sie in späteren autobiografischen Publikationen vorherrschend werden sollte. So ist dem Vater in Käthe Russners Erinnerungen „der Stolz aus den Augen geleuchtet“¹⁴⁸⁰, als sie bekannt gibt, dass sie sich zum Rotkreuzdienst gemeldet hat. Bei der „Mutter hat wohl die Sorge überwogen.“¹⁴⁸¹ Jedoch schildert Russner, dass sie nicht klagte und „tapfer und gefaßt“¹⁴⁸² den Entschluss ihrer Tochter mit unterstützte. Russner beschreibt hier eine Szene, die auch offiziell von Müttern gegenüber ihren Söhnen, die als Soldaten wegzogen, gefordert wurde. Sie sollten mit Tapferkeit und Stolz den Kriegsausziehenden begegnen, ihre Trauer kontrollieren und den Patriotismus über ihre mütterliche Sorge stellen.¹⁴⁸³ Bei Suse von Hoerner-Heintze wird ähnlich und gleich am Buchanfang ihre Bereitschaft Krankenschwester im Ersten Weltkrieg zu werden mit familiären Gründen und einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang formuliert. Sie sieht es als ihre Pflicht an, wenn ihr Bruder sich als Soldat meldet, „dann muß ich die Haube aufsetzen und bereit sein, den Männern ihre Wunden zu verbinden. Ich muß dann das tun, was alle Deutschen tun, ganz gleich, ob es schmeckt oder nicht schmeckt.“¹⁴⁸⁴

Außer bei Adrienne Thomas, und Helene Mierisch, deren Bruder zu jung ist, ist in allen anderen Kriegserinnerungen von deutschen Krankenschwestern (Russner, Riemann, Hoerner-Heintze)

¹⁴⁷⁴ Ebd. S. 13.

¹⁴⁷⁵ Ebd.

¹⁴⁷⁶ Helene Siegfried (1895-1918). Weitere biografische Angaben in ihrem veröffentlichten Tagebuch, s.u.

¹⁴⁷⁷ Helene Siegfried, Eine Schwester vom Roten Kreuz. Aus den Tagebuchaufzeichnungen und Briefen der jungen Schweizerin Helene Siegfried, die in den letzten Tagen des Weltkrieges im deutschen Schwerverwundetenlazarett zu Frohnau nach dreijähriger Pfllegetätigkeit, kaum dreiundzwanzigjährig, der Grippe erlag. München 1922.

¹⁴⁷⁸ Ebd. S. 6.

¹⁴⁷⁹ Ebd.

¹⁴⁸⁰ Russner, Schwesterdienst, S. 8.

¹⁴⁸¹ Ebd.

¹⁴⁸² Ebd.

¹⁴⁸³ Davon zeugen z.B. auch zeitgenössische Postkarten: Jaworski, Propagandapostkarten, S. 67.

¹⁴⁸⁴ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 3.

mindestens ein Bruder der Protagonistin vorhanden, der in den Krieg zieht. Bei Riemann stirbt der Bruder im Schützengraben.¹⁴⁸⁵ Stolz berichtet sie von der Tapferkeit des Bruders und dem Orden (Eisernes Kreuz I. Klasse), den er posthum verliehen bekam und ihr nun ausgehändigt wurde.¹⁴⁸⁶ Trauer um den Bruder fehlt in dieser Textpassage gänzlich.

Eine Tätigkeit als Krankenschwester im Roten Kreuz war ein politischer Dienst und beinhaltete auch eine aggressive Seite, die für staatliche Zwecke nutzbar gemacht wurde und an denen sich in Organisationsformen und Vereinstätigkeiten Frauen nicht nur beteiligten, sondern diese auch mitgestalteten. Dies eröffnete auch für sehr junge (noch) unverheiratete Frauen einen Handlungsraum, der für die eigene Identität und den eigenen Stand in der Familie eine Aufwertung bedeutete. Der Rotkreuzdienst war nicht nur ein karitatives Engagement für das Vaterland. So harmlos formulierten es nicht einmal die Vaterländischen Frauenvereine jener Zeit („Armee der Kaiserin“, „Frauenheer der Hilfe“).¹⁴⁸⁷ Dies war eine Möglichkeit, eine weibliche Wehrpflicht, einen weiblichen Kriegsdienst zu absolvieren. Den Frauen wurde damit eine Verantwortung übertragen, die sonst, wenn Theorien über die Nation und die bürgerlichen Gesellschaften angeschaut werden, der Praxis zuwiderlief.¹⁴⁸⁸ Sie erfüllten zwar eine Rolle der pflegenden Ersatzmutter und besetzten Räume der Kranken- und Verwundetenverpflegung, aber sie erhielten in ihrem Engagement und Selbstverständnis auch ein Pendant an die männlich-militärische Welt¹⁴⁸⁹. Dies gaben die Autorinnen meiner Textgruppe in den Titeln Jahre später weiter: *Die Katrin wird SOLDAT; KAMERAD Schwester; Schwester der VIERTEN ARMEE*.¹⁴⁹⁰ Die Titel sind eine Verbindung weiblich besetzter und assoziierter Namen mit Bezeichnungen eigentlich männlich umschriebener Schlagworte. Schon Petra Steiner verweist auf die Gemeinsamkeit jener Krankenschwesterntexte¹⁴⁹¹, „dass sie einen gewaltigen Aufwand betreiben, um den (weiblichen) Dienst am verwundeten Krieger dem (männlichen) Dienst an der Waffe gleichzusetzen.“¹⁴⁹²

Adrienne Thomas gibt Katrin als „halben Soldaten“¹⁴⁹³ an. Pöll-Naepflin bezeichnet sich und ihre Mitschwesterinnen als „Soldatinnen der Rot-Kreuz-Armee.“¹⁴⁹⁴ Zu Anfang meldet sich Pöll-

¹⁴⁸⁵ Riemann, Schwester, S. 246.

¹⁴⁸⁶ Ebd.

¹⁴⁸⁷ Vgl. Süchting-Hänger, Frauenverein.

¹⁴⁸⁸ Vgl. Hagemann, Reflexion.

¹⁴⁸⁹ Vgl. dazu die Untersuchung von Süchting-Hänger, Frauenverein.

¹⁴⁹⁰ Vgl. Steiner, Selbstdeutungen, S. 24.

¹⁴⁹¹ Ebd.

¹⁴⁹² Ebd.

¹⁴⁹³ Thomas, Katrin, S. 199.

¹⁴⁹⁴ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 34.

Naepflin, „k. k. Armeeschwester“¹⁴⁹⁵, zum Dienst und selbst zum Appell reihten sich die Rotkreuzschwestern neben den „Soldaten in Reih und Glied“¹⁴⁹⁶ ein. Sie hätten, so Pöll-Naepflin, „schon soviel militärische Kenntnisse, um zu wissen, wie wir anzutreten hatten [...]“¹⁴⁹⁷. Im gleichen Satz bemerkt sie wie „komisch“¹⁴⁹⁸ es sicher aussah, dass auch Krankenschwestern am militärischen Appell teilnahmen. Pöll-Naepflin schildert an dieser Stelle eine Übertretung der angenommenen Geschlechtergrenzen im militärischen Rahmen. Dabei markiert sie das Ungewöhnliche und schreibt zeitgleich die Normalität im Krieg mit ein, dass auch Frauen im Kriegsgebiet vorhanden waren. Sie stellt heraus, dass Rotkreuzkrankenschwestern der militärischen Ordnung und Zeremonien, wie auch Soldaten, verpflichtet waren. Ob nun Krankenschwestern bei einem Appell tatsächlich anwesend waren, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Nur Pöll-Naepflin schildert mit einem großen zeitlichen Abstand von diesen Erinnerungen. Aber in allen Krankenschwesternerinnerungen wird deutlich, dass sie ebenso militärischen Befehlen und Gesetzen unterstanden. Adrienne Thomas bezeichnet den Herrn Major und Bahnhofskommandanten als Vorgesetzten Katrins.¹⁴⁹⁹ Dieser wiederum beklagt sich: „Eine ganze Armee ist leichter in Ordnung zu halten, als meine Bahnhofsamazonen [...]“¹⁵⁰⁰ Bemerkenswerterweise unterstreicht er selbst mit dem Begriff der Amazonen die genderindoktrinierte Auflösung der männlich-militärischen Ordnung. Bedeutsam wird das auch hinsichtlich der Aussagen in Mierischs Text, sie vollziehe eine Ersatzwehrpflicht mit ihrem weiblichen Kriegsdienst für ihren zu alten Vater und ihren zu jungen Bruder. Auch Suse von Hoerner-Heintze formuliert es als ihre nationale Pflichterfüllung und eine weibliche Wehrpflicht.

1933/34 rückte damit eine neue Form der Militarisierung von Krankenschwestern in den Vordergrund. Frauen konnten mit ihren Tätigkeiten unter der Organisation des Roten Kreuzes nun nicht nur dem Vaterland in einer mit gedacht weiblichen Attributen behafteten Rolle dienen, sondern weiterführend die Ehre einer Familie „retten“. Damit wurde eine neue Dimension geschaffen, die mehr bedeutete als soldatische Merkmale wie Kameradschaft, Dienstbereitschaft und Gehorsam mit in das eigene Handeln zu integrieren. Es kulminierte später im Begriff der „Frontschwester“¹⁵⁰¹. Im Schreiben von Helene Mierisch und Suse von

¹⁴⁹⁵ Ebd. S. 10.

¹⁴⁹⁶ Ebd. S. 17.

¹⁴⁹⁷ Ebd.

¹⁴⁹⁸ Ebd.

¹⁴⁹⁹ Thomas, Katrin, S. 166f.

¹⁵⁰⁰ Ebd. S. 167.

¹⁵⁰¹ Vgl. Pflugk-Hartung, Frontschwestern und Panke-Kochinke/Schaidhammer-Placke, Frontschwestern.

Hoerner-Heintze wird etwas eröffnet, das einen Appell an junge Leserinnen zu integrieren scheint, sie müssten Verantwortung während eines Krieges auf vielschichtige Art und Weise tragen. Dies bedeutete auch für einen fehlenden erwachsenen Sohn oder mit dem Bruder in den Krieg zu ziehen. Im Umkehrschluss wird damit ein Vorbildcharakter suggeriert, der den jungen Frauen einen Heldinnenstatus allein durch ihr Handeln in Anlehnung an den „freiwilligen Soldaten“ einräumte. Dies ist eine literarische Strategie der Mobilisierung, die den Erfolg Mierischs und Hoerner-Heintzes im Nationalsozialismus nicht zuletzt erklärbar macht. So schreibt der Geschäftsführende Direktor des Roten Kreuzes¹⁵⁰² am 12. Juni 1939 einen persönlichen Brief an Helene Mierisch, in dem er ihr seine Begeisterung für ihr Buch *Kamerad Schwester* mitteilt und als Vorbild für kommende Generationen betont. Dabei ist die Jugend der Krankenschwester wieder ausschlaggebend:

„Sie haben als freiwillige blutjunge Frontschwester im Weltkriege an der Tradition unseres Deutschen Roten Kreuzes mitgebaut und sich durch die Niederschrift Ihrer Erlebnisse einen bleibendes Verdienst erworben. [...]

Es muss für die Zukunft der deutschen Schwester gelingen, die sittlichen und glaubensmässigen Kraftquellen ihres Berufes zu erhalten bei einer gleichzeitig begeisterten bewussten Lebensbejahung. Dass sich dieses Beides wohl vereinigen lässt, beweisen Ihre Erlebnisse und die Art, in der sie sie seelisch verarbeitet und niedergelegt haben, und ich bin der festen Überzeugung, dass die von mir geforderte Synthese in diesem schönsten Frauenberuf – dem Schwesternberuf –, ausser [sic] dem Beruf der Ehefrau und Mutter, seine letzte Weihe und seine höchste Leistungsfähigkeit präsentiert. [...]¹⁵⁰³

Birgit Panke-Kochinke erkennt bei *Kamerad Schwester* die „nationalsozialistische Geisteshaltung“¹⁵⁰⁴ und setzt sich damit auseinander, aber sie begrenzt dies auf den Rahmen des Buches (Vor- und Nachwort), nicht auf den Text selbst:

„Die Einsprengsel, d.h. nationalsozialistisch angehauchte Zwischen-, Anfangs- und Endpassagen, der vermutlich nachträglich gesetzte Rahmen, in den ihr Erlebnis Krieg eingebunden ist, rekuriert v.a. auf Vermittlungsaspekte für zukünftige Generationen. In der Beschwörung der Zukunft schleicht sich eine Dimension ein, die sich in dem übrigen Text des Tagebuches nicht findet. In diesem anderen Text schreibt

¹⁵⁰² Dabei handelt es sich um Ernst-Robert Grawitz (1899-1945), in der NS-Zeit Geschäftsführender Direktor des Roten Kreuzes und SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS. Er ist mitverantwortlich für die Euthanasie-Programme an behinderten Menschen und medizinische Experimente an Häftlingen in Konzentrationslagern. Dazu u.a.: Judith Hahn, Grawitz, Genzken, Gebhardt. *Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS*. Münster 2008.

¹⁵⁰³ Brief des Geschäftsführenden Direktors des Roten Kreuzes vom 12. Juni 1939 an Helene Mierisch. Vorhanden im Nachlass von Helene Mierisch: Inv.Nr. 020020.

¹⁵⁰⁴ Panke-Kochinke, *Unterwegs*, S. 130.

sie für sich, thematisiert für sich ohne Blick auf das, was war und sein wird.¹⁵⁰⁵

Wie auf den vorhergehenden Seiten ausgeführt, muss dieser Aussage widersprochen werden. Die Krankenschwester oder vielmehr Kriegskrankenschwester bedeutete mehr als lediglich, wie uns die Forschung bis heute vermittelt, in diesen Quellen Darstellungen zu finden, die hilfreich für Fakten und Ereignisse der Medizin- und Pflegegeschichte des Ersten Weltkrieges sind. Ganz gewiss ist dies der Fall, aber unter den Gesichtspunkten einer Kontextualisierung der jeweiligen Veröffentlichungs- und Schreibsituation. Wenn dahingehend von einer politischen Instrumentalisierung der vorliegenden Texte ausgegangen wird, stellen sich vielmehr Fragen nach Geschlecht, Macht und Schreibabsichten der zeitgenössischen Publikationen.

3. Die Handlungsräume einer Krankenschwester im Krieg

Der Arbeitsalltag einer Rotkreuzschwester im Lazarett war gekennzeichnet durch ihren pflegerischen und medizinischen Einsatz, die eigene Eingliederung in eine militärisch gesinnte Hierarchie und den Umgang mit verwundeten Soldaten und Kriegsgefangenen. Wie positionierten sich die ehemaligen Rotkreuzschwestern in Bezug auf ihren Handlungsraum in ihren späteren Erinnerungen? Daran gliedern sich Fragen nach eigenen und fremden Zuschreibungen an eine Krankenschwester und inwieweit sie selbst Opfer des Krieges oder sogar Täterin in dem als männlich hoch stilisierten Raum werden konnte.

3.1. Geschlechterhierarchische Beziehungen

3.1.1. Ärzte und Befehlsgeber

Rotkreuzschwestern waren in einer militärischen und einer medizinischen Hierarchie eingebunden. Militärisch unterstanden sie dem Befehlshaber vor Ort, insbesondere dem Delegierten des Roten Kreuzes. Daneben waren sie von den Weisungen der Ärzte und einer Schwesteroberrin (wenn vorhanden) abhängig, mit denen sie eng zusammenarbeiteten. Dies wurde in den autobiografischen Romanen verschieden bewertet. Mierisch und Russner bewerten das Zusammenspiel von Ärzten und Schwestern weitgehend als harmonisch. Russner

¹⁵⁰⁵ Ebd. S. 131.

schildert es als „etwas Wundervolles, wie gemeinsame Arbeit aneinanderbindet.“¹⁵⁰⁶ In *Kamerad Schwester* wird es ebenfalls positiv bewertet. In beiden Büchern wird eine Gleichstellung der Krankenschwestern suggeriert. Dabei wird die mit der Hierarchie verbundene geschlechtliche Komponente scheinbar aufgelöst:

„Der Umgang zwischen weiblichem und männlichem Personal ist hier gelockert, aber in seiner Art sehr angenehm. Die ungeschriebenen Grenzen werden mit einer Sicherheit respektiert, die jeden Drachen der Heimat vollauf befriedigen würde. Dies geschieht nicht aus dem Gefühl irgendeines Zwanges heraus, sondern dem der gegenseitigen Achtung und Verbundenheit in dem großen Ziel: Leid zu lindern und zu heilen.“¹⁵⁰⁷

Mierisch schrieb damit gegen sexualisierte Vorwürfe an Krankenschwestern an. Daneben wehrte sie sich auch gegen Gerüchte über Flirts und Verhältnisse, indem sie eine Gemeinschaft ohne scheinbar Hierarchien und (geschlechtliche) Macht beschreibt. Dies wirkte für die an junge Mädchen gerichtete Leserschaft attraktiv und integrierte damit pädagogische und propagandistische Absichten. Trotzdem integrierte Mierisch klare polare Geschlechtervorstellungen, wenn beispielsweise die Krankenschwestern sich als „zukünftige Hausfrauen“¹⁵⁰⁸ versuchten und für die männliche Belegschaft kochten.¹⁵⁰⁹ Dies sieht sie jedoch nicht als Gegensatz zu einer kameradschaftlich gleichrangigen Arbeitsbeziehung zwischen Frauen und Männern im Kriegsdienst.

In *Kamerad Schwester* tritt die Protagonistin selbstbewusst gegenüber Ärzten auf. Als sie von den leitenden Ärzten einer Operationsstation die Weisung erhält, als Springer zwischen den Operationssälen zu fungieren¹⁵¹⁰, erhebt sie Einwände¹⁵¹¹. Sie wird zunächst von einem Arzt gerügt¹⁵¹², aber ihrer Forderung wird am nächsten Tag stattgegeben.¹⁵¹³

In den Selbstzeugnissen von Riemann, Pöll-Naepflin und Hoerner-Heintze wird dagegen die Organisation und Hierarchie im Etappengebiet beanstandet. Riemanns Buch ist das Kritischste. Die Autorin scheute sich nicht, Missstände in der Kriegskrankenpflege und deren Organisation aufzuzeigen und den Verantwortlichen eine Behinderung für einen siegreichen Krieg vorzuwerfen. Sie machte an mehreren Stellen im Buch deutlich, „daß nicht die beste

¹⁵⁰⁶ Russner, *Schwesterndienst*, S. 59.

¹⁵⁰⁷ Mierisch, *Kamerad*, S. 219.

¹⁵⁰⁸ Ebd. S. 218.

¹⁵⁰⁹ Ebd.

¹⁵¹⁰ Ebd. S. 138.

¹⁵¹¹ Ebd.

¹⁵¹² Ebd. S. 139.

¹⁵¹³ Ebd. S. 140.

Menschengattung zum Sanitätsdienst in der Etappe drängt.“¹⁵¹⁴ Zur Etappe traf sie die Aussage, dass sie ihr „in ihrer verlogenen, sentimental oder heldischen Einstellung eine bürokratische Einrichtung (scheint, d. Verf.), die sich gefährlich auswirken kann.“¹⁵¹⁵ Insbesondere die Delegierten, die in der Krankenpflege die jeweilige Befehlsgewalt innehatten, wurden von Riemann kritisiert. Ihren Vorgesetzten beschrieb sie abfällig als „Etappenonkel mit Vorgesetztenallüren.“¹⁵¹⁶ Dabei unterstrich sie seine Verantwortungslosigkeit und Unmenschlichkeit, wenn sie erzählt, sie hätten an einem Bahnhof nicht den verwundeten Soldaten eines nahstehenden Zuges helfen können, da der Delegierte keine „Order“¹⁵¹⁷ für ein solches Handeln bekommen hätte. Unter dem Krankenpflegepersonal machte sich über „wochenlange Untätigkeit“¹⁵¹⁸ „Erbitterung“¹⁵¹⁹ breit, insbesondere „gegen die Delegierten, die nicht Initiative und Verantwortungsfreude genug haben, um gegen Organisationsfehler anzugehen [...]“.¹⁵²⁰ Sie sah nur die Chance, aus der „Etappe hinauszukommen“¹⁵²¹, „der Front zu, wo endlich, endlich aufhört, was Instanz und Bürokratismus heißt. Wo ein jeder alles ist oder nichts.“¹⁵²² Damit verklärte sie die Front als einen Raum, in dem angeblich humaner gehandelt werden konnte. Ein Paradox, ist doch gerade die Front der gewalterfahrene Raum von Tod, Verletzung und der bedingungslosen hierarchischen Unterordnung unter Befehle. Dies konterkariert Riemann und konstruiert die Front als Utopie eines humanen freien Daseins. Für die Missstände in der Kriegsrankenpflege machte Riemann auch die Ärzte verantwortlich. Viele der Ärzte waren keine Chirurgen, sondern beispielsweise „Frauenärzte, Nasen- und Ohrenspezialisten, ein Neurologe, ein Badearzt“¹⁵²³. Daneben gab es unerfahrene junge Assistenzärzte, die jetzt Operationen übernehmen mussten.¹⁵²⁴ Dies führte, so Riemann, zu einer Gefährdung der Patienten. Sie hat aber auch Mitleid mit den Ärzten, denn „sie stehen selbst eine Todesangst aus, und es ist grauenhaft, diese Unbeholfenheit Stunde um Stunde mit anzusehen.“¹⁵²⁵ Und an anderer Stelle heißt es: „Die Ärzte leiden selbst unter dem Leiden, das sie verursachen und müssen ihre Pflicht erfüllen, so gut sie können.“¹⁵²⁶

¹⁵¹⁴ Riemann, Schwester, S. 30.

¹⁵¹⁵ Ebd. S. 37.

¹⁵¹⁶ Ebd. S. 30.

¹⁵¹⁷ Ebd. S. 49.

¹⁵¹⁸ Ebd. S. 51.

¹⁵¹⁹ Ebd.

¹⁵²⁰ Ebd.

¹⁵²¹ Ebd. S. 52.

¹⁵²² Ebd.

¹⁵²³ Ebd. S. 61.

¹⁵²⁴ Ebd.

¹⁵²⁵ Ebd. S. 62.

¹⁵²⁶ Ebd.

Parallelitäten gab es nach Pöll-Naepflin im österreichischen Heer und allgemein im Staat selbst, der „ein gerütteltes Maß an Schuld trug.“¹⁵²⁷ Man würde dem „ärztlichen Nachwuchs“¹⁵²⁸ nur noch eine „oberflächliche Schulung“¹⁵²⁹ geben. Die Folgen beschreibt Pöll-Naepflin drastisch: „Skrupellos machte man die Menschen zu Krüppel [sic] und jedem recht denkenden Menschen mußte angesichts dieser ärztlichen Praxis die Achtung vor der Kunst der Jünger Aeskulaps [sic] verloren gehen.“¹⁵³⁰ Und: „Man amputierte die erfrorenen Gliedmaßen in Bausch und Bogen¹⁵³¹, ohne zu prüfen, ob ein Teil des Fußes, oder des Armes durch sorgsame Pflege noch zu retten wäre.“¹⁵³² Dies führe dazu, dass

„die Gesundheit der Frontsoldaten der Gewinnsucht gewissenloser Heereslieferanten zum Opfer gebracht [wurde, d. Verf.] und keine Militärbehörde, wenigstens keine höhere, machte diesem skandalösen Treiben ein Ende, vielleicht deshalb, weil eine Hand die andere wäscht.“¹⁵³³

Suse von Hoerner-Heintze übt offene Kritik an der Organisation des Sanitätswesens. So werden Bauchschüsse, die älter als zwölf Stunden sind „in den meisten Fällen als ‚aussichtslos‘ erklärt und nicht operiert. Man läßt ihn in Ruhe sterben.“¹⁵³⁴ Sie führt als Grund für die ausstehenden Operationen eine „Statistik für Sterbefälle“¹⁵³⁵ an, für die es nachteilig sein kann, wenn zu oft eingetragen wird: „Operiert – gestorben.“¹⁵³⁶ Ihre Mitschwester und sie hoffen, „einmal unter Ärzten zu arbeiten, die sich gar nicht um die Statistik kümmern.“¹⁵³⁷ Inhärent ist dabei in allen Erinnerungen, dass die Protagonistinnen ihre Aufgaben tadellos zu erfüllen scheinen. Vermittelt wird dies über die Schreibstrategie des Belobigens durch andere. Ob nun Ärzte, Mitschwester oder Soldaten, sie werden in Zitaten hervorgehoben, wenn sie lobende Worte zum Krankenschwester-Ich aussagen.¹⁵³⁸

Die Beschreibung der Not der verwundeten Soldaten durch fehlende hygienische Bedingungen und mangelndes medizinisches Material durchzieht alle Erinnerungen meines Textkorpus.

¹⁵²⁷ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 135.

¹⁵²⁸ Ebd.

¹⁵²⁹ Ebd.

¹⁵³⁰ Ebd.

¹⁵³¹ Redensart für „im Ganzen“.

¹⁵³² Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 135.

¹⁵³³ Ebd.

¹⁵³⁴ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 134.

¹⁵³⁵ Ebd. S. 135.

¹⁵³⁶ Ebd.

¹⁵³⁷ Ebd.

¹⁵³⁸ Beispielsweise ebd. S. 71f.

Auch bei Riemann mangelte es im deutschen Heer an Instrumenten und chirurgischen Hilfsmitteln.¹⁵³⁹ Gerade Engpässe an Material, das für die Krankenpflege notwendig war, wurden in den Texten von Krankenschwestern beschrieben. So war Käthe Russner erfreut, ein von den Engländern verlassenes Barackenlazarett und „dabei kistenweis [sic] Verbandstoffe, Operationsmäntel, Gummihandschuhe usw.“¹⁵⁴⁰ vorzufinden, denn der eigene „Vorrat geht beängstigend zu Ende und besteht schon längst aus minderwertigem Material.“¹⁵⁴¹ Auch die Lazarette wurden zunehmend mit dem Krieg als katastrophal beschrieben. So fehlte frische Wäsche und die Betten konnten nicht sauber bezogen werden, wenn die Matratzen überhaupt ausreichten.¹⁵⁴² Häufiger kamen Strohsäcke zum Einsatz und oftmals mussten die Verwundeten auf dem Fußboden liegen.¹⁵⁴³ Diese Umstände führten gerade im Krieg zu seuchenartigen Ausbrüchen von Infektionskrankheiten. Dabei schien es Platz zu geben, so Riemann, die Gasthöfe seien häufig unbenutzt, wurden aber nicht in Betracht gezogen.¹⁵⁴⁴ Dies grenzte für Riemann an Sabotage: „Fühlen denn die Verwaltungsbeamten und Ärzte nicht, daß es von der Sorge für jeden einzelnen Soldaten abhängt, ob wir den Krieg gewinnen oder verlieren.“¹⁵⁴⁵ Für Suse von Hoerner-Heintze war auch die Rotkreuz-Krankenschwestern-Organisation für das oft stockende Sanitätswesen verantwortlich: „Aber das System der Schwesternschaft ist überlebt. Es ist eine alte Mischung aus Kloster und Kasernenhof. Es paßt nicht zu uns jungen Helferinnen, wir passen da nicht hinein.“¹⁵⁴⁶ Auch Riemann bemängelte die Rotkreuz-Organisation, jedoch mehrheitlich hinsichtlich der fehlenden Qualifikation und Aufnahme von Krankenschwestern nach gesellschaftlichem Stand. So kritisierte sie scharf Frauen aus Akademikerhaushalten, wie eine „Professorsgattin aus Berlin“, die nur „etwas erleben und fürs Vaterland dienen“ möchte. Sie wäre in einem „Fantasiekostüm“¹⁵⁴⁷ als „Oberin“¹⁵⁴⁸ erschienen und „[...] ist den Patienten lästig, den Schwestern ein Dorn im Auge, für die Ärzte peinlich[...]“¹⁵⁴⁹. Sie wurde von der echten Oberin zu einer normalen Krankenschwester „degradiert“¹⁵⁵⁰. Diese Passage enthält gesellschaftliche Kritik, Auseinandersetzungen mit Klassengegensätzen und Standesvorurteilen, aber auch die Möglichkeit, sich selbst durch

¹⁵³⁹ Riemann, Schwester, S. 62.

¹⁵⁴⁰ Russner, Schwesterndienst, S. 46.

¹⁵⁴¹ Ebd.

¹⁵⁴² Vgl. ebd. S. 103.

¹⁵⁴³ Vgl. Riemann, Schwester, S. 288f.

¹⁵⁴⁴ Ebd.

¹⁵⁴⁵ Ebd.

¹⁵⁴⁶ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 49.

¹⁵⁴⁷ Riemann, Schwester, S. 147.

¹⁵⁴⁸ Ebd.

¹⁵⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁵⁰ Ebd.

solche konträren Beschreibungen als bessere Krankenschwester abzuheben.

Gerade die Kontrastierung von Front und Heimatfront bestimmen die Krankenschwesternerinnerungen. Die Heimatfront wird häufig als negativer Kontrast zum Kriegsalltag gesetzt und scharf für ihre fehlende Unterstützung und Empathie beanstandet. Speziell Frauen der wohlhabenden Gesellschaftsschichten kritisierte Riemann deutlich, sie würden „französischen Sekt saufen, um später für die Invaliden ihre Landes Wohltätigkeitstee zu schlürfen.“¹⁵⁵¹ Russner beklagte Berichte von Soldaten auf Heimaturlaub, die „verhöhnt“¹⁵⁵² wurden, „daß sie sich nicht gedrückt haben.“¹⁵⁵³ Die Krankenschwestern sahen sich mit dem Aufdecken von Missständen, ihrer Kritik und Vorschlägen für eine bessere Versorgung als überlegene Instanz, den einzigen „wahren“ Überblick zu haben. Damit unterstrichen sie ihre Wichtigkeit als Augenzeuginnen des vergangenen Krieges.

3.1.2. Soldat und Schwester

Die Positionierung einer Krankenschwester im Etappengebiet integriert eine Übertragung von Familienwelten und Familienvorstellungen. Schon in den Ausbildungsratgebern für Krankenschwestern wird die Übernahme einer mütterlichen Rolle bei der Arbeit als einer der wichtigsten Stützpfiler gesehen. Käthe Russner beschreibt in ihrem Lazarettalltag das Verhältnis von Krankenschwestern und verwundeten Soldaten als „große Familie“¹⁵⁵⁴. Selbst die Patienten bezeichneten sich als „Kinder“¹⁵⁵⁵. Zunehmend im Nationalsozialismus wurde die gemeinsame Kameradschaft betont. So heißt es bei Margarete von Rohrer¹⁵⁵⁶ 1940:

„Auch mit den Patienten verband uns herzliche Kameradschaft, geschlossen in engster Schicksalsgemeinschaft ernster Tage. Wir taten alles, um ihnen zu helfen und sie trachteten, uns in rührender Weise unseren Dienst zu erleichtern.“¹⁵⁵⁷

Ähnliches ist bei Mierischs *Kamerad Schwester* von 1934 anzutreffen. Beide Autorinnen

¹⁵⁵¹ Ebd. S. 147.

¹⁵⁵² Russner, *Schwesterndienst*, S. 101.

¹⁵⁵³ Ebd.

¹⁵⁵⁴ Ebd. S. 19.

¹⁵⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁵⁶ Margarete von Rohrer (1893-1969), in beiden Weltkriegen war sie Krankenschwester und Ausbilderin in der Krankenpflege. Nach dem II. Weltkrieg übernahm sie den Verlag ihres Ehemannes. Vgl. Art. „Rohrer, Margarete von“, in: *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*. Hg. Gudrun Wedel. Köln [u.a.] 2010 S. 701-702.

¹⁵⁵⁷ von Rohrer, *Wunden*, S. 161.

verfolgen damit das Ziel, den Beruf der Krankenschwester im Krieg für die Generation junger Frauen attraktiv zu gestalten.

Russner und Mierisch verantworteten eigene Lazarettbereiche, obwohl keine Vollausbildung als Krankenschwester vorlag und beide noch sehr jung waren.¹⁵⁵⁸ Sie erhielten damit eine wichtige Machtstellung im Verhältnis von Krankenschwester und verwundetem Soldat. Käthe Russner beschreibt, dass sie für die Verpflegung und Aufteilung der Essensrationen selbst zuständig war, so dass sie „Art und Menge der Zulagen selbst bestimmen und so die Beköstigung viel individueller gestalten kann.“¹⁵⁵⁹ Damit erhielt sie gerade in angespannten Versorgungslagen eine außerordentliche Machtposition. Russner möchte dem gerecht begegnen und lässt sich sogar eine Waage beschaffen, um „Butter und Marmelade eßlöffelweise“¹⁵⁶⁰ abzumessen und „jedes Gramm Brot“¹⁵⁶¹ wurde nachgewogen und Zigaretten nachgezählt.¹⁵⁶² Diese Beschreibungen initialisieren zeitgleich die Krankenschwester als Mutter, die ihre „Kinder“ versorgt und schützt, wie es Henriette Riemann bildhaft darstellt. Sie beschreibt die Krankenpflege an jungen Soldaten als „mütterlicher Brutofen, der Hunderte von Küken unter seine Flügel sammelt.“¹⁵⁶³ Die mütterliche Identifikation ging so weit, dass Russner „sehr vereinsamt“¹⁵⁶⁴ war, wenn ihre Station geräumt wurde. Sie klagt „wehmütig“¹⁵⁶⁵, dass ihre „vielen Schützlinge“¹⁵⁶⁶ nicht mehr da waren, als ob im übertragenen Sinne die eigenen Kinder das Elternhaus verlassen. Russner dehnt die eigene Machtstellung als Krankenschwester auch mit der Entscheidungsgewalt über Leben und Tod aus. Die Krankenschwestern mussten „selbständig handeln und entscheiden“¹⁵⁶⁷, wer transportfähig von den verwundeten Soldaten war und damit eine Überlebenschance bekam.¹⁵⁶⁸ Dies bezog sich nicht nur auf die eigenen Soldaten. Nach Russner wurde bei gefangenen und verwundeten französischen Soldaten kein Unterschied zu den deutschen gemacht.¹⁵⁶⁹

Bei Riemann und Mierisch fungieren die Protagonistinnen auch als Narkoseschwester. Beide beschreiben, wie in ihren Händen die Verantwortung der richtigen Dosierung und der

¹⁵⁵⁸ Vgl. Russner, Schwesterndienst S. 19 oder auch S. 75f.

¹⁵⁵⁹ Ebd. S. 19.

¹⁵⁶⁰ Ebd. S. 75.

¹⁵⁶¹ Ebd.

¹⁵⁶² Ebd.

¹⁵⁶³ Riemann, Schwester, S. 267.

¹⁵⁶⁴ Russner, Schwesterndienst, S. 29.

¹⁵⁶⁵ Ebd.

¹⁵⁶⁶ Ebd.

¹⁵⁶⁷ Ebd. S. 108.

¹⁵⁶⁸ Ebd.

¹⁵⁶⁹ Russner, Schwesterndienst, S. 76.

Anästhesiebetreuung lag.¹⁵⁷⁰ Die Verabreichung des Narkosemittels, wie „Chloroform oder Äther oder beides“¹⁵⁷¹, in Form von Tropfen, die auf eine Maske¹⁵⁷² über den Atemwegen getropft wurde, verlangte Finderspitzengefühl und viel Erfahrung. Wurde zu wenig Betäubungsmittel gegeben, spürte der Patient während der Operation Schmerzen, wurde überdosiert, so konnte der Narkosetod infolge von Atem- und Herzlähmung eintreten. Da das Narkoseverfahren noch sehr unsicher war, traten diese Komplikationen oftmals auf. Eine Narkoseschwester hatte somit eine besondere Machtposition inne, die über Leben und Tod entscheiden konnte. Bei Riemann und selbst bei Mierisch, obwohl sie keine examinieren Krankenschwestern waren, glückten solche Narkosebehandlungen. Von Fehlern bei der Behandlung wird nicht geschrieben.

Als Rotkreuzschwester mütterlich zu agieren, integrierte eine Machtstellung innerhalb des Gefüges in einem Lazarett. Dies beinhaltete auch pädagogische Inanspruchnahme. Helene Mierischs Vorstellungen der Ehre gegenüber Familie und Vaterland betrafen insbesondere ihre Beurteilungen der verwundeten Soldaten. So verurteilt sie aufs Schärfste unmoralisches Verhalten. Einen Soldaten erwischt sie, ein „Päckchen Blätter“¹⁵⁷³, vermutlich mit pornografischen Abbildungen oder/und Schilderungen, zu besitzen. Sie war darüber schockiert und sah es als ihre „Pflicht“¹⁵⁷⁴ an, ihn auf „das Verwerfliche“¹⁵⁷⁵ hinzuweisen. Dabei blieb es allerdings nicht. Sie besorgte „einige Exemplare des ‚Harringa‘“¹⁵⁷⁶, um ein Gegengewicht zu schaffen.“¹⁵⁷⁷ Eine Krankenschwester war damit nicht nur auf den medizinischen und pflegenden Bereich beschränkt. Für Mierisch war die Rolle als Erzieherin und Wächterin der

¹⁵⁷⁰ Riemann, Schwester, S. 78 und Mierisch, S. 175.

¹⁵⁷¹ Riemann, Schwester, S. 78.

¹⁵⁷² Die sogenannte Schimmelbusch-Maske (benannt nach dem Arzt Dr. Curt Schimmelbusch [1860-1895]). Diese bestand aus einem Drahtgestell. Mullbinden wurden über dieses Gestell gelegt und die Maske über den Mund des Patienten positioniert. Dann wurde z.B. Äther auf die Mullbinde getropft, um den Patienten zu betäuben und auch nachgetropft, damit er weiter betäubt bleibt. Vgl. Michael Hoffmann, Ueber die Abkühlung der Inspirationsluft bei der Äthertropfnarkose. Ihre Bedeutung und ihre Verhütung, in: Jahres-Bericht der Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Cultur 88/1. 1910 S. 61-65.

¹⁵⁷³ Mierisch, Kamerad, S. 113.

¹⁵⁷⁴ Ebd.

¹⁵⁷⁵ Ebd.

¹⁵⁷⁶ Hierbei handelt es sich um das von Hermann Popert (1871-1932) verfasste Buch *Helmut Harringa, Eine Geschichte aus unserer Zeit für das deutsche Volk* von 1910, dass insbesondere in der Jugendbewegung sehr erfolgreich war. Popert schildert darin den Protagonisten Harringa, der gegen Alkoholmissbrauch und seine körperlichen und sittlichen Folgen kämpft. Er erzählt u.a. von seinem alkoholkranken Bruder, der sich mit Syphilis infiziert und daraufhin Selbstmord begeht. Popert geht es in seinem Buch um die „Gesundung des deutschen Volkes“, vgl. Uwe Schneider, „Popert, Hermann“ in: NDB 20. 2001 S. 619-620, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd129574007.html#ndbcontent> [4.4.2024]. Und: John Khairi-Taraki, Gegen „Fremdkörper“ und „Fremdherrscher“ im eigenen Reich. Körperdenken bei Hans Paasche und Herman Popert, in: Avantgarden der Biopolitik. Jugendbewegung, Lebensreform und Strategien biologischer „Aufrüstung“. Hg. Karl Braun/John Khairi-Taraki/Felix Linzner. Göttingen 2017 S. 109-122, hier 120ff.

¹⁵⁷⁷ Ebd.

Moral wichtig, wie es in den Ausbildungsratgebern für Krankenschwestern gefordert wurde. Dabei sollten angenommene weibliche naturgegebene mütterliche Fähigkeiten und implizierte erzieherische Pflicht auch auf die Krankenschwestern gegenüber den (männlichen) Patienten übertragen werden. Mierisch begründete ihr eigenes Verhalten mit den zunehmenden Geschlechtskrankheiten unter den „zumeist jungen unerfahrenen Leuten“¹⁵⁷⁸.

Dies betraf insbesondere die Zunahme von Syphilisfällen. Eine Syphilisverbreitung war zu Kriegszeiten kein ungewöhnliches Phänomen. Schon seit Jahrhunderten wurde davon berichtet. Im Ersten Weltkrieg erreichte die Syphilis „epidemische Ausmaße.“¹⁵⁷⁹ Für Mierisch sind Syphilisfälle, für die „Folgen, die der Heimat durch sie bei der Rückkehr des Heeres drohen“¹⁵⁸⁰, ein wichtiger Aspekt. Es bestand eine Ansteckungsgefahr für die Ehefrauen, wie auch folgenden Kindern. Sie beschrieb zur Abschreckung körperliche Missbildungen durch die Syphilis-Erkrankung „an den Knochen von Nase und Ohr [...]“¹⁵⁸¹ Mierisch verurteilte ebenfalls die finanziellen Ausgaben für die Behandlung. Allein in einem Jahr während des Ersten Weltkrieges wären „16.000 Mark für Salvarsan ausgegeben worden.“¹⁵⁸² Mit dem 1910 erschienenen Medikament Salvarsan¹⁵⁸³ war ein wirksames Mittel gegen Syphilis auf dem Markt.¹⁵⁸⁴ Die Krankheit musste für eine derartige Behandlung rechtzeitig erkannt werden, was aufgrund ihres Verlaufes nicht immer gegeben war.¹⁵⁸⁵ Schon vor den ersten Symptomen waren die infizierten Personen ansteckend, konnten also die Geschlechtskrankheit weiterverbreiten. Salvarsan galt auch als sehr teuer, was Helene Mierisch mit ihrer Aussage unterstrich. Mierisch appellierte in ihren Erinnerungen an die patriotische Pflicht der Soldaten, weder die Heimat zu gefährden noch den Staat zu belasten und damit die Gemeinschaft zu schwächen. Sie sah insbesondere die Anwesenheit von Krankenschwestern in dem männlich assoziierten Handlungsraum als wichtige moralische Instanz: „Schon durch unser Bleiben und Dasein

¹⁵⁷⁸ Mierisch, Kamerad, S. 113.

¹⁵⁷⁹ Anja Schonlau, Syphilis in der Literatur. Über Ästhetik, Moral, Genie und Medizin (1880-2000). Würzburg 2005 S. 110.

¹⁵⁸⁰ Ebd. S. 166.

¹⁵⁸¹ Ebd. S. 190.

¹⁵⁸² Mierisch, Kamerad, S. 190.

¹⁵⁸³ Markenname für das von der Firma Hoechst 1910 herausgegebene Medikament. Paul Ehrlich (1854-1915) hatte den Wirkstoff entwickelt. Vgl. Axel Helmstädter, 100 Jahre Salvarsan. Chemisch auf Erreger zielen, in: Pharmazeutische Zeitung 51/52. 2010. URL: <https://www.pharmazeutische-zeitung.de/ausgabe-51522010/chemisch-auf-erreger-zielen/> [4.4.2024].

¹⁵⁸⁴ Im Ersten Weltkrieg gab es eine modifizierte und besser verträgliche Weiterentwicklung des Medikaments als Neosalvarin. Vgl. Christoph Friedrich, Von der Immunologie bis zu Salvarsan, in: Pharmazeutische Zeitung 11.2004. URL: https://www.pharmazeutische-zeitung.de/index.php?id=titel_11_2004 [4.4.2024].

¹⁵⁸⁵ Syphilis verläuft in drei Stadien. Zunächst gibt es das Auftreten kleinerer Geschwüre, dann nach einigen Monaten grippeähnliche Symptome und Hautausschläge. Bis zum vollständigen Ausbruch der Krankheit können unter Umständen Jahre vergehen. Das dritte Stadium zeigt einen Befall des Syphilis-Erregers und Zerstörung innerer und äußerer Organe und des Gehirns auf, was zum Tode führt. Vgl. Helmstädter, Salvarsan.

zwingen wir die Männer, an deutsche Frauen, an die ihrigen daheim zu denken.“¹⁵⁸⁶

Im Ersten Weltkrieg entstand die Vorstellung, Syphilis gefährde nicht nur die Moral, sondern auch „Wehrkraft und Volkswille“¹⁵⁸⁷. Deswegen galt es, sie einzudämmen. Ärzte appellierten an die sittliche und militärische Pflicht¹⁵⁸⁸ jedes Einzelnen. Eine Ansteckung mit Syphilis kam einer „Pflichtverletzung“ gleich¹⁵⁸⁹. Auch in der Erinnerungsliteratur der 1930er Jahre war die Syphilis als Kriegsfolge Thema, wie beispielsweise in Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues*.¹⁵⁹⁰ Im Nationalsozialismus stand ein Sozialhygiene-Diskurs um die Syphilis als mögliche „Volksseuche“¹⁵⁹¹ wieder im Vordergrund. Mit rassistischen und antisemitischen Ideologien versetzt, sollte die Krankheit eingedämmt werden, um „die zukünftige Perspektive eines gesunden Volkes“¹⁵⁹² zu rechtfertigen. Es kann davon ausgegangen werden, dass Mierisch die Syphilis-Thematik auch aufgrund ihres literarischen und politischen Umfeldes des Veröffentlichungszeitraumes integrierte. Maria Pöll-Naepflin berichtete in ihren Erinnerungen von der Ursache der Geschlechtskrankheiten. Sie erzählt von „autorisierten Freudenhäusern“¹⁵⁹³ als „eine ständige Einrichtung aller Etappenstationen“¹⁵⁹⁴. Zynisch bemerkt sie an mehreren Stellen, wie sich die Prostituierten in solchen Einrichtungen seitens der Militärverwaltung der „größten Fürsorge“¹⁵⁹⁵ und „ausreichendster [sic] Verpflegung“¹⁵⁹⁶ „erfreuten“¹⁵⁹⁷. Auffallend ist an dieser Textstelle ihre frauenfeindliche Ausdrucksweise und dass sie im Vergleich zu den anderen autobiografischen Romanen weniger die Soldaten ermahnt. Selbst in einem Lazarettzug musste Pöll-Naepflin Prostituierte begleiten und sie „eckelte [sic] [sich, d. Verf.] vor diesen verseuchten Weibern“¹⁵⁹⁸. Ihre Meinung ließ sie nur eine Seite weiter von einem Soldaten unterstützen, der sich beklagte, die Militärbehörden wollten „Hunger und Schmutz“¹⁵⁹⁹ vergessen lassen, indem sie die „restliche Gesundheit bei

¹⁵⁸⁶ Mierisch, Kamerad, S. 278.

¹⁵⁸⁷ Schonlau, Syphilis, S. 110.

¹⁵⁸⁸ Susanne Michl, Im Dienste des „Volkskörpers“. Deutsche und französische Ärzte im Ersten Weltkrieg. Göttingen 2007 S. 179.

¹⁵⁸⁹ Ebd.

¹⁵⁹⁰ Schonlau, Syphilis, S. 425.

¹⁵⁹¹ Diese Begrifflichkeit tauchte schon vor dem Ersten Weltkrieg in medizinischen Ratgebern auf. Vgl. Albert Neisser, Syphilis und Salvarsan. Berlin 1913 S. 13.

¹⁵⁹² Christoph Sachße/Florian Tennstedt, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus. Band 3. Berlin 1992 S. 173. Die Autoren beschäftigen sich hier mit den Ausführungen zu den Syphilis-Gefahren in Adolf Hitlers *Mein Kampf*.

¹⁵⁹³ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 91.

¹⁵⁹⁴ Ebd.

¹⁵⁹⁵ Ebd.

¹⁵⁹⁶ Ebd.

¹⁵⁹⁷ Ebd.

¹⁵⁹⁸ Ebd. S. 143.

¹⁵⁹⁹ Ebd. S. 144.

den verseuchten Feldmatratzen [...] vergeuden“¹⁶⁰⁰ sollten. Pöll-Naepflin klagte hier direkt die Militärorganisation an, die Geschlechtskrankheiten wie Syphilis und Tripper förderten. Sie wiederum hatte diese Kranken als Krankenschwester zu versorgen: „Schon füllten die Invaliden der Liebesfront Spitäler und die Zerstörung der Manneskraft ging unaufhaltsam voran.“¹⁶⁰¹ Sie müsse, so Pöll-Naepflin, nicht nur Soldaten mit Geschlechtskrankheiten gesund pflegen, sondern auch Prostituierte, „wenn sie ‚gefechtsuntauglich‘ wurden.“¹⁶⁰² Sie sieht dies „als Mißbrauch unserer Samariterpflicht“¹⁶⁰³. Diese Zustände macht sie auch für ihre eigene Morphiumsucht verantwortlich. So kann sie in einem Krankenhaus die vielen Tripperkranken nur versorgen und den „ganzen Eckel [sic] [...] überwinden“¹⁶⁰⁴, indem sie Morphium nimmt. Diese Erzählungen werden von Mierisch und Pöll-Naepflin als Narrative verwendet, um Krankenschwestern über ihren eigenen Tätigkeitsbereich hinaus als wichtige Instanz im Krieg zu positionieren. Ihre Aufgabe sei, das Heer und die Heimat mit ihrer Gegenwart zu schützen. Mierisch zog die Soldaten zur Verantwortung. Bei Pöll-Naepflin hingegen war die Militärführung hinderlich. Durch ihre Kritik legitimierten die Autorinnen die Anwesenheit von Frauen in den militärischen Bereichen. Sie folgten damit einem Argumentationsmuster, das sich auf geschlechterdichotome Vorstellungen von Tugenden und Moral bezieht und der Kritik am weiblichen Pflegepersonal im Krieg entgegentritt.

3.1.3. Simulanten und Drückeberger

Suse von Hoerner-Heintze berichtet in ihren Erinnerungen mehrmals von Soldaten, die sich selbst verletzt haben oder simulieren, um nicht mehr an die Front kommen zu müssen. Ihre Berichte über diese Situationen im Lazarett zeigen, dass dieses Verhalten keine Chance hätte und immer entdeckt würde. Aus ihrer Schreibsituation 1934 heraus vermittelt sie in pädagogischer Absicht der neuen Kriegsgeneration die Sinnlosigkeit selbstverstümmelnder Taten. Hoerner-Heintzes eigene Wahrnehmung als Krankenschwester änderte sich gegenüber den Patienten, je nach ihrer Herkunft, im Buch. Zunächst wird in ihren Erinnerungen von einem „Bosniak mit dem braunen Gesicht berichtet“¹⁶⁰⁵, der anscheinend Schmerzen simuliert. Der

¹⁶⁰⁰ Ebd.

¹⁶⁰¹ Ebd. S. 91.

¹⁶⁰² Ebd. S. 77.

¹⁶⁰³ Ebd.

¹⁶⁰⁴ Ebd. S. 100.

¹⁶⁰⁵ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 131.

Arzt verschreibt eine übertriebene Diät, in Form von „Tierkohle“¹⁶⁰⁶, „Rhizinusöl“¹⁶⁰⁷, „Wasser mit etwas Hafermehl“¹⁶⁰⁸. Dies, so Hoerner-Heintze, hätte schon bei anderen Simulanten dazu geführt, dass sie lieber zurück an die Front wollen.¹⁶⁰⁹ In dieser Passage werden fremdenfeindliche Vorurteile verstärkt. An anderen Textstellen bei Hoerner-Heintze sind es österreichische Soldaten, die sich selbst verletzt haben. Dabei wird genau unterschieden, zwischen denjenigen, die zurück nach Hause wollten, und jenen, die in suizidaler Absicht handelten. Erstere werden von den Kameraden besonderes verurteilt und im Lazarett geschnitten, so Hoerner-Heintze an einem Beispiel.¹⁶¹⁰ Die Selbstverletzung eines Soldaten ist herausgekommen, da in der Wunde am Bein Brotreste gefunden wurden.¹⁶¹¹ Dies ließ darauf schließen, dass er ein Brot als eine Art Schalldämpfer für den lauten Schuss benutzte.¹⁶¹² Der Soldat leugnet es auch nicht und wird zunächst als aggressiv und unangenehm geschildert.¹⁶¹³ Seine Verzweiflung, die zu dieser Tat führte, wird erst kurz vor seinem Tod infolge einer Wundinfektion geschildert.¹⁶¹⁴ Er hätte keinen Ausweg gehabt, so erzählt es der selbstverwundete Soldat der Krankenschwester Suse, da die Kameraden „gemein“¹⁶¹⁵ zu ihm waren: „Weil ich ein Städter bin.“¹⁶¹⁶ Darauf fragt Krankenschwester Suse, ob er denn selbst ein guter Kamerad gewesen sei, was er verneint.¹⁶¹⁷ Für Hoerner-Heintze ist die Feindschaft und fehlende Kameradschaft oft der Grund für schädigendes Verhalten und selbstzerstörerische Zustände, was der eigenen Nation schadet. So wird der Tod des selbstverletzten Soldaten als logische Konsequenz aufgeführt.¹⁶¹⁸ Als Krankenschwester schildert sie sich dabei als neutrale Person, die allen Humanität und Freundlichkeit entgegenbringt. Sie verurteilt zwar Selbstverwundungen: „Natürlich ist so ein Selbstschuß kein rechter Kerl.“¹⁶¹⁹ Aber sie stellt ebenso die Gleichheit aller Verwundeten in den Vordergrund, als ein Sanitär den Soldaten nicht versorgen möchte: „[...] aber hier bei der Sanität muß uns das gleich sein. Der Mann hat Schmerzen, hat Durst, er wünscht sich einen Tee, – – also basta.“¹⁶²⁰

¹⁶⁰⁶ Ebd.

¹⁶⁰⁷ Ebd.

¹⁶⁰⁸ Ebd.

¹⁶⁰⁹ Ebd. S. 132.

¹⁶¹⁰ Ebd. S. 140ff.

¹⁶¹¹ Ebd.

¹⁶¹² Ebd.

¹⁶¹³ Ebd.

¹⁶¹⁴ Ebd. S. 143f.

¹⁶¹⁵ Ebd.

¹⁶¹⁶ Ebd.

¹⁶¹⁷ Ebd.

¹⁶¹⁸ Ebd. S. 144.

¹⁶¹⁹ Ebd. S. 141.

¹⁶²⁰ Ebd.

An anderer Stelle ist es ein Soldat, der sich selbst einen Brustschuss zugefügt hat, was ebenso von den Ärzten an den verbrannten Wundrändern entdeckt wird.¹⁶²¹ Diese schwere Verletzung kann nur zum Tode führen: „[...] es ist der Wunsch zu sterben.“¹⁶²² Diesmal kümmern sich alle Kameraden um den selbstverwundeten Soldaten und zeigen Verständnis.¹⁶²³ Auch an dieser Stelle wird über den selbstverletzten Soldaten erzählt, er wäre von den Kameraden an der Front „sekkiert“¹⁶²⁴ worden. Auch hier führt Hoerner-Heintze als Grund die fehlende Kameradschaftlichkeit an, denn „die Feindschaft und Niedertracht von Menschen, die nahe sind, hält man auf die Dauer nicht aus.“¹⁶²⁵ Dies bedient, so Hoerner-Heintze, ein unpatriotisches Verhalten der Soldaten gegenüber der eigenen Nation und gefährde diese. Auffällig ist, dass ein offensichtlicher Selbstmord des Soldaten auch nicht im religiösen Sinne verurteilt wird. Schuld wird allein in der fehlenden Gemeinschaft und in Demütigungen gesehen. Käthe Russner berichtet ebenfalls von einem Selbstmordversuch eines Soldaten, den sie allerdings verhindern kann.¹⁶²⁶ Zunächst wird sie über ihre Sorge um den Patienten, vom „Unterarzt [...] ausgelacht.“¹⁶²⁷ Dieser meint, „F. sei einfach betrunken gewesen.“¹⁶²⁸ Sie kann trotzdem erreichen, dass er „in eine Nervenheilanstalt nach Lemberg“¹⁶²⁹ gebracht wird, um seine „Melancholie“¹⁶³⁰, seine „Depressionsstimmungen“¹⁶³¹ zu behandeln und, so Russner, sicher bald zu seiner Frau nach Hause darf.¹⁶³² Russner demonstriert hier zum einen Überlegenheit der Krankenschwester in der Diagnosestellung gegenüber den Ärzten. Eine Schreibstrategie, die in allen autobiografischen Romanen meines Textkorpus vorkommt. Zum anderen charakterisiert sie sich mit ausgeprägtem Mitleid und Toleranz, zwei Tugenden, die vom Krankenschwesternideal gefordert wurden. Ziel sei es, so vermittelt es Russner, Soldaten in verschiedenen Krankheitszuständen zu retten, auch wenn es nationaler Verpflichtung entgegenlaufe.

In anderen Texten von Krankenschwestern wird diesen Fällen mit Misstrauen begegnet und versucht, die Soldaten als Simulanten zu entlarven.¹⁶³³ Riemann bemerkt dazu, dass

¹⁶²¹ Ebd. S. 175.

¹⁶²² Ebd.

¹⁶²³ Ebd. S. 176.

¹⁶²⁴ Ebd. S. 175. „Sekkiert“ ist österreichisch für „schikanieren“.

¹⁶²⁵ Ebd.

¹⁶²⁶ Russner, *Schwesterndienst*, S. 26f.

¹⁶²⁷ Ebd.

¹⁶²⁸ Ebd.

¹⁶²⁹ Ebd. S. 27.

¹⁶³⁰ Ebd.

¹⁶³¹ Ebd. S. 26.

¹⁶³² Ebd. S. 27.

¹⁶³³ Vgl. Mierisch, *Kamerad* und Riemann, *Schwester*.

Selbstmorddrohungen nur „Theater“¹⁶³⁴ seien und integriert diese Einschätzung in ein allgemein pathologisches Verhalten. An einem Beispiel in ihrem Buch unterstellt sie bei einer solchen Handlungsweise dem Soldaten kriminelle Energie, denn jener sei schon vorher auffällig gewesen und wegen „Unterschlagungen“¹⁶³⁵ angeklagt. Hoerner-Heintze sieht die staatlichen und militärischen Stellen in ihrer Pflicht, dafür Sorge zu tragen, dass Selbstschädigungen von Soldaten und damit die Schwächung der gesamten Kriegsführung unterbleibt. Als Beispiel führt sie einen jungen Soldaten an, den sie erwischt, als er seine Angaben im Fieberthermometer verfälscht, um endlich seine Mutter besuchen zu dürfen. Auf seine Bitte, ihn nicht zu verraten, vermerkt sie zunächst:

„Ich weiß ganz genau, wir sind alle kleine Räder in einer großen Maschine, und auch das aller kleinste Rad muss richtig sein, muß so gehen wie die andern auch, das Rad darf nicht den andern entgegenstehen oder =gehen. Und ich weiß, was ich muß: daß ich den Jungen melden muß.“¹⁶³⁶

Sie verrät ihn trotzdem nicht. Sie schildert in diesem Fall ihre mütterlichen Gefühle ihm gegenüber. Er wird von ihr nur „Junge“ genannt. Sie sieht die Schuld nicht in dem jungen Soldaten, sondern im „großen Räderwerk“¹⁶³⁷. Wenn Soldaten kein Heimaturlaub zugesprochen werde, so Hoerner-Heintze, führe dies zu simulierendem Verhalten. Dabei darf man ihre Ansichten nicht mit pazifistischen oder kriegskritischen Aussagen verwechseln. Hoerner-Heintze versucht mit ihren Beschreibungen das kriegsunterstützende Verhalten der Soldaten untereinander zu stärken und Bedingungen dafür auszuführen, um die Kriegsabsichten und den Erfolg der gesamten Nation zu garantieren. Dabei scheut sie sich nicht, institutionelle Probleme anzusprechen und zu kritisieren. Die Verzweiflung der Soldaten verhält als zu lösendes Problem, nicht als menschliche Katastrophe.

Käthe Russner beschreibt ihre eigene Wandlung in der Einstellung zu sogenannten „Drückebergern“. Sie erzählt im letzten Drittel ihrer Aufzeichnungen, wie sie sich selbst verurteilt, gerade „Nervenleidende“¹⁶³⁸, die in der „Leichtkrankenabteilung“¹⁶³⁹ lagen, mal als „Drückeberger“ bezeichnet zu haben: „O, könnte ich dieses Wort ungesagt machen! Vielen habe ich damit im Stillen unrecht getan [...]“¹⁶⁴⁰ „Nervenleidende“ oder zeitgenössisch auch

¹⁶³⁴ Riemann, Schwester, S. 134.

¹⁶³⁵ Ebd. S. 133.

¹⁶³⁶ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 339.

¹⁶³⁷ Ebd.

¹⁶³⁸ Russner, Schwesterndienst, S. 98.

¹⁶³⁹ Ebd.

¹⁶⁴⁰ Ebd.

„Kriegshysteriker“¹⁶⁴¹ waren Soldaten, die im Kriegseinsatz psychische Angstzustände entwickelten, die häufig auch neurologische Ausfälle mit sich brachten. Ihnen wurde nicht nur während des Ersten Weltkrieges, sondern auch während der Weimarer Republik, ersichtlich an Rentenanträgen, unterstellt, sie würden simulieren und seien hysterisch.¹⁶⁴² Daneben attestierte man ihnen fehlende Männlichkeit und sie wirkten als Gefahr für das öffentlich-propagierte Bild eines starken Soldaten.¹⁶⁴³ Ihr Krankheitszustand galt als „moralischer Defekt“¹⁶⁴⁴, der geschlechtsspezifisch unterlegt war. Hysterie war auch im medizinischen Verständnis eine ausschließliche Krankheitsform von Frauen¹⁶⁴⁵, obwohl es schon vor dem Krieg Fallbeschreibungen von „hysterischen“ Männern gab.¹⁶⁴⁶ Im Nationalsozialismus rückten rassenhygienische Vorstellungen einer Erbkrankheit und damit Minderwertigkeit eines Soldaten bei diesem Krankheitsbild in den Vordergrund.¹⁶⁴⁷ In diesem Zusammenhang veranschaulichen gerade Russners 1936 veröffentlichte Aussagen, dass nicht unbedingt diesen ideologischen Ansichten gefolgt werden musste.

Mit weniger Empathie werden solche Fälle bei Maria Pöll-Naepflin, Henriette Riemann und Helene Mierisch dargestellt. Pöll-Naepflin berichtet von Soldaten, die sich selbst an den Augen infizieren.¹⁶⁴⁸ Nachdem dies entdeckt wurde, begrüßt Pöll-Naepflin die Bestrafung jener Soldaten durch die Militärbehörden und im religiösen Sinne, dass diese „gewissenlosen Menschen auch vom Herrgott (bestraft wurden, d. Verf.), der ihnen oft das Augenlicht gänzlich nahm und sie zu Blinden machte.“¹⁶⁴⁹ Die Verzweiflung, die hinter diesen Taten stecken musste, wird empathielos übergangen.

Bei Riemann wird Schwester Emma vom „Oberstabsarzt“¹⁶⁵⁰ „die Spezialbehandlung der

¹⁶⁴¹ Vgl. dazu Paul Lerner, „Ein Sieg deutschen Willens“. Wille und Gemeinschaft in der deutschen Kriegspsychiatrie, in: Die Medizin und der Erste Weltkrieg. Hg. Wolfgang Eckart/Christoph Gradmann. Pfaffenweiler 1996 S. 85-108.

¹⁶⁴² Jason Crouthamel, Deutsche Soldaten und Männlichkeit im Ersten Weltkrieg, in: Politik und Zeitgeschichte 2014 64.16-17 S. 39-46. URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/182566/deutsche-soldaten-und-maennlichkeit-im-ersten-weltkrieg/> [4.4.2024].

¹⁶⁴³ Ebd.

¹⁶⁴⁴ Barbara Schaffellner, Unvernunft und Kriegsmoral. Am Beispiel der Kriegsneurose im Ersten Weltkrieg. Münster 2005 S. 73.

¹⁶⁴⁵ Lerner, Wille, S. 101f.

¹⁶⁴⁶ Ebd. S. 94.

¹⁶⁴⁷ Babette Quinkert/Philipp Rauh/Ulrike Winkler, Einleitung, in: Krieg und Psychiatrie. 1914-1950. Hg. dies. Göttingen 2010 S. 9-28, hier 23f. Dies konnte im Nationalsozialismus auch jene Soldaten mit dem Krankheitsbild aus dem Ersten Weltkrieg betreffen (ebd. S. 25). Sie verloren ihre Rente (ebd.) und wurden in der T4-Aktion, sofern sie sich in psychiatrischen Anstalten befanden, ermordet (vgl. ebd. im gleichen Sammelband erschienen: Philipp Rauh, Von Verdun nach Grafeneck. Die psychisch kranken Veteranen des Ersten Weltkrieges als Opfer der nationalsozialistischen Krankenmordaktion T4, S. 54-74).

¹⁶⁴⁸ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 132.

¹⁶⁴⁹ Ebd. S. 132/133.

¹⁶⁵⁰ Riemann, Schwester, S. 298.

„Drückeberger“ übertragen. Ich heile die Leute nicht von einer Erkältung und ihrem Darmkatarrh, nicht von ihrem körperlichen, sondern von ihrem seelischen – Schnupfen.“¹⁶⁵¹ Zynisch beschreibt sie weiter, wie sie diese Patienten entlarvt. Sie sieht sich selbst als besonders prädestiniert für diese Aufgabe an, da sie „einige Erfolge in der psychischen Behandlung Leichtkranker hatte.“¹⁶⁵² Dabei kann davon ausgegangen werden, dass sie es sich schon vorher zur Aufgabe machte, sogenannte „Drückeberger“ zu entdecken. Mitleid für die Soldaten fehlt. Ihnen werden schwerverwundete Soldaten gegenübergestellt, wie ein schwer verbrannter Flieger, der seine Schmerzen unterdrückt¹⁶⁵³ und weder aufschreit noch bewusstlos wird.¹⁶⁵⁴ Für sie sind gerade diese schwerverwundeten Soldaten die wahren Helden.¹⁶⁵⁵ Auch Helene Mierisch verurteilt simulierende Patienten als „Drückeberger“¹⁶⁵⁶ im Lazarett und als „eine neue Sorte Patienten.“¹⁶⁵⁷ Dabei sieht sie den Grund in der Herkunft und im Charakter des Patienten. Eine Kritik an der Unmenschlichkeit des Krieges und Verständnis für die Verwundungen fehlen hier vollends. Ein Beispiel führt sie besonders aus, das eines Akademikers, der bei Mierisch als Teilnehmer der „allerliebsten Komödien“ auf der Ruhrabteilung¹⁶⁵⁸ entlarvt wurde:

„Meine Empörung ist besonders groß, da der Herr Dr. phil. seine bürgerliche Existenz dem Staat verdankt. Wenn auch kein Hurrahheldentum, so kann doch wenigstens einfachste Pflichterfüllung von ihm verlangt werden, selbst wenn ‚Soldatenspielen nicht nach seiner Mütze ist‘, wie er mir entgegnete. Ihm hat von allem Anfang an gar nichts gefehlt! Er benütze die Krankheit der Kollegen zum hereinschlüpfen.“¹⁶⁵⁹

Der folgende Eintrag schließt daran an und setzt den Gegensatz zu einem anderen (einfachen) Soldaten: „3.10.1915. Lorenz schreibt: Komme wieder an die Front. Ich bin so froh!“¹⁶⁶⁰. Das Wort „Drückeberger“ bekam, so Jens Leonhard, durch den Krieg eine weitreichendere Bedeutung.¹⁶⁶¹ Er war jetzt nicht nur „ein individueller Feigling“¹⁶⁶². Der Begriff wurde

¹⁶⁵¹ Ebd.

¹⁶⁵² Ebd.

¹⁶⁵³ Ebd. S. 69ff.

¹⁶⁵⁴ Ebd. S. 72.

¹⁶⁵⁵ Ebd. und S. 99.

¹⁶⁵⁶ Mierisch, Kamerad, S. 114.

¹⁶⁵⁷ Ebd. S. 87.

¹⁶⁵⁸ Ebd. S. 88.

¹⁶⁵⁹ Ebd. S. 88.

¹⁶⁶⁰ Ebd.

¹⁶⁶¹ Jörn Leonhard, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2014 S. 369.

¹⁶⁶² Ebd.

„moralisch und patriotisch aufgeladen.“¹⁶⁶³ Und dies lässt sich ebenfalls auf Großbritannien (shirkers) und Frankreich (embusqués) erweitern:

„Wie im Falle der *shirkers* in Großbritannien und der *Drückeberger* in Deutschland verwies die Sprache der Zeitgenossen auf diesen neuartigen Zusammenhang: Die *embusqués* zu zitieren reichte bereits aus, um an das egalitäre Ideal und die angemessene Würdigung der Kriegsoffer zu erinnern.“¹⁶⁶⁴

Almut Lindner-Wirsching zeigt in ihrer Untersuchung über französische Schriftsteller¹⁶⁶⁵ auf, dass häufig sogenannten „Drückebergern“ schon während des Ersten Weltkrieges die Zugehörigkeit zur Nation abgesprochen wurde, da es ihnen an „Opferbereitschaft und Patriotismus“¹⁶⁶⁶ fehle. Sie seien unmoralisch, würden soziale Ungerechtigkeiten fördern und würden damit den „inneren Zusammenhalt der Nation“¹⁶⁶⁷ gefährden. Gemeint waren damit nicht selten Angehörige der Militärverwaltung¹⁶⁶⁸ fernab der Front. Intellektuelle galten als „Inbegriff des Drückebergers“¹⁶⁶⁹, was Mierisch in ihrem Buch aufgriff. Das Wort „Drückeberger“ wurde schon im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik für deutsch-jüdische Soldaten¹⁶⁷⁰ zu einer der „zentralen Stigmavokabeln“¹⁶⁷¹ im „Sprachgebrauch von Antisemiten“¹⁶⁷². Der Vorwurf des „jüdischen Drückebergers“ wurde weitgehend durch die sogenannte „Judenählung“ während des Ersten Weltkrieges 1916 ausgelöst. Der preußische Kriegsminister Adolf Wild von Hohenborn¹⁶⁷³ ordnete am 11. Oktober 1916 eine statistische Erhebung über alle sich im deutschen Heer¹⁶⁷⁴ befindlichen deutschen Juden an.¹⁶⁷⁵ Diese umgangssprachlich benannte „Judenählung“ (eigentlicher Titel: „Nachweisung der beim

¹⁶⁶³ Ebd.

¹⁶⁶⁴ Ebd. S. 367.

¹⁶⁶⁵ Almut Lindner-Wirsching, *Französische Schriftsteller und ihre Nation im Ersten Weltkrieg*. Tübingen 2004.

¹⁶⁶⁶ Ebd. S. 140.

¹⁶⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁶⁸ Ebd. S. 128.

¹⁶⁶⁹ Ebd. S. 133.

¹⁶⁷⁰ Lisa Konietzki/Christian Kreuz, *Antisemitismus in der Weimarer Republik*, in: *Diskursgeschichte der Weimarer Republik*. Band 2. Hg. Thorsten Eitz/Isabelle Engelhardt. Hildesheim 2015 S. 28-112, hier 32ff.

¹⁶⁷¹ Ebd. S. 32.

¹⁶⁷² Ebd.

¹⁶⁷³ Adolf Wild von Hohenborn (1860-1925), preußischer General und Kriegsminister im Ersten Weltkrieg bis 1916. Vgl. „Wild von Hohenborn, Adolf Heinrich“, *Indexeintrag: Deutsche Biographie*. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118816136.html> [03.04.2024].

¹⁶⁷⁴ Im österreichisch-ungarischen Militär kam es dagegen nicht zu einer sogenannten „Judenählung“. Vgl. dazu: Leonhard, Pandora, S. 524.

¹⁶⁷⁵ Vgl. dazu Jacob Rosenthal, „Die Ehre des jüdischen Soldaten“. *Die Judenählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen*, Frankfurt a. M. 2007 und: Oliver Janz, *14 - Der große Krieg*. Frankfurt a.M. 2013 S. 271ff. Wie auch: Volker Ullrich, *Fünf Schüsse auf Bismarck. Historische Reportagen 1789-1945*. München 2002. Kapitel: „Dazu hält man für sein Land den Schädel hin“. *Die Judenählung im deutschen Heer 1916*. S. 108-129. Und: Leonhard, Pandora, S. 524.

Heere befindlichen wehrpflichtigen Juden“) führte zu Kritik. Man vermutete antisemitische Absichten.¹⁶⁷⁶ Die Statistik wurde dennoch erhoben, aber zunächst nicht veröffentlicht, obwohl sie positive Ergebnisse für die öffentliche Wahrnehmung der Beteiligung von Juden am Kriegsdienst besaß.¹⁶⁷⁷ Durch die Nichtpublikation heizte die Studie damit noch mehr antisemitische Anschuldigungen über das Kriegsende hinaus an.¹⁶⁷⁸ Jüdische Soldaten waren nach dem Krieg aus Vereinen, wie dem „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“¹⁶⁷⁹ ausgeschlossen. Sie gründeten den „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“¹⁶⁸⁰, um mit Aufklärungsarbeit gegen den „Drückeberger-Vorwurf“ und andere antisemitische Behauptungen vorzugehen. Da diese antisemitischen Vorwürfe auch während der Weimarer Republik diskutiert wurden und sich vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten verstärkten, waren sie allgemein in der Öffentlichkeit präsent, so dass die Leserschaft der autobiografischen Krankenschwesternromane einen Zusammenhang ziehen konnte. Riemann, Mierisch, Pöll-Naepflin, Hoerner-Heintze und Russner verbanden zwar nicht offensichtlich den Begriff „Drückeberger“ mit antisemitischen Vorurteilen, aber verwendeten dieses Bild in jenem Sprachstil, der antisemitisch aufgeladen war. Antisemitische Metaphorik ist weniger in den autobiografischen Romanen von Krankenschwestern ab 1933 anzutreffen, wie man vielleicht vermuten mag. Sie ist aber in einigen kurzen Textpassagen vorhanden. So kritisiert nicht nur Pöll-Naepflin mit rassistischer Motivation eine tschechische Pflegerin, der sie fahrlässiges Verhalten unterstellt,¹⁶⁸¹ sondern ebenso in diesem Zusammenhang antisemitisch einen „jüdischen Generalstabsarzt“¹⁶⁸², der die betreffende Schwester „reinwusch“¹⁶⁸³. Dies führt Pöll-Naepflin antisemitisch weiter aus, indem es ihr „bewies [...], daß schon vieles faul war im Staate Oesterreich [sic].“¹⁶⁸⁴ Dies ist die einzige Stelle in *Fortgerungen*, wo die jüdische Religion explizit bei einem Arzt genannt, jedoch an exponierter Stelle gesetzt wird. Bei Pöll-

¹⁶⁷⁶ Dies kam bevorzugt von jüdischen Organisationen und jüdischen Zeitungen, vgl. Rosenthal, Judenzählung, S. 68ff. und S. 86f.

¹⁶⁷⁷ Janz, Krieg, S. 272. Und: Ulrich Sieg, Antisemitismus, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Paderborn 2009 S. 335-336, hier 335; Ullrich, Bismarck; Leonhard, Pandora, S. 524.

¹⁶⁷⁸ Ebd.

¹⁶⁷⁹ Rechtskonservativer Verein ehemaliger Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkrieges; gegründet am 25.12.1918 von Franz Seldte (1882-1947). Zu ihm und dem Verein vgl. Burkhard Asmuss, Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, in: LeMO - Lebendiges Museum Online. URL: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/stahlhelm/> [4.4.2024].

¹⁶⁸⁰ Dieser wurde im Februar 1919 von Leo Löwenstein (1879-1956, Chemiker und Physiker) gegründet. Vgl. zu ihm und dem Reichsbund: Ulrich Dunker, Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1919-1938. Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins. Düsseldorf 1977.

¹⁶⁸¹ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 136.

¹⁶⁸² Ebd. S. 137.

¹⁶⁸³ Ebd.

¹⁶⁸⁴ Ebd.

Naepflin wie auch bei Russner wird an einzelnen Stellen die jüdische Bevölkerung des Ostens negativ beschrieben. Erwähnt Russner zunächst das Feilschen um die Preise bestimmter Lebensmittel bei jüdischen Verkäufern, was sie irritierend und anstrengend findet¹⁶⁸⁵, so schlägt Pöll-Naepflin antisemitischere Töne an. Sie bemerkt zynisch, dass diese „in patriotischer Hinsicht neutraler“¹⁶⁸⁶ gesinnt waren:

„Ihnen ging es vor allem ums Geschäft. Sie machten Geschäfte mit unseren Soldaten, sie schlossen auch Geschäfte mit unseren Feinden ab. Ihre lumpigste Geschäftstätigkeit war wohl der Handel mit Bekleidungsstücken der Gefallenen. Diese Aasgeier fand man zuvorderst in der Gefechtslinie, wo sie alles Brauchbare zusammenrafften, die Schuhe der Gefallenen auszogen, um sie dann wieder zu verkaufen.“¹⁶⁸⁷

Damit bediente sie sich antisemitischer Stereotype und Vorwürfe der Nationalsozialisten, die schon in der Weimarer Republik kursierten. Gerade in der Nachkriegszeit „in Deutschland wurden die Ostjuden nun zur bevorzugten Zielscheibe des Antisemitismus und mit Zuschreibungen versehen, die auf alle Juden übertragen wurden.“¹⁶⁸⁸ Dies ging mit den Pogromen in Osteuropa einher, die viele Todesopfer forderten¹⁶⁸⁹ und Flüchtlingsströme auch nach Deutschland nach sich zogen.¹⁶⁹⁰ Pöll-Naepflin stellt sie nicht nur als Vaterlandsverräter dar, sondern als gewissenlose „Kriegsgewinnler“¹⁶⁹¹. „Drückeberger“, „Vaterlandsverräter“ und „Kriegsgewinnler“ waren allgemein die Begriffe, die zeitgenössisch als antisemitisch gelesen werden konnten.

3.1.4. Kriegsgefangene und Spionage

Am 30. August 1914 wird in der *Katrin* vermerkt, wie die Protagonistin französische Kriegsgefangene versorgt, obwohl ein Verbot bestand:

„Für was für Scheusäler müssen sie uns halten – sie trauen sich nicht, nach den Gläsern zu greifen. Blaß, blutleer, schmutzig sehen die Ärmsten aus, tragen blutnasse Verbände. Feinde? Ach was! Sollen sie sich beim R.K. für ihre Befehle Mädchen und Frauen suchen, die am 1. August auch allem Anstand, allen guten

¹⁶⁸⁵ Russner, Schwesterndienst, S. 31.

¹⁶⁸⁶ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 94.

¹⁶⁸⁷ Ebd.

¹⁶⁸⁸ Thomas Gräfe, Antisemitismus in Deutschland 1815-1918. Rezensionen - Forschungsüberblick - Bibliographie. Norderstedt 2012 S. 212.

¹⁶⁸⁹ Ebd.

¹⁶⁹⁰ Ebd.

¹⁶⁹¹ Vgl. Hannah Ahlheim, „Deutsche, kauft nicht bei Juden!“. Antisemitismus und politischer Boykott in Deutschland 1924 bis 1935. Göttingen 2011 S. 108.

Sitten den Krieg erklärt haben, wenn ihnen mein Benehmen nicht paßt!“¹⁶⁹²

Und am 22. Oktober 1914 steht geschrieben:

„Ein irrsinniger Franzose, Zivilist, liegt, an Händen und Füßen gebunden, auf einer Matratze am Boden. Irgendwo ist er halb verhungert aufgegriffen worden, die Ärzte stehen um ihn herum. Wollen herauskriegen woher er ist. [...] Ich setze mich zu ihm, frag ihn freundlich, ob er auch schön ruhig sein werde, wenn ich ihm jetzt die Hände losbinde. Keine Antwort. Der Blick eines zu Unrecht geprügelten Kindes aus dem Gesicht eines alten, sich auf dem Boden wälzenden Mannes.“¹⁶⁹³

Der Mann lässt sich von Katrin Wasser geben und sie reden auf Französisch miteinander. Er berichtet, dass er aus Chenicourt¹⁶⁹⁴ sei. Katrin erzählt dies nicht den umliegenden Deutschen, sondern allein, dass er „vollkommen irre“¹⁶⁹⁵ ist. Die Begründung, die sie der Leserschaft gibt, liegt an dem genannten Ort:

„[...] denn das Dorf steht nicht mehr. Die Deutschen haben es niedergelegt, mußten es niederlegen: die Einwohner von Chenicourt haben samt und sonders auf die Deutschen geschossen. Alle Männer des Dorfes mußten von einem Standgericht als Franc tireurs zum Tode verurteilt werden. Dieser scheint entkommen – entkommen in noch größeres Elend – wenn er aus Chenicourt ist. Und da er so ungefragt leugnet, muß man es annehmen. Ich finde es ist nicht nötig, daß man weiß, er ist ein Franc tireur – und wenn man es erfährt, dann wenigstens nicht durch mich. Das Schicksal hat mit ihm hart genug aufgerechnet.“¹⁶⁹⁶

Mit der Frontnähe einer Krankenschwester werden Vorstellungen einer weiblichen Humanität im Krieg im Gegensatz zur männlichen Aggression vermittelt. Damit wurde ein dichotomes Geschlechterbild in einer Kriegssituation weiter transportiert. Dies ist in allen Erinnerungen von Krankenschwestern prägnant. Aber diese Textstellen in der *Katrin* machen den pazifistischen Gehalt des Buches aus. In den anderen autobiografischen Romanen wird dies in verschiedenen Abstufungen geschildert, insbesondere wenn es um Fremde und/oder Feinde geht. Bei Suse von Hoerner-Heintze wird auf der einen Seite von gefangenen Russen erzählt, denen sie Essen ausgibt, was aber nicht zu reichen scheint. Die Russen werden als „mager“¹⁶⁹⁷

¹⁶⁹² Thomas, *Katrin*, S. 188.

¹⁶⁹³ Ebd. S. 216.

¹⁶⁹⁴ Chenicourt ist heute noch eine Gemeinde des Departments Meurthe-et-Moselle in Lothringen/Frankreich. Über die Geschichte Chenicourts im Ersten Weltkrieg konnte leider nichts Weiteres in Erfahrung gebracht werden.

¹⁶⁹⁵ Thomas, *Katrin*, S. 217.

¹⁶⁹⁶ Ebd.

¹⁶⁹⁷ Hoerner-Heintze, *Mädels*, S. 335.

bezeichnet, viele sterben an Unterernährung und Krankheit. Hoerner-Heintze beschreibt dabei ihre eigene Reaktion, dass sie gelernt habe, die Konfrontation mit diesem Elend schnell zu verdrängen:

„Und oft denke ich: Wenn man das Monate lang täglich so mit ansehen muß, dann wird man stumm werden und nicht mehr reden können. Aber das ist nicht so. Man tritt aus dem Marodenraum hinaus und vergißt. Man setzt sich in die Baracke nebenan, trinkt Tee, spielt eine Partie Schach.“¹⁶⁹⁸

Kritik an den bestehenden Umständen oder an dem Umgang der verantwortlichen staatlichen und militärischen Stellen mit den gefangen genommenen Soldaten fehlt hier. Vielmehr wird der Zustand als gegeben akzeptiert. Auf der anderen Seite stellt sie in diesem Zusammenhang die Kameradschaftlichkeit und Freundlichkeit von ihr als Krankenschwester und des Lazarettpersonals heraus. Sie kümmert sich darum, dass ein russischer Gefangener Schuhe erhält, da er keine mehr besitzt und seine Füße zu erfrieren drohen.¹⁶⁹⁹ Dabei macht sie auch die Not der eigenen Soldaten deutlich, dass selbst für sie nicht mehr genug Leder da wäre.¹⁷⁰⁰ Von staatlicher Seite erhält sie eine Absage¹⁷⁰¹, aber ein „Ungar“¹⁷⁰² im Lazarett hilft ihr und besorgt ein paar Schuhe für den russischen Kriegsgefangenen.¹⁷⁰³ An dieser Passage wird ebenfalls deutlich, dass insbesondere die Krankenschwestern Humanität auch gegenüber den Kriegsgefangenen zeigen sollten. Allerdings geht das nicht so weit, den Hunger zu bekämpfen oder zu kritisieren. Hier wird an materieller Stelle gesorgt, aber nicht an existentieller, wie die Verpflegung zu verbessern.

In der *Katrin* wird auch von Gräueltaten und gewaltvollen Kriegshandlungen gegen Zivilisten erzählt. Nur in diesem Buch wird diesbezüglich Kritik geübt:

„20. Februar 1915. Die Frau eines französischen Steuereintnehmers hat es gefaßt ertragen, als deutsche und französische Artillerie ihr schönes Haus in Grund und Boden schoß, hat es ertragen, monatelang ohne Nachricht von ihrem einzigen Sohn, der auf französischer Seite kämpft, zu sein. [...] Aber dann hat man ihren Mann – zusammen mit andern [sic] männlichen Bewohnern des Dorfes – weggeführt, unbekannt, wohin. Da verlor sie das letzte, was sie noch verlieren konnte, ihren Verstand. Ein weinendes Menschenhäuflein sitzt zusammengesunken vor mir [...] Rotumränderte Augen sehen mich an, es ist der

¹⁶⁹⁸ Ebd.

¹⁶⁹⁹ Ebd. S. 336.

¹⁷⁰⁰ Ebd.

¹⁷⁰¹ Ebd.

¹⁷⁰² Ebd.

¹⁷⁰³ Ebd. S. 337.

Blick eines zu Tode gehetzten Tiers.“¹⁷⁰⁴

Ziel solcher Aussagen im Roman ist es, den Wahnsinn und die Unmenschlichkeit des Krieges herauszustellen. Das Anormale wird Realität. Der untersuchte Textkorpus vermittelt damit noch eine andere Aussage: Bei allen Erzählungen werden die Krankenschwestern als Gegengewicht zum Krieg dargestellt. Allein sie sollen Humanität und die „alte Normalität“ im Krieg vermitteln.

Im Gegensatz zu Adrienne Thomas' Erzählung wird in den anderen autobiografischen Romanen den Gefangenen weniger Mitgefühl entgegengebracht. Sie werden eher als Spionagegefahr gesehen. Häufig wird der Gegensatz Deutsches Heldentum = deutscher Soldat und Feigling = Spion = feindlicher Soldat aufgestellt. So schreibt Riemann zunächst über einen Dialog mit einem deutschen Soldaten:

„Es sind keine inneren Organe verletzt?“

„Nein“

„Intakt? Als Mann – Gatte – Vater?“

„Jawohl.“

„Brauchbar als Vaterlandsverteidiger?“

„Jawohl.“

Plötzlich lacht er. Weiß Gott, der Mann lacht.“¹⁷⁰⁵

Im nächsten Eintrag ist es ein Engländer, der

„sehr kalt – höflich, schweigsam [ist, d. Verf.]. Er sprach kein Wort Deutsch, aber auch auf Englisch fragte er nur das Notwendigste: erkundigte sich nicht einmal, was wir mit ihm machen. Ließ sich operieren, als ob er sich den Schnurrbart abnehmen ließe, und als wir fertig waren, verlangte er mit keinem Wort Bescheid. Diese kaltschnäuzige, korrekte und taktvolle Art war unheimlich.“¹⁷⁰⁶

Anschließend heißt es weiter:

„Und – Duplizität der Ereignisse – als ich um die Mittagszeit ans Fenster trat, um Luft zu schnappen, sah ich einen zweiten Engländer. Sie führten ihn vorbei, in einem grauen Waffenrock, die Hände auf den Rücken gebunden – [...]

¹⁷⁰⁴ Thomas, Katrin, S. 251.

¹⁷⁰⁵ Ebd. S. 71.

¹⁷⁰⁶ Ebd. S. 72.

Soll ein gefangener Spion sein. Er hielt sich außerordentlich gerade, das Gesicht war vollkommen ruhig, der Blick etwas starr.

Ich schloß das Fenster und ging an meine Arbeit.“¹⁷⁰⁷

Henriette Riemann lässt die durch Gewaltanwendungen des Krieges hervorgerufenen schweren Verwundungen und Verstümmelungen innerhalb ihres Bewertungsrahmens des guten eigenen Volkes und der „unheimlichen“ Feinde einrasten:

„Sie sind Franzose?“ fragte ich ebenfalls auf französisch. [...]

„Ich bin Elsässer...lebte in Frankreich...liebte es...immer...Willst du mehr wissen? Nun – meine Eltern – der Vater Pariser – meine Mutter aus Metz...“ Er dreht sich fast brüsk fort, schweigt.

Wenn ich auch alles glaube, dies: meine Mutter aus Metz, war eine Lüge. Warum? Ich weiß es nicht.

„Weshalb tragen Sie deutsche Uniform?“

Er lacht. Ironisch, vom Fieber verzerrt, lauter, bitterer, als beabsichtigt.

„Weshalb? Einfach. Stellungsbefehl. Elsässer.“

Stille. Dann sagt er: „Komme her.“

Ich trete an sein Bett. Seine Hände suchen meinen Körper. Ich mache mich los und sage in bretonischer¹⁷⁰⁸ Sprache: „Laß mich. Du lügst. Und ich will die Wahrheit wissen.“

Er richtet mühselig seinen Kopf, seine Schultern empor – die Augen sind wie schwarze Flammen.

„Wer bist Du?“ sagt er.

[...]

Und dann fängt er im Fieber zu toben an, hemmungslos, ohne Bewußtsein meiner Gegenwart.

„Elender Kerl! Verdammter! Schwein! Deinen Rock will ich haben! Scheißkerl von einem Boche^{1709!}“

Die Worte werden leise, rasch, ängstlich: „Der Sperling! Jag den Sperling fort! Rasch doch, rasch! Er sitzt auf seinem Munde!“ Er sank zurück.

So – nun weiß ich alles [...] Ein Vogel pfiiff's in einem verlassenem Schützengraben, über den Lippen eines deutschen Soldaten: Seinen Rock nahm er, als er ihn erschlug... Du solltest nicht weit kommen... Leise verlasse ich das Zimmer. Gehe zum Oberstabsarzt und melde, was ich gehört.“¹⁷¹⁰

Die Krankenschwester Emma bei Riemann enttarnt den Spion. Er versteht bretonisch und kann damit nicht aus dem Elsass stammen, sondern kommt aus der Bretagne. Anders als in der vorher zitierten *Katrin*, wo die Protagonistin den „Franc tireurs“ nicht verrät¹⁷¹¹, meldet Riemann den französischen Soldaten. In allen autobiografischen Büchern wird der Krankenschwester eine

¹⁷⁰⁷ Ebd. S. 72/73.

¹⁷⁰⁸ Es ist eine eigene Sprache und wird in der Bretagne gesprochen.

¹⁷⁰⁹ Boche = abwertende französische Bezeichnung für einen deutschen Soldaten oder allgemein eines Deutschen.

¹⁷¹⁰ Ebd. S. 82/83.

¹⁷¹¹ Thomas, *Katrin*, S. 216ff.

wichtige Vermittlerposition bei gefangen genommenen und verwundeten Soldaten der Kriegsgegner eingeräumt. Während Schwester Emma der militärischen Aufklärung dienlich ist, verweigert Katrin ihren Mitteilungsbefehl als Krankenschwester im militärischen Gebiet. In beiden Fällen wird der Franzose als verrückt und wahnsinnig dargestellt, aber bei Riemann überwiegt seine Bedrohung. Nicht nur Elsässer standen unter Spionageverdacht. Bedrohungen mittels beschriebener Gerüchte zu Spionage und Verrat werden häufig im Buch von Riemann hervorgebracht. Die Opfer nach Riemann waren allein die deutschen Soldaten.¹⁷¹² Auch belgischen Zivilisten (zumeist „belgische Weiber“¹⁷¹³) wurde von Riemann vorgeworfen, den schwerverletzten und kranken Soldaten „aus einer dünnen Wassersuppe die paar Brocken Fleisch“ zu stehlen.¹⁷¹⁴ Riemann erwähnt dagegen nicht die deutschen Kriegsverbrechen in Belgien.¹⁷¹⁵ Vielmehr scheint, als möchte sie mit den negativen Beschreibungen der Belgier, gleichermaßen diese Erinnerungen überlagern oder auch rechtfertigen. Schon während des Ersten Weltkrieges beschäftigten sich Autorinnen in ihren literarischen Schriften gerade mit Belgien, belgischen Zivilisten und der „Gräuelpropaganda“ der Entente. Dies untersucht unter anderem Hans-Otto Binder, der auch nachweist, dass es in den Romanen und Erzählungen von Frauen innerhalb einer literarischen Kriegspropaganda dabei verstärkt um die Schuldfrage ging und die Frage erörtert wurde, inwieweit die Zivilisten in Belgien ihren Anteil daran hätten.¹⁷¹⁶ So wurden von deutscher Seite die Übergriffe als Gegenwehr auf Heckenschützen verteidigt.¹⁷¹⁷ Bei Riemann sind es rassistische Beweggründe, die Deutschen in ihrem Buch als überlegen zu betrachten. Für sie ist in Abgrenzung zu den Fremden und Feinden die „Rasse“¹⁷¹⁸ ausschlaggebend und nicht der gesellschaftliche „Stand“¹⁷¹⁹.

Mit ähnlichen rassistischen Beschreibungen, nun jedoch auf den Osten bezogen, verfährt Pöll-Naepflin. Sie berichtet, dass in Serbien, unter österreichischer Besatzung¹⁷²⁰, Brunnen vergiftet wurden, so dass nicht nur die österreichischen Soldaten an Cholera erkrankten, sondern auch

¹⁷¹² Vgl. z.B. ebd. S. 202f.

¹⁷¹³ Ebd. S. 210.

¹⁷¹⁴ Ebd.

¹⁷¹⁵ Laurence van Ypersele, Deutsche Kriegsgräuelpropaganda in Belgien, in: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Katastrophe. Hg. Bruno Cabanes/Anne Duménil, Darmstadt 2013 S. 46-52.

¹⁷¹⁶ Hans-Otto Binder, Zum Opfern bereit. Kriegsliteratur von Frauen, in: Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs. Hg. Gerhard Hirschfeld. Essen 1997 S. 107-128, hier 117f.

¹⁷¹⁷ Laurence van Ypersele, Belgien, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Paderborn u.a. 2003 S. S. 44-49, hier 47.

¹⁷¹⁸ Riemann, Schwester, S. 28.

¹⁷¹⁹ Ebd.

¹⁷²⁰ Serbien war ab ca. Dezember 1915-1918, mit Unterstützung Bulgariens, von Truppen der k.u.k. Monarchie besetzt.

die Einwohner selbst.¹⁷²¹ Pöll-Naepflin bemerkt dies sarkastisch als „Fluch der bösen Tat“¹⁷²². Die Autorin greift hier auf einen antisemitischen Topos der Brunnenvergiftung seit dem Mittelalter zurück, ohne direkt eine jüdische Beteiligung zu nennen. Noch bis in das 19. Jahrhundert gab es im deutschen Raum Gerüchte, Juden hätten Brunnen vergiftet.¹⁷²³

Pöll-Naepflin erzählt ebenfalls, dass

„versteckte Komitatschis [sic]¹⁷²⁴ überraschende Ueberfälle [sic] und Raubzüge unternahmen und so manches Menschleben forderten. Die Militärjustiz machte mit den festgenommenen Räubern kurzen Prozeß; der nächstbeste Baum und ein Strick genügten zum Vollzug der Strafe. Als abschreckendes Beispiel ließ man die Erhängten einige Tage an den Bäumen hängen.“¹⁷²⁵

Zynisch bemerkt sie dazu: „Die sonderbaren Früchte an den Zwetschgenbäumen statuierten ein wirksames Exempel.“¹⁷²⁶ Pöll-Naepflin betont ihre Augenzeugenschaft dieser Ereignisse, verurteilt sie weder, noch sieht sie es als Kriegsverbrechen. Vielmehr verklärt sie Österreich, dass seine „Hand freundlich auf das verwahrloste und durch den Krieg so oft heimgesuchte Land“¹⁷²⁷ (Serbien) legte. Pöll-Naepflin unterstützte mit diesen Aussagen auch noch Jahrzehnte später weiter die Vorurteile und verteidigte das extreme Misstrauen der k.u.k. Militärs gegenüber der Bevölkerung in den besetzten Gebieten, das zu massiven Kriegsverbrechen gegen die Zivilisten führte.¹⁷²⁸ Sie rechtfertigte damit, wie es der allgemeine Konsens in Deutschland und Österreich nach dem Krieg war, man hätte keine Kriegsgewalt aus Willkür angewendet, sondern allein als Verteidigung auf verräterische Handlungen der Zivilbevölkerung in den nichtdeutschen Gebieten reagiert. Diese Kriegsgewalt war einer von der Militärführung und eigener Presse geschürten „Spionagehysterie“¹⁷²⁹ unterworfen. Mit der damit verbundenen Verharmlosung von Kriegsverbrechen setzt sich Anton Holzer in seiner Untersuchung *Das Lächeln der Henker, der unbekannte Krieg gegen die Zivilbevölkerung* (1914-1918) auseinander. Er zeigt anhand von Fotografien von Hingerichteten aus dem Ersten

¹⁷²¹ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 75.

¹⁷²² Ebd.

¹⁷²³ Vgl. Stefan Rohrbacher/Michael Schmidt, Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile. Reinbek 1991.

¹⁷²⁴ Richtige Schreibweise: Komitadschi. Es bezeichnet Freicorps, zumeist Mitglieder einer politischen Untergrundbewegung, die sich gegen die Besatzung auflehnten.

¹⁷²⁵ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 77.

¹⁷²⁶ Ebd. S. 78.

¹⁷²⁷ Ebd. S. 77.

¹⁷²⁸ Vgl. Holzer, Henker, S. 12f.

¹⁷²⁹ Ebd. S. 48ff.

Weltkrieg, mit denen sich Soldaten ablichten ließen¹⁷³⁰, auf, wie sehr diese Bilder am Anfang des Krieges in der Öffentlichkeit verbreitet waren.¹⁷³¹ Diese Fotografien waren „Beutestücke einer abgründigen Schaulust“.¹⁷³² Dabei ist bei den Reaktionen auf diese Abbildungen die fehlende Empathie auffallend, die sich auch in Pöll-Naepflins Beschreibungen finden lässt.

Auch Krankenschwestern konnten als Spione verdächtigt werden. Hedwig Courths-Mahler schreibt in *Die Kriegsbraut* (1916), wie eine als Krankenschwester getarnte russische Spionin in einem deutschen Lazarett enttarnt wurde.¹⁷³³ Der Vergleich zum realen Fall der Edith Cavell ist auffallend. In Maria Pöll-Naepflins *Fortgerungen*¹⁷³⁴ wird dies aufgegriffen. Sie schreibt von verstärkten Kontrollen im Lazarett¹⁷³⁵, „die Spioninnen verkleideten sich mit Vorliebe als Rot-Kreuz-Schwester und daher dürfen wir uns nicht verwundern, daß man auch gegen uns streng vorgehen müsse.“¹⁷³⁶ Nur wenige Seiten später schildert Pöll-Naepflin, wie sie selbst der Spionage verdächtigt wird. Allerdings kann sie ihre Unschuld beweisen und es hat keine weiteren Auswirkungen für sie.¹⁷³⁷ Grund für die Anklage ist ein Oberstleutnant, der, der Spionage überführt¹⁷³⁸, behauptete, sie sei „seine Braut“¹⁷³⁹, um sich selbst zu entlasten. Der besagte Oberstleutnant soll von der „tschechischen Irridenta“¹⁷⁴⁰ bestochen worden sein. Pöll-Naepflin ist eine der wenigen Autorinnen, die auch Spionage in den eigenen, hier nun österreichischen, Reihen erwähnt. Auch wenn sie nicht direkt Edith Cavell anführt, gibt es doch Gleichnisse, die auf die allgemein angenommene Gefahr der Spionagetätigkeit bei Krankenschwestern und die damit integrierte Gefahr einer Anschuldigung verweisen. War Edith Cavell allerdings Staatsangehörige eines feindlichen Landes, so konnte es auch eigene Krankenschwestern treffen. Auch Hirschfeld erzählt in seinem Kapitel über *Erotik und Spionage*¹⁷⁴¹ in der *Sittengeschichte* (1930) von Spioninnen, die sich als Krankenschwestern

¹⁷³⁰ Beispielsweise ebd. S. 6.

¹⁷³¹ Ebd. S. 10.

¹⁷³² Ebd.

¹⁷³³ Courths-Mahler, *Kriegsbraut*, S. 202. Vgl. auch Panke-Kochinke/Schaidhammer-Placke, *Frontschwester*, S. 62f. Vgl. Häusner, *Rotkreuz-Krankenschwester*, S. 262.

¹⁷³⁴ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 104.

¹⁷³⁵ Häusner, *Rotkreuz-Krankenschwester*, S. 262.

¹⁷³⁶ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 104.

¹⁷³⁷ Ebd. S. 108ff.

¹⁷³⁸ Ebd. S. 114ff.

¹⁷³⁹ Ebd. S. 115.

¹⁷⁴⁰ Ebd. S. 114. Als „Irridenta“ (eigentliche Schreibweise, aus dem italienischen „terre irredente“ = „unerlöste Gebiete“) werden nationale, auch revolutionäre, Organisationen beschrieben, die sich, wie hier beispielsweise, vom Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn trennen und eine eigene Nation errichten wollten.

¹⁷⁴¹ Magnus Hirschfeld, *Sittengeschichte des Weltkrieges*. Band II. Berlin 1930, hier 16. Kapitel (*Erotik und Spionage*), S. 103-148. Hier erscheinen insbesondere Frauen als Spionageverdächtige.

verkleideten.¹⁷⁴² Schon Edith Cavell galt als Spionin in Krankenschwestertracht und wurde in vielen (deutschen) Schriften als solche verurteilt.¹⁷⁴³ Dies bedeutete eine Bedrohung für die im Kriegsdienst befindlichen Kriegskrankenschwestern, waren sie doch mit dem Vorwurf konfrontiert.¹⁷⁴⁴ Diese Unterstellungen führten insbesondere für Krankenschwestern selbst zum besonders vorsichtigen Umgang mit Soldaten der Gegenseite. Bestand doch immer die Gefahr, selbst als Spionin zu gelten.

Zugleich wendeten sich die Autorinnen gegen diesen Vorwurf und stellten Krankenschwestern als Spionageaufklärerinnen heraus. Dies konnte allgemein Frauen betreffen. Maria Pöll-Naepflin schrieb, dass auch Frauen „unter dem Deckmantel des Roten Kreuzes engagiert“¹⁷⁴⁵ wurden, um an „belebten Stellen Wohltätigkeitsartikel“¹⁷⁴⁶ zu verkaufen „und dabei aushorchten, was die Soldaten und Zivilisten sprachen.“¹⁷⁴⁷ Dieses „Spitzelwesen“¹⁷⁴⁸ war vom (österreichischen) „Geheimdienst“¹⁷⁴⁹ initiiert, so Pöll-Naepflin. Jene Frauen „hatten die Gespräche der Zivilbevölkerung zu belauschen und alle Defaitisten¹⁷⁵⁰ (Miesmacher etc.) zur Anzeige zu bringen.“¹⁷⁵¹ Die strenge Zensur, nicht über Missstände an der Front oder überhaupt Kritik am Krieg zu üben, sollte dadurch umgesetzt werden. Ob diese „Damen vom Roten Kreuz“¹⁷⁵² nun tatsächlich dem Roten Kreuz angehörten oder für ihre Spionagetätigkeiten angeheuert wurden, bleibt offen. Es macht jedoch deutlich, wie sich der Staat auch Frauen und das Rote Kreuz zunutze machte, um unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit die eigene Bevölkerung und die der besetzten Gebiete zu bespitzeln und zu kontrollieren.

Damit ist eine weitere Ebene angesprochen, die die Kriegserinnerungen von Frauen nur allzu gern verschleierten. Einzig Riemann schreibt über den Gegensatz, der von außen mit Schwester Emma impliziert wird: „[...] sie ist eine Engelsegestalt mit Engelseigenschaften, oder sie ist ein fühlloses Trugbild mit einem Teufelsherzen. Sie ist alles. Sie wird beschimpft und gelobt, sie wird verflucht und angebetet [...]“¹⁷⁵³ Dabei schreibt Riemann zynisch die männliche Sicht auf eine Krankenschwester mit ein und lässt ihre Protagonistin in der dritten Person über sich

¹⁷⁴² Ebd. S. 128f. Vgl. Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 262.

¹⁷⁴³ Hirschfeld, Sittengeschichte (16. Kapitel), S. 108.

¹⁷⁴⁴ Häusner, Rotkreuz-Krankenschwester, S. 262.

¹⁷⁴⁵ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 146.

¹⁷⁴⁶ Ebd.

¹⁷⁴⁷ Ebd.

¹⁷⁴⁸ Ebd.

¹⁷⁴⁹ Ebd.

¹⁷⁵⁰ Vom französischen Wort *défaite* = Niederlage. Pöll-Naepflin übersetzt es hier selbst: „Miesmacher“, insbesondere jemand, der nicht mehr an den Sieg glaubt.

¹⁷⁵¹ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 146.

¹⁷⁵² Ebd.

¹⁷⁵³ Riemann, Schwester, S. 190.

selbst sprechen, was auch die Überforderungen der Krankenschwestern transportiert. Sie meint an keiner Stelle, dass Krankenschwestern in ihrer medizinischen Pflege mit bösen Absichten handelten, sondern vielmehr von Männern beschimpft wurden, wenn sie ihren Wünschen nicht nachkamen. Dem transportierten Mythos der Krankenschwester haftete zwar immer das Phantasma¹⁷⁵⁴ des „Engels in weiß“ an, wie es Klaus Theweleit in seiner eher psychoanalytischen Untersuchung betrachtete.¹⁷⁵⁵ Sie war das „Symbol der Selbstaufopferung, Engel und Mutter – war die gepriesenste Frauengestalt des Krieges.“¹⁷⁵⁶ Allerdings entwarf die

„Kriegspropaganda [...] ein dubioses Bild von Krankenschwestern, das sie entweder als rettenden oder aber als Todesengel darstellte. Auf allen Seiten gab es Legenden darüber, daß Krankenschwestern der Gegenseite verwundete Kriegsgefangene folterten oder vergifteten.“¹⁷⁵⁷

Das Bild der Krankenpflegerin besitzt zwei entgegengesetzte Pole, einen in der Funktion der Beschützerin und Pflegerin, den anderen, der sie als Bedrohung wahrnimmt: „Sie verkörpert die mütterliche und die kastrierende Seite der Frau, der der verletzte Krieger ausgeliefert scheint.“¹⁷⁵⁸ Bedrohlich erscheint dabei auch das Auftreten von Frauen in ihrer Funktion als Rotkreuzschwestern in einem eigentlich männlichen Raum, der bestimmte (männliche) Ängste transportierte, insbesondere vor der weiblichen Sexualität. Frauen in diesem Tätigkeitsfeld waren immer mit der Gefahr des Verdachts konfrontiert, eine sexuelle Beziehung zum pflegebedürftigen Mann anzustreben. Sie waren aber auch gefürchtet. Auf allen gegnerischen Seiten des Krieges galten sie nicht nur als rettender, sondern auch als Todesengel.¹⁷⁵⁹ Eine aggressive und gewaltbereite Seite wurde damit in dem Bild der Krankenschwester integriert, die Magnus Hirschfeld in seiner *Sittengeschichte* noch durch Ausführung angeblicher „Zusammenhänge zwischen weiblichen Sadismus und Krieg“¹⁷⁶⁰ demonstrativ besetzte. Das Thema Gewalt, Macht und Aggression war somit nicht nur am Soldaten behaftet, es wurde auch hinsichtlich der weiblichen Kriegsteilnehmerinnen diskutiert:

„Nach dem erlebten Schrecken des Weltkrieges werden ‚die Frauen‘ zunehmend insgesamt als

¹⁷⁵⁴ Regina Schulte, Die Heimkehr des Kriegers. Das Phantasma vom Stillstand der Frauen, in: Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod. Hg. dies. Frankfurt a.M. 1998 S. 15-34.

¹⁷⁵⁵ Theweleit, Männerphantasien, S. 121ff.

¹⁷⁵⁶ Thébaud, Geschlechtertrennung, S. 55.

¹⁷⁵⁷ Elisabeth Domansky, Der Erste Weltkrieg, in: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven. Hg. Lutz Niethammer. Frankfurt a.M. 1990 S. 285-319, hier 317.

¹⁷⁵⁸ Schulte, Heimkehr, S. 22.

¹⁷⁵⁹ Vgl. Theweleit, Männerphantasien; Schulte, Schwester, S. 84.

¹⁷⁶⁰ Hirschfeld, Sittengeschichte, S. 160.

Betreiberinnen blutiger Szenarien definiert. Mütter schickten ihre Söhne in den Tod, Schwestern ergötzen sich an Schmerz und Leid, die Frauen schlechthin erweisen sich im Krieg als Sadistinnen und Masochistinnen. Entsprechend einer diskriminierenden und pathologisierenden Geschlechtsmetaphysik wird Grausamkeit zu einem weiblichen und zugleich zu einem feministischen Wesenszug.¹⁷⁶¹

Krankenschwestern galten selbst als Fremde, als suspekta Personen in einem militärischen und männlich vorbehaltenen Handlungsraum. Dies konnte dazu führen, dass ihre Handlungen pathologisiert, als machtvoll, gewalttätig und sadistisch unterstellt wurden. Es deutete sich hier der von Francois Thébaud¹⁷⁶², insbesondere für die Nachkriegszeit, formulierte „Geschlechterkrieg“ an, der Fragen nach einer Ordnung im vergangenen Krieg und in zukünftigen Gesellschaften verinnerlichte. Krisenhaftigkeit und Vorstellungen einer Unordnung werden gleichermaßen mit einem festen Willen nach polaren klaren Grenzen der Geschlechteraufgaben veranschaulicht.¹⁷⁶³ Denn die Krankenschwestern im Kriegsdienst durchbrachen Vorstellungen einer polaren bürgerlichen Geschlechterordnung, aufgeteilt in Front und Heimatfront, da sie durch ihre Bewegungen beide Sphären betreten konnten und in ihrer Rolle und Person vermischten.¹⁷⁶⁴ Ihre Platzierung in diesem Gefüge war somit offen – und konnte als Gefahr, noch Jahre nach dem Krieg, wahrgenommen werden.

Die Krankenschwestern meines Korpus übergangen dies, indem sie ähnlich wie Soldatenerinnerungen, gleiche Erfahrungen zum Gegensatz Front-Heimatfront beschrieben. Wie sehr sich dabei die Kriegskrankenschwestern im Etappengebiet mit ihrer Rolle identifizierten, wird beispielsweise bei Mierischs beschriebenem Heimaturlaub deutlich. Ähnlich wie in Soldatenerinnerungen, erscheint ihr Zuhause fremd und es wird deutlich, dass „daheim“¹⁷⁶⁵ ist die Arbeit an der Front geworden. Nur wenige Seiten später bringt ein Soldat eine ähnliche Formulierung an: „[...] die Front ist mir eher so etwas wie eine Heimat, man wurzelt dort langsam ein.“¹⁷⁶⁶ Damit beschrieb Mierisch eine Annäherung über geschlechtsspezifische Rollenverständnisse. Frauen als Krankenschwestern konnten sehr wohl die Fremdheitsgefühle der Soldaten in der Heimat mitempfunden. Damit löste sie nicht nur

¹⁷⁶¹ Hanna Hacker, Die Frau als Regimentsgeheimnis. Irritationen zwischen Front und Geschlecht im Ersten Weltkrieg, in: Soziale Konstruktionen. Militär und Geschlechterverhältnis. Hg. Christine Eifler/Ruth Seifert. Münster 1999 S. 135-154, hier 140. Ihre Forschungen erstrecken sich auch auf Erinnerungen ehemaliger Kriegskrankenschwestern in anderen Ländern, beispielsweise von britischen Krankenschwestern, die ähnlich und ausführlich grausame Verwundungen beschrieben. Vgl. dazu: Kaplan, Memoirs, S. 8f.

¹⁷⁶² Thébaud, Geschlechtertrennung, S. 83 und S. 90ff. Vgl. auch Hämmerle, Geschlechtern, S. 255ff.

¹⁷⁶³ Vgl. dazu: Hagemann, Heimat-Front, S. 28f. Und: Hämmerle, Geschlechtern, S. 255ff.

¹⁷⁶⁴ Schulte, Schwester.

¹⁷⁶⁵ Mierisch, Kamerad, S. 96.

¹⁷⁶⁶ Ebd. S. 105.

durch ihre Anwesenheit, sondern ebenso durch das gemeinsame Erleben und Fühlen, die geschlechtsspezifisch getrennten Räume, Heimatfront und Front, auf.

3.1.5. Kolleginnen

Bei Käthe Russner wird insbesondere die Kameradschaft zwischen den Schwestern hervorgehoben. Doch verschiebt sie dies hinsichtlich einer familiären Vorstellung. Sie und drei weitere Schwestern werden in einem Lazarettzug als „die Familie“¹⁷⁶⁷ benannt. Sie haben ihr „Abteil so behaglich eingerichtet, daß viel ‚Besuch‘ kommt, um das kleine Musterreich der ‚Familie‘ zu sehen.“¹⁷⁶⁸ Dies blieb nicht auf die Mitschwester beschränkt. Bei Russner ist das „ausgeprägte Zusammengehörigkeitsgefühl“¹⁷⁶⁹ entscheidend, unabhängig vom gesellschaftlichen, hierarchischen und beruflichen Stand. Man hilft sich gegenseitig, nicht vollausgebildete Krankenschwestern übernehmen große Verantwortungsbereiche und selbst adelige Krankenschwestern geben ihre Standesallüren auf.¹⁷⁷⁰ Russner propagiert damit eine positive, durch den Krieg veränderte Gesellschaft, „daß alles Trennende davor verschwindet.“¹⁷⁷¹

Helene Mierisch verwendet bei Vorstellungen der Zugehörigkeit, Gemeinschaft und Kameradschaft Verknüpfungspunkte, die sich an der Religion orientieren. Dabei sind wiederum altersspezifische Schreibmuster auffällig. So beschreibt sie eine katholische (ältere) Ordensschwester, die mehr als fünf Minuten betet. Damit gefährde sie, nach Mierischs Aussage, einen Patienten und am Morgen muss für jene Schwester das „Mutterhaus Ablösung schicken.“¹⁷⁷² Helene Mierisch selbst stammt aus einer protestantischen Familie. Damit lassen sich zunächst Rückschlüsse über dieses schreibstrategische Verhalten knüpfen. Mierisch verwendet Argumentationslinien, um ihre eigene Person als (weltliche) Krankenschwester gegenüber der negativ beschriebenen Ordensschwester als tauglicher darstellen zu können. Dabei kommen ihr an eine Rotkreuzschwester gestellte Ansprüche und Ansichten zugute. Gerade eine Krankenschwester soll sich allein dem Krieg, der Versorgung der Soldaten und dem Vaterland verschreiben. Den implizierten religiösen Engelsgedanken lässt Mierisch andere ausführen. Ein älterer Herr sagt über die Protagonistin im Buch, sie sei ihm begegnet, „die

¹⁷⁶⁷ Russner, Schwesterndienst, S. 33.

¹⁷⁶⁸ Ebd. S. 35.

¹⁷⁶⁹ Ebd. S. 24.

¹⁷⁷⁰ Ebd. S. 104.

¹⁷⁷¹ Ebd.

¹⁷⁷² Mierisch, Kamerad, S. 41.

Jugend der Schwester, die ihm wie ein Engel erschienen sei.“¹⁷⁷³

Dagegen wird das Beten als persönliches und gefährdendes Element angesehen. Eigentlich wurde eine Religiosität von Rotkreuzschwestern ebenso gefordert, wie auch die Struktur des Krankenschwesternwesens unter dem Roten Kreuz auf religiöse Vorbilder zurückgriff. Mierischs Beschreibungen deuten auf den protestantischen Ursprung des Roten Kreuzes hin, auch wenn es Interkonfessionalität darstellen möchte. Die Kritik an katholischen Schwestern in der Krankenpflege scheint ein gängiges Motiv aus der Kriegsliteratur zu sein. In dem Buch *Die Hölle des Soldaten. Dunkle Bilder aus einem französischen Lazarett* (1904)¹⁷⁷⁴ von Jean de la Hire¹⁷⁷⁵ kommen zwei französische Schwestern katholischen Glaubens vor. Die eine, Marie, „ist nicht gefestigt genug [...] um den Lockungen dieser Sündenwelt zu widerstehen“.¹⁷⁷⁶ Die andere ist Schwester Calixta, die nur Katholiken eine gute Behandlung zu kommen lässt, die anderen werden schlecht von ihr behandelt.¹⁷⁷⁷ In *Im Westen Nichts Neues* von Erich Maria Remarque lassen die laut vorgetragenen täglichen Gebete der katholischen Schwestern die verwundeten Soldaten nicht schlafen.¹⁷⁷⁸ In Arthur Schnitzlers¹⁷⁷⁹ *Professor Bernhardt*¹⁷⁸⁰ korreliert Schwester Ludmillas katholischer Glaube mit dem (jüdischen) Arzt. An Bernhardtis Verurteilung wegen der Verletzung der katholischen Religion bei einer sterbenden Patientin¹⁷⁸¹ ist Schwester Ludmilla durch eine Falschaussage maßgeblich beteiligt.¹⁷⁸² Katholisch gläubige Schwestern wurden in der Literatur häufig als Gegengewicht zur modernen Medizin beschrieben. Sie sind angeblich nicht den Anforderungen der weltlichen, modernen Medizin gewachsen und gefährden die Versorgung ihrer Patienten mit ihren als veraltet dargestellten und als Egoismus beschriebenen Glaubenspraxen. Darüber hinaus wurden sie als falsch und bössartig beschrieben. In den Erinnerungen von Helene Mierisch wird dies nicht ausschließlich dargestellt. So heißt es an anderer Textstelle allgemein, dass alle Krankenschwestern, ob nun

¹⁷⁷³ Ebd. S. 59.

¹⁷⁷⁴ Jean de la Hire, *Die Hölle des Soldaten. Dunkle Bilder aus einem französischen Lazarett*. Berlin 1904 (zuerst 1903 auf Französisch: „L'Enfer du soldat“).

¹⁷⁷⁵ Jean de la Hire (1878-1956) war ein Pseudonym des französischen Autors Adolphe d’Espie. Vgl. „Adolphe d’Espie de La Hire, dit Jean de La Hire“, in: *Encyclopédie Larousse*. URL: https://www.larousse.fr/encyclopedie/litterature/La_Hire/174675 [4.4.2024].

¹⁷⁷⁶ Carsten, *Medizin*, S. 118.

¹⁷⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁷⁸ Remarque, *Westen*, S. 248ff.

¹⁷⁷⁹ Arthur Schnitzler (1862-1931), österreichischer Arzt und Schriftsteller. Konstanze Fliedl, „Schnitzler, Arthur“, in: *NDB* 23. 2007 S. 335-337, [Online-Version]; URL: <https://www.deutschebiographie.de/pnd118609807.html#ndbcontent> [4.4.2024].

¹⁷⁸⁰ Arthur Schnitzler, *Professor Bernhardt*. Komödie in fünf Akten. Berlin 1912. Uraufgeführt am 28. November 1912 im Kleinen Theater, Berlin. Das Drama behandelt den Antisemitismus, wie auch Fragen der Ethik und blieb bis 1918 verboten.

¹⁷⁸¹ Die Patientin stirbt an den Folgen einer Abtreibung.

¹⁷⁸² Carsten, *Medizin*, S. 119.

„Berufsschwestern: ‚heilige‘ und weltliche, die zweite Garnitur: Hilffschwestern [...] alte und junge“¹⁷⁸³, durch ihre „gemeinsame Arbeit zu einem Ganzen wundervoller Kameradschaft zusammengeschmiedet [werden, d. Verf.]“¹⁷⁸⁴

Maria Pöll-Naepflin, selbst Katholikin und gleichzeitig Rotkreuzschwester, arbeitete problemlos mit „Schwestern evangelischen Glaubens“¹⁷⁸⁵ zusammen, denn gerade deswegen hatten sie sich „alle gleich herzlich lieb.“¹⁷⁸⁶ Als „Kameradinnen“¹⁷⁸⁷ bezeichnete Pöll-Naepflin die Krankenschwestern schon in ihrem Gedenkwort. Dagegen verurteilt auch sie, obwohl selbst Katholikin, an mehreren Stellen den Egoismus und das inhumane Handeln insbesondere der Ordensschwwestern.

Eine Kritik am Katholizismus prägen bevorzugt die Krankenschwesternerinnerungen des hier untersuchten Textkorpus. Dabei bezieht sich dies nicht immer auf Mitschwwestern. Russner erzählt, wie sie und andere Krankenschwestern in einem Kloster einquartiert wurden.¹⁷⁸⁸ Die Mönche mussten eine andere Bleibe finden.¹⁷⁸⁹ Die Beete des Klostergartens allerdings, so Russner, umzäunten sie mit Stacheldraht, so dass die Krankenschwestern keinen Zugriff auf das „prachtvoll gediehene Gemüse [...]“¹⁷⁹⁰ hatten. In der angespannten Versorgungslage – Russner beschreibt dies selbst als „lang entbehrter Anblick“¹⁷⁹¹ – wirkt eine solche Beschreibung als besonders gewissenlos. Im folgenden Eintrag schreibt Russner über Nonnen, mit denen sie sich gerne unterhalten hätte, aber sie gehen den weltlichen Krankenschwestern „geflissentlich aus dem Wege.“¹⁷⁹² Bei den Rotkreuzschwestern wird dagegen das „Zusammengehörigkeitsgefühl“¹⁷⁹³ als besonders ausgeprägt betont. Wohingegen die Beschreibungen katholischer Geistlicher als desintegrativ und unpatriotisch im Sinne des Vaterlandsdienstes wirken.

Henriette Riemann dagegen betont die Unterschiedlichkeit innerhalb beruflicher Qualifizierung und gesellschaftlichem Stand. Sie sieht in der Hilfskrankenschwester, wenn sie mit an die Front käme, „durch den Besitz eines Privatlebens, etwas Gefährdetes“¹⁷⁹⁴, da sie keinem Mutterhaus

¹⁷⁸³ Mierisch, Kamerad, S. 212.

¹⁷⁸⁴ Ebd.

¹⁷⁸⁵ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 15.

¹⁷⁸⁶ Ebd.

¹⁷⁸⁷ Ebd. Gedenkwort, o.S.

¹⁷⁸⁸ Russner, Schwesterndienst, S. 89.

¹⁷⁸⁹ Ebd.

¹⁷⁹⁰ Ebd.

¹⁷⁹¹ Ebd.

¹⁷⁹² Ebd. S. 90.

¹⁷⁹³ Ebd. S. 24.

¹⁷⁹⁴ Riemann, Schwester, S. 14.

angehört und schon in der Heimat „als etwas Minderwertiges“¹⁷⁹⁵ betrachtet werde. Nur Vollschwestern, so Riemann, gehörten ins Kriegsgebiet. Allerdings beschreibt sie auch hier Hierarchien, aufgrund der Religiosität und des gesellschaftlichen Standes. Viele Krankenschwestern empfindet sie als „merkwürdig“¹⁷⁹⁶, da ihre Güte etwas „Bedingtes“¹⁷⁹⁷ ist und sie im einfachen Soldaten lediglich ein „Erziehungsobjekt“¹⁷⁹⁸ sehen. Dies, so Riemann, sei bei katholischen Schwestern anders: „Sie kennen das wirkliche Dienen, das von Wert und Unwert nichts weiß, das Sichneigen vor Gottes Geschöpf.“¹⁷⁹⁹

Bei Mierisch (Protestantin und Hilfsschwester) und Riemann (Katholikin und vollausgebildete Krankenschwester) gehen konträre Betrachtungen der Krankenschwestern hinsichtlich ihres Ausbildungsstandes und ihrer Religion in die Texte ein, die sich mit der eigenen Position als Krankenschwester und religiösen Erziehung der Autorinnen erklären lassen. Beide haben gemeinsam, ihre eigene Position als Krankenschwester über jegliche Kritik zu erhöhen.

3.2. Der Arbeitsraum

3.2.1. Krankheiten und Tod

Die schweren Verwundungen und Erkrankungen von Soldaten prägten den Kriegsalltag von Krankenschwestern. Adrienne Thomas schreibt in der *Katrin*:

„4. September 1914. Ich war in eine Baracke gerufen worden zu zwei Verwundeten. Einem Mann hatten sie den Fuß abgeschossen. Man verband den Beinstumpf. Einem anderen hatte ein Granatsplitter die Oberlippe und einige Zähne weggerissen. Die Ärzte untersuchten ihn gerade. Der Beinamputierte stöhnte, ich sah weg, sah den anderen – sah ein [sic] blutige Höhle, wo ein Mund war, Fleischfetzen hingen unter der Nase wie Fransen. Vor meinen Augen begann alles sich zu drehen – mir wurde übel, und ich kam gerade zur Toilette, wo ich bittere Galle erbrach.

Ich sagte niemanden etwas und machte meinen Dienst zu Ende.“¹⁸⁰⁰

„7. September 1914. [...]

Blutdunst schlug uns beim Eintreten entgegen. Aber diesmal gab es soviel zu tun, daß man zum Übelsein keine Zeit fand. Einer sitzt da, leichenblaß. Mit verbundenem Kopf. „Mit zwei gesunden Augen bin ich

¹⁷⁹⁵ Ebd.

¹⁷⁹⁶ Ebd. S. 108.

¹⁷⁹⁷ Ebd.

¹⁷⁹⁸ Ebd.

¹⁷⁹⁹ Ebd.

¹⁸⁰⁰ Thomas, *Katrin*, S. 192.

weg, Fräulein, mit einem komme ich zurück.“¹⁸⁰¹

In *Kamerad Schwester* wird ähnliches geschildert:

„15.2.1917. [...]

Das Elend im Gymnasium¹⁸⁰² ist unbeschreiblich. Der größte Saal ist immer zu klein für die sich täglich häufenden Kranken mit erfrorenen Gliedern. Im schreienden Gegensatz dazu, aber ganz gleich in der Wirkung, sind die von Flammenwerfern verbrannten Leute. Hitze wie Kälte macht Menschen Fleisch zu schwarzer Masse. Es ist furchtbar. Gespenstisch wirken die dunklen Augenhöhlen aus dem Weiß der dicken Verbände. Daneben liegt der Galgensaal. In ihm finden alle die Aufnahme, deren Beine und Arme durch Knochenverletzungen verkürzt sind und nun gestreckt werden müssen. [...] erschütternd in ihrem tiefen Leid wirken die sogenannten ‚schweren Säle‘. [...] Wahre Gerippe, die selbst Morphinum nur vorübergehend betäuben kann... [...] Wie schmerzlich berühren mich die Kopfverletzten. Wie entstellt wirkt ein Gesicht, wenn die Backe fehlt, Kiefer nur noch Fragment und Augenhöhlen einem leer anstarren. Was müssen die Bauchverletzten an Qualen aushalten! [...] Die ‚Lungenschüsse‘ pfeifen so merkwürdig die Luft aus, und Blut sammelt sich oft reichlich in den Schüsseln auf den Nachttischen. [...] Bei den ‚Rippenresektionen‘ [...] tropft der Eiter in untergestellte Schüsseln. Kriegslazarett-Elend. Wie wird man diese Eindrücke vergessen können.“¹⁸⁰³

Und bei Henriette Riemann ist folgendes geschrieben:

„Ein Riese, ein muskulöser, sehniger Körper von schönem Ebenmaß. Über Brust und Beine talergroße Brandstellen. Die Rippen gebrochen. Als der Doktor mit mir den Bewußtlosen umwenden will, ein tiefes Stöhnen – wir greifen ins bloße Fleisch. Der Rücken bis zu den Beinen hinunter ohne Haut. Eine einzige Fläche rohen, blutigen Fleisches.“¹⁸⁰⁴

In allen Auszügen ist zum einen die Anonymisierung deutlich. Namen tragen die Verwundeten nicht. Auch ihre Körper erscheinen nicht mehr menschlich. In allen Einträgen wird zum anderen von zerstörten Körpern erzählt. Die Schilderungen werden mit sprachlichen Imitationen an ein Schlachthaus assoziiert. Überall sind es Beschreibungen des „rohen, blutigen Fleisches“¹⁸⁰⁵, in das gegriffen, „Fleischfetzen“¹⁸⁰⁶, die herunterhängen oder „Menschen Fleisch“¹⁸⁰⁷, das zur

¹⁸⁰¹ Ebd. S. 196.

¹⁸⁰² In dem Gebäude eines Gymnasiums wurde ein Lazarett eingerichtet.

¹⁸⁰³ Mierisch, *Kamerad*, S. 141/142.

¹⁸⁰⁴ Riemann, *Schwester*, S. 69.

¹⁸⁰⁵ Ebd.

¹⁸⁰⁶ Thomas, *Katrin*, S. 192.

¹⁸⁰⁷ Mierisch, *Kamerad*, S. 141.

„schwarzen Masse“¹⁸⁰⁸ wird. Insbesondere die Gesichtsverletzungen setzten den Krankenschwestern zu. Die Darstellungen von Verwundungen in diesen Texten der 1930er Jahre beinhalten schreibstrategische und politische Mitteilungskraft. Die visualisierten Beschreibungen der Verwundungen und Gewaltanwendungen stehen im Einklang mit der bildlichen Verbreitung von Kriegsphotografien¹⁸⁰⁹ während der Zwischenkriegszeit. Die heftige Auseinandersetzung um Deutung des Krieges in der Weimarer Republik, erfasste ebenfalls publizierte Bildmedien. Gerade bei diesem Medium stand die Frage der Authentizität im Vordergrund. Gerhard Paul benennt in seiner Untersuchung *Bilder des Krieges-Krieg der Bilder* dies als „Kampf um das Bildgedächtnis“¹⁸¹⁰. Er behandelt die national-revolutionäre Bildpublizistik:

„Im Unterschied zur Fotografie des Weltkrieges selbst erfuh das retrospektive Bild des Krieges in den Publikationen des revolutionären Nationalismus der Weimarer Republik drei wesentliche Akzentverschiebungen. Deutlich stärker als in den zeitgenössischen Abbildungen hoben diese auf die Modernität des industrialisierten Krieges und den Luftkrieg ab, rückten die durch den Krieg angerichteten Zerstörungen der Natur in den Blick und erfuh der Kriegstod eine bis dato unerreichte Enttabuisierung. Vor allem diese Bilder sollten das Gesicht des Krieges und dessen Wahrnehmung verändern. Sie passten zur in Mode gekommenen neuen Sachlichkeit, die in besonderer Weise dazu geeignet erschien, den gewünschten heroischen Realismus zu visualisieren.“¹⁸¹¹

Daneben gab es pazifistische Bilddokumentationen, wie beispielsweise der Bildband von Ernst Friedrich *Krieg dem Kriege!* von 1924¹⁸¹². Dieser sorgte für Aufruhr, da hier mehrheitlich Fotografien abgedruckt wurden, die (schwerste) Verwundungen und Verstümmelungen von Soldaten des Ersten Weltkrieges aufzeigen. Daneben sind in dem Buch erhängte und erschossene Soldaten und Zivilisten während des Ersten Weltkrieges mit abgedruckt. Sie waren „Ausdruck einer Entgrenzung von Gewalt, die mit Wort und Schrift allein nicht mehr zu fassen schien [...]. Niemals zuvor hatte man dem Krieg im wahren Sinne des Wortes ins Gesicht

¹⁸⁰⁸ Ebd.

¹⁸⁰⁹ Gerhard Paul, *Bilder des Krieges-Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges*. Paderborn München u.a. 2004. Vgl. dazu auch: Frank Hischer, *Der Erste Weltkrieg. Langzeitwirkung des ersten Bildkrieges*, in: *Wahrheitsmaschinen. Der Einfluss technischer Innovationen auf die Darstellung und das Bild des Krieges in den Medien und Künsten*. Hg. Claudia Glunz/Thomas F. Schneider. Göttingen 2010 S. 217-232.

¹⁸¹⁰ Paul, *Bilder*, S. 133.

¹⁸¹¹ Ebd. S. 142.

¹⁸¹² Ernst Friedrich, *Krieg dem Kriege*. Neu hg. vom Anti-Kriegs-Museum Berlin. Mit einer Einführung von Gerd Krumeich und einem Lebensbild Ernst Friedrichs von Tommy Spree und Patrick Oelze. Berlin 2015. Vgl. dazu: Paul, *Bilder*, S. 133ff.

geschaut.“¹⁸¹³ Spielfilme¹⁸¹⁴ und Dokumentationen, Plakate und in Zeitungen abgedruckte Collagen und Fotografien¹⁸¹⁵ beteiligten sich an jener bildgewaltigen Debatte der Weimarer Republik. Zeitgenössische Theaterstücke transportierten jene Diskussion entlang der geschlechtskonstruierenden Sicht zwischen Front und Heimatfront in die Öffentlichkeit, ersichtlich am Beispiel Inge Langners *Frau Emma kämpft im Hinterland* (1928). An der Figur der „Schwester Ingeborg vom Roten Kreuz“¹⁸¹⁶ werden die vielen verwundeten und sterbenden Soldaten in den „Heimatlazaretten“ dargestellt.¹⁸¹⁷

Neben den schweren Verwundungen der Soldaten waren für die Autorinnen meines Textkorpus die verhängnisvollen Krankheiten, wie Typhus¹⁸¹⁸, Diphtherie¹⁸¹⁹, Cholera¹⁸²⁰, Tetanus¹⁸²¹, Ruhr¹⁸²², die insbesondere an der Ostfront¹⁸²³ Verbreitung fanden, und die pandemische „Spanische Grippe“ in ihren Erinnerungen leitragend: „Typhus, Starrkrampf“¹⁸²⁴, innere Verblutungen und tödliche Verwundungen trotzten oft aller ärztlichen Kunst und manches

¹⁸¹³ Ebd. S. 134.

¹⁸¹⁴ Dazu: Günter Helmes, Der Erste Weltkrieg in Film und Literatur. Entwicklungen, Tendenzen und Beispiele, in: Krieg und Gedächtnis. Ein Ausnahmezustand im Spannungsfeld kultureller Sinnkonstruktionen. Hg. Waltraud Wende. Würzburg 2005 S. 121-149; hier insbesondere 124ff. Er geht dabei intensiver auf den 1930 uraufgeführten und 1933 verbotenen Film „Westfront 1918“ von Georg Wilhelm Pabst ein (S. 138ff).

¹⁸¹⁵ Dazu: Paul, Bilder, S. 144ff.

¹⁸¹⁶ Langner, Emma, Personenregister am Anfang des Theaterstückes.

¹⁸¹⁷ Ebd. S. 57.

¹⁸¹⁸ Typhus ist eine bakterielle Infektion und wird durch verunreinigtes Wasser und Lebensmittel übertragen und löst sehr hohes Fieber und schweren Durchfall aus, was auch tödlich verlaufen kann. Vgl. Art. Typhus, in: Lehrbuch der Infektionskrankheiten für Ärzte und Studierende. Hg. G. Jochmann/B. Nocht/E. Paschen/C. Hegler. Berlin ²1924 S. 1ff.

¹⁸¹⁹ Diphtherie gehört ebenfalls zu den durch Bakterien ausgelöste Krankheiten, die durch Tröpfcheninfektion eine hohe Ansteckung besitzt. Die Symptome der Diphtherie sind neben Fieber unter anderem eine Schwellung des Kehlkopfes, was zu Atemnot und Erstickten führen kann. Auch andere gefährliche Komplikationen, wie Herzmuskel-, Nieren- und Nervenentzündungen kann Diphtherie verursachen. Vgl. Art. Diphtherie, in: Lehrbuch der Infektionskrankheiten für Ärzte und Studierende. Hg. G. Jochmann/B. Nocht/E. Paschen/C. Hegler. Berlin ²1924 S. 371-434.

¹⁸²⁰ Cholera wird durch verunreinigtes Wasser und Lebensmittel bakteriell übertragen. Symptome sind eine plötzliche Durchfallerkrankung, die unbehandelt, durch Austrocknung, zum Tode führen kann. Vgl. Art. Cholera in Lehrbuch der Infektionskrankheiten für Ärzte und Studierende. Hg. G. Jochmann/B. Nocht/E. Paschen/C. Hegler. Berlin ²1924 S. 496-448.

¹⁸²¹ Tetanus, auch umgangssprachlich Wundstarrkrampf, ist eine bakterielle Infizierung mit dem Tetanus-Erreger durch schon kleinere Verletzungen der Haut. Tetanus führt zu schwerwiegenden anhaltenden Muskelkrämpfen und infolgedessen zu Atemstillstand. Vgl. Art Tetanus, in: Lehrbuch der Infektionskrankheiten für Ärzte und Studierende. Hg. G. Jochmann/B. Nocht/E. Paschen/C. Hegler. Berlin ²1924 S. 448-466.

¹⁸²² Ruhr ist eine schwere bakterielle Infektion des Magen-Darm-Traktes. Dies führt zu hohem Fieber und Durchfall und kann durch Austrocknung oder u.a. auch Kreislaufzusammenbrüchen zum Tode führen. Vgl. Art. Ruhr, in: Lehrbuch der Infektionskrankheiten für Ärzte und Studierende. Hg. G. Jochmann/B. Nocht/E. Paschen/C. Hegler. Berlin ²1924. S. 491-508.

¹⁸²³ Nach Wolfgang U. Eckart, „Der größte Versuch, den die Einbildungskraft ersinnen kann“. Der Krieg als hygienisch-bakteriologisches Laboratorium und Erfahrungsfeld, in: Die Medizin und der Erste Weltkrieg. Hg. ders./Christoph Gradmann. Pfaffenweiler 1996 S. 299-319, hier 302, gab es fast ausschließlich diese Infektionen an der Ost- und Südostfront. An der Westfront lassen sich einzelne Ausbrüche auf Rückkehrer von der Ostfront zurückführen.

¹⁸²⁴ Tetanus.

hoffnungsvolle Leben konnte nicht gerettet werden.“¹⁸²⁵ Maria Pöll-Naepflin schreibt speziell zu Tetanus-Erkrankten im Ersten Weltkrieg:

„Ich erschauere heute noch, wenn ich mir die Todeszuckungen der Wundstarrkrampfen vergegenwärtige. Diese Schreie und diese Verzerrungen der Muskeln sind mit der Feder nicht zu beschreiben. Diese Krämpfe dauerten oft zwei bis drei Tage und machtlos mußte die ärztliche Kunst vor dieser Krankheit kapitulieren.“¹⁸²⁶

Henriette Riemann schildert einen „tetanuskranken Sanitäter“¹⁸²⁷, der in seinem Bett, „eine Vorstufe zum Sarg“¹⁸²⁸, verkrümmt und schmerzverzerrt um sein Leben rang. Die Schilderungen von Pöll-Naepflin und Riemann verdeutlichen die Hilf- und Machtlosigkeit der Medizin und der eigenen Tätigkeit. Die Krankenschwestern können nur zusehen und nicht einmal Linderung für die Sterbenden schaffen. Insbesondere in den Anfangsjahren sorgte Tetanus zu einer hohen Sterblichkeitsrate unter Soldaten. Dies konnte durch eine massive Aufstockung von Impfungen ab April 1915 eingedämmt werden¹⁸²⁹, da es für diese Erkrankung schon vor dem Krieg einen umfassenden Kenntnisstand und eine Serumentwicklung durch Emil von Behring¹⁸³⁰ gab.¹⁸³¹

Die notdürftig eingerichteten Räume für die Kranken in den Lazaretten wurden in den Krankenschwesternerinnerungen als „Seuche“¹⁸³² bezeichnet. Sie wurden von den anderen Einrichtungen isoliert, um die Ansteckungsgefahr zu minimieren, was auch das tätige Personal in dieser Abteilung betraf. Wie Maria Pöll-Naepflin¹⁸³³ meldete sich auch Helene Mierisch freiwillig für eine Station, in der typhuskranke Soldaten, die zusätzlich häufig verwundet waren, untergebracht wurden.¹⁸³⁴ Mierisch berichtete im Oktober 1914 von einem „ungeimpften

¹⁸²⁵ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 43.

¹⁸²⁶ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 154.

¹⁸²⁷ Riemann, Schwester, S. 124.

¹⁸²⁸ Ebd.

¹⁸²⁹ Gerhard Henke-Bockschatz, Der Erste Weltkrieg. Eine kurze Geschichte. Stuttgart 2014 S. 139. Und: Eckart, Laboratorium, S. 309ff.

¹⁸³⁰ Emil von Behring (1854-1917) entwickelte jeweils ein Diphtherie- und Tetanusheils Serum, die erfolgreich diese Infektionen eindämmten. 1901 erhielt er den ersten Nobelpreis für Medizin. Erich Bauereisen, „Behring, Emil von“, in: NDB 2. 1955 S. 14-15, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118654918.html#ndbcontent> [4.4.2024].

¹⁸³¹ Vgl. Wolfgang U. Eckart, Art. Epidemien, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Paderborn 2009 S. 459-460, hier 460. Es fehlten allerdings mit Kriegsbeginn klinische Testverfahren, so dass erst zögerlich das Serum im Heer geimpft wurde (ebd.).

¹⁸³² Mierisch, Kamerad, S. 28.

¹⁸³³ Vgl. Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 76.

¹⁸³⁴ Mierisch, Kamerad, S. 28.

schlesischen Infanterieregiment“, wo Typhus ausgebrochen war. Die Typhusimpfungen¹⁸³⁵ begannen erst im Oktober 1914.¹⁸³⁶ Mierisch und ihre Kolleginnen wurden vom Sanitätspersonal anderer medizinischer Lazarettabteilungen als „Typhusgesindel“¹⁸³⁷ bezeichnet. Sie schildert ausführlich und an vielen Beispielen von Soldaten, wie grausam und tückisch diese Krankheit war und wie viele daran verstarben.¹⁸³⁸ Dabei benennt sie hier die Soldaten namentlich. Eine Anonymisierung, wie sie noch bei der Masse an verwundeten Soldaten vorherrschte, scheint hier nun obsolet. Erklären lässt sich dies mit Mierischs längerem Arbeitsort in den Seuchenabteilungen. Daneben war die mangelnde Personalbesetzung an Krankenschwestern in der „Seuche“ belastend.¹⁸³⁹ Dies konnte auch auf die selbst an Typhus erkrankten Mitschwestern zurückgeführt werden. Nach Pöll-Naepflin waren die Mitschwestern, noch nach überstandener Krankheit, „für lange Zeit untauglich zu Arbeiten und mußten ins Hinterland transportiert werden.“¹⁸⁴⁰

Auch Cholera-Epidemien, die nicht nur im Heer, sondern auch in der Bevölkerung grassierten, wurden als „schrecklich“¹⁸⁴¹ beschrieben. Maria Pöll-Naepflin meldete sich freiwillig zur Pflege von Cholerakranken¹⁸⁴², obwohl „dieser Dienst fast gleichbedeutend wie der sichere Tod“¹⁸⁴³ war. In ihren Erinnerungen schildert sie kurz darauf, dass sie und ihre Mitschwestern eine Cholera-Impfung erhielten.¹⁸⁴⁴ Die Kranken wurden immer isoliert und spezielle Räume für sie hergerichtet. Für Pöll-Naepflin befindet man sich jetzt auf einer „Insel der Aussätzigen, streng abgeschlossen von der Außenwelt, ohne Postverbindung.“¹⁸⁴⁵ Sie schildert ihre und die von ihren Kolleginnen geleisteten Tätigkeiten als „übermenschlich“¹⁸⁴⁶. Kaum zu ertragen waren die täglich „10, 15, oft sogar 20 Choleratoten“¹⁸⁴⁷. Nachts wurden die Leichen auf einem „Pestfriedhof bestattet“¹⁸⁴⁸. Gleichsam wie die Pest der früheren Jahrhunderte im historischen Gedächtnis abrufbar war, wurden auch hier: „Zu Hunderten [...] die Opfer in eine Grube

¹⁸³⁵ Vgl. dazu auch: Malte Thießen, *Immunisierte Gesellschaft. Impfen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen 2017 S. 70ff.

¹⁸³⁶ Henke-Bockschatz, *Weltkrieg*, Abschnitt 8.

¹⁸³⁷ Mierisch, *Kamerad*, S. 35.

¹⁸³⁸ Ebd. S. 31ff. Vgl. zu den hohen Sterblichkeitszahlen und Verbreitungen: Eckart, *Epidemien*, S. 459f.

¹⁸³⁹ Ebd. S. 30.

¹⁸⁴⁰ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 44.

¹⁸⁴¹ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 75.

¹⁸⁴² Ebd.

¹⁸⁴³ Ebd.

¹⁸⁴⁴ Ebd. S. 76.

¹⁸⁴⁵ Ebd.

¹⁸⁴⁶ Ebd.

¹⁸⁴⁷ Ebd.

¹⁸⁴⁸ Ebd.

geworfen, mit Kalk überschüttet, und dann mit Erde zugedeckt.“¹⁸⁴⁹

Helene Mierisch beschreibt, wie sie und ihre Mitschwester bis zur Erschöpfung ohne viel Schlaf und Essen fast rund um die Uhr arbeiteten.¹⁸⁵⁰ Dabei schildert Mierisch auch ihre eigene Überwindung, die Patienten zu versorgen:

„Das Schlimmste aber ist wieder der Geruch. Zu allen Übeln, welche diese Sachen ausmachen, kommen hier die Darmentleerungen noch dazu. [...] Fast bei jedem Kranken, den ich entkleide, breche ich einmal, denn es geht nicht mehr zu unterdrücken.“¹⁸⁵¹

Mit dieser Aussage und den nachfolgenden Schilderungen ihrer Tätigkeit auf der „Seuche“, betont Mierisch ihren eigenen Durchhaltewillen und den einzelner Rotkreuzschwestern, die sich selbst in dieser Situation als „Krieger“¹⁸⁵² bezeichneten. Krankenschwestern waren durch diese Arbeit gefährdet sich anzustecken und an den schweren Krankheiten zu sterben. Bei den publizierten Tagebuchaufzeichnungen und Briefen der Krankenschwester Helene Siegfried aus dem Ersten Weltkrieg heißt es zu ihr gleich auf dem Titelblatt: „die in den letzten Tagen des Weltkrieges im deutschen Schwerverwundetenlazarett zu Frohnau (Mark) nach dreijähriger Pflgetätigkeit, kaum dreiundzwanzig, der Grippe erlag.“¹⁸⁵³ Die herausgegebenen Briefe und Tagebuchaufzeichnungen von Maria Sonnenthal-Scherer¹⁸⁵⁴ enden Anfang September 1916. In einem anschließend mitabgedruckten Brief einer Mitschwester an den Ehemann wird berichtet, dass sie „am 9. September 1916 in treuer Pflichterfüllung an der Cholera“¹⁸⁵⁵ starb. Emmy von Rüdigisch¹⁸⁵⁶, Oberin in einem Kriegslazarett, veröffentlichte 1916 ihre Erlebnisse und Schilderungen *Unterm Roten Kreuz*.¹⁸⁵⁷ Nach der online verfügbaren Gedenkliste der „German nurses of the Great War“¹⁸⁵⁸ verstarb sie 1917:

¹⁸⁴⁹ Ebd.

¹⁸⁵⁰ Mierisch, Kamerad, S. 30ff.

¹⁸⁵¹ Ebd. S. 29.

¹⁸⁵² Ebd. S. 37.

¹⁸⁵³ Siegfried, Schwester, Titelblatt.

¹⁸⁵⁴ Maria Sonnenthal-Scherer (1884-1916), geb. Scherer, verheiratet mit dem Arzt Horaz Sonnenthal (1884-1918), war eine deutsch-österreichische Krankenschwester. Zu ihr: „Sonnenthal-Scherer, Maria“, in: Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte. Who was who in Nursing history. Band 3. Munschen 2004. S. 267-269.

¹⁸⁵⁵ Sonnenthal, Hermine von (Hg.), Ein Frauenschicksal im Kriege. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen von Schwester Maria Sonnenthal-Scherer. Eingeleitet und nach den Handschriften herausgegeben von Hermine von Sonnenthal. Berlin 1918 S. 254.

¹⁸⁵⁶ Emmy von Rüdigisch (1876-1917).

¹⁸⁵⁷ Emmy von Rüdigisch, Unterm Roten Kreuz, Erlebnisse und Schilderungen von Emmy von Rüdigisch. Oberin in einem Kriegslazarett. Mit einer Einleitung von Stabsarzt Dr. Hans Braun. Chefarzt eines Feldlazaretts. Lahr in Baden 1916.

¹⁸⁵⁸ German nurses of the Great War. The story of the German nurses and aides killed in the Great War. URL: <https://germannursesofthegreatwar.wordpress.com/> [28.2.2024].

„Rüdgisch, Emmy, v., geb. Lübeck, led., 41 Jahre, Oberin in an unspecified EtappenLazarett [sic] in the East. Died on 23.11.1917 due to gas phlegmon¹⁸⁵⁹ at the Laz. Nisch¹⁸⁶⁰ (Serbia), and is buried as well at Nisch.“¹⁸⁶¹

Schon im Ersten Weltkrieg mehrten sich im Laufe des Krieges Todesanzeigen von Krankenschwestern und Helferinnen in den Zeitungen des Roten Kreuzes:

„Nach kurzer Krankheit verstarb am 19. d. Mts.
die Helferin vom Roten Kreuz

Frau Julie Alter

Die Verstorbene hat sich mit Ausbruch des Krieges sofort in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt und war bis zu ihrem Tode unermüdlich in treuer Pflichterfüllung in der Kriegskranken- und Kriegswohlfahrtspflege tätig.

Ihr Andenken werden wir in Ehren halten.

Kattowitz, den 20. Mai 1916.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Zweigvereins

Maria Pohlmann.“¹⁸⁶²

In den späteren Erinnerungen wurde davon vermehrt berichtet. Maria Pöll-Naepflin schrieb in *Fortgerungen*, dass von „zwölf Schweizer Schwestern nur acht“¹⁸⁶³ den Krieg überlebten. Die Beerdigungen jener gestorbenen Krankenschwestern wurden ähnlich der von Soldaten dargestellt. Beide wurden mit einem Heldenstatus beigesetzt. So wurde in dem Selbstzeugnis von Emilie Albrecht von 1917, eine nach Krankheit verstorbene Lazarettschwester, „mit großen militärischen Ehren“¹⁸⁶⁴ beigesetzt und als Heldin stilisiert: „Wie ein tapferer Krieger liegt sie nun inmitten derer, die sie hat pflegen, für die sie den Heldentod fürs Vaterland hat finden

¹⁸⁵⁹ Gasbrand. Die Infektionskrankheit wird durch Sporen, den Clostridien, die in der Erde und der Umwelt vorkommen, ausgelöst. Es handelt sich um eine schwere Wundinfektion mit Ödem- und Gasbildung. Vgl. Art. „Gasbrand (Gasödem)“, in: Lexikon für Medizin & Gesundheit (MedLexi.de) URL: [https://medlexi.de/Gasbrand_\(Gas%C3%B6dem\)](https://medlexi.de/Gasbrand_(Gas%C3%B6dem)) [4.4.2024].

¹⁸⁶⁰ Stadt Niš in Serbien. Bei der Offensive von österreichisch-ungarischen und deutschen Regimentern wurde Niš am 5. November 1915 besetzt.

¹⁸⁶¹ Gedenkliste. URL: <https://germannursesofthegreatwar.wordpress.com/the-list-i-z/> [20.11.2023]. Weitere Informationen und Quellen zu Emmy von Rüdgisch im: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 69 Bad. Schwesternschaft. Z.B. Nr. 1544: „Gedanken der Oberin Emmy von Rüdgisch zu Weihnachten und zum Schwesternberuf“.

¹⁸⁶² Auf dem Titelblatt ist diese Todesanzeige schwarz umrahmt abgebildet: Amtliches Nachrichten-Blatt der Deutschen Landes-Frauen-Vereine vom Roten Kreuz 12. 1916 (Berlin 11. Juni 1916).

¹⁸⁶³ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 18.

¹⁸⁶⁴ Emilie Albrecht, *Aus meinem Kriegstagebuch. Badischer mobiler Lazarett-Trupp 2. Zug. Heidelberg 1917*, S. 33. Lebensdaten der Autorin sind unbekannt.

dürfen!“¹⁸⁶⁵ Sogar ein Foto ihres Grabes ist mit dem Bericht abgedruckt.¹⁸⁶⁶

Ähnlich beschreibt es Russner 1936 in ihrer autobiografischen Erzählung.¹⁸⁶⁷ Bei der Beisetzung einer im Dienst erkrankten und verstorbenen Mitschwester, wurde ihr Sarg von Rotkreuzhelfern getragen und „acht Mann in Stahlhelmen [hielten, d. Verf.] die Ehrenwache.“¹⁸⁶⁸ Zum Schluss wurden drei Ehrensalven übers Grab geschossen.“¹⁸⁶⁹ Damit illustrierten die Autorinnen eine nationale Ehrbezeugung, die auch für die im Kriegsdienst befindlichen Krankenschwestern gelten sollte. Dieses Gedenken galt nicht mehr den verstorbenen Soldaten allein. Geschlechtsübergreifend wurde hier das Sterben für das Vaterland inszeniert. Damit erschien die Tätigkeit als Rotkreuzschwester im Krieg als nationaler Beitrag, der durch solche Berichte, wie perfide es doch heutzutage klingen mag, attraktiv gestaltet wurde.

Das Pflegepersonal wurde im Ersten Weltkrieg, wie Soldaten, mit neu entwickelten Impfstoffen behandelt. So berichtet Käthe Russner, dass vor ihrem Dienstantritt als Kriegskrankenschwester, alle „gegen Pocken, Typhus und Cholera geimpft“¹⁸⁷⁰ wurden. Allerdings hielt die Immunisierung bei einer Choleraimpfung nicht lange vor, so dass ständig (in mehreren Einzeldosen mit zeitlichem Abstand) nachgeimpft werden musste.¹⁸⁷¹ Dabei traten Nebenwirkungen auf, wie es Maria Pöll-Naepflin berichtet: „Die von uns allen so gefürchtete, schmerzvolle Choleraimpfung hatte ich schon einmal durchgemacht [...]“¹⁸⁷² Mit nachlassender Wirkung oder fehlender Impfung konnten auch Krankenschwestern an der Cholera sterben, wie das Beispiel Maria Sonnenthal-Scherer zeigt. Impfungen gegen Fleckfieber¹⁸⁷³ waren ebenfalls noch nicht ausgereift. Helene Mierisch berichtet, dass sie im Februar 1918 diese Impfung erhielt, die erhebliche Nebenwirkungen aufzeigte:

„Fleckfieberimpfungen sind eine neue, aber zweifelhafte Sache. Man bekommt Blut eingespritzt, das einem von dieser Seuche Erkrankten in bestimmtem Stadium abgenommen wird und das gelindeste Sache

¹⁸⁶⁵ Ebd.

¹⁸⁶⁶ Ebd. S. 32.

¹⁸⁶⁷ Russner, *Schwesterndienst*, S. 80f.

¹⁸⁶⁸ Ebd. S. 81.

¹⁸⁶⁹ Ebd.

¹⁸⁷⁰ Ebd. S. 7.

¹⁸⁷¹ Vgl. Nicola Thadea Karasek, *Seuchen und Militär 1914-1918*. Univ. Wien 2012, Dipl. S. 80. URL: <https://theses.univie.ac.at/detail/21857#> [21.11.2023].

¹⁸⁷² Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 76.

¹⁸⁷³ Fleckfieber ist eine mit hohen Mortalitätsraten einhergehende Infektion. Sie wird durch Läuse, die mit dem Fleckfieber-Bakterium infiziert sind, übertragen. Es kommt zu sehr hohem Fieber und einem fleckenartigen Ausschlag. Fleckfieber war auch als Kriegsppest bekannt, da sie insbesondere in den unhygienischen und engen Verhältnissen des Krieges ausbrechen konnte. Art. Fleckfieber in: *Lehrbuch der Infektionskrankheiten für Ärzte und Studierende*. Hg. G. Jochmann/B. Nocht/E. Paschen/C. Hegler, Berlin ²1924 S. 783-805.

hohes Fieber und liebliche Schüttelfröste nach sich zieht. Ich sackte nach der zweiten Spritze durch eine ganz üble Herzstörung zusammen.“¹⁸⁷⁴

Nach Wolfgang U. Eckart gab es erst 1917 Versuche einer Fleckfieber-Immunsierung.¹⁸⁷⁵ Diese wurde nicht flächendeckend, sondern an „Angehörigen von Seuchentrupps und Kriegsgefangenen durchgeführt.“¹⁸⁷⁶ Trotzdem bot sie keinen Schutz vor Ansteckung.¹⁸⁷⁷ Über Fleckfiebererkrankungen unter den Soldaten, die von Läusen übertragen wurden, berichtet insbesondere Helene Mierisch.¹⁸⁷⁸ Schon im Ersten Weltkrieg wusste man, dass Fleckfieber von Läusen übertragen wird.¹⁸⁷⁹ Dies wird beispielsweise in dem veröffentlichten Selbstzeugnis von Emilie Albrecht *Aus meinem Kriegs-Tagebuch* (1917) in einem Eintrag zu 1915 erwähnt.¹⁸⁸⁰ Auch in den Erinnerungen ehemaliger Krankenschwestern der 1930er Jahre wurde ihre Tätigkeit als „Entlausungskommandeuse“¹⁸⁸¹ beschrieben. Zu den Impfungen für das Sanitätspersonal gehörte auch eine gegen Ruhr¹⁸⁸², die aber anscheinend nicht alle bekamen. Nach dem Lehrbuch für Infektionskrankheiten von 1924 wurden erst 1917/1918 „mehrere Hunderttausende“ Impfungen durchgeführt.¹⁸⁸³ Käthe Russner berichtet von ihrer eigenen Ruhrimpfung am 30.7.1918. Mierisch dagegen erkrankte selbst schwer an der Ruhr.¹⁸⁸⁴ Häufige Ruhr-Ausbrüche unter Soldaten wurden in den Krankenschwesternerinnerungen insbesondere in den Einträgen zu 1917/18 geschildert:

„In den letzten Tagen haben sich die Fälle von Ruhr gemehrt [...]. Das ist nun das allerfurchtbarste, wie diese Menschen sich vor Schmerzen auf ihren elenden Lagern krümmen. Da die Aborte ziemlich weit von den Baracken entfernt sind, müssen sie – fiberheiß – oft zwanzig bis dreißigmal nachts übers Feld dorthinlaufen, oft im strömenden Regen; und wie manchesmal liegen sie morgens zusammengekauert in einer Ecke der Baracke, weil es auf ihr Lager hineinregnet! Es hat etwas furchtbar Lähmendes, daß man vor all dem Elend gänzlich machtlos steht.“¹⁸⁸⁵

Adrienne Thomas berichtet dagegen schon im Dezember 1914 von Zügen „mit Ruhr- und

¹⁸⁷⁴ Mierisch, Kamerad, S. 211.

¹⁸⁷⁵ Eckart, Laboratorium, S. 307.

¹⁸⁷⁶ Ebd.

¹⁸⁷⁷ Ebd.

¹⁸⁷⁸ Mierisch, Kamerad, S. 241.

¹⁸⁷⁹ Eckart, Laboratorium, S. 304.

¹⁸⁸⁰ Albrecht, Kriegs-Tagebuch, S. 56.

¹⁸⁸¹ Mierisch, Kamerad, S. 175.

¹⁸⁸² So berichtet es: Russner, Schwesterndienst, S. 85.

¹⁸⁸³ Ebd. S. 504.

¹⁸⁸⁴ Mierisch, Kamerad, S. 215.

¹⁸⁸⁵ Russner, Schwesterndienst, S. 85.

Typhuskranken¹⁸⁸⁶. Die Waggonen „tragen warnend große gelbe Plakate.“¹⁸⁸⁷

Alle diese schweren Infektionen hatten einiges gemeinsam. Sie wurden alle durch Bakterien ausgelöst, die durch unhygienische Zustände an der Front und in den Lazaretten begünstigt und schwer einzudämmen waren (Typhus, Cholera, Ruhr). Daneben führte gerade in Kriegszeiten enger zwischenmenschlicher Kontakt, fehlende hygienische Möglichkeiten im Frontverlauf und das Ausharren in Gräben ebenfalls zu schweren Infektionsclustern, wie Tetanus, Diphtherie oder Fleckfieber. Dies ist den Krankenschwestern in den autobiografischen Romanen bewusst. So schildert Suse von Hoerner-Heintze, dass bei verwundeten Soldaten:

„Muskel und Blut durch den vom Erdboden mitgebrachten Schmutz verunreinigt [wurde, d. Verf.]. Und so entsteht dann Tetanus, der qualvolle Starrkrampf, der meistens mit dem Tode endet, oder Eiter, Blutvergiftung, Gasphlegmone und endlich die Fäulnis, die allgemeine Sepsis.“¹⁸⁸⁸

In vielen Krankenschwesternerinnerungen kommt mit ihrem Aufkommen in den Jahren 1918/1919 die „Spanische Grippe“ zu den schweren Infektionen hinzu. Die Spanische Influenza wurde so zeitgenössisch benannt, da man davon ausging, sie wäre ursprünglich aus Spanien gekommen. Heutzutage beweist die Forschung, dass die Spanische Grippe eigentlich aus Nordamerika stammte.¹⁸⁸⁹ Dort gab es im März 1918 die ersten Fälle¹⁸⁹⁰ und die Krankheit wurde mit den amerikanischen Soldaten nach Europa gebracht.¹⁸⁹¹ Die Krankheit fand weltweit Verbreitung und wies eine Gesamtmortalität von ca. 27 Millionen¹⁸⁹² Menschen auf. Europa verzeichnete ca. 2,2 Millionen¹⁸⁹³; Deutschland davon allein 225.000 Tote¹⁸⁹⁴, die nur auf die Spanische Influenza zurückzuführen waren. Die Mortalitätsrate war bei den 15-40jährigen besonders hoch.¹⁸⁹⁵ Die Grippewelle hatte zwei Ausläufer: Zunächst grassierte sie im Frühjahr 1918 und kehrte als stärkere Welle im August 1918 zurück, hatte ihren Höhepunkt Oktober 2018¹⁸⁹⁶ und hielt bis 1920¹⁸⁹⁷ an.

¹⁸⁸⁶ Thomas, Katrin, S. 231.

¹⁸⁸⁷ Ebd.

¹⁸⁸⁸ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 171.

¹⁸⁸⁹ Bruno Cabanes, Jahrhundertpandemie Spanische Grippe, in: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Katastrophe Hg. Bruno Cabanes/Anne Duménil. Darmstadt 2013. S. 357-362, hier 359.

¹⁸⁹⁰ Jürgen Müller, Die Spanische Influenza 1918/19. Der Einfluß des Ersten Weltkrieges auf Ausbreitung, Krankheitsverlauf und Perzeption einer Pandemie, in: Die Medizin und der Erste Weltkrieg. Hg. Wolfgang U. Eckart/Christoph Gradmann. Pfaffenweiler 1996 S. 321-342, hier 326.

¹⁸⁹¹ Ebd. Der Kriegseintritt der USA erfolgte 1917.

¹⁸⁹² Zahlen entnommen aus der „Tabelle der Gesamtmortalität der Spanischen Influenza“ in: ebd. S. 323.

¹⁸⁹³ Ebd.

¹⁸⁹⁴ Ebd.

¹⁸⁹⁵ Ebd. S. 324 und 341. Dies ist bis heute in der Forschung ungeklärt.

¹⁸⁹⁶ Cabanes, Jahrhundertpandemie, S. 357.

¹⁸⁹⁷ Müller, Influenza, S. 342.

Maria Pöll-Naepflin erwähnt die „Grippeepidemie“¹⁸⁹⁸ schon im Februar 1918.¹⁸⁹⁹ Dies ist allerdings nach wissenschaftlichen Erkenntnissen zeitlich noch nicht möglich gewesen, was auf eine fehlerhafte Nach- oder Neubearbeitung der Autorin schließen lässt. Sie bezeichnet auch nirgends die Influenza als Spanische, sondern als „blaue Grippe“¹⁹⁰⁰. Grund für diese Umschreibung ist die durch Lungenentzündung und Atemnot ausgelöste Blaufärbung der Haut. Helene Mierisch erzählt am 8.10.1918, dass alles „mit Grippekranken belegt“¹⁹⁰¹ sei. Dabei betont sie, dass es „fast durchschnittlich Lungenentzündungen“¹⁹⁰² waren, womit das schwerste Krankheitssymptom der „Spanischen Grippe“ geschildert wurde. Auch sie selbst scheint damit vorher infiziert gewesen zu sein. Ohne direkt die Influenza zu benennen, schildert sie deren Symptome an sich selbst: „Habe einige Tage mit scheußlichem Husten und Fieber zu Bett gelegen [...]“.¹⁹⁰³ Im Folgenden (15.10.1918¹⁹⁰⁴) berichtet sie über viele Grippekranken und Grippetote. Für sie war es ein „Schicksal“¹⁹⁰⁵, das „wie eine Dampfwalze über Menschenleben hinweg“¹⁹⁰⁶ rollte. Käthe Russner erwähnt ebenfalls im Oktober 1918 die „Grippe, die jetzt schrecklich unter Patienten und Personal haust.“¹⁹⁰⁷ Sie und weitere Mitschwesterinnen hatten sich angesteckt. Bei Käthe Russner blieb die Grippewelle nicht allein auf die Front und Etappe beschränkt. Sie zitiert einen Brief aus der Heimat, den sie erhalten hatte und in dem über Maßnahmen gegen die „Spanische Influenza“ berichtet wurde: „Wir haben eine Woche schulfrei, damit die Grippe nicht noch mehr um sich greift.“¹⁹⁰⁸ Nur wenige Tage später ist die Mutter einer Mitschwester an Grippe verstorben.¹⁹⁰⁹ Die Rotkreuzschwester Helene Siegfried, deren Erinnerungen posthum veröffentlicht wurden, starb 1918 an der Grippe.¹⁹¹⁰ Die Autorin Adrienne Thomas war nachweislich selbst 1918 an der „Spanischen Grippe“ erkrankt. Ihr Buch *Katrin* endete mit dem Jahr 1916 vor der Pandemie. Katrin starb zwar am Ende an einer Pneumonie, jedoch zeitlich eingeordnet nicht an der „Spanischen Grippe“.

Damit beschreiben viele Krankenschwesternerinnerungen, die sich bis in das Jahr 1918 beziehen, die „Spanische Grippe“ und ihre hohe Erkrankungs- und Mortalitätsrate insbesondere

¹⁸⁹⁸ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 152.

¹⁸⁹⁹ Ebd.

¹⁹⁰⁰ Ebd.

¹⁹⁰¹ Mierisch, Kamerad, S. 262.

¹⁹⁰² Ebd.

¹⁹⁰³ Ebd.

¹⁹⁰⁴ Ebd. S. 264f.

¹⁹⁰⁵ Ebd. S. 265.

¹⁹⁰⁶ Ebd.

¹⁹⁰⁷ Russner, Schwesterndienst, S. 103 (12.10.1918).

¹⁹⁰⁸ Russner, Schwesterndienst, S. 103 (16.10.1918).

¹⁹⁰⁹ Ebd. S. 104.

¹⁹¹⁰ Siegfried, Schwester, Titelblatt.

zu ihrem Höhepunkt im Oktober 1918. Sie erwähnen diese Pandemie, wo sonst „das Schweigen auf dem Gebiet der Literatur“¹⁹¹¹, nach Laura Spinney, insbesondere bei angloamerikanischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, auffällig ist. Über die deutsche Literatur zum Ersten Weltkrieg bleibt diese Frage noch unbeantwortet. Die „Spanische Grippe“ kam in den letzten Kriegsmonaten nach Europa und traf mit dem Kriegsende zusammen. Sie war aber „keine Kriegsfolgekrankheit. Die Spanische Influenza betraf kriegsbeteiligte und neutrale Staaten.“¹⁹¹² Vieles überlagerte sich dabei im kollektiven Gedächtnis, wo der Krieg eher als die Pandemie dominierte¹⁹¹³, obwohl die „Spanische Grippe“ teilweise die Zahl der durch den Krieg Verstorbenen übertraf.¹⁹¹⁴ Die Erinnerungen von Krankenschwestern an den Ersten Weltkrieg verschwiegen jedoch nicht die „Spanische Grippe“, integrierten diese in ihren autobiografischen Einträgen, obwohl sie auch hier neben dem gewöhnlichen Lazarettalltag mitgeschildert und nicht explizit hervorgehoben wurde.

Die Kriegskrankenschwestern agierten zwar nicht direkt an der Front, aber in der Etappe in einem Raum, der von Verwundungen, Verstümmelungen und Tod geprägt war. So starb die Rotkreuzschwester Elisabeth von Gagern¹⁹¹⁵ 1916 während ihres Krankenpflegeeinsatzes in Konstantinopel. In der online verfügbaren Gedenkliste „German nurses of the Great War“ heißt es zu ihr:

“Gagern Elisabeth von, Rot Kreuz Schwester, born 6/8/1887 and died 2/5/1916 at Constantinopel, mentioned as ‚gestorben bei der Kriegspflege‘ [...].

Buried at Istanbul-Tarabya (Deutsche Kriegsgräberstätte), Türkei.“¹⁹¹⁶

Die Krankenschwester Erika von Passow¹⁹¹⁷, die bei den Rotkreuz-Delegationen 1915 nach Russland in den Kriegsgefangenenlagern anwesend war und 1918 unter dem Roten Kreuz noch einmal hinreiste, galt ab 1918 als verschollen.¹⁹¹⁸ Laut eines Berichtes, veröffentlicht mit einer

¹⁹¹¹ Laura Spinney, 1918. Die Welt im Fieber. Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte. München 2018 S. 306ff.

¹⁹¹² Müller, Influenza, S. 335.

¹⁹¹³ Spinney, Fieber, S. 341 und 343.

¹⁹¹⁴ Ebd. S. 342.

¹⁹¹⁵ Elisabeth von Gagern (1887-1916). Keine weiteren biografischen Angaben gefunden.

¹⁹¹⁶ German nurses of the Great War. The story of the German nurses and aides killed in the Great War. URL: <https://germannursesofthegreatwar.wordpress.com/the-list/> [20.11.2023].

¹⁹¹⁷ Erika von Passow (?- verschollen 1918 in Turkestan). Keine weiteren biografischen Angaben gefunden.

¹⁹¹⁸ Med.-Rat Dr. Ernst Reißland, Erika von Passow zum Gedächtnis! in: In Feindesland. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen. Zusammengestellt und eingerichtet von Hans Weiland und Leopold Kern. Hg. Bundesvereinigung der ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen. Band 2. Wien 1931 S. 241-242.

Abbildung von ihr in voller Rotkreuzuniform¹⁹¹⁹, geriet sie dort mit einem Arzt und weiteren Kriegsgefangenen in die Wirren des russischen Bürgerkrieges. Sie entschlossen sich, gegen militärische Anordnung, mit einer Karawane über Persien in die Heimat zu flüchten.¹⁹²⁰ An der „Grenze zu Buchara“¹⁹²¹ waren sie in der Wüste „verschwunden“¹⁹²².

Das täglich erlebte Sterben von Soldaten, Krankenschwestern und Personal konnte zum einen, so schildert es mein Bücherkorpus, abstumpfen lassen: „Der Tod ist mir so vertraut, daß ich keine Angst mehr vor ihm habe.“¹⁹²³ Es konnte zum anderen als große Belastung beschrieben werden, auch wenn es den Alltag einer Kriegskrankenschwester begleitete. Jedoch wurden die Toten nicht so häufig erwähnt, wie man annehmen könnte. Vielmehr wurde von sterbenden Soldaten berichtet und eigene Empfindungen dabei verschwiegen.¹⁹²⁴ Unabhängig von den politischen Ausrichtungen, prägte es alle Kriegserinnerungen ehemaliger Krankenschwestern. Der Krieg war insbesondere in Bezug auf die verwundeten und anonymisierten Soldaten präsent. In unterschiedlicher Intensität und Häufigkeit wurden die Verletzungen geschildert, wie auch die eigenen medizinischen Möglichkeiten zum Helfen. Gerade hier wurde die Gewalt und Zerstörung besonders deutlich ausgedrückt, allerdings unterlagen sie verschiedenen Bewertungen, die im Kontext der Veröffentlichungssituation zu analysieren sind. Als unbeschreibliches „Elend“¹⁹²⁵ und „schmerzlich berührend“¹⁹²⁶ wurden die Verwundungen beschrieben. In seiner Aufzählung und Allgemeinheit vermittelte es aber ebenso eine Distanz in den Beschreibungen, in dem weniger Platz für eigene Emotionalität und Verzweiflung aufgezeigt wurde. Trotz hoher Arbeitsbelastungen wurde die gleichsam hohe Funktionsfähigkeit der Krankenschwestern in allen autobiografischen Romanen betont.

Die Diskussion um das „wahre Gesicht des Krieges“ und seine Bedeutung für die Zukunft war damit auf verschiedenen medialen und publikumsbezogenen Ebenen präsent und prägte zunehmend die Literatur der 1930er Jahre. Denn in Wort und Schrift versuchten es auch Kriegserinnerungen in zunehmendem Maße zu integrieren, um die Authentizität des eigenen Berichts zu steigern und das Erleben von Schrecken und Tod als Legitimierung ihrer

¹⁹¹⁹ Vgl. ebd. S. 241.

¹⁹²⁰ Ebd. S. 242.

¹⁹²¹ Ebd. Buchara ist gegenwärtig noch eine der größten Städte im heutigen Usbekistan.

¹⁹²² Ebd. Vgl. Schickedanz, *Deutsche Frau*, S. 97f.

¹⁹²³ Mierisch, *Kamerad*, S. 59.

¹⁹²⁴ Vgl. ebd. S. 31ff.

¹⁹²⁵ Mierisch, *Kamerad*, S. 51/52 und S. 141/142; Riemann, *Schwester*, S. 303.

¹⁹²⁶ Mierisch, *Kamerad*, S. 141/142.

Veröffentlichung zu betonen. Dies war bedeutsam, denn:

Nur, wer den Tod an der Front wahrzunehmen vermochte, konnte den Krieg ‚sehen‘, definierte der literarische Kanon; demnach konnten Frauen als von der Front Ausgeschlossene vom Sterben nicht schreiben. Sie taten es doch: bitter, satirisch und in Darstellung eines Todes, der ohne Absicht kommen mochte, still, jämmerlich und einsam.“¹⁹²⁷

Dabei kommt ein genderrelevanter Aspekt zum Tragen, der ebenfalls vermehrt in den Veröffentlichungszeiträumen zu finden ist. Es betrifft die zunehmende Sexualisierung der Krankenschwester. Dagegen schrieben die ehemaligen Krankenschwestern an. Statt auf „heterosexuelle Abenteuer versessen“¹⁹²⁸, stellte die „Erinnerungsliteratur von Frauen [...] eher die Erfahrungen verstümmelter, zerstückelter, fragiler Männerkörperfragmente, an denen gearbeitet, aber wenig sich erfreut wurde“¹⁹²⁹ dar. Die Beschreibungen von verwundeten, verstümmelten und sterbenden Soldaten sollte zum einen die Authentizität des Berichtes vermitteln. Krankenschwestern wurden als Augenzeuginnen des Krieges stilisiert. Dabei kann zum anderen, mit den Darstellungen der eigenen aufopfernden Tätigkeiten bis zur Erschöpfung und Gefahr des eigenen Todes dem dämonisierten und sexualisierten Krankenschwesterbild entgegnet werden.

3.2.2. Gewalt im Krieg

Wenn intensiver in die Texte und die Sprachverwendung gegangen wird, dann lassen sich nicht nur Abstufungen ausmachen, sondern auch Mittel, mit denen aus weiblicher Perspektive Beschreibungen von Gewalt Eingang finden. Sie sind entscheidend aufzuzeigen, um den Handlungsraum in seiner Brüchigkeit darzustellen. Denn trotz häufiger Harmonisierungsstrategie, fließen in die Texte Beschreibungen ein, die die ungeheuerliche und belastende Gewalt beschreiben. Gewalt wird hier als mehrdimensional begriffen und nicht nur als offensichtlich erkannte Darstellung von Übergriffen. So sind es zum einen Beschreibungen der verwundeten Soldaten als auch der Umgang mit Gefangenen, die in den Texten gewaltvolle Darstellungen beschreiben. In der *Katrin* wird an mehreren Stellen erzählt:

¹⁹²⁷ Hanna Hacker, *Gewalt ist: keine Frau. Der Akteurin oder eine Geschichte der Transgressionen.* Königstein/Taunus 1998 S. 163.

¹⁹²⁸ Hacker, *Regimentsgeheimnis*, S. 143.

¹⁹²⁹ Ebd.

„Montag, 24. August 1914. [...]

Heut auf der Bahn hatten wir drei versprengte Soldaten, die Lagarde¹⁹³⁰ mitgemacht haben. Von denen haben wir ganz andere Dinge gehört, als sie hier verkündet werden. [...]

Ganz nebenbei prahlt er noch, er sei vor ein paar Tagen kommandiert worden, einen Franc-tireur zu erschießen. ‚Quatsch! Kommandiert! Du hast dich gerade dazu gedrängt‘, sagt sein Kamerad. ‚Nu ja! So’n Biest. Und’n feiner Kerl war’s, ’n Apotheker –‘ Mehr konnt [sic] ich mir nicht mehr mit anhören. O ja, sie wußten, was sie taten, als sie uns das Ehrenwort abnahmen, über alles zu schweigen.“¹⁹³¹

„2. September 1914. Im Dienst gibt es heute nur eine Kompagnie Bayern¹⁹³². [...] Naiv wie die Kinder sind diese Menschen und sehen auch meist danach aus. Dabei sind sie als Gegner von den Franzosen gefürchteter als der Teufel. Sie tragen lange Messer in den Stiefeln, und da man sich von diesen Messern wüste Geschichten erzählt, frage ich einen strohblonden Bauernburschen, wozu sie denn diese Dinger trügen. ‚Nacha schneid mer dene Saufranzosen die Gurgel mit durch!‘ antwortete er mir und sah mich aus so treuherzigen, blauen Kinderaugen an.“¹⁹³³

Und am 29. August 1914 steht in der *Katrin*:

„Man erzählt sich wüste Gerüchte von den Bayern. Wenn sie dazu kommandiert werden, französische Gefangene zu transportieren, sind sie so unwillig darüber, dem Gefecht fernbleiben zu müssen, daß sie die Wehrlosen unterwegs mit dem Gewehrkolben erschlagen. Dann melden sie sich bei ihrem Truppenteil zurück mit der Behauptung, die Franzosen habe sämtlich der Hitzschlag getroffen. Immer wieder kursieren diese Gerüchte. Ich kann es nicht glauben, daß in einer tapferen und siegreichen Armee so etwas geduldet werden kann. Aber wer würde so Entsetzliches erfinden? Immer wiederkehrende nie geschehenen Legenden aller Kriege!“¹⁹³⁴

Deutlich an den Tagebuchdaten, wird dies schon relativ früh am Anfang des Krieges von Adrienne Thomas dargestellt. Trotz der erzählten gewaltbereiten und aggressiven Haltung werden „die Bayern“ nur wenige Zeilen später im Eintrag am 2. September als „Kinder“¹⁹³⁵ bezeichnet, die „brav und bescheiden“¹⁹³⁶ den Krankenschwestern entgegen treten und sich

¹⁹³⁰ Schlacht bei Lagarde am 11. August 1914. Lagarde ist ein lothringisches Dorf (deutsch: Gerden).

¹⁹³¹ Thomas, *Katrin*, S. 175/176. Krankenschwestern unterlagen, wie alle Militärangehörigen, der „Amtsverschwiegenheit“ (Dienstanweisung für die Delegierten der freiwilligen Krankenpflege [Ausgabe vom 22. Oktober 1907] Berlin 1914 S. 51.) und der militärischen Gerichtsbarkeit, ebd. S. 50f.).

¹⁹³² Vorwiegend bayerische Truppen wurden nach Metz und Umgebung während des Ersten Weltkrieges geschickt. Sie machten einen Großteil der deutschen Armee aus, die an der Westfront in Lothringen agierten. Heerführer war Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869-1955).

¹⁹³³ Thomas, *Katrin*, S. 191.

¹⁹³⁴ Ebd. S. 183.

¹⁹³⁵ Ebd. S. 191.

¹⁹³⁶ Ebd.

bedanken.¹⁹³⁷ Einige Einträge danach wird in der *Katrin* geschildert wie die „Bayern“¹⁹³⁸ gefeiert werden, als „Dank dafür, daß unser Land nicht verwüstet, unserer Häuser nicht niedergelegt, und in den Straßen keine Kämpfe toben.“¹⁹³⁹ Sie werden allein gegenüber dem Gegner als gewaltbereit assoziiert, den eigenen Landsleuten begegnen sie friedlich, bei den (eigenen) Krankenschwestern benehmen sie sich anständig. Frauen unter dem Roten Kreuz, so könnte selbst in diesem pazifistischen Roman die Botschaft lauten, hätten nichts zu befürchten, sie waren geschützt und wurden geachtet – wohlgemerkt von den eigenen Soldaten. Denn dies konnte, wenn sie in die Hände der Feinde gelangten auch ganz anders aussehen. Zeitgenössische Quellen schweigen zwar weitgehend über Kriegsverbrechen gegenüber Krankenschwestern oder Frauen im Allgemeinen. Ausnahme bildet ein Schwesternbrief vom Kriegsschauplatz, abgedruckt 1915 in der Vereinszeitschrift des Roten Kreuzes:

„Es wurde allerhand geredet, ein Lazarett sei überfallen, und den Schwestern die Hände abgehackt worden. Dem Etappenkommando ist keinerlei Meldung zugekommen; also ist es sicher nicht wahr. Es geht uns durchaus gut, und von den zehn anderen Schwestern aus B. wurde es auch gesagt. Aber wo sie sind, wissen wir nicht.“¹⁹⁴⁰

Die Kriegsgräuel scheinen über Gerüchte auch in den Erinnerungen ehemaliger Krankenschwestern weiter transportiert zu werden. Diese Strategie lässt offen, ob es wirklich passiert ist, sichert einen aber auch vor Angriffen ab, es würden Unwahrheiten verbreitet werden. Dies findet Eingang in den autobiografischen Texten. Die Gerüchte und Andeutungen steigern Atmosphären der Bedrohung und des Gewaltraumes eines Krieges, in denen die Krankenschwestern in unmittelbarer Nähe zur Front mit einem militärisch und männlich ideologisch manifestierten Handlungsraum konfrontiert waren. Dabei wird entlang der Geschlechterdichotomie, der Mann als Krieger und Beschützer gezeichnet, die Frau dagegen, obwohl hier selbst im Kriegsdienst, als friedlicher und humaner Part. Damit wird die „alte“ als „naturgemäß“ angenommene Vorstellung einer „Zweigeschlechtlichkeit“ fortgeschrieben, wie sie maßgeblich den Konzepten einer bürgerlichen Gesellschaft zugrunde lag.¹⁹⁴¹

Henriette Riemann schildert, dass sie sich selbst überzeugt hätte, „wie gering die Gefahr ist, der

¹⁹³⁷ Ebd.

¹⁹³⁸ Ebd. S. 198.

¹⁹³⁹ Ebd. S. 199.

¹⁹⁴⁰ Schwesternbriefe der Schwester Marie Brandt (Briefe vom 9.9.1914 - 1. November 1914), in: Das Rote Kreuz. 1/10. Januar 1915 S. 14-16, hier 15.

¹⁹⁴¹ Hagemann, Venus.

Schwwestern bei der Pflege in Feldlazaretten ausgesetzt wären.“¹⁹⁴² Sie meint damit die Gefahr vor den Gegnern. In anderen Erinnerungen von Krankenschwestern klingt dies jedoch ganz anders. Magdalena Walsleben berichtet in ihren Aufzeichnungen aus Sibirien, dass 1915: „Zwanzig deutsche Schwestern“¹⁹⁴³ von den Russen gefangengenommen wurden und in „traurigen Verhältnissen“¹⁹⁴⁴ mit den Kriegsgefangenen untergebracht waren. Die Krankenschwestern wurden erst nach einiger Zeit „zurückgesandt“¹⁹⁴⁵.

Käthe Russner beschreibt wie sie im April 1918 in St. Quentin¹⁹⁴⁶ eingesetzt wurde. Sie schildert die bedrückende Atmosphäre einer in Trümmer gelegten Stadt: „Es ist furchtbar, wie der Krieg hier gehaust hat!“¹⁹⁴⁷ Die folgenden Tagebucheinträge beschreiben immer wieder Fliegerangriffe, die sie auch als Person gefährden.¹⁹⁴⁸ Noch am 10. November 1918¹⁹⁴⁹ sei sie von Fliegern auf dem belgischen Bahnhof Charleroi¹⁹⁵⁰ angegriffen worden.¹⁹⁵¹ Die Krankenschwestern überlebten „Bombardements“¹⁹⁵², indem sie unter die Wagen eines Zuges „krochen“¹⁹⁵³. Allgemein vermittelt sie der Leserin/dem Leser, dass sie „hier vollkommen schutzlos preisgegeben waren.“¹⁹⁵⁴ Auch einige Tage davor schildert sie Fliegerangriffe, die das Lazarett bombardierten und „Abwehrsplitter prasseln durch unser Glasdach.“¹⁹⁵⁵

Durch diese Erzählungen werden nicht nur Bedrohungen für die eigene Person geschildert. Sie verdeutlichen auch das Kriegsverbrechen der Feinde, Lazarette anzugreifen, was nach der Genfer Konvention eigentlich untersagt war. Um die Gefahren für Krankenschwestern mit vorrückender Front zu unterstreichen, schildert Russner Geschütze und Abwehrfeuer in der Nähe und dass die Krankenschwestern selbst in ihrer Unterkunft davon bedroht waren und zum Schutz im Treppenflur „hockten“¹⁹⁵⁶. Als sie sich aufmachten, um das Lazarett zu erreichen,

¹⁹⁴² Riemann, Schwester, S. 213.

¹⁹⁴³ Walsleben, Sibirien, S. 53.

¹⁹⁴⁴ Ebd.

¹⁹⁴⁵ Ebd.

¹⁹⁴⁶ St. Quentin ist eine nordfranzösische Stadt, nahe der belgischen Grenze. Im August 1914 wurde sie von den Deutschen besetzt und im Krieg weitgehend zerstört.

¹⁹⁴⁷ Russner, Schwesterndienst, S. 40.

¹⁹⁴⁸ z.B. ebd. S. 43; 57; 64 und 66.

¹⁹⁴⁹ Am 11.11.1918 erfolgte die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages in Compiègne.

¹⁹⁵⁰ Russner, Schwesterndienst, S. 110. Charleroi ist eine Stadt in Belgien, 50 km südlich von Brüssel. Bekannt wird sie im Ersten Weltkrieg durch die „Schlacht von Charleroi“ (französische Bezeichnung, deutsch: „Schlacht bei Namur“) zwischen deutschen und französischen Truppen vom 21.-23.8.1914, wobei Frankreich eine Niederlage erlebte. Auch Riemann erwähnt die Schlacht um Charleroi (Riemann, Schwester, S. 51).

¹⁹⁵¹ Russner, Schwesterndienst, S. 114f.

¹⁹⁵² Ebd.

¹⁹⁵³ Ebd.

¹⁹⁵⁴ Ebd.

¹⁹⁵⁵ Ebd. S. 109.

¹⁹⁵⁶ Ebd. S. 111f.

„regnete [es, d. Verf.] förmlich Geschößsplitter.“¹⁹⁵⁷ Russners Schilderungen machen deutlich, wie nah zur Front Krankenschwestern eingesetzt wurden. Dies war von militärischer Seite so nicht vorgesehen. Aber gerade in den letzten Kriegsmonaten, die Russner beschreibt, kann davon ausgegangen werden, dass Krankenschwestern durch die Bewegung der Front und in Grenzregionen Gefahren ausgesetzt waren. Ähnliches schildert Adrienne Thomas in Metz, in unmittelbarer Nähe zur Front. Schon ab Dezember 1914 wird in dem autobiografischen Roman von der Bombardierung Metz¹⁹⁵⁸ erzählt: „Während wir Dienst hatten und in den Baracken gepflegt, warfen französische Flieger fleißig Bomben über uns ab.“¹⁹⁵⁹

Suse von Hoerner-Heintze erzählt, wie ihre „Sanitätsautomobile mit dem Roten Kreuz“¹⁹⁶⁰ beschossen wurden, was die gemeinsame Genfer Konvention verbot. Sie fährt mit in den Autos und erlebt die Gefahr und Angst, als sie unter Beschuss gerieten.¹⁹⁶¹ Auch Maria Pöll-Naepflin wird bei einem Beschuss auf eine Lastautokolonne, die sie als Krankenschwester begleitet, an der Hand verletzt.¹⁹⁶² Sie beschreibt eine leichte Verletzung: „Das Projektil konnte leicht entfernt werden und mit einem guten Verband war alles erledigt.“¹⁹⁶³ Deutlich wird, dass auch Krankenschwestern im Krieg gefährdet waren, verletzt oder getötet zu werden. Im Grunde erscheinen diese Schilderungen zunächst ungewöhnlich, denn offiziell war den Krankenschwestern eine Mitfahrt in Frontnähe untersagt. Entweder hier verschimmen unter den Herausforderungen des Krieges die vorgegeben geschlechtsdiversen Grenzen oder Pöll-Naepflin und Hoerner-Heintze bauen dies als Fiktion in ihren rückblickenden Erinnerungen mit ein, um die Erzählung als Abenteuer zu schildern. Hoerner-Heintze beschreibt allerdings an anderer Stelle einen „Armeebefehl“¹⁹⁶⁴, der es Krankenschwestern untersagte in „Sanitätsanstalten und Hilfsstationen, die vor dem Feldlazarett liegen“¹⁹⁶⁵ zu arbeiten. Dies, so Hoerner Heintze weiter, könnte oft aus Personalmangel nicht eingehalten werden: „Dann fehlt es wieder an den notwendigen Sanitätskräften, und ein paar Schwestern rücken wieder vor.“¹⁹⁶⁶ An dieser Passage bei Hoerner-Heintze ist die gleich dem Soldaten militärische Ausdrucksweise auffällig: „vorzurücken“. Dies unterstreicht den militärischen Charakter einer

¹⁹⁵⁷ Ebd.

¹⁹⁵⁸ Beispielsweise: Thomas, Katrin, S. 238.

¹⁹⁵⁹ Ebd. S. 245.

¹⁹⁶⁰ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 117.

¹⁹⁶¹ Ebd.

¹⁹⁶² Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 78f.

¹⁹⁶³ Ebd. S. 79.

¹⁹⁶⁴ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 209.

¹⁹⁶⁵ Ebd.

¹⁹⁶⁶ Ebd. Nach Stölzle, Kriegskrankenpflege, S. 103, waren die Krankenschwestern „zeitweise nur 10 bis 12 km von der Front entfernt.“

Krankenschwester im Krieg. Diese Beschreibungen von Gleichheitsziehungen und die damit verwobene Mischung geschlechtsspezifischer Zuschreibungen oder das Übertreten der Krankenschwester von engen männlich und weiblich angenommenen Grenzen, auch im sprachlichen Duktus, zeichnen die späteren Erinnerungen besonders aus.

Neben Beschreibungen von Gerüchten über Kriegsgräueltätigkeiten lässt Adrienne Thomas in der *Katrin* andere zu Wort kommen, die über den schrecklichen Kriegsalltag berichten:

„6. September 1914. [...]

Ich muß noch von vorgestern etwas nachtragen. [...]

Aus dem Lazarett, Hotel Terminus kam ein Feldgeistlicher. Evangelisch. Er ging so merkwürdig – taumelnd – blieb wieder stehen. [...] sehr spät kam Papa und berichtete, er habe den Pfarrer begleitet, der zwar nicht krank, aber ganz fassungslos gewesen sei über die Greuel, die sein schweres Amt ihn zwingen, tagtäglich zu sehn, ohne helfen zu können. Fast weinend erzählte er, daß er einen Mann besucht habe, dem die Schädeldecke abgerissen sei. Und der Unglückliche ist bei vollem Bewußtsein, verweigert Morphium und kämpft mit unmenschlicher Energie um ein paar Stunden Aufschub, weil er seine Frau und seine Kinder erwartet und nicht eher sterben will.“¹⁹⁶⁷

„30. Oktober 1914. [...]

Ein Stabsarzt, etwas vierzig Jahre, kommt in unserer Küche, bittet um eine Tasse starken Kaffee. Er geht auf Erholungsurlaub nach Kassel. Seine Hände zittern, als sie Suzanne die Tasse abnehmen. „Ich bin alter, aktiver Arzt, aber das draußen zu ertragen, ist unmöglich. Wir sind ratlos, meine Damen, sudeln in Blut und in Menschenfleisch, ohne helfen zu können...“¹⁹⁶⁸

Dabei handelt es sich um zwei Berufsgruppen, Geistliche und Ärzte, die besonderes Vertrauen in der Gesellschaft genießen und somit die Wahrhaftigkeit der Aussagen vermittelt werden sollte. Auch Briefe von der Front werden in der *Katrin* zitiert, beispielsweise der Brief Luciens an Katrin:

„Du kannst ja nicht ahnen, wie das hier draußen ist. [...] Unser Hauptmann hat heute auf seine Beförderung Bier ausgegeben. Gott sei Dank, daß du nie Gelegenheit haben wirst, das Volk der Dichter und Denker, unter denen auch einige sind, die nicht dichten noch denken, bierseligem Zustand zu sehen und zu hören. Äußerlich komme ich gut und reibungslos mit ihnen aus, aber schon ihre Beziehung zu Frauen – ich habe gesehen, wie Menschen zu Tieren werden können. Warum bist Du nicht hier, Katrin! Dich eine Viertelstunde sehen, und alles wäre gut. Was geht mich dieser blutige Europahandel an? Schreiben ist ein

¹⁹⁶⁷ Thomas, *Katrin*, S. 195.

¹⁹⁶⁸ Ebd. S. 218.

Dreck.¹⁹⁶⁹

Hier werden also direkt Kriegsverbrechen, auch gegen Frauen, im Buch angesprochen. Dies bleibt zwar wagen, aber zeugt von der Unmenschlichkeit des Krieges und der Veränderung der Soldaten „zu Tieren“. An anderer Stelle in der *Katrin* ist es wiederum ein Soldat, der von einem jungen Mädchen im Grenzgebiet erzählt, die „fast als eine Heilige verehrt“¹⁹⁷⁰ wurde, da sie „von morgens bis abends Gutes“¹⁹⁷¹ tat. Sie wurde von „Soldaten, wer weiß ob von hüben oder drüben welche [...], überfallen und vergewaltigt, nicht einer, viele. Ob sie selber ins Wasser gegangen ist oder ob man auch noch dieses Verbrechen an ihr begangen hat, ich weiß es nicht...“.¹⁹⁷² Die Autorin lässt dies Soldaten in ihrem Roman erzählen. Dadurch bestärkt sie schreibstrategisch den geforderten authentischen Bezug ihrer Erinnerungen.

Gewalt gegen Frauen im Ersten Weltkrieg in der Weimarer Republik anzusprechen, war ein brisantes Thema. Umstritten wurden gerade Vergewaltigungen von Frauen in den besetzten Gebieten in der Öffentlichkeit diskutiert und galten häufig als Lügengeschichten der Gegner. Selbst in der *Sittengeschichte des Weltkrieges* wird sexualisierte Kriegsgewalt von (deutschen) Soldaten in den besetzten Gebieten als „erlogen, vorgetäuscht oder eingebildet“¹⁹⁷³ und als Propaganda der feindlichen Presse abgetan.¹⁹⁷⁴ Dabei sei „der Widerstand der Geschändeten nicht ernstgemeint“¹⁹⁷⁵. Vielmehr sei es so, „daß der Krieg die Erwartungen der Frauen nicht erfüllte, daß ihrer passiven Freude am Vergewaltigtwerden eine viel geringere Lust der Männer zur Gewaltanwendung gegenüberstand.“¹⁹⁷⁶ Dies zeigt, trotz aller Emanzipationen in der Weimarer Republik¹⁹⁷⁷, dass zur Thematik sexualisierter Gewalt gegen Frauen in Kriegszeiten nicht nur weiterhin die als naturgegeben angenommenen Geschlechterdichotomien¹⁹⁷⁸, sondern auch die Opferrolle der Frau als obsolet oder selbstverschuldet weitergeschrieben wurde. Auf der anderen Seite wurden Vergewaltigungen von Frauen im Krieg bestätigt, allerdings seien diese von den Truppen der gegnerischen Parteien, insbesondere „von den primitiven Volkschaften“¹⁹⁷⁹, verübt worden. Die *Sittengeschichte* spiegelt diese in der Öffentlichkeit weit

¹⁹⁶⁹ Ebd. S. 220.

¹⁹⁷⁰ Ebd. S. 230.

¹⁹⁷¹ Ebd.

¹⁹⁷² Ebd.

¹⁹⁷³ Hirschfeld, *Sittengeschichte*, S. 306. Hier der 2. Band in dem 20. Kapitel mit der Überschrift. „Grausamkeit und Sadismus im Weltkrieg“. Vgl. auch Kühl, *Triebe*, S. 346.

¹⁹⁷⁴ Hirschfeld, *Sittengeschichte* (20. Kapitel), S. 306.

¹⁹⁷⁵ Ebd.

¹⁹⁷⁶ Ebd.

¹⁹⁷⁷ Kühl, *Triebe*, S. 346.

¹⁹⁷⁸ Ebd.

¹⁹⁷⁹ Hirschfeld, *Grausamkeit*, S. 268 und Kühl, *Triebe*, S. 346.

verbreiteten Umkehrungen der Schuldfrage anhand wiedergegebener Selbstzeugnisse wider.¹⁹⁸⁰ Mit dieser Strategie ließ sich jede Art von Kriegsgewalt auch auf geschlechtlicher Ebene ad absurdum vorführen. Dass es Gewalt gegen die Zivilbevölkerung in den okkupierten Gebieten nicht nur gab, sondern auch mit offizieller Unterstützung gefördert wurde, zeigt Anton Holzer.¹⁹⁸¹ Gerade am Anfang des Ersten Weltkrieges wurde diese Gewalt von der Militärführung geschürt und unterstützt.¹⁹⁸² Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung „war nicht das Ergebnis ‚spontaner‘ Exzesse, sondern systematischer, planvoll ausgeführter militärischer Gewalt.“¹⁹⁸³ Erst als die Kriegsgegner diese Kriegsverbrechen zunehmend, auch in der Presse, verurteilten und als Propaganda nutzen,¹⁹⁸⁴ trat eine Verleugnungspolitik der deutschen und österreichischen Seite ein, die noch in den nächsten Jahrzehnten tragend war und die von allen politischen Spektren verteidigt wurde.¹⁹⁸⁵

3.2.3. Kameradin, Dienstmädchen und Freiwild

Schrieben die Autorinnen meines Textkorpus über eigene Erfahrungen von sexualisierter Gewalt? Bei den autobiografischen Schriften, die mein Interesse leiten, geht es aber weniger um die Frage, ob es solche Übergriffe wirklich gab oder das Schweigen dies verneinte oder verschleierte. Es geht mir vielmehr um den Untersuchungsgegenstand des „‹dort› gewesen zu sein“¹⁹⁸⁶, wie es Hanna Hacker in ihrer Untersuchung zu Gewalt und Geschlecht beschreibt und dieses *dort* als „doppelte Perspektive“ versteht: „‹Dort› ist das Soldatisch-Männliche, und ‹dort› ist die legitime Produktion von Gewalt.“¹⁹⁸⁷

Beim Kontakt zu verwundeten Soldaten beschreiben alle autobiografischen Romane ehemaliger Krankenschwestern zunächst (harmlose) Flirts. So schreibt Mierisch:

„Während ich angestrengt arbeite [...], kann ich doch nicht verhindern, daß meine Gedanken auf den Friedhof, wo Schirozel [...] beerdigt wird, wandern. [...] Er hatte damals leider Feuer gefangen und gab sich in echt polnischer Leidenschaftlichkeit gar keine Mühe, es zu verbergen. Ich wäre zu dem intelligenten Menschen gern freundlicher gewesen, wenn mich nicht die Angst beherrscht hätte, daß er

¹⁹⁸⁰ Hirschfeld, Grausamkeit, S. 306ff. Dazu auch Kühl, Triebe, S. 346.

¹⁹⁸¹ Holzer, Henker, S. 12ff.

¹⁹⁸² Ebd. S. 12.

¹⁹⁸³ Ebd. S. 18.

¹⁹⁸⁴ Ebd. S. 13.

¹⁹⁸⁵ Ebd. S. 23.

¹⁹⁸⁶ Hacker, Gewalt, S. 158.

¹⁹⁸⁷ Ebd.

die Grenze Schwester und Frau verwischen würde. Aus dem gleichen Grunde beantwortete ich auch nicht seine Post. Nun plagt mich die Reue. Es hätte sicher einen schonenderen Weg gegeben, ihm die hoffnungslose Neigung klarzumachen. Jetzt muß man andere Maßstäbe anlegen. Rein bleiben und reif werden, – das erste ist ein Kinderspiel gegen das zweite.“¹⁹⁸⁸

Mierisch schildert zum einen ihre Unsicherheit im Umgang mit den Annäherungsversuchen. Hier handelt es sich auch nicht um einen deutschen, sondern polnischen Soldaten. Somit ist es der Fremde, der aufdringlich wirkt. Mierisch unterteilt ihre eigene Person im biologischen Geschlecht und in ihrer Außenwirkung als Krankenschwester. Durch den Schutz des Schwesternkleides sollte sie vor jeder Sexualisierung geschützt werden.¹⁹⁸⁹ Dass dieses auch von Krankenschwesternratgebern geforderte Paradox nicht im Alltag aufzugehen schien, beweist allein diese Textstelle. Jedoch zieht Mierisch die „Grenze Schwester und Frau“ in ihrer Person und stellt sich damit gegen Vorwürfe, Krankenschwestern seien auf Flirts und Affären besessen gewesen.

In Thomas' Antikriegsroman wird die Sexualisierung einer Krankenschwester an kleineren Flirts deutlich, die ohne eine Bedrohung beschrieben werden:

„Um drei Uhr eine Minute kam unser angesagter Transportzug. Unsere Nachmittagsablösung war schon da, bat uns aber, noch zu bleiben. Ich wurde zu einem großen Suppenkessel postiert und ließ den mir zugewiesenen Trupp in Reih und Glied antreten [...]

Mit Ruhe und Freundlichkeit kommt man am weitesten bei den Leuten. [...]

Ich entdeckte, daß ich ein gutes Personengedächtnis habe, ich kann bald jedes Gesicht meiner fünfzig Leute [...] Von manchen habe ich die Namen gehört und ruf ihn. Die erstaunten Gesichter machen mir Spaß. „Ja – woher weiß denn das Fräulein aber – – –“ – „Dienstgeheimnis.“ Ein Hauptmann sagt mir: „Als ob Sie in der Kaserne geboren wären, meine Gnädigste.““¹⁹⁹⁰

Es wird in der *Katrin* ein fast schon harmonisch aufgeladener Schutzraum der Krankenschwester konstruiert, in dem gepflegt und versorgt wird. Übergriffe von Soldaten oder Militärangehörigen auf Krankenschwestern finden keine Sprache. Auch sexuelle Beziehungen mit beiderlei Einverständnis werden zunächst nicht erwähnt. Dies ändert sich zum Ende des Buches. Adrienne Thomas erzählt in ihrem vorletzten Tagebucheintrag in der *Katrin* folgende Situation:

¹⁹⁸⁸ Mierisch, Kamerad, S. 192/193.

¹⁹⁸⁹ Vgl. Grundhewer, Kriegsrankenpflege, S. 146f.

¹⁹⁹⁰ Thomas, Katrin, S. 182.

„7. Dezember 1916. Schwester Marie-Elisabeth ist vor drei Monaten kriegsgetraut worden. Heute abend [sic] lag ein Brief von ihrem Mann im Schwesternzimmer, und da sie Nachtdienst machte, brachte ich ihn ihr hinüber auf die chirurgische Station. Als ich ins Schwesternzimmer trete, finde ich sie auf dem Schoß eines Feldwebels.

Ich renne, was ich nur kann [...] So ohnmächtig und wehrlos allen Gemeinheiten des Lebens preisgegeben komme ich mir vor. [...] das Leben ist so häßlich – und die Menschen so schmutzig –“¹⁹⁹¹

Zum einen wird hier der Krieg als Zerstörung der bürgerlichen Moral verurteilt. Katrin reagiert „ohnmächtig“ und „wehrlos“. Der Vorfall wird symptomatisch auf eine gesamtgesellschaftliche Veränderung gehoben, die als „schmutzig“ und „hässlich“ beschrieben wird. Auf der anderen Seite werden an der Beschreibung von Krankenschwestern zweierlei Ebenen gezeigt: Adrienne Thomas verteidigt ihre Hauptfigur gegen alle Vorwürfe an eine Krankenschwester ihrer Zeit. Katrin bleibt moralisch unantastbar, lässt sich beispielsweise nicht auf eine Affäre mit Lucien ein. Sie bleibt allein ihren Aufgaben als Krankenschwester verpflichtet. Da es aber im vorletzten Eintrag im Buch steht, wird deutlich, dass Katrins Moralvorstellungen den Krieg und die gesellschaftlichen Umbrüche nicht überdauern werden. Eine andere Ebene sind die Nebenfiguren in der *Katrin*. Hier konnten sehr wohl Vorwürfe an Krankenschwestern, auf sexuelle Abenteuer aus zu sein, integriert werden. Die moralische Verwerfung und die angeblich negativen Auswirkungen auf die Gesellschaft und bürgerlichen Geschlechtervorstellungen bleiben jedoch betont. Die Ambivalenz innerhalb des Krankenschwesternbildes wird hier erzählt.

Auch Maria Pöll-Naepflin betont ihr eigenes sittliches Verhalten, stellt jedoch gleichermaßen heraus, dass bei den Rotkreuzschwestern „höchstens 10 Prozent einwandfrei gewesen seien, denn die einen wollten einen Mann, die anderen einen Orden und die dritten einen Gaudée¹⁹⁹²[...].“¹⁹⁹³ Nur wenige Seiten danach stellt sie heraus, dass „es schon beruflich nicht leicht (sei, d. Verf.), Schwester zu sein, so war es noch schwerer, eine anständige Schwester zu bleiben.“¹⁹⁹⁴ Allerdings bescheinigt sie an dieser Textstelle der Mehrheit der Krankenschwestern „einen einwandfreien Lebenswandel“¹⁹⁹⁵ und wenn zwischen Schwester und Arzt „Bande“¹⁹⁹⁶ geknüpft wurden, so endete dies „meist zu einem festen Ehebündnis“¹⁹⁹⁷.

¹⁹⁹¹ Ebd., S. 326/327.

¹⁹⁹² Gaudée = umgangssprachlich österreichisch für Vergnügen.

¹⁹⁹³ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 87.

¹⁹⁹⁴ Ebd. S. 90.

¹⁹⁹⁵ Ebd. S. 91.

¹⁹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁹⁷ Ebd.

Dabei unterscheidet sie sehr genau zwischen den vollausgebildeten Krankenschwestern und dem weiblichen Hilfspersonal. Bei Letzteren können sowohl Hilfsschwestern als auch Etappenhelferinnen¹⁹⁹⁸ gemeint sein. Diese „Abenteuerinnen“¹⁹⁹⁹, „Koketten“²⁰⁰⁰ und „Hübscherinnen“²⁰⁰¹, so Pöll-Naepflin, die „unter der irreführenden Etiquette als Rotkreuz-Schwester“²⁰⁰² auftraten, waren „aber in Wirklichkeit gar keine Schwestern [...]“²⁰⁰³ Sie bescheinigt ihnen eine „nymphomanische Veranlagung“²⁰⁰⁴, die den gesamten Stand der weiblichen Krankenpflege „herabwürdigte“²⁰⁰⁵ und für die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten verantwortlich gemacht wurde.²⁰⁰⁶ Damit bekräftigt Pöll-Naepflin die Vorwürfe und Unterstellungen, die schon Magnus Hirschfeld in seiner *Sittengeschichte* getätigt hatte. Es kann davon ausgegangen werden, dass es real Fälle gegeben hat, nur zielt Pöll-Naepflin auf verallgemeinernde Aussagen, so dass alle Helferinnen als Prostituierte wirkten. Dabei stellte sie speziell mit rassistischen Aussagen die einheimischen Hilfsschwestern in den tschechischen Krankenhäusern heraus. Diese „mannstoll veranlagten Weiber“²⁰⁰⁷, so Pöll-Naepflin, würden die Pflege der Verwundeten gefährden²⁰⁰⁸ und wurden ständig ausgewechselt, da sie entweder geschlechtskrank oder/und schwanger wurden.²⁰⁰⁹

Dagegen negierten die meisten Autorinnen des Textkorpus unsittliches Verhalten des Krankenpflegerinnenpersonals. So fehlen derartige Darstellungen bei Käthe Russner gänzlich. Sie beschreibt zwar verwundete Soldaten „in übelster Stimmung, wahre Rowdys.“²⁰¹⁰, leitet dies allerdings von dem Umstand ab, dass sie „ausgehungert“²⁰¹¹ wären. Wie sich das Verhalten dieser „Rowdys“ auf die Umgebung auswirkte, verschweigt Russner. Nur an wenigen Stellen beschreibt Helene Mierisch äußere Angriffe auf die „Schwesterehre“²⁰¹², die sogar eine Krankenschwester zum Selbstmord trieb.²⁰¹³ Andeutungsweise schreibt sie von „verschiedenen

¹⁹⁹⁸ Etappenhelferinnen waren beim Militär angestellte Frauen. Organisiert wurden sie weitgehend von Mitgliederinnen der bürgerlichen Frauenbewegung. Etappenhelferinnen übernahmen Bürotätigkeiten, wie auch Wäsche- und Küchendienste. Sie hatten oft keinen guten Ruf und galten in der öffentlichen Wahrnehmung auch als Prostituierte. Vgl. Schönberger, *Etappenhelferinnen und dies., Heldinnen*.

¹⁹⁹⁹ Pöll-Naepflin, *Fortgerungen*, S. 91.

²⁰⁰⁰ Ebd.

²⁰⁰¹ Ebd. und S. 51.

²⁰⁰² Ebd.

²⁰⁰³ Ebd.

²⁰⁰⁴ Ebd. S. 91.

²⁰⁰⁵ Ebd.

²⁰⁰⁶ Ebd.

²⁰⁰⁷ Ebd. S. 137.

²⁰⁰⁸ Ebd. S. 136f.

²⁰⁰⁹ Ebd. S. 137.

²⁰¹⁰ Russner, *Schwesterndienst*, S. 84.

²⁰¹¹ Ebd.

²⁰¹² Mierisch, *Kamerad*, S. 221.

²⁰¹³ Ebd. S. 220f.

Vorkomnissen im Lazarett²⁰¹⁴, die sie „studieren“²⁰¹⁵ und „meistens innere, oft auch äußere ‚Katastrophen‘“²⁰¹⁶ mit sich ziehen konnte, womit sie unehrenhafte Entlassungen von Krankenschwestern und ungewollte Schwangerschaften anspricht. Dies sieht sie allerdings nur, wenn man die „schöne Gemeinschaft“²⁰¹⁷ und die „Grenze“²⁰¹⁸ zwischen Mann und Frau missachtet. Das gemeinsame Arbeiten und Teilen von „Leid oder Freud“²⁰¹⁹, das gemeinsame Dienen für das Vaterland sollte, so Mierisch, an erster Stelle stehen. „Sympathien und Antipathien“²⁰²⁰ sollten überbrückt werden. Nur dadurch, so Mierisch, könne ein Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern bestehen, was auch der Gesellschaft zugutekommt: „Je mehr es aber dem einzelnen gelingt, beide Arten²⁰²¹ zu beherrschen, umso besser ist es für den einzelnen Menschen und für das Ganze, denn wir dienen alle einer Idee.“²⁰²² Dieses von Mierisch konstruierte Gleichgewicht der Geschlechter durchzieht ihre Erinnerungen. Es wird als ausschlaggebend erachtet, eine Gesellschaft, insbesondere im Krieg, für ein gemeinsames Anliegen zu stärken und zu formen. Dabei integriert Mierisch die Rolle der Krankenschwester als gleichberechtigten Part in einem militärischen Handlungsraum und erweitert somit die angenommenen Geschlechtergrenzen in der Hierarchie, zwischen Außen und Innen, Front und Heimatfront. Sie negiert Auffassungen, Krankenschwestern würden in dem eigentlich als ausschließlich männlich ausgewiesenen Handlungsraum die implizierte Stärke des Mannes gefährden. Dagegen schreibt sie mit einer auffälligen Harmonie zwischen den Geschlechtern und der Tugendhaftigkeit der Kriegskrankenschwestern im Allgemeinen in ihrem Buch an. Henriette Riemann dagegen setzt genau hier die Problematik an und schildert einen Tätigkeitsbereich, der durch diese geschlechterspezifischen Zuschreibungen eine Gefährdung für die Krankenschwestern bedeutete. In Riemanns Roman vertraut sich die Krankenschwester und Kollegin Thea der Protagonistin, Schwester Emma, an, dass sie versucht habe eine eigene Schwangerschaft abubrechen. Eingangs wird geschildert, wie Schwester Emma die Schwester Thea entdeckt:

„Ich schlage die Vorhänge zurück und sehe im Dämmerlicht ein Mädchen mit fast schwarzem Haar, totenbleichem Gesicht und jenen großen verzweifelten Augen, die mich plötzlich verdammt an mich

²⁰¹⁴ Ebd. S. 129.

²⁰¹⁵ Ebd.

²⁰¹⁶ Ebd.

²⁰¹⁷ Ebd.

²⁰¹⁸ Ebd.

²⁰¹⁹ Ebd.

²⁰²⁰ Ebd.

²⁰²¹ Sie meint hier Sympathie und Antipathie, vgl. ebd.

²⁰²² Ebd.

selbst erinnern. Es ist jener gehetzte und angstvolle Blick des Weibes, das Freiwild geworden ist.
Ich sehe dieses Gesicht und erkenne es erst, als Schwester Thea meinen Namen ruft.
Das sind Augenblicke, die uns Frauen über alle Unterschiede hinweg verbinden.“²⁰²³

Durch den versuchten Schwangerschaftsabbruch ist Thea schwer und lebensbedrohlich erkrankt. Emma versucht, sie in das Lazarett zu bringen und ärztlich versorgen zu lassen. Dafür benötigt sie allerdings die Zustimmung der Lazarettverwaltung, da diese Klinik vornehmlich den an der Front verwundeten und erkrankten Soldaten vorbehalten war. Dieses Krankenhaus oder Lazarett Einrichtung war nicht zugänglich für Zivilisten und selbst anscheinend nicht für die im Kriegsdienst befindlichen Frauen, die genau dort arbeiteten. Insbesondere nicht, wenn „sie sich eines groben sittlichen Vergehens schuldig gemacht“²⁰²⁴ haben. Es wird trotz einiger Schwierigkeiten und der Weigerung von Ärzten, sie zu behandeln²⁰²⁵, in diesem Fall eine Abtreibung vorzunehmen, genehmigt:

„Schwester Thea ist nun hierher überführt worden, Geheimrat Braun hat die Operation und Wengraff die Narkose gemacht, und alles ist in Butter.

Was wäre aber dem armen Mädels geschehen, wenn die Ursache des Malheurs kein Gynäkologe, sondern ein einfacher Soldat gewesen wäre?“²⁰²⁶

Unerwähnt bleibt, dass Abtreibungen im Kaiserreich strafbar waren. Riemann schreibt auch nicht das Wort „Abtreibung“, sondern umschreibt es mit einer „Operation“. Ebenso blieben Schwangerschaftsabbrüche in der Weimarer Republik unter Strafe. Das Buch wurde 1930 veröffentlicht, als es massive Proteste und Diskussionen um den § 218 gab.²⁰²⁷ Riemann unterstützt damit die Kritik am § 218, was sich vermutlich auf ihre Nähe zur SPD zurückführen lässt.²⁰²⁸ Sie zeigt anhand der Figur Thea auf, dass ein Abtreibungsverbot Schwangerschaftsabbrüche nicht verhindern konnte. Dagegen gefährdet es die Gesundheit von Frauen und kriminalisiert sie in der Gesellschaft und vor dem Gesetz. Männer hatten keine Konsequenzen zu fürchten. In dem Buch wird es angesichts der Schilderungen über den Arzt/den Vater des Kindes deutlich. Ob Thea eine Affäre mit dem Arzt hatte oder Opfer einer

²⁰²³ Riemann, Schwester, S. 221.

²⁰²⁴ Ebd. S. 237.

²⁰²⁵ Ebd. S. 222.

²⁰²⁶ Ebd. S. 223.

²⁰²⁷ Vgl. u.a. Robert Jütte (Hg.), *Geschichte der Abtreibung. Von der Antike bis zur Gegenwart*. München 1993; Karen Hagemann, *Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik*. Bonn 1990, insbesondere S. 253ff.; Ute Gerhard, *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. München 1997 S. 258ff.

²⁰²⁸ So veröffentlicht sie u.a. für das *Sozialistische Monatsheft*.

Vergewaltigung war, bleibt in der Erzählung offen. Indizien für eine mögliche Nötigung liefert Riemanns Beschreibung von Thea, sie sei „Freiwild“ geworden. Die Schilderungen um Thea offenbaren Gefahren für Krankenschwestern im militärischen Raum zu Kriegszeiten, auch in der Hierarchie zu Ärzten. Riemann hat selten Verständnis für andere Personen, die sich was zu Schulden kommen lassen. An dieser Stelle solidarisiert sie sich allerdings mit Thea. Sie kennt ihren Zustand und ihre psychische und physische Ausnahmesituation, so dass von eigenen Erfahrungen sexueller Nötigung der Autorin auszugehen ist und möglicherweise einer nicht geplanten Schwangerschaft. Dies wird in ihrem Buch nicht weiter ausgeführt.

Auch Maria Pöll-Naepflin schildert eine „Kontoristin“²⁰²⁹ in einer hiesigen Militärkanzlei²⁰³⁰, „Tochter eines Hauptmann [sic]“²⁰³¹, die an den Folgen einer Abtreibung im Lazarett verstarb.²⁰³² Pöll-Naepflin verurteilt zwar Schwangerschaftsabbrüche als „verbrecherischen Eingriff“²⁰³³, jedoch sieht sie die Kontoristin als „Opfer verbrecherischer Hände und [sie, d. Verf.] mußte nun den Leichtsinn mit dem Leben bezahlen.“²⁰³⁴ Dagegen sieht sie allein im Feldkurat²⁰³⁵, der die Kontoristin schwängerte, und im („schuldigen“²⁰³⁶) Arzt die eigentlichen Verbrecher des Ganzen. Diese geschlechtsbedingte Einschätzung fällt im Gegensatz zu Pöll-Naepflins sonstigen negativen Beschreibungen von sexuell versessenen und gefährdenden Frauen in ihrem Umfeld auf.

Helene Mierisch erwähnt eine Mitschwester, die sich aufgrund haltender Gerüchte sogar das Leben nahm:

„Schwester Lilly [...] ist tot.[...] Der Krieg nahm ihr die Mutter und den Verlobten. Sie trug es still und klaglos. Als man aber ihre Schwesternehre angriff (o diese unglückseligen Latrinengerüchte!), war sie schon zu müde geworden, um noch dafür zu kämpfen. Sie nahm Veronal²⁰³⁷ und schlief ein.“²⁰³⁸

²⁰²⁹ Büroangestellte.

²⁰³⁰ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 57.

²⁰³¹ Ebd.

²⁰³² Ebd. S. 59.

²⁰³³ Ebd. S. 64.

²⁰³⁴ Ebd. S. 58.

²⁰³⁵ Ebd. Im Österreichischen: katholischer Militärgeistlicher.

²⁰³⁶ Ebd. S. 58.

²⁰³⁷ Die Firma Merck brachte 1903 das erste Barbiturat unter den Markennamen *Veronal* auf den Markt. Es galt in kleinen Dosen als Schlaf- in größeren als Narkosemittel. Durch seine hoch toxische Wirkung galt es schnell als „Selbstmörderwaffe“ (Vgl. Ruth H. Anders, Veronal. Geschichte eines Schlafmittels, in: Pharmazeutische Zeitung 476.2003. URL: <https://www.pharmazeutische-zeitung.de/inhalt-47-2003/magazin-47-2003/> [4.4.2024]. In der Literatur wurde es häufig benannt, beispielsweise begeht die Protagonistin in Arthur Schnitzlers Novelle *Fräulein Else* (1924) mit Veronal Selbstmord (vgl. ebd.).

²⁰³⁸ Mierisch, Kamerad, S. 221.

Mangelnde Kameradschaftlichkeit und vor allem Gerüchte über ein unmoralisches Verhalten können auch Krankenschwestern, wie es Helene Mierisch am Beispiel der Schwester Lilly darstellt, in den Selbstmord führen.

In den Krankenschwesternerinnerungen von Adrienne Thomas und Käthe Russner fehlen diese Fallbeschreibungen. Es wird allein von einem harmonisch beschriebenen Handlungsraum zwischen Soldaten, Ärzten und Krankenschwestern erzählt. Aber auch bei Mierisch und Pöll-Naepflin sind es nur kurze und vage Beschreibungen. Bei Riemann wird dagegen prägnanter eine Gefahr für die eigene Stellung und Person in den Erinnerungen transportiert. Dies zeugt von dem schmalen Grat einer Krankenschwester in eben jenem Kriegsraum, schnell das Stigma einer Prostituierten zu erhalten. Henriette Riemann erzählt nicht nur die Geschichte eines „armen, törichten Mädchens“²⁰³⁹. So weigern sich die Mitschwestern, obwohl sie lange Zeit mit Thea zusammengearbeitet haben, sie zu verpflegen. Emma übernimmt diese Aufgabe, neben ihren eigenen Tätigkeiten im Lazarett. Riemann zieht die Thea-Geschichte symptomatisch auf eine allgemeinere Ebene und schreibt, dass allein Frauen die Verantwortung übernehmen mussten, die verantwortlichen Männer wurden nicht zur Rechenschaft gezogen:

„Schwester Thea kam verzweifelt zu mir, mit der Bitte ihr zu helfen. Sie ist in Begriff, in die Heimat zu fahren, und Herr von Aal hat in ihr Verwendungsbuch eine Notiz über ihr sittliches Verhalten eingetragen und beabsichtigt, die Tatsachen dem Polizeipräsidium zu melden. Er hat außerdem an die anderen Schwestern ein Verbot ergehen lassen, sich ihr zu nähern, und sie soll nun bei Nacht und Nebel an irgendeine Station geschafft und nach Hause befördert werden. Zu guter Letzt verlangt der Delegierte, daß sie sich offiziell untersuchen lasse, damit der Tatbestand amtlich festgestellt würde.

Schluchzend und völlig hilflos saß sie vor mir [...] Ich versprach ihr, mich dafür einzusetzen, daß diese Gemeinheiten unterbleiben.

Ich machte sofort den Geheimrat und die Oberärzte mobil, sie nahmen sich der Angelegenheit an, die nun in anständiger Form geregelt wurde.

Gestern früh brachte ich selbst Schwester Thea an den Zug, mit dem sie nun endlich beruhigt abfuhr. Da ich von den Schwestern mit ihr gesehen wurde, fiel ich entsprechend der Verachtung anheim.“²⁰⁴⁰

Deutlich wird an der zitierten Textstelle, dass Thea sogar aufgefordert wurde, sich gesundheitlich untersuchen zu lassen. Diese Anordnung gleicht den Verordnungen zu den staatlich reglementierten Untersuchungen von Prostituierten²⁰⁴¹ und rückt somit Thea in die

²⁰³⁹ Riemann, Schwester, S. 224.

²⁰⁴⁰ Ebd. S. 236/237.

²⁰⁴¹ Vgl. dazu: Malte König, Der Staat als Zuhälter. Die Abschaffung der reglementierten Prostitution in Deutschland, Frankreich und Italien im 20. Jahrhundert. Berlin 2016.

Nähe dieses Gewerbes. Ebenfalls birgt die Hilfe von Schwester Emma die Gefahr, dass ihr selbst unmoralisches Verhalten vorgeworfen werden konnte. So heißt es gleich im folgenden Eintrag,

„daß sie in verschiedener Herrengesellschaft gesehen worden sind. Mit Herren in Uniform und Zivil. Auch Ihr ständiges Umherfahren im Auto, sowie andere Vorwürfe sind mir zu Ohren gekommen. Das ist geeignet, den Ruf von Lazarett und Schwesternschaft zu schädigen.“²⁰⁴²

Das gemeinsame „Umherfahren im Auto“ von Krankenschwestern und Militärs in der Öffentlichkeit ist ein häufiger zeitgenössischer Kritikpunkt, der auch noch bei Hirschfelds *Sittengeschichte* 1930 Verwendung findet.²⁰⁴³ Bei Riemann lässt es sich als Gerücht entlarven und bereinigen, trägt aber bedrohliche Züge in sich, selbst als „Freiwild“ zu gelten. Henriette Riemann vermittelt somit in ihrer Publikation, wie brüchig der Schutzraum einer Krankenschwester sein kann. Nach Riemann tragen die Frauen selbst eine Mitschuld an diesen Situationen. Am Beispiel Theas, die, „taktlos und dumm“²⁰⁴⁴ gewesen sei, bestand die Gefahr, andere Krankenschwestern in ihrem Ruf zu schädigen. Damit schiebt sie die Schuld allein auf Thea und sieht in ihr weniger ein Opfer. Immerhin wird aber zugestanden: „Sie²⁰⁴⁵ scheint aber vor Angst völlig den Kopf verloren zu haben.“²⁰⁴⁶

Maria Pöll-Naepflin erzählt ebenfalls die negativen Folgen für sie als Krankenschwester, die von der Abtreibung der schon erwähnten Kontoristin wusste. Pöll-Naepflin wird nach dem Tod jener Kontoristin von dem Spitalskommandanten aufgefordert, sich „um die Angelegenheiten dieser Patientin [...] nicht zu kümmern [...] und man machte mir zur Pflicht, über diesen Fall strengste Diskretion zu wahren“²⁰⁴⁷. Ihr wird nahegelegt, den Einsatzort zu wechseln, dem sie auch nachkommt. Sie erlebt allerdings einen „seelischen Zusammenbruch“²⁰⁴⁸ und wird nach ihren eigenen Worten in einem Kloster interniert.²⁰⁴⁹ Nur mit Mühe kann sie sich dort entlassen, jedoch nur mit einem Eid gegenüber dem „bischöflichen Sekretär“²⁰⁵⁰, nicht weiter über den Abtreibungsfall zu reden. Pöll-Naepflin attestiert an diesen Textstellen nicht nur der katholischen Kirche selbst einen negativen Einfluss auf ihre eigenen proklamierten sittlichen

²⁰⁴² Riemann, Schwester, S. 237/238.

²⁰⁴³ Vgl. Hirschfeld, *Sittengeschichte*, Zeichnung von Fabien Fabiano, S. 138.

²⁰⁴⁴ Ebd. S. 237.

²⁰⁴⁵ Gemeint ist Thea.

²⁰⁴⁶ Riemann, Schwester, S. 237.

²⁰⁴⁷ Ebd. S. 59.

²⁰⁴⁸ Ebd. S. 60.

²⁰⁴⁹ Ebd. S. 62.

²⁰⁵⁰ Ebd. S. 64.

Werte. Sie schildert ebenso, dass sie erst in dem Kloster durch Morphiuminjektionen, um sie ruhig zu stellen²⁰⁵¹, süchtig wurde. Durch ihre „fürchterliche Gewissensqual“²⁰⁵² und die mangelnde Hilfe der Priester, so Pöll-Naepflin, „griff (ich, d. Verf.) später zu einem dämonischen Rettungsanker, der hieß Morphium!“²⁰⁵³ Ihre Morphiumsucht schreibt sie den unsittlichen Umtrieben ihrer Umgebung zu. So kann sie, wie schon aufgezeigt, nur Tripperkranke versorgen, wenn sie sich vorher mit Morphium betäubt hatte.²⁰⁵⁴

Henriette Riemann schildert auch allgemein für Krankenschwestern bedrohliche Situationen im Kriegsdienst:

„Diese fürchterlichen „Festtage“! Vom Keller bis zum Boden alles besoffen. Und es ist nicht Dionysios. Der fröhliche Gott des Weines, der aus ihnen spricht! [...] Abends im Teezimmer, wenn wir die Tupfer für den nächsten Tag legen, sitzen die Ärzte bei uns und machen faule Witze. Die Männer fangen an, zudringlich zu werden, und da wir keine Arbeit haben, müssen wir uns unserer Haut wehren.“²⁰⁵⁵

An anderer Stelle heißt es:

„Heute fiel einer der Ärzte dem Etappenfieber anheim und wurde stürmisch. Da er sonst ein netter Kerl ist, frage ich ihn, ob es ihm recht wäre, wenn andere Männer seiner Frau gegenüber in solcher Weise vorgingen. Die Antwort lautete: ‚Meine Frau würde ich nie in eine solche Situation kommen lassen.‘ In diesem Augenblick überfiel mich das Elend dieser Welt, und ich weinte.“²⁰⁵⁶

Das erste Zitat ist vor der Erzählung um Thea geschrieben; das zweite danach. Hier wird weniger der kameradschaftliche Umgang zwischen Ärzten und Krankenschwestern, wie in den Büchern der anderen Autorinnen, hervorgehoben. Die Gefahr, Opfer sexueller Übergriffe zu werden, erscheint bei Riemann alltäglich. Und sie stellt mit der Aussage des Arztes, seine Frau nie als Krankenschwester arbeiten zu lassen, heraus, dass Krankenschwestern als „Freiwild“ galten. Auch im Umgang mit Soldaten wird weniger die kameradschaftliche Beziehung vermerkt. Hier werden die „Heiratsanträge“ aufgezählt und den Soldaten „überfällt das wie

²⁰⁵¹ Ebd. S. 60f.

²⁰⁵² Ebd. S. 65.

²⁰⁵³ Ebd.

²⁰⁵⁴ Ebd. S. 100.

²⁰⁵⁵ Riemann, Schwester, S. 140.

²⁰⁵⁶ Ebd. S. 303.

Heuschnupfen, man ist dagegen machtlos.“²⁰⁵⁷ Dies betrifft allerdings nicht nur junge, unverheiratete Männer. Riemann beschreibt, dass auch

„[...] die spießbürgerlichsten Familienväter zu heimtückisch umwölkten Wüstlingen (werden, d. Verf.), die das öffentliche Vergehen fürchten und im Dämmerlichte ihrer Triebhaftigkeit zu sündigen versuchen. Stündlich und minütlich. So schleichen Vorgesetzte und Untergebene in schwüler Etappenatmosphäre auf verbotenen Seitenwegen, während die weiblichen Opfer in dieser Mühle zu Frikassee werden.“²⁰⁵⁸

Nur einige Seiten später beschreibt sie einen Überfall eines verwundeten Soldaten auf ihre Person: „[...] plötzlich fällt mir der Kerl um den Hals und will mich küssen.“²⁰⁵⁹ Wogegen sie sich allerdings wehren kann: „Aber noch habe ich Männerkräfte!“²⁰⁶⁰ Der Täter ist ein „kleiner, abscheulicher, schmutziger Affe“²⁰⁶¹, womit sie über seine Äußerlichkeit schon seine Gewaltbereitschaft gegenüber Frauen verknüpft. Sie selbst schildert sich mit „Männerkräften“ und umgeht damit die geschlechtersensible Auffassung der schwachen Frau und des starken Mannes. Ist es bei Thea Angst und Schwäche, die sie gefährdet, zeigt Schwester Emma „Männerkräfte“, um sich zu wehren. Nach Riemann sind somit angenommene Geschlechterpolaritäten im Verhalten von Frauen und Männern gefährdend für das weibliche Geschlecht in Kriegszeiten. Auffallend sind bei Riemann ebenso Charakterisierungen eines Krankheitssymptoms und pathologischer Züge bei sexuellen Übergriffen, die nicht nur für die Etappe kennzeichnend waren, sondern durch diese Situation erst ausgelöst wurden:

„Die Etappenflitterwochen sind in voller Blüte. Halbkranke, Rheumatische, Nervöse, die einem nach Kräften den Hof machen. [...]

Aber die Männer sind jetzt alle verrückt. Bald kriegt ein Sanitäter einen Anfall, dann wieder umschichtig die Ärzte, dann lüssert [sic] es zur Abwechslung die Patienten; heut nacht [sic] machte mir sogar der Küchenunteroffizier eine Visite, die in eine kühne Attacke ausartete. Ich packte ihn am Kragen und beförderte ihn mit einem kräftigen Schubs zur Türe hinaus.

Himmerdonnerwetterkreuzbombenelement – ich gehe nach Haus. Lamettagegeschmückte Delegierte behandeln einen wie Dienstmädchen, und jeder erotisch ausgehungerte Kerl glaubt, daß man eine Art sexueller Bedürfnisanstalt ist!“²⁰⁶²

²⁰⁵⁷ Vgl. ebd. S. 181.

²⁰⁵⁸ Ebd. S. 144f.

²⁰⁵⁹ Ebd. S. 148.

²⁰⁶⁰ Ebd.

²⁰⁶¹ Ebd.

²⁰⁶² Ebd. S. 215.

Riemann stellt damit deutlich heraus, dass Krankenschwestern von allen Männern, mit denen sie in ihrem Arbeitsgebiet zu tun haben, sowohl Ärzte, Sanitätspersonal und verwundete Soldaten, bedroht wurden. Interessant ist außerdem bei Riemann, dass sie das Verhalten der Männer zum einen fast schon kriegsbedingt entschuldigt, als „Etappenkrankheit“ bezeichnet und damit fern jeglicher Normalität konstruiert. Zum anderen, am Beispiel Theas deutlich, galten die Kriegsumstände und die besondere Atmosphäre und der Zustand des Etappenraumes, nur mäßig entschuldigend für Frauen, die Gewaltverbrechen zum Opfer fielen. Sie sind dann „nicht nur bodenlos leichtfertig, sondern auch taktlos und dumm“.²⁰⁶³ Nach Riemanns Auffassung gefährdeten beide, Frauen und Männer, Krankenschwestern, bei den einen charakterlich, aus Dummheit – krank durch Etappe die anderen. Leidtragende sind allerdings nur Frauen. In dieser expliziten direkten Art ist es in den anderen Quellen meines Textkorpus nicht zu finden, weder in gemäßigteren Schriften noch in dem pazifistischen Roman von Adrienne Thomas.

Im autobiografischen Roman von Suse von Hoerner-Heintze gibt es eine latente Bedrohung für Krankenschwestern in einem männlich geprägten militärischen Raum. Hoerner-Heintze schreibt, wie häufig Krankenschwestern sexuellen Andeutungen und Aufdringlichkeiten ausgesetzt waren:

„Und wenn die Soldaten weiße Hauben und Schürzen sehn, dann lachen Sie, schnalzen mit der Zunge, und der mit der Geige spielt sofort ein schmalziges Liebeslied. Machen wir abweisende Gesichter, so erhöht das nur ihre Heiterkeit.

Treten wir aus der Haustür, so bleiben ein Paar Offiziere mitten im Gehen stehn [sic] und blicken uns an. Irgendwo stehen bleiben können wir gar nicht, und auf der Straße langsam gehen [sic] auch nicht, man geht also sehr schnell und hebt die Nase hoch in die Luft.“²⁰⁶⁴

Hoerner-Heintze beschreibt hier Situationen außerhalb des Lazaretts, aber noch innerhalb des Etappengebietes. Sie schreibt von den Krankenschwestern in der Mehrzahl („wir“) und macht damit deutlich, dass sich die Frauen zum eigenen Schutz nur in Gruppen bewegten. Auch wird erkennbar, wie sehr sich Krankenschwestern auf ihre Haltung, Gangart und Benehmen nach außen konzentrieren mussten, um sich nicht selbst zu gefährden. In ihrer Arbeitssituation wird Schwester Suse ständig von den Ärzten und dem Sanitätspersonal belästigt:

²⁰⁶³ Ebd. S. 237.

²⁰⁶⁴ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 218.

„Komm her, liebe Tante²⁰⁶⁵, es ist schad, daß du dir keinen Kuß geben läßt. Wir möchten dir nämlich alle so schrecklich gerne einen geben.“

Und als ich ihn entsetzt anstarre, da sagt er friedlich:

„Natürlich nur aus Dankbarkeit, aus reinster Dankbarkeit, liebe Tante, – ja was hast du denn schon wieder gedacht?? Aber Tante!“

Man wird puterrot. Mit dem Onkel²⁰⁶⁶ ist das immer so. Will man Anstand und Schwester unterstreichen, dann ist man immer die Blamierte. Aber es geht doch so nicht, ich bin nun einmal Schwester mit weißer Haube und Rotem Kreuz [...].²⁰⁶⁷

Anschließend betont Schwester Suse, ihr sei der Arm des Arztes nicht unangenehm gewesen, „aber recht ist das nicht.“²⁰⁶⁸ In einer anderen Situation würde sie gerne einem Doktor aus Dankbarkeit „um den Hals fallen“²⁰⁶⁹. Ihr ist jedoch bewusst, „als Schwester ist das vollkommen undenkbar.“²⁰⁷⁰ An diesem Textauszug verdeutlicht sie die Ambivalenz einer geschlechtsspezifischen Moralvorstellung.

Auch scheinen Krankenschwestern bei Hoerner-Heintze und bei Riemann keinen Schutz von den Vorgesetzten erwarten zu können. Hoerner-Heintze zitiert eine Oberin, die gerade von den jungen Frauen im Vaterlanddienst erwartet, „jede Demütigung zu ertragen.“²⁰⁷¹ Nur die Krankenschwestern untereinander können sich als Gruppe schützen, wie hier bei Hoerner-Heintze, aber auch Schutz verwehren, siehe die Reaktion der übrigen Krankenschwestern in der Thea-Geschichte bei Riemann.

Die Protagonistinnen, Schwester Suse bei Hoerner-Heintze und Schwester Emma bei Riemann, können sich zwar behaupten, es bedeutet aber auch von ihnen psychische wie physische Abwehrreaktionen, die als anstrengend gewertet werden. Selbst in Adrienne Thomas' anfangs zitiertem kleinem Beispiel und bei Hoerner-Heintze und Riemann reagieren die Protagonistinnen in diesen Momenten fassungslos. Das sticht hervor, denn diese Gefühlsausbrüche der Krankenschwester-Heldinnen werden selten beschrieben. Mit Umschreibungen wie „ohnmächtig“²⁰⁷² und „wehrlos“²⁰⁷³, „Freiwild“²⁰⁷⁴ und „Elend dieser

²⁰⁶⁵ Der Arzt nennt Schwester Suse und auch andere Krankenschwestern durchgehend „Tante“.

²⁰⁶⁶ Schwester Suse nennt daraufhin den Regimentsarzt „Onkel“, vgl. Hoerner-Heintze, Mädels, S. 221.

²⁰⁶⁷ Ebd. S. 225.

²⁰⁶⁸ Ebd.

²⁰⁶⁹ Ebd. S. 118.

²⁰⁷⁰ Ebd.

²⁰⁷¹ Ebd. S. 30.

²⁰⁷² Thomas, Katrin, S. 326.

²⁰⁷³ Ebd.

²⁰⁷⁴ Riemann, Schwester, S. 221.

Welt“²⁰⁷⁵, „Gemeinheiten des Lebens“²⁰⁷⁶ wird dies erzählt. Sie werden von Gefühlen erfasst, obwohl sie sonst versuchen, die Fassung zu wahren.²⁰⁷⁷ Dies macht deutlich, wie eine Krankenschwester in dem Raum, geprägt von Krieg und Gewalt, schnell selbst Opfer gewaltvoller Handlungen werden konnte und ebenso schnell in die Nähe einer Prostituierten rücken konnte. Der Militärrang des Gegenübers bietet dabei keinen Schutz. Diese Schilderungen zeugen auch von Dimensionen von Gewalt, die geschlechtsspezifisch ausgeübt, erlebt und erinnert wurden.²⁰⁷⁸ Insbesondere bei Riemann wirkt es wie ein Fingerzeig für kommende Kriegskrankenschwestern. Sie sollten daraus eine Lehre ziehen und achtsam sein.

Dabei beinhaltet diese Geschlechterkonstruktion noch eine weitere Ebene, die eng mit dem Bild einer Krankenschwester verknüpft war. Von Krankenschwestern wurde schon in Ausbildungsratgebern gefordert, dass sie auch Aufgaben eines Dienstmädchens im Lazarett übernehmen müssten. Sie sollten nicht nur auf die medizinische Pflege beschränkt bleiben. Auch Riemann beschreibt eigene übernommene Putzarbeiten, um ein Krankenhaus einzurichten.²⁰⁷⁹ Nur sie allein hätte diese Aufgabe übernommen: „Die anderen Schwestern sind alle fortgeblieben, beleidigt, daß man ihnen derartige Arbeit zumutet.“²⁰⁸⁰ Riemann dagegen sah diese Aufgabe als kriegswichtig an, um ein funktionierendes Lazarett zu haben. An anderer Stelle bemängelt Schwester Emma im Buch von Henriette Riemann wie ein „Dienstmädchen“²⁰⁸¹ behandelt zu werden und in diesem Zusammenhang als sexuelles Objekt zu gelten. Damit zeigt Riemann zwei Seiten einer Dienstmädchentätigkeit auf. Sie kritisiert nicht grundlegend die Aufgaben eines Dienstmädchens. Aber in dem nach außen getragenen Bild einer derartigen Gleichsetzung sieht sie eine Bedrohung für den Arbeitsraum und das offizielle Ansehen einer Krankenschwester. Einem Dienstmädchen lastete oft in der öffentlichen Meinung der Verdacht an, es würde sich freiwillig prostituieren.²⁰⁸² In geschlechtsdominierenden Diskursen in der Medizin seit 1900 wurde im Zusammenhang mit sozialer Klasse, den zumeist aus der Unterschicht stammenden Dienstmädchen eine

²⁰⁷⁵ Ebd. S. 303. Auch bei: Thomas, Katrin, S. 217.

²⁰⁷⁶ Ebd. S. 326/327.

²⁰⁷⁷ Vgl. ebd. S. 192.

²⁰⁷⁸ Hagemann, Heimat-Front, S. 29.

²⁰⁷⁹ Ebd. S. 290ff.

²⁰⁸⁰ Ebd. S. 292.

²⁰⁸¹ Zum Zusammenhang von Krankenschwester- und Dienstmädchentätigkeitsbereichen: Schulte, Schwester, S. 87f.

²⁰⁸² Vgl. dazu Karin Walser, Prostitutionsverdacht und Geschlechterforschung. Das Beispiel der Dienstmädchen um 1900, in: Geschichte und Gesellschaft. 11/1. 1985 S. 99-111.

„krankhafte‘ aktive und verführende Sexualität attestiert“²⁰⁸³ und damit „konnten bürgerliche Männer sich als ihre ‚Opfer‘ darstellen.“²⁰⁸⁴ Dass diese Frauen eher Opfer in den Familien wurden²⁰⁸⁵, wie auch „Stubenmädchen“²⁰⁸⁶ in Hotels und Pensionen²⁰⁸⁷, wurde schon in der frühen Frauenbewegung thematisiert und als Doppelmoral kritisiert.²⁰⁸⁸

Auch Adrienne Thomas benennt das Bild eines Dienstmädchens bei ihren eigenen Rotkreuztätigkeiten: „Gut, daß ich Arbeit habe, grobe Arbeit wie ein Dienstmädchen.“²⁰⁸⁹ Hier wird es allerdings positiv gestaltet. Jene geschlechtsabhängige Hierarchisierung wird nicht unbedingt von der Autorin als diskriminierend empfunden. Für die Protagonistin Katrin sind diese Tätigkeiten eine Abkehr von der Langweile ihres bürgerlichen Zuhauses und Ausdruck eines Freiraumes. So empfindet sie es zu Anfang des Krieges spannend, „nur Verwendung als Laufjunge erhalten [zu haben, d. Verf.] und muß auf den Namen ‚Jean‘ hören.“²⁰⁹⁰ Bei Adrienne Thomas scheinen solche Tätigkeiten mit bestandem Examen nicht mehr zu gelten. Katrin betont in diesem Zusammenhang, dass sie damit nicht mehr „Laufjunge und Reinmachefrau“²⁰⁹¹ sei.

Dies hat wenig mit den realen Tätigkeiten einer auch examinierten Krankenschwester zu schaffen, wie es auch Ausbildungsbücher betonen. In den autobiografischen Büchern geht es vielmehr um den eigenen Handlungsraum. Birgt die Bezeichnung „Dienstmädchen“ Gefahr als „Freiwild“ zu gelten und im eigenen Handlungsraum bedroht zu werden, so kann der Aktionsradius durch eben diese Tätigkeitsbezeichnung als befreiende Möglichkeit gesehen werden, um sich neue Freiräume und Ressourcen zu eröffnen. Die Autorinnen greifen damit eine gesellschaftliche Ambivalenz in der Konstruktion eines Dienstmädchens auf, die unterschiedlich bewertet wurde. Bei allen sind aber soziale Bezüge, wie Bezahlung und das Arbeiten zum Überleben, kein Thema. Dies macht die auch noch in den späteren Erinnerungen distanzierte Haltung der aus bürgerlichen Haushalten stammenden Autorinnen deutlich, die damit nicht persönlich konfrontiert waren.

²⁰⁸³ Katrin Schmersahl, *Medizin und Geschlecht. Zur Konstruktion der Kategorie Geschlecht im medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts*. Opladen 1998 S. 244.

²⁰⁸⁴ Ebd.

²⁰⁸⁵ Vgl. Lily Braun, *Die Frauenfrage. Ihre geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Seite*. Leipzig 1901 S. 409.

²⁰⁸⁶ Ebd.

²⁰⁸⁷ Ebd.

²⁰⁸⁸ Ebd.

²⁰⁸⁹ Thomas, Katrin, S. 176.

²⁰⁹⁰ Ebd. S. 161.

²⁰⁹¹ Ebd. S. 317.

Die Handlungsräume von Krankenschwestern waren durch In- und Exklusionsmechanismen, von Vorstellungen des Außen und des Innen und von Zuschreibungen an die Räume Heimatfront und Front geprägt. Die Autorinnen beschrieben weitgehend den Kriegsdienst von Krankenschwestern und ihre Nähe zum militärischen Einsatzgebiet. Dass die Krankenschwestern tagtäglich militärische wie auch zivile Bereiche betreten konnten, bleibt weitgehend zurückgestellt. Der Handlungsraum wird geschlechtsspezifisch konstruiert. Die Autorinnen schrieben die mütterliche Rolle der Krankenschwester fort, erweiterten diese noch um Vorstellungen der Gleichheit, Kameradschaft und der militärischen Funktion, „Drückeberger“ und Spione zu entlarven. Gegen die Sexualisierung und Dämonisierung von Rotkreuzschwestern schrieben die Autorinnen an, indem sie die positiven Eigenschaften einer Rotkreuzschwester für den Kriegsdienst betonten. Dabei wird in unterschiedlicher Intensität gerade die Brüchigkeit der normierten Geschlechterrollen zueinander in dem als männlich assoziierten Handlungsraum dargestellt. Nur Riemann schildert ausführlich sexuelle Bedrohungen und Übergriffe. Bei den anderen Autorinnen wird dies entweder verschwiegen oder nur selten und dann als zu kontrollierende Situation ausgeführt. Erklärbar ist dies mit dem Anspruch der Autorinnen, sich als ehemalige Krankenschwestern als wichtige Instanz in die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg einzuschreiben und nicht als störend im patriarchalen Geschlechtergefüge gesehen zu werden. Detailliertere Darstellungen von geschlechtsspezifischer Gewalt und Gefährdungen im eigenen Handlungsraum hätten wiederum zu Kritik an der Beteiligung von Frauen im militärischen Gebiet geführt.

4. Weihnachtszauber, Jahreswechsel und Kanonendonner – Erinnerungen an die Weihnachtsfeste im Krieg

In dem von den Autorinnen in ihren autobiografischen Romanen beschriebenen Arbeitsalltag als Rotkreuzschwester gibt es ausführliche Beschreibungen der Kriegswihnachten im Ersten Weltkrieg. In diesem Kapitel werde ich danach fragen, wie die Weihnachtsfeste in den autobiografischen Romanen beschrieben wurden und welche Rolle sich die Krankenschwestern dabei zuschrieben.

4.1. Weihnachtsfrieden im Krieg

Die Erinnerungen der Helene Mierisch beginnen mit Weihnachten 1913 – acht Monate vor Kriegsbeginn:

„25.12.1913. 5 Uhr morgens. Es dröhnen die Glocken in das tiefverschneite Tal und künden mit Frohlocken: „Christ ist geboren, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“²⁰⁹²

Nach alter Sitte schmettern anschließend Posaunen ihre trauten Weisen in den stillen Weihnachtsmorgen hinein und wecken die Schläfer auf sinnigste Weise: „Heraus aus den Federn! Zur Christmette gegangen!“ Nichts Schöneres kann es geben als unsere alten, lieben, erzgebirgischen Bräuche.

Für mich sind es auch Geburtstagsglocken, hatte ich doch die Ehre, zur gleichen Stunde, als sie vor so und soviel Jahren feierlich zusammenschlugen, das Licht der Welt zu erblicken.“²⁰⁹³

Weihnachten ist zugleich ihr Geburtstag (25.12.), beide Feierlichkeiten werden mehrmals im Text beschrieben und miteinander verbunden.

In der *Katrin* wird die letzte vorkriegszeitliche Weihnachtszeit positiv konnotiert. Der Übergang in das neue Jahr wird hier ebenso als glücklich und voll Vorfreude auf das Jahr 1914 erzählt: „Liebes neues Jahr, du kannst mir auch gratulieren. Daß ich auf der Welt bin und überhaupt. Das Leben ist wunderschön! Prosit Neujahr 1914.“²⁰⁹⁴ Dabei wird auch das eigene Alter in den Vordergrund gehoben:

„Mittwoch, 31. Dezember 1913. In zehn Minuten tritt das neue Jahr seine Regierung an. Und Lucien und ich sind wohl die glücklichsten Menschen, denen heute Nacht die altehrwürdige Mutter²⁰⁹⁵ das neue Jahr einläutet. Das Leben ist wunderschön, und sechzehn Jahre alt zu sein erst recht!“²⁰⁹⁶

In der *Katrin* gibt Adrienne Thomas die hausfraulichen Tätigkeiten ihrer Protagonistin in der Vorkriegszeit wieder. Die Weihnachtsfeiertage und der Jahreswechsel 1913 – nur wenige Monate vor Kriegsausbruch – sind dabei die ausführlichsten Beschreibungen im Roman zu den Festlichkeiten. Diese beginnt Katrin mit folgenden Worten:

²⁰⁹² Abgewandelt von der Bibelstelle Lukas 2:14: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ (Zitiert nach der Lutherbibel 1912)

²⁰⁹³ Mierisch, Kamerad, S. 5.

²⁰⁹⁴ Thomas, Katrin, S. 88.

²⁰⁹⁵ Glocke der Kathedrale Saint-Étienne in Metz.

²⁰⁹⁶ Thomas, Katrin, S. 87.

„24. Dezember 1913. Weihnachten bei uns zwei Junggesellen. Das ist sehr nett. Ich habe einen Baum gemacht – Mama kann ‚solche Kindereien‘ nicht leiden – und habe mir schrecklich viel schenken lassen. Papa hat ein Nachtessen aus lauter Delikatessen zusammengestellt und mir ‚der Hausfrau‘, sogar zwei Chrysanthemen mitgebracht. Aber!!! [...] Diese verflixte Josephine belästigt mich dauernd damit, daß wir vergessen haben, Speck für den Rehbraten zu besorgen. Soll sie mit Makkaroni spicken! So ein niederträchtiger, ordinärer Haushalt!“

Katrin, die im ständigen Konflikt mit ihrer Mutter steht, genießt es 1913 mit ihrem Vater allein Weihnachten zu feiern. Die Mutter ist mit Alice (Schwester von Katrin) zu Verwandten gefahren. Die literarische Darstellung eines Mutter-Tochter-Konfliktes ist ein beliebtes Motiv von Autorinnen der Weimarer Republik.²⁰⁹⁷ Dies lässt sich als Pendant zum in der Literatur Anfang des 20. Jahrhunderts so populären Vater-Sohn-Konflikt erklären²⁰⁹⁸ und verweist hier auf die Einbettung des autobiografischen Romans in seine Schreibsituation der Weimarer Republik.

Katrin übernimmt zu Weihnachten die „Hausfrauenrolle“. Dabei erweitert sie ihren Handlungsraum, in dem sie einen Weihnachtsbaum schmückt, der sonst von der Mutter nicht erwünscht ist. Dass im Haushalt der jüdischen Familie Weihnachten gefeiert wurde, ist für jene Zeit nicht ungewöhnlich. Mit dem sozialen Aufstieg der deutschen Juden ins Bürgertum seit dem 19. Jahrhundert übernahmen jüdische Haushalte bürgerliche Normen und symbolisierten ihre Integration auch durch die Übernahme bestimmter bürgerlicher Ausdrucksweisen.²⁰⁹⁹ So bedeutet in der *Katrin* der fast nebenbei erwähnte Braten mit Speck, also Schweinefleisch, eine Abkehr von koscheren Vorschriften, in dem nun die bürgerliche Küche Eingang (häufig neben der Beibehaltung jüdischer Rezepte) findet.²¹⁰⁰ Der Verzehr von Schweinefleisch bleibt ein langes „Nahrungstabu“²¹⁰¹ im säkularisierten jüdischen Bürgertum. Wenn wie hier Schweinefleisch bei der Familie Lentz gegessen wird, bedeutet dies die völlige Abwendung von den koscheren Speisegesetzen²¹⁰² und damit Ausdruck einer gänzlichen Anpassung an bürgerliche (christliche) Speisegewohnheiten.

²⁰⁹⁷ Irmgard Roebeling, „Sei jung. Immer und überall jung!“ Die Darstellung weiblicher Jugend in Texten von Autorinnen der Weimarer Republik, in: *Jugend. Psychologie, Literatur, Geschichte. Festschrift für Carl Pietzcker*. Hg. Klaus-Michael Bogdal/Ortrud Gutjahr/Joachim Pfeiffer. Würzburg 2001 S. 259-288, hier 261.

²⁰⁹⁸ Ebd.

²⁰⁹⁹ Monika Richarz, *Weihnukka. Das Weihnachtsfest im jüdischen Bürgertum*, in: *Weihnukka. Geschichten von Weihnachten und Chanukka*. Hg. Cilly Kugelmann. Berlin 2005 S. 86-99, hier 88.

²¹⁰⁰ Monika Richarz, *Frauen in Familie und Öffentlichkeit*, in: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Umstrittene Integration 1871-1918*. Hg. Michael A. Meyer. Band 3. München 1997 S.69-100, hier 81.

²¹⁰¹ Ebd.

²¹⁰² Ebd.

Insbesondere das Weihnachtsfest war „der extremste Ausdruck von Säkularisierung und Akkulturation.“²¹⁰³ Möglich ist dies, da im Bürgertum allgemein, „Weihnachten als privates Fest ein junges Fest war, das ebenfalls ein Ergebnis von Säkularisierung und Verbürgerlichung darstellte.“²¹⁰⁴ Mit der allgemeinen Manifestierung einer bürgerlichen Gesellschaft entstand erst das Weihnachtsfest als Privates-Familiäres.²¹⁰⁵ Ersichtlich ist dies am Weihnachtsbaum, der erst im 19. Jahrhundert, insbesondere seit dem Krieg 1870/71, seine Verbreitung fand. Hier in der *Katrin* wird der Weihnachtsbaum allerdings von der Mutter, die so etwas für „Kindereien“ hält, abgelehnt. Es ist nicht davon auszugehen, dass die Mutter den Weihnachtsbaum aus religiösen Gründen ablehnt. Denn das Aufstellen von Weihnachtsbäumen wird nicht unbedingt als christliches Symbol verstanden,

„denn sie waren bei Juden wie Christen Symptome der Säkularisierung. Der Baum war ein Requisit des säkularen Bürgertums, das festliche Atmosphäre in die Familie brachte, während der Festanlass immer weiter in den Hintergrund rückte. Ein Weihnachtsbaum schloß [...] keineswegs ein jüdisches Bewußtsein aus.“²¹⁰⁶

Auch die Familie Lentz beging trotzdem weiter hohe jüdische Feiertage.²¹⁰⁷

In Mierischs Erzählung bleiben mögliche Tätigkeiten der Hauptfigur im Haushalt zu Weihnachten unerwähnt. Vielmehr ist der Wunsch präsent, schnell älter zu werden, um Selbstständigkeit und damit auch Unabhängigkeit zu erreichen: „Gott sei Dank, daß wieder ein Jahr herum ist! Ich mag die vollendete Zahl gar nicht niederschreiben, denn sie langt immer noch nicht nach selbstständigem Handeln.“²¹⁰⁸ Sie konstatiert zu Weihnachten 1915: „Nun bin ich neunzehn Jahre alt. Der Traum von vor zwei Jahren ist erfüllt.“²¹⁰⁹ Weihnachten 1916 erzählt sie von einer Überraschungsfeier: „Als ich ahnungslos zurückkehre, erscholl der Schwesternchor: ‚Noch ist die blühende, goldene Zeit‘²¹¹⁰ – ein Geburtstagshymnus auf meine

²¹⁰³ Richarz, Weihnukka, S. 88.

²¹⁰⁴ Ebd.

²¹⁰⁵ Ebd.

²¹⁰⁶ Richarz, Frauen, S. 82.

²¹⁰⁷ Vgl. das jüdische Neujahrsfest (Thomas, Katrin, S. 203).

²¹⁰⁸ Mierisch, Kamerad, S. 5.

²¹⁰⁹ Ebd. S. 93.

²¹¹⁰ Eigentlich ein Gedicht von Otto Roquette (1824-1896) von 1851, vertont 1863 von Wilhelm Baumgartner (1820-1867). Vgl. The LiederNet Archive. URL: https://www.lieder.net/lieder/get_text.html?TextId=31911 [14.3.2024].

Jugend.“²¹¹¹ Der Eintrag endet mit den Worten: „So schön begann mein 20. Lebensjahr.“²¹¹² Bei Mierischs Weihnachtsbeschreibungen inklusive ihres Geburtstages sind insbesondere altersspezifische Schreibmuster auffällig. Trotz der Kriegszeit erscheint hier der eigene Geburtstag und somit das eigene Altern zunehmend als positives Ereignis. Jugend und Alter sind zwar durchgehend Thematik in den Erinnerungen, aber zur Weihnachtszeit wurde es verstärkt im Schreibverhalten und erlebte besonders hervorgehobene Bedeutung. Weihnachten als christliches und religiöses Fest zeigt sich in *Kamerad Schwester* zu Heiligabend. Schwester Elisabeth fragt am 24.12.1914 den Pater des Lazarettes,

„ob Messe eine Predigt sei. Er lächelt über meine jämmerliche Unwissenheit in dem Punkt und erklärt einiges. Schließlich bitte ich ihn, doch ein Übriges auch für uns Protestanten zu tun und seine Messe durch eine Predigt zu erweitern. Er sagt aber weder ja noch nein, und ging ‚schweigend durch die Mitte ab‘.“²¹¹³

Ob er der Bitte nachkommt, wird nicht deutlich, allerdings, nach Messe und Abendmahl,

„fängt Pater Döbel an zu sprechen. Er ist kein katholischer Geistlicher mehr, nur ein Mensch, der zu anderen Menschen vom tiefsten, reinsten Fühlen und Wollen, von Gott, der einen Sohn gab, von Krankheit, Not und Tod, von den Höhen und Tiefen des Krieges spricht. Es ist ein seltenes Erlebnis.“²¹¹⁴

Auffällig ist bei dieser Wiedergabe die Predigt, dass sie zwar in das Umfeld eines Lazaretts in Kriegszeiten zu passen scheint, aber seltsam hinsichtlich der Bedeutung des christlichen Festes wirkt. Forschungen über das Weihnachtsfest weisen darauf hin, dass es während des Ersten Weltkrieges gerade zu Weihnachten zu veröffentlichten Predigten kam, die eher zu Ostern zu erwarten wären, in der vom „Opfer“²¹¹⁵ und dem „Leiden für die gerechte Sache“ die Rede war.²¹¹⁶ Doris Foitzik setzt sich damit näher in ihrer Untersuchung auseinander und zitiert unter anderem eine Predigt, die die Geburt Christi während des Ersten Weltkrieges folgendermaßen beschrieb und symptomatisch für jene Atmosphäre war: „Aus der ewigen Heimat brach er auf

²¹¹¹ Mierisch, *Kamerad*, S. 121.

²¹¹² Ebd. S. 122.

²¹¹³ Ebd. S. 50.

²¹¹⁴ Ebd.

²¹¹⁵ Doris Foitzik, *Rote Sterne, Braune Runen. Politische Weihnachten zwischen 1870 und 1970*. Münster 1997 S. 35. Foitzik zitiert ebd. viele Quellenverweise zum „Heiligen Fest des Opfers (ebd.) und wie das Jesuskind zum „Heldenkind“ wurde (ebd.)

²¹¹⁶ Ebd.

zur Mobilmachung und zog die Uniform der menschlichen Natur an, nahm das erste Quartier im Schoß Mariens, das zweite sehr feldmäßig, in Bethlehem.“²¹¹⁷

Bedeutend ist bei den Krankenschwesternerinnerungen, dass auch Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges gleiche Narrative Verwendung finden und in einer anderen Ebene erweitert werden. Ab 1933 ist zunehmend die Verwendung von religiösen und sakralen Wörtern, Beschreibungen und Metaphern für literarisierte Texte²¹¹⁸ aber auch in Zeitungsartikeln, insbesondere zur Weihnachtszeit²¹¹⁹, kennzeichnend. Dies lässt sich jedoch schon früher beobachten. Gerade bei Autorinnen, die während des Ersten Weltkrieges veröffentlicht haben, ist eine „biblische Symbolik“²¹²⁰ in ihren Texten charakteristisch, mit der ihre Einstellung zum Krieg Ausdruck verliehen wird.²¹²¹ Bei allen autobiografischen Veröffentlichungen wird der Krankenschwesterndienst als ein Akt der Menschlichkeit beschrieben. Dabei ist bei allen ebenso der Aufopferungsgedanke vorrangig, ob nun für das Vaterland, aus Pflichtgefühl oder religiösen Motivationen. Insbesondere letzteres ist in einigen Büchern auffällig. Maria Pöll-Naepflin verwendet häufig ein alttestamentarisches Gottverständnis, von Strafe und Gerechtigkeit, beispielsweise gegenüber den Feinden oder auch gegen sich selbst. Bei Henriette Riemann ist in Abschnitten, wo sie beispielsweise den Elsässer als Mörder und Spion entlarvt, eine religiöse Terminologie auffällig. Sie bedient sich daneben in ihrer Schreibweise religiöser Bezüge, insbesondere wenn sie dem Krieg Positives für die Nation abgewinnt. Beim Gedanken an die vielen Soldaten, die „Tod, Leid und Gefahr“²¹²² erleiden müssen und dadurch „eine mythische Verbundenheit haben“²¹²³, ist es für sie, dass

„dieser Kampf im Schützengraben ein neues Gesicht des deutschen Menschen geschaffen [hat, d. Verf.]. Der Erde, der Tiefe, den Schrecken vermählt, trägt es das Zeichen einer stummen Zuverlässigkeit, als wäre dies das erste Antlitz, das Gott einst aus der jungfräulichen Erde formte.“²¹²⁴

Biblische Gleichnisse und die Vorstellung einer Neuauferstehung Deutschlands und seiner

²¹¹⁷ Zitiert nach: ebd. S. 35.

²¹¹⁸ Christina Deutschbein/Nils Korsten, Heilige Nacht? Das Weihnachtsfest im Dienste der NS-Propaganda. Cloppenburg 2007 S. 75. Vgl. auch: Klaus Latzel, Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 56/1. 1997 S. 1-30.

²¹¹⁹ Deutschbein/Korsten, Nacht.

²¹²⁰ Catherine O'Brien, "There is no greater love...". Biblical imagery in Women's First World War literature, in: The experience of war and the creation of myths. The image of modern war in literature, theatre, photography, and film. Ed. Thomas F. Schneider. Osnabrück, 1999 p. 339-351, hier 339.

²¹²¹ Ebd.

²¹²² Riemann, Schwester, S. 149.

²¹²³ Ebd.

²¹²⁴ Ebd.

Überlegenheit über andere Nationen sind hier miteinander verwebt. Der Krieg wirkt dabei wie eine Reinigung von allem Übel, was seltsam anmutet, stellt auch Riemann die negativen Folgen des Krieges auf die Moral und allgemein der Gesellschaft heraus. Almut Lindner-Wirsching weist schon bezüglich französischer Kriegsliteratur nach, dass dieser christliche Erlösungs- und Erneuerungsgedanke eng mit nationalen Ansichten verknüpft war.²¹²⁵ Eine Erzählweise, die sich im nationalsozialistischen Roman noch intensiver fortsetzt, wie es Karl Prümm zum „antidemokratischen Kriegsroman“ ausführt.²¹²⁶

Bedeutsam vertreten ist in allen Veröffentlichungen meines Textkorpus der Aufopferungsgedanke einer Krankenschwester²¹²⁷, der schon in Ausbildungsratgebern eingefordert wurde. Damit integrierten sie sich in weibliche Vorstellungen von „Opfer“ zu Kriegszeiten, die allgemein Frauen zu tragen zu hätten²¹²⁸, seien es die Mütter, Ehefrauen und nun auch hier die ledigen Krankenschwestern. Mit dem Opfergedanken sollte die eigene Teilhabe am nationalen Geschehen vermittelt und mit einer christlichen Sinnbildhaftigkeit nachvollzogen werden. Dass Frauen auch selbst Opfer von Gewalt im Krieg, wie Vergewaltigungen, werden konnten, wurde allerdings nicht angelegt. Hier ging es vielmehr um ein aktives Opfer, den Sohn ziehen zu lassen oder sich selbst im Kriegssanitätswesen aufzuopfern. Nach Almut Lindner-Wirsching sind: „Religiöse Bilder [...] vor allem in den Abschnitten zu finden, in denen Aussagen über Charakter und Ziele des Krieges getroffen werden.“²¹²⁹ Sie attestiert allerdings der deutschen Kriegsliteratur keine „Dichte religiöser Bilder“²¹³⁰, wobei sie sich allein auf die Kriegsliteratur von Männern bezieht. Bei den Veröffentlichungen von Krankenschwestern zum Ersten Weltkrieg kann dagegen von einer Fülle religiöser Bezüge gesprochen werden. Insbesondere die schon erwähnten Autorinnen Henriette Riemann, Maria Pöll-Naepflin, aber auch Helene Mierisch, bedienen sich häufig einer religiösen Metaphorik. Durch die Verwendung von christlich geläufigen und bekannten Bildern und Vorstellungen sollten der Leserschaft die eigene Einschätzung des Krieges nahegebracht und Anteilnahme und Verständnis erzeugt werden.²¹³¹

²¹²⁵ Lindner-Wirsching, Schriftsteller, S. 242.

²¹²⁶ Karl Prümm, Das Erbe der Front. Der antidemokratische Kriegsroman der Weimarer Republik und seine nationalsozialistische Fortsetzung, in: Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen, Traditionen, Wirkungen. Hg. Horst Denkler/ders. Stuttgart 1976 S. 138-164, hier 158.

²¹²⁷ Vgl. beispielsweise Russner, Schwesterndienst, S. 110.

²¹²⁸ Nach Lindner-Wirsching, Schriftsteller, S. 233, wurde dies von französischen Autoren sogar als höchstes Opfer angesehen.

²¹²⁹ Ebd. S. 229.

²¹³⁰ Ebd. S. 224.

²¹³¹ So auch ebd. S. 256.

Helene Mierisch stellte in ihren Erinnerungen von der ersten Seite an die protestantische Herkunft der Protagonistin dar und ließ häufiger beide Konfessionen in einem Muster von Bewertungen und Kriegseignung mit einfließen. Diese Verknüpfungen führen dabei so weit, dass ein katholischer Pater menschlich wird, so Mierisch, und allgemeingültige Worte zur Entstehung von kameradschaftlichen Gefühlen beiträgt. Damit wurde nicht nur über Jugend und Alter die Funktionsfähigkeit begründet, vielmehr wurden an einem der höchsten christlichen Feste ebenso Vorstellungen eines störenden Katholizismus eingebunden. Sei dieser überwunden, so die Botschaft, dann würden Anteilnahme, Kameradschaft und eine Kriegsgesellschaft entstehen, die, nach Mierisch, das höchste Gut im Krieg darstellen.

Diese Schreibstrategie wird bei Mierisch an den folgenden Kriegsweihnachten zunehmend ausgebaut. Der Pater erscheint hier bei Mierisch auch nicht nur als Geistlicher, sondern als allgemeiner Festredner, der zur Gemeinschaftsbildung und somit zur weiteren Kriegsmobilisierung anführt. Die Heraushebung einer Person in leitender Funktion (im Lazarett) erfolgt häufig in den Kriegserinnerungen von Krankenschwestern zu Weihnachten. So schildert Suse von Hoerner-Heintze in ihrem autobiografischen Buch eine Weihnachtsfeier im Jahre 1915 in der chirurgischen Baracke²¹³², wo sie tätig ist. Alle sind dort versammelt, „Ärzte, Schwestern, Wärter, Offiziere vom Divisionsstab“.²¹³³ Ebenfalls in diesem Text wird auf der Matrix einer Kontrastzeichnung von Alter und Jugend das Weihnachtsfest beschrieben: Es fängt zunächst ein „Feldkurat“²¹³⁴ an zu reden: „Er ist sehr jung, hat etwas auswendig gelernt.“²¹³⁵ Er beginnt seine Rede: „So wie das Licht an diesem Baum.“²¹³⁶ Die versammelten Menschen im Raum hören ihm „geduldig, gehorsam“²¹³⁷, „steif und höflich“²¹³⁸ zu. Anschließend beschreibt Hoerner-Heintze eine Veränderung der Atmosphäre, als danach ein „alter Divisionär“²¹³⁹ das Wort erhebt. Dieser beginnt mit einer persönlichen Ansprache: „Liebe Soldaten und Kameraden“²¹⁴⁰ und es heißt weiter²¹⁴¹:

„Alle Augen blicken ihn an. Da sind Menschen, die verstehen kein Wort der ihnen fremden Sprache, aber auch diese Menschen, ich sehr deutlich, begreifen: da steht ein alter Mann, der hat uns etwas zu sagen.

²¹³² Hoerner-Heintze, Mädels, S. 109ff.

²¹³³ Ebd. S. 110.

²¹³⁴ Ebd.

²¹³⁵ Ebd.

²¹³⁶ Ebd.

²¹³⁷ Ebd.

²¹³⁸ Ebd.

²¹³⁹ Ebd. Ein Divisionär meint hier nicht unbedingt einen Zweisternegeneral. Im k.u.k Militärjargon hießen auch allgemein und unabhängig von ihrem Rang Befehlshaber einer Division Divisionäre.

²¹⁴⁰ Ebd.

²¹⁴¹ Ebd.

Es ist nicht süß, was er sagt, es ist nicht milde, aber es ist eine Kraft in dem, was er sagt, und Kraft ist gut, das kann man jetzt brauchen.

Und auch Grete und ich erschrecken zuerst und denken: wie! 1916! Noch immer Krieg? Noch immer Dienst? Noch immer Blut und Eiter und splinternde Knochen? - Nicht möglich! Aber auch wir werden gefangen vom Wort und von der Kraft hinter dem Wort, – – wir blicken groß in die Kerzen hinein und fühlen Unaussprechliches. Und dann denken wir so ungefähr: Ich will dabei bleiben, solange bis der Krieg aus ist oder bis ich selber aus bin, Amen.“²¹⁴²

Wiederholt wird an diesem Abschnitt der alte Divisionär und „alter Mann“²¹⁴³ herausgehoben. Er schafft es, alle Anwesenden in den Bann seiner Wörter zu ziehen. Dies erreicht er zum einen durch sein Alter, aber ebenfalls durch den Inhalt und Ausdruck seiner Worte. Er scheint die wahre Situation anzusprechen, aber zeitgleich dahingehend Kraft zu spenden, durchzuhalten und den Kriegszustand weiter zu (er-)tragen und zu stützen, selbst wenn es den eigenen Tod bedeutet. Diese Motivation und zeitgleiche Mobilisierung nehmen auch die beiden Krankenschwestern Suse und Grete ein. Suse erschreckt zunächst vor der lang andauernden Kriegszeit, aber parallel erkennt sie die eigene innere Motivation, „dabei zu bleiben“²¹⁴⁴. Das Schreckliche wird im Krieg betont, aber es erscheint als notwendig und Opfer, womit wiederum religiöse Vorstellungen mit einfließen, auch wenn direkte Bezüge zu einem Gottesdienst oder ähnlichem in diesem Buch fehlen. Suse von Hoerner-Heintze verknüpft die eigene Selbstaufgabe mit ihren persönlichen Bedürfnissen. Sie ordnet sich der „Sache“ unter, „solange bis der Krieg aus ist oder bis ich selber aus bin, Amen.“²¹⁴⁵ Der Abschluss sakralisiert die Aussage fast als Opfertod und stellt das Gesagte als unausweichliches Gebet dar. Ob nun der „Pater“²¹⁴⁶ bei Mierisch oder der „alte Divisionär“²¹⁴⁷ bei Hoerner-Heintze, beide sind als Respektpersonen, über ihre Funktion und ihr Alter, beschrieben und motivieren den Durchhaltewillen der Gemeinschaft. Über ihre Reden entsteht erst eine Art Verbindung zwischen den einzelnen Personen und es erschließt sich die Gemeinsamkeit einer Gruppe. Bei Adrienne Thomas wird die erste Kriegsweihnacht dagegen schon als hoffnungslos erzählt. Von Glück und Freude ist bei Katrin und ihren Altersgenossen schon bei den ersten Kriegsweihnachten 1914 nichts mehr zu spüren. Gerade Weihnachten bietet sich mit seiner durchzogenen und getragenen Emotionalität an, Änderungen und Zerstörungen deutlich

²¹⁴² Ebd.

²¹⁴³ Ebd.

²¹⁴⁴ Ebd.

²¹⁴⁵ Ebd.

²¹⁴⁶ Mierisch, Kamerad, S. 50.

²¹⁴⁷ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 110.

hervorzuheben. Dementsprechend wird die Weihnachtszeit im Krieg am 14. Dezember und folgend mit dem Eintrag am 22. Dezember 1914 mit den Worten in der *Katrin* eingeleitet:

„14. Dezember 1914. Züge mit Ruhr- und Typhuskranken kommen durch, tragen warnend große gelbe Plakate.

22. Dezember 1914. Ganz leer ist der Christbaummarkt auf dem St. Jacobs-Platz. In diesem Jahr wird's in vielen Familien weder einen Baum noch Geschenke geben. Aber Tränen um die Gefallenen, Sorge und Not um die, die noch leben. Noch leben.

In den Schaufensterauslagen berücksichtigt man nicht, daß Weihnachten das Fest der Kinder ist. Alle Geschäfte stellen nur im Feld und für Soldaten Verwendbares aus, Kinder, Zivilisten und Privatmenschen sind vom Christkind gestrichen. – Mir erschienen es auch sehr unsinnig, einen Baum zu haben und Geschenke. Was soll man sich wünschen? Worüber kann man sich freuen? Nur über ‚Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen‘. Aber die gesamte Christenheit zieht es vor, sich im Namen Gottes zu zerfleischen, missversteht vorsätzlich alles, was nur irgend zugunsten des Krieges misszuverstehen ist, zitiert ‚ich bin das Schwert‘ und proklamiert – jedes Volk für sich – es steht im Schutz seines Spezialgottes. Plärrt ihm nur die Ohren voll.“²¹⁴⁸

Die Autorin arbeitet auch hier mehrdimensional mit scharfen Gegensätzen. Sie zieht damit nicht nur Veränderungen zum Vorjahr. Auch innerhalb der Einträge und in ihrer Anordnung, wird ein kontrastreicher Raum gezeichnet. Sehr kurz ist der Eintrag am 14. Dezember im Vergleich zu dem folgenden längeren Vermerk am 22. Dezember 1914. Es wird von sogenannten Seuchenzügen erzählt, erkenntlich an den gelben Plakaten. Die 14. Dezember-Mitteilung wirkt fast isoliert und gerade dadurch fällt sie besonders auf. Am 22. Dezember beginnt Katrin vom Christbaummarkt und den Geschäften mit ihrer kriegsgerechten Ware zu erzählen. Schildert der Eintrag zuvor ihre Erlebnisse im Bahnhofsdienst, einem militärischen Sperrgebiet, befindet sie sich mit ihren Erläuterungen am 22. Dezember nun im zivilen Bereich. Jedoch lässt sie die enge Grenzziehung verschwimmen. Der Krieg durchdringt auch hier den Alltag und konstruiert seine eigene Normalität, die nichts mehr mit der Vorkriegszeit zu tun hat. Eine Verbindung erstellt sie über die Lage der Soldaten und der Hinterbliebenen. Beschreibt sie die Seuchenzüge, ist es im nächsten Eintrag der Tod („Tränen um die Gefallenen“²¹⁴⁹), der schon eingetreten ist oder

²¹⁴⁸ Thomas, Katrin, S. 231/232. Im Originaltagebuch von Adrienne Thomas von 1915/1916 steht oberhalb des Eintrags vom 24. Dezember 1915: „Plärrt euerm Gott in die Ohren“. Dieser Satz sticht hervor, insbesondere da er mit Bleistift und einer größeren Schrift, im Gegensatz zum sonstigen Schriftbild, eingetragen wurde (vgl. das Originaltagebuch im Österreichischen Literaturarchiv Wien unter der Sammelsignatur: ÖLA 181/02). Es handelt sich vermutlich um eine spätere Ergänzung der Autorin, wahrscheinlich als sie mit ihrem Originaltagebuch als Vorlage für die *Katrin* arbeitete. Hier im Originaltagebuch ist es aber das Jahr 1915, im Roman 1914 (vgl. Thomas, Aufzeichnungen, S. 153).

²¹⁴⁹ Thomas, Katrin, S. 231.

eintreten wird („Noch leben“²¹⁵⁰). Damit erstellt sie ein düsteres Bild von der Zukunft und stellt es in Kontrast zu den Hoffnungen der letzten Vorkriegsweihnacht 1913.

Weihnachten und Jahresende dienen Adrienne Thomas für ihren autobiografischen Roman außerdem, bestimmte Veränderungen anzukündigen und zu verknüpfen, die künftige Entwicklungen einleiten. So findet nicht irgendwann, sondern gerade kurz nach Weihnachten am 28. Dezember 1915, das letzte Mal die Rotkreuz-Küche am Bahnhof ihren Einsatz, bevor sie geschlossen wird. Erst drei Tage vor Heiligabend 1915 wird dies mitgeteilt: „Unsere Rotkreuz-Küche wird am 28. Dezember definitiv aufgelöst, weil uns nicht mehr genügend Geldmittel zu ihrer Unterhaltung zufließen.“²¹⁵¹ Die Schließung der Rotkreuzstation bedeutet nicht nur persönlich für die Protagonistin einen Verlust in ihrem Leben, sondern es unterstreicht ebenfalls, dass man auf die Dauer des Kriegs – auch in finanzieller Hinsicht – nicht vorbereitet war. Dabei trifft es selbst eine Institution, den Bahnhofsdienst unter dem Roten Kreuz, der eigentlich bevorzugt von wohlhabenden Frauen und vom Adel unterstützt und getragen wurde. Die frühe Schließung 1915 an einem wichtigen auch militärischen Stützpunkt wie dem Metzger Bahnhof ist trotzdem außergewöhnlich, nahm doch erst in den späten Kriegsjahren die Spendenbereitschaft für das Rote Kreuz ab. So macht sich nach Dieter Riesenberger erst ab Mitte 1916 auch an der Spendenbereitschaft „Kriegsmüdigkeit und Skepsis bemerkbar“²¹⁵². Günther Scholdt wertet dies hier in der *Katrin* als „frühes Krisensymptom“²¹⁵³. Der Eintrag am 24. Dezember 1915 verstärkt diese Assoziationen:

„Zweite Kriegsweihnachten. Wir waren zur Feier bei unseren Barackenärzten eingeladen. Christbäume brannten, die alten Weihnachtslieder wurden gesungen, die Ärzte dankten uns für unsere treue Mitarbeit, und man sprach – ein wenig zaghaft – die Hoffnung aus, uns bald wieder in unserer R.-K.-Küche amtieren zu sehen, um unsere siegreich heimkehrenden Truppen zu bewirten.

Façon de parler²¹⁵⁴.“²¹⁵⁵

Am 28. Dezember wird anschließend in einem längeren Rückblick die Bedeutung und der Verlust dieser Einrichtung, auch für die eigene Person, bedauert.²¹⁵⁶ Diese durch den Krieg hervorgerufene Widersprüchlichkeit, positioniert an den christlichen Feiertagen, manifestiert

²¹⁵⁰ Ebd.

²¹⁵¹ Ebd. S. 303.

²¹⁵² Riesenberger, Kreuz, S. 129.

²¹⁵³ Scholdt, Nachwort, S. 213. Dem historischen Wahrheitsgehalt der Schließung der Rotkreuzstation konnte durch die Zerstörung der Archive in Metz im Zweiten Weltkrieg nicht nachgegangen werden.

²¹⁵⁴ Deutsch: Sprechweise. Oder umgangssprachlich: das sagt man halt so.

²¹⁵⁵ Thomas, *Katrin*, S. 304.

²¹⁵⁶ Ebd. S. 304ff.

die Autorin des Weiteren an politisch bedeutsamen Persönlichkeiten. So schildern Katrins Einträge zu Weihnachten 1914 den Besuch des Grafen Zeppelin²¹⁵⁷ und der Kaiserin²¹⁵⁸ auf dem Bahnhof von Metz. Nach dem Besuch des Grafen Zeppelin vermerkt Katrin am 27. Dezember 1914:

„Noch gestern sandten uns französische Aeroplane ihre Weihnachtsgrüße hernieder. Und es gab sogar eine Christfestüberraschung: Fliegerpfeile. Etwas ganz Neues, erstmaliges für Metz. [...]

„Fröhliche Weihnachten“ hat uns der Erfinder des lenkbaren Luftschiffes noch gestern gewünscht. So mit französischen Fliegerpfeilen hat er das sicher nicht gemeint. Und doch ist seine Erfindung schuld, daß am 26. Dezember die Spitzen dieser eisernen mörderischen Dinger einigen Menschen unserer Stadt zu Weihnachten 1914 das Leben gekostet haben.

Wer soll sich da noch auskennen: Der Graf Zeppelin hat ein liebes Großvatergesicht mit tausend gütigen Fältchen um die Augen, sieht so aus, wie man sich einen sehr menschenfreundlichen lieben Gott vorstellen könnte. – Und er hat diese lenkbaren Ungetüme in die Welt gesetzt, die auf uns Tod und Verderben herunterspeien.“²¹⁵⁹

Mit dem Besuch des Grafen Zeppelin erscheint auch seine Erfindung prompt über Metz – ist er, die Person selbst, aber der „gütige Großvater“²¹⁶⁰, die Vorstellung eines „menschenfreundlichen lieben Gottes“²¹⁶¹, so seine Erfindung ein „Ungetüm“²¹⁶², „das Tod und Verderben“²¹⁶³ bringt. Die technischen Neuerungen und Entwicklungen im und für den Krieg werden mit dem alten Erfinder verknüpft. Wiederum wird das Alte durch das Neue/Junge aufgehoben und die Naivität der Vergangenheit und ihre Erfindungen betont (Mensch versus Technik). Die Modernisierung wird im Krieg beschleunigt, aber auch umgelenkt. War die Modernisierung und die Technikbegeisterung vor dem Ersten Weltkrieg noch positiv besetzt, galt sie hier bei Adrienne Thomas als Erfahrung von Destruktivität. Dabei scheint der Mensch das von ihm erfundene technische „Ungetüm“ nicht mehr zu kontrollieren, sondern ist vielmehr seiner Macht erlegen. Damit integrierte Adrienne Thomas Diskussionen und Kritik am Fortschrittsglauben, der mit Technikneuheiten und Modernisierung verknüpft wurde. Vor dem

²¹⁵⁷ Ferdinand Adolf Heinrich August von Zeppelin (1838-1917), Entwickler des nach ihm benannten Luftschiffes Zeppelin.

²¹⁵⁸ Kaiserin Auguste Viktoria (1858-1921); Gemahlin Wilhelms II. Anhand der Erinnerungen der Hofdame der Kaiserin, Mathilde Gräfin von Keller, lässt sich nachweisen, dass die Kaiserin im November 1914 in Metz „Lazarette besichtigt“. Um welche es sich handelte, wird nicht ausführlicher beschrieben. Mathilde Keller Gräfin von, Vierzig Jahre im Dienst der Kaiserin. Leipzig 1935 S. 308. Ende Dezember soll die Kaiserin noch einmal Metz besucht haben, vgl. ebd. S. 309.

²¹⁵⁹ Thomas, Katrin, S. 236.

²¹⁶⁰ Ebd.

²¹⁶¹ Ebd.

²¹⁶² Ebd.

²¹⁶³ Ebd.

Ersten Weltkrieg wurde damit noch häufig ein sozialer Fortschritt²¹⁶⁴ assoziiert, der mit den Erfahrungen an den Krieg in Frage gestellt und „Wissenschafts- und Technikkritik mit Ideologie- und Gesellschaftskritik verbunden“²¹⁶⁵ wurde.

Zwei Tage später schreibt Katrin am 29. Dezember 1914 über den Besuch der Kaiserin: „Wie die Bürgermeisterin einer mittleren Stadt sah sie schon eher aus, der das Wohl vieler Kinder und ihr Haushalt sehr am Herzen liegt.“²¹⁶⁶ Es ist zunächst die Kaiserin, zu der es anfangs in dem Eintrag heißt, sie sei die „erste Frau in einem mächtigen Reich“²¹⁶⁷, aber eine „alte vergrämt aussehende Dame [...] an der schön nur das silberweiß leuchtende Haar war [...]“.“²¹⁶⁸ Das „silberweiße Haar“ bezeugt eine bessere Vergangenheit, die „leuchtend“ war, aber nun veraltet und überholt. Als Kaiserin ist sie nicht mehr erkennbar und damit indirekt auch ihre Wirkungsmacht. Sie tritt zwar als Landesmutter auf, der das „Wohl der Kinder und der Haushalt am Herzen liegt“²¹⁶⁹, aber im folgenden Satz wird ihre Schutzfunktion ad absurdum vorgeführt, als ein junger Soldat zum Tode verurteilt abgeführt wird:

„Als wir wieder auf dem Bahnsteig zurückkamen, fiel uns auf, daß ein Landsturmmann mit aufgepflanztem Seitengewehr einen deutschen Soldaten ohne Waffen, ohne Konkarde²¹⁷⁰ abtransportierte. Kalkweiß sah der junge Mensch aus. Unserer Ordonnanz ruhte nicht eher, bis sie erfahren hatte, was hier vorging.

Nicht viel: vor dem Kriegsgericht war dieser junge Mann eben zum Tode verurteilt worden und fuhr zur Vollstreckung auf ein Fort oder was weiß ich wohin. Man zwingt einen zu sterben, der nichts anderes begangen hat, als daß er nicht sterben wollte. Man nennt es desertieren. Darauf steht Todesstrafe, und das ist ein ordentliches Gesetz, gang und gäbe bei allen zivilisierten Völkern.

„Zum Kotzen – zum kotzen!“ sagt Melcher, die Ordonnanz.

Dürfen wir eigentlich noch hier mitarbeiten? Versündigen wir uns nicht und machen uns mitschuldig?

Lucien, Lucien, schreib mir ein einziges Wort. Die Welt brennt, und man löscht sie mit Blut.“²¹⁷¹

Die alte Kaiserin und der junge Mann werden nicht irgendwann im Roman wiederum mit altersspezifischen Beschreibungskonstruktionen kontrastiert, sondern in dem schon als emotional aufgefassten Zeitabschnitt der Feiertage am Ende des Jahres. Beide Szenen wurden

²¹⁶⁴ Gaetano Mitidieri, Wissenschaft, Technik und Medien im Werk Alfred Döblins im Kontext der europäischen Avantgarde. Potsdam 2016 Fußnote 85, S. 591.

²¹⁶⁵ Ebd.

²¹⁶⁶ Thomas, Katrin, S. 237.

²¹⁶⁷ Ebd.

²¹⁶⁸ Ebd.

²¹⁶⁹ Ebd.

²¹⁷⁰ Konkarde = militärisches kreisrundes Abzeichen, das mit seinen Farben die Landeszugehörigkeit zeigte.

²¹⁷¹ Thomas, Katrin, S. 237/238.

unmittelbar hintereinander angelegt: Zum einen die Person der „alten und vergrämten“ Kaiserin. Adrienne Thomas spielte damit gerade auf die Atmosphäre Ende 1914 an, wo eigentlich die Hoffnung, nach Aussage des Kaiserhauses und der führenden Militärs, angesiedelt war, mit Weihnachten 1914 sei der Krieg zu Ende und der Sieg erreicht, wie es schon 1870/71 der Fall gewesen sei. Der Jahreswechsel 1914 verdeutlichte dagegen, dass diese Aussage gescheitert war. Auf der anderen Seite ist es gerade der zum Tode verurteilte junge Soldat und das gezeichnete Bild seines Abtransportes, was die Friedensbotschaft des Weihnachtsfestes in seiner Bedeutungslosigkeit vorführt.

Diese Darstellungen bei Adrienne Thomas stehen in Kontrast zur heutigen Forschung zum Ersten Weltkrieg. In der heutigen Erinnerungsforschung zum Ersten Weltkrieg besteht allein in Auseinandersetzung mit dem Weihnachtsfest zunehmend Interesse am so genannten „Weihnachtsfrieden“ („Christmas Truce“²¹⁷²), einem Ereignis zu Kriegsweihnachten 1914. Dieser Weihnachtsfriede 1914 wird uns als verbrüderetes friedliches Fest zwischen den Feinden vermittelt. An Weihnachten 1914, das belegen auch Amateurfotos²¹⁷³, kam es zu so genannten „Soldatenverbrüderungen“²¹⁷⁴ an fast allen Fronten, insbesondere aber in der Gegend von Ypern (Flandern).²¹⁷⁵ Ohne jeglichen Befehl²¹⁷⁶ begannen die sonst verfeindeten Soldaten an der Front, oftmals gegenüber in Schützengräben liegend, gemeinsam Weihnachtslieder zu singen und handelten einen vorübergehenden Waffenstillstand aus. Weitergehend trafen sich die Soldaten im Niemandsland, tauschten Geschenke und fingen sogar zwischen den feindlichen Linien an Fußball zu spielen.²¹⁷⁷ Insbesondere im englischen Sprachraum („Christmas Truce“) ist diese historische Begebenheit präsent und ist sogar heute noch

²¹⁷² Michael Jürgs, *Der kleine Frieden im Großen Krieg. Westfront 1914. Als Deutsche, Franzosen und Briten gemeinsam Weihnachten feierten*. München 2005.

²¹⁷³ Die berühmteste und besonders im angloamerikanischen Raum bekannte Aufnahme ist das so genannte Turner-Foto (Aufnahme vom englischen Soldaten R. W. Turner). Es zeigt eine kleine Gruppe von englischen und deutschen Soldaten zu Weihnachten 1914 (am Frontabschnitt nahe des belgischen Dorfes Ploegsteert) und belegt fotografisch das wirkliche Ereignis eines Weihnachtsfriedens. Zu dieser Aufnahme: Christian Bunnenberg, *Christmas Truce. Die Amateurfotos vom Weihnachtsfrieden 1914 und ihre Karriere*, in: *Das Jahrhundert der Bilder*. Hg. Gerhard Paul. Band 1: 1900-1949. Göttingen 2009. S. 157-163.

²¹⁷⁴ Vgl. Sylvia Paetschek, *Der Weihnachtsfrieden 1914 und der Erste Weltkrieg als neuer (west)europäischer Erinnerungsort. Epilog*, in: *Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur*, Hg. Barbara Korte/dies./Wolfgang Hochdruck. Essen 2008 S. 213-221, hier S. 213.

²¹⁷⁵ Ebd. S. 213ff.

²¹⁷⁶ Bunnenberg plädiert aufgrund der Friedensschließungen ohne Befehl dafür, nicht von „dem Weihnachtsfrieden“, sondern, da es auch an mehreren Frontanschnitten erfolgte, von „mehreren Weihnachtsfrieden“ zu sprechen: Christian Bunnenberg, *Dezember 1914. Stille Nacht im Schützengraben. Die Erinnerung an die Weihnachtsfrieden in Flandern*, in: *Die „Urkatastrophe“ als Erinnerung. Geschichtskultur des Ersten Weltkriegs*. Hg. Tobias Arand. Münster 2006 S. 15-60, hier 17.

²¹⁷⁷ Vgl. zum Fußball spielen: Ebd. S. 18.

Gegenstand von Literatur und Liedern²¹⁷⁸ und Thema eines international angelegten Kinofilms.²¹⁷⁹ In Belgien ist es ebenso gegenwärtig²¹⁸⁰, insbesondere durch das in Ypern 1998 gegründete „In Flanders Fields Museum“²¹⁸¹, das eine eigene Abteilung und Archivmaterialien zum Weihnachtsfrieden besitzt.

Inwiefern dieses Ereignis in den 1930er Jahren in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus Thema war und welchen Anteil es in späteren Erinnerungen und Diskursen hatte, bleibt noch unbeantwortet. Hinsichtlich meiner Auswahl an Krankenschwesternerinnerungen erscheint es fraglich, inwieweit der sogenannte „Christmas Truce“ im deutschen Raum wirklich in Nachkriegserinnerungen noch präsent war, wie die Konzentration der heutigen (deutschen) Forschung auf dieses Weihnachtsthema im Krieg vermitteln mag. Denn nur Henriette Riemann stellt als einzige meines Textkorpus einen Bezug her, ohne jedoch den besagten „Weihnachtsfrieden“ direkt zu benennen. Sie kritisiert auf allgemeiner Ebene eine Verbrüderung zwischen Feinden.²¹⁸² Insbesondere das gemeinsame Singen des Liedes „Stille Nacht“ von deutschen und französischen Soldaten wird bei ihr als „Sakrileg“²¹⁸³ empfunden.

Die Diskrepanz in Kriegszeiten, zwischen Friedenshoffnungen und zugleich unwiederbringlicher Zerstörung der Vergangenheit, wird in der *Katrin* symbolisch vernetzt:

„31. Dezember 1914. das Jahr, von dem wird den Frieden erwarten steht vor der Tür. Das schicksalsschwere 1914 ist zu Ende.

In der vergangenen Nacht waren wieder Flieger da. Unsere friedliche Eisbahn bekam eine Bombe ab. Sie schlug durch die dünne Eisdecke und liegt auf dem nassen Grund. Werden wir je wieder so jung sein, daß wir über die Stelle, wo sie liegt, lachend und schwatzend hinweggleiten können?

Selig und mit ausgebreiteten Armen bin ich dem Jahr 1914 entgegengeflogen. Dafür hat es mir an Schwerem und bitterem so viel gebracht, wie es wohl für ein langes menschliches Leben ausreichen

²¹⁷⁸ So veröffentlichte 1983 Paul McCartney ein Musikvideo zu seinem Lied *Pipes of Peace*, in dem er die Geschichte des Weihnachtsfriedens zu seinem Lied inszenierte. Vgl. Bunnenberg, *Christmas*, S. 162f. Vgl. auch ausführlicher dazu: Paletschek, *Weihnachtsfrieden*, S. 214f. Paletschek setzt sich mit dem „hohem Emotionalisierungspotential“ des Ereignisses und der dazu entstandenen „populären Geschichtsproduktion“, insbesondere in Großbritannien und Deutschland auseinander (ebd. S. 215.)

²¹⁷⁹ Vgl. Paletschek, *Weihnachtsfrieden*, S. 218f. Der Kinofilm *Merry Christmas* aus dem Jahre 2005 wurde für einen Golden Globe und für den Oscar 2006 vorgeschlagen, obwohl es negative Kritiken gab: Hanns-Georg Rodek, *Europudding. Proporz und Kitsch*. „Merry Christmas“ zeigt die Weihnachtsskämpfungspause im Ersten Weltkrieg, in: *Die Welt*. 23.11.2005. URL: <https://www.welt.de/print-welt/article179677/Europudding.html> [21.3.2024].

²¹⁸⁰ Vgl. dazu: Bunnenberg, *Christmas*, S. 161.

²¹⁸¹ Vgl. Paletschek, *Weihnachtsfrieden*, S. 216.

²¹⁸² Riemann, *Schwester*, S. 136f.

²¹⁸³ Ebd. S. 137.

dürfte. Und mag uns nun das Jahr 1915 den Frieden bringen – ob wir, die wir so unsagbar Gräßliches erleben und dazu noch unser eigenes Schicksal tragen müssen – ob wir den Frieden innerlich jemals wiederfinden – daß weiß ich nicht.

1. Januar 1915. Was soll ein Jahr bringen, das mit Freitag anfängt? Daß es also mit Kanonendonner beginnt, ist kein Wunder. Die Fensterscheiben protestieren klirrend in ihren Rahmen. Mein Kopf brummt und schmerzt.

Auf der Bahn viel Arbeit. Die maroden Mitglieder des Feiertagskonzerts.²¹⁸⁴

In diesem Abschnitt stellt sie deutlich den Kontrast zum Vorjahr heraus: Gerade in der letzten Nacht des Jahres 1914 schlägt eine Fliegerbombe in die Eisbahn ein. Jene „friedliche Eisbahn“²¹⁸⁵, die ein Jahr zuvor für Katrin und ihre Freunde einen der schönsten Momente darstellte, wo man sich traf, gemeinsam Spaß hatte und den Tag verbrachte.²¹⁸⁶ Die Eisbahn, dieses Symbol eines schöneren fröhlichen vergangenen Lebens, wo die Protagonistin noch das „Leben ist wunderschön!“²¹⁸⁷ schrieb, erscheint als Relikt vergangener Zeiten, das jetzt keinen Anspruch mehr auf Existenz besitzt. Die Zeit erscheint hier als etwas Dehnbares. Eigentlich sind die fröhlichen Ereignisse nur ein Jahr her, trotzdem wirken die Schilderungen, als läge die zeitliche Dauer weiter zurück. Die Hoffnung ist noch leitend, dass 1915 nun endlich wieder Frieden herrschen möge, aber es wird deutlich hervorgehoben, dass eine Rückkehr zum früheren Zustand nicht mehr möglich ist. Bekräftigt wird es durch den „Kanonendonner“²¹⁸⁸, mit dem das Jahr 1915 beginnt und den vielen Schwerverwundeten, die von der Front kommend am Bahnhof behandelt, verteilt und weitergefahren werden. Auch hier zeugt in den Erinnerungen nichts von Waffenstillständen oder einer Pause. Vielmehr wird durch diese Beschreibung der im vorherigen Eintrag erhoffte Wunsch auf ein Ende des Krieges aufgehoben. Aufgrund der eigenen Kriegserfahrungen stellt Katrin nun mehr die rhetorische Frage, ob „der Frieden innerlich jemals wiederzufinden ist“²¹⁸⁹. Dabei scheint es fast so, als ob die Autorin darin auch die Schreibsituation 1929/30 integriert, war doch selbst die Weimarer Republik geprägt durch innere Kämpfe, Aufruhr und gerade ab 1929 durch eine zunehmende Militarisierung und politische (Straßen-) Kämpfe im öffentlichen Raum.²¹⁹⁰

²¹⁸⁴ Thomas, Katrin, S. 238/239.

²¹⁸⁵ Ebd. S. 238.

²¹⁸⁶ Ebd. S. 89.

²¹⁸⁷ Ebd. S. 88.

²¹⁸⁸ Ebd. S. 239.

²¹⁸⁹ Ebd.

²¹⁹⁰ Vgl. beispielsweise den sogenannten „Blutmai“. Dieser bezeichnet die Unruhen zwischen KPD und Polizei zwischen dem 1.-3. Mai 1929 in Berlin, als 33 Zivilisten von der Polizei erschossen und ca. 200 verletzt wurden. Vgl. u.a. die Veröffentlichung vom Bezirksamt Mitte von Berlin/Mitte Museum (Hg.), Berliner Blutmai 1929. Eskalation der Gewalt oder Inszenierung eines Medienereignisses? Berlin 2009.

Adrienne Thomas betont gerade in einer emotionalen (und religiösen, feierlichen) Zeit, Weihnachten und Jahreswechsel, die Hoffnungslosigkeit, wo eigentlich Hoffnung gepredigt und Sehnsucht und Harmonie versinnbildlicht werden sollte. Sie verwendet dabei scharfe Kontraste, um Veränderungen deutlich zu gestalten und damit eine Warnung vor künftigen Kriegen zu installieren. So erzählt sie in diesen Einträgen immer wieder von der Mutter Luciens, die vor Sorge um ihren Sohn krank, „alt und verfallen“²¹⁹¹ aussieht: „Sie sieht aus wie sechzig Jahre, kann aber höchstens vierzig sein.“²¹⁹² Gerade mit diesen Schilderungen zu jener Zeit versucht Adrienne Thomas an künftige Generationen zu appellieren und die Kriegsgenerationen zu erinnern, was dieser Krieg an Zerstörung mit sich brachte. Damit beschreibt sie weniger den „Weihnachtszauber“²¹⁹³ auch zu Kriegszeiten, sondern beschwört vielmehr den „Zauber der unbeschwerten glücklichen Jugend im Frieden“.

Dies führt entgegen Mierischs Vorstellungen von Kameradschaftlichkeit in der *Katrin* vielmehr zur Destruktion der Gemeinschaft im Krieg. Dabei ist der Krieg nichts Abstraktes in der *Katrin*, sondern wird personell und durch atmosphärisch aufgeladene Bilder und Beschreibungen von Worten und Geräuschen der Leserschaft nahegebracht und die Verantwortlichkeit der Befehlshaber, des Militärs, der Erfinder (Zeppelin) und der Gesellschaft herausgehoben. Selbst die eigene Tätigkeit als Rotkreuzhelferin und somit die kriegsunterstützende Hilfe wird in Frage gestellt: „Versündigen wir uns nicht und machen uns mitschuldig?“²¹⁹⁴ Dies erfolgt wiederum durch altersbedingte Darstellungsformen: Der Krieg beschleunigt das Altern und zerstört das Junge. Damit wird jegliche Hoffnung, die hier Ende 1914 Erwähnung findet, selbst zu Phrase. Der literarische Topos der „verlorenen Generation“ wird mit eingewoben.

Beschreibungen des Alters und des Alterns unterliegen immer kulturellen Deutungsmustern²¹⁹⁵ und „sie entstehen nicht losgelöst von der gesellschaftlichen Alltagswirklichkeit, sondern sie schreiben sich immer in gesellschaftliche und literarische Diskurse ein.“²¹⁹⁶ Die Jugend nimmt dabei im Kontrast zum Alten bei Mierisch, Thomas oder auch Hoerner-Heintze eine zentrale Rolle ein. Erscheinen sie noch vor dem Krieg als junge Mädchen, so sind sie mit Kriegsbeginn Frauen, die erwachsener auftreten und sich Selbständigkeit mit ihrem Rotkreuzdienst wünschen und auch erreichen. Die Beurteilungen von Jugend und Alter fallen jedoch unterschiedlich aus,

²¹⁹¹ Thomas, *Katrin*, S. 239.

²¹⁹² Ebd. S. 239.

²¹⁹³ Mierisch, *Kamerad*, S. 93.

²¹⁹⁴ Thomas, *Katrin*, S. 237/238.

²¹⁹⁵ Miriam Seidler, *Figurenmodelle des Alters in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Tübingen 2010 S. 12.

²¹⁹⁶ Ebd. S. 13.

entsprechend der literarischen und politischen Aussagekraft der Schreibintention, aber auch der zugrundeliegenden „gesellschaftlichen (kodifizierten) Normvorstellungen“²¹⁹⁷ der Schreibsituation. Sind es bei Thomas negative Bezüge, die die Jugend im Krieg zu schnell altern und sterben lässt, werden bei Mierisch positive Konnotationen verknüpft, die der Jugend ermöglicht, im Krieg reifer und klüger zu werden. Entlang geschlechtsdichotomer Vorstellungen von Alter(n)²¹⁹⁸ werden bei Mierisch ältere Krankenschwestern häufig negativ beschrieben. Ältere Männer dagegen preisen Mierisch und Hoerner-Heintze als weise und loben sie für ihre Reife. Damit schreiben sie sich in gesellschaftliche und geschlechtsspezifische Diskurse ein und integrieren somit auch polarisierende Vorstellungen von innen und außen, gut und schlecht oder richtig und falsch.²¹⁹⁹ Damit bedingt sich das Lebensalter als „soziales Konzept“²²⁰⁰. Trotz der verschiedenen Auslegungen der Autorinnen sehen sie doch alle im Krieg einen Beschleuniger des Alterns. Die gesellschaftliche Auffassung von Jugend als unbeschwerte Lebensphase wird konterkariert.

Das Thema Jugend steht ebenfalls im Zentrum kultureller Diskurse über Deutungshoheiten in der Literatur der Weimarer Republik. Nach Irmgard Roebing gibt es kaum Autorinnen ab den 1920er Jahren, wo nicht das Thema Jugend in wenigstens einem Artikel oder Buch zum Mittelpunkt gemacht wurde.²²⁰¹ Die Auseinandersetzung mit Jugend ist keine Erfindung der 1920er und 1930er Jahre, schon vorher begriff man damit einen Neuanfang und Modernität.²²⁰² Diese Altersfestschreibungen „ordnen also einerseits die Machtkonstellationen zwischen den Generationen, können aber andererseits auch der bewussten Manipulation von Einstellungen dienen“²²⁰³. Auffallend ist, dass die Autorinnen der Krankenschwesternerinnerungen sich nun verstärkt der weiblichen Jugend widmen, was vorher kaum behandelt wurde.²²⁰⁴ Allerdings muss zur vorliegenden Textauswahl angemerkt werden, dass die Autorinnen eher in traditionellen Geschlechterrollen behaftet blieben. Radikalere Ansichten einer weiblichen selbständigen Jugend, die auch einen Anspruch auf berufliche, individuelle und sexuelle

²¹⁹⁷ Dazu: Amei Koll-Stobbe, *Forever young? Sprachliche Kodierungen von Alter und Jugend*, in: *Alter und Geschlecht. Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s*. Hg. Heike Hartung. Bielefeld 2005 S. 237-252, hier 238.

²¹⁹⁸ Vgl. dazu den Sammelband von Heike Hartung (Hg.), *Alter und Geschlecht. Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s*. Bielefeld 2015.

²¹⁹⁹ Seidler, *Figurenmodelle*, S. 13.

²²⁰⁰ Vgl. Dorothee Elm/Thorsten Fitzon/Kathrin Liess/Sandra Linden, *Einleitung*, in: *Alterstopoi. Das Wissen von den Lebensaltern*, in: *Literatur, Kunst und Theologie*. Hg. dies. Berlin 2009 S. 1-18, hier 2.

²²⁰¹ Roebing, *Jugend*, S. 259.

²²⁰² Ebd., S. 260. Weitergehend zu den Neuerungen im Begriff Jugend in der Weimarer Republik vgl. ebd. S. 260ff.

²²⁰³ Seidler, *Figurenmodelle*, S. 15.

²²⁰⁴ Roebing, *Jugend*, S. 269.

Freiräume forderten, wie sie bei anderen Schriftstellerinnen²²⁰⁵ jener Zeit zu finden sind, sind hier bei den Erinnerungen ehemaliger Rotkreuzschwestern nicht anzutreffen oder werden verurteilt²²⁰⁶. Sie benutzen vielmehr altersspezifische Stereotypen und regeln damit Beziehungen und soziale Praktiken untereinander. Dies wird insbesondere in ihren Weihnachtsbeschreibungen deutlich.

4.2. Familienersatz

In den Krankenschwesternerinnerungen tritt zunehmend die Kameradschaft in den Vordergrund. Dies bezieht sich immer auf andere Soldaten und auf das Personal, die eigene Familie wird nicht mehr benannt. Selbst mögliche Weihnachtspäckchen, Geschenke und dergleichen kommen mit der ersten Kriegsweihnacht allein bei Mierisch von den verwundeten Soldaten oder den Kolleginnen und Kollegen. Die Hervorhebung der Kameradschaft geht einher mit dem gemeinsamen Feiern in einem atmosphärisch aufgeladenen Familienraum. So endet Kriegsweihnachten 1914 mit einer kameradschaftlichen Geste unter Schwestern und damit endet auch der erste Teil ihrer Erinnerungen:

„Schwester Ida kam zu Besuch [...]

„Wie alt werden Sie eigentlich Schwester Elisabeth?“ Ist es wirklich ein Jahr her und nicht schon zehn, seit ich scherzhaft dieselbe Frage hörte? Ich schämte mich des mangelnden Vertrauens dieser Kameradin gegenüber und einen letzten Widerstand überwindend, sage ich mutig: ‚Achtzehn‘. Da nimmt mich die große, so unnahbar scheinende Schwester Ida impulsiv beim Kopf und sagt nur: ‚ach Kind‘ – und nach einem Schweigen in plötzlichem Entschluß: ‚Schenken wir uns das ‚Du‘ in Kameradschaft wie die Soldaten, genug durchgemacht haben wir wohl zusammen. Du bist mit deinen 18 Lenzen Schwester durch und durch, ein ganz patenter Kriegsfreiwilliger, ein guter Kamerad Schwester‘.“²²⁰⁷

Dieser Abschnitt signalisiert die Anerkennung des Lazarettpersonals, insbesondere der Krankenschwestern, in einem militärischen Raum. Die Protagonistin ist ein Teil der Gemeinschaft geworden, unabhängig davon, dass sie eigentlich zu jung für diese Tätigkeit war. Es demonstriert auch die Reife der Schwester Elisabeth und führt zum ersten Mal den Titel der Erinnerungen an (*Kamerad Schwester*). Wie der erste Teil und damit das Buch mit Weihnachten und Geburtstag beginnt, endet der erste Teil ebenfalls mit beiden Feierlichkeiten bei Mierisch.

²²⁰⁵ Vgl. dazu die Beispiele an Autorinnen in ebd. S. 268: z.B. Marieluise Fleißer, Irmgard Keun, Vicky Baum u.a.

²²⁰⁶ Vgl. in der *Katrin* (S. 325f.), den Vorfall, als Katrin eine Krankenschwester „Auf dem Schoß eines Feldwebels“ (ebd.) überrascht und dies verurteilt.

²²⁰⁷ Mierisch, *Kamerad*, S. 52/53.

Nun befindet sich Elisabeth jedoch im Krieg und zugleich in der anfangs gewünschten Position: Als Kamerad Schwester hat sie ihr Ziel als (zu) junge Frau erreicht.

Mierisch als Krankenschwester wird ähnlich den jungen Soldaten, die sich freiwillig meldeten, als „ein ganz patenter Kriegsfreiwilliger“²²⁰⁸ bezeichnet. Kameradschaft formulierte Mierisch damit nicht allein als männliche assoziierte soziale Gemeinschaft. Bei ihr entsteht Kameradschaft über hierarchische Geschlechtergrenzen hinweg, wobei Geschlechterrollen („Krankenschwesternmutter“) beibehalten wurden. Durch das gemeinsame Erleben, so Mierisch, entsteht erst Kameradschaft, die sie als familiären Schutzraum definiert und die über konfessionelle und geschlechtsdichotome Annahmen Bestand hatte. So heißt es ein Jahr später am Heiligabend 1915 in *Kamerad Schwester*: „Alle Urlauber haben geschrieben. So ist der Kreis der Kameraden geschlossen und uns umspinnt traulicher Weihnachtszauber, obwohl das Rollen von der Front her auch diesen Abend fort dauert.“²²⁰⁹ Urlauber sind diejenigen Soldaten, die kurz nach Hause fahren durften. Sie haben ihre Verwundungen und Infektionen überlebt. Aber die Maschinerie im Krieg, so Mierisch, läuft weiter. Trotzdem stellt sich „Weihnachtszauber“²²¹⁰ ein. In diesem Auszug sind drei Komponenten vertreten, die häufig und gerade zu Kriegsweihnachten von Mierisch zusammengebunden werden – und ihre weitere Ausdifferenzierung zum Schreiben über das Jahr 1914 erhalten: Kameradschaft, „Weihnachtszauber“²²¹¹ und die Weiterführung des Krieges. Die Kriegsfolgen und die Lazarettrealität werden zunehmend bei den Krankenschwesternerinnerungen in die Weihnachtsfeiertage integriert. Bei Hoerner-Heintze sind es „Blut, Eiter und splitternde Knochen“²²¹², die zu Weihnachten erwähnt werden. Auch bei Mierisch wird am 25.12.1916, als sie ihre Kolleginnen zu einer kleinen Geburtstagsfeier einlädt, geschildert: Es „[...] rasseln Krankenautos in den Hof und bringen die blutige Ernte des gestrigen ‚Heiligabend-Segens‘ von vorn.“²²¹³ Und es wird weitergeführt:

„Wie wenn eine Granate eingeschlagen hätte, so waren im Nu alle Hauben zerstoben. Ein Auto nach dem anderen rollte an. Der Nachmittag verging. Die Lichter im Operationssaal flammten auf und brannten bis tief in die Nacht hinein. Ich saß bei meinen Leuten und half ihnen über den ersten Feiertag hinweg.“²²¹⁴

²²⁰⁸ Ebd. S. 53.

²²⁰⁹ Ebd. S. 93.

²²¹⁰ Ebd.

²²¹¹ Ebd.

²²¹² Hoerner-Heintze, Mädels, S. 110.

²²¹³ Mierisch, Kamerad, S. 122.

²²¹⁴ Ebd.

Die „Gemütlichkeit“ wird zerstört und doch wiederhergestellt. Viele Verwundete werden gebracht, von Hektik ist jedoch nichts zu spüren. Der von Krankenschwestern häufig als belastend empfundene Wechsel zwischen Ansturm und gespannter Ruhe ist hier nicht zu finden. Vielmehr überdecken die Beschreibungen bei Mierisch die implizierte Grausamkeit des Krieges mit seinen vielen Opfern. Allein die Benennung der Lichter erinnert an andere Weihnachtsabende, wo diese ebenso hell erleuchtend beschrieben werden.

Ebenfalls betreffen diese ähnlichen Darstellungsformen die Weihnachtsfeiertage mit schwer kranken, verwundeten und verstümmelten Soldaten: In *Kamerad Schwester* wird die Frage gestellt: „Hat es überhaupt Zweck, bei den ‚Schweren‘ eine Feier zu veranstalten?“²²¹⁵ Dies bejaht die Protagonistin folgendermaßen:

„Vier große Bäume werden herangeschleppt und mit weißen Kerzen besteckt. Als es finster wurde, und zwar die Heilige Nacht...aber kein Friede sich auf die in Waffen starrende Erde herniedersenkte, umfing auch die Seuche der Zauber der Weihnacht! Die Türen wurden alle geöffnet, lang war die Flucht Bett an Bett stehend, von Kerzenschein überstrahlt. Wir Schwestern sangen: ‚Stille Nacht, heilige Nacht.‘ Nur wenige Kranke summten mit, aber manches Auge schlug auf, und ein Schimmer von Freude oder neuem Begreifen huschte über die eingefallenen Züge. Unser lieber Dr. Koch sprach zu Herzen gehende Worte. Das war unsere Feier, gerade in ihrer Schlichtheit doppelt ergreifend. Die Fenster klirrten vom Geschützdonner und beweisen auch dem größten Optimisten, daß ‚die‘ Hoffnung heute ein Wunschtraum sein und bleiben würde. Schöne Päckchen Heidelberger Liebesgaben wurden an die Genesenden verteilt. Sie lösten ungeheure Freude aus.“²²¹⁶

Dieser kontrastreiche Raum zwischen Anspruch und Realität wird besonders deutlich an den Beschreibungen von Weihnachten in den Erinnerungen. Die negative und zerstörerische Seite des Krieges und damit die Aufhebung des Weihnachtsfriedens wird im Text von Mierisch durch Beschreibungen eines „Weihnachtszaubers“²²¹⁷ aufgehoben, an dem sie maßgeblich Anteil hat. Die von ihr beschriebene Abteilung, „die Seuche“²²¹⁸ des Lazarets, erscheint als sakraler Raum. Dies erstreckt sich nicht nur über den erweiterten Raum an sich (alle Türen werden geöffnet), sondern auch in seiner Gesamtheit erstrahlt alles im Kerzenschein und schafft damit die Möglichkeit, zusammen zu feiern. Die Krankenschwestern nehmen dabei die Rolle des Chors ein; der Arzt übernimmt mit „seinen zu Herzen gehenden Worten“²²¹⁹ die Predigt.

²²¹⁵ Ebd. S. 48.

²²¹⁶ Ebd. S. 49.

²²¹⁷ Ebd. S. 93.

²²¹⁸ Ebd. S. 48.

²²¹⁹ Ebd. S. 49.

Mierisch markiert es als „unsere Feier“²²²⁰ und lässt damit den Zusammenschluss einer Gemeinschaft besonders hervorheben. Sie erwähnt die Feier in der Nähe des hörbaren Gefechts und trotzdem wird ein friedvoller Raum im Lazarett erschlossen. Mierisch spricht ebenso die „Freude“²²²¹ über die Liebesgaben²²²² von der Heimatfront an. Dies verweist auf ihre pädagogischen Absichten in der Schreibmotivation, der Leserschaft die wichtige Bedeutung der „Liebesgaben“ zu vermitteln. Dabei erwähnt sie als Herkunft der Päckchen die Stadt Heidelberg, ein Hinweis auf eine spätere Bearbeitung ihrer Erinnerungen. Erst im Jahr 1930 zieht Helene Mierisch mit ihrer Familie nach Heidelberg.

Kriegsweihnachten 1916 schildert Mierisch in ihren Erinnerungen folgendermaßen:

„24.12.1916. Um 5 Uhr nachmittags ist der Auftakt in der Chirurgischen. Dort singt der Chor [...]. Trost und Zuversicht gehen allmählich zu Ende. Die Leute werden müde vom vielen Leid. Friede auf Erden – es klingt wie Hohn, wo hier in jedem Bett Verstümmelte liegen und mit ihrem Geschick doch zum Teil recht hadern. Die nahe Front steht im Widerspruch zu den Worten: ‚Den Menschen ein Wohlgefallen.‘ Das Versöhnende an der Feier waren die zwei frischen Kinder unseres Dirigenten, welche wunderschöne Gedichte vortrugen. Deutschlands Zukunft verkörpern diese Kinder, und für diese Zukunft heißt es aushalten in Not und Tod. –“²²²³

Ähnlich wie in dem Textbeispiel von Suse von Hoerner-Heintze zu den Festtagen 1915²²²⁴ wird Weihnachten 1916 als sehr schwieriges Fest in *Kamerad Schwester* beschrieben. Der Grund läge generell in der Dauer des Krieges und „Trost und Zuversicht gehen allmählich zu Ende“²²²⁵. Das Leid nimmt Überhand und wird auch bei Mierisch sichtbar, nur selten verwendet sie das Wort „Verstümmelte“²²²⁶. Zeitgleich beschreibt sie jedoch etwas Versöhnendes: „zwei frische Kinder, Deutschlands Zukunft“²²²⁷. Damit gibt sie einen wichtigen Motivationsgrund an, gewissermaßen die Zukunft mitzugestalten und zu bewahren. Allein dieser Textauszug verdeutlicht die Politisierung und Instrumentalisierung des Weihnachtsfestes.²²²⁸ Mit

²²²⁰ Ebd.

²²²¹ Ebd.

²²²² Gemeint sind damit beispielsweise gestrickte Socken, Lebensmittel u.ä., die von Frauenvereinen oder Mädchenschulen hergestellt, gekauft und versandt wurden. Vgl. hierzu: Hämmerle, Liebesgaben.

²²²³ Mierisch, *Kamerad*, S. 119/120.

²²²⁴ Hoerner-Heintze, *Mädels*, S. 109ff.

²²²⁵ Mierisch, *Kamerad*, S. 119.

²²²⁶ Ebd.

²²²⁷ Ebd. S. 120.

²²²⁸ Richard Faber, Politische Weihnachten oder Tradition und Manipulation, in: *Tradition und Translation. Zum Problem der interkulturellen Übersetzbarkeit religiöser Phänomene. Festschrift für Carsten Colpe zum 65. Geburtstag.* Hg. Christoph Elsas/Renate Haffke/Hans-Michael Haußig/Andreas Low/Gesine Palmer/Bert Sommer/Marco S. Torini. Berlin 1994 S. 200-217. Und: ders./Esther Gajek, Einleitung, in: *Politische Weihnacht*

propagandistischen Mitteln wird hier mit der dritten Kriegsweihnacht zur weiteren Motivation ein Kriegsgrund angegeben, der nachvollzogen werden muss. So wird nur wenige Zeilen später im gleichen Eintrag von einer Weiterfeier auf der Seuchenstation berichtet: „die Jüngsten“²²²⁹, die sich „ganz als Soldaten“²²³⁰ „fühlen“²²³¹, „zusammengeschmolzen durch das gemeinsame Erleben der Krankheit [...]“²²³² Selbst hier werden furchtbare Zustände und Situationen über die gemeinsame Weihnachtsfeier wiederum in ein angenehmes Licht gerückt. Erst durch die Krankheit und das gemeinsame Leiden sei eine Gruppe entstanden, so Mierisch. Nur zwei Einträge später am 26.12.1916 schreibt sie über einen Brief, den sie erhalten hat. Dieser beginnt mit der Anrede: „Sehr geehrte Heldin des Vaterlandes“²²³³. Neben dem sich wiederholenden Aspekt in Mierischs Aufzeichnungen, andere sie belobigen zu lassen und hier in Anlehnung zum Soldaten eine komplementäre Position zu erhalten, beschreibt sie weiter, dass der Schreiber, „ein fast fertiger Gymnasiast“, es sehr bedauere, dass er nicht als Freiwilliger genommen wird. Mierischs Kommentar hierzu:

„Ich stolperte leider über den Überschwang und fand nicht die rechte Antwort. Schon 1915 nahm man gern, was 1914 noch zu jung schien, und er bezahlte bald seine Begeisterung mit einem frischen Leben. Deshalb schlage ich keinen Wunsch mehr ab und scheint er auch ausgefallener Art.“²²³⁴

Diese Erwähnung trägt Parallelen zum eigenen Leben der Protagonistin: Auch sie war zu jung und schaffte es dennoch als Freiwillige im Kriegsdienst zu arbeiten. Auffallend ist wiederum die Umschreibung von „sehr jung“ mit „frisch“. Es sind die „frischen Kinder“, die zwei Tage zuvor Gedichte vortragen. Dies lässt sich jedoch bei den Beschreibungen der Kinder mehrdeutig auffassen, „frisch“ im Sinne von unverbraucht und sehr jung, aber ebenso klingen hier auch wieder Ansichten einer sauberen Umgebung mit ein, die so häufig von Mierisch mit „nationaler Gesinnung“ („deutsch sein“) verknüpft werden.²²³⁵

in Antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste. Hg. dies. Würzburg 1997 S. 7-18. Wie auch: Foitzik, Sterne.

²²²⁹ Mierisch, Kamerad, S. 120.

²²³⁰ Ebd.

²²³¹ Ebd.

²²³² Ebd.

²²³³ Ebd. S. 123.

²²³⁴ Ebd. S. 123.

²²³⁵ Vgl. Mierischs Schilderungen an der Ostfront.

4.3. Mütterliches Rollenverständnis

Die Protagonistin bei Mierisch verschickt Liebesgaben an andere Soldaten an der Front. So bedankt sich der Soldat Heinrich, in den sie verliebt ist, per Brief, der in den Aufzeichnungen wiedergegeben wird, am 25.12.1915 bei ihr für die

„kleinen Tannenbäumchen [...] und auch Deinen Backkenntnissen muß ich ein starkes Lob aussprechen. – Und bald träumte ich mich mit sehendem Auge fort in einen hellen Raum, wo ich eine Schwester geschäftig hin und her eilen sah, mit freudestrahlendem Gesicht ihren Pflinglingen ein Weihnachten bereitend, das ihnen das Fest bei Weib und Kind oder Eltern ersetzen soll.“²²³⁶

Mehrheitlich in den Erinnerungen ehemaliger Rotkreuzschwestern initiieren sie ihre eigene Rolle zu Weihnachten als Leiterin und Planerin des gesamten Festes. Damit bestätigen sie dem Weihnachtsfest das „innerfamiliäre Machtverhältnis“²²³⁷, das sie nun auf die Krankenschwester als Ersatzmutter im Lazarett verlagern. Sie verfolgen dabei die geschlechtergeordnete Inszenierung des Festes²²³⁸ und heben seine identitätsstiftende Funktion²²³⁹ hervor. Dies erfolgt schon in sehr frühen Veröffentlichungen. Bei Anna Revertera²²⁴⁰, die 1915 der österreichischen Rotkreuzmission zur Inspizierung deutscher Kriegsgefangener in Russland angehörte²²⁴¹ und

²²³⁶ Mierisch, Kamerad, S. 94.

²²³⁷ Schmidt, Theater, S. 33.

²²³⁸ Ebd.

²²³⁹ Ebd. S. 273f.

²²⁴⁰ Anna Maria Gräfin Revertera von Salandra (1867-1937), österreichische Rotkreuzschwester. Im Kupferstichkabinett/Berlin gibt es ein Bildnis von ihr: <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/1053092> [20.11.2023].

²²⁴¹ Ausgewählte Rotkreuzkrankenschwestern wurden 1915 offiziell durch ein Abkommen mit dem Zarenreich, unter dem schwedischen, österreichisch-ungarischen und deutschen Roten Kreuz beauftragt, russische Kriegsgefangenenlager zu besuchen und Hilfe zu leisten (vgl. Katja Neumann, Verflechtung durch Internationalisierung, in: Handbuch einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas. Band I. Hg. Frank Hadler/Matthias Middell. Göttingen 2017 S. 325-402, hier 376). Somit gab es neben der Inspektion durch neutrale Staaten (Elsa Brändström, dazu: Jost Meyen, Elsa Brändström und die Kriegsgefangenen. Die sibirische Tragödie 1914-1921. Norderstedt 2021.) auch Inspektionen feindesstaatlicher Länder (Nachtigal, Beistand, S. 65). Es gab zwei große Missionen 1915 und 1916 mit unterschiedlicher Besetzung an Personen. Neben einer deutschen gab es eine österreichisch-ungarische und eine russische Delegation (die die Kriegsgefangenen bei den Mittelmächten untersuchte). Jeder Abordnung wurden drei Krankenschwestern des Roten Kreuzes zugeteilt. Konfessionelle Schwestern waren nicht beteiligt. Die Neutralität des Roten Kreuzes machte dieses Unterfangen erst möglich. Zum Abkommen: Neumann, Verflechtung, S. 376.

1923 darüber eine kurze Erinnerungsschrift²²⁴² veröffentlichte²²⁴³, geht es einen Schritt weiter. Sie hält es nur mit Rotkreuzschwestern für möglich, den Soldaten (hier Kriegsgefangene in Russland) ein Weihnachtsfest auszurichten:

„Wir wollen deshalb Weihnachten mit ihnen verbringen und den trauernden Herzen die Kluft, welche zwischen ihnen und der Heimat liegt, durch schwache Strahlen der Freude überbrücken. [...]; wir bestellen daher den Altar in großer Eile und bereiten kleine Geschenke für die Mannschaften vor. [...] Die Armut der Offiziere hatte sie gezwungen, jede Weihnachtsfeier aufzugeben, und ich bin glücklich, auch da helfend eingreifen zu können.“²²⁴⁴

In der *Katrin* werden sogar Pakete vom Roten Kreuz gepackt: „Für Familien mittelloser Kriegsteilnehmer“²²⁴⁵, insbesondere für deren Kinder. Katrin beschreibt jedoch anschließend, „daß zwar meine Pakete für die Soldaten vorbildlich gepackt waren und alles enthielten, was ein Feldgrauer gebrauchen kann [...]“²²⁴⁶, den Kindern allerdings vergaß sie („ich Kriegsgewächs“²²⁴⁷) praktische Alltagssachen, die dringend gebraucht wurden, einzupacken.²²⁴⁸ Deutlich hervorgehoben wird Katrins Entwicklung: Ist es Weihnachten 1913 ein „ordinärer Haushalt“²²⁴⁹, dem sie als Organisatorin des Festes zu Hause vorsteht, spürt sie

²²⁴² Revertera, Rotkreuzschwester. Es handelt sich eher um eine kleine Broschüre als ein Buch. Auf 29 Seiten veröffentlicht sie ihre Tagebucheinträge, wie sie „Als Österreichische Rotkreuzschwester in Rußland“ tätig war. Vorangestellt ist ein einseitiges Vorwort der Schriftleitung, in dem die Authentizität des Berichtes, die adelige (ungarische) Abstammung der Autorin und ihre „unpolitischen Aufzeichnungen“ (ebd. S. 251) hervorgehoben werden. Auch Revertera selbst setzt ein kleines Vorwort. In gekürzter Form 1931 wieder veröffentlicht: Anna Revertera, Als Rotkreuzschwester in Rußland und Sibirien, in: In Feindesland. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen, Zusammengestellt und eingerichtet von Hans Weiland und Leopold Kern. Hg. Bundesvereinigung der ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen. Band 2. Wien 1931 S. 244-251. Revertera inspizierte 1915/16 als Rotkreuzschwester russische Gefangenenlager in Sibirien. Ihr Tagebuch beginnt mit dem 17. November 1915. Vgl. Rachamimov, nurses.

²²⁴³ Auch andere ehemalige Rotkreuzschwestern veröffentlichten ihre Berichte zu den Russlandreisen, viele ausgehend von der Publikation der deutschen Übersetzung von Elsa Brändström, Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914-1920. Berlin 1922. So: Wenzel, Fesseln; dies. Wie ich Kriegsgefangene erlebte, in: Frontschwestern. Ein deutsches Ehrenbuch. Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/18. Hg. Elfriede Pflugk-Hartung. Berlin ²1936 S. 239-242; Magdalena von Walsleben (Freifrau von Steinacker), In den Arresten der Kriegsgefangenen, in: In Feindesland. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen. Zusammengestellt und eingerichtet von Hans Weiland und Leopold Kern. Hg. Bundesvereinigung der ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen, Band 1. Wien 1931 S. 266-267; dies. Gefangenenfürsorge in Sibirien, in: Frontschwestern. Ein deutsches Ehrenbuch. Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/18. Hg. Elfriede Pflugk-Hartung, Berlin ²1936 S. 236-238; Alexandrine Gräfin von Üxküll-Gyllenband, Aus einem Schwesternleben. Stuttgart 1956; Mihalotzky, Reise.

²²⁴⁴ Revertera, Rotkreuzschwester, S. 263.

²²⁴⁵ Thomas, Katrin, S. 233.

²²⁴⁶ Ebd.

²²⁴⁷ Ebd.

²²⁴⁸ Ebd. S. 233.

²²⁴⁹ Ebd. S. 80/81.

in Kriegszeiten zunehmend, dass ihre eigene bürgerliche Erziehung nicht mehr in einer Kriegssituation hilfreich ist.

Die eingangs erwähnte Funktion von Frauen im dichotomisch gedachten Aufbau eines bürgerlichen geschlechtstypisierten Weihnachtsfestes²²⁵⁰ („Frauen als die eigentlichen Spielleiterinnen des weihnachtlichen Spektakels“²²⁵¹) erscheint in der *Katrin* zunehmend brüchig. Dagegen intensivieren sich in *Kamerad Schwester* geschlechtsstereotype Vorstellungen. Als Krankenschwester war man dafür zuständig, die Familien daheim so gut wie möglich zu ersetzen oder wie es Birgit Panke-Kochinke formuliert: „Weihnachten ist das Ritual der Heimat im Krieg“²²⁵² – und diese Aussage steigert sich insbesondere bei Mierisch mit jedem beschriebenen Weihnachtsfest.

Dies muss innerhalb der Schreibsituation eingebunden werden, in der die Krankenschwesternerinnerungen entstanden, denn gerade zu Weihnachten im Allgemeinen und verstärkt mit dem Nationalsozialismus ab 1933 kam es zu „überschwänglichen Lobgesängen auf die Mutterschaft“²²⁵³. Diese Beschreibungen dienen auch der Beruhigung der Frauen und Familien zu Hause, dass in Kriegszeiten für Weihnachtsfeiern und somit für das Wohl des Soldaten so gut wie möglich gesorgt wurde.²²⁵⁴ Dabei nahmen die Krankenschwestern im Kriegsdienst eine tragende Rolle ein. Dies erreicht bei Mierischs Darstellungen auch Vorstellungen eines familiären Raumes oder wie es Regina Schulte anmerkt: „Die Wiederherstellung des Phantasmas der Familie an der Front“²²⁵⁵. Jenes steht nicht mit der Kameradschaftsvorstellung in Konflikt, sondern wird vielmehr eingewoben. Mierisch gebraucht häufig Beschreibungsformen, die an familiäre Zusammenhänge erinnern: Zur ersten Kriegsweihnacht schreibt sie am Anfang über eines der typhuskranken Kinder der Umgebung, die das Lazarett mitbehandelt: „Mein Sohn Edgar, so heißt der 11jährige allgemein, fiebert wieder ohne ersichtlichen Grund.“²²⁵⁶ Und er „findet [...] das Vertrauen wie zu einer Mutter zu mir.“²²⁵⁷ Sie ist es auch, die im Vorfeld bäckt²²⁵⁸ und Geschenke verpackt: „Jedem unserer

²²⁵⁰ Vgl. Ingeborg Weber-Kellermann, *Das Weihnachtsfest. Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit*. Frankfurt a. M. 1978. Und: Laura Schmidt, *Weihnachtliches Theater. Zur Entstehung und Geschichte einer bürgerlichen Fest- und Theaterkultur*. Bielefeld 2017.

²²⁵¹ Ebd. S. 34.

²²⁵² Panke-Kochinke, *Unterwegs*, S. 284.

²²⁵³ Doris Foitzik, *Kriegsgeschrei und Hungermärsche. Weihnachten zwischen 1870 und 1933*, in: *Politische Weihnacht in Antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste*. Hg. Richard Faber/Esther Gajek. Würzburg 1997 S. 217-252, hier 229. Vgl. dazu auch das Kapitel: „Die deutsche Mutter und Frau rüstet zum Weihnachtsfest“ in: Deutschbein/Korsten, *Nacht*, S. 74ff.

²²⁵⁴ Ebd. S. 223f.

²²⁵⁵ Schulte, *Schwester*, S. 92.

²²⁵⁶ Mierisch, *Kamerad*, S. 45.

²²⁵⁷ Ebd.

²²⁵⁸ Ebd. S. 204.

Kranken wird ein Wunsch erfüllt. Ich habe alle Päckchen fertig.“²²⁵⁹ Dabei werden soziale Unterschiede in der Geschenkevergabe nicht erwähnt oder aufgehoben. Es wird ein Fest innerhalb einer Gemeinschaft beschrieben, in der der Rang und die sozial verschiedene Herkunft keinerlei Bestand zu haben scheint. So wird bei Mierisch immer von „den Soldaten“ gesprochen, selten Abstufungen des militärischen Ranges gemacht, die real bei den Unterbringungen im Kriegslazarett eine Rolle spielten (Offiziere wurden zumeist gesondert in anderen für sie reservierten Krankenzimmern untergebracht²²⁶⁰). Es galt mit diesen Beschreibungen, wie hier bei Mierisch, „[...] Krieg, Kampf und Sieg als verbindende, alle sozialen Gegensätze aufhebende Elemente hervorzuheben und durch die gemeinsame Weihnachtsfeier zu sakralisieren.“²²⁶¹

4.3.1. Basteln

Auch das Basteln ist bei Mierisch im Repertoire der mütterlichen Aufgaben einer Krankenschwester im Krieg aufgeführt. So schildert sie 1917, nun an der Ostfront, dass sie den Männern ihrer Station aufträgt, Schmuck für einen Weihnachtsbaum zu basteln:

„Der ganze Saal mußte kleine Kugeln aus weißem Zellstoff drehen. Auf Zwirnsfaden gereiht, ergab das schöne Schneeflockengewinde. ‚Kinder‘ tröste ich die anfänglichen Zweifel nieder, ‚wir bringen noch den feinsten Weihnachtsbaum fertig‘ und ahnte wirklich nicht, daß er es werden sollte. Ein Patient begann im Zellstoff herumzuschneiden. Erst kam ein Stahlhelm haarscharf heraus, dann ein Engländer mit Shagpfeife, Orden aller Art, Reichsadler, — als das Militärische erschöpft war, mußte der ganze Tierpark daran glauben, Elefanten, Gänse, Vögel, selbst Sonne, Mond und Sterne.

Ich bekam die schönste und wohl seltenste Huldigung. Mein eigenes Profil-Konterfei schimmerte im hellsten Weiß des Zellstoffes mit Engelsflügeln als Christbaumspitze von oben herunter.“²²⁶²

Sie verdeutlicht dabei die Materialknappheit im Krieg, wertet diese aber gleich als Möglichkeit, kreativ zu agieren und Gemeinschaften fester zusammenzubringen. Der Schmuck wurde aus Watte („weißem Zellstoff“) gebastelt, der vermutlich gerade im Lazarett in ausreichender Menge zu finden war. Es klingt auch vielmehr wie eine Anleitung und lässt sich somit in die

²²⁵⁹ Ebd. S. 92.

²²⁶⁰ Vgl. A. Weinbrenner, Art. Lazarett, in: Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften. Hg. Otto Lueger. Band 9. Stuttgart/Leipzig 1914 S. 474-475. URL: <http://www.zeno.org/nid/20006160875> [4.4.2024]. Dort heißt es, sei in einem Lazarett „[...] vorzusehen: 1-2 Stuben zu 1-2 Betten für kranke Offiziere[...]“ (ebd.).

²²⁶¹ Foitzik, Kriegsgeschrei, S. 226.

²²⁶² Mierisch, Kamerad, S. 204.

pädagogische Absicht der Autorin in ihrer Schreibsituation einreihen. Gerade das Basteln erlebte zunehmend Bedeutung in der Schreibsituation Mierischs. Doris Foitzik verweist darauf in ihrer Untersuchung anhand von Frauenzeitschriften, dass es schon am Ende der Weimarer Republik zunehmend Anleitungen zum Basteln gab.²²⁶³ Die Ausführung von Handarbeiten lag in Budgetgründen der Zeit behaftet.²²⁶⁴ Aber daneben galt, trotz der Zunahme der berufstätigen Frauen, auch in der Zwischenkriegszeit immer noch der Anspruch an sie „für häusliche Gemütlichkeit zu sorgen. Dazu gehörte in der Weihnachtszeit die allumfassende Kunst, ein gemütliches Heim zu schaffen, bei den Ärmern mit viel Improvisationstalent und Frohsinn, bei den Gutsituierten mit kunstgewerblichen Weihnachtsdekorationen.“²²⁶⁵ Während des Dritten Reiches hieß es verstärkt: „Der Weihnachtschmuck sollte möglichst selbstgefertigt werden und ‚sinnvoll‘ sein.“²²⁶⁶ Allerdings sind bei Mierisch noch christliche Symbole am Weihnachtsbaum vorhanden. Die von den Nationalsozialisten geforderte Herleitung weg vom christlichen hin zu germanischen Wurzeln ist hier nicht vorhanden. Dabei integrierten nationalsozialistische Anschauungen „artgerechten Schmuck“²²⁶⁷ (aus der Natur Nüsse, Äpfel oder germanische Symbole). Diese Forderungen waren aber noch nicht in den ersten Jahren ab 1933 vorhanden und betrafen somit kaum die Veröffentlichung von Mierischs Buch 1934. Erst ab ca. 1937/38 weist Esther Gajek²²⁶⁸ in ihrer Untersuchung nationalsozialistische ideologische Bestrebungen nach, das Weihnachtsfest umzudeuten²²⁶⁹. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden diese Anstrengungen noch intensiviert.²²⁷⁰ Aber auch in späteren Veröffentlichungen, wie bei Suse von Hoerner-Heintze, sind die nationalsozialistischen Umdeutungen im Weihnachtsfest nicht vordergründig vorhanden. Zwar wurden christliche Bilder und Wörter weniger oder gar nicht erwähnt, aber germanische/nationalsozialistische Vorstellungen waren auch nicht beschrieben. Damit erweist sich die Frage, wie ideologische Bestrebungen wirklich auch im Alltag und in Schreibsituationen ihre Umsetzungen fanden, wiederum von Bedeutung²²⁷¹.

²²⁶³ Foitzik, *Sterne*, S. 51f.

²²⁶⁴ Ebd. S. 51.

²²⁶⁵ Ebd. S. 52.

²²⁶⁶ Ebd. S. 123f.

²²⁶⁷ Breuer/Breuer, *Weihnachtsfest*, S. 83.

²²⁶⁸ Esther Gajek, *Nationalsozialistische Weihnacht. Die Ideologisierung eines Familienfestes durch Volkskundler*, in: *Politische Weihnacht in Antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste*. Hg. Richard Faber/Esther Gajek. Würzburg 1997 S. 184-213.

²²⁶⁹ „Christliche Rituale wurden formal übernommen, aber inhaltlich neu gefüllt“ ebd., S. 187. Umdeutungen kirchlicher Lieder und Texte ebd. S. 188ff. und in Breuer/Breuer, *Weihnachtsfest*.

²²⁷⁰ Gajek, *Weihnacht*, S. 187.

²²⁷¹ Vgl. den Abschnitt über das Musizieren in diesem Kapitel.

Mierisch unterstreicht vielmehr in ihren Erinnerungen die Bedeutung des christlichen Engels. Hier an dem beschriebenen Weihnachtsbaum bei Mierisch wird die Protagonistin mit Engelsflügeln ausgestattet und ihr Abbild ist nicht irgendwo auf dem Weihnachtsbaum positioniert, sondern an der Spitze. Ihre Position gleicht somit der Spitze einer Pyramide: Sie ist der Engel, der über das Weltgeschehen wacht und eine beschützende Funktion einnimmt. Dabei ist sie der Engel, der leitet und als „Übermutter“ fungiert, die „ihre Kinder“²²⁷² zum Basteln anhält. Durch ihre eigene Positionierung wird zwar eine polare Geschlechterordnung umgesetzt, aber allgemein militärische Hierarchien sind dabei kein Thema. Dies lässt den Beschreibungskreis ihrer Weihnachtsdarstellungen von Jahr zu Jahr im Kriege weiter schließen: War es 1914 der christliche Pater, der sie als Engel beschrieb, sind es nun 1917 die Soldaten, die sie auch symbolisch dahin setzen.

Auch im Bild der Rotkreuzkrankenschwester waren Vorstellungen vom „Engel in Weiß“ vorhanden. Schon früh wurde Florence Nightingale als Krankenschwester gleich einem Engel beschrieben („The Angel of the Crimea“²²⁷³; „An Angel of Mercy“²²⁷⁴). Postkarten und Abbildungen während des Ersten Weltkrieges nahmen die engelsgleiche Gestalt einer Krankenschwester in ihrer Ikonografie mit auf. Gedichtzeilen, wie von Detlev von Liliencron²²⁷⁵, zieren einige dieser Feldpostkarten²²⁷⁶, die der Dichter bei seinem Rückblick auf Krankenschwestern im deutsch-französischen Krieg 1870/71 geschrieben hatte und die während des Ersten Weltkriegs wieder publik wurden: „Deutschland, küsse ihnen den Saum ihrer Gewänder, sie sind in den Kriegen Deine Engel.“²²⁷⁷

Daneben waren auch Mierisch die Erinnerungen an die Krankenschwester Elsa Brandström als „Engel von Sibirien“ bekannt gewesen, die in der Öffentlichkeit große Verbreitung fanden und die Vorstellungen der Engelsgestalt im Bild der Krankenschwester festigten. Merkmale waren

²²⁷² Vgl. Mierisch, Kamerad, S. 204.

²²⁷³ Laura E. Richards, Florence Nightingale, The Angel of the Crimea. A Story for Young People. New York/London 1922 (erste Veröffentlichung: 1911). URL: <https://archive.org/details/florenceightingrich/page/n8> [21.11.2023].

²²⁷⁴ Vgl. den Titel der Abbildung von 1855 im British Museum, auf der Nightingale in ihrer typischen Darstellung mit einer erleuchteten Lampe nach einem verwundeten Soldaten schaut. URL: https://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details.aspx?objectId=3437572&partId=1&searchText=2010,7081.6619&page=1 [21.11.2023].

²²⁷⁵ Detlev von Liliencron (1844-1909), Lyriker und Schriftsteller. Günter Häntzschel, „Liliencron, Detlev Freiherr von“, in: NDB 14. 1985 S. 552-553, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118572954.html#ndbcontent> [4.4.2024].

²²⁷⁶ Abbildung: URL: https://bildpostkarten.uni-osnabrueck.de/frontend/index.php/Detail/objects/osub_0014148 [21.11.2023].

²²⁷⁷ Vgl. auch Jaworski, Propagandapostkarten, S. 119f. Der Satz heißt vollständig: „Ich bitte die Schwestern – Deutschland, küsse ihnen den Saum ihrer Gewänder; sie sind in den Kriegen deine Engel – auf einige Zeit der Ruhe zu pflegen: ich würde wachen.“ (Aus: Detlev Freiherr von Liliencron, Kriegsromanen. Kapitel 6. Der Narr von 1885. URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/liliencr/krnovell/krnov01.html> [21.11.2023].

die Opferbereitschaft, das Helfen und Heilen und die Nächstenliebe, aber auch der biblische Friedensengel wurde in die Vorstellung einer Krankenschwester integriert.²²⁷⁸ Damit wurden diese typisch als weiblich assoziierten Funktionen und Aufgaben im säkularisierten und allegorisierten Bild²²⁷⁹ des Engels in der Krankenschwester verfestigt. Geschlechterordnungen wurden damit gestärkt und trotz des chaotischen Zustandes einer Kriegsgesellschaft wieder hergestellt. Dies imaginierte über die Figur der Krankenschwester einen von ihr selbst ausgehenden Schutzraum für im Krieg verwundete Soldaten. Darin gestaltete Mierisch über Weihnachten einen Raum, in dem alle Kontraste und Gegensätze aufgehoben waren.²²⁸⁰ Die kameradschaftlichen und mütterlich-stilisierten Charakturvorstellungen einer Krankenschwester fanden eine Verbindung über sonstige alters- und geschlechtsspezifische Schranken hinweg.

4.3.2. Weihnachtsbaum

Dabei verweist die Konzentration auf den Schmuck auf das eigentliche Signal des deutschen Weihnachtsfestes: Den Weihnachtsbaum, der in Krankenschwesternerinnerungen eine tragende Rolle einnimmt, wie er geschmückt ist, wo er steht und wie er bewertet wird. Dies ist keine harmlose Beschreibung eines weihnachtlichen (deutschen) Symbols. Es wird, spätestens seit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71²²⁸¹, gerade zu Kriegszeiten als

„Instrument psychologischer Kriegsführung entdeckt, mit dem sich vielfältige Emotionen abdecken ließen. Er stand für Heimweh und Familiengefühl, Friedenssehnsucht und Gemütlichkeit, aber auch für die angebliche Überlegenheit des ‚deutschen Wesens‘, für dessen Sieg und die strahlende Utopie einer ‚heilen Welt‘ danach.“²²⁸²

Bei Anna Revertera sind es erst die „Christbäume“²²⁸³, die „über die Verbannten erstrahlen“²²⁸⁴ und Hoffnungen im russischen Kriegsgefangenenlager auf eine baldige Rückkehr in die Heimat wecken. Die Erwähnung eines Weihnachtsbaumes ist nicht nur ein stilistisches Mittel, sondern

²²⁷⁸ Panke-Kochinke/Schaidhammer-Placke, Frontschwester, S. 30f.

²²⁷⁹ Vgl. Heidrun Zettelbauer, Das fragile Geschlecht der Kriegsheldin. Diskursivierungen weiblicher Heilungs- und Verletzungsmacht im Ersten Weltkrieg, in: Heroes - Repräsentationen des Heroischen in Geschichte, Literatur und Alltag. Hg. Johanna Rolshoven/Toni Janosch Krause/Justin Winkler. Bielefeld 2018 S. 91-126, hier 111.

²²⁸⁰ Foitzik, Kriegsgeschrei, S. 226.

²²⁸¹ Vgl. Foitzik, Sterne, S. 27ff und S. 33ff.

²²⁸² Foitzik, Kriegsgeschrei, S. 220. Vgl. auch: dies., Sterne, S. 34.

²²⁸³ Revertera, Rotkreuzschwester, S. 263.

²²⁸⁴ Ebd.

ist in den Texten von ehemaligen Krankenschwestern als Element der „politisch-öffentlichen Machtdemonstration“²²⁸⁵ zu sehen. Gerade dieses weihnachtliche Symbol ist das „Sinnbild für familiäres Beisammensein, für gemeinschaftliches Erleben seit Kindheitstagen“ und „bietet [...] jenen sehnsüchtigen Gefühlen im Krieg ein Ventil – als gleichzeitig verbindendes Element ebenso wie Mahnung zum Durchhalten.“²²⁸⁶

Dies erkannten auch die Nationalsozialisten. Ab 1933 galt das Programm „Weihnachtsbaum für Alle“²²⁸⁷. Weihnachtsbäume wurden dabei verstärkt an öffentlichen Plätzen aufgestellt. Sie waren Mittelpunkt von Zeremonien, bei denen beispielsweise öffentlich Geschenke an bedürftige Personen verteilt wurden.²²⁸⁸ Insbesondere diese Aktionen lassen die „Wohlfahrt als Mittel der nationalsozialistischen Propaganda“²²⁸⁹ deutlich hervortreten, dabei diene „die Wohlfahrtspflege der NSDAP [...] nicht in erster Linie der Fürsorge für den Einzelnen, sondern sollte die rassistisch definierte Volksgemeinschaft stärken.“²²⁹⁰ Daneben beschäftigte sich intensiv die Volkskunde ab 1933 mit der Herkunft und dem „richtigen“ Gebrauch des Weihnachtsbaumes.²²⁹¹ Ebenso wurden während des Nationalsozialismus unter anderem in Zeitungen zu Weihnachten Berichte von Weihnachtsfeiern in der Kaserne ausgiebig mit Fotos vom fröhlichen gemeinschaftlichen Beisammensein der Soldaten unter dem Weihnachtsbaum abgebildet.²²⁹² Diese dienten propagandistisch dem Zweck, den Ausdruck „Soldaten-Weihnachten“²²⁹³ zu etablieren und gleichzeitig zu positivieren.

Auch bei Mierisch rückt der Baum zu Weihnachten, der festlich geschmückt wird, in den Mittelpunkt der Betrachtung und auch hier aus der Schreibsituation von 1933/34 heraus sind die jeweils geschmückten Bäume für alle gedacht, unabhängig von standes- oder auch rangspezifischen Positionen innerhalb der militärischen Hierarchie. Bei Mierisch ist der Weihnachtsbaum das zentrale Symbol für eine funktionierende und intakte Weihnachtsfeier, während bei Thomas dieser in seiner familiären Funktion nun in der Kriegszeit weitgehend fehlt. In der *Katrin* ist zwar auch ein Baum vorhanden, dieser wird jedoch mit der Umschreibung „Kindereien“²²⁹⁴, wie es ein Jahr (1913) zuvor die Mutter formulierte²²⁹⁵,

²²⁸⁵ Foitzik, Kriegsgeschrei, S. 221.

²²⁸⁶ Deutschbein/Korsten, Nacht, S. 58.

²²⁸⁷ Gajek, Weihnacht, S. 198.

²²⁸⁸ Ebd. Dazu auch: Deutschbein/Korsten, Nacht, S. 25ff.

²²⁸⁹ Titel des III Kapitels bei: ebd. S. 25.

²²⁹⁰ Ebd. S. 26.

²²⁹¹ Dazu: Foitzik, Sterne, S. 132ff.

²²⁹² Deutschbein/Korsten, Nacht, S. 49.

²²⁹³ Ebd. S. 51.

²²⁹⁴ Thomas, Katrin, S. 80.

²²⁹⁵ Ebd.

abgetan. Nun trifft es im Krieg, so Thomas, selbst die Kinder, die keine Berücksichtigung mehr finden. Ein „kleines Bäumchen“²²⁹⁶ besitzt die Rotkreuzstation in der *Katrin*. Dieses im öffentlichen Raum positionierte und gut sichtbare Symbol wird allerdings mit den Worten beschrieben:

„Das kleine Bäumchen, das wir am Vormittag geschmückt hatten, brannte. Es roch ein bisschen nach Weihnachten. Die diensttuenden Damen wuschen Geschirr ab. Und kein Brief für mich und kein Gruß. In das Geläut der Christglocken mischen sich Kanonenstimmen. ‚Welt ging verloren – Christ ist geboren...‘“²²⁹⁷

Im Originaltagebuch von 1915/16 von Adrienne Thomas wird anders als im Roman von 1930 ausführlicher von der Feier, der Bescherung und über: „zwei riesige Christbäume, schön geschmückt“²²⁹⁸, berichtet. Die Änderungen unterstreichen die Wichtigkeit der Schreibsituation und Veröffentlichung des Romans. Hier geht es nicht um Authentizität, sondern mit den kleinen Bäumen vermittelt Adrienne Thomas im Roman verstärkt die Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit der Kriegswihnachten. In den Klang der sonst vertrauten „Christglocken“²²⁹⁹ mischen sich nun „Kanonenstimmen“²³⁰⁰. Der Kriegsalltag scheint jedoch weiterzulaufen („Die diensttuenden Damen wuschen Geschirr ab“²³⁰¹) und vermittelt in dieser Routine ebenfalls eine Trostlosigkeit. Der Abschnitt endet mit der letzten Strophe des ersten Absatzes des Liedes *Oh du fröhliche*²³⁰²: „Welt ging verloren – Christ ist geboren“²³⁰³. Mit Verwendung jener Strophe aus einem der bekanntesten Weihnachtslieder, unterstreicht die Autorin die entgegengesetzten Bedeutungsinhalte vom Normalen und den Diskrepanzen in einer Kriegszeit.

4.3.3. Musizieren und Singen

Mierisch musiziert zunehmend mit jeder Kriegswihnacht für und mit den Soldaten. Die Lieder erhöhen das beschriebene Gefühl einer kameradschaftlichen Zusammenführung: „Wir kannten

²²⁹⁶ Ebd. S. 233.

²²⁹⁷ Ebd.

²²⁹⁸ Thomas, Aufzeichnungen, S. 153. Eintrag am 24.12.1915.

²²⁹⁹ Thomas, *Katrin*, S. 233.

²³⁰⁰ Ebd.

²³⁰¹ Ebd.

²³⁰² O du fröhliche, o du selige/gnadenbringende Weihnachtszeit!/Welt ging verloren, Christ ist geboren/Freue, freue dich, o Christenheit!

²³⁰³ Ebd.

uns nicht von Angesicht zu Angesicht und doch umschlang uns alle ein Band.“²³⁰⁴ Zu Weihnachten 1914 schreibt sie:

25.12.1914. [...] Die Kranken erzählen mir, wie gut ihnen der Gesang gestern gefallen habe, überhaupt finde ich, daß alles frischer, aufgemöbelter ist. Der Pater und Dr. Koch stehen zusammen, und ich berichte diese Wahrnehmung und sage ohne jede Absicht: ‚Es fehlt etwas Aufmunterndes bei uns, Musik, Gesang.‘ – ‚Können Sie haben‘, lacht der Pater (Verbeugung gegen den Arzt), ‚wenn Sie erlauben, komme ich nachher gern mit dem Grammophon.‘ Und er tritt wirklich damit an. Erst erklangen fromme Weisen, zur Weihnacht passend, dann Ländler und Walzer. Richtig elektrisch wurden unsere Leute! Sie haben seit August keine Musik gehört, sondern nur Not und Elend gesehen – kein Wunder also. Der kleine Grosche, nur teilnahmslos auf den Tod wartend, flüsterte mir zu: ‚Schwester, liebe gute Schwester, jetzt glaube ich es Ihnen doch, daß ich wieder gesund werde, wie Sie immer sagen. Wenn es nun wieder wird, ja Schwester, tanzen sie dann ein einziges Mal mit mir?‘ Ich versprach es und konnte ihn nur mit größter Mühe ansehen und lächeln. Nachher schwamm mir alles vor den Augen, denn so viel sehe ich nun auch schon, länger als drei Tage lebt er nicht mehr. – Nach einem Stündchen ist der Freudenspender fort [...].“²³⁰⁵

Der Gesang wird hier als die Motivationsstrategie bezeichnet, selbst ein Todkranker findet etwas Kraft, obwohl „teilnahmslos auf den Tod wartend“²³⁰⁶. Zur Weihnachtszeit erscheint dabei der Gesang als besonderes Geschenk, so Mierisch: „Sie haben seit August keine Musik gehört, sondern nur Not und Elend gesehen – kein Wunder also.“²³⁰⁷ Es war hier wiederum der besagte Pater, der nun für Musik sorgte. Dabei half ihm das Grammophon. Der Einsatz und die Verbreitung von Grammophonen an der Kriegsfront wurde von staatlicher Seite zur „patriotischen Inspiration“²³⁰⁸ gefördert. Insbesondere in Lazaretten wurde das Abspielen von Musikplatten mit patriotischer und militärischer Musik als „Heilmittel I. Ranges“²³⁰⁹ verstanden. Später im Nationalsozialismus verstärkte sich diese Ansicht und wurde mit christlicher Metaphorik versehen. So beschrieb die im Ersten Weltkrieg tätige Krankenschwester Claire Voigtel²³¹⁰ in *Frontschwwestern. Ein deutsches Ehrenbuch* von 1936²³¹¹ rückblickend eine spontan erfolgte Wunderheilung eines Soldaten durch „deutsche

²³⁰⁴ Mierisch, Kamerad, S. 121.

²³⁰⁵ Ebd. S. 51/52.

²³⁰⁶ Ebd. S. 51.

²³⁰⁷ Ebd.

²³⁰⁸ Frank Böhme, Die auditive Mobilmachung. Musik und Propaganda, in: Krieg und Propaganda 14/18. Hg. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. Hamburg 2014 S. 32-37, hier 36.

²³⁰⁹ Ewald Paul, Der Nutzen der Sprechmaschine im Krieg, in: Phonographische Zeitung 37/38. 1914 S. 629, zitiert nach: Böhme, Mobilmachung, S. 35.

²³¹⁰ Keine weiteren biografischen Angaben gefunden.

²³¹¹ Claire Voigtel, Das Wunder der Christnacht. Ein Schwestern-Erlebnis, in: Frontschwwestern. Ein deutsches Ehrenbuch von 1936. Hg. Elfriede Pflugk-Harttung. Berlin ²1936 S. 163-165, hier 165.

Weihnachtslieder“²³¹², so „daß er wieder stehend geworden war.“²³¹³ Dabei schloss Claire Voigtel einen medizinischen Erfolg aus: „Es war eines jener Heilungswunder, vor dem selbst ärztliche Wissenschaft verstummen musste [...].“²³¹⁴ Die Authentizität des Berichtes wird als Fußnote zum Text besonders hervorgehoben, um die Wahrheit der Ereignisse zu unterstreichen: „Es handelt sich nach Mitteilung der Verfasserin um eine wahre Begebenheit, die sich 1914 bei der Weihnachtsfeier im Lazarett in der Zuckerfabrik zu Dobrzelin²³¹⁵ in Polen zugetragen hat.“²³¹⁶ Bei Mierisch fehlen spontane „Heilungswunder“, aber die heilende Wirkung, insbesondere des gemeinsamen Gesangs, auf die Gesundheit der verwundeten Soldaten wird auch hier hervorgehoben. Neben Weihnachtsliedern wird nach Mierisch mit dem Grammophon auch Tanzmusik geboten. Eigentlich eine makabre Vorstellung, sind doch viele Soldaten zu schwach oder zu schwer verwundet, um überhaupt jemals wieder tanzen zu können. Deutlich wird aber: Das „Singen vermag sowohl im säkularen als auch im kirchlichen Kontext zu kollektivieren, zu emotionalisieren und weihnachtliche Atmosphären zu erzeugen.“²³¹⁷ Der gemeinsame Gesang verwandelt dabei das Lazarett in einen Kirchenraum.²³¹⁸ Der Gesang ist bei Mierischs Schilderungen immer wieder Thema, auch außerhalb der weihnachtlichen Zeit. Dabei verändert sich Mierischs gesellschaftliche Stellung in der Kriegsgemeinschaft mit dem Musizieren. Ist sie am Anfang noch Teil der allgemeinen Unterhaltung, nimmt sie zunehmend eine dirigierende Position ein. Am 1. August 1915 schreibt Mierisch in ihrem Eintrag:

„Ich habe mir eine Laute gekauft und übe des Abends auf Teufel komm raus. Leidtragende ist nur die arme Schwester Kläre, die in seltener Gutmütigkeit meine melodischen Kratzer mit anhört. ‚Spielen Sie nur weiter, in 14 Tagen klingt´s anders und wir müssen unbedingt Aufmunterung haben.‘ Auf anderen Stationen wird so viel für Unterhaltung getan. Bei uns darf niemand herein und nicht einmal Lesestoff ist da. Also hilf dir selbst Landvogt!

²³¹² Ebd. S. 164.

²³¹³ Ebd. S. 165.

²³¹⁴ Ebd.

²³¹⁵ Das Dorf Dobrzelin liegt in Zentralpolen, ca. 2 km südlich von der Stadt Żychlin. Dobrzelin war mit hoher Wahrscheinlichkeit (keine konkreten Belege zu finden) wie die Nachbarstadt Żychlin fast den gesamten Ersten Weltkrieg von deutschen Truppen besetzt. Historisch belegt ist ein Lazarett in Dobrzelin, ersichtlich u.a. auf Denkmälern, die zu Ehren gefallener Soldaten errichtet wurden und den Ort, an dem sie verstarben, mitangaben. Vgl. das *Onlineprojekt Gefallenendenkmäler*. Ebd. zum Kriegslazarett Dobrzelin als Todesort beispielsweise auf den Gedenktafeln der Kirche in Mesekow, Gemeinde Karstädt, Landkreis Prignitz, Brandenburg. URL: http://www.denkmalprojekt.org/2012/mesekow_lk-prignitz_70-71_wk1_wk2_brb.html [21.11.2023].

²³¹⁶ Voigtel, Wunder, S. 163.

²³¹⁷ Schmidt, Theater, S. 39.

²³¹⁸ Vgl. ebd.

Der Fall von Warschau²³¹⁹ wird überall gefeiert. [...] Als später Kowno²³²⁰, Georgijewst²³²¹, Brest-Litowsk²³²² fielen, muss schon die Laute herhalten. Einige Akkorde kann ich sicher, die Leute versprechen sehr laut zu singen. Daraufhin wird das erste Konzert gewagt! Alles ist begeistert. Wie bescheiden bei einen halben Dutzend Akkorden! [...] Sie singen von Heimat, Liebe und Soldatentod. [...] ,Hier kann nicht sein ein böser Mut, wo da singen gefallen tut. Hier bleibt kein Zorn, kein Haß und Neid, weichen muß alles Herzeleid.‘ –²³²³

Auch andere Krankenschwestern erinnern, wie Adda von Königsegg²³²⁴, an die reinigende Wirkung des gemeinsamen Singens, mit dem „das Böse, Häßliche [...] in diesem Augenblick gebändigt“²³²⁵ wurde. Marie Luise Becker²³²⁶ beschreibt das gemeinsame Singen zu Weihnachten als geeignet, um den Krieg kurzzeitig vergessen zu können.²³²⁷ Die Soldaten sehnen sich, so Marie Luise Becker, nach so einer weihnachtlichen Atmosphäre, „wie nach einem Wundermärchen, nach einem Zauberglanz, in dessen leuchtender Helle alles erlöschen und verglühen konnte, was sie gelitten und erlebt – nach einem Worte heiliger Liebe, das Vergessen, das Versöhnung brächte.“²³²⁸ Bei Anna Revertera ist es das Lied *Stille Nacht, heilige Nacht*, das in „zitternder Sehnsucht nach der verlorenen Heimat“²³²⁹ die Zustände im russischen Kriegsgefangenenlager zum Ausdruck bringt. Trotz der widrigen Umstände, so Revertera, sei der „Frieden der Christnacht“²³³⁰ auch dort zu spüren und „beseligende Weihnachtsfreude war in die gefolterten Seelen gedrungen.“²³³¹

²³¹⁹ Vgl. dazu: Vejas Gabriel Liulevicius, Die Einnahme von Warschau, in: Der Erste Weltkrieg, Eine europäische Katastrophe. Hg. Bruno Cabanes/Anne Duménil. Darmstadt 2013 S. 126-130.

²³²⁰ Heute Kaunas, zweitgrößte Stadt in Litauen. Es kann hier jedoch auch das Gouvernement Kowno gemeint sein, das heutige Gebiet liegt ebenfalls in Litauen.

²³²¹ Stadt im Nordkaukasus.

²³²² Stadt im heutigen Belarus.

²³²³ Mierisch, Kamerad, S. 85/86.

²³²⁴ Adda von Königsegg (1872-1945), Krankenschwester (Johanniterschwester) und Schriftstellerin historischer Romane in den 1930er und 1940er Jahren, wie: *Fürstin im Schatten. Luise von Weimar. Ein deutsches Frauenbild*, Leipzig 1940. Vgl. Stephan Sehlke, Pädagogen - Pastoren - Patrioten. Biographisches Handbuch zum Druckgut für Kinder und Jugendliche von Autoren und Illustratoren aus Mecklenburg-Vorpommern von den Anfängen bis einschließlich 1945. Norderstedt 2009, S. 200.

²³²⁵ Adda von Königsegg, Das Lied der Schwester, in: Frontschwester. Ein deutsches Ehrenbuch von 1936. Hg. Elfriede Pflugk-Hartung. Berlin ²1936 S. 166-167, hier 167.

²³²⁶ Marie Luise Becker (1871-1960), Schriftstellerin, Journalistin und Gründerin des „Bundes der Wanderschwestern“. Daneben war sie Mitglied im 1905 gegründeten „Lyceum-Club Berlin“ Vgl. Silke Helling, „Marie Luise Becker“, in: FemBio des Instituts für Frauen-Biographieforschung. URL: <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/marie-luise-becker> [16.4.2024].

²³²⁷ Marie Luise Becker, Frau hinter der Front, Berlin 1934, S. 76. Vgl. auch Panke-Kochinke/Schaidhammer-Placke, Frontschwester, S. 68.

²³²⁸ Ebd.

²³²⁹ Revertera, Rotkreuzschwester, S. 263.

²³³⁰ Ebd.

²³³¹ Ebd.

Die Liedauswahl betrifft neben den Soldaten- und Volksliedern auch „fromme, christliche Melodien“²³³² in den Krankenschwesternerinnerungen. Letztere sind besonders auffallend bei späteren Texten, die im Nationalsozialismus von ehemaligen Krankenschwestern zum Ersten Weltkrieg veröffentlicht wurden. Viele Krankenschwesternerinnerungen erzählen von einer durch christliche Lieder geschaffenen friedvollen Atmosphäre in den Lazaretten, die den äußeren Raum, geprägt von Kriegshandlungen und fremden Gebieten, ausschließen konnte. Dass es sich dabei um von den Nationalsozialisten „manipulierte Weihnachtslieder“²³³³ handelte oder Kritik im nationalsozialistischen Sinne an einzelnen christlichen Liedern geübt wurde, ist hier nicht ersichtlich. In den Erinnerungen wird von Liedern erzählt, die „einfache alte Weisen“²³³⁴ wären. In Elfriede Pflugk-Hartungs Sammlung von Krankenschwesternertexten zum Ersten Weltkrieg von 1936, die in ihrem Vorwort die nationalsozialistische Herrschaft begrüßt²³³⁵, taucht in einem Bericht einer Krankenschwester sogar das Lied auf: „Tochter Zion, freue dich“, welches eigentlich im Veröffentlichungszeitraum der Pflugk-Hartung Sammlung 1936 aus nationalsozialistisch-ideologischen Gründen in Weihnachtsliederveröffentlichungen nicht mehr mitabgedruckt beziehungsweise entfernt werden sollte.²³³⁶ Es wurden zwar lediglich zwei Auszüge in dem Krankenschwesternbericht genannt: „Sieh, dein König kommt zu dir“²³³⁷ und „Jauchze laut, Jerusalem“²³³⁸, nicht aber der Liedtitel „Tochter Zion, freue dich“²³³⁹. Wer Kenntnisse von christlichen Liedern hatte, konnte diese bekannte Strophe zuordnen.²³⁴⁰ An dieser Stelle stellt sich die Frage, inwiefern durch „strenge Zensur“²³⁴¹ wirklich Lieder dem christlichen Alltag gänzlich „zum Opfer“²³⁴² fallen konnten. Selbstzeugnisse im Kontext ihrer Schreibsituation bieten sich an, diese Forschungsergebnisse zu erweitern und zu hinterfragen. Die Krankenschwestern erscheinen in ihren Erinnerungen als die eigentlichen Schöpferinnen eines sakralen geschützten und friedvollen nach Außen abgegrenzten Raumes. Bei Mierisch ist dabei die Laute das verbindende Element ihrer Teilhabe. An literarisch exponierter Stelle schildert sie den Kauf einer Laute. Sie stellt in kurzen Sätzen diese Information für die

²³³² Königsegg, Lied, S. 167.

²³³³ Judith Breuer/Rita Breuer, Von wegen Heilige Nacht! Das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda. Mühlheim an der Ruhr 2000 S. 87.

²³³⁴ Königsegg, Lied, S. 167.

²³³⁵ Pflugk-Hartung, Frontschwestern, hier das Vorwort, S. 6.

²³³⁶ Richard Faber, Säkularisierung und Resakralisierung. Zur Geschichte des Kirchenlieds und seiner Rezeption. Würzburg 2001, S. 151.

²³³⁷ Voigtel, Wunder, S. 164.

²³³⁸ Ebd.

²³³⁹ Ursprünglich von Georg Friedrich Händel (1685-1759); ca. 1820 erweitert mit einem Text des evangelischen Theologen Friedrich Heinrich Ranke (1798-1876).

²³⁴⁰ Sie befindet sich bereits in der ersten Strophe: „Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!“

²³⁴¹ Breuer/Breuer, Weihnachtsfest, S. 87.

²³⁴² Ebd.

Leserschaft zusammen und schildert zugleich die erfolgreiche Umsetzung ihres Vorhabens. Dies geschieht nicht irgendwann, sondern an den Tagen, als die militärischen Erfolge im Osten gefeiert wurden. Die Laute, vermutlich hier eine Gitarrenlaute, war seit dem 19. Jahrhundert wieder sehr beliebt. Insbesondere war das Instrument Anfang des 20. Jahrhunderts in der sogenannten Jugendmusikbewegung²³⁴³ geschätzt, die auch für Laien den Zugang zu Musik und volkstümlichen Heimatliedern erleichtern wollte. Auch Mierisch beschreibt sich als Laiin im Umgang mit der Laute und trotzdem befähigt, mit diesem Instrument das gemeinsame Singen fördern zu können. Damit nimmt sie zum einen Rekurs auf die auch noch in der Weimarer Republik beliebte „Singbewegung“²³⁴⁴, die sich an die Jugendmusikbewegung anschloss und die Laute weiterhin als das Instrument zur Umsetzung eines gemeinsamen Singens²³⁴⁵ über Standes- und Bildungs-, wie auch Geschlechtsgrenzen hinweg unterstützte. Zum anderen lassen sich ihre veröffentlichten Beschreibungen von 1934 auch mit dem durch die nationalsozialistische Ideologie getränkten Musikbereich kontextualisieren, der wie auch andere kulturelle Bereiche gleichgeschaltet²³⁴⁶ wurde (Verbot von Liedern jüdischer Komponisten und sozialistisch und kommunistisch eingestufte Musik²³⁴⁷). Das Zusammenspiel von Manipulation und Propaganda beim gemeinsamen Musizieren erreichte im Nationalsozialismus seinen Höhepunkt. Das kollektive Bewusstsein sollte verstärkt über Musik mit einer nationalsozialistischen Weltanschauung beeinflusst werden. Dabei müssen auch Laieninstrumente, die jeder erlernen konnte, zur Unterstützung gefördert worden sein, was in der Forschung kaum Auseinandersetzung findet. Symptomatisch dafür war die nationalsozialistische Werbemaßnahme, eigentlich an die Jugend gerichtet, aber sicher auch für Erwachsene gedacht: „Lernt Musikinstrumente spielen.“²³⁴⁸

Das Erlernen eines Musikinstrumentes und die anscheinend leichte Abrufung einer gemeinsamen Liedsammlung erachtete Mierisch als wichtige Aufgabe einer Krankenschwester, die somit nicht nur allein durch ihre medizinischen Kenntnisse heilen, sondern ebenso durch

²³⁴³ Dazu: Mia Holz, Musikschulen und Jugendmusikbewegung. Die Institutionalisierung des öffentlichen Musikschulwesens von den 1920ern bis in die 1960er Jahre. Münster 2019 S. 14.

²³⁴⁴ Dazu: Markus Zepf, Musik bewegt. Zu Lied und Musik der Jugend- und Singbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung. Hg. Barbara Stambolis. Nürnberg 2013 S. 67-72.

²³⁴⁵ Ebd. S. 68.

²³⁴⁶ Mit der Gründung der Reichskulturkammer am 22. September 1933. Vgl. Dimitrios Dolaplis, Musik als Propagandainstrument im Nationalsozialismus. Politische und soziale Funktionen von Soldatenliedern im NS-Regime. Baden-Baden 2019 S. 19ff.

²³⁴⁷ Neben der Ausstellung „Entartete Kunst“ gab es 1938 ebenfalls eine Schau zur „Entarteten Musik“. Vgl. dazu Erika Funk-Hennigs/Johannes Jäger, Rassismus, Musik und Gewalt. Ursachen, Entwicklungen, Folgerungen. Münster ²1996, S. 53f.

²³⁴⁸ Dieses Werbeplakat, allerdings ohne Quellenbeleg, erwähnt Holz, Musikschulen, S. 14.

die emotionale Wirkung der Musik zur Heilung beitragen sollte. Sie erweiterte ihre Aufgaben um die Pflege der emotionalen Verfassung der Verwundeten und nahm dabei die bürgerliche Vorstellung der Hausmutter ein, die für die Musik im eigenen Heim zuständig sein sollte. Dabei nutzte sie keine mediale Unterstützung, wie das Grammophon, das vorher vom Pater zum Einsatz kam, sondern blieb bei der altehrwürdigen Laute. Sie steigerte dadurch die Begeisterung trotz „einem halben Dutzend Akkorden“²³⁴⁹. Mierisch schrieb sich in ihrem Text zum anderen als Krankenschwester in die Gemeinschaft ein: Durch das Musizieren und Singen hatte sie nicht nur Teilhabe an der (männlich-militärischen) Kriegsgesellschaft, sie begann auch die Regie über die Art des Feierns zu übernehmen. In der (vor)weihnachtlichen Zeit war die Laute ein wichtiges Instrument für die eigene Positionierung als Krankenschwester. So schreibt Mierisch in der Adventszeit am 12.12.1915: „Ich spiele Laute (jetzt klappt es!) und singe solo oder begleite den Chor. Die Leute kommen aus der Hölle.“²³⁵⁰ War sie im August 1915 noch am Üben, kann sie nun pünktlich zur Weihnachtszeit das Instrument beherrschen. In ihrer Beziehung zu den Soldaten nahmen diese musikalischen Ereignisse zunehmend einen wichtigen Stellenwert zur Gruppenkonstitution ein. Sang sie im August 1915 noch mit den Soldaten, tritt sie jetzt auffallend „solo“ zum Vorschein. Dabei wird das Musizieren als machtvolles Mittel beschrieben, mit dem Krankenschwestern die Soldaten „aus der Hölle“²³⁵¹ führen können. Das geht dabei so weit, dass Krankenschwester Elisabeth (Mierisch) als Ersatz-Mutter, selbst erst 19 Jahre alt, in Erscheinung tritt. So betitelt sie eine ihr zugewiesene Lazarettabteilung als „Säuglingsstation“²³⁵². In dieser Textpassage, ein Jahr später am 5.12.1916, schreibt sie: „komme ich mir mehr wie eine Mutter als eine Schwester vor.“²³⁵³ Dies wird in seiner extremen Form auch mit dem Singen eines Wiegenliedes von Mierisch ausgeführt: „Ich muß meine Kinder trösten. [...] Jetzt singe ich Ihnen, so unwahrscheinlich es klingen mag, abends: ‚Schlafe mein Prinzchen, schlaf ein‘. – Wenn sie dann lächeln, ist die halbe Schlacht schon gewonnen.“²³⁵⁴ Sie verknüpft dabei ihre Tätigkeiten innerhalb eines kriegsunterstützenden Aufgabenfeldes, denn sind diese sehr jungen Soldaten „erst wieder besser und ist der erste Schreck überwunden, werden sie genau so gute Soldaten werden wie die anderen.“²³⁵⁵ Im gleichen Eintrag schildert sie eine Adventsfeier mit drei weiteren

²³⁴⁹ Mierisch, Kamerad, S. 85.

²³⁵⁰ Ebd. S. 91.

²³⁵¹ Ebd.

²³⁵² Ebd. S. 118.

²³⁵³ Ebd.

²³⁵⁴ Ebd.

²³⁵⁵ Ebd.

Krankenschwestern. Dort spielt sie wiederum ihre Laute und: „Als wir dann Lieder sangen, begeisterte das die daneben liegenden ‚Inneren‘ so, daß sie bald mit einstimmten, denn die Wände sind nur Trennung für das Auge.“

Das gemeinsame Musizieren bestimmt hier die zeitliche Abfolge ihrer Schilderungen. Mierisch konstruiert jedoch genauso die Bildung eines Gemeinschaftsgefühls und Gemeinschaftsraumes, auch über trennende Wände hinweg. Es wird ein räumliches Gefühl im Lazarett beschrieben, in dem selbst das Personal keine Privatsphäre oder Momente eines Privatlebens besitzt. Dieser durch den Gesang sich verschmelzende Raum existiert als großer durch Offenheit geprägter Bereich, und zwar jenseits von Geschlechts- und Standesgrenzen. Die Darstellungen bei Mierisch von fließenden Grenzen und Sphären betreffen auch ihre eigene Einordnung innerhalb des Kolleginnen- und Kollegenkreises (Ärzte und Krankenschwestern sowie Sanitäter). Dabei nehmen musikalische Beschreibungen eine wichtige Verbindung ein, ersichtlich unter anderem im folgenden Eintrag:

„3.9.1916. Unser neuer Chef legt immer neue Pflaster auf die Wunden, die sein Vorgänger schlug. Zuerst gründete er einen Schwesternchor. In Pfarrer Landmann fand er einen begeisterten Dirigenten, und nun muß bald in dem, bald in jenem Lazarett gesungen und für ‚Stimmung‘ gesorgt werden. Dann lädt er alle Ärzte, Schwestern und sogar die Paters vom Kloster zu einem Bierabend [...] ein. ‚Ohne sich zu kennen ist kein Kameradschaftsgefühl möglich‘ – meint er und sucht ihn auf recht heitere Weise aus der Taufe zu heben.“²³⁵⁶

Interessant sind hier die bildhaften Umschreibungen im Eintrag. Dabei wird auf Handwerkzeuge der einzelnen benannten Berufe zurückgegriffen. Der neue Chef, vermutlich selbst Arzt, legt „Pflaster auf die Wunden“²³⁵⁷, eine Tätigkeit, die er oder die Krankenschwestern erledigten. Der Pfarrer wird Leiter des Chors und die „Paters vom Kloster“²³⁵⁸ werden mit zum Bierabend eingeladen. Das Kameradschaftsgefühl soll mit den religiösen Vertretern aus „der Taufe“²³⁵⁹ gehoben werden. Mit einer Taufe kann die Neuentstehung einer Gesellschaftsordnung impliziert werden. Symptomatisch wird dies erreicht durch einen gemeinsamen Chor und das gemeinsame Musizieren. In diesem befinden sich Ärzte und Krankenschwestern, Männer und Frauen, protestantische/reformierte, wie auch katholische Vertreter. Den Zweck, für „Stimmung“²³⁶⁰ in Lazaretten zu sorgen, setzt Mierisch

²³⁵⁶ Ebd. S. 113.

²³⁵⁷ Ebd. S. 118.

²³⁵⁸ Ebd.

²³⁵⁹ Ebd.

²³⁶⁰ Ebd.

bewusst in Anführungsstriche, um seine Bedeutung in einer Kriegssituation zu unterstreichen. Die „Stimmung“ dient hier allein zur Motivation, zur schnellen Gesundung und allgemein zur Kriegsunterstützung. Dieser Textabschnitt markiert eine durch den Krieg entstehende gewünschte neue Gesellschaftsordnung, in der jeder seine Aufgaben und Pflichten besitzt. Grenzen, Sphären und Räume scheinen ineinanderzufließen und diese Neuordnung zu formieren. Es ist ein Gesang „von Heimat, Liebe und Soldatentod“²³⁶¹, womit eigentlich der makabre Hergang vieler Soldaten beschrieben wird. Mierisch integriert ebenfalls die seit dem 19. Jahrhundert entstehende „Wehrkraft-Pädagogik“²³⁶² im Kaiserreich. Insbesondere das gemeinsame Singen im Militär war schon seit dem 19. Jahrhundert populär und schon vor dem Ersten Weltkrieg etabliert und verbreitet. Dies diente zur „patriotischen Gesinnungsbildung“²³⁶³ und verbreitete „ein Vaterlandsbild, das von Kaisertreue und Gemeinschaft, von einem typischen Männlichkeitsbild sowie einem klaren Verständnis von Freund und Feind geprägt war.“²³⁶⁴ Heimatlieder wurden umfangreich komponiert und verbreitet und bekamen eine „identitätsstiftende Bedeutung“²³⁶⁵. Die Kirche beteiligte sich ebenfalls an der „kriegserzieherischen Pädagogik“²³⁶⁶ mittels eigener Lieder. Kriegslieder im allgemein entstanden und transportierten den Heldentod für das Vaterland, wie auch die „Ein- und Ausübung von Gewalt“²³⁶⁷. Über die Erzählmuster der Musik wurden der Leserin/dem Leser somit Einsichten und Beurteilungen einer Kriegssituation dargelegt.

Dies wird an den autobiografischen Romanen ehemaliger Krankenschwestern deutlich: „Bei der Interpretation spielt nicht nur die semantische Ebene der Musiksprache eine Rolle, sondern auch die symbolische Bedeutung der Musik, die immer auf etwas Außermusikalisches zielt und dadurch den semantischen Kontext ersetzt.“²³⁶⁸ Daneben verweisen Beschreibungen vom Singen und Musizieren in Mierischs Buch, sowie bei Hoerner-Heintze, auf die Veröffentlichungssituation von 1934, in der eben jene militärische Gesangstradition wieder an Mode gewann. Käthe Russner beschreibt einen Arzt, der im Lazarett ein Geigenkonzert abhielt²³⁶⁹, was ein „hoher Genuß“²³⁷⁰ war und für „harmonische“²³⁷¹ Stimmung sorgte. Für

²³⁶¹ Ebd. S. 85/86.

²³⁶² Erika Funk-Hennings, Musik und Gewalt, in: Musik und Politik. Dimensionen einer undefinierten Beziehung. Hg. Bernhard Frevel. Regensburg 1997 S. 127-135, hier 128.

²³⁶³ Böhme, Mobilmachung, S. 32.

²³⁶⁴ Ebd.

²³⁶⁵ Funk-Hennings, Musik, S. 128.

²³⁶⁶ Ebd. S. 128.

²³⁶⁷ Ebd.

²³⁶⁸ Ebd. S. 127.

²³⁶⁹ Russner, Schwesterndienst, S. 23.

²³⁷⁰ Ebd.

²³⁷¹ Ebd.

Russner erreicht man jedoch erst durch das gemeinsame Singen von „deutschen Volksliedern“²³⁷² „Freude“²³⁷³ und „das deutsche Gemüt“²³⁷⁴. Damit sollte eine konforme Erinnerung der Soldaten erreicht werden, indem man sie durch die Volkslieder erinnert, wofür sie kämpften. Russner nutzt die propagandistische Vorstellung zur Identitätsstiftung durch das Singen, was erst durch Krankenschwestern initiiert und erreicht werden konnte: „Uns ist es gegeben den Weg zu den erstarrten Herzen zu finden und sie zu erwärmen!“²³⁷⁵

Somit kann auch von einer Indienstnahme von Musik für den Krieg gesprochen werden oder wie es Sabine Giesebrecht betitelt: „Musikalische Kriegsrüstung“.²³⁷⁶ Ihr Aufsatz beschäftigt sich mit der „Funktion populärer Musik im Ersten Weltkrieg“ und weist anhand von Quellenbeispielen aber auch von musikalischen Bearbeitungen nach, dass die sonst so harmlos wahrgenommene Musik als Mittel missbraucht wurde, um zu mobilisieren: „Geschürt durch Musikdarbietungen konnte sich die Trauer oder die Angst der Zuhörer vor kommenden Schicksalsschlägen dabei leicht in eine erwünschte Aggressivität gegen andere Nationen verwandeln.“²³⁷⁷

Die in diesen Liedern und Musikstücken integrierten „Metaphern der Gewalt“²³⁷⁸, wie auch die Ideologievernetzung innerhalb bestimmter Musikbereiche, stehen in enger Wechselwirkung zur zeitgenössischen Literatur. Nicola Gess beschäftigt sich anhand des Schriftstellers Hermann Hesse²³⁷⁹, wie sich Kriegs- und Musikdiskurse überschneiden²³⁸⁰ und dadurch Musikbeschreibungen mit sprachlichen Bildern und Vergleichen der Gewalt umschrieben werden können.²³⁸¹ Nach Gess weist Hermann Hesse in seinen Schriften, die im Bezug zum Ersten Weltkrieg erschienen, der Musik zugleich die Rolle als „Prophetin“²³⁸² als auch die einer „Anstifterin zu Mord und Krieg“²³⁸³ zu. Dies hat zur Folge: „Der Hörer fällt nicht mehr der Gewalt der Musik bzw. den von ihr angeregten Trieben zum Opfer, sondern er richtet diese

²³⁷² Ebd. S. 54.

²³⁷³ Ebd.

²³⁷⁴ Ebd. S. 55.

²³⁷⁵ Ebd. Vgl. auch ebd. S. 81.

²³⁷⁶ Sabine Giesebrecht, *Musikalische Kriegsrüstung. Zur Funktion populärer Musik im 1. Weltkrieg*, in: ASPM. *Beiträge zur Populärmusikforschung* 27/28. 2008 S. 161-184.

²³⁷⁷ Ebd. S. 175.

²³⁷⁸ Joachim Grage, *Einleitung*, in: *Literatur und Musik in der klassischen Moderne. Mediale Konzeptionen und intermediale Poetologien*. Hg. ders. Würzburg 2006 S. 7-17, hier 15.

²³⁷⁹ Nicola Gess, *Musikalische Mörder. Krieg, Musik und Mord bei Hermann Hesse*, in: *Literatur und Musik in der klassischen Moderne*. Hg. Joachim Grage. Würzburg 2006 S. 189-206.

²³⁸⁰ Grage, *Einleitung*. S. 15.

²³⁸¹ Ebd.

²³⁸² Gess, *Mörder*, S. 199.

²³⁸³ Ebd.

Gewalt nach außen, indem er mordet und Kriege entfacht.“²³⁸⁴ Sind Hermann Hesses Bestrebungen, den pazifistischen Gehalt in seinen Texten zu betonen, lassen sich auch jene Verknüpfungen von metaphorischen Beschreibungen von Musik mit Assoziationen von Gewalt in allen Krankenschwesterselbstzeugnissen beobachten. In Adrienne Thomas' *Katrin* wird die „schöne“ Musik mit dem Krieg nicht nur begraben, sondern durch musikalische Takte in der sprachlichen Beschreibung des Kriegsgeschehens ersetzt, wie der anschließende kleine Exkurs zeigen wird. Bei Mierisch und Hoerner-Heintze wird mit den Soldaten gesungen und musiziert, um sie wieder für das Töten im Feld zu qualifizieren.

In allen Forschungen zur Musik im Ersten Weltkrieg setzt man sich mit dem implizierten Männlichkeitsbild eines Soldaten auseinander und konstruiert somit weiter einen allein den Männern vorbehaltenen Raum. Mierisch und auch andere Rotkreuzkrankenschwestern beschrieben dagegen eindeutig, wie sehr auch Frauen an der Ausführung dieser identitätsstiftenden Musikeinlagen beteiligt waren. Darüber hinaus übernahmen sie selbst die Regie beim gemeinsamen Singen und trugen damit zur vaterländischen Be- und Gesinnung bei. Damit konterkarierten die Autorinnen über die Beschreibung des gemeinsamen Musizierens die bis heute angenommene männliche Exklusivität in einem militärischen Bereich des Ersten Weltkrieges, zu dem auch das Lazarett gehörte. Die Krankenschwestern verstanden sich selbst als Erzieherinnen für gemeinschaftsfördernden Patriotismus, wobei sie nie ihre mütterliche Rolle verließen.

4.3.4. Exkurs: Adrienne Thomas und die Musik

In der *Katrin* durchziehen Beschreibungen von Musik, Liedern und die eigenen Gesangsstunden das gesamte Buch. Adrienne Thomas hatte selbst eine Gesangsausbildung genossen. Dies betraf sowohl innerhalb einer bürgerlichen Erziehung Gesangsstunden zu Hause als dann auch eine, allerdings nicht abgeschlossene, professionelle Gesangsausbildung in späteren Jahren. Beides prägte ihren Roman weitreichend. Auch Katrin, so wird geschildert, besitzt vom ersten Abschnitt an „Macht in der Kehle“²³⁸⁵, eine starke Begabung²³⁸⁶ und träumt von einer Karriere als Sängerin, obwohl sie vielfach aus gesellschaftlich abwertenden Gründen davor gewarnt wird. Konkrete Zukunftspläne bleiben jedoch offen beziehungsweise unbenannt:

²³⁸⁴ Ebd. S. 200.

²³⁸⁵ Thomas, *Katrin*, S. 37.

²³⁸⁶ Ebd. S. 40. Vgl. ebd. S. 22.

„Das weiß ich alles noch nicht. Ich will nur singen.“²³⁸⁷ Rebecca Biener benennt es als Orientierungslosigkeit und Naivität Katrins: „Vermutlich weiß Katrin angesichts der historischen Katastrophe und der herannahenden Ungewissheiten keinen zukunftsorientierten Plan zu entwerfen, was an die Zeit der ‚lost Generation‘ der Nachkriegszeit erinnert.“²³⁸⁸ Dabei blendet Biener in ihrer Untersuchung den wichtigen Stellenwert der Musik in der *Katrin* für den zu vermittelnden Eindruck eines Kriegsalltages aus. Auch während des Krieges wird von Katrins Gesangsstunden berichtet. Insbesondere letzteres bietet Parallelen zur Biografie der Autorin.²³⁸⁹ Am 28. Dezember 1914 schreibt Adrienne Thomas in der *Katrin*:

„Für eine Stunde war gestern nicht Krieg. Die Schrecken diese fünf Monate lagen fern wie ein böser Traum. Musik überströmte alles, imstande, Jahrhunderte von Blut und Schande zu reinigen. Wie Silber floß die Stimme der Hafgren.“²³⁹⁰

Ich glaube, daß ich wohl singen muß. Es geht nicht anders. Allem zum Trotz muß ich singen.²³⁹¹

Nur wenige Wochen nach diesem Eintrag gibt es mehrere ausführliche Beschreibungen neu aufgenommener Gesangsstunden²³⁹² bei Herrn Traczewsky, „Bariton des Theaters in W.“²³⁹³ Dabei nehmen diese Gesangsstunden oft „das einzige Gegengewicht gegen die vielen Qualen“²³⁹⁴ ein, „sind die Quelle, aus der mir immer wieder ein wenig Kraft und Courage kommt.“²³⁹⁵ Im autobiografischen Roman *Katrin* sind Musikbeschreibungen als schreibstrategisches Muster auffällig. Sie kompensieren das Leiden in einer Kriegssituation und markieren Sprach- und Orientierungslosigkeit:

„27. Februar 1915. In der Zeitung stand es am 22. Februar, daß Richard Kleefeld im Luftkampf geblieben ist. In meinem Kopf nicht ein klarer Gedanke mehr. Ich mache Doppeldienst, übe, oft drei Stunden in der Woche, und Herr Traczewsky sagt, ich werde. Und ich weiß nicht, was und wofür, und was die furchtbare Unglückslawine, die auf mich zukommen will, von mir übriglassen wird.“²³⁹⁶

²³⁸⁷ Ebd. S. 249. Vgl. auch Biener, Verteidigung, S. 92f.

²³⁸⁸ Ebd. S. 92.

²³⁸⁹ Vgl. ihr Originaltagebuch (Thomas, Aufzeichnungen).

²³⁹⁰ Gemeint ist die Opernsängerin Lilly Hafgren-Waag (1884-1965), die zu dieser Zeit von der Berliner Königlichen Oper einen Gastauftritt in Metz hatte (vgl. Thomas, *Katrin*, S. 236). Vgl. Paul S. Ulrich, *Deutschsprachige Theater-Almanache und -Journale (1772-1918). Spielpläne. German-language theater almanacs and journals (1772-1918). Repertories.* Wien 2022 S. 234.

²³⁹¹ Thomas, *Katrin*, S. 236f.

²³⁹² Vgl. ebd. S. 249ff. und z.B. S. 261.

²³⁹³ Ebd. S. 248.

²³⁹⁴ Ebd. S. 261.

²³⁹⁵ Ebd.

²³⁹⁶ Ebd. S. 253.

Mit den Gesangsstunden wird versucht, ein inneres Gleichgewicht zu erzielen, das aber fragil und nicht gefestigt scheint. Die Musikstücke charakterisieren auch die Lebensphase der Katrin. So übt Katrin mit ihrem Lehrer als erstes Stück „Aufenthalt“ von Franz Schubert ein. Dabei handelt es sich um die Vertonung eines Gedichtes von Ludwig Rellstab²³⁹⁷. Das nächste Lied ist Wolfgang Amadeus Mozarts „Abendempfindung“²³⁹⁸. Es gilt auch als Gedicht zum Totensonntag. Textdichter ist hier Joachim Heinrich Campe.²³⁹⁹ Mit den Liedern verstärkt sich

²³⁹⁷„Aufenthalt

Rauschender Strom,

Brausender Wald,

Starrender Fels

Mein Aufenthalt./

Wie sich die Welle

An Welle reiht,

Fließen die Thränen

Mir ewig erneut./

Hoch in den Kronen

Wogend sich's regt,

So unaufhörlich

Mein Herze schlägt./

Und wie des Felsen

Uraltes Erz,

Ewig derselbe

Bleibet mein Schmerz.“

Aus: Maximilian und Lilli Schochow (Hg.), Franz Schubert. Die Texte seiner einstimmig komponierten Lieder und ihre Dichter. Bd. I und II. Hildesheim/New York 1974 S. 475. Das Lied gehört zu einer Sammlung von vertonten Gedichten, die auch als „Schwanengesang“ bezeichnet werden, da sie Schuberts letzte Arbeiten waren.

²³⁹⁸ Eigentlich: „Abendempfindung an Laura“.

²³⁹⁹Abend ist's, die Sonne ist verschwunden,

Und der Mond strahlt Silberglanz;

So entfliehn des Lebens schönste Stunden,

Fliehn vorüber wie im Tanz.

Bald entflieht des Lebens bunte Szene,

Und der Vorhang rollt herab;

Aus ist unser Spiel, des Freundes Träne

Fließet schon auf unser Grab.

Bald vielleicht (mir weht, wie Westwind leise,

Eine stille Ahnung zu),

Schließ ich dieses Lebens Pilgerreise,

Fliege in das Land der Ruh.

Werdet ihr dann an meinem Grabe weinen,

Trauernd meine Asche sehn,

Dann, o Freunde, will ich euch erscheinen

Und will himmelauf euch wehn.

Schenk auch du ein Tränchen mir

Und pflückte mir ein Veilchen auf mein Grab,

Und mit deinem seelenvollen Blicke

Sieh dann sanft auf mich herab.

Weih mir eine Träne, und ach!

Schäm dich nur nicht, sie mir zu weihn;

Oh, sie wird in meinem Diademe

Dann die schönste Perle sein!

die todbringende Atmosphäre des Krieges. Diese Lieder sind bezeichnend für den Geschmack jener Zeit und handeln von Trauer, Tod und Schmerz, aber auch von Trostspendung und unterstreichen damit die Gemütslage Katrins. So ist Schuberts Lied Teil eines Zyklus, den er noch kurz vor seinem Tod komponierte und posthum als *Schwanengesang* in die Musikgeschichte einging. Mozarts *Abendempfindung* hat eine „melancholische Grundstimmung“²⁴⁰⁰, die gegenüber anderen Liedern Mozarts heraussticht.²⁴⁰¹ Mehrmals ist im Liedtext von einem „Grab“ und allgemein dem Tod die Rede, oft werden Tränen vergossen. Auffallend ist jedoch schon die Auswahl der Lieder im gesamten Roman von Thomas. Es handelt sich dabei insbesondere um romantische Musik, „das ist Gefühlskunst schlechthin“²⁴⁰² und „gilt traditionell als die Sprache der Seele“²⁴⁰³, wie es Katrin selbst benennt. Es wird keine zeitgenössische, moderne Musik im Roman erwähnt, auch keine einfachen Heimatlieder, wie bei Helene Mierisch, sondern romantische Klassiker. Diese Musik ist prädestiniert, den in der Erzähltechnik angelegten Bruch zwischen der Zeit vor und mit Beginn des Weltkrieges im Roman zu verstärken. Diese romantischen Lieder gelten als Musik, die „Seele“²⁴⁰⁴ hat und trotz melancholischer Texte und Melodien, Hoffnung transportieren und Sehnsüchte wecken kann.²⁴⁰⁵

Während des Gottesdienstes in der Synagoge zum jüdischen Neujahrsfest²⁴⁰⁶ wird in der *Katrin* Orgelmusik²⁴⁰⁷ gespielt. Damit beschreibt Adrienne Thomas einen reformierten jüdischen Gottesdienst. Orgelmusik war bei reformierten, liberalen Juden seit dem 19. Jahrhundert vertreten, in Abgrenzung zum orthodoxen Judentum, in dem Musik während eines traditionellen Gottesdienstes undenkbar war.²⁴⁰⁸ Mit der Orgelmusik, so Adrienne Thomas, „ertönten“²⁴⁰⁹ „unsere schönen alten Gesänge“²⁴¹⁰. Dies, so in der *Katrin* weiter, „sprach [...]

Aus: Klassika, Die Klassikseiten. URL: http://www.klassika.info/Komponisten/Mozart/Lied/KV_523/index.html [4.4.2024].

²⁴⁰⁰ So Virgil Mischok, Mozartlieder, in: *Contrapunkt* 7.6. 2012. URL: <http://contrapunkt-online.net/mozartlieder/> [26.4.2024].

²⁴⁰¹ Ebd.

²⁴⁰² Hanna Stegbauer, „Wer spielt das so schön?“. Erzähltechnische Funktionen der Musik in Arthur Schnitzlers *Fräulein Else*, in: *Literatur und Musik in der klassischen Moderne. Mediale Konzeptionen und intermediale Poetologien*. Hg. Joachim Grage. Würzburg 2006 S. 227-243, hier 231.

²⁴⁰³ Thomas, *Katrin*, S. 236.

²⁴⁰⁴ Ebd. S. 242.

²⁴⁰⁵ Ebd.

²⁴⁰⁶ Ebd. S. 203.

²⁴⁰⁷ Ebd.

²⁴⁰⁸ Vgl. zum sogenannten Orgelstreit im 19. und 20. Jahrhundert: Tina Frühauf, *Orgel und Orgelmusik in deutsch-jüdischer Kultur*. Hildesheim 2017.

²⁴⁰⁹ Thomas, *Katrin*, S. 203.

²⁴¹⁰ Ebd.

stärker und wärmer zu mir als irgendwelche Worte.“²⁴¹¹ Es ist zum einen die Musik, die wiederum heilende Wirkung besitzt. Aber zum anderen ist es nicht irgendeine, sondern es sind die „alten Gesänge“.

Außer an dieser Textstelle zum jüdischen Neujahrsfest zu Beginn des Ersten Weltkrieges ist für Katrin das Singen eine private Angelegenheit. Sie musiziert oder singt nicht mit den Soldaten in ihrer Funktion als Krankenschwester zusammen, wie beispielsweise bei Helene Mierisch. Darüber hinaus festigt Adrienne Thomas Katrins gebildete und gutbürgerliche Stellung. Allerdings hat dies im Krieg seine Grenze. Die für Katrin wichtigen Gesangsstunden werden durch den Krieg zerstört. Personifiziert wird dies mit dem Gesangslehrer Katrins, einem bekannten Sänger, der zum Kriegsdienst eingezogen wird. Selbst die „schöne Kunst“ wird damit in die Kriegsmaschinerie integriert und entfacht eine todbringende Wirkung: „14. Januar 1916. [...] Nun haben auch meine Gesangsstunden aufgehört; denn mein Lehrer ist in die oberelsässische Kampfzone gekommen.“²⁴¹² Nur weniger Seiten später verstirbt Katrin selbst, die im Roman als eine begabte Sängerin herausgestellt wird.

Zwei Richtungen werden hier der Musik zugesprochen, eine heilende und reinigende Wirkung, was aber der Krieg nur allzu schnell wieder verdrängte, ersetzte und damit auf der anderen Seite bedrohlich in den Vordergrund trat. Diese Art von Musik kann wie „Gift auf den Menschen“²⁴¹³ wirken. Bei Adrienne Thomas' Roman ist markant, wie sehr nicht nur direkt mit musikalischen Beschreibungen gearbeitet wird, sondern auch in der Sprach- oder eher Schreibmelodie Takte und Rhythmen deutlich werden: „21. Januar 1915. Bumm – bumm – bumm – ! Es ist nicht schön, ganz allein zu Hause zu sitzen und auf dieses Höllenkonzert da draußen zu hören.“²⁴¹⁴ Musik und Sprache lassen sich verschriftlichen.²⁴¹⁵ Die Musik wird ersetzt durch technisierte einfache seelenlose Klänge des Krieges und die Musik stirbt letztlich mit ihren „Interpreten“.

Bei Adrienne Thomas besitzt die Musik auf vielfältige Art und Weise die Funktion Veränderungen darzustellen, aber auch Zerstörungen und die Vernichtung der von Menschen geschaffenen Schönheit. Neben der Sängerin Katrin nehmen auch musikalische Beschreibungselemente einen wichtigen Faden im Buch ein, mit deren Hilfe die Unmenschlichkeit und Brutalität des Krieges nähergebracht werden sollte, was in der

²⁴¹¹ Ebd.

²⁴¹² Ebd. S. 306.

²⁴¹³ Eckhard John, *Musikbolschewismus. Die Politisierung der Musik in Deutschland 1918-1938.* Stuttgart/Weimar 1994 S. 389.

²⁴¹⁴ Thomas, Katrin, S. 242.

²⁴¹⁵ Schikorsky, Kommunikation.

Forschung zur *Katrin* weniger Beachtung findet. Der Krieg spielt in der *Katrin* zunehmend die Musik. Es ist eine „schaurige Begleitmusik“²⁴¹⁶, die „furchtbaren Kanonendonner“²⁴¹⁷ beinhaltet. Erst wenn der Krieg unterbrochen wurde, so Thomas, kehrt das Menschliche, der Frieden, gereinigt durch die Musik zurück: „Musik überströmte alles, imstande, Jahrhunderte von Blut und Schande zu reinigen.“²⁴¹⁸

Während Mierisch mit der Musik Kriegsunterstützung leistet, betont Adrienne Thomas mit ihren musikalischen Beschreibungen den pazifistischen Gehalt ihres Buches. Ist es das „Höllkonzert da draußen“²⁴¹⁹, das den Kriegsalltag durchströmt (Thomas), kann dagegen das Singen und gemeinsame Musizieren die Soldaten „aus der Hölle“²⁴²⁰ führen (Mierisch). Durch diese Beschreibungsebene werden Formen und Arten der Erinnerungen deutlich, die auch in die Zukunft weisen. Bei Helene Mierisch ist es Aufbruch und Festigung einer Gemeinschaft im Krieg, unerheblich von Stand und Geschlecht. Bei Adrienne Thomas dagegen wird die künstlerische vom Menschen geschaffene Schönheit der Musik durch eben diese betriebene Kriegsmaschinerie ersetzt. Die Kunst stirbt, ebenso jenseits der Geschlechter- und Standesgrenzen, mit Katrin, einer begabten Sängerin, mit Lucien, einem Maler und mit Herrn Traczewsky, einem erfolgreichen Opernsänger. Diese Beschreibungen bei Thomas implizieren eine Warnung, dass nichts Besseres und Höheres dadurch entsteht, wie es häufig mit dem Krieg und ebenfalls in Mierischs Buch propagiert wird. Keine fortschrittliche Gesellschaft wächst heraus, wie es Mierisch darstellt, sondern allein Vernichtung und Technisierung, die die Menschlichkeit zerstört. Mit der Musik wird dabei auch ein „reines“, mütterliches Krankenschwesternbild in den untersuchten autobiografischen Romanen transportiert und gegen mögliche sexuelle Diffamierungen abgegrenzt. Erst durch das Musizieren, das gemeinsame Singen und Vorsingen, verknüpfen die Autorinnen der 1930er Jahre geschlechtsspezifische Muster wie Mütterlichkeit, Reinheit und Engelsgleichheit. Selbst bei *Katrin* ist dies vorhanden: Sie möchte Sängerin werden, entgegen dem schlechten Ruf und den gesellschaftlichen Anfeindungen. Zugleich ist Katrin die „Reine“, die sich Lucien entziehen kann und nicht mit ihm schläft und sie ist die Mütterliche in der Verpflegung der Soldaten.

²⁴¹⁶ Ebd. S. 189.

²⁴¹⁷ Ebd. Zur Thematik Krieg und Musikkultur vgl.: Martin Thrun, Krieg und Revolution. Über die Erschütterung von Kunst und Kultur nach 1910, in: Musikkultur in der Weimarer Republik. Hg. Wolfgang Rathert/Giselher Schubert. Mainz 2001 S. 19-41 (z.B. S. 26ff).

²⁴¹⁸ Thomas, *Katrin*, S. 236f.

²⁴¹⁹ Ebd.

²⁴²⁰ Mierisch, *Kamerad*, S. 91.

Allerdings bezweifelt Katrin am Ende ihrer Eintragungen, ob es die richtige Entscheidung war. Sie stirbt als Heldin, die in der Literaturgeschichte häufig auch durch ihre Jungfräulichkeit gekennzeichnet ist. Dies wird bei Katrin insbesondere durch das Singen verstärkt. Schon anfangs wird sie von Johann als „Maria“ wahrgenommen und gerufen²⁴²¹, der sie ermutigt, Sängerin zu werden und mit dem sie das spätromantische Lied „Es war als hätt der Himmel die Erde still geküßt“ von Schumann singt.²⁴²² Das Lied, im Konjunktiv geschrieben, versinnbildlicht den männlichen Himmel und die weibliche Erde, die zueinander finden könnten. Beide Bücher, Thomas' *Katrin* und Mierischs *Kamerad Schwester*, entstanden in einer Zeit, als die Musik zunehmend

„zum Gegenstand politisch motivierter Diskussionen (wurde, d. Verf.), in einem Maße, wie dies nie zuvor in der Musikgeschichte der Fall gewesen war. Diese Entwicklung hatte sich bereits um die Jahrhundertwende angedeutet. Schon zu diesem Zeitpunkt finden sich erste Versuche, kompositorische Errungenschaften in Beziehung zu konkreten gesellschaftlichen und politischen Ereignissen zu setzen.“²⁴²³

Musikdarstellungen besitzen damit auch im geschriebenen Wort politische Implikation, ein Umstand, dem bis heute gesellschaftlich, wie auch wissenschaftlich zu wenig Beachtung geschenkt wird:

„Musik dient zur Entspannung und soll schön sein. Ein politisch Lied ist ein garstig Lied. Musik ist die Sache des Individuums und der Gesellschaft – der Staat hat sich um Musik nicht zu kümmern. Musik und Politik sind zwei Welten, die sich nicht berühren.

So falsch diese Sätze auch inhaltlich sind, sie spiegeln augenscheinlich ein verbreitetes Verständnis von

²⁴²¹ Vgl. Thomas, *Katrin*, S. 19.

²⁴²² Ebd. S. 39. Das Lied ist eine Vertonung des Gedichts *Mondnacht* von Joseph von Eichendorff:

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt'./
Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis' die Wälder,
So sternklar war die Nacht./
Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

(Aus: The LiederNet Archive. URL: https://www.lieder.net/lieder/get_text.html?TextId=5238 [14.3.2024]).

²⁴²³ Susanne Schaal, *Neue Musik und Nationalsozialismus. Zum Ende der Musik der Weimarer Republik*, in: *Musikkultur in der Weimarer Republik*. Hg. Wolfgang Rathert/Giselher Schubert. Mainz 2001 S. 229-238. Vgl. dazu insbesondere auch: John, *Musikbolschewismus*.

Musik. Nur eine Minderheit der Bevölkerung assoziiert beim Begriff Musik irgendetwas Politisches.“²⁴²⁴

Damit gestaltet sich Musik nicht nur im zeitlichen Ablauf, sondern im zeitlichen Kontext, in dem sie verwendet wurde. Musik und Politik sind ein eng bezogenes Rahmenfeld, das sich nach Bernhard Frevel „berührt“²⁴²⁵. Bedeutend wird dieser Umstand in der Moderne. So bezieht sich die Literatur seit dem 19. Jahrhundert zunehmend auf die Musik beziehungsweise integriert musikalische Beschreibungen und Darstellungsformen.²⁴²⁶ Dabei spielt eine nicht unbedeutende Rolle, dass Musik nun medial vermittelbar wurde (Grammophon, Platten, später das Radio). Es musste jetzt nicht mehr live ein Musikstück angehört und Zugang zu diesen Veranstaltungen gefunden werden. Größere Bevölkerungsschichten konnten sich jetzt diesen Bildungszweig erobern und waren dabei zeit- und raumunabhängig (Platten ließen sich zu jeder Zeit und so oft wie möglich anhören). Medialisierung und Ökonomisierung der Musik machten diese ebenfalls für eine Verbreitung von politischen Absichten und Interessen attraktiv. Dies war keine Erfindung der Moderne, schon frühere Kompositionen, beispielsweise zu Friedensabschlüssen, weisen diese Verbindungen nach.²⁴²⁷ Durch die Medialisierung konnten aber mehr Massen, mehr Zuhörer, erreicht und auch politische Absichten mit Untermalungen von Musik inszeniert werden. Eine Medialisierung spielt allerdings in den Krankenschwesternerinnerungen überhaupt keine Rolle. Vielmehr werden althergebrachte Möglichkeiten des Musizierens, wie Singen und das Spielen der Laute, erzählt. Eine Kontextualisierung dieser autobiografischen Texte lässt somit die enge Beziehung von Musik, Politik und Gewalt aufzeigen.

Auffallend bei den Krankenschwesternselbstzeugnissen in ihrer Entstehungszeit ist, wie gerade bei dem integrierten politisch aufgeheizten Thema der 1930er Jahre um die „wahren“ Kriegserinnerungen die Musik als Beschreibungsebene eine tragende Kraft erhält, jedoch in verschieden ausgerichteten Formen. Dies wird eingesetzt, um bestimmte Aspekte auf literarischem Wege der Leserschaft nahe zu bringen. Es trägt damit aber auch zeitgenössisch zur Verstärkung einer verschieden ausgerichteten Botschaft der Bücher bei, wie bei Adrienne

²⁴²⁴ Bernhard Frevel, Einführung. Musik und Politik ein ungleiches Paar, in: Musik und Politik. Dimensionen einer undefinierten Beziehung. Hg. ders. Regensburg 1997 S. 7-10, hier 7.

²⁴²⁵ Ebd. S. 7.

²⁴²⁶ Grage, Einleitung, S. 13.

²⁴²⁷ Vgl. Stefan Hanheide, Musik im Zeichen politischer Gewalt. Antrittsvorlesung an der Universität Osnabrück, in: Musik und Leben. Freundesgabe für Sabine Giesbrecht zur Emeritierung. Hg. Hartmuth Kinzler. Osnabrück 2003 S. 108-120, hier 115f. Er erwähnt als Beispiel das Lied *La Guerre* von Clement Janequin von 1528. In diesem wird der Sieg Frankreichs in der Schlacht bei Marignano (1515) musikalisch umgesetzt. Im 17. und 18. Jahrhundert kommt es zunehmend zu solchen Kompositionen, auch Gattung der *Battaglia* bezeichnet (ebd., S. 115f).

Thomas und Helene Mierisch. Politische Partizipation und Einstellungen zum Krieg wurden über die Musik vermittelt und damit auch die Art von Erinnerung unterstrichen.

4.3.5. Heimat und Nation: Kriegsweihnachten und jüdische Festtage

Die Begriffe Heimat und Nation nehmen in allen Krankenschwesternerinnerungen ab 1934 eine tragende Rolle ein. So bäckt Schwester Elisabeth in *Kamerad Schwester* „kriegsmäßigen Sachsenstollen“²⁴²⁸ und singt Lieder ihrer Heimat im Kriegslazarett. Diese Beschreibungsformalisten unterstreichen nicht nur die Festlichkeit, die erreicht werden sollte. Sie dienen weiterhin dazu, Vorstellungen vom Wesen und Aussehen der Weihnachtsfeiertage zu etablieren, mit denen gleichzeitig Personen ausgegrenzt werden, die dem nicht würdig erscheinen. Dabei halten bei Mierisch rassistische Beschreibungen Einzug:

„Heute Früh regierte ich selbst Schrubber und Kreosolwasser²⁴²⁹ und machte den Wärtern, diesen Schmierfinken aus Polen vor, wie es zu Weihnachten aussehen muß. Das Scheuertuch rutscht bei ihnen nur im Tempo einer Schnecke, wie diese eine feuchte Spur hinterlassend, hin und her. Da muß Schwung hinein!“²⁴³⁰

Sie befindet sich zu diesem Zeitpunkt an der Ostfront im Lazarett. Bei den Wärtern aus Polen kann es sich um zwangsrekrutierte Arbeitskräfte handeln. Gerade an der Ostfront bemängelte Mierisch häufig die fehlende Hygiene und den angeblich vorherrschenden Schmutz. Diese Aussagen finden sich häufiger bei Rotkreuzschwestern, auch während des Ersten Weltkrieges. In der Vereinszeitschrift *Die Schwester vom Roten Kreuz* von 1917 heißt es bei der Einrichtung eines neuen Lazaretts: „Erst wurde – im Westen wie im Osten immer dasselbe Lied – der französische, russische oder polnische Schmutz herausgescheuert.“²⁴³¹ Mierisch bediente sich an Vorstellungen von den Gebieten im Osten, die schon vorher kursierten und nun in ihrer Schreibsituation ab 1933 wieder populär wurden. Aber erst hier an Weihnachten benutzte sie die abwertende Bezeichnung „Schmierfink“.

²⁴²⁸ Mierisch, Kamerad, S. 122.

²⁴²⁹ Desinfektionsmittel; gewonnen aus Buchenholzteer.

²⁴³⁰ Mierisch, Kamerad, S. 48.

²⁴³¹ Die Rote Kreuz-Schwester im Kriege, in: *Die Schwester vom Roten Kreuz* Nr.23/11.11.1917. S. 548-549; zitiert nach Panke-Kochinke/Schaidhammer-Placke, *Frontschwestern*, S. 73.

Bei Suse von Hoerner-Heintze wurde zu Weihnachten die Bündnispolitik zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn hervorgehoben. Sie beschreibt einen Gabentisch mit Geschenken, neben „Schokolade und Klosettpapier“ folgen der Aufzählung:

[...] hunderte von kleinen Taschenspiegeln, die auf der Rückseite das Bild von Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm tragen, die sich liebevoll anblicken und so schön bunt sind mit roten Bäckchen und blauen Augen. Und hunderte von Nadeltaschen mit Zwirn und Knöpfen. Und auch die tragen alle das gleiche Bild: ein deutscher und ein österreichischer Soldat, die sich begeistert die Hände reichen.“²⁴³²

Dies ist eine außergewöhnliche Darstellung der Bündnispolitik in den Erinnerungen von Krankenschwestern. Es werden zwei Bilder beschrieben, die auf (kriegs-) praktischen Sachgegenständen abgebildet und verteilt wurden. Zum einen Taschenspiegel, versehen mit dem Bild beider Kaiser. Die Bildbeschreibung gleicht der zweier Liebender, die „sich liebevoll anblicken“²⁴³³. Gesteigert wird es durch die „roten Bäckchen“²⁴³⁴, mit denen doch eher Kinder oder zumindest Mädchen beschrieben werden. Unterstrichen wird diese Darstellung noch durch die Farbauswahl, die als „schön bunt“²⁴³⁵ umgesetzt wurde. Weniger ausführlich beschrieben wird das eher bodenständige Sachmittel „Nadeltaschen“²⁴³⁶ mit einer Abbildung eines deutschen und österreichischen Soldaten. Im Bild wird durch das Händeschütteln Gleichheit unterstrichen („alle“²⁴³⁷ zeigen das „gleiche Bild“²⁴³⁸). Damit wird auf eine Allgemeinheit abgehoben, die durch das Verteilen der Sachgegenstände motiviert werden sollte. Dabei unterlagen die Abbildungen einem nationalen Kontext und einem Bezug zum eigenen wie auch verbündeten Land.

Schon früh in veröffentlichten Erinnerungen ehemaliger Rotkreuzschwestern im Ersten Weltkrieg, wie bei Anna Revertera, wird eine Gemeinschaft heraufbeschworen, die sich einen Raum zu schaffen vermag, in dem abschließend alle Länder einer Kriegspartei in einer Weihnachtsfeier Vertretung finden: „österreichisch-ungarische Offiziere, Reichsdeutsche und türkische Deputationen“²⁴³⁹. Hier wird wiederum gesungen, zum Schluss „unsere Volkshymne“. An dieser Stelle gelangt Anna Revertera in ihrer Beobachtungsposition zum Höhepunkt ihrer emotionalen Darstellung:

²⁴³² Hoerner-Heintze, Mädels, S. 109.

²⁴³³ Ebd.

²⁴³⁴ Ebd.

²⁴³⁵ Ebd.

²⁴³⁶ Ebd.

²⁴³⁷ Ebd.

²⁴³⁸ Ebd.

²⁴³⁹ Revertera, Rotkreuzschwester, S. 264.

„Um mich herum sah ich eine schwere Träne nach der anderen aus den Augen von Männern rollen, die dem Vaterland alles geopfert haben, aber durch den Tränenschleier glänzte die Begeisterung und die Stimmen klangen triumphierend im Bewußtsein des vollbrachten Opfers, des Glaubens an eine bessere Zukunft.

Major Haul ergriff das Wort [...] Er sprach mich an. „Wenn Sie in die Heimat zurückkehren, wollen Sie ihr unsere Botschaft bringen, ihr sagen, daß sie österreichisch-ungarische Offiziere hungernd, in Armut und seelischer Verlassenheit, aber im Geiste ungebrochen gefunden haben. Sie sind immer bereit, einen zweiten Ruf zum Kampfe zu folgen und die letzten Tropfen ihres Blutes für ihren Kaiser zu vergießen.“²⁴⁴⁰

Veröffentlicht in der Nachkriegszeit (1923), lassen sich hier Sehnsüchte nach dem „alten Reich“ (der „verlorenen Heimat“) und auch dem positiven Erscheinen der adeligen und höher gestellten Personen vermuten. Dabei ist es insbesondere die Erzählerin selbst, die in Ich-Form und in Anwendung ihres Adelstitels als Botschafterin beschrieben wird: Sie „[...] brachte den Einsamen mit zitternder Stimme die Botschaft der Heimat, das Gedenken aller fernen und sorgenden Lieben.“²⁴⁴¹ Der Krieg wird hier als Wegbereiter einer besseren Zukunft gesehen, verknüpft mit dem Gedanken eines Heldenopfers, wie es schon der Pater bei Helene Mierisch in seiner Andacht formulierte²⁴⁴² oder auch der „alte Divisionär“²⁴⁴³ in Suse von Hoerner-Heintzes Beschreibungen. Birgit Panke-Kochinke hält in ihrer Analyse zu den Weihnachtsbeschreibungen in Selbstzeugnissen von Krankenschwestern fest:

„Hier werden die Geschichten geschrieben, die in den Mythos der Frontschwester hineinragen als wahre Deutschtumspflege. Von den dummen Feinden, denen man erst deutsche Kultur nahe bringen muss. Von den fremden Kindern, die gar nicht wissen, was deutscher Familiensinn alles erschaffen kann.“²⁴⁴⁴

Panke-Kochinke benennt in diesem kurzen Abschnitt über Weihnachten leider keine expliziten Quellen oder stellt mögliche Entwicklungen und neue Tendenzen dar, betrachtet sie doch einen größeren Zeitraum an Texten von 1914 bis weit ins Dritte Reich hinein. Aber es wird deutlich, wie sehr Vorstellungen vom „Feind“ und „deutschnationaler Gesinnung“ hier Einzug halten. Doris Foitzik geht sogar so weit in Bezug zum Ersten Weltkrieg auszuformulieren: „Fast könnte man den Eindruck bekommen, Deutschland habe überhaupt nur Krieg geführt, um die

²⁴⁴⁰ Ebd. S. 265.

²⁴⁴¹ Ebd. S. 264.

²⁴⁴² Mierisch, Kamerad, S. 50.

²⁴⁴³ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 110.

²⁴⁴⁴ Panke-Kochinke, Unterwegs, S. 283.

„Deutsche Weihnacht‘ gegen den Rest der Welt zu verteidigen.“²⁴⁴⁵ Foitzik weist in ihrer Untersuchung nach, dass mit geschickten Mitteln über öffentliche Medien gerade zu Weihnachten im Ersten Weltkrieg, insbesondere bei den daheim gebliebenen Familien, versucht wurde, zum einen die Sorge und Not nicht unbenannt zu lassen, aber wiederum „in patriotische Bahnen umzulenken. Dazu bediente man sich eines simplen Kunstgriffs, man erklärte den ‚Feind‘ zum Saboteur des Weihnachtsfriedens.“²⁴⁴⁶

Diese Ausgrenzungsmechanismen beziehungsweise mit Weihnachten verbundene In- und Exklusionsvorstellungen implizieren ideologische Weltanschauungen, die insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg an Bedeutung gewannen. So weist Hannah Ahlheim in ihrer Untersuchung über antisemitische Weihnachtsboykotte in Deutschland nach, dass diese bereits ab 1927 begannen²⁴⁴⁷ und 1933 an Bedeutung gewannen. Bei den Boykotten galt es auf so genannte jüdische Geschäfte hinzuweisen. Die Käuferinnen und Käufer sollten daran gehindert werden, in diesen Geschäften einzukaufen. Besonders in der Weihnachtszeit wurde vermehrt durch Blockaden oder Angriffe vor dem Geschäft, aber auch durch eine gezielte Werbung versucht, dies durchzusetzen. Ab 1933 wurde den jüdischen Geschäftsleuten zunehmend verboten, Weihnachtsschmuck oder typische weihnachtliche Abbildungen im Schaufenster zu positionieren oder gar zu verkaufen. Hat zunächst diese Thematik auf den ersten Blick nichts mit den vorhandenen Beschreibungen in den Krankenschwesternerinnerungen zu tun, so verdeutlicht die Untersuchung von Ahlhaus, wie mittels vermeintlich christlich-deutscher Weihnachtssymbolik, Boykotte initiiert und gestützt wurden. Damit wurde ein Raum geschaffen, der alles vermeintlich „nichtdeutsche“, „nicht christliche“ ausschloss. Hannah Ahlheim erläutert dazu in ihrer Untersuchung:

„Eine besonders gute Gelegenheit, die Begriffe ‚deutsch‘, ‚christlich‘ und ‚jüdisch‘ gegeneinander auszuspielen, war wiederum die Boykottpropaganda in der Vorweihnachtszeit. Schließlich war Weihnachten, das ‚Christfest‘, in den Augen von Nationalsozialisten auch das ‚deutsche aller Feste‘. In der Weihnachtspropaganda konnten auf besondere Weise Motive eines traditionellen religiösen antisemitischen Vorurteils aufgegriffen und mit Elementen eines modernen, sozialen oder rassistischen Antisemitismus in der Propaganda kombiniert und verschmolzen werden.“²⁴⁴⁸

²⁴⁴⁵ Foitzik, Kriegsgeschrei, S. 223.

²⁴⁴⁶ Ebd. S. 223.

²⁴⁴⁷ Dazu auch: Deutschbein/Korsten, Nacht, S. 15ff.

²⁴⁴⁸ Hannah Ahlheim, Antisemitische Agitation in der „Hochzeit des Konsums“. Weihnachtsboykotte in Deutschland 1927-1934, in: Die Macht des Populären. Politik und populäre Kultur im 20. Jahrhundert. Hg. Vittoria Borsò/Christiane Liermann/Patrick Merziger. Bielefeld 2010 S. 85-114, hier 96.

Diese Debatten und Vorgänge in jener Zeit waren nicht nur in größeren Städten präsent, sondern prägten auch viele Kleinstädte, wie Ahlheim nachweist. Dabei geriet wiederum der Weihnachtsbaum in den Mittelpunkt der nationalsozialistischen Propaganda. Besonders ausführlich wurde darüber diskutiert, ob der Weihnachtsbaum im Schaufenster jüdischer Geschäftsleute als Dekoration aufgebaut oder abgebildet werden darf, denn: „War er einfach ein Baum, war er weihnachtlicher Schmuck oder war der heidnische Fruchtbarkeitsbaum ‚Symbol christlichen Weihnachtens‘?“²⁴⁴⁹

Bei Mierisch, aber auch bei Revertera und Hoerner-Heintze, ist Weihnachten geprägt durch Gemeinsamkeit der Kameradschaft und familiäre Strukturen, was zugleich verbindend und doch abgegrenzt dargestellt wird. Weihnachten als christliches Fest bot sich im besonderen Maße an, diskriminierende, aber auch systemstabilisierende Vorstellungen zu transportieren. Was sich hier während des Ersten Weltkrieges und der Zwischenkriegszeit anbahnt, wird dann im Zweiten Weltkrieg umgesetzt, wie es Esther Gajek ausführt:

„Die Politisierung und Ideologisierung des Weihnachtsfestes hatte im Dritten Reich – nach der (humanistischen) Säkularisierung um 1800, der schleichenden Nationalisierung spätestens seit den 1860er Jahren, schließlich der Militarisierung seit 1870 und Paganisierung seit der Jahrhundertwende – ihren Höhepunkt erreicht; besonders die Bräuche um das Heldengedenken machen das deutlich.“²⁴⁵⁰

Was im privaten familiären Rahmen an Ritualen und Symbolen vorhanden war und auch in einem hierarchisch gedachten und geschlechtstypisierten Modell behaftet war, wurde nun zunehmend nach außen verlagert und zum Instrument zur Durchsetzung von ideologischen und staatlichen Interessen²⁴⁵¹ und zwar „vom christlich geprägten Familienfest hin zu einem politischen Bekenntnis zu Führer, Vaterland, Heldentod, Mütterkult, Volksgemeinschaft und Krieg.“²⁴⁵² Durch diese Verlagerung trat „an die Stelle der Geborgenheit spendenden Familie [...] die große Gemeinschaft der ‚Volksgenossen‘, zu deren Schutz die Soldaten angeblich an der Front standen.“²⁴⁵³ Weihnachten in seiner getragenen Emotionalität, zuzüglich seines familiären harmonischen Beiklanges und seiner aussagekräftigen Symboliken, eignete sich dafür in besonderem Maße. Kumulativ wurde dies auch in kriegsvorbereitenden Aussagen mit verpackt und es sollte durch Abbildungen und verbreitete Fotos beispielsweise in der Presse

²⁴⁴⁹ Ebd. S. 105.

²⁴⁵⁰ Gajek, Weihnacht, S. 204.

²⁴⁵¹ Foitzik, Kriegsgeschrei, S. 227.

²⁴⁵² Gajek, Weihnacht, S. 204.

²⁴⁵³ Foitzik, Sterne, S. 131.

„zur Normalisierung und Akzeptanz des Militärischen im Alltag der Menschen beitragen, denn gezeigt werden Soldaten in Uniform und in der Kaserne oder, die in geselliger Runde und unbesorgt gemeinsam Weihnachten feiern. [...] Damit wird eine Normalität suggeriert, die jeden Widerspruch zwischen Soldaten und dem Fest des Friedens aufheben soll.“²⁴⁵⁴

Dabei bekommt der

„Begriff ‚Soldatenweihnachten‘ [...] eine höchst politische Dimension [...] Dem Soldaten fällt also die Aufgabe zu, den Frieden, den ‚Weihnachtsfrieden‘, gegen all diejenigen zu verteidigen, die ihn stören wollen. Später im Krieg wird dieses Argument wiederholt verwendet, um den Einsatz der Soldaten zu legitimieren.“²⁴⁵⁵

Auch bei Mierisch wird Weihnachten nicht nur militarisiert und ein familiärer Raum im Krieg errichtet, sondern auch gegen fremde Einflüsse abgegrenzt und verteidigt. Dabei ist Weihnachten gerade für Frauen in der nationalsozialistischen Ideologie ein metaphorisches „Werkzeug“²⁴⁵⁶, emotional den Durchhaltewillen, wie auch zum „Vaterlandsopfer“²⁴⁵⁷ zu motivieren und dient zur „moralischen Aufrüstung“²⁴⁵⁸. Im Nationalsozialismus wurden die weihnachtlichen Feierlichkeiten zunehmend „dezentralisiert“²⁴⁵⁹ und verstärkt zum Opfer- und Heldengedenken umfunktioniert.²⁴⁶⁰ Diese Vermischung von nationaler und christlicher Rhetorik nimmt teilweise seltsame und für uns heute skurrile Züge an, wenn beispielsweise Weihnachten 1938 ein Weihnachtsgedicht mit dem Titel „Die Weihnachtsgans im Leben und Sterben“ in den (konservativen) *Oldenburger Nachrichten* erscheint, in dem ein recht ungewöhnlicher Vergleich zwischen der Weihnachtsgans und dem Opfertod des Mannes hergestellt wird:²⁴⁶¹ Die Gans erreicht erst in ihrem Tod, als Weihnachtsbraten, „ihres Daseins höchsten Zwecken/ entspricht sie erst im Todesschlaf,/ gebräunt, geschmort im Saucebecken,/ dann läuft die Gans zu Formen auf [...]“. ²⁴⁶² Und weiter heißt es: „So geht es ihr wie manchen Mann,/ zerschmettert von des Schicksals Schlage:/ ihr großer Ruhm wächst spät heran/ und

²⁴⁵⁴ Deutschbein/Korsten, Nacht, S. 51.

²⁴⁵⁵ Ebd. Im Zweiten Weltkrieg verstärkt sich dies noch: ebd. S. 73.

²⁴⁵⁶ Ebd. S. 75.

²⁴⁵⁷ Ebd. S. 77.

²⁴⁵⁸ Ebd. S. 74.

²⁴⁵⁹ Foitzik, Sterne, S. 147.

²⁴⁶⁰ Vgl. dazu: Deutschbein/Korsten, Nacht, S. 61ff. Und: Gajek, Weihnacht, S. 202. Vgl. zum „Heldengedenken“: Foitzik, Sterne, S. 128ff.

²⁴⁶¹ Deutschbein/Korsten, Nacht, S. 67.

²⁴⁶² Ebd. Abbildung 37: Oldenburger Nachrichten, 24.12.1938.

folgt erst ihrem Todestag!“ Und das Gedicht endet mit den makabren Worten: „Und liegt auch ihres Daseins Wert/ fast nur in ihrem Schlachtsgewichte – /es winkt ihr auf dem Küchenherd/ ja doch der Weg in der Geschichte!“²⁴⁶³

Einzig in der *Katrin* werden die ideologie- und propagandage tränkten Kriegsweihnachten kritisiert. Weihnachten als religiöses und christliches Fest erhält schon an der ersten Kriegsweihnacht ein vernichtendes Urteil in der *Katrin*. Adrienne Thomas unterstreicht damit das propagandistische Machtmittel „Weihnachten“, das alle Institutionen durchzieht, selbst die Religion. Die Autorin bedient sich hier einer auffallend intensiven, wie brutalen Wortwahl:

„die gesamte Christenheit zieht es vor, sich im Namen Gottes zu zerfleischen, missversteht vorsätzlich alles, was nur irgend zugunsten des Krieges misszuverstehen ist, zitiert ‚ich bin das Schwert‘ und proklamiert – jedes Volk für sich – es steht im Schutz seines Spezialgottes. Plärrt ihm nur die Ohren voll.“²⁴⁶⁴

Dabei dehnt sie diese Perspektive auch auf die anderen kriegsführenden Länder aus und vermerkt zynisch, dass jeder denkt „im Schutz seines Spezialgottes“²⁴⁶⁵ zu stehen. Adrienne Thomas erweitert diese Ansicht nicht nur auf alle am Krieg beteiligten Staaten, sondern auch in religiöser Hinsicht. So beschreibt sie in der *Katrin* am 28. September 1914: „Das jüdische Neujahrsfest ist vorüber. Ich war mit den Eltern in der Synagoge.“²⁴⁶⁶ Der Beginn des neuen Jahres nach der jüdischen Zeitrechnung, Rosch ha-Schana, ist einer der höchsten jüdischen Feiertage, dauert zehn Tage und endet mit dem Versöhnungsfest Jom Kippur. Diese Zeit wird auch als Tage der Reue und der Umkehr bezeichnet. Es gilt, sein eigenes Verhalten im letzten Jahr zu überdenken und die Tage mit Gebeten für die Zukunft gleichermaßen zu erfüllen. Katrin berichtet von dem Synagogenbesuch, eine selten beschriebene Angelegenheit im Roman und hier auffallend ausführlich. Dabei betont sie die vielen anwesenden „Feldgrauen“²⁴⁶⁷ im Gotteshaus und bemerkt: „Die Metzger Gemeinde genoß – weil sie dumm ist – die Sensation, unter ihren Andächtigen das erste Mal Juden in Offiziersuniformen zu haben.“²⁴⁶⁸ Weiter heißt es:

²⁴⁶³ Ebd.

²⁴⁶⁴ Thomas, *Katrin*, S. 231/232.

²⁴⁶⁵ Ebd.

²⁴⁶⁶ Ebd. S. 203.

²⁴⁶⁷ Ebd.

²⁴⁶⁸ Ebd.

„Heute vormittag [sic] predigte nicht unser Oberrabbiner, sondern ein Feldgeistlicher. Er sagte, vielleicht seien unsere Soldaten zu Hohem ausersehen, vielleicht sollten sie das alte, böswillige Vorurteil beseitigen, das des Juden Treue und Hingabe an sein Vaterland nicht wahr haben wolle. Er sprach von der treuen Pflichterfüllung der jüdischen Soldaten im Felde, und wie sie zu Ruhm und sie ihr Teil beitragen...Als dann die Orgel spielte und unsere schönen alten Gesänge ertönten, sprach das stärker und wärmer zu mir als irgendwelche Worte.“²⁴⁶⁹

Somit predigt auch hier neben der zivilen Vertretung (dem Oberrabbiner) ein Feldgeistlicher. Letzterer betont die positive Wirkung der Teilnahme am Krieg, um politisch zu partizipieren und Anerkennung zu erlangen. Treue, Pflicht, wie auch Ruhm, die drei Ebenen eines Kriegshelden, werden besonders betont. Dabei sollten die Soldaten aus der jüdischen Gemeinde unter Beweis stellen, wie wichtig ihnen das Vaterland sei und das „alte, böswillige Vorurteil beseitigen“²⁴⁷⁰. Adrienne Thomas kontextualisiert diesen Passus sowohl im Zeitraum am Ende des Ersten Weltkrieges als auch in der Schreibsituation der Weimarer Republik, in der es immer wieder antisemitische Vorwürfe gegen Juden gab, dass sie sich vor dem Kriegsdienst gedrückt hätten.²⁴⁷¹ Adrienne Thomas geht mit dieser Textstelle bewusst gegen die Vorwürfe vor, verurteilt aber gleichermaßen aus den Nachkriegserfahrungen heraus die Leichtgläubigkeit der jüdischen Bevölkerung, durch ihre Teilnahme am Krieg wirklich integriert zu werden.

In der *Katrin* fundiert sie dies auch mit religiösen Gründen. So heißt es über die jüdische Gemeinde: Um die Thora drängten sich die Soldaten, „die zehn Gebote mit dem Gebettuch zu berühren, um es dann ehrfürchtig an die Lippen zu führen. Aber euer Gott wird euch nicht helfen. Für viele unter euch ist es zum letztenmal. Du sollst nicht töten!“²⁴⁷² Die Distanz, die Adrienne Thomas in dieser ganzen Beschreibung einbaut, verstärkt sich durch Formulierungen wie „euer Gott“²⁴⁷³. Die Soldaten berühren ehrfürchtig die zehn Gebote, jedoch, so wird es hier vermittelt, begegnen sie dem Menschenleben nicht gleichermaßen ehrfürchtig und verstoßen gegen das Gebot: „Du sollst nicht töten“²⁴⁷⁴.

Religion besitzt eine nicht zu unterschätzende machtstrategische und motivierende Bedeutung, gerade an den hohen Festtagen, so teilt es die Autorin ihrer Leserschaft mit. Dabei wurden Forderungen nach einer „guten Zukunft“ mit Hoffnungen einer besseren Integration und Anerkennung verwoben. Tragend in der Bewertung ist die Schreibsituation der Nachkriegszeit:

²⁴⁶⁹ Ebd.

²⁴⁷⁰ Ebd.

²⁴⁷¹ Vgl. den Abschnitt zur „Juden­zählung“ im Kapitel über „Simulanten und Drückeberger“.

²⁴⁷² Thomas, *Katrin*, S. 203.

²⁴⁷³ Ebd.

²⁴⁷⁴ Ebd.

Es spielen Entwicklungen und Erfahrungen einer jüdischen Autorin mit hinein, die von dem zunehmenden Antisemitismus in der Weimarer Republik geprägt waren.

5. Kriegsende

Helene Mierisch schreibt in *Kamerad Schwester* folgenden Abschnitt zum Kriegsende am 5. Dezember 1918 auf ihrer Rückreise von der Front nach Hause:

„Mir liegt die Zukunft genauso grau wie den anderen vor Augen, besonders deshalb, weil ich für kleine Aufgaben ohne Verantwortung schon früher nie und jetzt erst recht nicht taue. Ich weiß, daß man mir kein ganzes Feldlazarett hinstellen kann, aber ich weiß ebensogut, daß man mir in meinem Alter in keinem Krankenhaus eine Station selbstständig anvertraut. Und untätig daheim sitzen? Die Angehörigen werden finden, wie so oft schon im Urlaub, daß wir undankbar für ihre Güte sind, weil wir uns in kleiner Ruhe nicht mehr wohlfühlen, sondern Aufgaben brauchen. Daheim erst werden uns die Verluste von alten Freunden, die gefallen sind, doppelt auffallen und die Kameraden, mit denen man verbunden ist, überall fehlen.“²⁴⁷⁵

Sie schildert die Anspannung vor der Heimkehr und Zukunftsängste, wie es mit einem selbst, aber auch politisch mit dem Land weitergehen soll. Im Vergleich mit autobiografischen Schilderungen von heimkehrenden Soldaten²⁴⁷⁶ im Veröffentlichungszeitraum der 1930er Jahre²⁴⁷⁷ sind auch bei Kriegskrankenschwestern mit den Tagebucheinträgen ab November 1918 Unsicherheit und Ängste vor einer ungewissen Zukunft spürbar. Insbesondere die eigene Kriegsniederlage und eine sieglose Ankunft zu Hause steht wie bei Soldaten²⁴⁷⁸ auch bei den Krankenschwestern im Vordergrund²⁴⁷⁹: „Wie anders hatten wir uns Einzug und Empfang in der Heimat vorgestellt.“²⁴⁸⁰ Elfriede Schulz schreibt am Ende (25.11.1918) ihrer veröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen im Sammelband *Frontschwester*: „‘Wenn einmal

²⁴⁷⁵ Mierisch, *Kamerad*, S. 289.

²⁴⁷⁶ Vgl. beispielsweise: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz, 1918. *Die Deutschen zwischen Weltkrieg und Revolution*. Berlin 2018.

²⁴⁷⁷ Vgl. Vollmer, Schlachtenfelder.

²⁴⁷⁸ Vgl. Richard Bessel, *Die Heimkehr der Soldaten. Das Bild der Frontsoldaten in der Öffentlichkeit der Weimarer Republik*, in: „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Essen 1993 S. 221-240.

²⁴⁷⁹ Dazu auch: Schulte, *Schwester*, S. 112f.

²⁴⁸⁰ Mierisch, *Kamerad*, S. 297.

der Friede sein wird‘, hatte der General zu mir gesagt, ‘dann reitet die Schwester Elfriede neben mir durchs Brandenburger Tor ein!’ Und nun? – Ich biß die Zähne aufeinander...“²⁴⁸¹.

Die aktuelle politische Situation Deutschlands im November 1918 wird von den meisten Autorinnen in ihren Erinnerungen als „Schreckliches“²⁴⁸² kommentiert. Die Soldaten, die das Kriegsende und den Umsturz befürworteten, werden beispielsweise bei Mierisch in ihrer vorherigen Kriegstätigkeit als faul und kriminell beschrieben. So fiel einer der Rädelsführer, der sich für eine Revolution und ein sofortiges Kriegsende einsetzte, wegen seiner „Schiebungen“²⁴⁸³ während des Krieges auf und war „der bestgehaßte Mann“²⁴⁸⁴ im Lazarett. In anderen Erinnerungen schilderten Krankenschwestern rückblickend mit Kriegsende betrunkene Matrosen²⁴⁸⁵ („wahre Verbrechertypen“²⁴⁸⁶), die die Lazarettarbeit von Krankenschwestern behinderten²⁴⁸⁷ und das „Ehrgefühl“²⁴⁸⁸ auch gegenüber ihren Mitsoldaten verloren hätten. Die ehemaligen Krankenschwestern beschrieben in ihren späten Erinnerungen zum einen diese Wochen als chaotisch, aber nicht gefährdend für sie selbst: „[...] nun hätten sie (die revoltierenden Soldaten, d. Verf.) die Macht, uns Schwestern würden sie aber nichts tun.“²⁴⁸⁹

Anders stellt es Käthe Russner dar. Sie schreibt, wie sehr sich die Krankenschwestern insbesondere vor den deutschen Soldaten fürchteten:²⁴⁹⁰ Wir „waren bisher gewohnt, jeglichen Schutz, dessen wir bedurften, bei ihm zu suchen und jederzeit zu finden.“²⁴⁹¹ Sie notiert zwar auch „Truppenteile, die in vollständiger Ordnung zurückfahren“²⁴⁹², aber es überwiegen Beschreibungen von plündernden und bedrohlichen Soldaten, die explizit Krankenschwestern beschimpfen: „Ihr verfluchten Huren!“²⁴⁹³. Russner und ihre Mitschwester reagieren fassungslos: „Und wieder fragen wir: wer sind die, die wir in solcher Zügellosigkeit und tierischen Wut sehen? Das können doch unmöglich dieselben sein, die wir bisher gekannt

²⁴⁸¹ Elfriede Schulz, Flandern und das Ende. Aus dem Tagebuch von Elfriede Schulz, in Frontschwester. Ein deutsches Ehrenbuch von 1936. Hg. Elfriede Pflugk-Hartung. Berlin ²1936 S. 109-143, hier 143. Es sind keine biografischen Daten zur Person auffindbar.

²⁴⁸² Mierisch, Kamerad, S. 274.

²⁴⁸³ Ebd.

²⁴⁸⁴ Ebd.

²⁴⁸⁵ So: Schulz, Flandern, S. 138.

²⁴⁸⁶ Ebd.

²⁴⁸⁷ Ebd. S. 139f.

²⁴⁸⁸ Ebd. S. 140.

²⁴⁸⁹ Ebd. S. 139.

²⁴⁹⁰ Russner, Schwesterndienst, S. 115.

²⁴⁹¹ Ebd.

²⁴⁹² Ebd.

²⁴⁹³ Ebd.

haben.“²⁴⁹⁴ Sie schreibt diese Frage hier als gemeinsames Gruppenerlebnis. Nur wenige Einträge davor ist die gleiche Frage von ihr bereits in der Ich-Form gestellt worden.²⁴⁹⁵

Die Rückkehr der Rotkreuzschwestern in die Heimat wird hier als bedrohlich für die eigene Person beschrieben. Es werden zwar keine direkten Übergriffe auf einzelne Krankenschwestern erzählt, aber die Bedrohung schwingt in Russners letzten Einträgen mit. Dabei wird der Grund für die chaotische, gewaltbereite und bedrohliche Atmosphäre in der politisch unübersichtlichen Situation des Novembers 1918 gesehen. Insbesondere Karl Liebknecht²⁴⁹⁶ („der Schreier“²⁴⁹⁷) wird bei Mierisch als Aufrührer und als Gefahr für einen „völligen Anarchismus“²⁴⁹⁸ gesehen, der nur „überall [...] Mord und Totschlag“²⁴⁹⁹ bringt. Elfriede Schulz sieht in dem „Soldatenrat, unter Liebknechts Leitung“²⁵⁰⁰, die Aufhebung jeglicher Ordnung.²⁵⁰¹ Soldaten, die sich diesen politischen Ideen anschließen, werden als „wahre Verbrechertypen“²⁵⁰² benannt. In diesen Erzählungen geht es vordergründig um ein gemeinsames nationales Identitätsbewusstsein von Soldaten und Krankenschwestern, trotz Niederlage und politischer Unruhen. In den meisten Texten, außer bei Adrienne Thomas und Henriette Riemann, deren autobiografischen Romane mitten im Krieg enden, werden die Abdankung des Kaisers bedauert und die Aufstände verurteilt, wie auch der Kommunismus und speziell Karl Liebknecht auf schärfste kritisiert²⁵⁰³, was diese autobiografischen Publikationen in den Kontext ihrer Schreibsituation 1934-1936 setzen lässt.

Die Erinnerungen der Elfriede Schulz wurden in dem *Ehrenbuch* von Elfriede von Pflugk-Hartung abgedruckt. Dieses *Ehrenbuch* deklariert mit seinen Texten, sowie Vor- und Nachwort, einen Kontrast zwischen einem als patriotisch wahrgenommenen „Vaterland“ im Ersten Weltkrieg und seiner Neuentstehung ab 1933. Die Nachkriegszeit wird hier ebenso als chaotisch und gefährdend beschrieben. Bis auf Karl Liebknecht wird in dem *Ehrenbuch* kein anderer Politiker oder Politikerin für diese Situation verantwortlich gemacht. Dies gewinnt innerhalb der Familiengeschichte der Herausgeberin Elfriede von Pflugk-Hartung eine

²⁴⁹⁴ Ebd.

²⁴⁹⁵ Ebd. S. 113.

²⁴⁹⁶ Karl Liebknecht (1871-1919) verkündete am 9.11.1918 vom Berliner Schloss die „freie sozialistische Republik Deutschland“. Zum Jahreswechsel 1918/19 war er Mitbegründer der KPD. Am 15.1.1919 wurde er ermordet. Hermann Weber, „Liebknecht, Karl“, in: NDB 14. 1985, S. 505-506, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11857275X.html#ndbcontent> [27.4.2024].

²⁴⁹⁷ Mierisch, Kamerad, S. 275.

²⁴⁹⁸ Ebd. S. 274.

²⁴⁹⁹ Ebd.

²⁵⁰⁰ Schulz, Flandern, S. 139.

²⁵⁰¹ Ebd.

²⁵⁰² Ebd.

²⁵⁰³ Vgl. Mierisch, Kamerad, S. 274.

besondere Gewichtung. Ihre zwei Brüder Horst und Heinz von Pflugk-Harttung waren beide unmittelbar an der Ermordung Karl Liebknachts im Januar 1919 beteiligt (Horst von Pflugk-Harttung führte das Kommando an).²⁵⁰⁴ Trotz erdrückender Beweise gegen die Angeklagten wurde kein ziviler Mordprozess eröffnet. Beide wurden im Mai 1919 von einem Kriegsgericht freigesprochen. In diesem Zusammenhang wirken das Vorwort von Elfriede von Pflugk-Harttung und einige Berichte von Krankenschwestern im *Ehrenbuch* im historischen Kontext als Verteidigung des Mordes an Karl Liebknacht, dem nur Schlechtes für die Gesellschaft unterstellt wird.

Auch Helene Mierisch reiht sich in die rückblickende konservative und nationalsozialistische Bewertung ihrer Schreibsituation 1934 ein:

„Das kann doch unmöglich das Ende eines so heldenhaft geführten Ringens sein. Wo bleiben denn die Führer? Hat sie alle der Erdboden verschlungen? Das stolze Deutschland, das vierundeinhalbes Jahr einer Welt von Feinden die Stirn bot, zerschmettert?“²⁵⁰⁵

Trotzdem sieht gerade Mierisch in den Erinnerungen an das gemeinschaftliche und kameradschaftliche Arbeiten im Lazarett den Grundstock für eine spätere bessere Zukunft. Dies wird nicht nur an dem auf den letzten Seiten der Erinnerungen zitierten Abschiedsgedicht des Chefarztes deutlich:

„Ich denke an die große Zeit, an Feldgrau und weiße Hauben –
An das Ringen in langem blutigen [sic] Streit, an Durchhalten, Hoffen und Glauben.
Das Vaterland hat uns alle vereint, Rotes Kreuz und Äskulapstäbe –
Vorbei! Eine andere Sonne wohl scheint – –
Doch die große Erinnerung, sie lebe!
Wir halten zusammen, die Freundschaft bleibt –
Die geschmiedet bei Blut und bei Wunden – –
Wir vergessen nie, wohin es auch treibt,
Unsere großen und heiligen Stunden!“²⁵⁰⁶

In den vorab abgedruckten letzten Zeilen der Tagebucheinträge schaut Mierisch voll Hoffnung auf „starke Stimmen“²⁵⁰⁷, die kommen werden und ist sich sicher, dass das „ganze deutsche

²⁵⁰⁴ Zu beiden Brüdern und ihrer Beteiligung an der Ermordung Karl Liebknachts: Mark Jones, *Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik*. Berlin 2017, hier Kapitel 10.

²⁵⁰⁵ Mierisch, *Kamerad*, S. 274.

²⁵⁰⁶ Ebd. S. 289.

²⁵⁰⁷ Ebd. S. 298.

Vaterland“²⁵⁰⁸ neue Ziele finden wird. Im „Nachklang“²⁵⁰⁹ beschreibt Helene Mierisch eine „Wiedersiehensfeier des alten Kriegslazaretts“²⁵¹⁰ zu Pfingsten 1934. Dabei zitiert sie weitgehend die Rede eines Generalarztes, der nicht nur die gemeinsame Kameradschaftlichkeit von Lazarettpersonal, Soldaten und Krankenschwestern rühmt, sondern die auch „die Revolution und Nachkriegszeit überstanden“²⁵¹¹ hätten. Er verknüpft diese gemeinsamen Erinnerungen für die Forderung, dass dies auch in Zukunft so bleiben würde, indem er Helene Mierischs „Tafellied“²⁵¹² zitiert:

„Und ruft ein Führerwort uns her.
Kennt Mann und Frau nur eine Ehr –
Kamerad sein, Kamerad!“²⁵¹³

Mierisch integriert in ihrem eigenen geschriebenen Nachklang Stimmen anderer und verstärkt somit die eigene Auffassung der positiven Effekte des vergangenen Krieges, wie auch die eigene Unterstützung des neuen Führers, in ihrer Schreibsituation 1934 Adolf Hitler. Dabei legitimiert sie ihre Veröffentlichung der eigenen Erinnerungen als Krankenschwester als wichtiges Zeugnis der Vergangenheit wie auch der Zukunft. Hier sind gemeinsam Frauen und Männer vertreten, die gleichrangig in ihren Kriegserinnerungen erachtet werden. Hierarchische Stufungen, aufgrund des Geschlechts oder des Ranges, werden bei Mierisch negiert, dagegen die Gleichheit untereinander betont. Das verbindende Element sind die gemeinsamen Kriegserfahrungen, die eine entsexualisierte Vorstellung von Kameradschaft mit sich zieht. Damit subsumiert sie am Schluss ihrer Aussagen die Bedeutung der Kameradschaft, den Gehorsam und die Pflichterfüllung auch für Frauen, was das ganze Buch durchzieht.

Die Kriegserinnerungen von Krankenschwestern werden im Nachwort des *Ehrenbuches für deutsche Frontschwestern* als „Vermächtnis“²⁵¹⁴ gesehen. Dabei soll dieses Buch nicht gelesen werden: „wie Sagen aus alten Zeiten“²⁵¹⁵, sondern: „wir wollen ihm nachleben!“²⁵¹⁶ Die Erinnerungen werden als Vorbilder für die Zeit der Veröffentlichung im Jahre 1934 betont, an

²⁵⁰⁸ Ebd.

²⁵⁰⁹ Ebd. S. 299.

²⁵¹⁰ Ebd.

²⁵¹¹ Ebd. S. 300.

²⁵¹² Ebd.

²⁵¹³ Ebd.

²⁵¹⁴ Fridel Marie Kuhlmann, Und wir? Ein Nachwort, in: *Frontschwestern. Ein Ehrenbuch*. Hg. Elfriede von Pflugk-Hartung. Berlin ²1936 S. 337-339, hier 338.

²⁵¹⁵ Ebd.

²⁵¹⁶ Ebd.

denen sich „Jungen und Mädels unserer Tage – für Deutschland“²⁵¹⁷ messen lassen können. Damit wird die Bedeutung der Kriegserinnerungen von Krankenschwestern für den Veröffentlichungszeitraum der 1930er Jahre als wertvoll und zukunftslehrend herausgestellt. Dies beeinflusst wiederum positiv die Erinnerungen selbst. Oftmals durchziehen pädagogische Absichten und politische Orientierungen, die nur mit der Publikationszeit begründet werden können, die autobiografischen Texte von Krankenschwestern. Vor- und Nachworte wirken bei Mierisch nicht isoliert zum übrigen Text, sondern ergänzen einander.

Gerade Krankenschwestern werden als prädestiniert geschildert, Verantwortung für eine bessere Zukunft zu vermitteln²⁵¹⁸, was „in zehn oder zwanzig Jahren lebendig“²⁵¹⁹ werden wird. Damit wird ihre inkludierte mütterliche Rolle auch über den Krieg hinaus beschrieben. Hoerner-Heintze stellt schon früh in ihren Erinnerungen fest, dass gerade den Müttern eine besondere Verantwortung zukommt, um den „Weg (zu beeinflussen, d. Verf.), den der deutsche Mensch einmal entscheiden und zuversichtlich wird gehen müssen.“²⁵²⁰ Diese mit Rassenideologie und Geschlechtsspezifität ausgestattete Zukunftsaussicht bei Suse von Hoerner-Heintze zieht einen Roten Faden zur Publikation 1934 und unterstreicht eine Nachbearbeitung im Veröffentlichungszeitraum. Die Kriegserfahrungen werden bei Hoerner-Heintze als wichtig erachtet, um auch eine neue, bessere Zukunft gestalten zu können. Gerade Frauen, die als Krankenschwestern tätig waren, sind jene, die „irgend wann [sic] einmal die Hoffnung wieder neu gebären müssen.“²⁵²¹ Dies wird nicht nur im geistigen Sinne, sondern auch als biologische Aufgabe vermittelt. Am Ende des autobiografischen Buches bekommt Suse von Hoerner-Heintze „einen kräftigen Jungen“²⁵²², womit die Zukunft (ein nächster Soldat) als gesichert geschildert wird.

Wie nun der wirkliche Empfang in der Heimat nach Kriegsende und weitere Werdegang der Krankenschwestern ausgesehen hat, wird kaum in den Kriegserinnerungen ehemaliger Krankenschwestern thematisiert. Gleichsam prägt es heutige Untersuchungen zu der Thematik. In der aktuellen Forschung wird das Problem nur marginal angesprochen, so dass wir weder allgemeingültige Daten noch aufschlussreiche Erkenntnisse über die weiteren Biografien der

²⁵¹⁷ Ebd. S. 339.

²⁵¹⁸ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 391.

²⁵¹⁹ Ebd.

²⁵²⁰ Ebd. S. 323.

²⁵²¹ Ebd. S. 389.

²⁵²² Ebd. S. 410.

ehemaligen Kriegskrankenschwestern haben.²⁵²³ Wissenschaftliche Analysen stehen diesbezüglich aus.

In den Erinnerungen von Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg sind drei Szenarien, wie das Buch endet, deutlich. Zum einen stirbt die Protagonistin mitten im Weltkrieg an einer Infektion, häufig der Spanischen Grippe. So bei Adrienne Thomas' autobiografischem Roman *Katrin*. Die Autorin Adrienne Thomas überlebte selbst die Spanische Grippe. Viele Krankenschwestern starben infolge schwerer Infektionen und arbeitsbedingter Erschöpfung. Auch Mierisch schreibt von Krankheits- und Todesfällen bei Krankenschwestern, insbesondere am Ende des Krieges. Viele können nicht mehr in die Heimat überführt werden, da zu krank und „untransportfähig.“²⁵²⁴ Als häufigste Krankheiten mit schweren Verläufen werden neben der Spanische Grippe (und damit verbundene schwere Lungenentzündungen), Cholera, Masern oder Tuberkulose genannt. Davon zeugen auch die beiden autobiografischen Veröffentlichungen von Helene Siegfried und Maria Sonnenthal-Scherer, die beide nach dem Tod der Verfasserinnen publiziert wurden. Beide Bücher erschienen am Ende des Ersten Weltkriegs (Maria Sonnenthal-Scherer) beziehungsweise in der Nachkriegszeit (Helene Siegfried). Weitere mögliche posthume Veröffentlichungen von im Krieg verstorbenen Krankenschwestern und ihren Selbstzeugnissen fehlen auffallend ab 1930. Außer in Adrienne Thomas' autobiografischem Roman überleben alle Protagonistinnen den Krieg. Auch Erzählungen von gestorbenen Mitschwestern werden kurz gehalten oder, wie bei Mierisch, erst mit der Kriegsniederlage, als wäre es die natürliche Konsequenz dessen, ausgiebiger geschildert.

Henriettes Riemanns *Schwester der Vierten Armee* endet mit einer geheimen Mission für die Protagonistin als Krankenschwester, die sie nach Russland führen soll. Dies findet mitten im Krieg statt und reiht sich ein in die vom Roten Kreuz geführten Russlandmissionen und in den Tätigkeitsbereich von Elsa Brandström. Andere autobiografische Schriften von Krankenschwestern berichten mit Kriegsende von Reisen zu Kriegsgefangenenlagern in Russland, wo sie die Kriegsgefangenen versorgen und den Heimtransport begleiten sollten.²⁵²⁵ Dabei wurden sie häufig selbst zu Gefangenen der dortigen revolutionären Unruhen und konnten nur als „verachtete Gefangene“²⁵²⁶ nach Hause zurückkehren.²⁵²⁷ Mit ihrer Heimkehr

²⁵²³ Hämmerle, *Geschlechtergeschichte*, S. 52f.

²⁵²⁴ Mierisch, *Kamerad*, S. 296.

²⁵²⁵ Vgl. Wenzel, *Kriegsgefangene*.

²⁵²⁶ Ebd. S. 242.

²⁵²⁷ Emma von Bunsen, *Meine Gefangenschaft in Sibirien*, in: *Frontschwestern. Ein deutsches Ehrenbuch. Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/18*. Hg. Elfriede Pflugk-Harttung, Berlin ²1936 S. 243-247.

schildern sie auch Schuldgefühle, dass sie nicht weiter die Kriegsgefangenen versorgen konnten, so berichtet Emma von Bunsen²⁵²⁸: „[...] wir mussten uns damit abfinden, ohne unsere Aufgabe gelöst zu haben, in die Heimat zurücktransportiert zu werden.“²⁵²⁹ Auch von anderen Fronten wird noch Ende 1918 von gefangen genommenen Krankenschwestern berichtet.²⁵³⁰ Dabei wird das Pflichtbewusstsein der Schwestern gegenüber den verwundeten und kriegsgefangenen (deutschen) Soldaten betont. So berichtet Suse von Hoerner-Heintze von zwei Mitschwestern, die an der italienischen Front in Gefangenschaft gerieten, „weil sie ihre Verwundeten nicht im Stich gelassen haben, als alle anderen Hilfskräfte davonliefen.“²⁵³¹ Wie es mit diesen Frauen weiterging, dazu schweigt die Autorin.

Als dritte Möglichkeit bleibt in den autobiografischen Romanen der Werdegang der Krankenschwestern mit und nach Kriegsende in den Erinnerungen offen und unerwähnt, wie bei Helene Mierisch oder Käthe Russner. Russner deutet allerdings mit ihrem letzten Tagebucheintrag am 27.11.1918 an, dass die Krankenschwestern in Heimatlazarette verteilt werden²⁵³²: „Dort liegen ja noch unendlich viele, die unserer Hilfe bedürfen. Ihnen sollen unsere Kräfte gehören, solange sie uns brauchen!“²⁵³³ Dass ehemalige Kriegskrankenschwestern in Heimatlazaretten zunächst weiterarbeiteten, zeigen auch viele ihrer Biografien. So gibt Helene Mierisch selbst in einem Personalbogen von 1962²⁵³⁴ an, bis 1921 weiterhin als Krankenschwester beschäftigt worden zu sein. Sie war ab 1919 (bis zu ihrer Heirat 1921) Leiterin einer Bezirksanstalt in Zschopau/Sachsen. Im Zweiten Weltkrieg, das zeigt der eigene Personalbogen des DRK an, war sie wieder als Krankenschwester tätig.²⁵³⁵ Auch schrieb sie 1957 in ihrem Buch *Ärzte, Schwestern und Soldaten. Erlebtes aus zwei Weltkriegen* über diese Zeit. Von Käthe Russner ist nicht bekannt, wie lange sie noch als Krankenschwester arbeitete, verzeichnet ist allerdings in einem lexikalischen Eintrag²⁵³⁶ zur Veröffentlichung ihrer autobiografischen Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg 1936, dass sie

²⁵²⁸ Emma von Bunsen (vermutlich 1867-?). Vgl. One Big Family. Your Online Genealogy. URL: https://www.einegrossefamilie.de/egf/abfrage.pl?aktion=person_zeigen&person_id=9595&sprache=en [18.4.2024].

²⁵²⁹ Bunsen, Gefangenschaft, S. 247.

²⁵³⁰ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 409.

²⁵³¹ Ebd.

²⁵³² Russner, Schwesterndienst, S. 116.

²⁵³³ Ebd. Es gibt leider keine Nachweise zur Biografie Russners, ob dies der biografischen Wirklichkeit der Autorin entspricht.

²⁵³⁴ Personalbogen DRK-Heidelberg, Helene Mierisch, vom 12.10.1962, im: DRK-Archiv Einsiedel, Nr. 21.

²⁵³⁵ Ebd.

²⁵³⁶ „Rußner, Käthe“, in: Kürschners deutscher Literaturkalender 1937/38. Berlin u.a. 1937 Sp. 661.

1937 wieder oder weiter (?) als Krankenschwester, als „Op-Schwester in Chemnitz“²⁵³⁷, arbeitete. Weitere Daten, auch zur Zwischenkriegszeit, bleiben unbeantwortet.

Wie sah die Versorgungs- und Arbeitssituation von ehemaligen Krankenschwestern in der Nachkriegszeit aus? Astrid Stölzle zitiert in ihrer Untersuchung in einem kurzen Abschnitt Bestimmungen und Bemühungen des Kriegsministeriums, des Reichsarbeitsministers und der Vereine des Roten Kreuzes, um die heimkehrenden Krankenschwestern wieder einzugliedern und versorgen zu können.²⁵³⁸ Für religiöse Schwesternschaften und vor dem Krieg ausgebildete Rotkreuzschwestern schien das weniger ein Problem darzustellen, kehrten doch die Krankenschwestern in ihre Mutterhäuser zurück.²⁵³⁹ Aber gerade für junge und erst im und für den Krieg ausgebildete Krankenschwestern gestaltete sich dies schwieriger. Viele von ihnen waren erst einmal arbeitslos.²⁵⁴⁰ Auch schien sich das Rote Kreuz nicht mehr zuständig zu fühlen. Es bleibt auch die Frage in der aktuellen Forschung ungeklärt, wer als kranke oder verwundete Krankenschwester womöglich nach dem Gesetz als „kriegsbeschädigt“²⁵⁴¹ galt und Anspruch auf eine Invalidenrente hatte. Zum einen galt es schon als problematisch, Soldaten, die bedingt durch den Krieg psychisch krank wurden, als solche auch anzuerkennen. Vielmehr wurden sie als Kriegsneurotiker und -hysteriker, sogar als Simulanten bezeichnet²⁵⁴² und von vielen Psychiatern bezweifelt, ob sie überhaupt Rentenansprüche hätten.²⁵⁴³ Dennoch wurde bei staatlichen Stellen die Diagnose Kriegsneurose²⁵⁴⁴, trotz der negativen Einstellung vieler Psychiater, mehrheitlich anerkannt.²⁵⁴⁵ Dies verdeutlicht die Diskrepanz zwischen Diskurs und den realen Tatsachen²⁵⁴⁶, jedoch ebenso umgekehrt die fehlende Beeinflussung der Realität auf den medizinischen Diskurs. Dieser, zumeist von den zuständigen Psychiatern geführte Diskurs, inkludierte Aspekte der Rassenhygiene und der Angst vor einer Degenerierung der Gesellschaft.²⁵⁴⁷

Dies ging zeitgenössisch sicher auch mit den Aufforderungen zusammen, „besser gestellte“ Krankenschwestern sollten doch auf ihre Ansprüche verzichten.²⁵⁴⁸ Nach welchen Regelungen

²⁵³⁷ Ebd.

²⁵³⁸ Stölzle, *Kriegskrankenpflege*, S. 196ff.

²⁵³⁹ Ebd. S. 197.

²⁵⁴⁰ Steppe, *Krankenpflege*, S. 47.

²⁵⁴¹ Stölzle, *Kriegskrankenpflege*, S. 199.

²⁵⁴² Philipp Rauh/Livia Prüll, *Krank durch den Krieg? Der Umgang mit psychisch kranken Veteranen in Deutschland in der Zeit der Weltkriege*, URL: https://www.portal-militaergeschichte.de/rauh_pruell_krank [21.11.2023].

²⁵⁴³ Vgl. ebd.

²⁵⁴⁴ *Dominierende Krankheitsdeklaration*. Vgl. ebd. S. 8.

²⁵⁴⁵ Ebd. S. 10 und 14.

²⁵⁴⁶ Ebd. S. 10ff.

²⁵⁴⁷ Ebd. S. 5f. und 11ff.

²⁵⁴⁸ Stölzle, *Kriegskrankenpflege*, S. 198.

dabei verfahren wurde, bleibt ungeklärt. War es eine rein gesellschaftliche Forderung oder gab es auch gesetzliche Umsetzungen, per Gerichtsverfahren oder dergleichen? Auch wurde zwischen dem Einsatz in der Etappe und beispielsweise in den Kriegslazaretten der Heimatfront unterschieden, welche Krankenschwester was bekam.²⁵⁴⁹ Als Angehörige im militärischen Dienst in der Etappe hatten sie eher Anspruch auf finanzielle Unterstützung bei Krankheit und Entlassung.²⁵⁵⁰ Viele Krankenschwestern konnten gegebenenfalls in der Nachkriegszeit auf die von der Kaiserin 1916 gegründete „Schwesternspende“²⁵⁵¹ (Fürsorge und Unterstützung von erkrankten und verwundeten Krankenschwestern) zurückgreifen, soweit dies noch Unterstützung im Nachkriegsdeutschland fand. Möglicherweise hatten sie auch Ansprüche aus dem *Reichsversorgungsgesetz* („Gesetz über die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen bei Dienstbeschädigung“) vom 1. April 1920. Astrid Stölzle bejaht diese Versorgungsansprüche für Krankenschwestern mit Verweis auf ein Schreiben des Bayrischen Landes-Komitees von 1921.²⁵⁵² Hierzu gibt es allerdings keine Belege oder Zahlen, inwieweit es Umsetzung fand. Fraglich bleibt auch, bei einer positiven Entscheidung, ob eine Invalidenrente infolge der Inflation finanziell zum Leben ausreichte.

Auch im *Reichsversorgungsgesetz* blieben speziell in der Kriegskrankenkrankenpflege tätige Frauen unerwähnt. Der Text ist von seinem Sprachduktus eher an Männer gerichtet. Einziger Hinweis, dass auch Krankenschwestern als Kriegsinvaliden Ansprüche auf medizinische Versorgung und Rentenzahlungen hatten, bietet § 96 („Ausdehnung des Personenkreises“).²⁵⁵³ Nach Abs. 4 findet das Gesetz auch Anwendung auf „das Personal der freiwilligen Krankenpflege“²⁵⁵⁴. Im folgenden § 97²⁵⁵⁵ ist erstmals von möglichen Witwern die Rede, die, wenn sie berufsunfähig sind und die verstorbene Ehefrau den Lebensunterhalt im Krieg bestritten hatte, auch Ansprüche auf eine „Witwerrente“²⁵⁵⁶ hätten. Dies könnte ebenso den Kreis der in der Krankenpflege tätigen Frauen miteinschließen, wobei viele der jungen Frauen im Kriegsdienst mehrheitlich ledig waren und dies auch vom Roten Kreuz gefordert wurde. Diese rechtlichen Hinweise fehlen gänzlich in der österreichischen Fassung des *Invalidentenschädigungsgesetzes* vom 25. April 1919.²⁵⁵⁷ In diesem Gesetz finden weder

²⁵⁴⁹ Ebd. S. 199.

²⁵⁵⁰ Ebd.

²⁵⁵¹ Ebd. S. 201.

²⁵⁵² Stölzle, *Kriegskrankenpflege*, S. 201.

²⁵⁵³ *Reichsversorgungsgesetz* („Gesetz über die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen bei Dienstbeschädigung“) vom 1. April 1920, S. 590f.

²⁵⁵⁴ Ebd. S. 591.

²⁵⁵⁵ Ebd.

²⁵⁵⁶ Ebd.

²⁵⁵⁷ *Invalidentenschädigungsgesetz* vom 25. April 1919.

Personen der Kriegskrankenpflege noch mögliche Witwer Erwähnung. Die Krankenschwestern der Selbstzeugnisse, die in Österreich tätig waren, wie Maria Pöll-Naepflin und Suse von Hoerner-Heintze, hätten jedoch auch so keinen Anspruch auf eine Rente oder medizinische Versorgung gehabt. Das Invalidenentschädigungsgesetz durfte nur auf österreichische Staatsbürger Anwendung finden.²⁵⁵⁸ Maria Pöll-Naepflin war Schweizerin, Suse von Hoerner-Heintze Deutsche.

Allgemein bleibt fraglich, wie hier Wunschvorstellungen und Realität aussahen. In keinem Selbstzeugnis von ehemaligen Kriegskrankenschwestern wird irgendeine Form von staatlicher Fürsorge in der Nachkriegszeit angesprochen, obwohl viele Krankenschwestern sich als krank durch den Kriegsdienst, teilweise auch berufsunfähig beschrieben. Vielmehr zeigen die Biografien von ehemaligen Kriegskrankenschwestern, wie die von Suse von Hoerner-Heintze, wie schwer die Versorgungs- und Arbeitssituation von ehemaligen Krankenschwestern in der Nachkriegszeit aussehen konnte. Mit ihrer Heirat 1917 und als nicht mehr „felddiensttauglich“²⁵⁵⁹ durch Krankheit eingestuft, reichte sie ein „Entlassungsgesuch als Schwester“²⁵⁶⁰ ein.

Auch nach einer Heirat mussten jene Frauen häufig ihren Beruf verlassen. Davon zeugt auch Mierischs Werdegang, als sie 1921 mit ihrer Heirat auch ihre Stelle als Krankenschwester aufgab. Dabei bleibt die Frage offen, ob auch verheiratete Frauen, die durch ihre Arbeit als Krankenschwester im Krieg erwerbsunfähig geworden sind, Anspruch auf eine Invalidenrente o.ä. hatten. Oder – und davon ist auszugehen – mit der Heirat die Frauen nun als vom Mann versorgt verstanden wurden und sich der Staat nicht zu kümmern hätte, was fatale wirtschaftliche Folgen mit sich führen konnte. Suse von Hoerner-Heintze ist mit Ende des Ersten Weltkriegs in Berlin nicht erneut als Krankenschwester tätig, sondern unter anderem als Fabrikarbeiterin, Näherin und Amme.²⁵⁶¹ In ihrem selbstverfassten Lebenslauf von 1940 schreibt sie dazu:

URL: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=sgb&datum=1919&page=663&size=45> [21.11.2023].

²⁵⁵⁸ Ebd. § 1.

²⁵⁵⁹ Hoerner-Heintze, Mädels, S. 403.

²⁵⁶⁰ Ebd.

²⁵⁶¹ Vgl. Suse von Hoerner Heintze, Kurzer Lebenslauf. Vom 5.2.1940, abgedruckt in: Ellen de Visser, Frau und Krieg, S. 274-275, hier S. 274.

„Zusammenbruch: Januar 1919, in schwangerem Zustand, Flucht aus Kurland, von da an viel Elend.

[...]

Broterwerb: Ich wollte von Verwandten und Bekannten keine Wohltaten und ging 1921 aufs Arbeitsamt Berlin N. Bekam Anstellung als ‚Transportarbeiterin‘ bei Hildebrand, Schokofabrik, Berlin N. Für geistige Arbeit damals nicht fähig, wollte nicht denken müssen, – nur arbeiten.“²⁵⁶²

Deutlich wird hier, was mit Sicherheit eine Vielzahl von Kriegskrankenschwestern betraf, dass sie ebenfalls, wie Soldaten, unter einen Kriegstrauma²⁵⁶³ leiden konnten, aber keine Hilfe erhielten. Maria Pöll-Naepflin beschreibt sich selbst am Ende des Krieges: „am Ende meiner Kraft, seelisch wie körperlich am Nullpunkt angelangt [...]“²⁵⁶⁴. Auch ihre Mitschwestern waren „nahe am Zusammenbruch“²⁵⁶⁵, der Hunger hatte sie zusätzlich „zermürbt“²⁵⁶⁶ und sie waren mittellos.²⁵⁶⁷ Maria Pöll-Naepflin ist die einzige der Kriegskrankenschwestern, die ausführlicher ihren weiteren Werdegang nach dem Krieg beschreibt.²⁵⁶⁸ Dieser ist geprägt von Versuchen, als Krankenschwester in Privathaushalten oder als Leiterin in einem Jüdischen Versorgungsheim²⁵⁶⁹ zu arbeiten. Daneben ist ihre Hauptthematik die im Krieg begonnene Morphiumsucht, die sie Arbeitsstellen wieder verlieren und sogar straffällig werden ließ²⁵⁷⁰. Auch beschreibt sie häufig Konkurrenzkämpfe mit katholischen Schwestern um die Ausübung von Krankenpflege in den Gemeinden, wo sie selbst nicht mithalten konnte.²⁵⁷¹ Da sie jedoch immer wieder, wenn auch nur kurze Anstellungen fand und der Ehemann arbeitslos war, mussten, nach Pöll-Naepflin, die „Geschlechterrollen“ vertauscht werden. Sie ging arbeiten und er versorgte das gemeinsame Kind.²⁵⁷² Schon in ihrem Vorwort spricht sie von der Arbeitslosigkeit, der eigenen und von „Millionen Mitmenschen“²⁵⁷³, als der „zweiten fürchterlichen Geißel des 20. Jahrhunderts“²⁵⁷⁴. Damit integriert sie die eigene Arbeitslosigkeit und Armut in einem übergeordneten und nichtselbstverschuldeten Zusammenhang, der durch

²⁵⁶² Ebd.

²⁵⁶³ Hämmerle, Geschlechtergeschichte, S. 51ff.

²⁵⁶⁴ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 156.

²⁵⁶⁵ Ebd.

²⁵⁶⁶ Ebd.

²⁵⁶⁷ Ebd. S. 156 und 159.

²⁵⁶⁸ Ebd. S. 161ff. Als „Nachkriegs-Kapitel“ betitelt.

²⁵⁶⁹ Ebd. S. 165. Pöll-Naepflin kürzt die Stadt, wo sie arbeitet, mit „Ho.“ ab. Womöglich ist damit die österreichische Stadt Hohenems gemeint, in deren jüdischem Viertel ein Versorgungsheim für Alte und Arme der jüdischen Gemeinde vorhanden war. Vgl. Jüdisches Museum Hohenems. Häuser im Jüdischen Viertel. URL: https://www.jm-hohenems.at/sammlung/datenbanken/datenbank-haeuser?haus_id=43&lang&search_all=heim&highlighted=heim [21.11.2023].

²⁵⁷⁰ Pöll-Naepflin, Fortgerungen, S. 163ff.

²⁵⁷¹ Ebd. S. 166.

²⁵⁷² Ebd. S. 175.

²⁵⁷³ Ebd. S. 6.

²⁵⁷⁴ Ebd. S. 5.

Krieg und Niederlage gefördert wurde. Dabei trifft es Frauen in der ehemaligen Kriegskrankenpflege besonders hart, so Pöll-Naepflin: „Ungezählte Krankenschwestern hatten keinen Erwerb [...]“²⁵⁷⁵ Schwester Rosa, die Pöll-Naepflin vorab als das Paradebeispiel einer Krankenschwester im Kriegsdienst schildert, „brachte sich nur kümmerlich durch.“²⁵⁷⁶ Die Autorinnen der Krankenschwesternerinnerungen beschrieben nicht nur diese Entwicklungen, sie klagten ihre fehlende Anerkennung nach dem Krieg an. Maria Pöll-Naepflin erhielt nicht nur vom österreichischen Kaiser für ihren Einsatz als Kriegskrankenschwester eine persönliche Dankesrede²⁵⁷⁷, sie wurde 1916 mit der „silbernen Verdienstmedaille des Roten Kreuzes am Bande der Tapferkeit ausgezeichnet.“²⁵⁷⁸ Mit der Niederlage schien allerdings der wichtige Einsatz der Kriegskrankenschwestern vergessen zu sein und ihre Berufserfahrungen und Auszeichnungen wurden gesellschaftlich wertlos.

Auch andere Biografien von Krankenschwestern zeigen, wie schwer ihre Arbeitssituation in ihrem Beruf mit Kriegsende war. Die jüdische Krankenschwester Juliane Herrmann²⁵⁷⁹, die im Ersten Weltkrieg als Rotkreuzschwester tätig war²⁵⁸⁰, bekam nur noch bis Mitte 1919 verschiedene Anstellungen als Krankenschwester.²⁵⁸¹ Bis 1930 versuchte sie als Krankenschwester weiter tätig zu werden, bekam allerdings nur kurzfristige Aushilfs- und Vertretungsstellen.²⁵⁸² Daneben musste sie Tätigkeiten als Handarbeitslehrerin, Sekretärin und in der Buchhaltung aufnehmen.²⁵⁸³ Gerade die jüdischen Krankenschwestern erfahren ihre Heimkehr als besonders enttäuschend, nicht nur aus patriotischen Gefühlen heraus,²⁵⁸⁴ sondern

²⁵⁷⁵ Ebd. S. 166.

²⁵⁷⁶ Ebd.

²⁵⁷⁷ Ebd. S. 25.

²⁵⁷⁸ Ebd. S. 77. Hierbei handelt es sich vermutlich um die Silberne Ehrenmedaille, die speziell für das Rote Kreuz verliehen wurde. Auf der Medaille sind zwei Engel abgebildet, die in der Mitte das Kennzeichen der Organisation, Rotes Kreuz auf weißem Grund, halten. Darunter stehen die Worte „PATRIAE AC HUMANITATI“ (Vaterland und Menschlichkeit). Mit dem Band bezeichnet sie ein rot-weiß Gestreiftes, das auch für andere Tapferkeitsmedaillen Anwendung in Österreich fand.

²⁵⁷⁹ Juliane Herrmann (1889-1941), als Krankenschwester im Ersten Weltkrieg in verschiedenen Lazaretten an der West- und Ostfront tätig. 1939 ließ sie sich evangelisch taufen, vermutlich, um sich vor Repressalien und Verfolgung zu schützen, was ihr aber wenig nutzte. Sabine Hank/Uwe Hank, Juliane Herrmann (1889-ermordet 1941), in: Jüdische Frauen im Ersten Weltkrieg. Paula Glück, Juliane Herrmann, Helene Meyer. Hg. dies. Berlin 2017 S. 20-32 hier 32. Von Berlin-Grünwald aus wurde sie 1941 nach Kowno deportiert und nur wenige Tage später dort ermordet (vgl. ebd.).

²⁵⁸⁰ Ebd. S. 29.

²⁵⁸¹ Ebd.

²⁵⁸² Ebd. S. 30f.

²⁵⁸³ Ebd. S. 29.

²⁵⁸⁴ Steppe, Hilde, „... den Kranken zum Troste und dem Judenthum zur Ehre ...“. Zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland. Frankfurt a.M. 1997 S. 219f. Auch in: Birgit Seemann, „Ausdauer, Energie und Opferbereitschaft“. Frankfurter jüdische Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg, in: Jüdische Pflegegeschichte/Jewish Nursing History. Biographien und Institutionen in Frankfurt am Main. 2014. URL: <http://www.juedische-pflegegeschichte.de/ausdauer-energie-und-opferbereitschaft-frankfurter-juedische-krankenschwestern-im-ersten-weltkrieg/> [21.11.2023].

auch weil sie mit Kriegsende dem zunehmenden Antisemitismus ausgesetzt waren.²⁵⁸⁵ So heißt es im Rechenschaftsbericht des Frankfurter jüdischen Schwesternvereins: „Ob uns Erfolge beschieden waren, inmitten einer Welt alter und neuer Vorurteile und Gehässigkeiten, wissen wir nicht.“²⁵⁸⁶ Von dem Frankfurter jüdischen Frauenverein ist bis jetzt als einzigem überliefert, dass er eine eigene Gedenktafel für die Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg anbringen ließ, mit der Inschrift: „Den Schwestern zum Gedenken treuer Pflichterfüllung in langen schweren Kriegsjahren. Die Verwaltung.“²⁵⁸⁷

Die Schilderungen der Kriegserinnerungen von Frauen verdeutlichen, dass Kriegskrankenschwestern nach dem Krieg durch ein fehlendes staatliches Versorgungssystem keine Unterstützung oder einen zugewiesenen Platz in der Gesellschaft (wie Soldaten) bekamen. Auch das Rote Kreuz, für das sie mehrheitlich arbeiteten, schien sich nicht mehr verantwortlich zu fühlen. Dies bekräftigt zum einen die Unsichtbarkeit der Kriegskrankenschwestern in einer Gesellschaft und ihren Kriegserinnerungen in Deutschland, wie auch Österreich. Jedoch im öffentlichen Bewusstsein blieben sie, was die Literatur und Medien anging, präsent.

VI. Schluss

Die Autorinnen des betrachteten Textkorpus schrieben sich in den Erinnerungsdiskurs an den Ersten Weltkrieg ihrer Zeit geschlechtersensibel ein. Sie positionierten sich als Rotkreuzschwester im Ersten Weltkrieg als Pendant zum Soldaten und sahen sich selbst als Augenzeugin des Krieges. Dabei hielten sie an traditionellen Geschlechterrollen fest, um die öffentlich debattierte Ambivalenz in der weltlichen Krankenschwester (männlicher vs. weiblicher Handlungsraum; weltlich vs. religiös; Engel vs. Verführerin und Sadistin) zu überschreiben. Dem durch Sexualisierung und Bedrohung durchzogenen gesellschaftlichen Bild einer Krankenschwester traten sie durch die Überzeichnung der tugendhaften Protagonistinnen entgegen. Auffallend ist, von ein paar Ausnahmen abgesehen, das Verschweigen von sexualisierter Gewalt gegen Krankenschwestern. Die Autorinnen betonten

²⁵⁸⁵ Ebd.

²⁵⁸⁶ Zitiert in ebd. Es handelt sich hier um folgende Quelle: Verein für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt am Main, Rechenschaftsbericht für die Jahre 1913-1919. Frankfurt a.M. 1920 (vgl. Seemann, jüdische Krankenschwestern).

²⁵⁸⁷ Abbildung ebd.

vielmehr die Kameradschaftlichkeit zwischen Krankenschwestern und Soldaten. Kritik erhoben sie nur an anderen Frauen, denen mit geschlechtsspezifischen und/oder rassistischen Vorurteilen begegnet wurde. Sie verstärkten damit die „weiblichen Tugendmuster“ einer Rotkreuzschwester in ihren Handlungsräumen im Krieg. Insbesondere zu Weihnachten zeichneten alle Erinnerungen ein tradiertes geschlechtsspezifisches Modell, in dem die Krankenschwestern im Lazarett die Ehefrauen und Mütter ersetzten. Diese weiblichen Zuschreibungen einer Krankenschwester steigerten die Autorinnen so sehr, dass sie in ihrer literarischen Bearbeitung ihre eigenen Handlungsräume erweitern konnten. Sie zeichneten einen weiblichen Tätigkeitsbereich als Gegenstück zum militärischen des Soldaten. Dabei betonten sie den kriegswichtigen Einsatz von Frauen in der Krankenpflege.

Meine Untersuchung zeigt auf, dass ein offensichtlich autobiografischer Roman, auch wenn vordergründig der Anspruch verfolgt wird Vergangenes zu schildern, gleich viel über die Gegenwart der Autorin und die Zukunftsvorstellungen wiedergibt.²⁵⁸⁸ Dazu gehört auch die Schreibform. Alle Autorinnen veröffentlichten ihre Erinnerungen in einem in Tagebuchform geschriebenen autobiografischen Roman. Sie verwendeten eine in ihrer Zeit als Authentizitätssignal verstandene literarische Form, die als historische Quelle vom Publikum gelesen werden konnte. Auf diese Weise wurden „hybride Formen“²⁵⁸⁹, wie sie bei männlichen Autoren schon untersucht wurden, in der Kriegsliteratur von ehemaligen Krankenschwestern deutlich.²⁵⁹⁰ Die Autorinnen der Kriegskrankenschwesternerinnerungen thematisierten authentische Erlebnisse und nutzten zugleich Fiktion.²⁵⁹¹ Mit dieser „Erzähltechnik“ konnten die Autorinnen das Thema „Kriegskrankenschwester“ in seinen Beschreibungen und Bedeutungen erweitern und sich innerhalb des Erinnerungsdiskurses verorten, indem sie, wie Soldatenerinnerungen, die Generationsfrage integrierten („Aber verloren ging eine Generation“²⁵⁹²).²⁵⁹³ Dafür nutzten sie ebenfalls die zeitgenössische Forderung an Kriegsliteratur, eine Kombination von Erinnerung, Fiktion und Geschichte²⁵⁹⁴ zu benutzen, um die Authentizität des eigenen Kriegserlebnisses darstellen und die eigene politische Position

²⁵⁸⁸ Schaser, Erinnerungskartelle, S. 10.

²⁵⁸⁹ Vollmer, Schlachtfelder, S. 286 und S. 16.

²⁵⁹⁰ Häusner, Veröffentlichungen, S. 169.

²⁵⁹¹ Ebd. S. 169f.

²⁵⁹² Vgl. dazu auch in Bezug auf Kriegsliteratur von Autoren: Vollmer, Schlachtfelder, insbesondere S. 32ff., S. 24ff. und S. 287. Zitat: Thomas, Selbstanzeige.

²⁵⁹³ Häusner, Veröffentlichungen, S. 170.

²⁵⁹⁴ Steiner, Selbstdeutungen, S. 24.

vertreten zu können.²⁵⁹⁵ Den Autorinnen meines Korpus war es dabei beispielsweise wichtig zu betonen, dass Krankenschwestern Gefahren ausgesetzt waren, die tödlich enden konnten. Für diese neue Form einer autobiografischen Kriegsliteratur war charakteristisch, dass authentisierende Muster nicht nur textimmanent waren, sondern dass sie ebenso im Umfeld des Textes und in möglichen Vor- und Nachworten betont wurden.²⁵⁹⁶ Diese Strategien und Praktiken sind in allen Krankenschwesternerinnerungen zu finden.²⁵⁹⁷ Unterschiede gibt es in der Art und Weise, wie dies vermittelt wurde.²⁵⁹⁸ Bei Adrienne Thomas' *Katrin* wurden anhand einer öffentlichen Debatte Authentizitätssignale verhandelt.²⁵⁹⁹ In den danach publizierten Veröffentlichungen von ehemaligen Krankenschwestern wurde dies zunehmend anhand von Vor- und Nachworten und eigenen Abbildungen in Rotkreuzuniform (aus dem Ersten Weltkrieg) deutlich gemacht.²⁶⁰⁰ Es galt zunehmend das vergangene Geschilderte in die aktuelle Schreibsituation zu integrieren.²⁶⁰¹ Ob nun Selbstkommentare in Zeitungen oder Einleitungen oder Schlussbemerkungen, das absichtslose Schreiben und der autobiografische Gehalt mussten betont werden.²⁶⁰² Dies war keine gänzlich neue Praktik. Schon während des Ersten Weltkrieges prägten diese Authentisierungsstrategien (Vor- und Nachworte, Abbildungen) die Veröffentlichungen von Erinnerungen von Rotkreuzschwestern (beispielsweise Maria Sonnenthal-Scherer). Die Rezeption und die nicht zu unterschätzende Vermarktung durch die Verlage zeigten, dass sich diese Romane an (junge) Erwachsene richteten. Sie wurden nicht, wie heute, der Kinder- und Jugendliteratur zugerechnet, wo sich die Autorinnen selbst zu diesem Zeitpunkt nicht verorteten. Nicht nur speziell an Frauen wurden diese Romane gerichtet, auch Männer beteiligten sich anhand von Leserbriefen an der Diskussion um den Wahrheitsgehalt, beispielsweise bei Adrienne Thomas.²⁶⁰³ Wünschenswert wäre es in den folgenden Forschungen, dies nicht unbemerkt zu lassen. Es überwogen insgesamt bei den Krankenschwesternromanen, wie für die Kriegsliteratur im Allgemeinen, die kriegsbejahenden Schriften. Der Roman *Die Katrin wird Soldat* zählt zur Minderheit pazifistischer Kriegsromane.

²⁵⁹⁵ Häusner, Veröffentlichungen, S. 170. Vgl. Vollmer, Imaginäre Schlachtfelder, S. 24ff.

²⁵⁹⁶ Häusner, Veröffentlichungen, S. 170.

²⁵⁹⁷ Ebd.

²⁵⁹⁸ Ebd.

²⁵⁹⁹ Ebd.

²⁶⁰⁰ Ebd.

²⁶⁰¹ Ebd.

²⁶⁰² Ebd. Vgl. Vollmer, Imaginäre Schlachtfelder, S. 24ff.

²⁶⁰³ Vgl. Häusner, Veröffentlichungen, S. 162f.

Adrienne Thomas, Helene Mierisch und Suse von Hoerner-Heintze waren nicht von Anfang an vollausgebildete Krankenschwestern, sondern zunächst als Rotkreuzhelferin tätig. Jedoch beschrieben sie den Übergang in ihren autobiografischen Romanen als fließend. Sie übernahmen schnell Aufgaben einer Krankenschwester, sogar als Narkoseschwester oder OP-Schwester. Ob dies wirklichkeitsgetreu nacherzählt wurde, lässt sich nur erahnen. Es kann davon ausgegangen werden, dass den Helferinnen schnell krankenschwesterliche Aufgaben in der Not des Krieges übertragen wurden, aber ob sie gerade in medizinisch sensiblen Bereichen, wie dem Operationsbereich, eingesetzt wurden, bleibt fraglich. Nur Katrin (Adrienne Thomas) ließ sich als Krankenschwester während des Krieges ausbilden. In allen autobiografischen Romanen ist auffällig, dass sie sich selbst und von anderen, gleich welche Berufsebene sie erreichten, als Krankenschwester bezeichnet wurden.

In den autobiografischen Romanen spielen altersspezifische Bedeutungszusammenhänge und Interpretationsmuster eine große Rolle. Diese sind in Netzwerkstrukturen, in den eigenen Beschreibungen als Krankenschwester, im Umgang mit verwundeten Soldaten, den Ärzten und Mitschwestern oder auch auf anderen symbolbeladenen Ebenen, wie der eigenen Tracht, den Orten und Räumen zu finden. Mit Altersstrukturen und Verhandlungen über die eigene Jugend und der anderer banden die Autorinnen politische Strukturen und Forderungen der beschriebenen Kriegszeit und der Schreibsituationen mit ein. Ist es bei Adrienne Thomas Stillstand mit zeitgleicher Beschleunigung der durch den Krieg bedingten Zerstörung und des Alterns, so ist es bei Helene Mierisch insbesondere die Ehre und Pflicht der Jugend für das Vaterland zu kämpfen. Zwischen diesen beiden Polen bewegen sich die Aussagen aller untersuchten Kriegserinnerungen. Bedeutete die Kriegsteilnahme ein zukunftsloses Opfer oder ein Opfer mit Heldenbezeugungen für eine zukünftige Gesellschaft? Damit reagierten die Autorinnen auf das gesellschaftliche Krankenschwesternbild in Beschreibungen sehr junger, zumeist attraktiver, Frauen ihrer Zeit. Sie lassen dagegen ihre Krankenschwesterfiguren „altern“ und wie bei Soldaten durch den Krieg äußerlich zeichnen. Innerhalb dieses Rahmens sind es bestimmte, meistens literarische Topoi der Kriegsliteratur, die schon in den „Soldatenerinnerungen“ Einzug hielten, wie Zugehörigkeit und Fremdheit, die an die Räume Heimatfront und Front gekoppelt wurden.²⁶⁰⁴ In- und Exklusionsmechanismen, wie ein wachsendes Selbstbewusstsein einer jungen Frau, sind es auch, die in den autobiografischen Romanen mit altersspezifischen Beschreibungen wiedergegeben wurden. Ebenso bestimmt das

²⁶⁰⁴ Vgl. Vollmer, Schlachtfelder, S. 208ff.

Gerüst von Jugend-Alter-Generation Beschreibungen des eigenen Handlungsraumes, der durch Krieg und Hierarchien, militärisch und männlich, geprägt war.

Zugleich konnte eine feste Zuordnung der eigenen Person im Geschlechtergefüge Freiräume für die Krankenschwestern schaffen, die sie mit Hilfe bestimmter Kriterien und Bilder erweitern und sich aneignen konnten. So beschrieben alle Autorinnen ihre Meldungen zum Rotkreuzdienst in den ersten Kriegstagen im August 1914. Damit stellten sie sich als Pendant zu den vielen freiwilligen (jungen) Männern dar, die sich sofort am Kriegsbeginn meldeten. Wie auch viele 17jährige, noch nicht volljährig, versuchten Soldaten zu werden, meldeten sich einige Autorinnen meines Textkorpus minderjährig und fälschten dafür ihre Geburtsdaten. Alle Autorinnen verstanden ihre Tätigkeiten als Rotkreuzschwester als weibliche Wehrpflicht, analog zum Soldaten. Diese Vorstellungen waren schon mit der Etablierung eines Rotkreuzdienstes ab dem 19. Jahrhundert begründet. Daneben sind solche militärisch männlichen Selbstbeschreibungen, als Soldatin, nur am Anfang der Schilderungen über den Ersten Weltkrieg in den autobiografischen Romanen zu finden. Schwingt an diesen Textaussagen der Stolz der Frauen mit, am Krieg teilnehmen zu können und die eigene Nation zu unterstützen, scheint im weiteren Kriegsverlauf dafür kein Platz mehr zu sein.

Die Abgrenzung vom „Anderen“ und dem „Fremden“ mit nationalen und rassistischen Aussagen ist auch hier mehrheitlich bei den Krankenschwesternerinnerungen auffällig. Sie übertrugen Vorstellungen einer nationalen Abgrenzung, indem sie zum Beispiel Topoi des verdreckten, unzivilisierten und unhygienischen Ostens aufnahmen, die schon in den früheren Erinnerungen der Rotkreuzschwestern an den Ersten Weltkrieg beschrieben wurden. Die Autorinnen der 1930er Jahre, mit Ausnahme Adrienne Thomas', negierten Kriegsverbrechen von deutschen Soldaten und unterstellten dies als Propaganda. Damit übernahmen sie Strategien des Ungesagten, was schon während des Ersten Weltkrieges in Selbstzeugnissen von Krankenschwestern zu beobachten war (siehe Maria Sonnenthal-Scherer).

Kriegskrankenschwestern befanden sich in einem ideologisch aufgewerteten männlichen Handlungsraum, in der Etappe, sie gehörten zum Militärdienst – und sie kamen somit näher und gefährlicher mit Aggressionen und Gewalthandlungen in Kontakt. Dies betrifft zum einen den äußeren Rahmen des eigenen Handlungsraumes, wie bei Adrienne Thomas Krankenschwestern in einem Grenzgebiet (Metz/Elsass-Lothringen) nahe der Front der Gefahr ausgesetzt waren, durch Kampfhandlungen verwundet oder getötet zu werden. Da sich die meisten Autorinnen, sobald sie an die Ostfront versetzt wurden, in einem Etappengebiet

bewegten, geht es zum anderen um die Auswirkungen jener Kampfhandlungen, die die Krankenschwestern tagtäglich sahen.

Der Arbeitsraum in unmittelbarer Nähe zur Front wird von allen Krankenschwestern als belastend, anstrengend und entbehrungsreich beschrieben. Einzig in der Vorstellung, für das Vaterland zu dienen, finden sie Trost. Eine Ausnahme bildet hier wiederum Adrienne Thomas. Bei ihr ist es der Versuch, als Krankenschwester die Unmenschlichkeit des Krieges zu mildern, auch wenn es ihrer Protagonistin nicht gelingt. Trotz aller Widrigkeiten und abseits einer jeden Kriegseinstellung, denken die Krankenschwestern in den Selbstzeugnissen nicht an die Beendigung ihrer Tätigkeit. Damit positionierten sie ihren Durchhaltewillen und somit die Bedeutung ihres Arbeitsbereiches im Krieg.

Die an den Krieg gebundenen Gewalthandlungen an anderen Menschen wurden in den autobiografischen Romanen anhand von Geschlechtstypisierungen assoziiert. Der Soldat, der Gewalt erfuhr, selbst ausübte und Opfer und Täter ist. Die Krankenschwester dagegen bewahrt die Fassung, versucht Schmerzen zu lindern, deckt Wahrheiten auf und umsorgt mütterlich die Soldaten. Steht der Soldat somit für den Krieg, dann im mythischen Sinne die Krankenschwester für den Frieden. Damit wurden Geschlechterdichotomien weitergeschrieben und sollten gefestigt werden, die den Krieg als höchst geschlechtersensibel aufzeigen.

Alle Autorinnen übten Kritik an der Versorgungssituation und dem Hierarchiegefüge, jedoch in unterschiedlicher Bewertung und Kontextualisierung. So zieht Adrienne Thomas eine nüchterne und negative Bilanz, während Helene Mierisch ihre Beschreibungen als Ansporn zur Verbesserung einer neuen Generation versteht. Suse von Hoerner-Heintze und Henriette Riemann üben massiv Kritik, nehmen dies allerdings als Beispiele für eine zukunftsorientierte Verbesserung. Der Krieg an sich wird hier nicht in Frage gestellt.

Polarisierende Zuschreibungen wurden dabei, hinsichtlich der Gewaltzustände im Krieg, von Täter- und Opferpositionen auf die Geschlechter in den autobiografischen Texten eher aufgeweicht. In den Erinnerungen wird vielmehr, trotz des beschriebenen Chaos und der Zerstörung, auch über die Verwundungsbeschreibungen eine gewisse Ordnung geschaffen, die über die Geschlechter Rollen und Räume im Krieg inszenierten und konstruierten. Die Krankenschwester wurde in den autobiografischen Romanen als wichtige Instanz innerhalb der Kriegsführung verortet. Durch ihre Nähe zum Patienten konnte sie Spione und „Drückeberger“ entlarven und ihr eigenes Handeln gegenüber den Kriegsgefangenen selbst positionieren. Dies wird von den Autorinnen, mit Ausnahme von Adrienne Thomas und teilweise bei Russner, nicht hinterfragt. Sie wollten sich im militärischen Gefüge festigen. Es wurde ein Gleichgewicht

vermittelt, mit dem Ziel sich als Augenzeugin, als wichtigen Part, in das erinnerte Gedächtnis an den Ersten Weltkrieg einzuschreiben und zu festigen. Dies ist unabhängig von der eigenen politischen Intention beim Schreiben und taucht sowohl im pazifistischen als auch im (radikal) nationalistischen²⁶⁰⁵ und kriegsverherrlichenden²⁶⁰⁶ Roman auf.

Es lässt sich dabei, so zeigen meine Untersuchungen, nicht verallgemeinern, ob sich Gewalt, nach politischen Intentionen in den 1930er Jahren auch in geschlechterkonstruierender Sicht, als Thema und in welcher Gewichtung und Aussage in den Erinnerungstexten von Frauen finden lässt. Die Rotkreuzschwestern meines Korpus verschwiegen nicht den gewaltvollen Raum, in dem sie arbeiteten. Aber wenn eine Bedrohung bestand, kam es meistens von außen. Der Beschuss, Kanonendonner und ähnliches war von den Feinden. Spione waren in den meisten Fällen Ausländer. Selbst die Krankheiten kamen von draußen oder lagen an den unhygienischen Bedingungen, wofür die besetzten Ostgebiete oder die (Militär- oder Rotkreuz-) Organisation fern in der Heimatfront zur Verantwortung gezogen wurden. Es sind häufig die „anderen“, nichtdeutschen Mitschwestern, die den Hirschfeldschen Vorwürfen entsprechend, als Prostituierte und Sadistin auftauchen. Bei Adrienne Thomas gibt es an wenigen Stellen Vorwürfe gegen deutsche Soldaten, sie hätten Gewaltverbrechen an Zivilisten und insbesondere an Frauen begangen. Aber auch dies lässt die Autorin von außen, durch zitierte Leserbriefe ihrer ehemaligen Klassenkameraden, wiedergeben. Sie selbst konstruiert ebenfalls den Handlungsraum von Katrin im Kriegsdienst als kameradschaftlich und ungefährdet.

Mit der Verwendung von In- und Exklusionsmechanismen gestalteten sich die Krankenschwestern meines Textkorpus als weibliches Pendant zum Soldaten und initiierten sich als moralische Heldin. Es wurde damit ein Raum im Krieg geschaffen, in dem die Rotkreuzschwestern geschützt agieren konnten.

Der Gegensatz Heimatfront/Front wurde in den autobiografischen Romanen ehemaliger Rotkreuzschwestern, als zwei sich trennende Räume beschrieben, obwohl sie als Krankenschwestern beide Räume jeden Tag betreten konnten. Wie auch in soldatischen Erinnerungen wird die Heimatfront als immer fremder geschildert. Gerade der Zutritt zum männlich-militärischen Handlungsraum wurde noch in den 1930er Jahren diskursiv verhandelt. Dabei spielte die Kleidung eine nicht zu unterschätzende Rolle. In den 1930er Jahren wurden mit der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg die ambivalenten Zuschreibungen der

²⁶⁰⁵ Visser, *Kriegsästhetik*, S. 170.

²⁶⁰⁶ Die nach 1933 erschienenen Bücher reihen sich dabei verstärkt innerhalb der Kriegserinnerungspropaganda der Nationalsozialisten ein. Vgl. ebd. Und: Hämmerle, *Geschlechtern*, S. 252ff.

Rotkreuzschwester über die Rotkreuzkleidung besonders deutlich. Beispielsweise wurden in Hirschfelds Abhandlung Krankenschwestern unter dem Roten Kreuz als Bedrohung formuliert und dies über ihre Kleidung markiert. Dabei wurde nicht die wichtige Aufgabe der Rotkreuzschwestern im Krieg zum Thema, sondern die potenzielle Gefährdung, die dadurch entstand, dass die Kleidung der Verkleidung dienen konnte, um Prostituierten zu ermöglichen, Zugang zum Militär zu erhalten. Mit der Uniform wurde die Rotkreuzschwester entwertet. An der Rotkreuzschwester begannen sich zunehmend geschlechtsspezifische Muster, aber auch Wünsche und Gefährdungen abzulesen.

Die Schwestertracht wurde von allen Autorinnen dagegen mit Stolz und Ehrfurcht beschrieben. Die eigene Kleidung war zum einen Identifikation und Kennzeichnung einer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufsgruppe und zugleich Abgrenzung zu anderen Frauen und Nichtmitgliedern.²⁶⁰⁷ Die Autorinnen beschrieben sehr selbstbewusst über die Kleidung ihre Positionierung innerhalb der militärischen Ordnung. Kleidung erscheint hier selbst als eine Art (wechselseitige) Kommunikation zur Beschreibung des kameradschaftlichen Umgangs untereinander. Gerade die Bezeichnung als „Uniform“ ist „ein Mittel, um auf eindrucksvolle Weise nonverbal zu kommunizieren, Gruppenzugehörigkeit zu fördern und soziale Rollen und Funktionen zu festigen.“²⁶⁰⁸ Bestimmte Kleidungsstücke, wie Schürze und Haube, wurden in allen autobiografischen Texten von Krankenschwestern zentral thematisiert. Gerade diese uniformen Bekleidungsstücke einer Rotkreuzschwester können damit als „Medium symbolischer Kommunikation“²⁶⁰⁹ verstanden werden. Zum anderen war es gerade diese weiße Uniform, die zwischen dem Feldgrau der Soldaten herausstach und die Krankenschwestern im doppelten Sinne, in ihrer Profession und als Angehörige des Militärs sichtbar machte. Der christliche Aspekt einer Tracht trat dabei zugunsten einer Uniformierung in den Hintergrund. Dies verstanden die ehemaligen Rotkreuzschwestern nicht als Verlust jeglicher Identität. Die Autorinnen erklärten, dass sie erst mit dem Einkleiden in die Schwestertracht eine neue Identität als Krankenschwester erlangten, wodurch sie, abseits gesellschaftlicher Zuschreibungen an eine unverheiratete bürgerliche junge Frau, nun selbstständig agieren konnten. Über die Kleidung lässt sich die eigene Person und Position im Krieg festigen und beschreiben. Frauen schufen sich damit einen Raum der politischen Partizipation, auch über die

²⁶⁰⁷ Vgl. dazu: Ramming, *Bekleidungsweisen*, S. 286. Er arbeitete heraus, dass der darüber geknüpfte Vernetzungsgedanke einer Gemeinschaft besonders präsent bei dem Versuch der Frauenvereine im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts war, eine einheitliche Nationaltracht für Frauen einzuführen und darüber miteinander in Kontakt zu treten.

²⁶⁰⁸ Haas/Hackspiel-Mikosch, *Ziviluniformen*, S. 13.

²⁶⁰⁹ Ebd. S. 45.

Kleidung, was in der Forschung zur Uniformität und uniformen Stilen bis jetzt noch marginal Betrachtung findet.²⁶¹⁰ Sind bei Adrienne Thomas noch Beschreibungen anderer Kleidung integriert, fehlen diese Beschreibungen in den späteren Erinnerungen von ehemaligen Krankenschwestern gänzlich. Nur die Präsenz von eigenen und militärischen Uniformierungen ist dargestellt, was die Konzentration des eigenen Tätigkeitsbereiches als Rotkreuzschwester auf das Etappengebiet beziehungsweise die Nähe zur Front verstärken sollte.

Hier in den autobiografischen Romanen fließen einerseits Vorstellungen von Kameradschaft zwischen Rotkreuzschwester und Soldat mit ein. Andererseits betonten die Autorinnen die in der Krankenschwester integrierte Mütterlichkeit gegenüber den Soldaten. Mit diesen Strategien wendeten sie sich gegen das diskriminierende und sexualisierte Bild einer Rotkreuzschwester im öffentlichen Diskurs. Dies ging einher mit der Herausstellung eines eigenen untadeligen Verhaltens, sowohl im Umgang mit Soldaten als auch in der Kleidung und im Lebenswandel. Die Autorinnen setzten ihre Krankenschwestern in Kontext zu bestehenden Vorurteilen, unter anderem geschürt durch Bilder, die seit dem Ersten Weltkrieg oder beispielsweise in Magnus Hirschfelds *Sittengeschichte* kulminierten. Der in diesem Zusammenhang besonders hervorgehobene Mythos einer selbstlosen und aufopfernden Krankenschwester war damit sehr ambivalent: Von der Gegenseite als „Todesengel“ gefürchtet²⁶¹¹, waren Frauen, die als Krankenschwester oder -helferin tätig waren, nicht selten sexuellen Vorwürfen ausgesetzt²⁶¹². Dies konnte dazu führen, dass ihre Handlungen pathologisiert, als machtvoll und gewalttätig wie auch sadistisch unterstellt wurden.

Jene Erinnerungsliteratur von ehemaligen Kriegskrankenschwestern ist in einer Atmosphäre der Zwischenkriegszeit entstanden, die als instabil galt und wahrgenommen wurde, mit dem Zusammenbruch aller vorher gestalteten Ordnungen und dem einschneidenden Erlebnis einer Niederlage.²⁶¹³ Die Autorinnen meines Quellenkorpus veröffentlichten ihre Erinnerungen zu einer Zeit, als die Gewalt mit der besagten politischen und gesellschaftlichen Instabilität nicht nur von Beginn an die Weimarer Republik prägte, sondern in einem verstärkten Maße gerade seit Ende der 1920er Jahre zunahm.²⁶¹⁴ Die Autorinnen schrieben somit in einer Zeit, als gewaltvolle Handlungen in der Öffentlichkeit und auf den Straßen wieder populär wurden und

²⁶¹⁰ Ansatzweise vorhanden, insbesondere bezogen auf die historische Entwicklung jener Tracht, in: Riesenberger, Kreuz, S. 101 und Grundhewer, Kriegskrankenpflege, S. 144.

²⁶¹¹ Noch bis heute meistzitiert: Theweleit, Männerphantasien. Band 1.

²⁶¹² Tramitz, Helden, S. 102.

²⁶¹³ Hagemann, Heimat-Front, S. 24ff.

²⁶¹⁴ Vgl. in geschlechtsbezogener Betrachtung: ebd. S. 28f.

oftmals politisch legitimiert und politisch instrumentalisiert wurden. So schrieb Adrienne Thomas 1944 im Exil über ihre Schreibsituation 1929/1930 der *Katrin*:

„Ein Jahr lang schrieb ich an dem Buch, arbeitete Tag und Nacht. Millionen hatten ihr Leben gegeben. Ich mußte wenigstens dieses eine Jahr geben für die, nach denen die Kriegsmaschinerie eines Tages wieder greifen konnte. Schon marschierte man wieder durch die Straßen Berlins. Schon gab es wieder militärische Feiern und Paraden, schon schlug man sich.“²⁶¹⁵

Der Wunsch nach Herstellung einer stabilen Ordnung betraf auch die Forderung einer klaren Geschlechterordnung und der Trennung geschlechtsspezifischer Aufgaben und Handlungsräume.²⁶¹⁶ Es deutete sich hier der von Francois Thébaud, insbesondere für die Nachkriegszeit, formulierte „Geschlechterkrieg“²⁶¹⁷ an, der Fragen nach einer Ordnung im vergangenen Krieg und in zukünftigen Gesellschaften verinnerlichte. Krisenhaftigkeit und Vorstellungen einer Unordnung wurden gleichermaßen mit einem festen Willen nach polaren klaren Grenzen der Geschlechteraufgaben veranschaulicht.²⁶¹⁸ Die Krankenschwestern im Kriegsdienst durchbrachen Vorstellungen einer polaren bürgerlichen Geschlechterordnung, aufgeteilt in Front und Heimatfront, da sie durch ihren Tätigkeitsbereich beide Sphären betreten konnten und sich in ihrer Rolle und Person vermischten.²⁶¹⁹ Ihre Platzierung in diesem Gefüge war somit offen und konnte als Gefahr von den Zeitgenossen wahrgenommen werden. Dazu kommt noch, dass Frauen allgemein als „woman as sexual criminal in the Weimar Republic“²⁶²⁰ wahrgenommen wurden und: „the struggle between tradition and modernity was largely played out over the role and position of women.“²⁶²¹ Das zog somit eine erhöhte Sexualisierung von Frauen mit sich. Literatur, wie auch die Kunst jener Zeit machten deutlich, dass „sexuelle Gewalt hier zum Krisensymptom der untergehenden Weimarer Republik“²⁶²² wurde. Dies lässt sich insbesondere am Bild der (weltlichen) Krankenschwester beobachten. Klaus Theweleit produzierte dieses Bild einer Krankenschwester mit seiner Veröffentlichung von

²⁶¹⁵ Adrienne Thomas, Nein und Ja. Vorwort in: Reisen sie ab, Mademoiselle!, Hamburg 1982 (Ersterscheinung: Exilverlag Allert de Lange 1944).

²⁶¹⁶ Ebd. S. 26.

²⁶¹⁷ Thébaud, Geschlechtertrennung, S. 83 und S. 90ff. Vgl. auch Hämmerle, Geschlechtern, S. 255ff.

²⁶¹⁸ Vgl. dazu: Hagemann, Heimat-Front, S. 28f. Und: Hämmerle, Geschlechtern, S. 255ff.

²⁶¹⁹ Schulte, Schwester.

²⁶²⁰ Titel des Aufsatzes: Ingrid Sharp, Dangerous women. Woman as sexual criminal in the Weimar Republic, in: Violence, Culture and Identity. Essays on German and Austrian Literature, Politics and Society. Ed. Helen Chambers. Oxford u.a. 2006, S. 203-223.

²⁶²¹ Ebd. S. 218.

²⁶²² Urte Heduser, „Himmelbett des aufgeschlitzten Mädchens“. Darstellungen sexueller Gewalt in der Literatur der Weimarer Republik, in: Der Deutschunterricht 6. 2000 S. 42-56, hier S. 55. Dazu zählt beispielsweise u.a. Alfred Döblins *Alexanderplatz*, ebenso Bilder von Otto Dix (*Lustmord*, 1922), George Grosz u.a.

Männerphantasien 1977/78 weiter. Seine Publikation prägt auch heute wie ein Dogma Untersuchungen zur Rotkreuzkrankenschwester und schreibt die sexualisierte und dämonisierte Seite einer Krankenschwester weiter in die Forschung ein. Dagegen ist in der Literatur von und über Krankenschwestern der Kaiserzeit und Weimarer Republik eine dritte Ebene benannt, die sie als Opfer durch gesellschaftliche Umstände und männliche Übergriffe wie auch der eigenen und fremden Anforderungen beschreiben kann. Die Bilder einer Rotkreuzschwester waren vielschichtiger, als uns die heutige Forschung vermitteln mag.

In diesem Zusammenhang ist der besondere Erfahrungsraum jener Frauen, ein ausgewiesenes militärisches Gebiet, das Weiblichkeit wie auch Männlichkeit entwarf und transportierte²⁶²³, in die Untersuchung mit einbezogen worden. Gerade an den Bildern und Vorstellungen, die hier am Beispiel der Krankenschwestern verbreitet wurden, wird in allen Facetten deutlich, „daß der Krieg in seiner heroischen und seiner zerstörerischen Potenz als geschlechtlich erlebt und symbolisiert wird.“²⁶²⁴ Das wird bedeutsam hinsichtlich sexueller Übergriffe und Gewalt, sei es auf körperlicher oder sprachlicher Ebene, und Bedrohung. Dies betraf insbesondere Frauen, die im Kriegsdienst tätig waren:

„Sexualisierung und damit einhergehende Diskriminierung von Frauen erscheint, so gesehen, als geradezu ‚logische‘ Folgeerscheinung ihrer Präsenz im militärischen Feld. Über die nicht hinweggesehen werden kann – in historischer Perspektive wie in der Gegenwart.“²⁶²⁵

Insbesondere bei dieser Gruppe von Rotkreuzschwestern im Ersten Weltkrieg fehlen bis jetzt entsprechende Untersuchungen, ob beispielsweise (wenn noch vorhanden) in den Akten des Roten Kreuzes oder der Militärbehörde, Vermerken in Quellen des Vaterländischen Frauenvereines oder bei den verschiedensten Mutterhäusern der Rotkreuzschwesternschaften, sexuelle Übergriffe und Bedrohungslagen für Krankenschwestern beschrieben, aufgelistet und verhandelt wurden. Bei den weiblichen Etappenhelferinnen, die ab ca. 1917 im Kriegsgebiet auf österreichischer Seite ihren Einsatz fanden, verweist Bianca Schönberger auf Berichte, die sexuelle Provokationen und Belästigungen vermitteln.²⁶²⁶

Die unterschiedlichen und zugespitzten Blickwinkel auf eine Rotkreuzschwester ließen sie immer mehr zum Mittelpunkt einer Debatte um Ausschluss und Integration, Sexualisierung des

²⁶²³ Schulte, Schwester. Und: Hämmerle, Heimat/Front.

²⁶²⁴ Schulte, Phantasma, S. 22.

²⁶²⁵ Hämmerle, Geschlechtern, S. 258f.

²⁶²⁶ Vgl. Schönberger, Heldinnen, S. 116f. Eine Vergleichsbasis zu den Quellen meiner Untersuchung kann jedoch nicht geschlossen werden. Es gibt von den ehemaligen Etappenhelferinnen keine Erinnerungsliteratur, ebd. S. 122.

weiblichen Geschlechts und Heldinnenbilder werden. Henriette Riemann zeigt den Handlungsraum als brüchig auf, in dem sie und ihre Mitschwester sexuellen Nötigungen ausgesetzt waren. Riemann betont zugleich, dass mit eigener („männlicher“) körperlicher und moralischer Stärke dem entgegenwirkt werden kann. Damit sieht sie die Krankenschwestern selbst in der Pflicht, männliche Übergriffe abzuwehren und unterstreicht geschlechtsspezifische Vorurteile, dass Frauen selbst an ihrem Schicksal Schuld hätten.

Die vorliegende Untersuchung hat dabei aufgezeigt, dass eine geschlechtsabhängige Hierarchisierung nicht unbedingt von allen Autorinnen als diskriminierend empfunden wurde. Dies wird deutlich an der Bezeichnung „Dienstmädchen“, die im Bild der Rotkreuzschwester verankert war. Wurde es zum einen als Erweiterung des eigenen Freiraumes gesehen (Adrienne Thomas), konnte es ebenso als Gefahr im eigenen Handlungsraum gelten (Henriette Riemann). Aber sonst blieben Riemann und die anderen Autorinnen der autobiografischen Romane weiterhin in traditionellen Geschlechterrollen verhaftet. Diese verwendeten sie gegen die Anfeindungen gegenüber Rotkreuzschwestern und konnten gleichermaßen ihren Aktionsradius erweitern und als bedeutsam schildern. Dieser Aneignungsprozess geschlechtlicher Identität einer Krankenschwester schließt die Funktionalisierung des eigenen Erinnerns und seiner Inszenierung mit ein.²⁶²⁷ Dafür griffen sie auf traditionelle Vorstellungen einer Krankenschwester in Ausbildungsratgebern für Rotkreuzschwestern und Schreibstrukturen von Publikationen früherer Krankenschwestern unter dem Roten Kreuz zum Ersten Weltkrieg zurück. Sie übernahmen daraus und aus den zeitgenössischen Anforderungen eines Kriegsromans Vorstellungen einer literarischen Heldinnengeschichte und Elemente eines Abenteuerromans.

Die frühen Erinnerungen von Rotkreuzschwestern während des Ersten Weltkrieges müssten noch als Gruppe für sich wissenschaftlich gebündelt und untersucht werden. Das betrifft ebenso die deutschen und österreichischen Veröffentlichungen von Frauen, die bei den Russlandmissionen während des Ersten Weltkrieges unter dem Roten Kreuz beteiligt waren. Diese werden zwar schon in historischen Betrachtungen zu den Besuchen von Kriegsgefangenenlagern in Russland während des Ersten Weltkrieges herangezogen²⁶²⁸, aber die Erinnerungen nicht als eigenständiges Forschungsobjekt gefasst.

²⁶²⁷ Erll, Gedächtnisromane, S. 176.

²⁶²⁸ Z.B. bei Meyen, Brändström.

Festzuhalten ist, die Autorinnen reagierten auf die wahrgenommene Störung der Krankenschwester im Geschlechtergefüge. Sie positionierten sich direkt im Etappengebiet als wichtige und für den Krieg unersetzbare Instanz und proklamierten ihre Kriegsteilnahme als weiblichen Beitrag zum Krieg. Damit fügten sie ihre Tätigkeiten selbst in die Vorstellung einer polaren Geschlechterhierarchie mit ein. Dafür war es nötig, im Erzählen Irritationen zu vermeiden, beziehungsweise durch dichotome Vorstellungen zu überschreiben. Dabei spielt die hegemoniale Bedeutung der Beschreibungen von Verwundungen eine wesentliche Rolle, deren ausführliche grausame Darstellung in allen Erinnerungen vorhanden ist. Der Handlungsraum einer Krankenschwester ist damit ein gewaltvoller Raum, was durch die Kriegssituation nicht verwundern mag. Wie ehemalige Soldaten in ihren Erinnerungen, beschrieben die ehemaligen Krankenschwestern, dass sie Lebensgefahren ausgesetzt waren. Hier sind es Seuchen und Krankheiten im Lazarett, woran viele Krankenschwestern schwer erkrankten und einige starben (Thomas, *Katrin*).

Anders als in autobiografischen Texten von ehemaligen Soldaten an den Ersten Weltkrieg, finden sich bei ehemaligen Krankenschwestern in ihren autobiografischen Romanen ausführliche Beschreibungen von Kriegsweihnachten. Die Autorinnen schrieben sehr unterschiedlich über das Feiern von Weihnachten und die Symbole, wie den Weihnachtsbaum, das gemeinsame Singen und Basteln, wie auch die Musik an sich. Diese Darstellungen nutzten sie alle, um zum einen die Wichtigkeit der Krankenschwester als familiären Ersatz in Kriegszeiten und zum anderen ihre eigenen Einstellungen zum Krieg und damit zur aktuellen Schreibsituation zu betonen. Dabei hat die Untersuchung gerade am Beispiel des Weihnachtsfestes deutlich gemacht, wie ähnlich, aber auch kontrastreich die verschiedenen autobiografischen Romane sein können. Als Ersatz für Mutter, Verlobte und Ehefrau erweiterten sie ihren Tätigkeitsbereich zur Motivation und Unterstützung einer sich im Krieg befindlichen Gesellschaft. Damit schrieben sie auch gegen die sexualisierte Wahrnehmung der Krankenschwester an. Sie benutzten dabei nicht allein Vorstellungen einer Kameradschaft, sondern verwendeten geschlechtsspezifische Zuschreibungen, um die eigene Wichtigkeit, als „Regisseurin“²⁶²⁹ des Weihnachtsfestes, zu betonen. In Forschungen zu Kriegsweihnachten bleiben der Einsatz von Krankenschwestern und ihre Übernahme der Funktion einer mütterlichen Leiterin der Festvorbereitungen und Festdurchführungen unerwähnt. Vielmehr

²⁶²⁹ Foitzik, *Sterne*, S. 24.

werden polare geschlechtshierarchische Raumvorstellungen (Front versus Heimatfront; Außen und Innen) weitergeschrieben.

Meine Untersuchung zeigt, dass die Darstellung der Weihnachtszeit häufig Kulminationspunkte setzt und zentrale Bedeutung in den Texten besitzt, an denen zusammenfassend die eigene Person, der Zustand im Kriegsdienst, Beziehungen zu anderen – sei es nun zu Krankenschwestern, Ärzten oder Soldaten – und Kontraste, insbesondere zwischen Vor- und Kriegszeit, Darstellung finden. Beschreibungen des Weihnachtsfestes sind häufig exponiert in den Erinnerungen von ehemaligen Kriegskrankenschwestern besetzt, bilden sie doch auch das Ende und den Beginn eines neuen Kriegsjahres. Über die Weihnachtsfeste erstreckten sich damit Entwicklungslinien der Protagonistinnen. Mit Weihnachten wurden beispielsweise die eigenen Erzählungen begonnen. Das Fest markiert Umbrüche in den Büchern und lässt politische Begebenheiten und eigene Wünsche der Autorinnen mit einfließen. Dabei wurden altersspezifische Schreibmuster markant, die die gesamten Texte der Erinnerungen von Krankenschwestern durchziehen. Die Krankenschwestern integrierten sich dabei nicht nur innerhalb einer Gemeinschaft von Kameraden über hierarchische, nationale und Geschlechtergrenzen hinweg, sondern sie gestalteten sich daneben als eines der Bindeglieder in geschlechtsspezifischen Strukturen und Räumen. Die eigene Aufgabe konzipierten sie in bestehende Vorstellungen einer Geschlechterordnung zu Weihnachten. Sie übernahmen die familiären Aufgaben einer Mutter und Ehefrau, im Hause für weihnachtliche Gemütlichkeit zu sorgen. Damit wurde ein machtvoller Handlungsraum geschaffen, in dem Krankenschwestern (fast) unabhängig agieren konnten. Die Tätigkeit als Rotkreuzschwester hatte dabei eine Schlüsselfunktion. Dadurch legitimierten sich die Autorinnen – jedoch mit verschiedenen Ansprüchen – als Augenzeuginnen zu fungieren und „wahre“ politische und ideologische Ansichten zu vermitteln. Weihnachten galt als probates Mittel, um In- und Exklusionsvorstellungen zu integrieren. Gerade das Weihnachtsfest stellt „eine offensichtlich ideale Plattform zur Transmission der jeweiligen politischen Weltanschauung“ dar.²⁶³⁰

Die mit Weihnachten erzeugte Emotionalität lässt sich als machstrategisches Schreibwerkzeug offenlegen, mit dem politisch gefordert und politisch bekämpft wurde. Somit wurden dem Lesepublikum bestimmte Machtstrukturen und Handlungsmöglichkeiten nahegebracht.²⁶³¹ Adrienne Thomas zeigte deutlich die propagandistische Zweckverfremdung Weihnachtens auf. Sie integrierte daneben auch Beschreibungen von hohen jüdischen Feiertagen und verdeutlichte

²⁶³⁰ Foitzik, Kriegsgeschrei, S. 217.

²⁶³¹ Ebd. S. 219.

damit die Allgemeingültigkeit des politischen Einflusses auf religiöse Feste. Der implizierte Anspruch einer Friedensbotschaft zu Weihnachten, der innerhalb des jüdischen Festes zum Jahresbeginn (Rosh ha-Schana) ebenfalls integriert ist, wurde vom Krieg umfunktioniert. Die anderen Autorinnen erkannten und kritisierten teilweise den staatlichen Einfluss zu Weihnachten, erweiterten jedoch damit über ihre Stellung den eigenen Handlungsraum. Alle Autorinnen beschrieben, dass Krankenschwestern gerade zu Weihnachten eine machtvolle Position einnahmen. So erscheinen sie zunehmend als „Übermutter“, was in seinem Anspruch zunächst auch dem Rollenverständnis einer Krankenschwester entspricht. Aber es verlagerte sich so weit, dass Mierisch die Soldaten als „Kinder“²⁶³² bezeichnete, denen sie zu Weihnachten Wiegelieder vorsingt und mit ihnen Weihnachtsbaumschmuck bastelt. Dabei flossen in einigen autobiografischen Romanen ebenso rassistische Bemerkungen und antikatholische Beschreibungen mit ein. Diese dienten sowohl der Formierung des Raumes und der Abgrenzung als auch der Steigerung der Gruppenzugehörigkeit. Die Beschreibungen sind somit nicht „nur“ zurückgewandte Erinnerungen, die Vergangenes beschreiben, sie stellen ebenso über bekannte Muster und Bilder des Weihnachtsfestes Weisungen in die Zukunft an. Die Beschreibungen des Weihnachtsfestes sind somit auch Mittel der Kontrolle und (politischen) Beeinflussung. Dabei nimmt die Schreibsituation die tragende Rolle ein, denn ab 1933 zeichnen sich propagandistische Bestrebungen ab, das Weihnachtsfest für eigene nationalsozialistische Ziele zu benutzen. Die mehrdimensionale Bedeutung des Weihnachtsfestes in seinem Verständnis und seiner Vermittlung von privat-familiärem Anspruch²⁶³³ und politisch-öffentlicher Instrumentalisierung²⁶³⁴ ist in der heutigen Forschung anhand von Selbstzeugnissen wenig erforscht.²⁶³⁵

Kulturen des Erinnerns arbeiten in ihrer Schriftlichkeit mit Beschreibungselementen, die durch Emotionalität gekennzeichnet sind. Beschreibungen von Musik, das Singen, Schreibmelodien und musikalische Umschreibungen von Kriegsgeräuschen können als Erinnerungsträger fungieren, wie es anhand des vorliegenden Textkorpus deutlich wurde. Dies ist ein Mittel, durch das Schreiben Kriegserfahrungen, die politische Situation (vergangen und gegenwärtig), gesellschaftliche und geschlechtsspezifische Beschreibungen und Bilder, wie auch Veränderungen zu verdeutlichen. Dabei können akustische Verschriftlichungen sowohl

²⁶³² Mierisch, Kamerad, S. 204.

²⁶³³ Weber-Kellermann, Weihnachtsfest und: Schmidt, Theater.

²⁶³⁴ Vgl. Faber, Weihnachten Und: ders./Esther Gajek, Einleitung. Wie auch: Foitzik, Sterne.

²⁶³⁵ Vgl. die Auseinandersetzung mit der Forschung bei Foitzik, Sterne, S. 9ff; zur Fest- und Feierforschung: ebd., S. 13.

Emotionen transportieren als auch beeinflussen. Sie implizierten damit eine Wirkungsabsicht, die heilend, aber auch destruktiv wirken konnte. Musikalische Beschreibungen wurden in den autobiografischen Romanen ehemaliger Krankenschwestern als Mittel zur Durchsetzung der eigenen Interessen und zur Vertonung der eigenen politischen Ansichten und Absichten gebraucht (und missbraucht). Diese Wirkungsabsicht steht in enger Beziehung zum sozialen und gesellschaftlichen, wie auch politischen Kontext, in dem bestimmte Musikstücke und Instrumente beschrieben wurden.

Unmittelbar mit Kriegsende schilderten die meisten Autorinnen, in welcher Bedrohungslage sie zurückkehrten, wie sie beschimpft und belästigt wurden. Die Revolution empfanden alle als chaotisch, einige kritisierten scharf die Demokratie (Helene Mierisch, Käthe Russner). Erst in diesem Moment, wiederum durch äußere Zustände, scheint die schützende Gruppenzugehörigkeit aufzubrechen. Die Rotkreuzschwestern berichteten vereinzelt von Bedrohungslagen und Beleidigungen von Soldaten der eigenen Nation gegen die eigenen Krankenschwestern.

Viele der beschriebenen Lebensläufe von Krankenschwestern nach dem Krieg überliefern die Enttäuschung über fehlende gesellschaftliche Anerkennung und die schwere wirtschaftliche Belastung und Verzweiflung. Auch Soldaten schilderten Ähnliches in ihren Erinnerungen, wurden aber für ihre Kriegsteilnahme wahrgenommen, was bis heute die Forschung prägt. Frauen im Rotkreuzdienst wurden in den privaten unsichtbaren Bereich abgeschoben. Jedoch blieben sie in der Literatur und in Filmen präsent. In den autobiografischen Veröffentlichungen von ehemaligen Soldaten an den Ersten Weltkrieg kommen Krankenschwestern als eine zum Kriegsalltag gehörende Konstante vor. Und die ehemaligen Krankenschwestern selbst sorgten mit ihren Publikationen für ein Sichtbarwerden ihrer Person und Erlebnisse. Der männliche Blick auf Rotkreuzschwestern im Ersten Weltkrieg anhand von Soldatenerinnerungen wäre eine interessante Erweiterung meiner Untersuchung.

Wie es mit ihrem eigenen Werdegang weiterging, wird nur vereinzelt in den Erinnerungen von ehemaligen Rotkreuzschwestern geschildert. Riemann und Thomas sind ausgenommen. Bei Thomas stirbt Katrin mitten im Krieg und Riemanns Protagonistin wird auf eine geheime Mission nach Russland geschickt, was auf die Heldinnengeschichten der Russlandreisen von Rotkreuzangehörigen verweist. Inwieweit die Autorinnen selbst traumatisiert und krank zurückkehrten, lässt sich nur vereinzelt nachprüfen (Suse von Hoerner-Heintze, Maria Pöll-Naepflin). Viele versuchten als Krankenschwester weiterzuarbeiten, was in der wirtschaftlichen

Situation der Nachkriegsjahre schwer umzusetzen war. Viele heirateten und gründeten Familien und arbeiteten in anderen Bereichen (Hoerner-Heintze). Nur Pöll-Naepflin schildert ausführlich die Nachkriegszeit und die Zwischenjahre. Weitere biografische Angaben fehlen nicht nur in den eigenen Selbstzeugnissen, sondern auch in der Analyse der biografischen Werdegänge. Die meisten Angaben werden von den Autorinnen selbst später angegeben und lassen sich häufig aufgrund der mangelnden Quellenlage nicht weiter prüfen. So werden noch heutzutage die von den Autorinnen selbst geschriebenen biografischen Angaben in Untersuchungen übernommen, ohne sie zu hinterfragen. In einigen Fällen konnte die vorliegende Untersuchung jedoch in der Erschließung der Biografien der Autorinnen neue Erkenntnisse herausfinden.

Gerade in den Beschreibungen der Nachkriegszeit lässt sich der Einfluss der Schreibsituation ab 1933 ablesen. So begrüßten Mierisch und Hoerner-Heintze den Nationalsozialismus. Sie verstanden ihn als Kontrast zu der geschilderten Unordnung der Nachkriegszeit und als Chance auf eine geordnete Gesellschaft. Dabei hegten sie den Wunsch, die ausgebliebene Anerkennung als Kriegskrankenschwester doch noch zu erhalten und machten über ihre Erinnerungen als Krankenschwester Vorschläge für eine bessere Geschlechterordnung.

Der heutige Umgang mit diesen autobiografischen Romanen lässt seine politische Kontextualisierung in seiner Publikationszeit und seinem weiteren Wirken vermissen. Adrienne Thomas, obwohl Bestsellerin bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten, ist kaum präsent in der heutigen Forschung und im öffentlichen Bewusstsein. Ein Schicksal, das sie mit anderen Schriftstellerinnen und Schriftstellern teilt, deren Werk während des Nationalsozialismus verboten war und die selbst verfolgt wurden. Daneben fördern heutige Ausführungen wie in Volker Weidermanns Sammelband *Das Buch der verbrannten Bücher* eine Nichtbeachtung, indem *Die Katrin wird Soldat* als trivial bewertet wird und damit das Siegel des „Nichtanspruchsvollen“²⁶³⁶ erhält. Problematischer sind Aussagen, in denen ihrem Buch *Die Katrin wird Soldat* der pazifistische Anspruch abgesprochen und damit die historische Einordnung übersehen wird:

„Ob Adrienne Thomas und die *Katrin wird Soldat* als Ausnahme tatsächlich ein pazifistisch angehauchter Roman ist, ist nicht eindeutig zu erschließen. Keinesfalls hat er jedoch die Eindeutigkeit einer antimilitärischen Haltung, die ihm in der Gegenwart angedichtet wird.“²⁶³⁷

²⁶³⁶ Weidermann, Buch.

²⁶³⁷ Panke-Kochinke, Unterwegs, S. 94.

Der autobiografische Roman wurde jedoch nicht nur als pazifistisch in seiner Zeit gelesen und kritisiert. Das Buch wurde nicht nur aufgrund der jüdischen Herkunft der Autorin verboten, sondern fiel auch der ersten Bücherverbrennung 1933 zum Opfer, weil es als pazifistisch galt. Wünschenswert wären heutzutage enge Sichtweisen eines Anspruches an Literatur aufzubrechen, wofür historische und geschlechtersensible Fragestellungen hilfreich wären. Trotz aller Bemühungen der Frauenbewegung und genderbasierten Literaturwissenschaft²⁶³⁸ schwingen immer noch heutige vorherrschende Vorstellungen von Kategorisierungen einer Hoch- versus Trivallliteratur, gerade bei der Bewertung der von Frauen geschriebenen Kriegserinnerungen, mit.²⁶³⁹ Während beispielsweise andere männliche Autoren, wie Erich Maria Remarque, die ebenfalls für die Masse schrieben, keine solche Bewertung erfahren. Durch die starren Vorannahmen werden immer noch Vorstellungen einer Männer- und insbesondere Frauenliteratur fortgeschrieben. Dies verstellt den Blick auf Publikationen von Frauen, die in ihrer Zeit erfolgreich veröffentlicht und gelesen wurden und öffentlich-politische Diskurse mitbestimmten. Daran lassen sich ebenso gesellschaftliche Ansprüche, Umbrüche und Entwicklungen ihrer Zeit ablesen. Der öffentliche Diskurs an dem autobiografischen Roman *Die Katrin wird Soldat* zeigte, dass selbst eine verlagsintensive Werbung an Frauen 1930 nicht haltbar war und zu einer „geschlechtsneutraleren“ abgewandelt wurde. Auch Männer lasen den Roman und beteiligten sich an dem Diskurs. Dabei war die heutige Bewertung ästhetisch (Hochliteratur, zumeist von und für Männer) oder nichtästhetisch (Trivallliteratur von und für Frauen) unerheblich.²⁶⁴⁰

Bei Adrienne Thomas wäre der Nachlass im Literaturarchiv in Wien näher zu erkunden. So befinden sich in ihrem Nachlass beschriebene Hefte, die Vorarbeiten zur *Die Katrin wird Soldat* vermuten lassen. Teilweise fand es in der vorliegenden Untersuchung Verwendung.

Auffallend ist in der heutigen Forschung zu Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg die Beliebtheit von Helene Mierischs autobiografischem Roman *Kamerad Schwester*.²⁶⁴¹ Die

²⁶³⁸ Es gibt, insbesondere von der Frauenbewegung und den Geschlechterstudien, Versuche, dies aufzubrechen: vgl. Sandra Folie, „Chick lit ist tot, lang lebe Clit lit.“ Die neue(n) Frauenliteratur(en) im Spannungsfeld von Selbstermächtigung und Sexismus. In: Populärkultur – Geschlecht – Handlungsräume. Kultur-, medien- und sozialwissenschaftliche Beiträge. Hg. Gabriele Linke/Heike Trappe/Kristina Mühlbach/Christoph Behrens. Berlin 2018 S. 9-39.

²⁶³⁹ Vgl. zu Adrienne Thomas: Weidemann, Buch, S. 50-51.

²⁶⁴⁰ Vgl. zur Entstehung und Weiterentwicklung dieses Konzepts: Urte Helduser, Geschlechterprogramme. Konzepte der literarischen Moderne um 1900. Köln 2005 S. 114ff.

²⁶⁴¹ Vgl. z.B. Stefan Schomann, Im Zeichen der Menschlichkeit. Geschichte und Gegenwart des Deutschen Roten Kreuzes, München 2013 S. 161ff.; Stölzle, Kriegskrankenpflege; Panke-Kochinke, Unterwegs, S. 116ff.

Entstehungs- und Publikationszeit wird dabei nur marginal thematisiert.²⁶⁴² Mierisch selbst schien die politische Brisanz ihres Buches bewusst zu sein. In mehreren Auflagen im Nationalsozialismus erschienen, versuchte Mierisch in den 1950er Jahren *Kamerad Schwester* als verbrannt und verboten zu deklarieren. Auf den von den Nationalsozialisten veröffentlichten Bücherverbotslisten fehlte es gänzlich und steht auch im Widerspruch zu seiner Beliebtheit im Dritten Reich. Mit einer ähnlichen Legitimationsstrategie versuchte auch Pöll-Naepflin ihr Buch in die Nachkriegszeit zu retten. Damit kann eine naive Nutzung der Bücher in der Forschung eigentlich ausgeschlossen werden. Trotz aller Erkenntnisse gibt es aktuell ein mit einem bildungspolitischen Anspruch gedrehtes Video auf dem DW-Onlineportal²⁶⁴³, mit dem allein anhand von Mierischs Buch *Kamerad Schwester* visuell die Krankenschwester im Ersten Weltkrieg dargestellt werden soll. Mit dem Titel „Liebe in Kriegszeiten“²⁶⁴⁴ steht auf der Webseite der Untertitel: „Den Ersten Weltkrieg erlebt Helene Mierisch als Krankenschwester. Täglich sieht sie Soldaten an der Front sterben. Wird sie ihren geliebten Heinrich je wiedersehen?“²⁶⁴⁵ Auch eine englische Übersetzung ist bei dem Video abrufbar.²⁶⁴⁶ Weder das Publikationsjahr noch der eigentliche Titel des Buches wird angegeben. Eine kritische Auseinandersetzung des Nationalsozialismus wird dabei nicht markiert. Diese „Weichspülung“ ist bei den Rotkreuzschwestern-Erinnerungen sehr auffallend. Dies hat sicher mit der auch noch heute als harmlos betrachteten „Frauenliteratur“ zu tun.

Eine intensivere Auseinandersetzung mit Mierischs Werk und Person wäre wünschenswert. Das Rotkreuzmuseum in Beierfeld hat erst vor einiger Zeit ihren Nachlass erhalten, der wissenschaftlich zu untersuchen wäre.

Auch Suse von Hoerner-Heintze sollte kritischer unter Betrachtung ihres Erfolges im Nationalsozialismus untersucht werden. Einige Archivalien, die ich in meiner Untersuchung mit herangezogen habe, zeigen, dass noch heute in Bezug auf Hoerner-Heintze große Forschungslücken existieren.

Wünschenswert wäre auch eine nähere Untersuchung weiterer Veröffentlichungen ab 1937, auch von Autorinnen meines Textkorpus, mit Fragen nach Etablierung des Begriffs „Frontschwester“. So veröffentlichte Hoerner-Heintze mit einem Krankenschwesternbezug während des Nationalsozialismus sehr erfolgreich die Bücher *Deutsche Schwestern an der*

²⁶⁴² Oder gar nicht: vgl. Schomann, Zeichen, S. 161ff.

²⁶⁴³ URL: <https://www.dw.com/de/helene-mierisch/a-19465696> [19.11.2023].

²⁶⁴⁴ Ebd.

²⁶⁴⁵ Ebd.

²⁶⁴⁶ URL: <https://www.dw.com/en/helene-mierisch-love-in-a-time-of-war/video-17726443> [19.11.2023].

Front (1938) und *Ein Mädels in der Front* (1938). Die hier in meiner Untersuchung mitbehandelte Publikation von Elfriede von Pflugk-Harttungs *Frontschwester* sollte dabei in den Fokus rücken.

Bei Pöll-Naepflin wäre eine ausgehende Untersuchung spannend, inwieweit Morphiumsucht, als Folge der eigenen Erlebnisse im Lazarett, das medizinische Personal betraf, die einen leichten Zugang zu den Suchtmitteln hatten. Daneben kehrten viele im Krieg verwundete Soldaten mit einer Kokain- oder Morphiumsucht nach Hause. In der Medizin des Ersten Weltkrieges wurden diese suchtfördernden Substanzen oft, mit hohen Dosen, als Allerheilmittel eingesetzt. Dies war auch bei Pöll-Naepflin der Fall. Pöll-Naepflin bildet momentan noch eine Ausnahme als süchtige Krankenschwester oder gibt es Berichte zu morphinabhängigen Krankenschwestern in den noch vorhandenen Quellen der Rotkreuzarchive, sogar in anderen nichtpublizierten Selbstzeugnissen? Bis jetzt konnten Recherchen für die vorliegende Untersuchung keine weiteren Fälle finden. Eine intensive Forschung allein mit dieser Thematik wäre denkbar. Dabei stellt sich die Frage, ob dies noch in der Weimarer Republik geschlechtsspezifisch thematisiert wurde. Auffallend ist in der heutigen Forschung die Konzentration auf Männer, die morphiumsüchtig waren. Lediglich an manchen Stellen wird kurz erwähnt, dass die Ehefrau mit süchtig war.²⁶⁴⁷ Waren auch die Entzugsangebote geschlechtsspezifisch ausgerichtet? Dabei sind geschlechtersensible Fragestellungen mit einzubinden, ob dies zum Beispiel allein als Männerproblem gesehen wurde. Oder wurde es hier auch als Schwäche ausgelegt, ja sogar als Vorwurf der Dolchstoßlegende integriert oder als fehlende Bearbeitung eines Traumas bewertet? Auffallend ist im Diskurs über Morphiumsucht des Kaiserreiches und der Weimarer Republik, dass bei Männern befürchtet wurde, sie würden ihre Männlichkeit verlieren.²⁶⁴⁸ Die Süchtigen wurden allgemein als Symptom des Niederganges einer Gesellschaft in der Weimarer Republik und ihrer Demokratie gesehen.²⁶⁴⁹ Dass die Beschaffung dieser Drogen sicher auch zu kriminellen Handlungen führte, wurde ebenso kritisiert.²⁶⁵⁰ Es wurde dabei nicht nur ein

²⁶⁴⁷ Beispielsweise der österreichische Maler Klemens Brosch (1894-1926), dessen Ehefrau ebenfalls morphiumsüchtig war. Allein die vielen schwierigen Entzugsversuche des Malers und sein Selbstmord (1926) werden beschrieben in: Sabine Fellner/Katrin Unterreiner, *Morphium, Cannabis und Cocain. Medizin und Rezepte im Wien des 19. Jahrhunderts.* Wien 2008 S. 84ff.

²⁶⁴⁸ Hannes Walter, *Medizinische Stigmatisierung von Drogenkonsumenten aus historischer Perspektive*, in: *Handbuch Psychoaktive Substanzen.* Hg. Maximilian von Heyden/Henrik Jungaberle/Tomislav Majić. Berlin 2018 S. 57-68, hier 62.

²⁶⁴⁹ Ebd. S. 63.

²⁶⁵⁰ Ebd. S. 64.

Prostitutionsverdacht bei Frauen, sondern auch bei Männern unterstellt.²⁶⁵¹ Dabei wurde der Vorwurf der Homosexualität als Diffamierung mit einbezogen.²⁶⁵² In den 1920er Jahren wurde wissenschaftlich davon ausgegangen, dass ein Zusammenhang zwischen Drogensucht und Homosexualität bestand.²⁶⁵³ Nur über diesen Zusammenhang wurde zeitgenössisch debattiert.²⁶⁵⁴ Interessanterweise wurden auch süchtigen Frauen „lesbische Tendenzen“ unterstellt.²⁶⁵⁵ Dass die Suchtkranken Hilfe brauchten, wurde damit zunehmend nichtig. Und für die Betroffenen selbst war es schwieriger, sich mit diesen damaligen gesellschaftlichen Stigmatisierungen in ärztliche Behandlung zu begeben, sofern es überhaupt Angebote gab.²⁶⁵⁶ Über diese geschlechtsspezifischen Muster in der Debatte um Drogensucht und die gesundheitlichen wie gesellschaftlichen Folgen für die Süchtigen gibt es immer noch Forschungsdesiderata. Mit der Forschung zu möglichen süchtigen Krankenschwestern könnte dabei eine Brücke gebaut werden, um dem Umgang mit Traumata in der Nachkriegszeit größere geschlechterorientierte Sicht zu geben.

Mit meiner Untersuchung wollte ich deutlich machen, wie die Autorinnen in den autobiografischen Romanen mit geschlechtersensiblen Vorstellungen, Weiblichkeit in dem Bild einer Krankenschwester nicht nur integrierten, sondern auch entwarfen. Ziel war es, damit die Ambivalenz in der Rotkreuzschwester und ihrer zunehmenden Kriminalisierung und Sexualisierung mit einer klaren polaren Geschlechtervorstellung zu überschreiben. Damit erweiterten sie ihre eigenen weiblichen Handlungsräume und verstanden sich als weibliches Pendant zum Soldaten. Dies nutzten sie, um an dem Diskurs um die wahre Erinnerung des Ersten Weltkrieges teilzunehmen. Auch in dem schon existierenden Forschungsfeld zum Erinnerungskampf männlicher Schriftsteller fehlt weitgehend eine geschlechtersensible Kontextualisierung.²⁶⁵⁷ Wie es meine Untersuchung deutlich macht, spielt die Kategorie Geschlecht in den Selbstzeugnissen bei der Verortung der eigenen Person im Kriegsgeschehen und beim Kampf um „Deutungsmacht“ an den Ersten Weltkrieg eine wesentliche Rolle.

²⁶⁵¹ Ebd. S. 62.

²⁶⁵² Ebd. S. 63f.

²⁶⁵³ Ebd. Vgl.: Robert Beachy, Das andere Berlin. Die Erfindung der Homosexualität. Eine deutsche Geschichte 1867-1933. München 2015 S. 330ff.

²⁶⁵⁴ Walter, Stigmatisierungen, S. 63f.

²⁶⁵⁵ Ebd. S. 64.

²⁶⁵⁶ Ebd.

²⁶⁵⁷ Vgl. allgemein auch zur fehlenden Kategorie Geschlecht bei den Untersuchungen von autobiografischen Erinnerungen ehemaliger Soldaten: Hämmerle, Heimat/Front, S. 18ff.

VII. Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

1.1. Ungedruckte Quellen

Österreichisches Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT),
Nachlass von Adrienne Thomas, Signatur ÖLA 181.

Sächsisches Rotkreuzmuseum Beierfeld
(ohne Signatur): Nachlass von Helene Mierisch.

Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg (LABW StAL)
F 215 Bü 58

Deutsche Literatur Archiv Marbach (DLA Marbach)
Jünger/ HS.1994.0009
Wegner/ HS. NZ78.0001

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin)
NL 08 Br Riem

1.2. Gedruckte Quellen

Albrecht, Emilie, Aus meinem Kriegstagebuch. Badischer mobiler Lazarett-Trupp 2. Zug.
Heidelberg 1917.

Altenloh, Emilie, Zur Soziologie des Kino. Die Kino-Unternehmung und die sozialen Schichten ihrer Besucher. (Univ. Heidelberg, Diss.). [Leipzig] 1913. URL:
<http://www.massenmedien.de/allg/altenloh/index.htm> [26.4.2024].

Arendt, Hannah, Die Sonning-Preis-Rede. Kopenhagen 1975, in: Text und Kritik 166/167. S. 3-13.

- Babo*, Erika Freiin von, Aus dem Kriegstagebuch einer badischen Krankenschwester. Karlsruhe 1918.
- Bang*, Hermann, Ludwigshöhe. Roman einer Krankenpflegerin, Berlin 1908.
- Bartels*, Adolf, Geschichte der Deutschen Literatur. Braunschweig u.a. ¹⁹1943.
- Bäumer*, Gertrud, Der Krieg und die Frauen. Stuttgart/Berlin 1914.
- Becker*, Marie Luise, Frau hinter der Front. Berlin 1934.
- Beeker*, Käthe van, Hansis Europareise. Erzählung für Mädchen. Stuttgart 1906.
- Berliner Adreßbuch*.
- Ausgabe 1918 S. 2807. URL: https://digital.zlb.de/viewer/image/34115495_1918/2831/ [23.11.2023]
 - Ausgabe 1922 S. 3232. URL: https://digital.zlb.de/viewer/image/34115495_1922/3295/ [23.11.2023].
- Boethke*, Wilhelm, Das Rote Kreuz. Seine Entstehung, s. Wesen u. s. Einrichtungen. Dargestellt von Dr. Wilhelm Boethke. Leipzig ²1917.
- Bohny*, Mary, Nächstenliebe im Weltenbrand. Aus dem Tagebuch einer Frau. Heidelberg 1934.
- Brandström*, Else, Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914-1920. Berlin 1922.
- Brandström*, Else, Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914-1920. Leipzig 1927.
- Brandt*, Marie, Schwesternbriefe der Schwester Marie Brandt (Briefe vom 9.9.1914-1. November 1914), in: Das Rote Kreuz. 1/10. Januar 1915 S. 14-16.
- Braun*, Lily, Die Frauen und der Krieg. Leipzig 1915.
- Braun*, Lily, Die Frauenfrage. Ihre geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Seite. Leipzig 1901.
- Breckenfeld*, Friedrich Wilhelm, Das Deutsche Rote Kreuz. Berlin 1938.
- Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon*.
- Art. „Pelerinen“, Band 2. Leipzig ⁵1911., S. 371, [Online-Version]; URL: <http://www.zeno.org/nid/20001432184> [28.2.2024]).
- Bülow*, Frieda Freiin von, Reiseskizzen und Tagebuchblätter aus Deutsch-Ostafrika. Berlin 1889.
- Bunsen*, Emma von, Meine Gefangenschaft in Sibirien, in: Frontschwester. Ein deutsches Ehrenbuch. Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/18. Hg. Elfriede Pflugk-Hartung, Berlin ²1936, S. 243-247.
- Caemmerer*, Charlotte von, Berufskampf der Krankenpflegerin in Krieg und Frieden. München/Leipzig 1915.

- Carsten*, Paul, Die Schwester in der modernen Literatur, in: Literarisches aus der Medizin. Medizinisches aus der Literatur. Hg. ders. Berlin 1931 S. 117-125.
- Christie*, Agatha, N or M?. New York 1941.
- Courths-Mahler*, Hedwig, Die Kriegsbraut. Leipzig 1916.
- Croon-Brittnacher*, Maria, Und wir Daheim? Kriegsnot der Frauen und Mütter. Saarbrücken 1931.
- Detter*, Ludwig, Eine deutsche Heldin. Erlebnis einer Rot-Kreuz-Schwester. Leipzig 1916.
- Deutsch*, Julius, Ein weiter Weg. Lebenserinnerungen. Wien 1960.
- Die christliche Liederdatenbank*.
- „Endlich bricht der heiÙe Tiegel“ von Karl Friedrich Harttmann. URL: <https://liederdatenbank.strehle.de/song/9108> [24.4.2024].
- Die Verfassung des Deutschen Reiches* („Weimarer Reichsverfassung“). URL: <https://www.verfassungen.de/de19-33/verf19-i.htm> [22.11.2023].
- Dienstanweisung* für die Delegierten der freiwilligen Krankenpflege. Ausgabe vom 22. Oktober 1907. Berlin 1914.
- Döblin*, Alfred, November 1918. Eine deutsche Revolution. Erzählwerk in drei Teilen. Erster Teil: Bürger und Soldaten 1918. Frankfurt a. M. 2013.
- Dunant*, Henry, Eine Erinnerung an Solferino (1859). Basel 1863.
- Dwinger*, Edwin Erich, Die Armee hinter Stacheldraht. Das Sibirische Tagebuch. Jena 1929 S. 71.
- Eggebrecht*, Axel, Die Katrin wird Soldat, in: Die Literarische Welt 7 (2. Januar 1931) S. 5.
- Faulhaber*, Michael Kardinal von, Tagebücher, in: Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911-1952). URL: <https://www.faulhaber-edition.de/tagebucheintraege.html> [23.11.2023].
- Franz*, Marie, Die Schwesternfrage, in: Die Grenzboten 65. 1906. S. 125-129.
- Friedensvertrag von Versailles* [„Versailler Vertrag“]. Vom 28. Juni 1919. URL: <http://www.documentarchiv.de/wr/vv05.html> [17.11.2023].
- Friedrich*, Ernst, Krieg dem Kriege. Neu hrsg. vom Anti-Kriegs-Museum Berlin. Mit einer Einführung von Gerd Krumeich und einem Lebensbild Ernst Friedrichs von Tommy Spree und Patrick Oelze. Berlin 2015.
- Friedrich*, Grete, Der Befehl. Ein Kriegsbuch der Heimat. Stuttgart 1936.
- Gaebel*, Käthe Dr., Die Beteiligung der Frau in der Kriegsrankenpflege, in: Kriegsjahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 1915. Berlin 1915.

Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945. URL: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de1147971> [20.11.2023].

Gedenkliste. German nurses of the Great War. The story of the German nurses and aides killed in the Great War. URL: <https://germannursesofthegreatwar.wordpress.com/the-list-i-z/> [20.11.2023].

Gemberg, Adine, Morphinum. Novellen. Berlin 1895.

Gentzkow. Liane von, Kameradin in Krieg und Frieden. Deutscher Frauengeist. Essen 1942.

Gerlach-Happel, Anna Katharina, Lebenserfahrungen aus meinem Jugend- und Hospitalleben. Bismarck/Nord-Dakota. 1927.

Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Bayern. München 1918, hier Gesetz vom 18. Februar 1918. Nr. 22. Bekanntmachung über den Schutz von Berufstrachten und Berufsabzeichen für Betätigung in der Krankenpflege. URL: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00108639?q=berufstrachten&page=220,221> [23.11.2023].

Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege (vom 28. September 1938). URL: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=dra&datum=content/alex?apm=0&aid=dra&datum=19380004&seite=00001309&zoom=2> [17.11.2023].

Glaß, Luise, Jüngferchen Feldgrau. Deutsche Jugend gestern und heute. Eine Erzählung für junge Mädchen. Leipzig 1915.

Goethe, Johann Wolfgang von, Die Braut von Korinth. URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/gedichte/chap148.html> [8.4.2024].

Grosse, Ernst, Hagen im Weltkrieg. Stimmungsbilder. Weinböhla bei Dresden 1923.

Grüneisen, Felix, Das Deutsche Rote Kreuz in Vergangenheit und Gegenwart. Potsdam-Babelsberg 1939.

Hansen, Dorothea, Frauen hinter der Flandernfront. Kiel/Altona 1932.

Harnack, Agnes von, Der Krieg und die Frauen. Berlin 1915.

Hauke, Hugo, Unterrichtsbuch für die weiblichen Hilfskräfte der Deutschen Frauenvereine vom Roten Kreuz. Berlin 1935.

Hemingway, Ernest, In einem andern Land. Berlin 1930.

Hire, Jean de la, Die Hölle des Soldaten. Dunkle Bilder aus einem französischen Lazarett. Berlin 1904.

- Hirschfeld, Magnus/ Mann, Franziska, Was jede Frau vom Wahlrecht wissen muss!* Berlin 1918.
URL:https://archive.org/details/mann_hirschfeld_was_jede_frau_vom_wahlrecht_wissen_muss [17.11.2023].
- Hirschfeld, Magnus (Hg). Sittengeschichte des Weltkrieges. 1. und 2. Band.* Wien 1930.
- Höcker, Paul Oskar, Die Schwester vom Roten Kreuz.* Dresden 1913.
- Höcker, Paul Oskar, Das flammende Kätzchen.* Berlin 1914.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Im Schwesterndienst,* in: *Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben* 22. 1917 S. 306-310.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Die Meningitis,* in: *Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben* 23. 1918 S. 65-66.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Die Oberin und der Wäscheschrank,* in: *Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben* 23. 1918 S. 846.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Mädels im Kriegsdienst. Ein Stück Leben.* München 1934.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Deutsche Schwestern an der Front.* München 1938.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Ein Mädel in der Front. Mit Zeichnungen von Otto Engelhardt-Kyffhäuser.* Berlin 1938.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Die große Kameradin. Lebensroman der Frontschwester Anni Pinter.* Berlin 1940.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Zwischen Krieg und Frieden.* Berlin 1940.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Die Frauen vom Lesachtal.* Berlin 1940.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Das Loch im Zaun. Aus den letzten Tagen des Sudetenkampfes.* Berlin 1941.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Weit war der Weg. Wolhyniendeutsches Schicksal.* Leipzig 1942.
- Hoerner-Heintze, Suse von, Die Schusterkugel. Eine Erzählung um das Wirken und Leben Jakob Böhmes.* Gütersloh 1954.
- Hoffmann, Michael, Ueber die Abkühlung der Inspirationsluft bei der Äthertropfnarkose. Ihre Bedeutung und ihre Verhütung,* in: *Jahres-Bericht der Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Cultur* 88/1. 1910 S. 61-65.
- Hof- und Staats-Handbuch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Für das Jahr 1918.* Wien 1918.
- Huot, Louis [Docteur], De quelques manifestations de l'évolution psycho-passionelle féminine pendant la guerre,* in: *Mercure de France* 16. 1918. S. 234ff. URL: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k2018140/f48.item.r=huot> [17.11.2023].

- Invalidenentschädigungsgesetz* vom 25. April 1919. URL: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=sgb&datum=1919&page=663&size=45> [21.11.2023].
- Jantzen*, Hinrich (Hg.), *Suse von Hoerner-Heintze*. Freundesgabe des Arbeitskreises für Deutsche Dichtung zum 75. Geburtstage von Suse von Hoerner-Heintze. Niederems 1965.
- Jüdisches Museum Hohenems*. Häuser im Jüdischen Viertel
- Versorgungsheim für Alte und Arme der jüdischen Gemeinde. URL: https://www.jm-hohenems.at/sammlung/datenbanken/datenbank-haeuser?haus_id=43&lang&search_all=heim&highlighted=heim [21.11.2023].
- Juliusburger*, Otto, *Arzt und Krankenschwester*, in: *Die Schwester vom Roten Kreuz* 6. 1918 S. 108-110.
- Kafka*, Franz, *Amerika*, München 1927.
- Kann*, Emma, *Meine Erinnerungen an das Lager Gurs*, in: *Exil* XV/2. 1995 S. 25-29.
- Katechismus* für „Helferinnen vom Roten Kreuz“. 444 Fragen und Antworten aus dem Gebiete der Kranken-, der Gesundheitspflege und des Samariterdienstes. Zusammengestellt von Medizinalrat Dr. Eschle. München 1913.
- Keller*, Mathilde Gräfin von, *Vierzig Jahre im Dienst der Kaiserin*. Leipzig 1935.
- Keun*, Irmgard, *Das kunstseidene Mädchen*, Berlin 1932.
- Kimmle*, Prof. Dr. (Hg.), *Das Deutsche Rote Kreuz*. Band 1: *Centralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Landesvereine vom Roten Kreuz (C: Personalübersicht/das weibliche Pflegepersonal/Die Armeeschwester)*. Berlin 1910.
- Kimmle*, Prof. Dr. (Hg.), *Das Deutsche Rote Kreuz*, Band II: *Frauen-Hilfs- und Pflege-Vereine unter dem Roten Kreuz (C: Verband Elsaß-Lothringen/Kriegsvorbereitungen der Frauenvereine)*. Berlin 1910.
- Kimmle*, Prof. Dr. (Hg.), *Das Deutsche Rote Kreuz*, Band III: *Kranken- und Mutterhäuser vom Roten Kreuz (C: Satzungen)*. Berlin 1910.
- Kinsky*, Nora Gräfin, *Russisches Tagebuch*. 1916-1918. Geleitwort von Fürstin Gina von Liechtenstein. Hg. Hans Graf Huyn. Stuttgart-Degerloch 1976.
- Klassika*. Die Klassikseiten.
- „Abendempfindung“. URL: http://www.klassika.info/Komponisten/Mozart/Lied/KV_523/index.html [21.3.2022].
- Klöpzig*, Walther, *Deutsche Frauen im Weltkriege*. Heft 1. Aus: Käthe Kestien, *Als die Männer in Gräben lagen*; Helene Mierisch, *Kamerad Schwester*. Paderborn u.a. 1936.

- Koch*, Eduard Emil, Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche. Band 5. Stuttgart 1868.
- Königsegg*, Adda von, Das Lied der Schwester, in: Frontschwester. Ein deutsches Ehrenbuch von 1936. Hg. Elfriede Pflugk-Harttung. Berlin ²1936 S. 166-167.
- Krafft-Ebing*, Richard von, Psychopathia sexualis. Eine klinisch-forensische Studie. Stuttgart ¹³1907. URL: <https://archive.org/details/b21272104> [23.11.2023].
- Kriegs-Sanitätsordnung* (K.S.O.) vom 28. September 1907. Erg. Neudr. v. J. 1914.
- Krückl*, Marie Agnes, Unter der flatternden Fahne vom Roten Kreuz. Straßburg 1918.
- Kuhlmann*, Fridel Marie, Und wir? Ein Nachwort, in: Frontschwester. Ein Ehrenbuch. Hg. Elfriede von Pflugk-Harttung. Berlin ²1936 S. 337-339.
- Kuhnert*, A. Arthur, Kriegsfront der Frauen. Leipzig 1929.
- Kürschners deutscher Literaturkalender* 1937/38. Berlin u.a. 1937
- „Rußner, Käthe“, Sp. 661.
- Langner*, Ilse, Frau Emma kämpft im Hinterland. Chronik in drei Akten. Geschrieben 1928. Uraufführung Berlin 1929. Gedruckt zum 80. Geburtstag der Autorin am 21. Mai 1979. München 1979.
- Latzko*, Andreas, Frauen im Krieg. Geleitworte zur Internationalen Frauenkonferenz für Völkerverständigung in Bern. Zürich 1918.
- Leithold*, Frederike, Erinnerungen aus meinem Diakonissenleben. Nach ihren Aufzeichnungen bearbeitet von Luise Freifrau von Ketelhodt. Leipzig 1899.
- Liebert*, [?] Dr., Die I. Hilfsexpition nach Konstantinopel, in: Beiträge zur Kriegsheilkunde aus den Hilfsunternehmungen der deutschen Vereine vom Roten Kreuz während des italienisch-türkischen Feldzuges 1912 und des Balkankrieges 1912/13. Hg. Central-Komitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz. Berlin 1914 S. 455-536.
- Lieker-Wentzlau*, Hanna, Elsa Brändström-Dank. Ein deutsches Frauenbuch, Leipzig 1932.
- Liliencron*, Detlev von, Kriegsnovellen. Kapitel 6. Der Narr von 1885. URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/liliencr/knovell/knov01.html> [21.11.2023].
- Liliencron*, Detlev von, Unter flatternden Fahnen. Leipzig 1888.
URL:<http://www.zeno.org/Literatur/M/Liliencron,+Detlev+von/Erz%C3%A4hlung+Unter+flatternden+Fahnen> [20.11.2023].
- Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums*. Band 1.1935 S. 121.
<https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/periodical/pageview/2539683>
[20.11.2023].

- Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Nachträge 1-3.1936.* Berlin 1936 S. 10.
 URL: <https://digitale-sammlungen.ulb.uni-bonn.de/periodical/titleinfo/7601398>
 [22.11.2023].
- Liste der gesperrten Autoren und Bücher.* Maßgeblich für Buchhandel und Büchereien. Hg. Österreich/ Bundesministerium für Unterricht. Wien 1946.
- Loos, Anna, Frauen ziehen in den Krieg,* in: *Die Rote Fahne.* Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands vom 14/170. 1931 S 10.
- Lueder, Carl Johann Friedrich Ludwig, Die Genfer Convention historisch und kritisch-dogmatisch mit Vorschlägen zu ihrer Verbesserung, unter Darlegung und Prüfung der amtlichen, theilweise ungedruckten Quellen bearbeitet.* Erlangen 1876.
- Lüders, Marie-Elisabeth, Das unbekannte Heer. Frauen kämpfen für Deutschland.* Berlin 1936.
- Mann, Thomas, Gesammelte Werke in dreizehn Bänden.* Frankfurt a.M. 1974.
- Mann, Thomas, Betrachtungen eines Unpolitischen,* Frankfurt a.M ²1974.
- Meyer, Anny (Olga-Schwester vom Roten Kreuz in Stuttgart), Erinnerungen einer Pflegerin im Dienste des Roten Kreuzes in Konstantinopel im Winter 1912/1913.* Stuttgart 1913.
- Meyn, Elisabeth, Deutsche Frauen im Weltkrieg 1914-1918,* in: *Deutsche Frauen. Lebensbilder aus zwei Jahrtausenden.* Hg. Lotte Esau. Leipzig 1942 S. 33-48.
- Mierisch, Helene, Kamerad Schwester 1914-1918.* Leipzig 1934.
- Mierisch, Helene, Ein Griff ins Leben. Aus meiner Schwesternarbeit.* Biberach/Riß 1953
- Mierisch, Helene, Ärzte, Schwestern und Soldaten. Erlebtes aus zwei Weltkriegen.* Biberach/Riß 1957.
- Mierisch, Helene, Wie es einst war in drei Erdteilen.* Friedberg 1984.
- Mihalotzky, Käthe von, Eine Reise durch Kriegsgefangenenlager in Rußland und Turkestan.* Aus dem Tagebuch einer Delegierten des österreichischen Roten Kreuzes, in: *In Feindesland. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen.* Zusammengestellt und eingerichtet von Hans Weiland und Leopold Kern. Hg. Bundesvereinigung der ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen. Band 2. Wien 1931 S. 251-258.
- Mihaly, Joe, ...da gibt's ein Wiedersehn! Kriegstagebuch eines Mädchens 1914-1918.* Mit einem Vorwort von Horst Budjuhn und einer historischen Einführung von Wolfgang Petter. Freiburg/Heidelberg 1982.
- Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich. Vom 20. Juni 1872.* URL:

- http://www.documentarchiv.de/ksr/1872/militaerstrafgesetzbuch_deutsches-reich.html
[17.11.2023].
- Moser*, General Otto von, Feldzugsaufzeichnungen. Als Brigade-Divisionskommandeur und als Kommandierender General. 1914-1918. Stuttgart 1920. URL: <https://archive.org/details/feldzugsaufzeich00mose/mode/2up> [20.11.2023].
- Müller*, Hans, Veronika. Ein Stück Alltag in vier Akten. Stuttgart/Berlin 1926.
- Munier-Wroblewskas*, Mia, *Schwester Ursula*. Stuttgart 1920.
- Naepflin*, Maria, Die Abenteuer einer Rotkreuz-Schwester in Österreich, Hitler-Deutschland und in der Schweiz. Zürich 1946.
- Naepflin*, Maria, Heimatlos, Staatenlos. Die Abenteuer einer Rotkreuz-Schwester in Österreich, Hitler-Deutschland und in der Schweiz. Zürich 1946
- Naepflin*, Maria, Deutsche Städte und Baudenkmäler vor der Bombardierung. Illustrationen gesammelt von Schwester Marie Naepflin. Zürich 1947.
- Nast*, Clara, Die Helferin vom Roten Kreuz. Eine Kriegsnovelle. Berlin 1915.
- Nast*, Clara, Mit Waffen der Nächstenliebe. Zeitgeschichtliche Erzählung von Clara Nast. Mit 4 Farbenbildern und vielen Illustrationen von Oskar Theuer und Heinrich Susemihl. Berlin 1915.
- Neisser*, Albert, Syphilis und Salvarsan. Berlin 1913.
- Osius*, Rudolf, Unterrichtsstunden (ethischer Unterricht) für die Schwestern vom Roten Kreuz. Berlin 1913.
- Pflugk-Harttung*, Elfriede (Hg.), Frontschwestern. Ein deutsches Ehrenbuch. Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/18. Berlin ²1936.
- Pöll-Naepflin*, Maria, Fortgerungen – Durchgedrungen bis zum Kleinod hin. Schicksalswege einer Schweizer Krankenschwester. [Zürich]1935.
- Prigge*, Maria, Frauenromane, in: Die Literatur. Monatszeitschrift für Literaturfreunde 43. Oktober 1931-September 1932, S. 88-93.
- Raabl-Werner*, Heinrich von, Schwester Nora Kinsky. Eine Heldin der Pflicht. Nach dem Tagebuch der Verstorbenen, in: In Feindesland. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen, Zusammengestellt und eingerichtet von Hans Weiland und Leopold Kern. Hg. Bundesvereinigung der ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen. Band 2. Wien 1931 S. 243-244.

- Reichs-Gesetzblatt* 1915. Enthält die Gesetze, Verordnungen usw. vom 4. Januar bis 30. Dezember 1915 nebst einem Verträge vom Jahre 1909 sowie einem Vertrag und einer Bekanntmachung vom Jahre 1914 (von Nr. 4599 bis einschl. Nr. 5006), 7. Sept. 1915.
- Reichslichtspielgesetz* der Weimarer Republik 1920. URL:
<http://www.documentarchiv.de/wr/1920/lichtspielgesetz.html> [23.11.2023].
- Reichsversorgungsgesetz* („Gesetz über die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen bei Dienstbeschädigung“) vom 1. April 1920.
- Reiss*, Rodolphe Archibald, Wie die Österreicher und Ungarn in Serbien Krieg führten. Persönliche Beobachtungen e. Neutralen. Lausanne 1915.
- Reißland*, Ernst (Med.-Rat Dr.), Erika von Passow zum Gedächtnis!, in: In Feindesland. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen. Zusammengestellt und eingerichtet von Hans Weiland und Leopold Kern. Hg. Bundesvereinigung der ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen. Band 2. Wien 1931, S. 241-242.
- Remarque*, Erich Maria, Im Westen nichts Neues. Berlin 1929.
- Remarque*, Erich Maria, Tagebucheintrag 30. Mai 1936 Wien, in: Erich Maria Remarque, Das unbekannte Werk. Briefe und Tagebücher. Hg. Thomas F. Schneider und Tilman Westphalen. 5. Band. Köln 1998 S. 268-269.
- Revertera*, Anna Gräfin von, Als österreichische Rotkreuzschwester in Rußland. Ein Tagebuch, in: Süddeutsche Monatshefte 12. 1923 S. 251-281.
- Revertera*, Anna, Als Rotkreuzschwester in Rußland und Sibirien, in: In Feindesland. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen, Zusammengestellt und eingerichtet von Hans Weiland und Leopold Kern. Hg. Bundesvereinigung der ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen. Band 2. Wien 1931 S. 244-251.
- Richards*, Laura E., Florence Nightingale. The Angel of the Crimea. A Story for Young People. New York/London 1922. URL: <https://archive.org/details/florenceightingrich/page/n8> [21.11.2023].
- Riemann*, Henriette, Wenn Menschen schlafen. Ein Dialog, in: Die Schaubühne V/34/35. 1909 S. 205-214.
- Riemann*, Henriette, Zwei Nächte. Novelle, in: Der neue Weg 38/35. 1909 S. 140-134.
- Riemann*, Henriette, Die Betrogenen. Novelle, in: Der neue Weg 38/43. 1909 S. 253-256.
- Riemann*, Henriette, Der Schauspieler, Eine tragische Karikatur, in: Bühne und Welt. Zeitschrift für Theaterwesen, Literatur und Musik XI/ II. 1909 S. 942-946.

- Riemann*, Henriette, Die Frau im Spiegel, in: Sozialistische Monatshefte 14/2. 1910 S. 118-119.
URL: http://library.fes.de/cgi-bin/digisomo.pl?id=02796&dok=1910/1910_02&f=1910_01_18&l=1910_0119 [21.11.2023].
- Riemann*, Henriette, Tochter des Piraten, in: Süddeutsche Monatshefte VII/7. 1911 S. 1-20.
- Riemann*, Henriette, Pierrot im Schnee. Berlin 1913.
- Riemann*, Henriette, Der andere Tod. Berlin 1919.
- Riemann*, Henriette, Schwester der Vierten Armee. Ein Kriegstagebuch. Berlin 1930.
- Riemann*, Henriette, Wie Schwester Emma den Krieg erlebte. Leipzig [1930].
- Rinehart*, Mary Roberts, Mary Roberts Rinehart, World War I notebook, in: University of Pittsburgh. URL:
http://digital.library.pitt.edu/islandora/object/pitt%3A31735065788865/from_search/-0#page/1/mode/2up [22.11.2023].
- Rinehart*, Mary Roberts, Rotkreuz-Passierschein/Ausweis, in: University of Pittsburgh URL:
<https://digital.library.pitt.edu/islandora/object/pitt%3A31735037971417#page/1/mode/2up/search/Mary+Roberts+Rinehart++World+war> [22.11.2023].
- Rohrer*, Margarete von, Im Krieg gegen Wunden und Krankheit. Brunn 1944.
- Rüdgersch*, Emmy von, Unterm Roten Kreuz, Erlebnisse und Schilderungen von Emmy von Rüdgersch. Oberin in einem Kriegslazarett. Mit einer Einleitung von Stabsarzt Dr. Hans Braun. Chefarzt eines Feldlazaretts. Lahr in Baden 1916.
- Ruediger*, Wilma, Frauen im Dienst der Menschlichkeit. Erlebtes im „Deutschen Roten Kreuz“ von 1914 bis Friedland. München 1962.
- Russner*, Käthe, Schwesterndienst im Weltkriege. Feldpostbriefe und Tagebuchblätter. Leipzig 1936.
- Rußner*, Käthe, Rückzug. Aus Feldbriefen von Käthe Rußner. Chemnitz, in:
Frontschwester. Ein Ehrenbuch. Hg. Elfriede von Pflugk-Harttung. Berlin 1936 S. 103-108.
- Rußner*, Käthe, Frontschwester, in: Das Herz gibt Stärke. Ein Vorlesebuch. Hg. Reichsfrauenführung, Hauptabteilung Kultur/Erziehung/Schulung. Potsdam 1943.
- Schickedanz*, Margareta, Deutsche Frau und deutsche Not im Weltkrieg. Lübeck 1938.
- Schnitzler*, Arthur, Professor Bernhardt. Komödie in fünf Akten. Berlin 1912.
- Schnitzler*, Arthur, Fräulein Else, Wien 1924.

- Schulz*, Elfriede, Flandern und das Ende. Aus dem Tagebuch von Elfriede Schulz, in: Frontschwester. Ein deutsches Ehrenbuch. Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/18. Hg. Elfriede Pflugk-Harttung, Berlin ²1936, S. 109-143.
- Schwesternbriefe* der Schwester Marie Brandt (Briefe vom 9.9.1914- 1.November 1914), in: Das Rote Kreuz. 10. Januar 1915/1. S. 14-16.
- Senftleben*, Eduard/Foerster, Wolfgang/Liesner, Gerhard, Unter dem Roten Kreuz im Weltkriege. Das Buch der freiwilligen Krankenpflege. Berlin 1934.
- Siegfried*, Helene, Eine Schwester vom Roten Kreuz. Aus den Tagebuchaufzeichnungen und Briefen der jungen Schweizerin Helene Siegfried die in den letzten Tagen des Weltkrieges im deutschen Schwerverwundetenlazarett zu Frohnau nach dreijähriger Pflgetätigkeit, kaum dreiundzwanzigjährig, der Grippe erlag. München 1922.
- Smith*, Helen Zenna, Mrs Biest pfeift. Frauen an der Front. Berlin 1930.
- Sonnenthal*, Hermine von (Hg.), Ein Frauenschicksal im Kriege. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen von Schwester Maria Sonnenthal-Scherer. Eingeleitet und nach den Handschriften herausgegeben von Hermine von Sonnenthal. Berlin 1918.
- Steinaecker*, Magdalene Frf. von (geb. von Walsleben), Gefangenenfürsorge in Sibirien, in: Frontschwester. Ein deutsches Ehrenbuch. Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/18. Hg. Elfriede Pflugk-Harttung, Berlin ²1936 S. 236-238.
- Stekel*, Wilhelm, Psychosexueller Infantilismus (Die seelischen Kinderkrankheiten der Erwachsenen). Band 5 (der Reihe: Störungen des Trieb- und Affektlebens. Die parapathischen Erkrankungen. Hg. ders. Berlin/Wien 1912-1928). Berlin/Wien 1922.
URL: https://archive.org/details/Stekel_1922_Psychosexueller_Infantilismus_k [23.11.2023].
- Stier*, Marie, „... ob nicht der langersehnte Frieden kommt“ Das Kriegstagebuch der Diakonisse Marie Stier 1914-1918. Hg. Heike Krause. Schwäbisch Hall 2001.
- Stille-Warstein*, (Pfarrer), Schwestern unter sich!, in: Die Schwester vom Roten Kreuz Nr. 6. 1918 S. 107-108.
- Stille-Warstein*, (Pfarrer), Die Schwester und die Lektüre, in: Die Schwester vom Roten Kreuz 7. 1918 S. 125-126.
- Stille-Warstein*, (Pfarrer), Die Schwester und die Lektüre, in: Die Schwester vom Roten Kreuz 10. 1918 o.S. (Titelblatt).
- Strafgesetzbuch* für das Deutsche Reich (1871).
- The LiederNet Archive*

- „Mondnacht“ von Joseph von Eichendorff. URL: https://www.lieder.net/lieder/get_text.html?TextId=5238 [14.3.2024].
- „Noch ist die blühende, goldene Zeit.“ URL: https://www.lieder.net/lieder/get_text.html?TextId=31911 [14.3.2024].
- Thomas, Adrienne, Die Katrin wird Soldat. Ein Roman aus Elsaß-Lothringen. Berlin 1930.*
- Thomas, Adrienne, Selbstanzeige, in: Das Tagebuch 52/11. (27. Dezember 1930).*
- Thomas, Adrienne, Dreiviertel Neugier. Amsterdam 1934.*
- Thomas, Adrienne, Katrin! Die Welt brennt! Amsterdam 1936.*
- Thomas, Adrienne, Andrea. Eine Erzählung für junge Menschen. Basel/Wien u.a. 1937.*
- Thomas, Adrienne, Viktoria. Eine Erzählung von jungen Menschen. Basel 1937.*
- Thomas, Adrienne, Von Johanna zu Jane, Amsterdam 1939.*
- Thomas, Adrienne, Fenster zum East River. Wien/Salzburg 1945.*
- Thomas, Adrienne, Vorwort. Nein und Ja, in: Reisen sie ab Mademoiselle!. Amsterdam 1947 S. 5-12.*
- Thomas, Adrienne, Da und Dort. Wien 1950.*
- Thomas, Adrienne, Ein Hund geht verloren. Heidelberg 1952.*
- Thomas, Adrienne Markusplatz um vier. Wien/Heidelberg 1955.*
- Thomas, Adrienne, Exilerinnerungen, in: Österreicher im Exil 1934 bis 1945. Protokoll des Internationalen Symposiums zur Erforschung des Österreichischen Exils von 1934 bis 1945, abgehalten vom 3. bis 6. Juni 1975 in Wien. Hg. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes und Dokumentationsstelle für Neuere Österreichische Literatur. Red. Helene Maimann. Wien 1977.*
- Thomas, Adrienne. Reisen sie ab Mademoiselle! Hamburg 1982.*
- Thomas, Adrienne, Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg. Ein Tagebuch. Hg. Günter Scholdt. Köln u.a. 2004.*
- Tucholsky, Kurt Die Q-Tagebücher. 1934-1935. Hg. Mary Gerold-Tucholsky/Gustav Huonker. Reinbek bei Hamburg 1978.*
- Üxküll-Gyllenband, Alexandrine Gräfin von, Aus einem Schwesternleben. Stuttgart 1956.*
- Verband Deutscher Kriegssammlungen [Hg.], Mitteilungen 1. 1921/1, S. 34. URL: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/mitteilungenvdk1921/0045> [20.11.2023].*
- Voigtel, Claire, Das Wunder der Christnacht. Ein Schwestern-Erlebnis, in: Frontschwester. Ein deutsches Ehrenbuch von 1936. Hg. Elfriede Pflugk-Harttung. Berlin ²1936 S. 163-165.*

- Walsleben*, Magdalena von, Die deutsche Schwester in Sibirien. Aufzeichnungen von einer Reise durch die sibirischen Gefangenenlager vom Ural bis Wladiwostock, Berlin 1919. URL: https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN727_383884&PHYSID=PHYS_0001&USE=800&DMDID=DMDLOG_0001 [23.11.23].
- Walsleben*, Magdalena von (Freifrau von Steinacker), In den Arresten der Kriegsgefangenen, in: In Feindesland. Die Gefangenschaft im Weltkriege in Einzeldarstellungen. Zusammengestellt und eingerichtet von Hans Weiland und Leopold Kern. Hg. Bundesvereinigung der ehemaligen Österreichischen Kriegsgefangenen. Band 1. Wien 1931 S. 266-267.
- Weddingen*, Otto, Die Frauen vom Roten Kreuz, in: Die Schwester vom Roten Kreuz 8. 1918 S. 151.
- Weinbrenner*, A., Art. Lazarett, in: Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften. Hg. Otto Lueger. Bd. 9, Stuttgart/Leipzig 1914 S. 474-475. URL: <http://www.zeno.org/nid/20006160875> [23.11.2023].
- Weiß*, Ernst, Die Feuerprobe. Berlin 1923. URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/weisse/feuerpro/feuerpro.html> [23.11.2023].
- Wenzel*, Anne-Marie, Deutsche Kraft in Fesseln. Fünf Jahre deutscher Schwesterndienst in Sibirien (1916-1921). Potsdam ³1931.
- Wenzel*, Anne-Marie, Wie ich Kriegsgefängene erlebte, in: Frontschwester. Ein deutsches Ehrenbuch. Deutsche Tat im Weltkrieg 1914/18. Hg. Elfriede Pflugk-Hartung. Berlin ²1936 S. 239-242.
- White*, Terence Hanbury The Book of Merlyn. The Unpublished Conclusion to The Once and Future King. Austin 1977.
- Widmar*, Josefine, Die Kameradin. Innsbruck 1930.
- Wittum*, Johanna, Unterm Roten Kreuz in Kamerun und Togo. Heidelberg 1899.
- Wolff*, C., Mehr Sonne. Eine Geschichte vom Schwesternelend. Schwerin ²1912.
- Zensurentscheidung zu K - the Unknown/ Der Roman einer Krankenschwester* (deutscher Verleihtitel) USA 1924 vom 7.11.1925 der Film-Oberprüfstelle O.00744, 6 Akte 1946 m. (1975 m. vor Zensur), in: Jahrbuch der Filmindustrie. Berlin 1922/23-33. Hg. Karl Wolffsohn URL: https://difarchiv.deutsches-filminstitut.de/filme_/f035399.htm [23.11.2023].
- Zetkin*, Clara, Zur Frage des Frauenwahlrechts. Berlin 1907.

Zimmermann, Anna von (Oberin), Was heißt Schwester sein? Vorträge zur ethischen Berufserziehung. Berlin 1911.

Zimmermann, Anna von (Oberin), Die Hilfsschwester vom Roten Kreuz. Berlin 1915.

Zimmermann, Anna von (Oberin), Wege zur Berufsethik. Leipzig 1926.

Zweig, Arnold. Junge Frau von 1914. Berlin 1931.

o. Verf., Ediths Cavells Tod. London 1916.

o. Verf. (T.R.), Der Krankenschwester, in: Die Schwester vom Roten Kreuz Nr. 6 (1918), S. 110.

o. Verf. (Oberin), Unsere Hilfsschwestern, in: Die Schwester vom Roten Kreuz Nr. 22 (1918), S. 388.

o. Verf., Schwester der vierten Armee. Ein Kriegstagebuch von Henriette Riemann, in: Die Berner Woche in Wort und Bild. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst 20/46. 1930 S. 636-638.

o. Verf., Hilfe für die vom Krieg Gezeichneten. Helenen Mierisch erhielt das Bundesverdienstkreuz – Dank der Heimkehrer und der Stadt, in: Rhein-Neckar-Zeitung. 11.10.1976.

Zeitungen/ Zeitschriften

Berliner Börsen Courier 571/63. (7. Dezember 1930)

Berliner Illustrierte Zeitung vom 25. Februar 1931.

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel No. 251 (28. Oktober 1930).

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel No. 276 (28. November 1930).

Börsenblatt des Deutschen Buchhandels No. 280 (3. Dezember 1930).

Vossische Zeitung 1930 Nr. 225. (21. September 1930).

Vossische Zeitung 1930 Nr. 232 (28. September 1930).

Vossische Zeitung 1930 Nr. 238 (5. Oktober 1930).

Vossische Zeitung 1930 Nr. 244 (12. Oktober 1930).

Neue Zürcher Zeitung 152 (20. Mai 1931).

Der Querschnitt, Band 10/12. 1930.

Filme

Film: „Das Tagebuch des Dr. Hart“.

URL:<http://europeanfilmgateway.eu/detail/Das%20Tagebuch%20des%20Dr.%20Hart/dk::21209916bf526920defeef14c6ad4515> [17.11.2023].

Bildausschnitte der Deutschen Kinemathek zum Film Das Tagebuch des Dr. Hart.

URL: <https://www.filmportal.de/node/47811/gallery> [17.11.2023].

Videos

DW-Onlineportal

- URL: <https://www.dw.com/de/helene-mierisch/a-19465696> [19.11.2023] (deutsch).
- URL: <https://www.dw.com/en/helene-mierisch-love-in-a-time-of-war/video-17726443> [19.11.2023] (englisch).

Gedenktafeln (online)

- *Queen Alexandras Imperial Military Nursing Service and Territorial Force Nursing Service in St Asaph/ Wales.* URL: <https://www.iwm.org.uk/memorials/item/memorial/83201> [6.10.2023])
- *Medical Officers and Nursing Staff. WW1 in Portsmouth/England* URL: <https://www.iwm.org.uk/memorials/item/memorial/67511> [6.10.2023]).
- *Kirche in Mesekow, Gemeinde Karstädt, Landkreis Prignitz, Brandenburg.* URL: http://www.denkmalprojekt.org/2012/mesekow_lk-prignitz_70-71_wk1_wk2_brb.html [21.11.2023].

Todesanzeigen

Todesanzeige Julie Alter, in: Amtliches Nachrichten-Blatt der Deutschen Landes-Frauen-Vereine vom Roten Kreuz 12. 1916 (Berlin 11. Juni 1916).

Todesanzeige Maria Sonnenthal-Scherer, in: Aus dem Album Univ. Prof. Dr.med. Hans Stephan Jantsch's photos von Private User. URL:

https://www.geni.com/photo/view/6000000016511833084?album_type=photos_of_me&photo_id=6000000016511766004 [Zugriff: 20.11.2023].

Abbildungen/ Bilder/ Karikaturen (online)

Beckmann, Max

- „Krankenschwester und männliche Figur, über einen Kranken gebeugt“ (1915). URL: <https://www.staatsgalerie.de/de/sammlung-digital/krankenschwester-und-maennliche-figur-ueber-einen-kranken-gebeugt> [23.11.2023].

Historische Bildpostkarten. Universität Osnabrück. Sammlung Prof. Dr. Sabine Giesbrecht. URL: <https://bildpostkarten.uni-osnabrueck.de/frontend/index.php/Browse/objects/facet/sammlungkategorien/id/438/isNav/1> [19.4.2024].

Grosz, George

- „Der Weg allen Fleisches“ (1929). URL: <https://www.christies.com/lot/lot-george-grosz-german-1893-1959-der-weg-allen-5883018/> [23.11.2023].
- „Selbstbildnis als Krankenpfleger“. URL: http://www.bundeskunsthalle.de/fileadmin/user_upload/01Ausstellungen/1914/1914_plakatA3.pdf [17.11.2023].

Kutzer, Ernst

- „Titelblatt“ zu: Kriegshilfsbüro des k.u.k. Ministeriums des Inneren/Rotes Kreuz (Hg.), Wir spielen Weltkrieg! Ein zeitgemäßes Bilderbuch für unsere Kleinen, mit Versen von Armin von Brunner und den Illustrationen von Ernst Kutzer. Wien 1915. URL: <https://www.wienbibliothek.at/bestaende-sammlungen/objekte-monats/objekte-monats-2014/objekt-monats-maerz-2014-spielen-weltkrieg> [23.11.2023].

Paczka-Wagner, Cornelia

- „Bildnis von Anna Maria Gräfin Revertera von Salandra“ (1895). URL: <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/1053092> [20.11.2023].

Raemaeker, Louis

- „Krankenschwester weinend am Krankenbett eines Soldaten“. URL: <http://www.caricaturesetcaricature.com/2014/10/louis-raemaekers-armed-with-pen-and-pencil-how-a-dutch-cartoonist-became-world-famous-during-the-first-world-war.html> [23.11.2023].

Wilson, David

- "RED CROSS OR IRON CROSS", in: Imperial War Museums. URL: <http://www.iwm.org.uk/collections/item/object/38215> [20.11.2023].

2. Literatur

Abel, Brigetta Marie, *Identities in Flux. The exile novels of Adrienne Thomas, Irmgard Keun, and Anna Seghers*. Ann Arbor, Mich., Diss. 2000.

Ahlheim, Hannah, *Antisemitische Agitation in der „Hochzeit des Konsums“. Weihnachtsboykotte in Deutschland 1927-1934*, in: *Die Macht des Populären. Politik und populäre Kultur im 20. Jahrhundert*. Hg. Vittoria Borsò/Christiane Liermann/Patrick Merziger. Bielefeld 2010 S. 85-114.

Ahlheim, Hannah, *„Deutsche, kauft nicht bei Juden!“*. Antisemitismus und politischer Boykott in Deutschland 1924 bis 1935. Göttingen 2011.

Alzheimer, Heidrun (Hg.), *Glaubenssache Krieg. Religiöse Motive auf Bildpostkarten des Ersten Weltkrieges*. Bad Windsheim 2009.

Amberger, Waltraud, *Männer, Krieger, Abenteurer. Der Entwurf des „soldatischen Mannes“ in Kriegsromanen über den Ersten und Zweiten Weltkrieg*. Frankfurt a. M. 1991.

Ammerer, Heinrich, *„Am Anfang war die Perversion“*. Richard von Krafft-Ebing, Psychiater und Pionier der modernen Sexualkunde. Wien 2011.

Angetter, Daniela, *Dem Tod geweiht und doch gerettet. Die Sanitätsversorgung am Isonzo und in den Dolomiten 1915-18*. Frankfurt a. M. u.a. 1995.

Angetter, Daniela, *„Durch die Kraft der Menschlichkeit das Schicksal der Verwundeten und Erkrankten zu lindern“*. Die Frauenhilfsvereine des Roten Kreuzes in Österreich, in: *Schlachtschrecken - Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege*. Hg. Wolfgang U. Eckart/Phillip Osten. Freiburg 2011 S. 129-151.

Anders, Ruth H., *Veronal. Geschichte eines Schlafmittels*, in: *Pharmazeutische Zeitung* 476. 2003. URL: <https://www.pharmazeutische-zeitung.de/inhalt-47-2003/magazin-47-2003/> [14.3.2022].

ANNO (AustriaN Newspaper Online)

- „Neues Österreich“ https://anno.onb.ac.at/info/nos_info.html“ [18.4.2023].

Ariizabalaga, Jon/García Reyes, Juan Carlos, *Between a humanitarian ethos and military efficiency. The early days of the Spanish Red Cross. 1864-1876*, in: *Schlachtschrecken*

- Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Hg. Wolfgang U. Eckart/Philipp Osten. Freiburg 2011 S. 49-65.
- Asmuss*, Burkhard, Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, in: LeMO - Lebendiges Museum Online. URL: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/stahlhelm/> [4.4.2024].
- Assmann*, Aleida, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999.
- Assmann*, Aleida, Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften, in: Kulturwissenschaften. Forschung - Praxis - Positionen. Hg. Lutz Musner/Gotthart Wunberg. Wien 2002 S. 27-45
- Assmann*, Aleida, Der lange Schatten der Vergangenheit. München 2006.
- Assmann*, Jan, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992.
- Austria-Forum*
- Art. „Deutsch, Julius“. URL: [https://austria-forum.org/af/AEIOU/Deutsch, Julius](https://austria-forum.org/af/AEIOU/Deutsch,_Julius) [2.4.2024].
- Baker*, Charles Robert, „Hemingway, Ernest“, in: Oxford Research Encyclopedias. Literature. URL: <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190201098.013.698> [4.4.2023].
- Baldwin*, Douglas O., Discipline, Obedience, and Female Support Groups. Mona Wilson at the Johns Hopkins Hospital School of Nursing, 1915-1918, in: Bulletin of the History of medicine 69/4. 1995 p. 599-619.
- Bard*, Christine, Die Frauen in der französischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts. Köln 2008.
- Baron*, Ulrich/Müller, Hans-Harald, Weltkriege und Kriegsromane. Die literarische Bewältigung des Krieges nach 1918 und 1945. Eine Skizze, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 19/75. 1989 S. 14-38.
- Baumeister*, Martin, „L'effet de réel“. Zum Verhältnis von Krieg und Film 1914 bis 1918, in: Militär und Krieg im Film des 20. Jahrhunderts. Hg. Bernhard Chiari/Matthias Rogg/Wolfgang Schmidt. München 2003 S. 245-268.
- Beachy*, Robert Das andere Berlin. Die Erfindung der Homosexualität. Eine deutsche Geschichte 1867-1933. München 2015.
- Bebnowski*, David/Rahl, Katharina, Editorial, in: Indes 2/4. 2013 S. 1-3.

- Beck-Gernsheim, Elisabeth, Vom Dasein für andere zum Anspruch auf ein Stück eigenes Leben. Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang, in: Soziale Welt 3. 1983 S. 307-341.*
- Becker-Jäkli, Barbara, Das jüdische Krankenhaus in Köln. Die Geschichte des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache 1869 bis 1945. Köln 2004.*
- Beiersdorf, Leonie, Untergang der Moral. Die Lusitania im internationalen Propagandakrieg, in: Krieg & Propaganda 14/18. Hg. Sabine Schulze/dies./Dennis Conrad. S.104-109.*
- Beiersdorf, Leonie, Edith Cavell. Die Geburt einer „Märtyrerin“, in: Krieg & Propaganda 14/18. Hg. Sabine Schulze/dies./Dennis Conrad. Hamburg 2014 S. 123-129.*
- Benner, Julia, Federkrieg. Kinder- und Jugendliteratur gegen den Nationalsozialismus 1933-1945. Göttingen 2015.*
- Bergen, Leo van, Duty leads to right, right leads to duty. Dutch Red Cross, nursing and war 1870-1918, in: Schlachtschrecken - Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Hg. Wolfgang U. Eckart/Philipp Osten. Freiburg 2011 S. 67-87.*
- Bertschik, Julia, Der Querschnitt. Illustrierte Monatszeitschrift 1921-1936. September 2015. URL: <https://litkult1920er.aau.at/themenfelder/der-querschnitt/> [20.2.2024].*
- Bessel, Richard, Die Heimkehr der Soldaten. Das Bild der Frontsoldaten in der Öffentlichkeit der Weimarer Republik, in: „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Essen 1993 S. 221-240.*
- Beyreuther, Erich, „Le Seur, Paul“, in: NDB 14.1985 S. 327-328, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118727753.html#ndbcontent> [1.4.2023].*
- Bezirksamt Mitte von Berlin/Mitte Museum (Hg.), Berliner Blutmai 1929. Eskalation der Gewalt oder Inszenierung eines Medienereignisses? Berlin 2009.*
- Biener, Rebecca, Die literarische Verteidigung des kleinen Glücks am Beispiel der Autorin Adrienne Thomas. Univ. Siegen 2005, Diss. URL: <https://dspace.ub.uni-siegen.de/handle/ubsi/286> [5.12.2023].*
- Binder, Hans-Otto: Zum Opfern bereit. Kriegsliteratur von Frauen, in: Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs. Hg. Gerhard Hirschfeld. Essen 1997 S. 107-128.*
- Bio-Bibliographisches Literaturlexikon Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hg. Hans Giebisch/Gustav Gugitz. Wien 1963.*

- Art. „Riemann, Henriette“, S. 332.
Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte „Who was who in Nursing History“. Band 1. Hg. Horst-Peter Wolff. München u.a. 1997.
- Art. „Miersch geb. Augustin, Helene Elisabeth“, S. 131-132.
Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte „Who was who in Nursing History“. Band 3. Hg. Horst-Peter Wolff. München 2004.
- Art. „Sonnenthal-Scherer, Maria“, S. 267-269.
Bischoff, Claudia, Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M. ²1992.
- Bischoff, Claudia, Krankenpflege als Frauenberuf*, in: *Jahrbuch für kritische Medizin* 8. 1982 S. 13-27.
- Bock, Gisela, Weibliche Armut, Mutterschaft und Rechte von Müttern in der Entstehung des Wohlfahrtsstaats, 1890-1960*, in: *Frauen in der Geschichte*. 5. Band: 20. Jahrhundert. Hg. Françoise Thébaud. Frankfurt a.M. 1995 S. 427-462.
- Bock, Marion, „Die Armee der Kaiserin“*. Zu Rolle und Selbstverständnis der Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz am Beispiel des Hildesheimer Zweigvereins, in: *Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim* 67. 1995 (1996) S. 183-210.
- Böhme, Frank, Die auditive Mobilmachung. Musik und Propaganda*, in: *Krieg und Propaganda 14/18*. Hg. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. Hamburg 2014 S. 32-37.
- Bönisch, Edgar, Die Geschichte des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt am Main. 1893 bis 1940*, 2009. URL: <https://www.juedische-pflegegeschichte.de/die-geschichte-des-vereins-fuer-juedische-krankenpflegerinnen-zu-frankfurt-am-main/> [9.4.2023].
- Borries, Maria von, ...einer der aktivsten deutschen Pazifisten*. Arnold Kalisch. Eine Dokumentation. Bramsche 2003.
- Blum-Geenen, Sabine, „Gerade aus dem Mund der Krankenschwester dringt ein freudiges ‚Heil Hitler‘ so stark zu Herzen unserer Volksgenossen“*. Krankenpflege in den Städtischen Krankenanstalten während des Nationalsozialismus, in: *Die Medizinische Akademie Düsseldorf im Nationalsozialismus*. Hg. Michael G. Esch. Essen 1997 S. 113-138.
- Blumesberger, Susanne, Kinderliteratur als geistiger Zufluchtsort und Sprachrohr in der Not?*, in: *Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit. Akten des XII. internationalen Germanistenkongresses Warschau 2010*. Hg. Franciszek Gruzca. Frankfurt a. M. 2012 S. 245-249.

- Blumesberger, Susanne*, Facetten der politisch aufgeladenen Kinder- und Jugendliteratur in Österreich zwischen 1933 und 1945, in: Parole(n) - Politische Dimensionen von Kinder- und Jugendmedien. Hg. Caroline Roeder. Berlin 2020 S. 79-91.
- Bock, Marion*, „Die Armee der Kaiserin“. Zu Rolle und Selbstverständnis der Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz am Beispiel des Hildesheimer Zweigvereins, in: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt u. Stift Hildesheim 67. 1995 (1996) S. 183-210.
- Bohn, Anna*, Entsittlichend-Verrohend-Anstößig. Auf der Spur deutscher Filmzensurdokumente in russischen Archiven, in: Kunst unter Kontrolle. Filmzensur in Europa. Red. Johannes Roschlau. München 2014 S. 53-64.
- Böhme, Frank*, Die auditive Mobilmachung. Musik und Propaganda, in: Krieg und Propaganda 14/18. Hg. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. Hamburg 2014 S. 32-37.
- Bolognese-Leuchtenmüller, Birgit*, Imagination „Schwester“. Zur Entwicklung des Berufsbildes der Krankenschwester in Österreich seit dem 19. Jahrhundert, in: L'Homme Z.F.G. 8/1. 1997 S. 155-177.
- Bönisch, Edgar*, Die Geschichte des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt am Main. 1893 bis 1940. 2009 URL: <http://www.juedische-pflegegeschichte.de/die-geschichte-des-vereins-fuer-juedische-krankenpflegerinnen-zu-frankfurt-am-main/> [9.4.2024].
- Brändle, Fabian/Greyerz, Kaspar von/Heiligensetzer, Lorenz/Leutert, Sebastian/Piller, Gudrun*, Texte zwischen Erfahrung und Diskurs. Probleme der Selbstzeugnisforschung, in: Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500-1850). Hg. Kaspar von Greyerz/Hans Medick/Patrice Veit. Köln u.a. 2001 S. 3-31.
- Brandlmeier, Thomas*, Die polnische Karte. Anmerkungen zu Paul Lenis Film „Das Tagebuch des Dr. Hart“, in: Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848-1939. Hg. Hendrik Feindt. Wiesbaden 1995 S. 156-164.
- Breuer, Judith/Breuer, Rita*, Von wegen Heilige Nacht! Das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda. Mühlheim an der Ruhr 2000.
- Brinckmann, Andrea*, Beständig im Wandel. Die Geschichte des Roten Kreuzes in Hamburg 1864-1990. Bremen 2014.
- Brinckmann, Andrea*, Die Anfänge des Roten Kreuzes in Deutschland, in: Deutsches Rotes Kreuz und Türkischer Roter Halbmond. Geschichten einer Beziehung. Hg. Petra

- Liebner/Rainer Schlösser/Volkmar Schön/ Harald-Albert Swik (Hg.). München 2023 S. 35-54.
- Brocks*, Christine, Die bunte Welt des Krieges. Bildpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg 1914-1918. Essen 2008.
- Bruns*, Brigitte, Geschlechterkämpfe und psychoanalytische Theoriebildung, in: Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse, Umwelt, Wirkungen. Hg. Jürgen Nautz/Richard Vahrenkamp. Wien 1962 S. 329-348.
- Buchholz*, Andreas, Die deutsche freiwillige Krankenpflege im Ersten Weltkrieg und ihre Spiegelung in der Deutschen und Münchner Medizinischen Wochenschrift. Univ. Heidelberg 2003, Diss.
- Bührmann*, Andrea B., Geschlecht und Subjektivierung, in: Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken. Hg. Marcus S. Kleiner. Frankfurt a.M. S. 123-136.
- Bunnenberg*, Christian, Dezember 1914. Stille Nacht im Schützengraben. Die Erinnerung an die Weihnachtsfrieden in Flandern, in: Die „Urkatastrophe“ als Erinnerung. Geschichtskultur des Ersten Weltkriegs. Hg. Tobias Arand. Münster 2006 S. 15-60.
- Bunnenberg*, Christian, Christmas Truce. Die Amateurfotos vom Weihnachtsfrieden 1914 und ihre Karriere, in: Das Jahrhundert der Bilder. Band 1. Hg. Gerhard Paul. Göttingen 2009 S. 157-163.
- Buschmann*, Nikolaus/*Carl*, Horst, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie und Fragestellung, in: Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg. Hg. dies. Paderborn u.a. 2001 S. 11-26.
- Buschmann*, Nikolaus/*Reimann*, Aribert, Die Konstruktion historischer Erfahrung. Neue Wege zu einer Erfahrungsgeschichte des Krieges, in: Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg. Hg. Nikolaus Buschmann/Horst Carl. Paderborn u.a. 2001 S. 261-271.
- Bussemer*, Herrad-Ulrike, Der Frauen Männerstärke. Geschlechterverhältnisse im Krieg (1914-1918), in: Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918. Hg. Rolf Spilker/Bernd Ulrich. Bramsche 1998 S. 191-201.
- Cabanes*, Bruno, Jahrhundertpandemie Spanische Grippe, in: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Katastrophe, Hg. ders./Anne Duménil. Darmstadt 2013 S. 357-362.

- Canning, Kathleen*, Gender history in practice. Historical perspectives on bodies, class, and citizenship. Ithaca, New York etc. 2006.
- Canning, Kathleen*, The Body as Method? Reflections on the Place of the Body in Gender History, in: *Gender & History* 11/3. 1999 p. 499-513.
- Canning, Kathleen*, Problematische Dichotomien. Erfahrung zwischen Narrativität und Materialität, in: *Erfahrung. Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte*. Hg. Marguërite Bos/Bettina Vincenz/Tanja Wirz. Zürich 2004 S. 37-58.
- Cardinal, Agnès*, Alternative Mythen? Frauen schreiben über den Ersten Weltkrieg, in: *Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des „modernen“ Kriegers in Literatur, Theater, Photographie und Film*. Hg. Thomas Schneider. Band 1. Osnabrück 1999 S. 389-398.
- Cardinal, Agnès*, *Women's writing on the First World War*. Oxford 1999.
- Colpan, Sema*, Geschlechterrollen im Film im Ersten Weltkrieg am Beispiel von „Wien im Krieg“ (1916). Univ. Wien 2009, Dipl. URL: <https://theses.univie.ac.at/detail/3027#> [23.11.2023].
- Conze, Vanessa*, Unverheilte Brandwunden in der Außenhaut des Volkskörpers. Der deutsche Grenz-Diskurs der Zwischenkriegszeit (1919-1939) in: *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900-1933*. Hg. Wolfgang Hardtwig. München 2007 S. 21-48.
- Crouthamel, Jason*, Deutsche Soldaten und Männlichkeit im Ersten Weltkrieg, in: *Politik und Zeitgeschichte* 64.16-17. 2014 S. 39-46. URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/182566/deutsche-soldaten-und-maennlichkeit-im-ersten-weltkrieg/> [9.4.2024].
- Curbet, Joan*, Repressing the Amazon. Cross-Dressing and Militarism in Edmund Spenser's *The Faerie Queene* in: *Dressing Up For War. Transformations of Gender and Genre in the Discourse and Literature of War*. Ed. Aránzazu Usandizaga/Andrew Monnickendam. New York 2001 p. 157-172.
- Czernin, Monika*, „Ich habe zu kurz gelebt.“ Die Geschichte der Nora Gräfin Kinsky. Berlin 2007.
- Daniel, Ute*, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg. Göttingen 1989.
- Daniel, Ute*, Die Vaterländischen Frauenvereine in Westfalen, in: *Westfälische Forschungen* 39. 1989 S. 158-179.

Daniel, Ute, Der Krieg der Frauen 1914-1918. Zur Innenansicht des Ersten Weltkriegs in Deutschland, In: „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“ Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Hg. Gerhart Hirschfeld. Essen 1993 S. 131-149.

Daniel, Ute, Zweierlei Heimatfronten. Weibliche Kriegserfahrungen 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945 im Kontrast, in: Erster Weltkrieg - Zweiter Weltkrieg. Ein Vergleich. Krieg, Kriegserlebnis, Kriegserfahrung in Deutschland. Hg. Bruno Thoß. Paderborn u.a. 2002 S. 391-410.

Daniel, Ute, Art. Frauen, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Paderborn u.a. 2003 S. 116-134.

Dedio, Gunnar/Dedio, Florian, 14 - Tagebücher des Ersten Weltkriegs. Farbfotografien und Aufzeichnungen aus einer Welt im Untergang. Hohenems 2014.

Demm, Eberhard, Propaganda und Karikatur im Ersten Weltkrieg, in: Karikaturen aus dem Ersten Weltkrieg. Eine Ausstellung des Bundesarchivs. (Hg.) ders./Tilman Koops. Koblenz 1990 S. 7-14.

Deutschbein, Christina/Korsten, Nils, Heilige Nacht? Das Weihnachtsfest im Dienste der NS-Propaganda. Cloppenburg 2007.

Deutsche Biographie

- Art. „Detter, Ludwig“. Indexeintrag. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11608636X.html> [08.04.2024].

- Art. „Trebitsch, Siegfried“, Indexeintrag. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118840150.html> [02.04.2024].

- Art. „Wild von Hohenborn, Adolf Heinrich“, Indexeintrag: Deutsche Biographie. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118816136.html> [03.04.2024].

Deutsche Biographische Enzyklopädie. Band 7. Hg. Rudolf Vierhaus. München ²2007

Art. „Munier-Wroblewska, Mia“, S. 313.

Deutsches Filminstitut und Filmmuseum

Art. „Hermann Bang“. URL: <https://www.filmportal.de/person/herman-bang09b411ebc9c14aa88375e7953c7e61d5> [1.4.2023].

Dickinson, Edward Ross, Dominion of the Spirit over the Flesh. Religion, Gender and Sexual Morality in the German Women's Movement before World War I, in: Gender and History 17/2. 2005 p. 378-408.

Diecks, Thomas, „Weiß, Ernst“ in: NDB 26. 2016 S. 27 688-689, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118630458.html#ndbcontent> [1.4.2023].

- Diecks, Thomas*, „Vring, Georg von der“, in: NDB 27. 2020 S. 144-146, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118805819.html#ndbcontent> [2.4. 2024].
- Dietzel, Thomas/Hügel, Hans-Otto*, Deutsche literarische Zeitschriften 1880-1945. Ein Repertorium. München 1988.
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*
- Art. „Equipage“. URL: <https://www.dwds.de/wb/Equipage> [01.04.2024].
- Dinges, Martin*. Militär, Krieg und Geschlechterordnung. Bilanz und Perspektiven, in: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel. Hg. Karen Hagemann/Ralf Pröve. Frankfurt a. M. u.a. 1998 S. 345-364.
- Dolaplis, Dimitrios*, Musik als Propagandainstrument im Nationalsozialismus. Politische und soziale Funktionen von Soldatenliedern im NS-Regime. Baden-Baden 2019.
- Dolle-Weinkauff, Bernd*, Deutschsprachige Kriegsbilderbücher 1914-1918. Ein Abriss der Typen und Tendenzen, in: Erster Weltkrieg. Kindheit, Jugend und Literatur. Deutschland, Österreich, Osteuropa, England, Belgien und Frankreich. Hg. Hans-Heino Ewers. Frankfurt a.M. u.a. 2016 S. 67-97.
- Domansky, Elisabeth*, Der Erste Weltkrieg, in: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven. Hg. Lutz Niethammer. Frankfurt a. M. 1990 S. 285-319.
- Donner, Henriette*. Under the cross, Why V.A.D.s performed the filthiest task in the dirtiest war. Red Cross women volunteers 1914-1918, in: Journal of Social History 30. 1997 p. 687-704.
- Döring, Stephan*, Die Umsiedlung der Wolhyniendeutschen in den Jahren 1939 bis 1940. Frankfurt a. M. 2001.
- Döring, Jörg/Schütz, Erhard*, Benn als Reporter. „Wie Miss Cavell erschossen wurde“. Siegen ²2007.
- Dücker, Burckhardt*, Krieg und Zeiterfahrung. Zur Konstruktion einer neuen Zeit in Selbstaussagen zum Ersten Weltkrieg, in: Von Richthofen bis Remarque. Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg. Hg. Thomas F. Schneider/Hans Wagener. Amsterdam u.a. 2003 S. 153-172.
- Duden online*
- Art. Koprolagnie. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Koprolagnie>

- Dunker, Ulrich*, Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1919-1938. Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins. Düsseldorf 1977.
- Ebbinghaus, Angelika.*, Krankenschwestern vor Gericht, in: Opfer und Täterinnen. Frauenbiografien im Nationalsozialismus. Hg. dies. Nördlingen 1987 S. 218-247.
- Eckart, Wolfgang U.*, „Der größte Versuch, den die Einbildungskraft ersinnen kann“. Der Krieg als hygienisch-bakteriologisches Laboratorium und Erfahrungsfeld, in: Die Medizin und der Erste Weltkrieg. Hg. ders./Christoph Gradmann. Pfaffenweiler 1996 S. 299-319.
- Eckart, Wolfgang U./Sellin, Volker/Wolgast, Elke* (Hg.), Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. Berlin 2006.
- Eckart, Wolfgang U.*, Art. Epidemien, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Paderborn ²2009 S. 459-460.
- Eckart, Wolfgang U./Osten, Philipp* (Hg.), Schlachtschrecken - Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Freiburg 2011.
- Eckart, Wolfgang U./Osten, Philipp* (Hg.), Die Erfindung der Menschlichkeit im Krieg? Einleitung, in: Schlachtschrecken - Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Hg. dies. Freiburg 2011 S. 7- 16.
- Eckart, Wolfgang U.*, Die Wunden heilen sehr schön. Feldpostkarten aus dem Lazarett 1914-1918. Stuttgart 2013.
- Eder, Franz X.* „Diese Theorie ist sehr delikat...“. Zur Sexualisierung der „Wiener Moderne“, in: Die Wiener Jahrhundertwende. Einflüsse, Umwelt, Wirkungen. Hg. Jürgen Nautz/Richard Vahrenkamp. Wien ²1996 S. 159-180.
- Ehrke-Rotermund, Heidrun*, Der nationalsozialistische Kriegsroman. Eine Erbschaft aus der Zeit der Weimarer Republik, in: Literatur für Leser 4. 1984 S. 240-254.
- Eilers, Silke*, Propaganda in der Hosentasche. Politisches auf der Zündholzschachtel, in: Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg. Hg. Raoul Zühlke. Hamburg 2000 S. 179-212.
- Elisabeth Klinik* in Berlin-Mitte der Johannesstift Diakonie
- Porträt. URL: <https://www.johannesstift-diakonie.de/medizinische-versorgung/evangelische-elisabeth-klinik/unser-haus/im-portraet> [8.4.2024].
- Elm, Dorothee/Fitzon, Thorsten/Liess, Kathrin/Linden, Sandra*, Einleitung, in: Alterstopoi. Das Wissen von den Lebensaltern in Literatur, Kunst und Theologie. Hg. dies. Berlin 2009 S. 1-18.

Encyclopédie Larousse

- Art. Adolphe d’Espie de La Hire, dit Jean de La Hire“. URL: https://www.larousse.fr/encyclopedie/litterature/La_Hire/174675 [4.4.2024].

Erll, Astrid, Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier 2003.

Erll, Astrid, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart 2005.

Faber, Richard, Politische Weihnachten oder Tradition und Manipulation, in: Tradition und Translation. Zum Problem der interkulturellen Übersetzbarkeit religiöser Phänomene. Festschrift für Carsten Colpe zum 65. Geburtstag. Hg. Christoph Elsas/Renate Haffke/Hans-Michael Haußig/ Andreas Low/Gesine Palmer/Bert Sommer/Marco S. Torini. Berlin 1994 S. 200-217.

Faber, Richard/*Gajek*, Esther, Einleitung, in: Politische Weihnacht in Antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste. Hg. dies. Würzburg 1997 S. 7-18.

Faber, Richard, Säkularisierung und Resakralisierung. Zur Geschichte des Kirchenlieds und seiner Rezeption. Würzburg 2001.

Favez, Jean-Claude, Das Internationale Rote Kreuz und das Dritte Reich. War der Holocaust aufzuhalten? München 1989.

Fellner, Sabine/*Unterreiner*, Katrin, Morphium, Cannabis und Cocain. Medizin und Rezepte im Wien des 19. Jahrhunderts. Wien 2008.

Fisch, Stefan, Wahrnehmung der Unterschiede von französischer und deutscher Rechtsordnung im Reichsland Elsass-Lothringen nach 1870, Elsass-Lothringen als juristisches Laboratorium. Hg. Martin Löhnig. Regensburg 2023 S. 27-46.

Flemming, Thomas, Zwischen Propaganda und Dokumentation des Schreckens. Feldpostkarten im Ersten Weltkrieg, in: Krieg, Medien, Kultur. Hg. Matthias Karmasin/Werner Faulstich. München 2007 S. 67-87.

Fliedl, Konstanze, „Schnitzler, Arthur“, in: NDB 23. 2007 S. 335-337, [Online-Version]; URL:<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118609807.html#ndbcontent> [4.4.2024].

Foitzik, Doris, Rote Sterne, Braune Runen. Politische Weihnachten zwischen 1870 und 1970. Münster 1997.

Foitzik, Doris, Kriegsgeschrei und Hungermärsche. Weihnachten zwischen 1870 und 1933, in: Politische Weihnacht in Antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste. Hg. Richard Faber/Esther Gajek. Würzburg 1997 S.217-252.

- Folie*, Sandra, „Chick lit ist tot, lang lebe Clit lit.“ Die neue(n) Frauenliteratur(en) im Spannungsfeld von Selbstermächtigung und Sexismus. In: Populärkultur - Geschlecht - Handlungsräume. Kultur-, medien- und sozialwissenschaftliche Beiträge. Hg. Gabriele Linke/Heike Trappe/Kristina Mühlbach/Christoph Behrens. Berlin 2018 S. 9-39.
- Foucault*, Michel, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M. 1977.
- Fraller*, Elisabeth/*Langnas*, George (Hg.), Mignon. Tagebücher und Briefe einer jüdischen Krankenschwester in Wien 1938-1949. Innsbruck 2010.
- Frevel*, Bernhard, Einführung. Musik und Politik ein ungleiches Paar, in: Musik und Politik. Dimensionen einer undefinierten Beziehung. Hg. ders. Regensburg 1997 S. 7-10.
- Freyburg*, W. Joachim/*Wallenberg*, Hans (Hg.), Hundert Jahre Ullstein 1877-1977. Band 3. Berlin 1977.
- Friedrich*, Christoph, Von der Immunologie bis zu Salvarsan, in: Pharmazeutische-Zeitung 11.2004. URL: https://www.pharmazeutische-zeitung.de/index.php?id=titel_11_2004 [9.4.2024].
- Friedrich*, Facius, „Karl Eduard“, in: NDB 11.1977 S. 261, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118800590.html#ndbcontent> [9.4.2024].
- Fritsche*, Gerd-Walter, Bedingungen des individuellen Kriegserlebnisses, in: Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung. Hg. Peter Knoch. Stuttgart 1989 S. 114-152.
- Frobenius-Instituts*. Institutsgeschichte. URL: <https://frobenius-institut.de/institut/geschichte> [9.2.2024].
- Frühauf*, Tina, Orgel und Orgelmusik in deutsch-jüdischer Kultur. Hildesheim 2017.
- Fuhlrott*, Otto/*Kärgling*, Karlheinz, Adrienne Thomas und Magdeburg (zwischen Nein und Ja), in: Almanach der Literarischen Gesellschaft Magdeburg e.V. 2002/2003 S. 37-54.
- Funk-Hennigs*, Erika/*Jäger*, Johannes, Rassismus, Musik und Gewalt. Ursachen, Entwicklungen, Folgerungen. Münster ²1996.
- Funk-Hennings*, Erika, Musik und Gewalt, in: Musik und Politik. Dimensionen einer undefinierten Beziehung. Hg. Bernhard Frevel. Regensburg 1997 S. 127-135.
- Fürstler*, Gerhard/*Malina*, Peter, „Ich tat nur meinen Dienst.“ Zur Geschichte der Krankenpflege in Österreich in der NS-Zeit. Wien 2004.
- Gallus*, Alexander, „Eggebrecht, Axel“ in: NDB-online (veröffentlicht am 01.10.2022). URL: <https://www.deutsche-biographie.de/11852903X.html#dbocontent> [24.4.2024].

- Gaida*, Ulrike, Zwischen Pflegen und Töten. Krankenschwestern im Nationalsozialismus. Frankfurt a.M. 2008.
- Gajek*, Esther, Nationalsozialistische Weihnacht. Die Ideologisierung eines Familienfestes durch Volkskundler, in: Politische Weihnacht in Antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste. Hg. Richard Faber/dies. Würzburg 1997 S. 184-213.
- Gaugele*, Elke, Schurz und Schürze. Kleidung als Medium der Geschlechterkonstruktion. Köln 2002.
- Gehmacher*, Johanna, Die Nation lieben. Zur Darstellung und Herstellung eines Gefühls, in: Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen. Hg. Ingrid Bauer/Christa Hämmerle/Gabriella Hauch. Wien 2005 S. 125-143.
- Gerhalter*, Li/Hämmerle, Christa (Hg.), Krieg - Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918–1950). Wien u.a. 2015.
- Gerhard*, Ute, Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. München 1997.
- German nurses of the Great War*. The story of the German nurses and aides killed in the Great War. URL: <https://germannursesofthegreatwar.wordpress.com/> [28.2.2024].
- Gersdorff*, Ursula von, Frauen im Kriegsdienst 1914-1945, Stuttgart 1969.
- Gess*, Nicola, Musikalische Mörder. Krieg, Musik und Mord bei Hermann Hesse, in: Literatur und Musik in der klassischen Moderne. Hg. Joachim Grage. Würzburg 2006 S. 189-206.
- Gier*, Albert: „Parler, c’est manquer de clairvoyance“. Musik in der Literatur. Vorläufige Bemerkungen zu einem unendlichen Thema, in: Musik und Literatur. Komparatistische Studien zur Strukturverwandtschaft. Hg. ders./Gerold W. Gruber. Frankfurt a.M. u. a. 1995 S. 9-17.
- Gilbert*, Sandra M., Soldier’s Heart. Literary Men, Literary Women, and the Great War, in: Behind the Lines. Gender and the Two World Wars. Ed. Margaret R. Higonnet/Jane Jenson/ Sonya Michel/ Margaret Collins Weitz. New Haven/London 1987 S. 197-226.
- Giesebrecht*, Sabine, Musikalische Kriegsrüstung, Zur Funktion populärer Musik im 1. Weltkrieg, in: ASPM-Beiträge zur Populärmusikforschung 27/28. 2008 S. 161-184.
- Glunz*, Claudia/Schneider, Thomas F. (Ed.), “Then horror came into her eyes ... “. Gender and the wars. Göttingen 2014.

Goethe-Universität Frankfurt

- Nachlass "Maria Prigge". URL: <https://www.ub.uni-frankfurt.de/archive/mprigge.html> [2.4.2024].
- Goetz, Walter, „Bartels, Adolf“, in: NDB 1. 1953 S. 597, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118652702.html#ndbcontent> [11.4.2022].
- Gradinari, Irina, Genre, Gender und Lustmord. Mörderische Geschlechterfantasien in der deutschsprachigen Gegenwartsprosa, Trier 2011.
- Gräfe, Thomas, Antisemitismus in Deutschland 1815-1918. Rezensionen. Forschungsüberblick. Bibliographie. Norderstedt 2012.
- Grage, Joachim, Einleitung, in: Literatur und Musik in der klassischen Moderne. Mediale Konzeptionen und intermediale Poetologien. Hg. ders. Würzburg 2006 S. 7-17.
- Grayzel, Susan R., gender, motherhood, and politics in Britain and France during the First World War. Chapel Hill etc. 1999.
- Greis, Friedhelm /Oswalt, Stefanie, Aus Teutschland Deutschland machen. Ein politisches Lesebuch zur „Weltbühne“. Berlin 2008.
- Gretter, Susanne, „Gertrude Stein“, in: FemBio des Instituts für Frauen-Biographieforschung. URL: <https://www.fembio.org/n/biographie.php/frau/biographie/gertrude-stein> [4.4.2024].
- Griesebner, Andrea, Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung, Wien 2005.
- Grossmann, Atina, Magnus Hirschfeld. Sexualreform und die Neue Frau. Das Institut für Sexualwissenschaft und das Weimarer Berlin, in: Der Sexualreformer Magnus Hirschfeld. Ein Leben im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Hg. Elke-Vera Kotowski/Julius H. Schoeps. Berlin 2004 S. 201-216.
- Grundhewer, Herbert, Die Kriegskrankenpflege und das Bild der Krankenschwester im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Medizin und Krieg. Vom Dilemma der Heilberufe. 1865 bis 1985. Hg. Johanna Bleker/Heinz-Peter Schmiedebach. Frankfurt a. M. 1987 S. 135-151.
- Grundhewer, Herbert, Von der freiwilligen Kriegskrankenpflege bis zur Einbindung des Roten Kreuzes in das Heeressanitätswesen, in: Medizin und Krieg. Vom Dilemma der Heilberufe. 1865 bis 1985. Hg. Johanna Bleker/Heinz-Peter Schmiedebach. Frankfurt a.M. 1987 S. 29-44
- Günther, Dagmar, "And now for something completely different". Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: Historische Zeitschrift 272/1. 2001 S. 25-61.

- Gürtler, Christa/Schmid-Bortenschlager, Sigrid, Adrienne Thomas*, in: Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918-1945. Fünfzehn Porträts und Texte. Salzburg 2002, S. 262-279.
- Gürtler, Christa, Adrienne Thomas*. Österreichisches Alphabet, in: Literatur und Kritik 349/350. 2000 S. 103-109.
- Guttmann, Barbara*, Weibliche Heimarmee. Frauen in Deutschland, Weinheim 1989.
- Haas, Claude*, Im Schatten des „Unbekannten Soldaten“. Trauer, Heldengedenken und Totenkult in der deutschen Literatur des Ersten Weltkriegs, in: Weimarer Beiträge 61/2. 2015 S. 202-228.
- Haberer, Stephanie*, Beuerberg? Augustinerchorherren und Salesianerinnen, in: Haus der Bayrischen Geschichte. URL: <https://www.hdbg.eu/kloster/index.php/detail/geschichte?id=KS0060> [23.11.2023].
- Hacker, Hanna*, Ein Soldat ist meist keine Frau. Geschlechterkonstruktionen im militärischen Feld, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 20/2. 1995 S. 45-63.
- Hacker, Hanna*, Gewalt ist: keine Frau. Der Akteurin oder eine Geschichte der Transgressionen. Königstein/Taunus 1998.
- Hacker, Hanna*, Die Frau als Regimentsgeheimnis. Irritationen zwischen Front und Geschlecht im Ersten Weltkrieg, in: Soziale Konstruktionen. Militär und Geschlechterverhältnis. Hg. Christine Eifler/Ruth Seifert. Münster 1999 S 135-154.
- Hacker, Lucia*, Akte Luise Algenstaedt (1861-?), in: Schreibende Frauen um 1900. Rollenbilder- Gesten. Hg. dies. Berlin u.a. 2007 S. 128-129.
- Hackspiel-Mikosch, Elisabeth/Haas, Stefan*, Ziviluniformen als Medium symbolischer Kommunikation. Geschichte und Theorie der Erforschung einer Bekleidungsform an der Schnittstelle von Politik, Gesellschaft, Geschlecht und Kultur, in: Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation. Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumtion in Europa vom 18. bis 21. Jahrhundert. Civilian Uniforms as Symbolic Communication. Sartorial Representation, Imagination, and Consumption in Europe (18th to 21st Century). Ed. dies. Stuttgart 2006 S. 13-46.
- Hagemann, Frauke*, Das Deutsche Rote Kreuz in der Weimarer Republik, in: Das Deutsche Rote Kreuz im Dritten Reich (1933-1939). Mit einem Abriß seiner Geschichte in der Weimarer Republik. Hg. Horst Seithe/dies. Frankfurt a.M. 1993 S. 15-55.
- Hagemann, Karen*, Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik. Bonn 1990.

- Hagemann, Karen (Hg.), Eine Frauensache. Alltagsleben und Geburtenpolitik 1919-1933. Pfaffenweiler 1990.*
- Hagemann, Karen, Venus und Mars. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg, in: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel. Hg. dies./Ralf Pröve. Frankfurt a. M. 1998 S. 13-49.*
- Hagemann, Karen, Von Männern, Frauen und der Militärgeschichte, in: L'Homme Z.F.G. 12/1. 2001 S. 144-153.*
- Hagemann, Karen, Heimat-Front. Militär, Gewalt und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, in: Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. Hg. Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum. Frankfurt a.M. u.a. 2002 S. 13-52.*
- Hagemann, Karen/Dudink, Stefan/ Rose, Sonya O. (Hg.), The Oxford handbook of gender, war, and the Western world since 1600. New York 2020.*
- Hagestedt, Lutz, Ernst Jünger. Politik-Mythos-Kunst. Berlin 2004.*
- Hahn, Judith, Grawitz. Genzken. Gebhardt. Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS. Münster 2008.*
- Hallett, Christine E., Containing trauma. Nursing work in the First World War. Manchester 2010.*
- Hallett, Christine E., Veiled warriors. Allied nurses of the First World War. Oxford 2014.*
- Hallett, Christine E., Nurse Writers of the Great War. Manchester 2016.*
- Hämmerle, Christa (Ed.), Plurality and Individuality. Autobiographical Cultures in Europe. Wien 1995.*
- Hämmerle, Christa: „Habt Dank, Ihr Wiener Mägdelein ...“. Soldaten und weibliche Liebesgaben im Ersten Weltkrieg, in: L'Homme. Z.F.G. 8/1. 1997 S. 132-154.*
- Hämmerle, Christa, „... wirf ihnen alles hin und schau, daß du fort kommst.“ Die Feldpost eines Paares in der Geschlechter(un)ordnung des Ersten Weltkrieges, in: Historische Anthropologie 6. 1998 S. 431-458.*
- Hämmerle, Christa, Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte, in: Was ist Militärgeschichte? Hg. Thomas Kühne/Benjamin Ziemann. Paderborn u.a. 2000 S. 229-255.*
- Hämmerle, Christa, Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive, in: Vom Lebenslauf zur Biographie.*

- Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Hg. Thomas Winkelbauer. Waidhofen/Thaya 2000 S. 135-167.
- Hämmerle*, Christa, Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn. Wien/Köln/Weimar 2014.
- Hämmerle*, Christa, „Seelisch gebrochen, körperlich ein Wrack ...“ Gewalterfahrungen von Kriegskrankenschwestern“, in: Heimat/Front. Geschlechtergeschichte(n) des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn. Hg. dies. Wien 2014 S. 27-54.
- Hämmerle*, Christa/*Gerhalter*, Li, Tagebuch-Geschlecht-Genre im 19. und 20. Jahrhundert, in: Krieg - Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918–1950). Hg. dies. Wien u.a. 2015 S. 7-31.
- Hämmerle*, Christa/*Sharp*, Ingrid/*Zettelbauer*, Heidrun (Hg.), 1914/18 - revisited. L’Homme Z.F.G. 29/2. 2018.
- Hämmerle*, Christa, „When is change not change?“ Gender Relations and the First World War. Christa Hämmerle im Gespräch mit Margaret R. Higonet, in: L’Homme Z.F.G. 29/2. 2018 S. 117-126.
- Hanheide*, Stefan, Musik im Zeichen politischer Gewalt. Antrittsvorlesung an der Universität Osnabrück, in: Musik und Leben. Freundesgabe für Sabine Giesbrecht zur Emeritierung. Hg. Hartmuth Kinzler. Osnabrück 2003 S. 108-120.
- Hank*, Sabine/*Hank*, Uwe, Jüdische Frauen im Ersten Weltkrieg. Paula Glück, Juliane Herrmann, Helene Meyer. Berlin 2017.
- Harten*, Hans-Christian, Die weltanschauliche Schulung der Polizei im Nationalsozialismus, Paderborn 2018.
- Hartung*, Heike (Hg.), Alter und Geschlecht. Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s. Bielefeld 2015.
- Häusner*, Sophie, „Frieden, Frieden, welch süßes Wort!“ Kriegsalltag in den Aufzeichnungen der Adrienne Thomas aus dem Ersten Weltkrieg. FU-Berlin 2005, Magisterarbeit.
- Häusner*, Sophie, „Ich glaube nicht, daß ich es für mich behalten darf.“ Die autobiographischen Veröffentlichungen von Krankenschwestern zum Ersten Weltkrieg, in: Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven. Hg. Claudia Ulbrich/Hans Medick/Angelika Schaser. Köln u.a. 2012 S. 155-171.
- Häusner*, Sophie, Traditional Costume, Nurse’s Dress, Uniform. The Clothing of Red Cross Nurses in the First World War as Presented in the Autobiographical Texts of Adrienne Thomas and Helene Mierisch (1930/34), in: Fashioning the self in transcultural settings.

- The uses and significance of dress in self-narratives. Ed. Claudia Ulbrich/Richard Wittmann. Würzburg 2015 p. 299-319.
- Häusner*, Sophie, Ein halber Soldat. Die Rotkreuz-Krankenschwester und das Militär, in: *Karrieren in Preußen. Frauen in Männerdomänen*. Hg. Ingeborg Schnelling-Reinicke/Susanne Brockfeld. Berlin 2020 S. 251-270.
- Helduser*, Urte, *Geschlechterprogramme. Konzepte der literarischen Moderne um 1900*. Köln 2005.
- Helling*, Silke, „Marie Luise Becker“, in: *FemBio des Instituts für Frauen-Biographieforschung*. URL: <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/marie-luise-becker> [16.4.2024].
- Helmes*, Günter: *Der Erste Weltkrieg in Film und Literatur. Entwicklungen, Tendenzen und Beispiele*, in: *Krieg und Gedächtnis. Ein Ausnahmezustand im Spannungsfeld kultureller Sinnkonstruktionen*. Hg. Waltraud Wende. Würzburg 2005 S. 121-149.
- Helmstädter*, Axel, 100 Jahre Salvarsan. Chemisch auf Erreger zielen, in: *Pharmazeutische-Zeitung*. 51/52. 2010. URL: <https://www.pharmazeutische-zeitung.de/ausgabe-51522010/chemisch-auf-erreger-zielen/> [9.4.2024].
- Henke-Bockschatz*, Gerhard, *Der Erste Weltkrieg. Eine kurze Geschichte*. Stuttgart 2014.
- Hering*, Sabine, *Die Kriegsgewinnlerinnen. Praxis und Ideologie der deutschen Frauenbewegung im Ersten Weltkrieg*, Pfaffenweiler 1990.
- Herzogin Anna Amalia Bibliothek*
- Digitalisierungs- und Erschließungsprojekt der Zeitschrift *Jugend*. URL: <https://www.klassik-stiftung.de/forschung/forschungsaktivitaeten/archiv/digitalisierung-und-erschliessung-der-zeitschrift-jugend/> [19.2.2024].
- Higonnet*, Margaret R./*Jenson*, Jane/*Michel*, Sonya/*Weitz*, Margaret Collins (Ed.), *Behind the Lines. Gender and the Two World Wars*. New Haven/London 1987.
- Higonnet*, Margaret R., *Lines of fire. Women writers of World War I*. New York 1999.
- Higonnet*, Margaret R., *Nurses at the front. Writing the wounds of the great war*. Boston 2001.
- Historisches Lexikon Wien*. 1. Band. Hg. Felix Czeike. Wien 1992, [Online-Version]; URL: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/2933467> [1.4.2023].
- Hirschfeld*, Gerhard, *Erster Weltkrieg - Zweiter Weltkrieg. Kriegserfahrungen in Deutschland. Neuere Ansätze und Überlegungen zu einem diachronen Vergleich*, in: *Zeitgeschichte-online*. Thema: Fronterlebnis und Nachkriegsordnung. Wirkung und Wahrnehmung des

- Ersten Weltkriegs. Mai 2004. URL: <https://zeitgeschichte-online.de/themen/erster-weltkrieg-zweiter-weltkrieg-kriegserfahrungen-deutschland> [9.4.2024].
- Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina*, 1918. Die Deutschen zwischen Weltkrieg und Revolution. Berlin 2018.
- Hischer, Frank*, Der Erste Weltkrieg. Langzeitwirkung des ersten Bildkrieges, in: Wahrheitsmaschinen. Der Einfluss technischer Innovationen auf die Darstellung und das Bild des Krieges in den Medien und Künsten. Hg. Claudia Glunz/Thomas F. Schneider. Göttingen 2010 S. 217-232.
- Historisches Lexikon Bayerns*
 -"Süddeutsche Monatshefte". URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Süddeutsche_Monatsheft [19.2.2024].
- Hof, Holger* „Benn, Gottfried“ in: NDB-online. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/118509047.html#dbocontent> [1.4.2023].
- Hoff-Unterrainer, [?]*, „Krafft-Ebing Richard Frh. Von“, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL) 4. 1969 S. 190f. URL: <https://www.Biographien.ac.at/oeb1?frames=yes> [1.4.2023].
- Holz, Mia*, Musikschulen und Jugendmusikbewegung. Die Institutionalisierung des öffentlichen Musikschulwesens von den 1920ern bis in die 1960er Jahre. Münster 2019.
- Holzer, Anton*, Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Darmstadt 2007.
- Holzer, Anton*, Mit allen Mitteln, in: Die Presse. Print-Ausgabe 20.09.2008. URL: <https://www.diepresse.com/415870/mit-allen-mitteln> [20.11.2023].
- Holzer, Anton*, Das Lächeln der Henker. Der unbekannte Krieg gegen die Zivilbevölkerung. 1914-1918. Darmstadt 2014.
- Höpel, Thomas*, Der deutsch-französische Grenzraum. Grenzraum und Nationenbildung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Europäische Geschichte Online (EGO). Hg. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG). Mainz 2012-04-11. URL: <http://www.ieg-ego.eu/hoepelt-2012-de> [9.4.2024].
- Hopster, Norbert/Josting, Petra/Neuhaus, Joachim*, Kinder- und Jugendliteratur 1933-1945. Band 1. Bibliographischer Teil mit Registern. Stuttgart 2001.
- Höroldt, Dietrich*, Das Tagebuch der Anna Kohns aus Poppelsdorf aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, in: Bonner Geschichtsblätter 34. 1982 S. 312-348.

Holz, Mia, Musikschulen und Jugendmusikbewegung, Die Institutionalisierung des öffentlichen Musikschulwesens von den 1920ern bis in die 1960er Jahre. Münster 2019.

Höper, Corinna, „Zur Sache“. Max Beckmann, in: Kollwitz-Beckmann-Dix-Grosz. Kriegszeit. Hg. Staatsgalerie Stuttgart. Tübingen 2011 S. 95-110.

Howind, Angelika, Ein Antikriegsroman als Bestseller. Die Vermarktung von Im Westen nichts Neues 1928-1930. In: Erich Maria Remarque. 1898-1970. Hg. Tilman Westphalen. Bramsche 1988 S. 55-64.

Hunt, Irmgard Elsner, Krieg und Frieden in der deutschen Literatur. Vom Barock bis heute. Frankfurt a.M. 1985.

Internet-Plattform zum deutschen Film

- Art. „Ernst Hofmann“, in: Internet-Plattform zum deutschen Film. URL:

https://www.filmportal.de/person/ernst-hofmann_7355a51782b943ed9f5f060ca3669e04 [8.4.2024].

- Art. „Käte Haack“, in: Internet-Plattform zum deutschen Film. URL:

https://www.filmportal.de/person/kaete-haack_a31434b299944fbbb068bb74aff63bd5 [8.4.2024].

- Art. „Dagny Servaes“, in: Internet-Plattform zum deutschen Film. URL:

https://www.filmportal.de/person/dagny-servaes_67fee6c367274753a74bfde892e1c70b [8.4.2024].

- Art. „Dagny Servaes“, in: Internet-Plattform zum deutschen Film. URL:

https://www.filmportal.de/person/dagny-servaes_67fee6c367274753a74bfde892e1c70b [8.4.2024].

Jäger, Georg, Der Verlagsbuchhandel. Vom Familienunternehmen zur Aktiengesellschaft. Besitzverhältnisse und Gesellschaftsform im Verlagswesen, in: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Band 1: Das Kaiserreich 1870-1918. Teil 1. Hg. ders. Frankfurt a.M. 2001 S. 197-215.

Jancke, Gabriele/Ulbrich, Claudia, Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung, in: Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung. Hg. dies. Göttingen 2005 S. 7-27.

Jancke, Gabriele, Leben texten. Lebensgeschichten, das eigene Leben schreiben. Ein Plädoyer für Unterscheidungen. Auf der Grundlage und anhand von frühneuzeitlichen autobiographischen Schriften, in: L'Homme Z.F.G. 14/2. 2003 S. 386-395.

- Janz, Oliver*, 14 – Der große Krieg. Frankfurt a. M. 2013.
- Jaworski, Rudolf*, Mütter-Liebchen-Heroinnen. Propagandapostkarten aus dem Ersten Weltkrieg. Köln/Wien 2015.
- Liulevicius, Vejas Gabriel*, Die Einnahme von Warschau, in: Der Erste Weltkrieg, Eine europäische Katastrophe. Hg. Bruno Cabanes/Anne Duménil. Darmstadt 2013 S. 126-130.
- Jödicke, Carl*, Als die Werbung noch Propaganda hieß, in: Hundert Jahre Ullstein 1877-1977. Hg. W. Joachim Freyburg/Hans Wallenberg. Band 3. Berlin/Frankfurt a.M. 1977 S. 119–150.
- Johann, Ernst*, Anhang. Ilse Langner, in: Ilse Langner. Mein Thema und mein Echo. Darstellung und Würdigung. Hg. ders. Darmstadt 1979 S. 147-156.
- John, Eckhard*, Musikbolschewismus. Die Politisierung der Musik in Deutschland 1918-1938. Stuttgart/Weimar 1994.
- Jones, Mark*, Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik. Berlin 2017.
- Jürgs, Michael*, Der kleine Frieden im Großen Krieg. Westfront 1914. Als Deutsche, Franzosen und Briten gemeinsam Weihnachten feierten. München 2005.
- Jütte, Robert (Hg.)*, Geschichte der Abtreibung. Von der Antike bis zur Gegenwart. München 1993.
- Jüttemann, Veronika*, Im Glauben vereint. Männer und Frauen im protestantischen Milieu Ostwestfalens 1845-1918. Köln u.a. 2008.
- Kaack, Hans-Jürgen*, Kapitän zur See. Hans Langsdorff. Der letzte Kommandant des Panzerschiffs Admiral Graf Spee. Eine Biographie. Paderborn 2019.
- Kabus, Ronny*, „... weine ich täglich um meinen Vater.“ In der Gewalt Stalins und der SED. Norderstedt 2016.
- Kaplan, Laurie*, “How Funny I Must Look with my Breeches Pulled Down to my Knees”. Nurses’ Memoirs and Autobiographies from The Great War, in: Dressing Up For War. Transformations of Gender and Genre in the Discourse and Literature of War. Ed. Aránzazu Usandizaga/Andrew Monnickendam. New York 2001 p. 1-12.
- Kaplan, Marion A.*, Tradition and transition. Jewish women in imperial Germany. In: Jewish women in historical perspective. Ed. Judith R. Baskin. Detroit/Mich. 1991 p. 202-221.
- Karasek, Nicola Thadea*, Seuchen und Militär 1914-1918. Univ. Wien 2012, Dipl. URL: <https://theses.univie.ac.at/detail/21857#> [21.11.2023].

- Karmasin*, Matthias, Krieg, Medien, Kultur. Konturen eines Forschungsprogramms, in: Krieg, Medien, Kultur. Hg. Matthias Karmasin/Werner Faulstich. München 2007 S. 11-34.
- Keitz*, Ursula von, Filme vor Gericht. Theorie und Praxis der Filmprüfung in Deutschland 1920 bis 1938. Deutsches Filminstitut. Internet-Archiv. Frankfurt a.M. 2000. URL: <https://difarchiv.deutsches-filminstitut.de/dt2jz02.htm> [23.11.23].
- Kessel*, Martina (Hg.), Zwischen Abwasch und Verlangen. Zeiterfahrungen von Frauen im 19. und 20. Jahrhundert. München 1995 S. 9-31.
- Khan*, Daniel-Erasmus, Das Rote Kreuz. Geschichte einer humanitären Weltbewegung. München 2013.
- Khairi-Taraki*, John, Gegen „Fremdkörper“ und „Fremdherrscher“ im eigenen Reich. Körperdenken bei Hans Paasche und Herman Popert, in: Avantgarden der Biopolitik. Jugendbewegung, Lebensreform und Strategien biologischer „Aufrüstung“. Hg. Karl Braun/John Khairi-Taraki/Felix Linzner. Göttingen 2017 S. 109-122.
- Kiel-Römer*, Ursula/*Süß*, Martina/*Steppe*, Hilde, Widerstand des Pflegepersonals, in: Krankenpflege im Nationalsozialismus. Hg. Hilde Steppe. Frankfurt a.M. ¹⁰2013 S. 195-211.
- Kienemann*, Christoph, Der koloniale Blick gen Osten. Osteuropa im Diskurs des Deutschen Kaiserreiches von 1871. Paderborn 2018.
- Kindt*, Hildburg, „Krafft-Ebing, Richard Freiherr von“, in: NDB 12. 1980 S. 649 f., [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118715399.html#ndbcontent> [1.4.2024].
- Kliwer*, Annette, Eine kosmopolitische Lothringerin. Erinnerungen an die Schriftstellerin Adrienne Thomas, in: Allemende 15. 1995 S. 119-125.
- Kliwer*, Annette, Frauen zwischen den Fronten? Der Erste Weltkrieg in der Sicht von Schriftstellerinnen aus dem Elsaß, Lothringen und dem Saarland, in: Krieg und Literatur/War and Literature. Jahrbuch/Yearbook III/IV. 1997/1998 S. 233-248.
- Kliwer*, Annette, Frauen zwischen den Fronten? Der Erste Weltkrieg in der Sicht von Schriftstellerinnen aus dem Elsaß, Lothringen und dem Saarland, in: Von Richthofen bis Remarque. Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg. Hg. Thomas F. Schneider/Hans Wagener. Amsterdam/New York 2003 S. 233-248.
- Knoch*, Peter, Kinder im Krieg 1914-18. Zwei Mädchen schreiben Kriegstagebuch, in: Varia historica. Beiträge zur Landeskunde und Geschichtsdidaktik. Rainer Jooß zum 50. Hg. Gerhard Hergenröder/Eberhard Sieber. Esslingen 1988 S. 443-488.

- Knoch*, Peter, Erleben und Nacherleben, Das Kriegserlebnis im Augenzeugenbericht und im Geschichtsunterricht, in: „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Essen 1993 S. 199-220.
- Knott*, Marie Luise, Die „verlorene Generation“ und der Totalitarismus. Hannah Arendt liest Bertolt Brecht, in: Dichterisch denken. Hannah Arendt und die Künste. Hg. Wolfgang Heuer/Irmela von der Lühe. Göttingen 2007 S. 50-61.
- Koch*, Elke, „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“. Frauen und Männer an der Heilbronner „Heimatfront“, in: Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs. Hg. Gerhard Hirschfeld. Essen 1997 S. 36-52.
- Koll-Stobbe*, Anei, Forever young? Sprachliche Kodierungen von Alter und Jugend, in: Alter und Geschlecht. Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s. Hg. Heike Hartung. Bielefeld 2005 S. 237-252.
- Konietzki*, Lisa/*Kreuz*, Christian, Antisemitismus in der Weimarer Republik, in: Diskursgeschichte der Weimarer Republik. Band 2. Hg. Thorsten Eitz/Isabelle Engelhardt. Hildesheim 2015.
- König*, Malte, Der Staat als Zuhälter. Die Abschaffung der reglementierten Prostitution in Deutschland, Frankreich und Italien im 20. Jahrhundert. Berlin 2016.
- Kompisch*, Kathrin, Furchtbar feminin. Berühmte Mörderinnen des 20. Jahrhunderts. Leipzig 2006.
- Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK)*
- „Hans Franck“. URL: <https://www.kek-spk.de/projekt/nachlass-von-hans-franck-neuverpackt> [18.4.2024].
- Kopf*, Christine, „Der Schein der Neutralität“. Institutionelle Filmzensur in der Weimarer Republik, in: Diesseits der „Dämonischen Leinwand“. Neue Perspektiven auf das späte Weimarer Kino. Hg. Thomas Koebner. München 2003 S. 451-466.
- Korte*, Barbara, Der Roman als Erinnerungsmedium des Ersten Weltkriegs, in: Der Erste Weltkrieg und die Mediendiskurse der Erinnerung in Großbritannien. Autobiographie - Roman - Film (1919-1999). Hg. dies./Ralf Schneider/Claudia Sternberg. Würzburg 2005 S.143-241.
- Korte*, Barbara/*Paletschek*, Sylvia/*Hochdruck*, Wolfgang, Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur. Einleitung, in: Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur, Hg. dies. Essen 2008, S. 8-26.

- Korte*, Helmut, Die Mobilmachung des Bildes. Medienkultur im Ersten Weltkrieg, in: Krieg, Medien, Kultur. Hg. Matthias Karmasin/Werner Faulstich. München 2007 S. 35-66.
- Koselleck*, Reinhart, „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“. Zwei historische Kategorien, in: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Hg. ders. Frankfurt a.M. 1989 S. 349-375.
- Koselleck*, Reinhart, Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewußtsein, in: Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten. Hg. Wolfram Wette. München 1992 S. 324-343.
- Kramer*, Alan, „Greuelthaten“. Zum Problem der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich 1914, in: „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irene Renz. Essen 1993 S. 85-114.
- Kraus*, Hans-Christof, Süddeutsche Monatshefte (publiziert am 24.07.2006), in: Historisches Lexikon Bayerns. URL: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de /Lexikon/Süddeutsche_Monatsheft](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Sueddeutsche_Monatsheft) [19.2.2024].
- Kreis*, Gabriele, Adrienne Thomas, in: Frauen im Exil. Hg. dies. Darmstadt 1988 S. 211-225.
- Kreis*, Gabriele, „Schreiben aus eigener Erfahrung ...“. Drei Schriftstellerinnen im Exil. Lili Körber, Irmgard Keun, Adrienne Thomas, in: Zwischen Aufbruch und Verfolgung. Künstlerinnen der zwanziger und dreißiger Jahre. Hg. Denny Hirschbach/Sonia Nowoselsky. Bremen 1993 S. 65-80.
- Kreutzer*, Susanne, Vom „Liebesdienst“ zum modernen Frauenberuf. Die Reform der Krankenpflege nach 1945. Frankfurt a. M./New York 2005.
- Kreuzer*, Helmut, Weltkrieg als Thema. Zur Einleitung, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 19/75. 1989.
- Krumpendorfchronik*
- “Anni Pinter”. URL: <https://krumpendorfchronik.at/persoenlichkeiten/anna-pinter/> [9.2.2024].
- Kühberger*, Christoph, Von Frauen und Feiern. Die inszenierte Integration von Frauen in den NS-Staat, in: Lieschen Müller wird politisch. Geschlecht, Staat und Partizipation im 20. Jahrhundert. Hg. Christine Hikel/Nicole Kramer/Elisabeth Zellmer. München 2009 S. 63-72.

- Kühl*, Richard, Der Große Krieg der Triebe. Die deutsche Sexualwissenschaft und der Erste Weltkrieg. Bielfeld 2022.
- Kühne*, Thomas, Kameradschaft – „das Beste im Leben des Mannes“. Die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs in erfahrungs- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22. 1996 S. 504-529.
- Kühne*, Thomas, Imaginierte Weiblichkeit und Kriegskameradschaft. Geschlechterverwirrung und Geschlechterordnung, 1918-1945, in: *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. Hg. Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum. Frankfurt a.M. u.a. 2002 S. 237-257.
- Kunicki*, Wojciech, „... auf dem Weg in dieses Reich.“ NS-Kulturpolitik und Literatur in Schlesien 1933 bis 1945. Leipzig 2006.
- Künste im Exil*
- Art. Arnold Zweig. URL: <https://kuenste-im-exil.de/KIE/Content/DE/Personen/zweig-arnold.html> [8.4.2024].
- Kunz*, Monika Das Bild der Krankenschwester in literarischen Zeugnissen der Kriegskrankenpflege im Ersten Weltkrieg. Univ. FU-Berlin 1992, Magisterarbeit.
- Kunze*, Walter, „Courths-Mahler, Hedwig“ in: *NDB* 3.1957 S. 383-384 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118522469.html#ndbcontent> [1.4.2023].
- Krumeich*. Gerd. Einleitung. Die Präsenz des Krieges im Frieden, in: *Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918*, Hg. Jost Dülffer/Gerd Krumeich. Essen 2002 S. 7-17.
- Kugelman*, Cilly, Weihnukka. Geschichten von Weihnachten und Chanukka. Berlin 2005.
- Kundrus*, Birthe, Geschlechterkriege. Der Erste Weltkrieg und die Deutung der Geschlechterverhältnisse in der Weimarer Republik, in: *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkrieg*. Hg. Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum. S. 171-187.
- Lee*, Janet, War girls. The First Aid Nursing Yeomanry in the First World War. Manchester 2005.
- Leidinger*, Hannes/*Moritz*, Verena, WienerInnen machen Weltrevolution. Biografische Annäherungen zur Geschichte der Kommunistischen Internationale, in: *Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte*. Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag. Hg. Martin Scheutz/Vlasta Valeš. Wien u.a. 2008 S. 253-270.

- Lehrbuch der Infektionskrankheiten für Ärzte und Studierende.* Hg. G. Jochmann/B. Nocht/E. Paschen/C. Hegler, Berlin ²1924
- Art. Cholera, S. 496-448.
 - Art. Diphtherie, S. 371-434.
 - Art. Fleckfieber, S. 783-805.
 - Art. Ruhr, S. 491-508.
 - Art Tetanus, S. 448-466.
 - Art. Typhus, S. 1ff.
- Lejeune, Philippe, Der autobiographische Pakt.* Frankfurt a. M.1994
- Lejeune, Philippe, French Girl's Diaries in the 19th Century. Constitution and Transgression of a Genre,* in: *Plurality and Individuality. Autobiographical Cultures in Europe.* Ed. Christa Hämmerle. Wien 1995 p. 42-50.
- Leonhard, Jörn, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs.* München 2014.
- Lerner, Paul, „Ein Sieg deutschen Willens“.* Wille und Gemeinschaft in der deutschen Kriegropsychiatrie, in: *Die Medizin und der Erste Weltkrieg.* Hg. Wolfgang Eckart/Christoph Gradmann. Pfaffenweiler 1996 S. 85-108.
- Lexikon für Medizin & Gesundheit (MedLexi.de)*
- Art. "Gasbrand (Gasödem)". URL: [https://medlexi.de/Gasbrand_\(Gas%C3%B6dem\)](https://medlexi.de/Gasbrand_(Gas%C3%B6dem)) [4.4.2024].
- Lindauer, Tanja, But I thought all witches were wicked. Hexen und Zauberer in der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur in England und Deutschland.* Marburg 2012.
- Lindner-Wirsching, Almut, Französische Schriftsteller und ihre Nation im Ersten Weltkrieg.* Tübingen 2004.
- Loosen, Livia, Deutsche Frauen in den Südsee-Kolonien des Kaiserreichs. Alltag und Beziehungen zur indigenen Bevölkerung. 1884-1919.* Bielefeld 2014.
- Lower, Wendy, Hitlers Helferinnen. Deutsche Frauen im Holocaust.* Bonn 2014 S. 63-75.
- Lücke, Martin, Anders als die Anderen. Magnus Hirschfeld (1868-1935),* in: *Menschen mit Zivilcourage. Mut, Widerstand und verantwortliches Handeln in Geschichte und Gegenwart.* Hg. Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern (BKD). Luzern 2015 S. 37-41.
- Lutzer, Kerstin, Der Badische Frauenverein 1859-1918. Rotes Kreuz, Fürsorge und Frauenfrage.* Stuttgart 2002.

- Mahr*, Cordula, *Kriegsliteratur von Frauen? Zur Darstellung des Zweiten Weltkriegs in Autobiographien von Frauen nach 1960*. Herbolzheim 2006.
- Medick*, Hans, *Eine Unterkunft im Schatten des Krieges, Frühjahr 1763*. Mikrohistorische Betrachtungen einer Episode aus Karoline Kummerfelds „Die ganze Geschichte meines Lebens“, in: *Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag* 29/3. 2021 S. 437-446.
- Melchert*, Monika, *Die Dramatikerin Ilse Langner. „Die Frau, die erst kommen wird...“ Eine Monographie*. Berlin 2002.
- Mentges*, Gabriele, *Die Angst vor der Uniformität*, in: *Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung und Medien*. Hg. dies./Birgit Richard. Frankfurt/M. 2005 S. 17-42.
- Mentges*, Gabriele, *Uniform-Kostüm-Maskerade. Einführende Überlegungen*, in: *Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade*. Hg. Gabriele Mentges/Dagmar Neuland-Kitzerow/Birgit Richard. Münster 2007 S. 13-27.
- Mentges*, Gabriele, *Kleidung als Technik und Strategie am Körper*, in: *Zweite Haut. Zur Kulturgeschichte der Kleidung. Referate einer Vorlesungsreihe des Collegium Generale der Universität Bern im Herbstsemester 2007*. Hg. André Holenstein/Ruth Meyer Schweizer/Tristan Weddigen. Bern u.a. 2010 S. 15-42.
- Meyen*, Jost, *Elsa Brändström und die Kriegsgefangenen. Die sibirische Tragödie 1914-1921*. Norderstedt 2021.
- Meyers Großes Konversations-Lexikon*
- Art. „Mormolyken“. Band 14. Leipzig 1908 S. 152.
- Michaelis*, Anna, „... daß die Ostjuden Sünder und die deutschen Juden die reinen Engel wären...“. *Ostjuden und jüdische Identität in der deutsch-jüdischen Presse der Weimarer Republik*, in: *Bilder des Jüdischen. Selbst- und Fremdzuschreibungen im 20. und 21. Jahrhundert*. Hg. Juliane Sucker/Lea Wohl von Haselberg. Berlin 2013 S. 137-157.
- Michels*, Elmar, *Über die Geschichte der deutschen Lazarettzüge. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg*. Düsseldorf 1986.
- Michl*, Susanne, *Im Dienste des „Volkskörpers“*. Deutsche und französische Ärzte im Ersten Weltkrieg. Göttingen 2007.
- Mischok*, Virgil, *Mozartlieder*, in: *Contrapunkt* 7.6. 2012. URL: <http://contrapunkt-online.net/mozartlieder/> [26.4.2024].

- Mitidieri, Gaetano, Wissenschaft, Technik und Medien im Werk Alfred Döblins im Kontext der europäischen Avantgarde. Potsdam 2016.*
- Moens, Herman, Die Katrin wird Soldat. A Fictionalized Diary of the First World War, in: German Women Writers 1900-1933. Twelve Essays. Ed. Brian Keith-Smith. Lewiston/New York 1993 p. 145-163.*
- Monogrammllexikon 1. Internationales Verzeichnis der Monogramme bildender Künstler seit 1850. Hg. Franz Goldstein/Ruth Kähler/Hermann Kähler Berlin/New York ²1999.*
- „Schlattmann, Julius“, S. 1079.
- Morgenbrod, Birgitt/Merkenich, Stephanie, Das Deutsche Rote Kreuz unter der NS-Diktatur 1933-1945. Paderborn 2008.*
- Möser, Kurt, Kriegsgeschichte und Kriegsliteratur. Formen der Verarbeitung des Ersten Weltkrieges, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 39/2. 1986 S. 39-51.*
- Müller, Jürgen, Die Spanische Influenza 1918/19. Der Einfluß des Ersten Weltkrieges auf Ausbreitung, Krankheitsverlauf und Perzeption einer Pandemie, in: Die Medizin und der Erste Weltkrieg. Hg. Wolfgang U. Eckart/Christoph Gradmann. Pfaffenweiler 1996 S. 321-342.*
- Murdoch, Brian, Hinter die Kulissen des Krieges Sehen. Adrienne Thomas, Evadne Price – and E.M. Remarque, in: Forum for Modern Language Studies 28/1. 1992 p. 56-74.*
- Nachtigal, Reinhard, Beistand für Kriegsgefangene in Rußland 1914-1918. Die Moskauer Deutschen, in: Deutsche in Rußland und in der Sowjetunion 1914-1941. Hg. Alfred Eisfeld/Victor Herdt/Boris Meissner. Berlin 2007 S. 62-84.*
- Nagele, David, Schwesternschule und Krankenhaus vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern. URL: <https://dlf.uzh.ch/sites/medizingeschichte/schwesternschule-und-krankenhaus-vom-roten-kreuz-zuerich-fluntern/> [14.3.2024].*
- Nagelschmidt, Ilse/Probst, Inga/Erdbrügger, Torsten, Einleitung, in: Geschlechtergedächtnisse. Gender-Konstellationen und Erinnerungsmuster in Literatur und Film der Gegenwart. Hg. dies. Berlin 2010 S. 9-22.*
- Nawrocka, Irene, Kooperationen im deutschsprachigen Exilverlagswesen, in: Exilforschung 22. 2004 S. 60-83.*
- Neugebauer, Wolfgang, „Unser Gewissen verbietet uns, in dieser Aktion mitzuwirken.“ Der NS-Massenmord an geistig und körperlich Behinderten und der Widerstand der Sr. Anna Bertha Königsegg. Vortrag anlässlich einer Gedenkveranstaltung für Sr. Anna Bertha Königsegg. Schloß Goldegg 12. November 1998 (gekürzt). URL: <https://www.doew.>*

- at/erinnern/biographien/spurensuche/anna-bertha-von-koenigsegg-1883-1948#anna%20bertha%20k%C3%B6nigsegg [8.4.2024].
- Neumann, Katja*, Verflechtung durch Internationalisierung, in: Handbuch einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas. Hg. Frank Hadler/Matthias Middell. Band I. Göttingen 2017 S. 325-402.
- Neumann, Vera*, Geburten- und Sexualpolitik in der Weimarer Republik am Beispiel des § 218, in: Stadt und Gesundheit. Hg. Jürgen Reulecke. Stuttgart 1991 S. 307-324.
- Nieden, Susanne zur*, Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher aus dem zerstörten Deutschland 1943 bis 1945. Berlin 1993.
- Nieden, Susanne zur*, „Ich muss des Soldaten würdig sein“. Frauentagebücher aus dem zerstörten Deutschland im Zweiten Weltkrieg, in: metis 2. 1993 S. 81-96.
- Nimmegern, Susanne*, „In eiserner Zeit...“. Lebensverhältnisse von Frauen und Mädchen im Ersten Weltkrieg, in: Frauenleben – Frauen leben. Zur Geschichte und Gegenwart weiblicher Lebenswelten im Saarraum (17.-20. Jahrhundert). Hg. Eva Labouvie. St. Ingbert 1993 S. 64-85.
- Nispel, Petra*, „Katharina von Medici“, in: FemBio des Instituts für Frauen-Biographieforschung.
URL: <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/katharina-von-medici/> [8.4.2024].
- Nitzschke, Bernd*, „Stekel, Wilhelm“, in: NDB 25. 2013 S. 235-236, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118617605.html#ndbcontent> [1.4.2023].
- Norrick, Corinna*, Literarische Zeitschriften und Publikumszeitschriften, in: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. Ernst Fischer/Stephan Füssel. Teil 2. Berlin 2012 S. 91-110.
- Nowak, Kai*, Projektionen der Moral. Filmskandale in der Weimarer Republik. Göttingen 2015.
- Nowosadtko, Jutta*, Erfahrung als Methode und als Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis. Der Begriff der Erfahrung in der Soziologie, in: Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg. Nikolaus Buschmann/Horst Carl. Paderborn u.a. 2001 S. 27-50.
- O'Brien, Catherine*, „There is no greater love...“. Biblical imagery in Women's First World War literature“, in: The experience of war and the creation of myths. The image of modern war in literature, theatre, photography, and film. Ed. Thomas F. Schneider. Osnabrück 1999 p. 339-351.

- Oltmer*, Jochen, Migration und Politik in der Weimarer Republik. Göttingen 2005.
- One Big Family*. Your Online Genealogy.
 -„Emma von Bunsen“ URL: https://www.einegrossefamilie.de/egf/abfrage.pl?aktion=person_zeigen&person_id=9595&sprache=en [18.4.2024]
- Opitz*, Claudia, Von Frauen im Krieg zum Krieg gegen Frauen. Krieg, Gewalt und Geschlechterbeziehungen aus historischer Sicht, in: L’Homme Z.F.G. 3/1. 1992 S. 31-44.
- Osten*, Philipp, „Die Stimme von Solferino“. Telegrafie und Militärberichterstattung. Eine Presseschau, in: Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege. Hg. Wolfgang U. Eckart/ders. Freiburg 2011 S. 175-195.
- Osten*, Philipp, Erster Weltkrieg 1914-1918. Militärmedizin. Unvorbereitet in die Krise, in: Deutsches Ärzteblatt 112/9. 2015 S. 370-373. URL: <https://www.aerzteblatt.de/archiv/168343/Erster-Weltkrieg-1914-1918-Militaermedizin-unvorbereitet-in-die-Krise> [20.11.2023].
- Paletschek*, Sylvia, Der Weihnachtsfrieden 1914 und der Erste Weltkrieg als neuer (west)europäischer Erinnerungsort. Epilog, in: Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur, Hg. Barbara Korte/dies./Wolfgang Hochdruck. Essen 2008 S. 213-221.
- Panke-Kochinke*, Birgit/*Schaidhammer-Placke*, Monika, Frontschwester und Friedensengel. Kriegskrankenpflege im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Ein Quellen- und Fotoband. Frankfurt a.M. 2002.
- Panke-Kochinke*, Birgit, Unterwegs und doch daheim. (Über-) Lebensstrategien von Kriegskrankenschwestern im Ersten Weltkrieg in der Etappe. Frankfurt a.M. 2004.
- Panke-Kochinke*, Birgit, Krankenschwesternromane (1914-2018). Kontexte–Muster–Perspektiven. Frankfurt a.M. 2018.
- Patzel-Mattern*, Katja, Jenseits des Wissens. Geschichtswissenschaft zwischen Erinnerung und Erleben, in: Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung. Hg. Clemens Wischermann. Stuttgart 2002 S. 119-157.
- Paul*, Gerhard, Krieg und Film im 20.Jahrhundert. Historische Skizze und methodologische Überlegungen, in: Krieg und Militär im Film des 20. Jahrhunderts. Hg. Bernhard Chiari/Matthias Rogg/ Wolfgang Schmidt. München 2003 S. 3-78.
- Paul*, Gerhard, Bilder des Krieges. Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges. Paderborn 2004.

- Pegler*, Klaus, *Frohnauer Geschichten*. Band 1. Berlin 2015.
- Perrin*, Charles, *Forgotten prisoners of the tsar. East Prussian deportees in Russia during World War I*, in: *An International Rediscovery of World War One. Distant Fronts*. Ed. Robert B. McCormick/Araceli Hernández-Laroche/Catherine G. Canino. London etc. 2021 S. 5-34.
- Piezonka*, Beatrix, „... und übe mich also im Stilleben.“ *Hamburger Bürgersfrauen schreiben Tagebuch. 1871-1918. Eine Skizze*, in: *Frauen zwischen Anpassung und Widerstand. Beiträge der 5. Schweizer. Historikerinnentagung*. Hg. Regula Ludi. Zürich 1990 S. 111-122
- Planert*, Ute, *Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität*. Göttingen 1998.
- Planert*, Ute, *Vater Staat und Mutter Germania. Zur Politisierung des weiblichen Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne*. Hg. dies. Frankfurt a.M. 2000 S. 15-65.
- Poguntke*, Peter, *Gleichgeschaltet. Rotkreuzgemeinschaften im NS-Staat*. Köln u.a. 2010.
- Powell*, Anne, *Women in the war zone. Hospital service in the First World War. Gloucestershire* 2009.
- Preibusch*, Sophie Charlotte, *Verfassungsentwicklungen Im Reichsland Elsaß-Lothringen 1871-1918. Integration durch Verfassungsrecht?* Berlin 2006.
- Projekt Gutenberg*
- „Sophie Kloerss“. URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/kloerss.html> [8.4.2024].
 - Johann Wolfgang von Goethes Ballade Braut von Korinth. URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/gedichte/chap148.html> [8.4.2024].
 - „Käthe van Beeker“. URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/beeker.html> [4.4.2023]
- Prümm*, Karl, *Das Erbe der Front. Der antidemokratische Kriegsroman der Weimarer Republik und seine nationalsozialistische Fortsetzung*, in: *Die Deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen, Traditionen, Wirkungen*. Hg. Horst Denkler. Stuttgart 1976 S. 138-164.
- Pusch*, Luise F., „Mary Roberts Rinehart“, in: *FemBio des Instituts für Frauen-Biographieforschung*.
URL: <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/mary-roberts-rinehart> [8.4.2024].

- Quataert*, Jean H.: „Damen der besten und besseren Stände“. „Vaterländische Frauenarbeit“ in Krieg und Frieden 1864-1890, in: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel. Hg. Karen Hagemann/Ralf Pröve. Frankfurt a.M. u.a. 1998 S. 247-275.
- Quinkert*, Babette/*Rauh*, Philipp/*Winkler*, Ulrike, Einleitung, in: Krieg und Psychiatrie. 1914-1950. Hg. dies. Göttingen 2010.
- Rachamimov*, Alon, “Female Generals” and “Siberian Angels” Aristocratic nurses and the Austro-Hungarian POW relief, in: Gender and war in twentieth-century Eastern Europe. Ed. Nancy M. Wingfield/Maria Bucur-Deckard. Bloomington 2006 p. 23-46.
- Rahlf*, Katharina, Generation „Lost“? Die Pariser Exilliteratenbohème der Zwanziger Jahre, in: *Indes* 4. 2013 S. 67-72.
- Raitt*, Suzanne, Women’s fiction and the Great War. Oxford 1997.
- Ramming*, Jochen, Die uniformierte Gesellschaft. Zur Rolle vereinheitlichender Bekleidungsweisen am Beginn des 19.Jahrhunderts. Beamtenuniform-Rabbinertalar-Nationalkostüm. Würzburg 2009.
- Ranitz*, Ariane de, Louis Raemaekers ‘armed with pen and pencil’. How a Dutch cartoonist became world famous during the First World War. Roermond 2014.
- Rauh*, Philipp, Von Verdun nach Grafeneck. Die psychisch kranken Veteranen des Ersten Weltkrieges als Opfer der nationalsozialistischen Krankenmordaktion T4, in: Krieg und Psychiatrie. 1914-1950. Hg. Babette Quinkert/ders./Ulrike Winkler. Göttingen 2010 S. 54-74.
- Rauh*, Philipp/*Prüll*, Livia, Krank durch den Krieg? Der Umgang mit psychisch kranken Veteranen in Deutschland in der Zeit der Weltkriege. URL: https://www.portal-militaergeschichte.de/rauh_pruell_krank [21.11.2023].
- Reder*, Dirk Alexander, Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813-1830). Köln 1998.
- Rehm*, Max, Reichsland Elsaß-Lothringen. Regierung und Verwaltung 1871 bis 1918. Bad Neustadt a. d. Saale 1991.
- Renger-Berka*, Peggy, Der Feldzug der Dresdner Diakonissen. Die deutsche Frage im Königreich Sachsen und die Dresdner Diakonissen im deutsch-französischen Krieg 1870/71, in: Reichsgründung 1871. Ereignis, Beschreibung, Inszenierung. Hg. Michael Fischer/Christian Senkel/ Klaus Tanner. Münster u.a. 2010 S. 38-58.

- Renner, Renate/Zimmermann, Susanne, Der Jenaer Kinderarzt Jussuf Ibrahim (1877-1953) und die Tötung behinderter Kinder im Nationalsozialismus, in: Kämpferische Wissenschaft. Studien zur Geschichte der Universität Jena im Nationalsozialismus. Hg. Uwe Hoßfeld/Jürgen John/Oliver Lemuth/Rüdiger Stutz. Köln u.a. 2003 S. 437-451.*
- Richarz, Monika, Frauen in Familie und Öffentlichkeit, in: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Umstrittene Integration 1871-1918. Hg. Michael A. Meyer. Band 3. München 1997 S. 69-100.*
- Richarz, Monika, Weihnukka. Das Weihnachtsfest im jüdischen Bürgertum, in: Weihnukka. Geschichten von Weihnachten und Chanukka. Hg. Cilly Kugelman. Berlin 2005 S. 86-99.*
- Riederer, Günter, Die deutsche Nation im französischen *Village*. Konflikte um nationale Symbole und kollektive Identitäten in Elsaß-Lothringen (1871-1918), in: Lokale Gesellschaften im historischen Vergleich. Europäische Erfahrungen im 19. Jahrhundert. Hg. Ruth Dörner. Trier 2001 S. 139-162.*
- Riederer, Günter, Zwischen „Kilbe“, „Coiffe“ und Kaisergeburtstag. Die Schwierigkeit nationaler und regionaler Identitätsstiftung in Elsaß-Lothringen (1870-1918), in: Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen. Hg. Michael G. Müller/Rolf Petri. Marburg 2002 S. 109-136.*
- Riemann, Ilka, Die Rolle der Frauenvereine in der Sozialpolitik. Vaterländischer Frauenverein und gemäßigter Flügel der Frauenbewegung zwischen 1865 und 1918, in: Die armen Frauen. Frauen und Sozialpolitik. Hg. Ilona Kickbusch/Barbara Riedmüller. Frankfurt a.M. 1984 S. 201-224.*
- Riemann, Ilka, „Er mit der Waffe, sie mit Herz und Hand“. Die Rolle der Frauenvereine in der Sozialpolitik, insbesondere die der Vaterländischen Frauenvereine, in: Frauenmacht in der Geschichte. Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung. Hg. Jutta Dalhoff/Uschi Frey/Ingrid Schöll. Düsseldorf 1986 S. 347-353.*
- Riesenberger, Dieter, Für Humanität in Krieg und Frieden. Das Internationale Rote Kreuz 1863-1977. Göttingen 1992.*
- Riesenberger, Dieter, Zur Professionalisierung und Militarisierung der Schwestern vom Roten Kreuz vor dem Ersten Weltkrieg, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 53/1. 1994 S. 49-72.*

- Riesenberger*, Dieter, Im Dienst des Krieges – im Dienst des Friedens. Zur Geschichte der Krankenschwestern vom Roten Kreuz 1864-1918, in: Die Medizin und der Erste Weltkrieg. Hg. Wolfgang U. Eckart/Christoph Gradmann. Paffenhweiler 1996 S. 23-43.
- Riesenberger*, Dieter, Das Deutsche Rote Kreuz. Eine Geschichte 1864-1990. Paderborn u.a. 2002.
- Riesenberger*, Dieter, Den Krieg überwinden. Geschichtsschreibung im Dienste des Friedens und der Aufklärung. Bremen 2008.
- Rimmele*, Eva, Sprachenpolitik im deutschen Kaiserreich vor 1914. Regierungspolitik und veröffentlichte Meinung in Elsaß-Lothringen und den östlichen Provinzen Preußens. Frankfurt a.M. 1996.
- Ritter*, Henning, Vorwort, in: Die Schreie der Verwundeten. Versuch über die Grausamkeit. Hg. ders. München 2013 S. 9-13.
- Ritter*, Henning, Henri Dunant und die humanitäre Moral, in: Die Schreie der Verwundeten. Versuch über die Grausamkeit, Hg. ders. München 2013 S.127-155.
- Robinet*, Catherine, Les illustreurs de la guerre 14-18. Troyes 2006.
- Rodek*, Hanns-Georg, Europudding. Proporz und Kitsch. „Merry Christmas“ zeigt die Weihnachtskampfpause im Ersten Weltkrieg, in: Die Welt. 23.11.2005. URL: <https://www.welt.de/print-welt/article179677/Europudding.html> [21.3.2024].
- Roebing*, Irmgard, „Haarschnitt ist noch nicht Freiheit“. Das Ringen um Bilder der Neuen Frau in Texten von Autorinnen und Autoren der Weimarer Republik, in: Jahrbuch zur Literatur der Weimarer Republik. Hg. Sabina Becker. Band 5. St. Ingberg 2000 S.13-76.
- Roebing*, Irmgard, „Sei jung. Immer und überall jung!“. Die Darstellung weiblicher Jugend in Texten von Autorinnen der Weimarer Republik, in: Jugend. Psychologie, Literatur, Geschichte. Festschrift für Carl Pietzcker. Hg. Klaus-Michael Bogdal/Ortrud Gutjahr/Joachim Pfeiffer. Würzburg 2001 S. 259-288.
- Rohlf*, Sabine, „Zuhause war ich nur noch an irgend einem Schreibtisch.“ Autobiographie, Exil und Autorschaft in Texten von Irmgard Keun und Adrienne Thomas, in: Exilforschung. Ein Internationales Jahrbuch. Hg. Claus-Dieter Krohn/Erwin Rothermund/Lutz Winckler/Wulf Koepke. Band 25. München 2005 S. 128-149.
- Rohlf*, Sabine, Reisen Sie ab, Mademoiselle! von Adrienne Thomas, in: Exil als Praxis. Heimatlosigkeit als Perspektive? Lektüre ausgewählter Exilromane von Frauen. Hg. dies. München 2002 S. 185-240.

- Rohlf*, Sabine, Exil als Praxis – Heimatlosigkeit als Perspektive? Lektüre ausgewählter Exilromane von Frauen. München 2002.
- Rohrbacher*, Stefan/*Schmidt*, Michael, Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile. Reinbek 1991.
- Rohregger*, Peter, Tapfere Krieger-stolze Heimat. Der Bezirk Kufstein und der Erste Weltkrieg. Norderstedt 2014.
- Rosenthal*, Jacob, „Die Ehre des jüdischen Soldaten“. Die Judenzählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen. Frankfurt a. M. 2007.
- Rosin*, Philip, Effektive Gräuelpropaganda. Der Bryce Report und die Zeichnungen von Louis Raemaekers, in: Krieg & Propaganda 14/18. Anlässlich der Ausstellung „Krieg und Propaganda 14/18“ im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg vom 20. Juni bis 2. November 2014. Hg. Sabine Schulze/Leonie Beiersdorf, Dennis Conrad. München 2014 S. 90-97.
- Roth*, François, La Lorraine Annexée. Étude sur la Présidence de Lorraine dans L’Empire allemand (1870-1918). Nancy 1976.
- Roth*, François, Metz et Nancy. Deux destins contrastés, in: Encyclopédie illustrée de la Lorraine. L’époque contemporaine. De la Révolution à la Grande Guerre. Ed. id. Nancy 1992 p. 231-239.
- Rouette*, Susanne, Frauenarbeit, Geschlechterverhältnisse und staatliche Politik, in: Eine Welt von Feinden. Der Große Krieg 1914-1918. Hg. Wolfgang Kruse. Frankfurt a.M. 1997 S. 92-126.
- Rouquet*, Francois/*Virgili*, Fabrice/*Voldman*, Danièle (Ed.), Amours, guerres et sexualité. 1914-1945. Paris 2007.
- Sachße*, Christoph/*Tennstedt*, Florian, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus. Band 3. Berlin 1992.
- Sagarra*, Eda, The German Women Writer 1900-1933. Socio-Political Context and Literary Market, in: German Women Writers 1900-1933. Twelve Essays. Ed. Brian Keith-Smith. Lewiston/New York u.a. 1993 p. 1-24.
- Sandl*, Marcus, Historizität der Erinnerung/Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung, in: Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Hg. Günter Oesterle. Göttingen 2005 S. 89-119.

- Saß*, Anne-Christin, Berliner Luftmenschen. Osteuropäisch-jüdische Migranten in der Weimarer Republik. Göttingen 2012.
- Saturday Evening Post*.
-History of The Saturday Evening Post. URL: <https://www.saturdayeveningpost.com/history-saturday-evening-post/> [23.4.2024].
- Schaal*, Susanne, Neue Musik und Nationalsozialismus. Zum Ende der Musik der Weimarer Republik, in: Musikkultur in der Weimarer Republik. Hg. Wolfgang Rathert/Giselher Schubert. Mainz 2001 S. 229-238.
- Schaffellner*, Barbara, Unvernunft und Kriegsmoral. Am Beispiel der Kriegsneurose im Ersten Weltkrieg. Münster 2005.
- Scharfenberg*, L. Graf Uetterodt zu, „Harttmann, Karl Friedrich“, in: ADB. 1879 S. 703-704, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd102485747.html#adbcontent> [2.4.2024].
- Schaser*, Angelika (Hg.), Einleitung, in: Erinnerungskartelle. Zur Konstruktion von Autobiographien nach 1945. Hg. dies. Bochum 2003 S. 7-16.
- Schaser*, Angelika, Erinnerungskartell. Der Nationalsozialismus in der Darstellung der Liberalen nach 1945, in: Erinnerungskartelle. Zur Konstruktion von Autobiographien nach 1945. Hg. dies. Bochum 2003 S. 50-80.
- Schaser*, Angelika, Der Erste Weltkrieg in Deutschland und Österreich in frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: L'Homme. Z.F.G. 29/2. 2018 S. 17-33.
- Scheck*, Raffael, Wahrung des Burgfriedens. Die Wirkung des Ersten Weltkrieges auf die bürgerliche Frauenbewegung der Weimarer Republik, in: Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918, Hg. Jost Dülffer/Gerd Krumeich. Essen 2002 S. 215-228.
- Scherrer*, Hans-Peter, Von der Annonce zur Kommunikationsstrategie. Hundert Jahre Anzeigen in den Ullstein Blättern, in: Hundert Jahre Ullstein. 1877-1977. Band 3. S.75-177.
- Schikorsky*, Isa, Kommunikation über das Unbeschreibbare. Beobachtungen zum Sprachstil von Kriegsbriefen, in: Wirkendes Wort 42. 1992 S. 295-315.
- Schilling*, Karsten, Das zerstörte Erbe. Berliner Zeitungen der Weimarer Republik im Portrait. Norderstedt 2011.
- Schmersahl*, Katrin, Medizin und Geschlecht. Zur Konstruktion der Kategorie Geschlecht im medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts. Opladen 1998.

- Schmidbaur, Marianne, Vom „Lazaruskreuz“ zu „Pflege aktuell“.* Professionalisierungsdiskurse in der deutschen Krankenpflege 1903-2000. Königstein/Taunus 2002.
- Schmidt, Laura, Weihnachtliches Theater. Zur Entstehung und Geschichte einer bürgerlichen Fest- und Theaterkultur.* Bielefeld 2017.
- Schneider, Thomas F., Erwartungen von Rezensenten an Kriegsliteratur. Die Rezeption von Erich Maria Remarques Im Westen nichts Neues. 1928-1930,* in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 109. 1998 S. 119-132.
- Schneider, Thomas F., „Krieg ist Krieg schließlich“.* Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues (1928), in: Von Richthofen bis Remarque: Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg. Hg. ders./Hans Wagener. Amsterdam u.a. 2003 S. 217-332.
- Schneider, Thomas F., “Then Horror Came Into Her Eyes...”.* (De-)Constructions of Masculinity in German Literary Anti-War Texts on World War I, 1914–1918, in: Claudia Glunz/Thomas F. Schneider (Ed.), "Then horror came into her eyes ... ". Gender and the wars. Ed. Claudia Glunz/id. Göttingen 2014 S. 135-147.
- Schneider, Ute, Die „Romanabteilung“ im Ullstein-Konzern der 20er und 30er Jahre.* In: IASL 25/2. 2000 S. 93-114.
- Schneider, Uwe, „Popert, Hermann“,* in: NDB 20. 2001 S. 619-620, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd129574007.html#ndbcontent> [4.4.2024].
- Schochow, Maximilian und Lilli (Hg.), Franz Schubert. Die Texte seiner einstimmig komponierten Lieder und ihre Dichter. Band. I und II.* Hildesheim/New York 1974.
- Scholdt, Günter, Nachwort zu Adrienne Thomas. Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg. Ein Tagebuch.* Köln 2004 S. 207-224.
- Schomann, Stefan, Im Zeichen der Menschlichkeit. Geschichte und Gegenwart des Deutschen Roten Kreuzes.* München 2013.
- Schönberger, Bianca, Mobilising “Etappenhelferinnen“ for service with the military. Gender regimes in First World War Germany.* Univ. Oxford 2002, Diss.
- Schönberger, Bianca, Mütterliche Heldinnen und abenteuerlustige Mädchen. Rotkreuz-Schwester und Etappenhelferinnen im Ersten Weltkrieg,* in: Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. Hg. Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum. Frankfurt a.M./New York 2002 S. 108-127.
- Schonlau, Anja, Syphilis in der Literatur. Über Ästhetik, Moral, Genie und Medizin (1880-2000).* Würzburg 2005.

- Schramm, Ingrid*, „Thomas, Adrienne“, in: NDB 26. 2016 S. 182-184. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117345563.html#ndbcontent> [5.12.2023].
- Schramm, Ingrid*, „Thomas, Adrienne“, in: Österreichisches Literaturarchiv. Nachlässe. URL: <https://www.onb.ac.at/sammlungen/literaturarchiv/bestaende/personen/thomas-adrienne-1897-1980> [11.4.2024].
- Schreckenberger, Helga*, „Über Erwarten grauenhaft“. Der I. Weltkrieg aus weiblicher Sicht. Adrienne Thomas: Die Katrin wird Soldat (1930), in: *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* 53. 2003 S. 387-398.
- Schulte, Regina*, Die Schwester des kranken Kriegers. Krankenpflege im Ersten Weltkrieg als Forschungsproblem, in: *BIOS* 1. 1994 S. 83-100.
- Schulte, Regina*, Die Heimkehr des Kriegers. Das Phantasma vom Stillstand der Frauen, in: *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod*. Hg. dies. Frankfurt a.M. 1998 S. 15-34.
- Schultz, Jane E.*, Performing Genres. Sarah Edmonds' *Nurse and Spy* and the Case of the Cross-Dressed Text, in: *Dressing Up For War: Transformations of Gender and Genre in the Discourse and Literature of War*. Ed. Aránzazu Usandizaga/Andrew Monnickendam. New York 2001 p. 73-92.
- Schulz, Eckhard*, „Hoerner, Herbert von“, in: NDB 9. 1972 S. 357-358, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz32925.html#ndbcontent> [12.4.2024]).
- Schulz, Matthias*, Staaten, Zivilgesellschaft und humanitärer Internationalismus. Ihr Zusammenwirken bei der Entstehung der Genfer Konvention für den Schutz von Kriegsverwundeten (1864), in: *Schlachtschrecken - Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Kriege*, Hg. Wolfgang U. Eckart/Philipp Osten. Freiburg 2011 S. 27-48.
- Schulz, Petra*, Veteranenverbände, in: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Paderborn 2009 S. 947-949.
- Schwab-Felisch, Hans*, Bücher bei Ullstein, in: *Hundert Jahre Ullstein. 1877-1977*. Band.1. S. 179-216.
- Schweikardt, Christoph*, Entwicklungen und Trends in der deutschen Krankenpflege-Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts, in: *Medizinhistorisches Journal* 39. 2004 S. 197-218.

- Schweikardt, Christoph*, Die Entwicklung der Krankenpflege zur staatlich anerkannten Tätigkeit im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Das Zusammenwirken von Modernisierungsbestrebungen ärztlicher Dominanz, konfessioneller Selbstbehauptung und Vorgaben preußischer Regierungspolitik. München 2008.
- Scott, Joan W.*, Gender. A Useful Category of Historical Analysis, in: American Historical Review 91/5, 1986. p. 1053-1075.
- Seemann, Annette*, Weimar. Eine Kulturgeschichte. München 2012.
- Seemann, Birgit/Bönisch, Edgar*, Jüdische Pflegegeschichte im Nationalsozialismus am Beispiel Frankfurt am Main, in: Krankenpflege im Nationalsozialismus. Hg. Hilde Steppe. Frankfurt am Main ¹⁰2013 S 257-265.
- Seemann, Birgit*, „Ausdauer, Energie und Opferbereitschaft“. Frankfurter jüdische Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg, in: Jüdische Pflegegeschichte/Jewish Nursing History. Biographien und Institutionen in Frankfurt am Main. 2014. URL: <http://www.juedische-pflegegeschichte.de/ausdauer-energie-und-opferbereitschaft-frankfurter-juedische-krankenschwestern-im-ersten-weltkrieg/> [21.11.2023].
- Sehlke, Stephan*, Pädagogen - Pastoren - Patrioten. Biographisches Handbuch zum Druckgut für Kinder und Jugendliche von Autoren und Illustratoren aus Mecklenburg-Vorpommern von den Anfängen bis einschließlich 1945. Norderstedt 2009.
- Seidler, Eduard*, „Ibrahim, Jussuf“, in: NDB 10. 1974 S. 111, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118555278.html#ndbcontent> [12.4.2024].
- Seidler, Miriam*, Figurenmodelle des Alters in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Tübingen 2010.
- Seithe, Horst/Hagemann, Frauke*, Das Deutsche Rote Kreuz im Dritten Reich (1933-1939). Mit einem Abriß seiner Geschichte in der Weimarer Republik. Frankfurt a.M. 1993.
- Seitz, David W.*, World War I, mass death, and the birth of the modern US soldier. A rhetorical history. New York 2018.
- Siebenpfeiffer, Hania*, „Böse Lust“. Gewaltverbrechen in Diskursen der Weimarer Republik. Köln u.a. 2005.
- Sieg, Ulrich*, Antisemitismus, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Paderborn 2009 S. 335-336.
- Simonis, Annette*, Messalina, in: Historische Gestalten der Antike. Rezeption in Literatur, Kunst und Musik. Hg. Peter von Möllendorff/dies./Linda Simonis. Stuttgart/Weimar 2013 Sp. 677-682.

- Sinhuber*, Karin, Adrienne Thomas. Eine Monographie. Univ. Wien 1990, Diss.
- Soden*, Kristina von, Abtreibung und Geburtenregelung in der Weimarer Republik, in: Unter anderen Umständen. Zur Geschichte der Abtreibung. Hg. Gisela Staupe. Berlin 1993 S. 36-50.
- Soff*, Marianne, Jugend im Tagebuch. Analysen zur Ich-Entwicklung in Jugentagebüchern verschiedener Generationen. Weinheim/München 1989.
- Sommer*, Felix, Chirurgie, in: Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. Hg. Wolfgang U. Eckart/Volker Sellin/Elke Wolgast. Berlin 2006 S. 811-822.
- Spinney*, Laura, 1918 – Die Welt im Fieber. Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte. München 2018.
- Sprecher*, Thomas, Die Krankenschwesterfiguren im frühen Werk Thomas Manns unter besonderer Berücksichtigung von *Adriatica* von Mylendonk, in: Literatur und Krankheit im Fin de Siècle (1890-1914). Thomas Mann im Europäischen Kontext. Hg. ders. Frankfurt. a.M. 2002 S. 35-72.
- Stambolis*, Barbara/*Lüke*, Silvia, „Wir glauben ... der Bevölkerung einen erheblichen Dienst zu erweisen.“ Weibliches Ehrenamt im Vaterländischen Frauenverein in den Jahren 1875-1925, in: Frauen in Paderborn. Weibliche Handlungsräume und Erinnerungsorte. Hg. Barbara Stambolis. Köln, 2005 S. 244-261.
- State*, Paul F., „Philippe Baucq“, in: Historical Dictionary of Brussels. Oxford, 2004 p. 27-28.
- Stegbauer*, Hanna, „Wer spielt das so schön?“. Erzähltechnische Funktionen der Musik in Arthur Schnitzlers *Fräulein Else*, in: Literatur und Musik in der klassischen Moderne. Mediale Konzeptionen und intermediale Poetologien. Hg. Joachim Grage. Würzburg 2006 S. 227-243.
- Steinacher*, Gerald, Hakenkreuz und Rotes Kreuz. Eine humanitäre Organisation zwischen Holocaust und Flüchtlingsproblematik. Innsbruck/Wien/Bozen 2013.
- Steiner*, Petra, Selbstdeutungen und Missdeutungen von Frauen an der Front. Literatur von und über Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg, in: Kritische Ausgabe 9. 2003 S. 24-25.
- Steiner*, Uwe C. „Müller-Einigen, Hans“, in: NDB 18. 1997 S. 492-494, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119054329.html> #ndbcontent [1.4.2023].
- Steiner-Welz*, Sonja, Mode 1900-1920. Mannheim 2007.
- Steinmetz*, Ulrike/*Steinmetz*, Dorothea, Marsberg. Der letzte „Engel von Sibirien“. Schwester Anne-Marie Wenzel (1869–1962), in: Jahrbuch Hochsauerlandkreis 28. 2012 S. 89-96.

- Stephan, Inge*, Weiblicher Heroismus. Zu zwei Dramen von Ilse Langner, in: *Frauenliteratur ohne Tradition? Neun Autorinnenporträts*. Hg. dies./Regula Venske/Sigrid Weigel. Frankfurt a.M. 1987 S. 159-189.
- Steppe, Hilde* (Hg.), *Krankenpflege im Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M. ⁷1993.
- Steppe, Hilde*, „... den Kranken zum Troste und dem Judentum zur Ehre ...“. Zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland. Frankfurt a.M. 1997.
- Stolarow, Katja*, Die deutsche Karikatur im Ersten Weltkrieg, in: *Der Erste Weltkrieg und die Kunst. Von der Propaganda zum Widerstand*. Hg. Bernd Küster. Gifkendorf 2008 S. 205-217.
- Stölzle, Astrid*, *Kriegsrankenpflege im Ersten Weltkrieg. Das Pflegepersonal der freiwilligen Krankenpflege in den Etappen des Deutschen Kaiserreichs*. Stuttgart 2013.
- Streim, Gregor*, *Einführung in die Literatur der Weimarer Republik*. Darmstadt 2009.
- Süchting-Hänger, Andrea*, “Gleichgroße mut’ge Helferinnen“ in der weiblichen Gegenwart. Der Vaterländische Frauenverein und die Politisierung konservativer Frauen 1890-1914, in: *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne*. Hg. Ute Planert. Frankfurt a.M./New York 2000 S. 131-146.
- Suhr, Ulrike*, Elsa Brändström (1888-1948), in: *Frauen gestalten Diakonie. Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. Hg. Adelheid M. von Hauff. Stuttgart 2006 S. 492-510.
- Summers, Anne*, *Angels and citizens. British women as military nurses 1854-1914*. London 1988.
- Stürzer, Anne*, *Dramatikerinnen und Zeitstücke. Ein vergessenes Kapitel der Theatergeschichte von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit*. Stuttgart 1999.
- Stüssi-Lauterburg, Jürg*, Rotkreuzdienst. Helvetias Töchter 100 Jahre in der schweizerischen Armee, in: *100 Jahre Rotkreuzdienst in der Schweizer Armee. Frauen setzen Henry Dunants Ideen um*. Hg. Heidi Keller. Frauenfeld u.a. 2003 S. 14-34.
- Sweet, Helen*, Establishing Connections, Restoring Relationships. Exploring the Historiography of Nursing in Britain, in: *Gender and History* 19/5. 2007 p. 565-580.
- Teissier, Guy*, Jean Giraudoux et Catherine Soldat, in: *Figures Juives chez Jean Giraudoux*. Ed. Andre Job. Paris 1992.
- Tewes, Ludger*, *Rotkreuzschwestern. Ihr Einsatz im mobilen Sanitätsdienst der Wehrmacht 1939-1945*. Paderborn 2016.

- Thébaud*, Françoise, Der Erste Weltkrieg. Triumph der Geschlechtertrennung, in: Das 20. Jahrhundert. Geschichte der Frauen. Band 5 (20. Jahrhundert). Hg. dies. Frankfurt a.M. 1995 S. 33-91.
- Theobald*, Erika E., Adrienne Thomas, in: Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933. Hg. John M. Spalek/Joseph Strelka. Band 2. Bern 1989 S. 905-913.
- Theresienstadt* 1941-1945. Ein Nachschlagewerk.
- Emil Klein (1873-1950). URL: <http://www.ghetto-theresienstadt.de/pages/k/kleine.htm> [19.2.2024].
- Theweleit*, Klaus, Männerphantasien. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Band 1. Frankfurt a.M. 1977.
- Thießen*, Malte, Immunisierte Gesellschaft. Impfen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 2017.
- Thrun*, Martin, Krieg und Revolution. Über die Erschütterung von Kunst und Kultur nach 1910, in: Musikkultur in der Weimarer Republik. Hg. Wolfgang Rathert/Giselher Schubert. Mainz 2001 S. 19-41.
- Titel*, Volker, Vereine und Verbände, in: Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Band 2: Die Weimarer Republik 1918 - 1933. Teilband 1. Hg. Ernst Fischer/Stephan Füssel. Berlin 2007. S. 223-264.
- Tramitz*, Angelika, Vom Umgang mit Helden. Kriegs(vor)schriften und Benimmregeln für deutsche Frauen im Ersten Weltkrieg, in: Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung. Hg. Peter Knoch. Stuttgart 1989 S. 84-113.
- Treß*, Werner, Adrienne Thomas, in: Verbrannte Bücher 1933. Mit Feuer gegen die Freiheit des Geistes. Hg. ders. Bonn 1992 S. 234-241.
- Überegger*, Oswald, „Verbrannte Erde“ und „baumelnde Gehenkte“. Zur europäischen Dimension militärischer Normübertretungen im Ersten Weltkrieg, in: Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Hg. Sönke Neitzel/Daniel Hohrath. Paderborn u.a. 2008 S. 241-278.
- Ulbrich* Claudia/*Häusner*, Sophie, Art. „Weiblichkeit“, in: Enzyklopädie der Neuzeit. Band 14. 2011 S. 759-767.
- Ullrich*, Volker, Fünf Schüsse auf Bismarck. Historische Reportagen 1789-1945. München 2002.

- Ulmer*, Eva-Maria, „Ich war von jeher mit Leib und Seele gerne Pflegerin.“ Über die Beteiligung von Krankenschwestern an den „Euthanasie“-Aktionen in Meseritz-Obrawalde. Frankfurt a.M. 1999.
- Ulmer*, Eva-Maria, Krankenpflege als Beruf jüdischer Frauen und die Ausübung der beruflichen Krankenpflege im Exil, in: Die Vertreibung des Sozialen. Hg. Adriane Feustel. München 2009 S. 152-163.
- Ulrich*, Bernd, Feldpostbriefe des Ersten Weltkrieges. Möglichkeiten und Grenzen einer alltagsgeschichtlichen Quelle, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 53/1. 1994 S. 73-84.
- Ulrich*, Bernd, Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914-1933. Essen 1997.
- Ulrich*, Paul S., Deutschsprachige Theater-Almanache und -Journale (1772-1918). Spielpläne. German-language theater almanacs and journals (1772-1918). Repertories. Wien 2022.
- Usborne*, Cornelia, Die Stellung der Empfängnisverhütung in der Weimarer Gesundheits- und Bevölkerungspolitik, in: Stadt und Gesundheit. Hg. Jürgen Reulecke. Stuttgart 1991 S. 271-285.
- Vaillot*, Benoit, Das Verfassungsrecht des Reichslandes Elsass-Lothringen. Ein aussergewöhnlicher Status in einem asymmetrischen Föderalismus, in: Elsass-Lothringen als juristisches Laboratorium. Hg. Martin Löhnig. Regensburg 2023 S. 11-26.
- Visser*, Ellen de, Frau und Krieg. Weibliche Kriegsästhetik, weiblicher Rassismus und Antisemitismus. Eine psychoanalytisch-tiefenhermeneutische Literaturanalyse. Münster 1997.
- Vogel*, Jakob, Samariter und Schwestern. Geschlechterbilder und -beziehungen im „Deutschen Roten Kreuz“ vor dem Ersten Weltkrieg, in: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel. Hg. Karen Hagemann. Frankfurt a.M./New York 1998 S. 322-344.
- Vogt-Praclik*, Kornelia, Bestseller in der Weimarer Republik 1925-1930. Herzberg 1987.
- Vollmer*, Jörg, Imaginäre Schlachtfelder. Kriegsliteratur in der Weimarer Republik. Eine literatursoziologische Untersuchung. Univ. FU-Berlin 2003, Diss. URL: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/9872> [5.12.2023].
- Vondung*, Klaus, Propaganda oder Sinndeutung?, in: Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen. Hg. ders. Göttingen 1980 S. 11-37.

- Voß*, Irmgard, Weltorientierungen in der bürgerlichen Mädchenerziehung am Beispiel der illustrierten Mädchenzeitung „Das Kränzchen“ 1888/89-1933/34. Hamburg 1997.
- Walser*, Karin, Prostitutionsverdacht und Geschlechterforschung. Das Beispiel der Dienstmädchen um 1900, in: *Geschichte und Gesellschaft* 11/1. 1985 S. 99-111.
- Walter*, Hannes, Medizinische Stigmatisierung von Drogenkonsumenten aus historischer Perspektive, in: *Handbuch Psychoaktive Substanzen*. Hg. Maximilian von Heyden/Henrik Jungaberle/Tomislav Majić. Berlin 2018 S. 57-68.
- Warnecke*, Tilmann, „Pflege ist nicht einfach.“ Krankenschwestern an die Unis (17.7.2012), in: *Der Tagesspiegel*. URL: <http://www.tagesspiegel.de/wissen/pflege-ist-nicht-einfach-krankenschwestern-an-die-unis/6884782.html> [17.11.2023].
- Warnecke*, Tilmann, Akademische Gesundheitsberufe. Ein Bachelor für die Pflege (19.7.2012), in: *Der Tagesspiegel*. URL: <http://www.tagesspiegel.de/wissen/akademische-gesundheitsberufe-ein-bachelor-fuer-die-pflege/6893824.html> [17.11.2023].
- Warth*, Eva, Annäherungen an das frühe Kino. Cultural Studies, Gender Studies und Historiographie, in: *Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung*. Hg. Johanna Dorer/Brigitte Geiger. Wiesbaden 2002 S. 307-319.
- Weber*, Hermann, „Liebknecht, Karl“, in: *NDB* 14. 1985, S. 505-506, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11857275X.html#ndbcontent> [27.4.2024].
- Weber-Kellermann*, Ingeborg, *Das Weihnachtsfest. Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit*. Frankfurt a. M. 1978.
- Wedel*, Gudrun, *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*. Köln [u.a.] 2010
- Art. „Hoerner-Heintze, Suse von“, S. 351.
 - Art. „Maria Naepflin“, S. 600-601.
 - Art. „Rohrer, Margarete von“, S. 701-702.
 - Art. „Thomas, Adrienne“, S. 845-855.
 - Art. „Wenzel, Anne-Marie“, S. 920.
- Weidermann*, Volker, *Das Buch der verbrannten Bücher*. Köln 2008.
- Weigel*, Sigrid, *Per-sonare, poetische Differenz und Selbstübersetzung. Der Sound von Hannah Arendts Denken und Schreiben*, in: *Hannah Arendt zwischen den Disziplinen*. Hg. Ulrich Baer/Amir Eshel. Göttingen 2014 S. 63-90.
- Weiler*, Inge, *Giftmordwissen und Giftmörderinnen. Eine diskursgeschichtliche Studie*. Tübingen 1998.

- Weisbrod-Frey*, Herbert, Krankenpflegeausbildung im Dritten Reich, in: Krankenpflege im Nationalsozialismus. Hg. Hilde Steppe. Frankfurt am Main ¹⁰2013 S. 93-115.
- Wernicke-Rothmayer*, Johanna (Hg.), Armin T. Wegner. Schriftsteller-Reisender-Menschenrechtsaktivist. Göttingen 2011.
- Wesemann*, Andreas P., Chronik eines Untergangs. Deutschland 1924-39. Die Beiträge Leopold Schwarzschilds in den Zeitschriften „Das Tage-Buch“ und „Das Neue Tage-Buch“. Wien 2005.
- Wichert*, Adalbert, „Lienhard, Friedrich“, in: NDB 14. 1985 S. 530-532, [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11877994X.html#ndbcontent> [8.4.2024].
- Wicke*, Markus, SS und DRK. Das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes im nationalsozialistischen Herrschaftssystem 1937-1945. Potsdam 2002.
- Wolff*, Charlotte, Magnus Hirschfeld. A Portrait of a Pioneer in Sexology. London/New York 1986.
- Woltering*, Hubert, Die „Sozialistischen Monatshefte“ (1895/96–1933). Einleitung zur Online-Edition der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung. URL: <https://library.fes.de/sozmon/sak/somo-ak-einl.html> [21.11.2023].
- Woolley*, Alma S., A Hoosier Nurse in France. The World War I Diary of Maude Frances Essig, in: Indiana Magazine of History 82.1986 p. 37-68.
- Wosnitzka*, Daniel, „Edwin Erich Dwinger“, in: Deutsches Historisches Museum. Berlin 14. September 2014. URL: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/edwin-erich-dwinger.html> [17.4.2024].
- Würffel*, Reinhard, Lexikon deutscher Verlage von A-Z. 1071 Verlage und 2800 Verlagssignete vom Anfang der Buchdruckerkunst bis 1945. Adressen-Daten-Fakten-Namen. Berlin 2000.
- Wuthenow*, Ralph-Rainer, Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung. Darmstadt 1990.
- Ypersele*, Laurence van, Belgien, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Paderborn u.a. 2003 S. S. 44-49.
- Ypersele*, Laurence van, Deutsche Kriegsgräuel in Belgien, in: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Katastrophe. Hg. Bruno Cabanes/Anne Duménil, Darmstadt 2013 S. 46-52.

- Ypersele*, Laurence van, Edith Cavell. Patriotin und Märtyrerin, in: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Katastrophe. Hg. Bruno Cabanes/Anne Duménil. Darmstadt 2013 S. 157-162.
- Zepf*, Markus, Musik bewegt. Zu Lied und Musik der Jugend- und Singbewegung bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung. Hg. Barbara Stambolis. Nürnberg 2013 S. 67-72.
- Zettelbauer*, Heidrun, Das fragile Geschlecht der Kriegsheldin. Diskursivierungen weiblicher Heilungs- und Verletzungsmacht im Ersten Weltkrieg, in: Heroes - Repräsentationen des Heroischen in Geschichte, Literatur und Alltag. Hg. Johanna Rolshoven/Toni Janosch Krause/Justin Winkler. Bielefeld 2018 S. 91-126.
- Ziereis*, Barbara, Freunde, Feind, Frauen, Repräsentation des „Eigenen“ und des „Anderen“ im Weltkriegsfilm der Weimarer Republik, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 31. 2003 S. 40-61.

VIII. Anhang

1. Vorveröffentlichungen zum Dissertationsthema

- Häusner*, Sophie, „Ich glaube nicht, daß ich es für mich behalten darf.“ Die autobiographischen Veröffentlichungen von Krankenschwestern zum Ersten Weltkrieg, in: Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven. Hg. Claudia Ulbrich/Hans Medick/Angelika Schaser. Köln u.a. 2012 S. 155-171.
- Häusner*, Sophie, Traditional Costume, Nurse's Dress, Uniform. The Clothing of Red Cross Nurses in the First World War as Presented in the Autobiographical Texts of Adrienne Thomas and Helene Mierisch (1930/34), in: Fashioning the self in transcultural settings. The uses and significance of dress in self-narratives. Ed. Claudia Ulbrich/Richard Wittmann. Würzburg 2015 p. 299-319.
- Häusner*, Sophie, Ein halber Soldat. Die Rotkreuz-Krankenschwester und das Militär, in: Karrieren in Preußen. Frauen in Männerdomänen. Hg. Ingeborg Schnellling-Reinicke/Susanne Brockfeld. Berlin 2020 S. 251-270.

2. Siglen- und Abkürzungsverzeichnis

Siglenverzeichnis

ADB Allgemeine Deutsche Biographie

NDB Neue Deutsche Biographie

ÖLA Österreichisches Literaturarchiv Wien

Z.F.G. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft (L'Homme)

Abkürzungen

Art. Artikel

Aufl. Auflage

Ausg. Ausgabe

Beih. Beiheft

bearb. bearbeitet

Dipl. Diplom(arbeit)

Diss. Dissertation

Ed. Editor

etc. et cetera

f. folgende

Hg. Herausgeber/in/nen

Inv.Nr. Inventarnummer

Nr. Nummer

o. J. ohne Jahr

o. O. ohne Ort

o. S. ohne Seite

o. Verf. ohne Verfasser/in

p. page

S. Seite

s.o. siehe oben

Sp. Spalte

s.u. siehe unten

u.a. und andere
usw. und so weiter
v.a. vor allem
Univ. Universität/University
Vgl. Vergleiche

3. Abstract

Weiblicher Kriegsdienst und Geschlechterbilder. Erinnerungen ehemaliger Rotkreuzschwestern an den Ersten Weltkrieg, 1930-1936.

Am Ende der Weimarer Republik setzte in Deutschland eine verstärkte literarische Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg ein. Eine besondere Schreibkultur entstand, an der sich auch Frauen mit autobiografischen Veröffentlichungen beteiligten, was bis heute in Vergessenheit geraten ist. Zu den Autorinnen zählten insbesondere jene Frauen, die als Krankenschwestern unter dem Roten Kreuz während des Ersten Weltkrieges im „weiblichen Kriegsdienst“ gestanden hatten. Sie schrieben aus der Perspektive einer Rotkreuzschwester und standen zwischen den „Kulturen“ (Krieg/Frieden, Front/Heimatfront, Mann/Frau). Diese Veröffentlichungen wurden aus den verschiedensten politischen Strömungen und Intentionen herausgeschrieben, aber alle in dem Schreibstil eines „autobiografischen Romans“ verfasst.

Sie werden in der vorliegenden Untersuchung aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive einer vergleichenden Analyse unterzogen. Gibt es Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den autobiografischen Romanen? Ausgehend von historischen, gesellschaftlichen und politischen Diskursen um die Rotkreuzschwester werden ihre in den autobiografischen Veröffentlichungen beschriebenen Handlungsräume, Handlungsfähigkeiten und letztendlich ihre Handlungsmacht untersucht.

Ziel des Projektes ist es, die den autobiografischen Romanen zugrunde liegenden Weiblichkeitsentwürfe herauszuarbeiten und damit die Frage zu beantworten, inwieweit ihre Texte als Teil des in den 1930er Jahren aufkommenden Kampfes um Deutungsmacht des Ersten Weltkrieges verstanden werden können.

Mit verschiedenen Untersuchungsebenen verfolgt das Forschungsvorhaben den Anspruch, die Bedeutung der Erinnerung als Rotkreuzschwester in seiner Komplexität und Widersprüchlichkeit darzustellen. Damit leistet es einen wichtigen Beitrag zu Prozessen der weiblichen Identitätskonstruktion und zum Thema Kriegserfahrung, Kriegswahrnehmung und Kriegserinnerung. Das Vorhaben ist mit seinen historischen, literaturwissenschaftlichen und geschlechtergeschichtlichen Fragestellungen interdisziplinär ausgerichtet.

Abstract: Female Military Service and Gender Perception. Accounts of the First World War by former Red Cross Nurses, 1930-1936.

At the end of the Weimar Republic, the literary processing of the First World War came into being in Germany. A special form of writing culture was established, which also included autobiographical publications by women, a fact that has been neglected to this day. Most contributions of the female authors were provided by women who, by working as Red Cross nurses during the First World War, had been on 'Female Military Service'. They wrote from the perspective of a Red Cross nurse, caught between the 'cultures' (war/peace, frontline/home front, man/woman). Although informed by a variety of political leanings and intentions, all these publications were penned in the style of the 'autobiographical novel'.

In the present research, they are examined in the context of gender history through means of comparative analysis. Do these autobiographical novels disclose similarities and differences between them? The resulting investigation is based on the historical, societal, and political discourse surrounding the Red Cross nurse as related to her space for action, her ability to act and ultimately her agency, as described in the autobiographical publications.

The project aims to work out the models of femininity underlying these autobiographical novels, consequently providing an answer to the question to which extent the texts can be considered part of the struggle beginning in the 1930s for the power of interpretation of the First World War.

The research endeavour pursues the depiction of the significance of the Red Cross nurses' memories in its complexity and contradictoriness through various levels of investigation. As such, it contributes substantially to the processes concerning the construction of female identity as well as the subject-matter of war experience, perception of war and wartime memories. With its scientific approach exploring the complexity of historical studies, literary studies and gender history, the project adopts an interdisciplinary orientation.